Griechisch-römische

Metrik.

Von

Dr. C. Freese,
Professor am Gymnasium in Stargard.

Zweite Ausgabe.

Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1850.

Sr. Hochwohlgeboren,

dem Königl. Preußischen Geheimen Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,

Herrn

Dr. Joh. Schulze,

Ritter hoher Orden ꝛc.

Höchstverehrter Herr!

Vermag ich auch nicht, den weiten Umfang Ihres über die Grenzen unseres Staates hinaus sich erstreckenden Wirkens zu überschauen, so muß doch schon Ihre tiefe Einsicht und unermüdliche Thätigkeit, so weit sie dem Ihrer besonderen Fürsorge anvertrauten Lehrerstande sich offenbart, mich mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Sie erfüllen. Ein Ihnen erfreulicher Ausdruck dieser Gefühle kann nur in einem Beweise geistigen Strebens bestehen; denn als erleuchteter Gelehrter wissen Sie zu gut, daß, wer den Beruf der Jugendbildung würdig faßt, in der Wissenschaft leben muß.

Könnte Ihnen doch dieses Buch, das mich in meiner wissenschaftlichen Einsamkeit Jahre lang gekräftigt, ein reiner Spiegel meiner Seele sein! Ich überreiche es Ihnen in dem festen Vertrauen, daß Ihre wohlwollenden Gesinnungen meine Kühnheit entschuldigen werden.

Stargard, den 22. August 1842.

Freese.

Vorrede.

Seitdem Hermann vor einem halben Jahrhunderte der griechisch-römischen Metrik zuerst eine wissenschaftliche Gestalt gegeben hat, ist die Liebe zu diesem Studium unverändert geblieben. Aeußerte sie sich in der ersten Hälfte dieses Zeitraums mehr in immer tieferer Durcharbeitung der gesammten Wissenschaft, in selbstständiger Begründung der Principien, in Sammlung des Materials und Sichtung größerer Theile desselben, so gefiel sie sich in den letzten Jahren fast ausschließlich in Untersuchungen kleineren Umfangs und in Popularisirung der gewonnenen Resultate. Daneben hat die von den Alterthumsforschern ausgegangene Anregung auch sorgsame Beobachtungen der poetischen Formen anderer Völker hervorgerufen. Deutlich genug aber fordert die bisherige Entwickelung jener Wissenschaft von unserem überall nach philosophischer Erkenntniß, Concentrirung des Stoffes und methodischer Erleichterung strebenden Zeitalter ein Werk, welches die abweichenden Ansichten der bedeutendsten Theorieen vermittle und das weitschichtige Material in einem anschaulicheren System zusammenhäufe. Dieser Forderung bin ich mir bei der Abfassung meines Werkes stets bewußt gewesen, und ihr, insoweit es den Verhältnissen nach möglich war, zu entsprechen, habe ich mich redlich bemüht. Mit besonderer Vorliebe ist der allgemeine Theil, sowie Alles, wo es auf Denken und auf Gefühl ankam, ausgearbeitet. In der empirischen Forschung, wobei

mir Büchermangel*) oft drückend war, mußte es mein Hauptaugenmerk sein, nur möglichst Ausgemachtes zu geben; wo kritische Unsicherheit des Textes oder metrische Bedenklichkeit im Abtheilen oder Messen der Verse sich vorfand, schwieg ich lieber oder stellte blos die abweichenden Ansichten zusammen. Der Hypothesen und Vermuthungen giebt es in der Philologie schon übergenug; sie pflegen mehr zu hemmen als zu fördern und auch bald zu verschwinden; deßhalb wird es mir Niemand verargen, wenn ich in Anführung derselben ziemlich wortkarg gewesen bin. Außerdem verpflichtete mich, nicht in die Befugnisse der Herausgeber dichterischer Werke einzugreifen, mein Streben nach Kürze, die besonders in unseren Tagen der Verbreitung philologischer Werke vortheilhaft ist. Es sollte mir leid thun, wenn ich dadurch zuweilen nicht deutlich genug in Einzelheiten gewesen wäre; zum übersichtlichen Verständnisse des Ganzen jedoch kann ich wiederholtes Durchlesen der theoretischen Sätze wohl mit Recht von Fachgelehrten, Studirenden und Dilettanten verlangen. Vor dem möglichen Tadel der Undankbarkeit und Lieblosigkeit gegen seine Vorgänger sucht man sich meines Erachtens noch zu häufig zu verwahren. Denn Dünkel und Egoismus, die Quellen derselben, sind nur bei dem in den beschränktesten Kreisen oder Hohes in niedriger Weise behandelnden Gelehrten zu suchen. Mich wird davon auch vor dem Richterstuhle des kurzsichtigsten Beurtheilers die beständige Berücksichtigung der älteren und neueren Metriker freisprechen. Meine fortgesetzte Theilnahme an allen Forschungen meiner Studiengenossen denke ich nach einer in den Naturwissenschaften bereits eingeführten und jeder Disciplin wünschenswerthen Einrichtung in von Zeit zu Zeit zu liefernden Berichten über die Fortschritte der Metrik darzulegen. So kann ich

*) Ihn einigermaßen zu ersetzen, habe ich ein paar Wochen die königl. Bibliothek zu Berlin benutzt, wobei auch mich die außerordentliche Zuvorkommenheit des Herrn Bibliothekar Dr. Pinder zum innigsten Danke verpflichtete. Ebenso gedenke ich mit Freuden anderer litterarischen Unterstützungen, namentlich von Seiten meines lieben Dr. Zober in Stralsund.

zugleich diese Schrift am angemessensten berichtigen und vervollständigen, da Irrthümer hauptsächlich in Kleinigkeiten bei einer solchen Arbeit unvermeidlich sind. Daß ich übrigens zu Anfang meines Neubaues das Gebiet der Philologie überschritt, war ich der Gründlichkeit und Deutlichkeit schuldig; auch würde ich nach den in meinem „Philologen" (Stargard 1841) entwickelten Ansichten gar zu gern einmal mein Werk zu einer allgemeinen Metrik erweitern und so mit der vaterländischen abschließen, wenn eine freundliche Aufnahme des vorliegenden schwierigsten Theiles derselben mir für die Zweckmäßigkeit einer solchen Richtung meiner Studien Gewähr leistete.

Citate: die griechischen Lyriker nach Schneidewin's Delectus poetarum iamb. et melic. Graec. Gott. 1839, Pindar nach Böckh (ed. 2. Lips. 1825), Aeschylus nach Wellauer, Sophokles nach Brunck, Euripides nach Matthiä, Aristophanes nach Bekker (Lond. 1829), Terenz nach Bentley, Plautus nach Weise, andere lateinische Dichter, z. B. Catull und Properz, nach Weber's Corpus poet. lat. Francof. ad M. 1833, die lateinischen Dramatiker nach Bothe's Poetae scenici Lat. Lips. 1834 (Vol. III. Seneca, Vol. V. VI. Fragm.), die lat. Grammatiker nach Putsch, doch Mar. Victorinus nach Lindemann und Terentianus M. nach Versen, die Musiker nach Meibom, Hephästion nach Gaisford. — In Abkürzungen, wie Str. 18, ist auf die Strophensammlung S. 406 ff. verwiesen; in anderen, wie Soph. Phil. Vα auf die Abtheilung der Chorgesänge der vier griechischen Dramatiker zu Ende des Buchs S. 435 flgde. — Ein Strich in der Mitte der Verse, z. B. S. 194, bedeutet Personenwechsel. — Statt der unbestimmten Angaben „oft, selten rc." sind wo möglich bestimmte Zahlen gewählt und diese, natürlich nur ungefähren, numerischen Verhältnisse durch Decimalbrüche bezeichnet, wobei die Einheit ein Vers ist; so kommt also nach S. 177 der Spondeus unter 10 Versen im Trimeter der Jambographen 12mal, im tragischen Trimeter 18mal vor.

Inhalt.

Seite.

Einleitung.

Gesetzmäßigkeit ist allgemeine Eigenschaft der Natur und des Geistes. Die Anerkennung dieses Satzes, die Quelle unersättlichen Forschens und Nachdenkens, ist menschliches Bedürfniß; dem Glauben an die Richtigkeit desselben treten noch Induction und Analogie empfehlend hinzu. Wo Gesetzlosigkeit in den Erscheinungen und Gestalten der Außenwelt, in unserer inneren und äußeren Thätigkeit wahrgenommen wird, erspähen wir entweder gegenseitige Beeinträchtigung verschiedener Gesetze, oder aber wir beruhigen uns mit der Hoffnung, daß die Beschränktheit unserer Erkenntniß sich noch erweitern werde. Am meisten sind wir in der Erforschung der äußerlichen Welt vorgeschritten, und am allerleichtesten erkennen wir die Gesetzmäßigkeit der Dinge, sofern sie blos als neben oder nach einander befindlich angesehen werden, d. h. wir können die zahlreichsten und deutlichsten Beispiele von Gesetzmäßigkeit in den Abtheilungen des Raumes und der Zeit oder in den Formen der Dinge nachweisen. Ja bei der Eintheilung des Raumes völlig von der Empirie absehend, haben wir eine eigene Wissenschaft, die Geometrie, aufgestellt; ihr läuft jedoch eine Wissenschaft von der Zeit, die mathematische Chronologie, durchaus nicht parallel, welche die einzige constante Größe des Sterntages von der Erfahrung entlehnt und nach den von ihr entnommenen größeren und kleineren Zeitmaßen den ebenfalls empirischen Lauf der Himmelskörper bestimmt, da sie als rationale Disciplin, wegen der Einfachheit der zeitlichen Ausdehnung, dürftig und nutzlos wäre. — Die Gesetzmäßigkeit der Raum- und Zeitgrößen ist mehr oder minder einfach. Was die ersteren betrifft, so steht auf der niedrigsten Stufe die Zusammenstellung völlig gleicher Formen, selbst wenn sie noch durch gleiche Zwischenräume getrennt sind, oder die Wiederholung derselben Gestalt (nach Hegel, Aesth. I. 173 Regelmäßigkeit). Ferner können die Raumtheile um eine unveränderliche Größe zu- oder abnehmen; letztere kann weiterhin selbst nach einem anderen Gesetze größer oder kleiner werden (Entfernungen der Planeten

von der Sonne). Auch lassen sich zwei oder mehre Reihen dieser Art vereinigen, so daß jede Vereinigung ein Glied eines Ganzen bildet. Noch können die Hauptabschnitte sich gleich bleiben, deren Unterabtheilungen aber verschieden sein. Ueberdieß verdient Erwähnung diejenige Eintheilung des Raumes, wo zwei regelmäßige Räume ein diesen ungleicher theilt, oder zwischen ihnen beiden einige Räume befindlich sind, die zwar von einander gleich weit, aber in größerer oder kleinerer Entfernung als die umschließenden, abstehen; Beides nennt man Symmetrie, die nach dem üblichsten Sprachgebrauche zwei gleiche Hälften verlangt. Die Verschiedenheit der gesetzmäßigen Raumtheilungen wird weit größer, sobald noch die zweite oder dritte Ausdehnung sich ändert. Bei dem Abtheilen der in einer einzigen Ausdehnung hinfließenden Zeit können wir nicht weiter gehen, und es treten blos die angegebenen Fälle ein. So theilt die Rotation der Erde die Zeit in ganz gleiche Abschnitte; der Wechsel der Tagesdauer innerhalb eines Jahres, die Wiederkehr des Mondes und der Planeten zu demselben Punkte geben Beispiele complicirterer Ordnung. — Die Gesetzmäßigkeit der räumlichen und zeitlichen Größen wird entweder unmittelbar mit den Sinnen oder mittelbar mit prüfender Hilfe entsprechender äußerlicher Mittel oder Instrumente erkannt. Jenes ist nur möglich, wo das Gesetz einfacher ist und die Ausdehnung der Größen das sinnliche Wahrnehmungsvermögen nicht übersteigt. Das einfachste Verhältniß, das der Gleichheit simultaner und successiver Formen, fassen Auge und Ohr leicht; bei Ungleichheit derselben sind sie nie im Stande, das Gesetz der Vergrößerung oder Verkleinerung genau aufzufassen, wenngleich sie das Dasein eines solchen allerdings ahnen und dunkel empfinden mögen. Jener Unterschied der unmittelbar und der mittelbar anschaulichen Ordnung tritt als besonders wichtig hervor in der Kunst, die das Schöne für die unmittelbare Anschauung in sinnlicher Gestalt darstellt. Das formelle Grundgesetz der im Raume erscheinenden Künste, namentlich der rein geometrische Formen bildenden Architectur, ist daher Regelmäßigkeit oder vielmehr Symmetrie, da diese, wie hier nicht weiter auszuführen ist, dem Gesichtssinne die höchste Befriedigung gewährt. Für die Formen der Künste des anderen theoretischen Sinnes, des Gehörs, bleibt Hauptbestimmung Gleichheit der Zeittheile oder Rhythmus.

Hiermit sind wir zu dem ersten Hauptbegriffe unserer Wissenschaft gekommen, der aber seiner Wichtigkeit halber eine nähere Erörterung verlangt und uns wieder etwas zurückgehen heißt. Das Wort Rhyth-

mus wird unbedenklich von zeitlicher Gesetzmäßigkeit gebraucht, aber auf unmittelbar mit den Sinnen faßbare beschränkt, weßhalb zwar von regelmäßiger Wiederkehr des Mittags, von gleichförmiger Eintheilung der Monate, nie aber vom Rhythmus der Jahre ꝛc. die Rede ist. Giebt man hier und da auch regelmäßigen Raumverhältnissen diesen Namen, so ist dieses leicht als ein bildlicher Ausdruck anzusehen und gebräuchlicher dafür das verwandte Eurhythmie, das wiederum jetzt schwerlich mehr von Zeitverhältnissen vorkommt, wie es bei den Griechen der Fall war, die das Eurhythmische und Enrhythmische dem Arrhythmischen entgegenstellten. Da nun dem Rhythmus zeitliche Gesetzmäßigkeit (d. i. Einheit in der Mannigfaltigkeit) zukommt, so muß die Zeit als ein Mannigfaltiges, als eine Reihe von Zeittheilen dargestellt sein. Die Zeit kann sich selbst nicht theilen, sondern sie bedarf nach und nach erscheinender oder sich verändernder Dinge des rhythmischen Stoffs. Der Außenwelt werden wir inne durch die Sinne, von denen aber die beiden die Objecte zersetzenden und sie ihrer inneren Mischung nach zum Bewußtsein bringenden chemischen abgehen; so empfindet also Folge der Tastsinn z. B. im Pulsschlagen, das Gesicht z. B. im Tanz, das Gehör in Schällen, Tönen, Lauten. Sehen wir von der Qualität der wahrgenommenen Gegenstände ab, so bleibt die Vorstellung von Zeitabtheilungen, die durch den vermittelst der wechselnden Erscheinungen wahrnehmbaren Umfang bestimmt sind. Entweder werden nun die Zeitabtheilungen von den Erscheinungen vollständig ausgefüllt, so daß die ganze Dauer der Erscheinung hindurch ein Zeittheil währt, oder blos die Grenzen der Zeittheile werden von den Erscheinungen markirt, so daß mit ihrer Wahrnehmung nur Anfang und Ende gegeben sind und jeder Zeittheil zwischen zwei momentane Erscheinungen fällt (Pulsschlag); im ersten Falle sind die aufgefaßten Dinge in stetigem Flusse, im zweiten stellen sie sich in Zwischenräumen dar. Wo die Wahrnehmungen rhythmisch geordnet sind, ist bei den stetigen die Zeit ihrer Veränderung oder die Dauer derselben Erscheinung, bei den intermittirenden die Stelle ihres Auftretens oder die Länge der inzwischen verfliegenden Zeit abgemessen; in beiden Fällen aber folgen verschiedene Zeitabtheilungen stetig aufeinander. Die die Zeit durch Ausfüllung oder bloße Begrenzung zerschneidenden und rhythmisirenden Dinge sind zwar nicht die Zeitmomente selbst; doch können letztere ohne erstere nicht erkannt oder unterschieden werden; deßhalb kann man die Zeitgrößen, sofern sie die Zeit theilen, selbst Zeittheile nennen. — Diese Mannigfaltigkeit also soll gesetzmäßig sein

oder eine Einheit enthalten; die einzelnen Zeittheile sollen ihrer Ausdehnung nach sogar durch eine sinnlich faßliche Ordnung bestimmt sein. Zunächst muß daher weder ihre Kürze durch die Schnelligkeit der successiven Erscheinungen über die Auffassungskraft, noch ihre Länge durch die Langsamkeit der auf einander folgenden Dinge über die Kraft des Gedächtnisses hinausgehen. Daß das Ohr höchstens neun Schälle in einer Secunde unterscheidet, ist aus der Akustik bekannt, und daß in unserer Musik ein Takt schwerlich über dritthalb Secunden dauert, kann Jeder leicht durch Versuche ermitteln. Dieses möchte also im Allgemeinen als die Grenze für die kürzeste und längste Dauer der einzelnen Zeittheile anzusehen sein. Welches ist aber das sie bestimmende Gesetz? Das einfachste giebt allen gleiche Ausdehnung, und es ist zugleich das natürlichste. Nach A. W. Schlegel (Briefe über Poesie, Charakt. und Krit. I. 318), der überhaupt nur den physiologischen Ursprung des Rhythmus behandelt, wurzelt die Gleichförmigkeit der Zeiteintheilung nicht sowohl in der Seele, als im Körper. In wunderbarer Regelmäßigkeit kreist auch in dem höchsten organischen Wesen, im Mikrokosmus, das vom Herzen getriebene Blut durch die körperliche Maschine, so daß Herzklopfen, Pulsschlag und Athmen sich in gleichen Zwischenräumen wiederholen, mögen auch mancherlei Ursachen das Tempo beschleunigen oder verzögern; Unordnung deutet auf Krankheit. Jenes Gesetz tritt sichtlicher hervor, wenn der Körper das innere Leben in der Bewegung darstellt: das Gehen und ebenso die unterstützende Bewegung der Arme beobachtet eine gewisse Gleichförmigkeit; bei körperlichen Arbeiten, beim Mähen, Dreschen, Hämmern, Rudern, spricht für die Natürlichkeit gleichmäßiger Bewegung, daß sie in dieser die geringste Anstrengung erfordern. Mit Recht verwirft Schlegel die von Moriz (deutsche Prosodie 25) freilich nur zweifelhaft aufgestellte Zufälligkeit der Erfindung des immer in gleicher Ordnung Wiederkehrenden schon aus dem Grunde, weil wir bei allen Völkern, selbst bei den wilden Bewohnern neu entdeckter Inseln, in ihren Gesängen und Tänzen dieselbe Genauigkeit des Gleichmaßes vorfinden, die in den künstlerischen Hervorbringungen der gebildetsten Völker uns erfreut. Aber auch in unserem Geiste liegt der Sinn für zeitliche Gleichmäßigkeit als ein ursprünglicher. Ein unerklärliches Band verknüpft den Geist mit dem Körper, so daß beide oft genug denselben Gesetzen unterthan sind und sich gegenseitig bestimmen. Wie Gleichförmigkeit den Körper weniger erschöpft, thut sie ebenfalls dem Geiste wohl, während Unordnung ihn unbefriedigt läßt und verstimmt. Das ihm vorgeführte Re-

gelmäßige faßt er leichter und behält es länger, sucht auch Unregelmäßigkeit sich möglichst in das Gegentheil umzuwandeln. Zwar giebt es noch andere Arten der Gesetzmäßigkeit als die Wiederkehr derselben Zeiteinheit; doch die Gesetze der Natur und des Geistes lieben die größte Einfachheit, und für zeitliche Größen giebt es kein einfacheres als die Gleichheit ihrer Dauer. — Der einfachste oder primäre Rhythmus theilt also die Zeit in ganz gleiche Abschnitte; er zeigt sich im Puls- und Pendelschlag. Indessen die Gleichförmigkeit wird zur Einförmigkeit; diese Art der Folge spricht uns so wenig an, daß wir nach einiger Zeit ihr unwillkürlich zu entgehen trachten, indem wir, zwei oder drei Momente zusammenfassend, Abwechselung hervorbringen. Schälle von gleicher Dauer und Stärke verbinden wir sehr bald im Geiste zu zwei oder drei, so daß wir einen starken mit einem oder zwei schwachen regelmäßig wechseln lassen. Noch leichter wird dieses Zusammenfassen, wenn wir sie selbst hervorbringen; denn alsdann verstärken wir in Wirklichkeit einen unter mehren, so z. B. beim Hämmern, wogegen Beispiele des scheinbaren Wechsels starker und schwacher Schälle uns bei gespannter Aufmerksamkeit die an sich gleichmäßigen Schläge der Uhr geben. Die ganze wiederkehrende Zeiteinheit heißt ein Takt oder Taktganzes; der stärkere Zeittheil wird in der Musik der gute, der schwächere der schlechte Takttheil oder jener Thesis, dieser Arsis genannt. Indem also verschiedene Zeittheilchen in gleicher Anzahl zu einem Ganzen verbunden werden, entsteht ein gewisses Zählen, welches, den Geist beschäftigend, auch die Erleichterung körperlicher Anstrengung erklären mag. Solches wiederholte Hinzufügen eines oder mehrer Zeittheile zu einem starken war unstreitig Grund des äußerst bezeichnenden lateinischen Namens für Rhythmus, numerus. Es können ferner, um von den kleinsten Zeittheilchen auszugehen, nicht blos einige derselben zu einem Ganzen verbunden, sondern auch mehre solcher Ganzen wieder zu einer höheren Einheit verknüpft werden; ein solches Zerlegen der Einheit in meist gleichgestaltete Takttheile, Taktglieder und Taktgliederchen hört natürlich erst auf mit der Unzulänglichkeit des Auffassungsvermögens. Desgleichen lassen sich auch mehre Takte zu Reihen, mehre dieser zu Reihen höherer Ordnungen vereinigen. — Den Zeitmomenten des Rhythmus haben wir bisher gleiche Dauer und nur verschiedene Intensität gegeben; aber es liegt sehr nahe, zuvörderst den stärkeren auch größere Extensität zu verleihen. Deutlicher kann man sich das Entstehen längerer und kürzerer Theile eines Taktes oder Takttheiles durch Zusammenziehung zweier oder mehrer der kürzesten Momente vorstellen.

Hier bleibt die Gleichförmigkeit der ganzen Einheiten, aber innerhalb der Gleichheit ist Ungleichheit. Erstere tritt nichts desto weniger anschaulich hervor, da sie fortdauernd wiederkehrt, und die Ungleichheit kann mit Leichtigkeit in Gleichheit aufgelöst werden (wie der Anfänger in der Musik jeden Takt durch gleichmäßiges Zählen in gleiche Theile zerlegt). — So viel sich auch noch weiter über Gliederung des Rhythmus sagen ließe, müssen wir hier doch diese Untersuchung fallen lassen. Für den Verlauf unserer Wissenschaft genügt der allgemeine Begriff desselben. Rhythmus ist also als anschauliche Gleichheit von Zeittheilen, sinnlich wahrnehmbare Wiederholung derselben Zeiteinheit, unmittelbar faßliche Wiederkehr derselben Zeitabschnitte oder sonst mit gleichbedeutenden Worten zu erklären. Welche Gesetze sowohl innerhalb der Grenzen der wiederholten Zeitganzen hinsichtlich der nach Stärke und Dauer verschieden unterabgetheilten Momente, als auch bei der Verbindung mehrer Zeitganzen gültig sind, bleibt der Betrachtung des Rhythmus in seinen mannigfaltigen Darstellungen überlassen. Rhythmus hat stets Takt, welcher Ausdruck ausschließlich die strenge Einheitlichkeit oder Gleichmäßigkeit der Zeittheile (die einzeln ebenfalls Takte heißen) hervorhebt. Diese Unterscheidung stimmt im Wesentlichen mit Hegel (Aesth. III. 160. 3) überein, nach dem der gleichförmigen Wiederholung derselben Zeiteinheit (dem Takte) die rhythmischen Arsen und Thesen erst die eigentliche Belebung herzubringen. Rhythmus ist ferner die formelle Gesetzmäßigkeit der Zeittheile im Gegensatze des zeiterfüllenden Stoffes, der rhythmisirten Materie.

Unerläßlich ist nach dieser Erörterung über den Begriff des Rhythmus eine kurze Aufzählung einiger anderen Definitionen. Schon die Griechen scheinen eben so sehr nach einer genauen Bestimmung desselben gestrebt zu haben, wie unter den Neueren vorzugsweise die Metriker. Nach Aristoxenus 272 entsteht Rhythmus, *ὅταν ἡ τῶν χρόνων διαίρεσις τάξιν τινὰ λάβῃ ἀφωρισμένην*; im Folgenden sagt er ungefähr dieses: nicht jede Anordnung der Zeittheile sei rhythmisch; der rhythmusfähige Stoff sei dem Rhythmus, nie der Arrhythmie anzupassen (dieß entlehnt Victorin 2485); dieser Stoff (*τὰ ῥυθμιζόμενα*) sei dreifach: *λέξις, μέλος, κίνησις σωματική.* Gleicherweise laufen auch die Erklärungen des Suidas v. *ῥυθμός*, des Aristides, Quintil. 31, Psellus und Syrian (alle bei Morelli ad Arist. 273, Boeckh, de metr. Pind. 7) darauf hinaus, daß das Wesen des Rhythmus Gesetzmäßigkeit oder eine geordnete Zusammenstellung von Zeittheilen sei. Mehre im Ganzen dasselbe sagende Definitionen giebt Bacchius 22: *ῥυθμὸς δὲ τί ἐστι;*

Χρόνου καταμέτρησις, κινήσεως γινομένης ποιᾶς τινος. Κατὰ δὲ Φαῖδρον ῥυθμός ἐστι συλλαβῶν κειμένων πως πρὸς ἀλλήλας ἔμμετρος θέσις· κατὰ δὲ Ἀριστόξενον χρόνος διῃρημένος ἐφ᾽ ἑκάστῳ τῶν ῥυθμίζεσθαι δυναμένων· κατὰ δὲ Νικόμαχον χρόνων εὔτακτος σύνθεσις· κατὰ δὲ Λεόφαντον χρόνων σύνθεσις κατὰ ἀναλογίαν τε καὶ συμμετρίαν πρὸς ἑαυτοὺς θεωρουμένων· κατὰ δὲ Δίδυμον φωνῆς ποιᾶς τινος σχηματισμός. Ἡ μὲν οὖν φωνὴ ποιῶς σχηματισθεῖσα ῥυθμὸν ἀποτελεῖ. Mit den Griechen stimmen Marcianus Capella Nupt. Philol. IX. 190 Meib.: Rhythmus est compositio quaedam ex sensibilibus collata temporibus, ad aliquem habitum ordinemque connexa etc., und Victorin 2484: Rhythmus est temporum in se ordo quidam. Derselbe sagt jedoch auch: Rhythmus est pedum temporumque junctura velox divisa in arsi et thesi, vel tempus quo syllabas metimus, wie Diomed 470: pedum temporumque junctura cum lenitate. — Unter den Neueren spricht über Rhythmus am ausführlichsten und recht gut Sulzer (Theorie der schönen Künste, wo auch mehre ältere Schriften über diesen Gegenstand aufgeführt sind). Ihm ist Rhythmus etwas Wohlgeordnetes und Gleichförmiges in der Folge der Töne und der Bewegung, oder periodische Eintheilung einer Reihe gleichartiger Dinge, wodurch das Einförmige derselben mit Mannigfaltigkeit verbunden wird. Die Erklärung Hermann's, imago seriei effectuum expressa per aequalitatem temporum (Epit.), ist noch weniger auffallend, als die Ableitung derselben, wobei mathematische und physische Ordnung (nach Kant's Sprachgebrauch) verwechselt wird. Selbst Apel (I. 65) will aus der älteren Definition Hermann's (Rhythmus ist die durch bloße Zeit dargestellte Form der durch Wechselwirkung bestimmten Caussalität, Handb. der Metrik) nur die Wechselwirkung fortgeschafft wissen, sonst ist er, was schon Andere gerügt haben, von gleichem Irrthume nicht frei, indem er den Rhythmus definirt als eine Reihe von Evolutionen, sinnlichen Ausdruck der Evolution, des successiven nothwendigen Zusammenhangs 2c. Derselbe nennt ihn Zeitfigur; doch da er selbst schon die der Harmonie entsprechende Symmetrie nur den in der Breite vor uns liegenden Gegenständen zugesteht, Figuren aber gewiß der Breite nach angeschaut werden, so verdeutlicht diese Erklärung keineswegs, ist vielmehr unangemessen. Reisig (Conject. 3.) sagt: Numerum dicimus eam temporis momentorum successionem, qua vis in animi motu sita exprimitur atque declaratur, wobei aber nur die psychische Wirkung berührt wird. Nach Thiersch (Pindar 67) ist Rhythmus im Allgemeinen Darstellung des

Zeitflusses durch sinnliche Zeichen; in dieser Verbaldefinition fehlt sogar noch der Begriff der Regelmäßigkeit; dafür wird dem mit Bewußtsein von der menschlichen Stimme hervorgebrachten Rhythmus das Gesetz der Folge und der Verknüpfung oder mit Hermann der Causalität gegeben. Schmitthenner (Ursprachl. 302) erklärt ihn als die anschauliche Einheit unterscheidbarer Zeitmomente, oder die anschauliche Einheit des Mannigfaltigen in der Zeit. Hiermit stimmt eine Apel'sche Definition: sinnliche Anschauung der Einheit in einer Reihe von Momenten. Auch nach Böckh ist numeri lex unitas plurium temporis articulorum. Eben so weit wie wir geht K. J. Hoffmann (Metrik 139), der ihn als wahrnehmbare Gleichmäßigkeit der Bewegung, eine wiederkehrende durch Grenzen bemerkbare Zeitfolge bestimmt. Mehr oder minder stimmen mit den angeführten Erklärungen alle übrigen. N. Müller (über den Rhythmus, Köln 1810) und Döring (Entwurf der reinen Rhythmik, Meißen 1817) geben in ganzen Büchern nichts Besseres; jenem fehlt die wissenschaftliche Ruhe, dieser will Alles aus Begriffen ableiten und verabsäumt dabei die Beobachtung.

Aus der Definition des Rhythmus folgt die der rhythmischen Kunst oder Rhythmopöie, als der subjectiven Fähigkeit und Fertigkeit, Rhythmen zu schaffen *). Durch den Namen rhythmischer Kunst ist dieselbe doch noch nicht der Architektur, Plastik, Malerei, Musik und Poesie gleichgestellt; auf solchen Rang muß sie schlechterdings verzichten. Wenn diese Künste vollkommene und die aus Verbindung mehrer von diesen entstandenen abgeleitete genannt werden, so würde der rhythmischen Kunst etwa nur der Name einer unvollkommenen oder Elementarkunst zukommen, sofern in ihr nur die Uranfänge zweier vollkommenen sichtbar sind. Finden wir überall in der Natur, im psychischen und physischen Leben, in der Wissenschaft und im Handwerk Uebergänge, werden auch zwischen den Handwerken und schönen Künsten Mittelglieder von Niemand geläugnet, um wie viel auffallender wäre der Mangel einer den Hauptkünsten sich nähernden Darstellungsweise? Zum Ausdrucke des Inneren dient der Rhythmus allerdings; die verschiedene Beschaffenheit der Seelenstimmungen giebt unseren unfreiwilligen und freiwilligen Bewegungen ein verschiedenes Tempo; schneller ist der Pulsschlag des Freudigen, langsamer der Gang des Traurigen; kein Wunder also, daß verschiedene Empfindungen in verschiedenen Rhythmen sich ausdrücken, und umgekehrt die Anschauung von Bewegungen, je nach

*) ῥυθμοποιΐα ἐστὶ δύναμις ποιητικὴ ῥυθμοῦ, Arist. Quint. 42.

dem Charakter dieser, einigen Einfluß auf Beschwichtigung und Aufregung unseres Gemüthes hat und mannigfache dunkle Eindrücke in unserem Inneren hervorbringt. Die Erfahrung setzt es außer Zweifel. Schon das regelmäßige Fallen der Regentropfen zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich und spannt sie durch unwillkürliches Zählen; Anstrengung wird durch regelmäßige Wiederkehr einer begleitenden Schallreihe erleichtert, z. B. Marschiren durch Trommelschlag; je lebhafter und leidenschaftlicher der Charakter eines Musikstückes, desto wechselnder und künstlicher pflegt sein Rhythmus, je ruhiger eine Dichtung, desto einfacher ihr Versmaß zu sein. Aber freilich wirkt jeder Rhythmus ohne Modulation des Schalles sehr bald ermüdend, langweilend und endlich sogar unangenehm auf uns; in der gleichförmigen Wiederkehr des einen Elementes liegt schon etwas Unschönes, was alle Regelmäßigkeit auf die Dauer nicht zu entfernen vermag. Darum entsteht erst die vollkommene Kunst, wenn auch das Element des Schalles sich vollständig entwickelt und durch Modification ebenfalls Empfindung oder Bedeutung gewinnt, d. h. wenn aus todten Schällen lebendige Töne und Laute werden. Kann also die Wirkung und Würde der rhythmischen Kunst nicht im Geringsten mit der der vollkommenen Künste in Vergleich gestellt werden, so ist sie dafür in allen in der Zeit erscheinenden Kunstwerken enthalten; sie bildet gleichsam die Begrenzung der Musik und Poesie, wie auch der Tanzkunst. Denn wo die Vollkommenheit zur Erscheinung kommen soll, ist die erste Bedingung der sinnlichen Form Gesetzmäßigkeit, und von jedem Kunstproducte verlangt man neben dem Geistigen oder Idealen ein mit diesem organisch verbundenes Reales, was nur innerhalb jener Schranke sich bewegen darf. Zwar nicht das Wesen der Kunst ausmachend, tritt diese doch in vollem Glanze nirgends auf, wo noch irgend eine Außenseite zufällig, unfertig, unerfreulich dasteht. Das eigentliche Wesen des Rhythmus bleibt natürlich in allen seinen Erscheinungen dasselbe; doch wird er durch den zu rhythmisirenden Stoff mannigfaltig modificirt, so daß Art, Zahl und Größe der Freiheiten nach der Biegsamkeit des Materials, worin er sich ausprägt, ihn als musikalischen, poetischen, orchestischen näher bestimmen.

Die Wissenschaft des Rhythmus oder die Rhythmik zerfällt also in einen allgemeinen und einen besonderen Theil. Ersterer ist im Obigen seinen Grundzügen nach dargestellt; vom letzteren ist insbesondere die poetische Rhythmik bearbeitet, und in weiterem Umfange, als es bisher wenigstens geschehen ist, soll sie auch in diesem Werke behandelt werden.

Denn nichts Anderes als die Wissenschaft des durch die Sprache der Poesie bedingten Rhythmus verstehen wir unter Metrik *), welches Wort mit Verslehre, Verswissenschaft, Verskunst öfters verdeutscht ist. Das Wort Metrum (Versmaß, Silbenmaß) bedeutet hiernach die beschränkte Bewegung der dichterischen Sprache im Gegensatze der unbeschränkten Prosa.

Die allgemeine Erfahrung nämlich, daß die Werke der Dichtkunst rhythmisirt sind, erklärt sich historisch aus dem gemeinsamen Ursprunge der drei Zeitkünste. Unsere Urväter ergossen ihre Gefühle in improvisirten Gedichten lyrischen Inhalts; die Tiefe der Empfindungen, deren Ausdruck dem Naturmenschen noch weit nothweniger ist als uns, verlangte ein Gegengewicht in der Darstellung derselben. Deßhalb trugen sie nicht blos mit starker Modification der Stimme und kräftiger Gesticulation vor, sondern es war auch ihren biegsamen Organen und erregbaren Affecten die Steigerung mäßiger Modulation zum Gesange, so wie der Gesticulation zur vollständigen Bewegung des ganzen Körpers natürlich, und dieses um so mehr, weil die Sprache kaum ein

---

*) Von den Alten ward die Metrik als ein Theil der Musik betrachtet. Nach Aristid. Quint. S. 49 verhält sich Rhythmus zu Metrum, wie ὅλον zu μέρος. Daß das Metrum mit Sprache und Silben zu thun hat, wird ausdrücklich mehrmals erwähnt, wie **Arist. Quint. 6, 49; Longin. prol. ad Heph. 139; Censorin. init.** (der **metrum** durch **numerus** übersetzt). — **Metrum in verbis, rhythmus in modulatione ac motu corporis est, Vict. 2484 cf. Atil. Fort. 2689. — Varro dicit inter rhythmum et metrum hoc interesse, quod inter materiam et regulam, Diom. 512.** Andere Unterscheidungen, theilweise dunkel, bei **Quintil. IX, 4, 48; Diom. 470, Terent. M. 1630, Mall. Theod. praef. Isidor. 62,** und bei Böckh 18. Metrum bedeutet quantitirende Verse, Rhythmus accentuirende, **Longin. prol. 139, Vict. 2484, Max. Vict. 1955, Beda 2380.** — Apel I. 94 versteht unter Metrum Proportionsmaß des Rhythmus, d. h. Maß des Verhältnisses der Arsis und Thesis, und unter Metrik die Wissenschaft der Principien des Rhythmus, was wir unstreitig angemessener Rhythmik genannt haben. Nach Böckh 17 ist Metrum eine geordnete Reihe langer und kurzer Silben ohne Arsis und Thesis, die der Rhythmus hinzubringt. Bei Munk ist Metrum der den Worten angepaßte künstliche Rhythmus und Metrik die Lehre vom künstlichen Rhythmus und von seiner Anwendung in der Poesie (letztere Definition nicht scharf genug). Hoffmann erklärt Metrum als das künstliche sprachliche Zeitmaß oder die Kunstform des dichtenden Geistes. In Hermann's neuester Metrik (**Epit. in.**) ist **metrum series sylabarum, numerum habens.** Ebenso stimmt mit uns überein O. Müller, Archäologie 9: Die Rhythmik mißt Töne und Bewegungen von Körpern; auf die Sprache angewandt und durch diesen Stoff bedingt ist sie die Metrik.

befriedigendes Abbild ihrer inneren Gemüthsbewegung zu geben vermochte. Die Wahrscheinlichkeit dieser Behauptung beweisen die künstlerischen Darstellungen, wie sie bei rohen Völkern noch jetzt angetroffen werden; uns noch näher stehen die Griechen, die Lieder unter Begleitung von Musik und Tanz vorzutragen pflegten. Bei solcher Vereinigung der drei Zeitkünste kann der allen gemeinsame Rhythmus das einzige Bindungsmittel abgeben; ohne ihn wäre die Gleichzeitigkeit der Worte, Töne und Bewegungen eine gleichgültige und zwecklose. So roh auch bei den auf der niedrigsten Culturstufe stehenden Völkern dieser Rhythmus gewesen sein mag, indem er wahrscheinlich nur die Anschauung der Umrisse des vollkommenen darbot, so wird doch von jeher die Poesie ein metrisches Element gehabt haben. Nebenbei empfahl sich das Metrum dem jeder Regellosigkeit abholden Gedächtnisse, und wie sehr die Dichter auf dessen Unterstützung bedacht waren, hat man auch z. B. aus der Künstelei der Hebräer, Syrer und Perser, bei der Wahl der Anfangsbuchstaben der Strophen die alphabetische Anordnung zuzuziehen, folgern wollen. — Aber der Hauptgrund für die metrische Form der dichterischen Sprache liegt in dem bereits angegebenen Berufe der Kunst, keine einzige Seite ihres sinnlichen Materials formlos und unbearbeitet zu lassen. Die Thätigkeit des Dichters, aus dessen innerstem Seelenleben die Schöpfungen der Poesie äußerlich hervortreten, nimmt etwa folgenden Gang. Die im Augenblicke der Begeisterung empfangene Kunstidee des genialen Geistes entfaltet sich, nach Entwickelung ringend, zuerst zu einer Gedankenkette. Das Gesetz der Schönheit verlangt Sinnlichkeit und Freiheit in derselben; jene versteckt das Allgemeine in's Besondere, das Individuelle in's Concrete; diese hüllt den vom Verstande bestimmten Zusammenhang der einzelnen Gedanken in eine scheinbar zufällige Verknüpfung nach Zeit und Raum. Solche Lebendigkeit der Gedankenfolge unterscheidet den gefühlvollen Künstler vom wissenschaftlichen Denker. Aber die Phantasie will, schon um sich selbst Befriedigung zu gewähren, ihre Bilder veräußern oder in einem Stoffe zur Anschauung bringen. Die Beschaffenheit des sinnlichen Materials liegt unstreitig schon in dem ersten Keime der Schöpfung und ist sodann durch die Arbeit des Entwerfens noch näher bestimmt. Indem nun zum Darstellungsmittel der Gedanken die natürlichen Träger derselben, die Worte, gewählt werden, tritt die Kunstthätigkeit des Dichters im Gegensatze zu der der übrigen Künstler den äußeren Sinnen deutlich hervor. Die Wahl sinnlicher und figürlicher Ausdrücke charakterisirt die Diction (dieß ist die mehr lexicalische Seite

der Sprache), ihre Verbindung nach den Gesetzen der allgemeinen und besonderen Grammatik den Stil. Damit endlich auch das akustische oder physische Element der Sprache auf die Empfindung des Hörers wirke, werden Silben zu einer in ihrer Folge gefälligen Ordnung, d. h. rhythmisch zusammengestellt. Diese innere und äußere sprachliche Form trennt die Poesie von der Prosa, und letztere ist das Metrum, durch dessen gesetzmäßige Bewegung auch die äußerste Form künstlerisch geglättet und das Wesen des poetischen Kunstwerkes vollendet wird.

Soll eine Rede rhythmisirt werden, so muß in dem Wesen der Sprache etwas dem Rhythmus Entsprechendes enthalten sein; und dieses sind die einzelnen successiven Lauteinheiten, die nicht blos in der Beschaffenheit und der damit zusammenhängenden Bedeutung eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit besitzen, sondern sich auch als bloße Zeittheilchen unterscheiden, sobald sie mit einander (was in der Prosodie geschieht) der Stärke und Dauer nach verglichen werden; denn je auch die rhythmischen Momente unterscheiden sich nur in der Stärke und Länge von einander. Deßhalb bedürfen die Silben zur Rhythmisirung nur der Anordnung. Weil aber des Künstlers Thätigkeit erst mit der vollständigen Darstellung seines Werkes aufhört, so bleiben selbst die in dieser Beziehung verschiedenen Sprachlaute nicht mehr in einem wüsten Chaos, sondern prägen ebenfalls die Gesetze der Kunstformen klar aus. Natürlich zeugt selbst diese letzte Arbeit von unverlorener Anschauung der poetischen Grundidee; auch die metrische Form ist nicht zufällig, sondern steht in engem Zusammenhange mit dem Inhalte. Inwiefern die Art der Bewegung den Charakter der Ruhe und der Aufregung, des Ernstes und der Fröhlichkeit, des Erhabenen und Anmuthigen aussprechen kann, mag die allgemeine Rhythmik darthun, erfahrungsmäßig weiß es Jedermann; selbst für noch bestimmtere Gemüthsbewegungen giebt es eigenthümliche Rhythmen. Um wie viel stärker muß also der Inhalt eines Gedichtes wirken, wenn es sogar durch die denselben andeutende Bewegung dem Hörer sich einschmeichelt, und um wie viel mehr den Eindruck des Metrums steigern, welches durch die Bedeutung der Worte näher bestimmt wird! Die Wichtigkeit der Silbenmaße erhellt auch daraus, daß anerkannt gute Dichter (z. B. Schiller, Schlegel) sich zum Besingen derselben begeistert gefühlt haben.

Doch nicht blos der poetische auch der sprachliche Stoff bedingt die Beschaffenheit der Metra. Wie der musikalische Rhythmus durch die am freiesten zu behandelnden Töne nur in geringem, der orchestische durch die beschränktere Bewegung des menschlichen Körpers schon in

höherem Grade eingeengt ist, so kann nicht jeder musikalische und orchestische Rhythmus metrisch dargestellt werden, weil denselben Verhältnissen und Gliedern, die durch jene beiden Stoffe ausgefüllt werden, die Sprache nicht immer gewachsen ist, und sogar nicht jede Sprache kann sich in jedem Metrum aussprechen. Der Ursprung der Metra läßt sich auf folgende Weise anschaulich erklären. Man verglich unwillkürlich die an Stärke und Währung verschiedenen Silben und fand eine Bewegung zusagend, eine andere mißfällig; natürlich war jene die am häufigsten vorkommende, da das Gehör bekanntlich durch die Sprache modificirt wird, und so entstanden aus Zusammensetzung befriedigender Glieder von abwechselnd starken und schwachen, langen und kurzen Silben die Silbenmaße, von denen die ältesten mehr in Wiederholung derselben Glieder bestanden und künstlichere erst nach diesen sich einfanden. Die ihre Silben mit wenig merklicher Unterscheidung der Dauer, dagegen mit deutlicherem Wechsel der Stärke unterscheidenden accentuirenden Sprachen berücksichtigen in ihrer Metrik dieses Element allein und bemühen sich, nur die Sprachaccente zu ordnen; ja wo die stärkeren Silben von den schwächer betonten noch weniger abstechen, zählt der Dichter blos die Silben und vergißt die Sprachaccente über den metrischen (z. B. in den romanischen Sprachen). Ueberbietet das *sinnliche Element* der Dauer das geistige des Tones, so werden die Verse nicht blos aus Arsen und Thesen, sondern auch aus Längen und Kürzen bestehen; die Sprachaccente aber bleiben in rein quantitirenden Sprachen ganz unberücksichtigt. Ist dagegen die Quantität nur künstlich nach dem Beispiele fremder Poesie gepflegt (wie im Deutschen), so muß der Dichter vor der Dauer die Stärke der Silben beobachten*). Doch die Zahl und Beschaffenheit der rein quantitirenden und rein accentuirenden vermittelnden Sprachen ist nur auf dem Wege der Erfahrung zu erkennen. — Die quantitirenden Metra sind künstlicher und mannigfaltiger, da Längen und Kürzen ganz regellos wechseln, weit einfacher die accentuirenden, da die Tonstellung wenigstens einigen Gesetzen unterliegt. Sehr erklärlich ist, daß Völker mit verwandten Sprachen leicht und oft Metra von einander entlehnen, zumal wenn die Blüthe der Dichtkunst fremdem Einflusse zuzuschreiben ist; die accentuirenden sind alle unter sich verwandt. — Ferner liegt in dem aus mehren Worten bestehenden Satze der Ursprung des Verses; wie

*) Den Beweis dieses Satzes giebt meine deutsche Prosodie, die überhaupt alles zur Domaine des Prosodischen Gehörige ausführlicher darlegt.

mehre Sätze zu einer Periode verbunden wurden, war der Uebergang zur Strophe gegeben.

Bisher ist nur von der ausgebildeten Kunstepoche die Rede gewesen, die vollkommene Metra schuf, und selten auf die Anfänge der Poesie ein gelegentlicher Seitenblick geworfen. Daß es langer Vorübung bedurfte, ehe sillabisch bestimmte Versmaße in der Sprache sich ausprägten und die Dichter in diese strengen Formen ihre sprachlichen Producte gossen, ist wohl keine Frage. In der ältesten Zeit mag man auch schon Befriedigung gefunden haben an einer Reihe von Sätzen, die insgesammt von ziemlich gleichem Umfange waren und deren Abschnitte zuweilen durch Einschalten kleiner Ausrufungen oder Refrains verdeutlicht wurden. Dann theilten sich diese Sätze in kleinere ebenmäßige Glieder. Auf diese Weise ist vielleicht die Metrik von rohen Umrissen oder Gleichheit ganzer Sätze und Satztheile zur Regelmäßigkeit noch kleinerer aus Arsis und Thesis bestehender Glieder hinaufgestiegen, wenigstens bei einigen Völkern. Jedem wird der Glieder-Parallelismus der hebräischen Poesie einfallen, worin sich zugleich ein innerlicher oder Gedankenrhythmus darstellt, so daß zwei kurze Sätze gern einen ungleichen oder noch lieber gleichen Gedanken aussprechen; und auf dieselbe Liebe zur unmittelbaren Zusammenstellung gleichbedeutender Sätze stößt man ja bei allen Dichtern. — Dieses Element der Gedanken-Responsion hat sich freilich in einer eigenthümlichen und vom wahrscheinlichen Ursprunge weit entfernten Form entfaltet. Es hat sich nämlich bei manchen, sonst linguistisch und historisch unverbundenen Völkern als eine mit dem Begriffe des Rhythmus nur locker zusammenhängende Ergänzung des quantitativen Metrums eingefunden, qualitative Harmonie der Laute. Die Wiederkehr derselben Bewegung wird noch eindringlicher gemacht durch Uebereinstimmung verwandter Consonanten oder Vocale, durch vollständigen oder unvollständigen Zusammenklang beider. Alliteration, Assonanz, namentlich aber den Reim finden wir in den Dichtungen vieler Sprachen wieder; und wie tief der Sinn auch für diese Qualität der Metra in der menschlichen Natur ruht, beweist der Umstand, daß wohl alle Völker wenigstens Anklänge derselben bisweilen hervorzubringen bemüht gewesen sind. Nirgends jedoch hat die Qualität der Sprachlaute die Quantität ganz unterjocht und verdrängt; wohl aber begleiten sich beide in wechselseitiger Unterstützung.

Da nun die Auffassung des Aeußerlichen und Sinnlichen die leichteste ist, so darf es nicht auffällig sein, daß Unkundige oft genug in

der Form der Dichtkunst, d. h. in Vers und Reim allein das Wesen eines Gedichtes zu finden wähnen. Versificirte Prosa ist nur das Product flacher Köpfe. Im Gegensatze mit dieser Vorstellung gehen wir lieber auf die bisweilen theoretisch und praktisch ausgesprochene Behauptung über, das Metrum sei eine außerwesentliche Zierde und die Dichtungen brauchten nicht schlechterdings versificirt zu sein. Einen Schein von Wahrheit gäbe der Grund, daß ja ohne Kenntniß des Silbenmaßes, mag sie nun dem Leser zufällig abgehen, oder mit der lebendigen Pronuntiation die Metrik der Sprache völlig untergegangen oder das Gedicht durch Ungunst der Zeit im Unwesentlichen entstellt sein, der Genuß eines poetischen Erzeugnisses sehr wohl möglich ist. Hierauf ergiebt sich aber unmittelbar als Antwort: der Leser durchschaut doch nicht die ganze Kunst des Dichters, indem er die auf das Ohr berechnete Wirkung nicht empfindet. Allerdings ist dieses der kleinere Theil des Genusses, sofern die Poesie zur Darstellung ihrer Ideen Anschauungen, Empfindungen und Vorstellungen wählt, die schon aus der Kenntniß des bedeutsamen Sprachelementes erhellen. Aber wie die Kenntniß jeder Sprache ohne Auffassung ihres akustischen Charakters ihren vollständigen Organismus nicht entschleiert, so leistet der unmetrische Leser Verzicht auf die sinnliche Kraft der Dichtung. Er wird die verlorene Wirkung eines mühevollen Theiles der Arbeit des Künstlers bedauern, ist ihm auch das Hauptverständniß und der Hauptgenuß des Werkes geblieben, und ist dem Beschauer eines Gemäldes oder eines Gebäudes zu vergleichen, der über verblichene Farben, über beschädigte Verzierungen seine Betrübniß ausdrückt. Widerspricht also das ohne metrische Kenntniß mögliche Verständniß eines Gedichtes eben so wenig der Nothwendigkeit der metrischen Form, wie die Unkenntniß der Pronuntiation der Nothwendigkeit ihrer orthophonischen Gesetze, so haben wir aus diesem Einwurfe für die Bejahung oder Verneinung der aufgestellten Frage gar nichts gewonnen. Gleich unhaltbar wäre der Einwurf, das Metrum sei dem Dichter nur eine lästige Fessel. Umgekehrt trägt es gerade zur Verschönerung seiner Hervorbringungen auch insofern bei, als es ihn hindert, sich gehen zu lassen, sogar ihm manche ohnedieß nicht gesuchte Gedanken und Wendungen abnöthigt. Wem ist nicht bekannt, wie das einfachste Versmaß unwillkürlich die Sprache hebt? Nur wenn unnatürliche, der Sprache unangemessene Formen gewählt werden (wie es im Deutschen viel zu häufig beim Uebersetzen aus alten und neuen Sprachen geschieht), muß der Ausdruck unnatürlich werden, als gerechte Strafe für die geschmacklose Wahl des

Künstlers, so lange er sich auch abgequält hat. Große Dichter bewegen sich frei genug in ihrem metrischen Kleide; große Uebersetzer schneiden es sich gemäß dem Geschmacke ihrer Umgebung mit feinem Zartgefühle gleichfalls bequem zu. — So werden also diese Gründe den obigen Beweis für Metrisirung der Poesieen nicht umstoßen. Dagegen aber ist die Erfahrung. Es giebt „prosaische Gedichte" (Gerstenberg); aber diese lassen sich erst in schreibenden und lesenden Jahrhunderten nachweisen. Da entstand der Roman, der, aus dem idealen Helden- und Ritterleben sich in die Kreise der Wirklichkeit zurückziehend, sogar in seiner äußeren Sprachform dieser sich anschloß. Hiermit wird auch die in neuerer Zeit so häufig angetroffene Prosa der Lustspiele, wie komischer Scenen in Tragödien, selbst der bürgerlichen Trauerspiele erklärt und gerechtfertigt. Verschmähen aber die Verfasser anderer, sogar lyrischer Gedichte das Metrum, so kann man sie wohl nur damit entschuldigen, daß sie entweder die letzte Ueberarbeitung ihrem Werke vorenthielten, also mehr den Entwurf eines Gedichtes gaben, oder nur Selbstleser berücksichtigten, denen die hörbare Bewegung der Sprache doch unvernehmlich wäre; wenigstens dürfte letztere Entschuldigung eher genügen, als die Vorstellung unrhythmischer Hörer. Als Resultat ergiebt sich aus diesem Allen: wahre Poesie ist metrisch; nähert sie sich dem Gebiete der Prosa oder geht sie als poetische Prosa gar in dasselbe hinüber (denn strenge Grenzen scheiden beide nicht), so mag sie ihr eigenthümliches Gewand abwerfen *).

Selbst die gebildete Prosa erstrebt Wohllaut und Ebenmaß, und auch in ihr spricht man daher von oratorischem Rhythmus oder, wie man nach altem Sprachgebrauche (Quintil. IX, 4, 57) ihn zu nennen pflegt, von Numerus. Er besteht in der ebenmäßigen Zusammenstellung der Satztheile gegeneinander, wie in der wohlgefälligen Verbindung aller Glieder zu dem leicht überschaulichen Ganzen der Periode. Ueberdieß haben die griechischen und römischen Rhetoren besondere Sorgfalt in Wahl und Anordnung kurzer und langer Silben hintereinander, hauptsächlich am Ende der Sätze, bei den Meistern der Redekunst vorgefunden und empfohlen; diese einschmeichelnde versähnliche Silbenbewegung nennen sie vorzugsweise Numerus. Accentuirende Sprachen beschränken sich in Reden auf die erstere Gattung desselben. Manche Völker lieben

---

*) „Metrum oder Reim ist als der erste und einzige sinnliche Duft für die Dichtung schlechthin erforderlich, ja nothwendiger als eine bilderreiche sogenannte schöne Diction." Hegel, Aesth. III. 289.

sogar mit qualitativer Responsion ihre Prosa zu schmücken; unsere alliterirenden und reimenden Sprüchwörter, mehr noch die ungebundene Rede der Araber und Perser selbst in Büchertiteln geben Beispiele.

Um noch einmal zur Verbindung des Metrums mit seinem Stoffe zurückzukehren, so fragt es sich: wie verhalten sich beide zu einander im Vortrage? Eine vollkommene Vermittelung nämlich zwischen dem poetischen Kunstwerk und dessen Beschauer ist nur durch Recitation oder Declamation möglich; schon sich selbst liest man ergreifende Stellen laut vor. Auch hierin hält die Poesie die Mitte zwischen den bildenden Künsten, wo jede Vermittelung wegfällt, und der Musik, wo sie nothwendig ist. Mit der Gliederung des Metrums ist nur ausnahmsweise die der Rede ganz übereinstimmend; dadurch würde unleidliche Eintönigkeit und Ermüdung entstehen; vielmehr bezeichnen die Dichter blos die Hauptheile des Metrums durch Sinnesabschnitte. Indem so Worte und Vers neben einander hinlaufen, nur selten sich deckend, ist neben der Harmonie Disharmonie, neben dem Zwange Freiheit, ganz anders, wie das Verhältniß der Töne zum Rhythmus in der Musik ist. Wechsel des Tempo durch Beschleunigung und Verzögerung der Declamation kann das Metrum nicht zerstören, da das Verhältniß der Zeittheile zu einander noch dasselbe bleibt. Nachtheiliger wirken die durch den Wortsinn nöthig gemachten Pausen auf das Metrum, wie umgekehrt die durch das Metrum (z. B. Versende) bedingten auf den Sinn der Rede, und doch soll neben der Anschauung des ersteren das Verständniß des letzteren erhalten werden. Die Möglichkeit dieser Forderung ist auch bald nachzuweisen. Die metrischen Abschnitte wirken nicht störend auf den Sinn ein, wenn nur der Declamator den Zusammenhang desselben bemerklich macht. Wie oft wird die Verbindung der Rede in gewöhnlicher Prosa durch Einschaltung einzelner Worte, wie Interjectionen, oder ganzer Sätze, wie Parenthesen, unterbrochen, und der Hörer verknüpft, ohne Anstoß zu nehmen. Durch Wechsel der Stimme führt der Vorleser eben so leicht über Schaltmetra fort. Desgleichen stören die Sinnpausen den Fortschritt des Versmaßes nicht. Der Zuhörer weiß, daß es nur durch Worte und Silben ausgedrückt wird, also nur mit dem Fortgange der Rede weiter geht; wenn nun der Leser schweigt, tritt auch für ihn ein leerer Zeitmoment ein, nach welchem er aber Maß und Wortsinn sofort an das Frühere anschließt. Die blos vom Metrum empfohlenen Pausen sind leichter zu erkennen, sofern sie theils dem vorzugsweise auf den Inhalt gespannten Zuhörer auffallender sind, theils vom Leser durch Hebung der

Stimme bequemer markirt werden. Oft fallen hingegen die vom Sinn befohlenen Ruhepunkte mit den metrischen Pausen zusammen und erschweren die Unterscheidung, ob beide Momente oder nur eines sie hervorbringt; denn daß im Ganzen jene länger anhalten, trägt nicht sonderlich viel zur Entscheidung bei. — Ein ähnliches Verhältniß, wie es bei den Pausen eintritt, ist beim Hervorheben einzelner Silben, das bald vom Verse, bald vom Sinne, bald vom gewöhnlichen Wortton geboten wird, zu beobachten. Im Vergleich mit der Prosa beschränken sich nämlich die Silben im Metrum gegenseitig oft genug; das Nähere giebt die poetische Prosodie der einzelnen Sprachen. — Das allgemeine Verhältniß der Rede zu ihrem Metrum im Vortrage hat sich mithin so herausgestellt: weder eine schülerhafte Scansion, wodurch Worte und Sinn abscheulich entstellt würden, noch ein das Metrum ganz verdunkelndes Lesen ist zu billigen, sondern ein guter Declamator muß hinter dem den Inhalt berücksichtigenden gefühlvollen Vortrag nie die Anschauung des Metrums verlieren und beständig dasselbe hinter den Worten vernehmen lassen. Hieraus ist auch erklärlich, daß das Metrum weit schwerer zu fassen ist als jeder durch Schälle, Töne oder Bewegungen ausgedrückter Rhythmus, daß also jenes sich gern wiederholt und so erst bestimmt sich einprägt.

Als Folge der voraufgehenden Betrachtung des Begriffes und der Hauptarten des Metrums wird die Stellung und das Verhältniß der Metrik zu den verwandten Wissenschaften, wie ihre Eintheilung, sich deutlich darstellen. Sie ist Wissenschaft der poetischen Form, und so entspricht ihr die metrische Kunst als eine den Dichtern inwohnende schöpferische Kraft, die Metropöie. Der Theorie der Dichtkunst, d. h. der Poetik, ist sie untergeordnet und bildet den letzten Theil derselben, nachdem das innere Wesen, der Inhalt und der sprachliche Ausdruck der Poesie abgehandelt ist. Nach der anderen Seite zu ist die Metrik auch der Rhythmik untergeordnet, sofern sie nur den sprachlichen Rhythmus erforscht. Da ferner wenigstens die syllabische Metrik von den accentuirenden und quantitirenden Silbenverhältnissen abhängt, so ist auch die diese erörternde Prosodie mit ihr verbunden, und zwar steht sie theils als bestimmend (prosaische) über, theils als bestimmt (poetische) unter ihr. Mit der Grammatik hängt sie nur durch die letztgenannte Wissenschaft zusammen. — Leicht auch wird jetzt die Haupteintheilung der Metrik klar. Sie ist theils quantitativ, theils qualitativ. Jener erste Theil umfaßt die accentuirenden und die quantitirenden Versmaße, nachdem vorher diejenige Art der Dichtungsform

betrachtet ist, wo ganze Sätze oder Satzglieder ohne bestimmtes Silbenmaß blos äußerlich ihrem Umfange oder auch ihrem Inhalte nach sich entsprechen (man könnte sie etwa rhetorische oder periodische Metrik im Gegensatz der syllabischen nennen). Der zweite Theil beginnt mit der Uebereinstimmung der Vocale und geht allmählig zu der der Consonanten über, behandelt also Assonanz, Reim und Alliteration. Zum Beschluß muß noch der verschiedenen metrischen Spielereien Erwähnung geschehen. Uebrigens giebt es Mittelglieder aller dieser Theile in nicht geringer Anzahl.

In solcher Ordnung würde eine allgemeine Metrik sich über die Dichtungsformen aller Völker und Zeiten verbreiten; auch in beschränkterem Umfange möchte sie bald mit Auslassung oder kürzerer Abfertigung, bald mit Umstellung einzelner Abschnitte je nach dem alleinigen oder vorherrschenden Charakter der Sprache auf diese Weise die beobachteten Metra auseinandersetzen. Der Umfang unserer Wissenschaft aber wird beschränkt entweder auf einzelne Völker und Dichter oder auf einzelne Metra, am engsten auf ein Metrum eines einzigen Dichters. Ohne Mühe pflegen sich Völker mit verwandten Sprachen vereinigen zu lassen (Griechen mit Römern, Araber mit Persern und Türken); eine deutsche Metrik würde beinahe zu einer allgemeinen anwachsen. Treffliche Vorarbeiten zu einer Metrik im größten Maßstabe sind bereits geliefert. Schon dieses muß auf den Nutzen dieser Disciplin hinweisen. Ihr Werth aber ist zunächst ein künstlerischer, insofern nur ein Kenner derselben zum uneingeschränkten Genuß einer Dichtung gelangt. Selbst in der Muttersprache erheischt der künstlerische Vortrag eines poetischen Werkes metrische Kenntnisse, deren Mangel ja oft verspürt wird. Auch der Künstler wird gern die Theorie seiner Kunst lernen und deren Technik üben, bis beide sich mit seiner Productionsgabe bis zur Untrennbarkeit vermischt haben; so schärft er seine Aufmerksamkeit und verfeinert sein Gefühl. Abneigung gegen gründliche Studien hat in dieser Kunst selbst bei begabten Männern Mißgriffe zur Folge gehabt. Zum ästhetischen Werthe tritt der historische; die allgemeine Metrik unterrichtet uns von einer, wenn auch nur geringfügigen, schöpferischen Kraft des menschlichen Geistes und vergleicht den Geschmack und die Bildung der einzelnen Völker, Zeiten und Dichter nach dieser Richtung hin. Auch für das Verständniß des Inhaltes haben metrische Forschungen zuweilen günstigen Einfluß, indem die Exegese durch Kenntniß der mit Gedankenabschnitten gewöhnlich verbundenen metrischen Pausen sicherer bestimmt wird. Weit öfter giebt für

Ausmerzung falscher Lesarten und Herstellung der Reinheit des Textes das Silbenmaß das gültigste Kriterium. Wie die Kritik der Dichter durch Metriker gefördert ist, kann der Philolog nicht dankbar genug rühmen, lassen sich auch manche aus schiefen Ansichten hervorgegangene Mißhandlungen nicht wegläugnen. Ein anderer Vortheil der Metrik ist der sprachliche. Mit dem prosodischen Charakter der todten Sprachen werden wir durch sie bekannt, ingleichen mit der prosodischen Mannigfaltigkeit und Bildsamkeit aller. — So wird denn diese hie und da gering geachtete Wissenschaft schon als Wissenschaft ihre Würde behaupten, und das Gefühl dieser wird die zu ihrer Darstellung erforderlichen schwierigen Vorarbeiten, bei lebenden Sprachen mehr genaues Aufhorchen, bei todten mehr umsichtiges Combiniren zerstreuter Einzelheiten, erleichtern. Mikrologisch kann sie nur durch niedrige Ansicht und Behandlung werden; daß sie es nicht selten im Speciellen ist, darüber mag man sich bald trösten; denn wo sind nicht kleinliche Forschungen nothwendig, bevor geistreiche Männer mit großartigen Resultaten überraschen können?

Griechisch-römische Metrik.

Ein Theil der allgemeinen Metrik ist die Wissenschaft der in der Poesie ausgeprägten rhythmischen Formen der beiden Hauptvölker des Alterthums. Die Vollkommenheit der Metropöie wird schon aus der früher und später unerreichten Höhe der griechischen Kunstbildung wahrscheinlich, noch wahrscheinlicher aus der Schönheit und dem Wohllaut ihrer Sprache. Die Römer müssen ihre künstlerische und wissenschaftliche Größe fast allein griechischem Einfluß zuerkennen; ihre uns erhaltene Poesie trägt mit Ausnahme weniger Fragmente aus ältester Zeit und einiger eigenthümlichen Dichtungen die deutlichsten Merkmale ihrer Verpflanzung aus dem unterjochten Musenlande; darum reiht sich ihre Metrik der hellenischen an, und für uns ergänzt und verdeutlicht sie letztere in mehr als einer Beziehung. Schon seit langer Zeit hat man die Silbenmaße dieser beiden Nationen gemeinschaftlich betrachtet; eine Trennung ist wenn nicht unmöglich, doch wenigstens unräthlich. Alles, was bisher für eine wissenschaftliche Behandlung der Metrik überhaupt geleistet worden, ist von griechisch-römischen Alterthumsforschern ausgegangen, und nur in deren Fußstapfen tretend, haben einige Gelehrte die Metra besonders der deutschen, arabischen und indischen Sprache gründlicher beobachtet und werthvolle Gesetze zusammengestellt. Obwohl aber die Bearbeitung der klassischen Verswissenschaft als Muster dasteht, so ist dennoch die Klage mancher Aesthetiker und Linguisten nicht grundlos, daß selbst diese noch immer an dem Mangel sicherer und klarer Principien leide, meist auf Empirie sich gründe und eine lebendige Anschauung der Verse nicht überall gebe. Zur Entschuldigung dienen neben dem sechsundvierzigjährigen Alter die Menge der Schwierigkeiten, die Dürftigkeit der Quellen, Hilfsmittel und Vorarbeiten. Diese Hemmungen werden aus der Aufgabe der griechisch-römischen Metrik erhellen. Sie ist Charakteristik des me-

trischen Sinnes dieser Völker oder Darlegung, inwieweit die allgemeinen Grundsätze des praktischen Rhythmus in diesen Sprachen angewendet sind; alle Versarten sind in begründeter Anordnung zusammenzustellen mit den Nachweisungen ihres Gebrauches und ihrer Uebereinstimmung mit dem Inhalte. Dieser Aufgabe tritt als erstes Hinderniß entgegen, daß wir mit der Quelle der antiken Metrik, der Pronuntiation der Sprachen, oder vielmehr dem Theile derselben, welcher das intensive und extensive Verhältniß der Silben zu einander behandelt, nicht gründlich genug bekannt sind. Ein zweites Hinderniß ist die unsichere oder ganz fehlende Abtheilung der unbekannteren Versmaße, sowie die Gliederung der ihrem Umfange nach bestimmten noch zweifelhafter ist; ein drittes ist der mehr oder minder corrumpirte Text, namentlich der schwierigeren Verse. Zwar haben wir über Abtheilung und Gliederung Nachrichten der Alten, doch sind sie unvollständig und in jeder Beziehung unbefriedigend. Demnach erhält die Aufgabe unserer Metrik eine Erweiterung, indem der Theorie ein praktischer Theil, der die Strophen, Verse, Versglieder und Silben eintheilt und bestimmt, vorangehen muß. Aber solche Analyse setzt wieder allgemeine Principien und außerdem historische Kenntnisse der alten Metrik voraus. Letztere erwerben wir uns besonders durch Vergleichung der sicher analysirten Metra und durch die hieraus abstrahirten Regeln für Ab- und Eintheilung der zweifelhaften. So kennen wir die Quantität der Silben, auch die äußeren Hauptkennzeichen der Versabtheilung; indeß genügt weder jene zur vollständigen Auffassung des inneren Baues, da die Versaccente unbekannt sind, noch diese zur genügenden Bestimmung der Grenzen sämmtlicher Verse, da sie oft fehlen; ebenso dürftig sind die Kriterien der Endpunkte der Versglieder. Wo uns aber die Erfahrung im Stiche läßt, müssen wir zur Speculation die Zuflucht nehmen, und dieses ist gerade bei den meisten Metren der Fall. Hiermit rechtfertigt sich denn die Wahl der synthetischen Methode, trotz dem daß für manchen unphilosophischen Philologen die umgekehrte bequemer und überzeugender sein dürfte. Mögen diese die Gesetze nach der Folge des analytischen Theiles lesen oder, die aufgestellten Regeln als Hypothese ansehend, aus der leichten und allseitigen Entwickelung der alten Versmaße mittels derselben deren Gültigkeit beurtheilen.

Als Grundbedingungen einer erfolgreichen Betrachtung der antiken Verse müssen wir diese zwei aufstellen: erstens, daß unser Gefühl für rhythmischen Wohllaut dasselbe ist, welches die Alten besessen und bei Bildung ihrer Metra veräußert haben; zweitens, daß die Silbenmaße

der antiken Poesie ohne Gesang und Tanz verständlich und erklärlich sind. Die erste Bedingung wird so leicht Niemand bestreiten, wenn wir uns auf den in der menschlichen Natur überhaupt ruhenden Kunstsinn berufen, aber noch hinzufügen, daß derselbe zwar in den einzelnen Völkern sich verschieden ausbilden, jedoch nicht dergestalt abweichen kann, daß, was einigen schön und wohlklingend, anderen unschön und mißfällig ist; am wenigsten kann dieß wohl Griechen und Deutschen begegnen, sofern erstere in fast jeder Kunst musterhafte Vollendung erreicht haben, letztere, freilich minder gütig von Natur und Umständen bedacht, durch ihre Vielseitigkeit sich in fremde Verhältnisse und fremden Geschmack zu versetzen, beispiellose Befähigung besitzen. Wir nehmen also an, daß unsere Zeit die Metra der alten auffassen und ihre Schönheiten empfinden, mithin auch sie beurtheilen und eine Theorie derselben aufstellen kann; sonst läge uns blos ob, die Nachrichten der Alten zu sammeln, die wir unter jener Bedingung aber mit unserem in wissenschaftlichen Untersuchungen beträchtlich mehr geschärften und geübten Geiste billigen und verwerfen können; wir sähen in der Metrik nur ein todtes Aggregat von Silben, dessen Betrachtung uns etwa nur zur Erforschung der Reinheit des Textes und zur Entscheidung über diese oder jene Lesart wichtig wäre; und denselben Werth hätte die Metrik aller Völker, deren Poesie wir nicht mit eigenen Ohren vernähmen. Freilich gehört zur Beurtheilung und Entwickelung fremder Metra eine natürliche Fähigkeit des Gehörs und besonders vielfache und langjährige Uebung des metrischen Sinnes; doch welche Kunst und Wissenschaft fordert nicht Anlage und Studium? Die zweite Bedingung, unter der nur eine antike Metrik ausführbar ist, verlangt nichts weiter als das Zugeständniß, die antiken Verse sind Verse ohne Begleitung anderer Künste, namentlich der Musik, d. h. die alten Dichter haben nicht in Prosa geschrieben und diese erst im Gesange rhythmisirt. Wäre Letzteres der Fall, so verschwände mit den Metren deren Wissenschaft; denn die Recitation der Gedichte und der Rhythmus der begleitenden Künste sind nicht mehr hervorzurufen. Daß Beides sehr viel zur Verdeutlichung des Metrums beitrug, ist gewiß. Aber daß die alten Verse schon, bevor sie in Musik und Tanz gesetzt wurden, einen selbstständigen Rhythmus hatten, so schwer ersichtlich für uns auch das genauere Verhältniß der Stärke und Dauer der Silben zu einander ist, setzt die regelmäßige Abwechselung von Längen und Kürzen, die Analogie unserer Zeit, die indirecte Aussage der Musiker und Grammatiker und mancher sonstige Grund außer Zweifel. Endlich be-

weist der Erfolg der metrischen Studien die Richtigkeit der Annahme jener beiden Bedingungen. Wir finden in den bekannten Silbenmaßen einschmeichelnde Schönheit mit unseren Sinnen und ohne Kenntniß des alten Vortrags. Unsere Dichter stehen nicht an, mit antiken Metren unsere Poesie zu bereichern, und unsere Theoristen stoßen auf Feinheiten, die nur aufmerksames Horchen erkennt und begründet. Vieles ist allerdings noch zweifelhaft; Manches wird für immer ungewiß und unbekannt bleiben. Indessen schon die bisherigen Forschungen haben des Genuß- und Gewinnreichen genug gegeben und spornen zu neuer Thätigkeit.

Erster oder allgemeiner Theil.

Die Basis der Metrik eines Volkes ist die Akustik seiner Sprache, nach deren Eigenthümlichkeit der Dichter die Gesetze des Rhythmus gestaltet. Nur was das Material zwanglos darzustellen gestattet, stellt die Kunst dar; die gebundene Rede zeigt dieselben Elemente, die der ungebundenen natürlich sind; die Poesie veredelt sie nur. Da nun die Sprachen ihrer prosodischen Eigenthümlichkeit nach, d. h. rücksichtlich des Verhältnisses der Silben zu einander, bald das leibliche, bald das geistige Element, Laut oder Ton, vorwalten lassen, so pflegt man sie seit einiger Zeit in quantitirende und accentuirende einzutheilen. Die Silben unterscheiden sich nämlich nach ihrer Stärke und Dauer. Der die Einheit des Begriffes äußerlich bezeichnende Accent sollte ursprünglich auf der Haupt- oder Stammsilbe jedes Wortes stehen, und die Ableitungs- und Flexionssilben sollten tonlos sein. Manche Völker beobachten dieß Gesetz streng, heben die betonte Silbe stark hervor und geben ihr damit auch längere Dauer, während natürlich die unbetonten durch schnellere Aussprache verkürzt und minder vollautend werden. Andere hingegen sprechen den bedeutungsvollsten Laut mit möglichst geringer Stärke aus und lassen die Nebensilben sich ungestört entwickeln; so bleiben diese fast ebenso gewichtig, unterdrücken sogar wegen ihrer größeren Zahl jene oft genug und eignen sich nicht selten neben volleren Lauten auch den kräftigsten Ton an. In ersteren ist das Gefühl für Verschiedenheit der Laute, auch ihrer Währung nach, minder ausgebildet als bei letzteren, wo die Stärke in den Hintergrund tritt und vorzugsweise die Silbendauer verglichen werden kann, sobald überhaupt die Silben verglichen werden sollen. — Die griechische Sprache gehört, wie schon aus oberflächlicher Ansicht der Lautstellung und noch deutlicher aus der Tonstellung sich ergiebt, zu den quantitirenden. So wurde auch weit früher die verschiedene Dauer desselben Lautes durch

besondere Zeichen (η, ω) bestimmt, als man den Unterschied der Silbenstärke durch die Accente fixirte; diese sind uns trotz ihrer Mangelhaftigkeit, indem sie z. B. nur die Stelle des Hauptton angeben, theoretisch für die Sprachforschung, viel weniger in der praktischen Anwendung schätzenswerth. Da in der deutschen Sprache, in welcher als einer accentuirenden die Tonverhältnisse deutlicher hervortreten, bei der großen Zahl halblautender Nebensilben nur zwei Silben hinter einander völlig tonlos gesprochen werden, wo aber drei zusammentreffen, einer beständig ein wenn auch noch so schwacher Nebenton gegeben wird (was ja auch aus der höchst seltenen Anwendung des ersten und vierten Päon bei unseren Dichtern sich ergiebt), so kann es bei der schwächeren Hervorhebung der accentuirten Silbe im Griechischen keinesweges auffallen, wenn auch hier nur zwei tonlose Silben unmittelbar folgen können und beide noch dazu schnell ausgesprochen werden, d. h. kurz sein müssen. Auf diese Weise erklärt sich, daß höchstens die drittletzte Silbe den Hauptton erhält. Aber auch von hier zog ihn die Länge der Endsilbe auf die vorletzte (sonst wären etwa drei Zeitmomente tonlos); er blieb nur, wo diese halb stumm war (πόλεως, ἄκερως). Ging der kurzen Schlußsilbe eine Länge voraus, so blieb der Hauptton auf der drittletzten, und die vorletzte war höchst wahrscheinlich, wie im Deutschen, mit einem Nebenton zufrieden (ἄνθρωπος, androhen). Die minder kräftige und daher mehr flatternde Natur des griechischen Accentes zeigt sich hierin ganz deutlich, nicht minder in der Versetzung desselben auf die vorletzte Silbe ohne jenen Zwang und in dem Vorrücken auf die letzte in gewissen Endungen. Das Gesetz, daß höchstens zwei Kürzen unbetont neben einander stehen, erleidet eine Ausnahme weder durch mehr in demselben Worte vorhergehende Silben, denn in diesem Falle half man sich mit Nebenaccenten, noch durch mehr tonlose Silben des nächsten Wortes, denn hier verursachte die Pause zwischen den beiden Worten eine Aenderung. Vielerlei andere Feinheiten, z. B. Tonlosigkeit der aus zwei Kürzen bestehenden Präpositionen vor einer betonten Silbe (ἐπὶ Τροίαν), blieben natürlich in der Schrift unbezeichnet, wie auch eine sichtliche Bezeichnung aller hörbaren Nuancirungen unmöglich ist. Merkwürdig ist noch die Enklisis, deutlicher die Veränderlichkeit des Tones beweisend; weniger fallen die Atona, das orthotonirte Fragepronomen, das paroxytonirte ἔστι, die unterlassene Enklisis des Personalpronomens nach Präpositionen und Anderes auf. Von Unterscheidung des Circumflexes, Acutus und Gravis ist wenig zu sagen. Der erste ist Verbindung des Acutus mit

Vocaldehnung oder ein gedehnter Acutus (dessen Dehnung durch Hinzutritt zweier kurzen Endsilben oder einer langen aufgehoben wurde, wie auch im Deutschen Aehnliches erkannt wird), der Gravis ein durch die folgende Rede geschwächter Hauptton. Letzterer wurde öfters ebenso wenig gehört, wie der Circumflex (*τοῦ σήματος*), der auch mitunter Nebenton ist (*τιμῶ ἄνδρα*); die Analogie nur verbot die Weglassung beider in solchen Fällen.

Die Aussprache des Lateinischen war etwas anders und unserer ein wenig ähnlicher. Zu Cicero's Zeit und späterhin wurde der Hauptton nicht über die dritte Silbe rückwärts geschoben und diese nur accentuirt, wenn die vorletzte kurz war; in einigen Zusammensetzungen war auch die vorletzte Länge mit einem Nebenton zufrieden, so daß der Hauptaccent auf der drittletzten blieb. Fester als im Griechischen war der Ton der lateinischen Sprache, jedoch weit wandelbarer als bei uns. Jenes beweist die Tonlosigkeit der Schlußsilbe und die Schärfung der drittletzten trotz der Länge der letzten, wo dann die vorletzte halb stumm ward (maximus und maxumus so erklärlich); dieses die Verrückung des Hochtons nach dem Maße der vorletzten und der Versuch einiger Sprachkünstler zu Quintilian's (I, 5, 25) Zeit, in einzelnen Wörtern zur Unterscheidung ihn sogar auf das Ende vorzuschieben. Eine mehr accentuirende Aussprache wird seit Bentley's Untersuchungen über die Terenzischen Metra für das Zeitalter des Plautus und Terenz angenommen, und noch früher mag das Lateinische rein accentuirend gewesen sein.

Die beiden alten Sprachen also waren in ihrer Blüthe quantitirend, wenn es auch die römische erst durch griechischen Einfluß geworden ist. Der Silbenton hing von der Quantität ab, nicht diese von jener, wie im Deutschen. Ihre Accentuirung war lange nicht so stark, wie bei uns, die wir auch bedeutend kräftiger den Hauptton hervorheben, als die übrigen europäischen Völker. Daher war es den Alten ein Leichtes, in Versen die Betonung unbeachtet zu lassen und nur die vorwaltende Extensität der Silben zu berücksichtigen. Der Dauer nach unterscheiden Griechen und Römer mit anderen Völkern zwischen langen und kurzen Silben. Verlängt wird eine Silbe entweder durch Dehnung des Vocals oder Vereinigung zweier Silben in einen Laut oder durch zwei folgende Consonanten, von denen wenigstens der eine dem voraufgehenden Vocale sich anschließt. Daß jedoch nicht sämmtliche Längen und sämmtliche Kürzen von ganz gleicher Dauer sind, läßt sich schon aus der Beschaffenheit ihrer Grundelemente

folgern*). Für Dreizeitigkeit ließen sich allenfalls die Zusammenziehungen von *αου* in *ω*, wie die Laute *ῃ ῳ* anführen (Boeckh. 20). Die Alten selbst unterscheiden die natürliche und Positionslänge bei Setzung des Accents. Endlich kann man sich auf die syllabae ancipites (auch communes, mediae, *κοιναί, μέσαι* genannt) berufen, welche ohne Zweifel kürzer als gewöhnliche Längen und länger als gewöhnliche Kürzen waren und daher bei uns mit vollem Recht mittelzeitige heißen. Die Alten waren zum Theil derselben Ansicht (z. B. Prisc. l. c.). Daß die meisten unter denen, die durch folgende muta cum liquida schwankend sind, bei Homer sich mehr zur Länge, bei den Attikern mehr zur Kürze (was auch dem lateinischen Sprachgebrauche entspricht, Quint. I, 5, 28) sich neigen, läßt sich aus dem geringeren Vocalreichthum der Jonier erklären. Trotz dieser mehr als zwiefachen Verschiedenheit der griechischen und römischen Silben lassen die alten Grammatiker (z. B.

---

*) Schon den Alten selbst ist die große Verschiedenheit der Längen und Kürzen aufgefallen. Dionysius von Halikarnaß (Comp. verb. 179.) bemerkt richtig die verschiedene Kürze der Anfangssilben *ὁδός, ῥόδος, τρόπος, στρόφος* und den Unterschied der Längen *η* und *σπλὴν* als Beispiel zu der Behauptung, es gäbe längere Längen und kürzere Kürzen. Nicht so genau Arist. Quint. 45; Quint. IX, 4, 84. Der Scholiast des Hephästion (150) sagt, die Metriker oder Grammatiker gestatten nur einzeitige Kürzen und zweizeitige Längen, die Rhythmiker nehmen noch einen Unterschied der Länge an, indem sie zwei, dritthalb, drei und mehr Zeit haben könnten, jeder Consonant habe das Maß einer halben Zeit, also sei *ὥς* dritthalbzeitig. Nach demselben ist sogar eine betonte Silbe länger als eine unbetonte (*καλός, φίλος*), auch eine betonte vor einer Enklitika (*Ζεύς τε*) länger als eine betonte ohne dieselbe. — Den ersten Punkt setzt Priscian (572) weiter auseinander: Nach Einigen hat eine Silbe anderthalb (die mittelzeitigen, wie lacrimae), dritthalb (langer Vocal mit einem Consonant sol), drei (langer Vocal vor zwei Consonanten, mons, rex) Zeiten. — Aehnlich Terent. Maur. 554; er giebt der mit einem Consonanten verbundenen Kürze (wie at, der Anfangssilbe in Juba, vigor) anderthalb, der mit einem Consonanten verbundenen Länge (Juno, vita) dritthalb Zeiten. — Victorin (2481) stimmt mit dem Schol. des Heph., daß die Metriker nur Längen und Kürzen, die Musiker verschiedene Arten beider annähmen: solche Spitzfindigkeit möge man den Musikern und Rhythmikern überlassen, die Metriker nähmen die Sache nur im Ganzen, wie man sage, alle Deutsche seien groß, wenn gleich nicht nach der Schnur gemessen, auch wäre es für die Verse gleichgültig. — Nach dem Schol. zum Dionys. Thrax 821 Bekk. ist bei den Metrikern jede Silbe *δίχρονος*, bei den *τεχνικοῖς* auch dreizeitig (*ἥλουν*), zweizeitig (*Θρᾴξ*), anderthalbzeitig *οἱ* und *αἱ*, lang, wenn sie noch *ς* annehmen. — An anderen Stellen ist von metrischer Quantität oder metrisirten Silben die Rede; diese werden unten angeführt werden.

Vict. 2477) nur Längen und Kürzen gelten und geben jenen ein Zeitmoment (*χρόνος, σημεῖον*, tempus), diesen zwei, ohne alle Beachtung des feineren Unterschiedes. Hiezu veranlaßte sie unbedingt die quantitirenden Sprachen eigenthümliche Zusammenziehung zweier Kürzen in eine Länge (wofür accentuirende Sprachen lieber synkopiren), wie die Diphthongen, besonders aber die Natürlichkeit und Einfachheit dieses Verhältnisses (Apel I. 28). Angewendet ist es auch, obwohl nicht durchgängig, in den Accentregeln.

So ungefähr (denn ein ganz anschauliches Bild der antiken Pronuntiation und Accentuirung läßt sich nicht mehr geben) war die Prosodie der beiden Sprachen, aus der ihre Metrik erwuchs. Dieses Material wird uns bei Entwickelung der metrischen Grundsätze vor Augen schweben müssen und zwar um so mehr, da es bisher einzelne Theoretiker versäumt, und dadurch zum Theil zu abenteuerlichen Behauptungen und unausführbaren Foderungen hingerissen sind. Nur die wissenschaftliche Ordnung und Deutlichkeit gebietet, das Metrum zuerst möglichst unabhängig von dem Darstellungsmittel der Sprache, sodann in Verbindung mit demselben zu betrachten: dieß heißt aber nichts Anderes, als vorzugsweise dem Metrum und hierauf vorzugsweise der metrisirten Sprache Aufmerksamkeit zu schenken.

Erstes Capitel.

Metrum an und für sich.

Das Streben, im Folgenden ein neues System der antiken Metrik aufzustellen, berechtigt und verpflichtet uns, weiter in die allgemeine Metrik einzugehen und lieber umfassendere Grundsätze als die gerade in der griechisch-römischen angewendeten aufzustellen. Ja, zur größeren Deutlichkeit, namentlich für uns Deutsche, ist die einfachere accentuirende Metrik nicht zu verabsäumen, zumal sie bei den ältesten Lateinern Anwendung findet.

Accentuirende Metrik. In accentuirenden Sprachen kann die Mannigfaltigkeit der Zeitmomente oder Silben nur in Stärke und Schwäche bestehen, weßhalb ihre Metra betonte und unbetonte Silben oder Arsen und Thesen*) sich wiederholen lassen. Aus dem Grund-

---

*) Die heutige Metrik ist auf diesen ihren Sprachgebrauch wohl erst durch Bentley (De metr. Terent.) gekommen, der die Benennung von der Hebung

gesetz, daß nur zwei unbetonte Silben einander folgen (dreifache Thesis zwischen zwei Arsen gehört zu den Seltenheiten), ergeben sich nur folgende einfache Metra. — Mehre betonte Silben stehen neben einander; dieß ist nur möglich bei Wiederholung einsilbiger, durch Pausen getrennter und an Bedeutung sich gleich stehender Worte; daher kann nur selten und neben andern Versen rein arsisches Metrum stattfinden. Der tonlosen Silbe folgt jedesmal eine betonte, jambisches Maß. Umgekehrte Stellung giebt trochäisches. Zwei tonlose Silben gehen einer betonten vorauf, anapästisches. Umgekehrt daktylisches. Steht die Arsis zwischen zwei Thesen, so haben wir amphibrachisches Metrum; hier muß, damit es nicht jambisch-anapästisch werde, die Scansion in den Worten gegeben sein, d. h. jeder Versfuß muß mit dem Ende eines Wortes schließen; wenigstens dürfen Ausnahmen nur sparsam vorkommen. Dasselbige gilt von den noch übrigen Silbenmaßen, die aus thetisch anfangenden und schließenden Füßen bestehen, als dem zweiten, dem dritten Päon, Mesomacer. Endlich finden wir noch Kretiker und Choriamben, wo der Zusammenstoß der Arsen die Füße mit betonten Wortenden zu schließen gebietet. — Hiermit sind wohl alle einfachen Versarten erschöpft. Es treten noch die gemischten hinzu, wo nämlich neben doppelter Thesis auch einfache in demselben Verse steht, z. B. jambisch-anapästische, trochäisch-daktylische Metra. In diesen wird, die Gleichförmigkeit des Taktes hervorzubringen, die Arsis schneller oder mit minderer Kraft und die Doppelthesis ebenfalls eiliger hinter einander ausgesprochen; oder es wird, nehmen wir die

---

und Senkung der Stimme entnahm. Sonst beobachten ihn schon Terentian 1345, Atilius Fort. 2688, Priscian 1282, Isidor 31. Bei manchen Anderen ist die Bedeutung dieser beiden Ausdrücke nicht zu erkennen. Aber Bacchius (24) sagt, Arsis sei, wenn der Fuß gehoben werde, Thesis, wenn er ruht; ϑεοῦ bestehe aus kurzer Arsis und langer Thesis, umgekehrt πῶλος, der Anapäst aus zwei kurzen Arsen und einer langen Thesis. Nach Victorin (31.) ist Arsis **sublatio pedis sine sono**, Thesis **positio pedis cum sono.** Augustin (**Mus. II, 12**) erklärt dieselben Namen vom Heben und Senken der Hand beim Klatschen. Psellus (301) stellt die Arsis der Basis entgegen; von letzterer spricht auch Aristoxenus 296, bei welchem (298) sich auch die Ausdrücke ὁ ἄνω und ὁ κάτω χρόνος vorfinden. Die Lateiner übersetzen zuweilen **sublatio, levatio, elevatio, positio. Sant. ad Ter. M. p. 50.** — Die Namen Arsis und Thesis wurden sogar von demselben Schriftsteller in entgegengesetztem Sinne gebraucht, je nachdem man an Stimme oder an Fuß dachte, **Arist. Quint. 31. 37.**, **Vict. 2482.**, **Mart. Cap. 974. 985. Kopp.** — Sergius 1831 und Isidor 117 zufolge, muß die Arsis auf den ersten, die Thesis auf den zweiten Theil eines Fußes gesetzt werden.

längeren Füße als Einheit, Arsis und Thesis länger angehalten. Auch kann am Versende eine Einzelarsis einem Trochäus entsprechen. Zu den Freiheiten gehört noch die Vertauschung steigender Füße mit sinkenden (Trochäus für Jambus, namentlich zu Anfang, Daktylus für Anapästus oder Jambus ꝛc.), wo doch die Zahl der Arsen sich gleich bleibt. Selbst die Responsion von Versen mit verschiedener Fußzahl wird durch den Reim anschaulicher gemacht. — Zusammengesetzte Verse, z. B. Jamben mit männlichem Schlusse und Trochäen, sind sehr selten; meistens lassen sie sich als nur zusammengeschriebene, wie in der Nibelungenstrophe, ansehen. — Das Nähere über dieses Alles giebt die folgende Untersuchung, aus welcher der Kürze halber Manches vorweggenommen ist.

Die quantitirende Metrik ist weit minder einfach, und sie ist für uns bedeutend schwieriger zu entwickeln und einzusehen, weil wir durch die accentuirende Natur unserer Sprache und Metrik verwöhnt sind. Indessen haben wir uns durch die verschiedene Beschaffenheit unserer thetischen Silben künstlich eine quantitirende Prosodie geschaffen und uns so bis auf einen gewissen Grad den alten Sprachen genähert. Deßhalb kann kein Volk besser über die antike Metrik urtheilen. — Die einfachsten Kriterien der quantitirenden Sprachen sind unbetonte Längen und betonte Kürzen. Während in den accentuirenden Länge und Ton zusammenfallen, stehen sie dort oft in Widerspruch. Das Verhältniß der Silben zu einander ist ein doppeltes, der Stärke und Schwäche, Länge und Kürze; schon die vorhallende Silbendauer bildet weit mannigfaltigere Größenzusammenstellungen, die noch durchkreuzt werden von Hebungen und Senkungen. Entsprechend ist natürlich das Metrum. Die langen und kurzen Silben sind zunächst gesetzmäßig geordnet. Damit sodann jedes Versglied als Einheit verschiedener Silben in sich zusammenhängen und letztere nicht durch die oft in die Mitte desselben tretenden Pausen, die durch die Wortausgänge gebildet werden, aus einander fallen und die Rede sich in Prosa auflöse, bedarf es eines Bandes der metrisch zu vereinigenden Silben. Ein äußeres wäre hervorzubringen, wollte man diese schneller hinter einander aussprechen, die ganzen Versglieder dagegen durch Pausen von einander trennen. Welche Mißverständnisse und Unbequemlichkeiten jedoch würden hiedurch herbeigeführt werden, da die metrischen Pausen doch länger sein müßten als die am Ende der Worte? Einzig wirksam ist ein inneres Band, und als solches kann man nur ein einziges wählen, dasselbe, welches Schällen und Tönen die Einheit des Taktes giebt, welches

als Vereinigungsmittel mehrer Silben zu einem Worte in der Sprache sogar bereits vorgefunden wird, die Betonung. Die metrisch zusammenhängenden Silben müssen also ihre Einheit durch einen einzigen Hauptton anschaulich machen. Die eine einzige Silbe in jedem Versglied hervorhebende, alle übrigen unterdrückende Kraft oder der Unterschied der Arsen und Thesen in der Stärke heißt bei den neuen Metrikern Ictus *). Das durch ihn markirte Zeitmoment ist die Arsis.

So finden wir nun Arsis und Thesis als nothwendige Postulate jeder metrischen Reihe, wie dieselben als dem Rhythmus wesentlich bei dessen Erklärung nicht übergangen werden konnten. Beide Begriffe bilden einen Gegensatz, so daß einer den andern voraussetzt und jeder nur aus Vergleichung des andern deutlich wird, wie positiv und negativ. Wie aber, sobald man durch frühere Vergleichung Positives von seinem Gegensatze unterscheiden gelernt hat, es auch ohne unmittelbare Zusammenstellung seines Gegentheiles erkannt wird, muß dasselbe von Arsis und Thesis gelten. Nun fragt sich, ob ein Metrum aus lauter Arsen oder aus bloßen Thesen bestehen könne. Letzteres ist unmöglich, da unbetonte Silben ohne eine einzige betonte darunter ein Unding sind; Ersteres nicht so, da ja in der Sprache jede Einzelsilbe betont ist und eine Zeit lang gar wohl mehre gleich betonte Silben einander folgen können, wenn nämlich alle einsilbige an Bedeutung sich gleichstehende Worte sind; ein vollständiger Satz freilich kann auf diese Weise nie gebildet werden. Wenden wir dieses auf das Metrum an, so folgt hieraus, daß mehre Arsen, indem ihre Natur doch auch in der Sprache ausgedrückt werden muß, nur höchstens hie und da etwa zwischen andere Metra gemischt zu finden wären. Ob solche aber in den alten Sprachen vorkommen, ist nirgends bestimmt nachzuweisen. Nach Hermann (El. 68) sind einsilbige Interjectionen, wie φεῦ, von dieser Art; indeß fügt er hinzu, dergleichen Silben hängen mit den übrigen Metren nicht züsammen. Daher können wir solche Epiphonemen ebenso gut für ametrische Einschiebsel erklären, weil nur in der Wieder=

*) Ictus oder **percussio** ist bei den Alten die Taktbezeichnung durch Füße und Finger, dann auch ein einzelner Takt; **percussio** ist sogar **cujuslibet metri in pedes divisio**, d. h. Scansion, s. **Vict. 2521.** Bei Bentley ist **ictus** s. v. a. **arsis.** Unsere Erklärung geben Böckh 13, Hermann **Epit.** §. 13 (**vis major in notando aliquo tempore**). — Zeichen des Ictus ist der Acutus, sind in demselben Versgliede mehre, so bezeichnet man den stärkeren durch Doppelacutus, den schwächeren durch Gravis. Meist deutet ihn schon das Zeichen der Länge verständlich genug an.

holung Metrum anschaulich wird. Ueberhaupt gilt von metrischer Zusammenstellung bloßer Arsen dasjenige, was über den primären Rhythmus überhaupt gesagt ist; sie ist außerordentlich selten. Hermann's Erklärung der Basis (Epit. §. 105. El. 69), die aus zwei Arsen bestehen soll, weil beide Silben unbestimmtes Maß haben und nur von den Dichtern der Bequemlichkeit wegen nicht durch zwei Einsilbler ausgedrückt seien, müssen wir später durch eine andere ersetzen.

Verhältniß der Arsis zur Thesis. Besteht letztere aus einer einzigen Silbe, so kann sie unbedenklich der ersteren gleich und auch kürzer sein, auf keinen Fall aber dürfte sie länger sein können. In den aus langen und kurzen Zeittheilen zusammengesetzten Metren hallen jene bedeutend vor, wie in den accentuirenden die betonten. Der ein Zeitmoment vor den übrigen hervorhebende Ictus wird sich unwillkürlich schon der Länge zugesellen, obwohl eine Kräftigung der Kürze nicht gerade undenkbar ist. Die lateinische Sprache hat zwar ⏑́ – und die griechische noch ⏑́ – ⏑, – ⏑́ –, – ⏑́ in vielen Wörtern dargestellt; aber die prosaische Aussprache strebte noch Bedeutung und Wurzel zu berücksichtigen, die metrische dagegen vernachlässigt den Wortaccent völlig, so daß er dem Dichter nirgends mehr vorhanden ist (s. Cap. 2). Rein im quantitirenden Elemente sich haltend, ordnet er Längen und Kürzen und hebt zur Veranschaulichung der Ordnung natürlicher Weise diejenigen Momente hervor, die sich am leichtesten hervorheben lassen. Dürfte eine kurze Arsis neben einer langen Thesis stehen, so wäre die dieß gestattende Metrik keine rein quantitirende mehr. Bis jetzt hat Jedermann theoretisch und praktisch angenommen, daß der Ictus nie auf eine Kürze fällt, wenn ihr eine tonlose Länge untergeordnet ist. — Nur ein einziger Fall könnte, freilich nur beim ersten Anblick, zu widersprechen scheinen, nämlich bei Auflösung einer betonten Länge in zwei Kürzen neben einer unbetonten Länge, wie z. B. in anapästischen Versen die erste Kürze des die Stelle eines Anapästen vertretenden Daktylus den Ictus erhält. Der Schein der Anomalie jedoch verschwindet, sobald man bedenkt, daß nicht eine Kürze die Arsis bildet, sondern zwei zusammengenommen. — In den alten Sprachen sind Längen und Kürzen bunt unter einander gemischt, und das Verhältniß beider Silbenarten mag im Griechischen etwa drei zu fünf sein, während im Lateinischen verhältnißmäßig weit weniger Kürzen sind. Hieraus ergiebt sich also, daß aus lauter Kürzen bestehende Verse nicht gerade sehr häufig sind, noch deutlicher, daß nicht leicht ganze Gedichte aus lauter Kürzen bestehen können. Darum kommen

pyrrhichische, tribrachische, proceleusmatische Metra nicht vor; die wenigen Verse dieser Art sind spätere Spielereien. Ueberhaupt also ist die aus einer einzigen Kürze bestehende Arsis gar nicht vorhanden.

Nach dem Zeitverhältniß der Hebung zu den einzelnen Theilen der Senkung muß das Verhältniß der Arsis zu der ganzen Senkung, d. h. zu ihr, wenn sie aus mehren Silben besteht, untersucht werden. Das Resultat liegt schon in den sprachlichen Tongesetzen, die auch in der accentuirenden Metrik ihre Anwendung finden. Es subordiniren sich nämlich nur zwei Kürzen oder eine Länge der Arsis. Von der Regel, daß nicht mehr einer accentuirten Silbe voraufgehen, folgen oder auch voraufgehen und folgen, findet sich als Ausnahme die Auflösung einer betonten Länge vor zwei Kürzen. Wird nämlich, um diesen Fall der Bequemlichkeit wegen zu anticipiren, eine betonte Länge durch zwei Kürzen vertreten, so hat die erstere von diesen den Ton; in aufgelösten Daktylen folgen also einer kurzen Arsis drei unbetonte Kürzen. Als Entschuldigung beachte man, daß die beiden ersten Kürzen enger zusammengehören und ein unbedeutender Nebenton auf der dritten Arsis und Thesis deutlicher trennt; ferner vergleiche man die auch in accentuirenden Versen hin und wieder vorgefundene Verbindung dreier thetischen Silben, die auch in quantitirenden Versen vorkommen mag *) Den Pyrrhichianapästus aber und Parapäon nenne Schmitthenner (Ursprachl. 120) immerhin metrische Ungeheuer**). — Keine Ausnahme bildet die Folge von mehren Thesen, wo diese verschiedenen Arsen angehörig sind, wie in steigenden Jonikern die Schlußlänge der voraufgehenden, die folgende Doppelkürze der unmittelbar hinter ihr stehenden Arsis sich anschließt; hier nämlich giebt die auch noch so kurze Pause am Ende des Versgliedes neuen Athem, und dazu wird die Aussprache und metrische Abtheilung, im Lateinischen wenigstens, durch die Cäsur meist erleichtert.

Das Verhältniß der Arsis und Thesis kann sich ferner auf ihre

---

*) Am wahrscheinlichsten ist diese Verbindung **Eur. Andr. 1160 = 73** *Σιμοεντίδα παρ᾽ ἀκτάν* (◡◡–́◡◡◡◡–́–).

) Hermann giebt nicht blos dem ersten und vierten Päon nur e i n e n Ictus, sondern läßt auch vier Kürzen zwischen zwei Arsen und **Pind. Pyth. II. in. sogar sechs Kürzen zu Anfange tonlos hinrollen (**El. 515. Ep. §. 453**). Die Berufung auf Klopstock ist äußerst mißlich. — Fritzsche (**Aristoph. Thesm. p. 629**) läßt sogar einer betonten Länge einen unbetonten Jambus folgen –́◡–, Zusammenziehung des Hermann'schen ersten Päon. — Apel und Böckh stimmen mit uns überein.

gegenseitige Stellung beziehen. Die Arsis kann voraufgehen (Trochäen, Daktylen), nachfolgen (Jamben, Anapästen), die Mitte einnehmen (Bacchien, steigende Joniker) oder die Thesis einschließen (wovon gleich nachher zu sprechen ist). Alle vier Stellungen sind natürlich und wirklich. Die Arsis setzt den Begriff der Thesis voraus; um so deutlicher wird sie, wenn ihr Gegensatz in unmittelbarer Vergleichung veranschaulicht wird. Die Uebersetzung der griechischen Namen mit Hebung und Senkung giebt den passenden Vergleich mit Wogen. Abwechselung der Arsis und Thesis ist die einfachste Anordnung; jede Thesis schließt sich der vorhergehenden Arsis so gut an, wie der folgenden; beginnt ein Metrum mit ihr, so verbindet sie sich nur mit der folgenden; eine solche Thesis heißt bei unseren Musikern Auftakt, wofür Hermann das griechische Wort Anakrusis gewählt hat. Ob in thetisch anfangenden Versen die Anakrusis abgeschnitten werde, so daß hiernach jedes Glied mit der Arsis anfange, oder ob durchgehends Thesis mit Arsis verbunden werde, ist bei regelmäßigem Wechsel von Hebungen und Senkungen gleichgültig. Im ersten Falle mag man die Anakrusis als eine Thesis ansehen, deren Arsis fehlt oder in einer Pause besteht, gerade wie die Arsis auch am Schlusse ausgelassen werden kann. Bei Schällen und Tönen, die durch keine Pause unterbrochen werden, kann gleichzeitig ein Hörer steigende, ein anderer sinkende oder fallende vernehmen, d. h. jener die Thesen mit den folgenden, dieser mit den voraufgehenden Arsen enger verbinden. In der Regel freilich ist das Ohr geneigt, den sinkenden zu hören, da die Arsis mehr die Aufmerksamkeit auf sich zieht und so vorzüglich für den Anfang der Glieder sich eignet. Weil man die Taktirung mit der ersten Arsis beginnt, so erklärt sich der Name Auftakt. Etwas anders gestaltet sich die Sache in der Sprache; hier geben öfters die Pausen am Wortende eine nähere Bestimmung für das Sinken oder Steigen. Steht der Ictus in der Mitte, so drückt er die vorhergehenden und nachfolgenden Zeitmomente gleichmäßig nieder, und die einen sind ihr so gut Thesen, wie die anderen; welche der Arsis näher stehen, läßt sich nur in Worten erkennen (z. B. und es redet, Diadem strahlt). Ist endlich die Thesis von zwei Arsen umschlossen, so ist sie Thesis zu beiden oder Anakrusis zur zweiten; nur Pausen der Worte können die engere Verbindung entscheiden (z. B. Schlachtgesang, Kinderspiel).

Zusammengesetzte Reihen. Jeden in sich zusammenhängenden Theil eines Metrums nennen wir mit Hermann Reihe; sie muß also wenigstens eine Arsis haben und heißt dann eine einfache,

welche sogar aus einer bloßen Arsis bestehen kann. Auch nennt man nach früherem Sprachgebrauche ein solches selbständiges Glied eines Metrums Metrum (daher Dimeter ꝛc.), Fuß, Versglied; doch ist der Gebrauch dieser Namen beschränkter, wie z. B. ein Fuß wenigstens aus zwei Silben besteht, das Wort Metrum blos von sich wiederholenden Gliedern gebraucht zu werden pflegt. So rechtfertigt sich die neue Benennung und erklärt sich deren bereitwillige Aufnahme bei Böckh und Apel. Bisher sind solche Versglieder erörtert, welche aus einer einzigen Arsis mit entweder verbundenen oder getrennten thetischen Zeittheilen bestehen. Da aber in der Sprache alle längeren Wörter, deren Silbenzahl und Silbenstellung übrigens aus dem Obigen klar ist, zur Darstellung der Einheit mehrfacher Arsen bedürfen, so ist zuvörderst die Möglichkeit untergeordneter Arsen im Metrum gegeben. Reihen mit schwachen Arsen heißen nun zusammengesetzte. Sie lassen sich nach Zahl und Stellung der Arsen und Thesen zu einander eintheilen, wie die zwei Hebungen enthaltenden diese Klassen bilden: atat (Ditrochäen, Didaktylen), tata (Dijamben, anapästische Dipodien), ata (Kretiker, Choriamben), aat (sinkende Joniker), taat (Antispasten). Hiebei kann nur die Stellung der Hauptarsis fraglich sein; im Griechischen und Lateinischen ruht diese in der ersten und zweiten Klasse auf der ersten Länge, wie aus den Veränderungen dieser Reihen sich ergeben wird. Daß diese Frage nicht unnütz ist, beweis't der Choriambus im Arabischen, der ohne Zweifel die letzte Länge stärker betont. Wo ferner zwei Längen neben einander stehen, kann nie die eine als schwächere Arsis sich geltend machen, da die Vergleichung mit der Thesis fehlt; der Bacchius und steigende Jonicus haben mithin die letzte Silbe tonlos, woraus auch ihre Vertauschungen mit Kürzen bei Römern und Arabern erklärlich werden; sie sind einfache Reihen. Beim Zusammenstoß zweier Längen muß also, soll die zweite Nebenton haben, noch eine Thesis folgen, z. B. in Palimbacchien und Antispasten. Hier kann auch die zweite Länge nicht stärker betont sein; denn eine solche würde jenen Fuß dem Amphibrachys ähnlich machen und sogar die Betonung dieses Fußes ⏑–̀ –́⏑ wäre höchst unnatürlich. — Ferner lassen sich zwei Arsen einer Hauptarsis unterordnen, wozu wenigstens vier Silben –́ –̀ ⏑ –̀ erforderlich sind; hieher sind trochäische und jambische Tripodien, Dochmien ꝛc. zu rechnen. Die schwächste ist die der Hauptarsis zunächst stehende, gerade wie von zwei Thesen die der Arsis entferntere stärker ist (daher *heilige* so leicht in *heilge* übergeht). Die Hauptarsis ist aber unstreitig die erste. — Wo vier Arsen in eine Reihe ver-

einigt sind, nähert sich die vierte noch mehr der ersten Arsis, d. h. sie steht ihr völlig gleich; lieber jedoch zerfällt die Reihe in zwei gleiche Theile, jeder zu zwei Arsen. Ueberall zeigt sich im Metrum ein Streben nach Gleichgewicht; schon in der Tripodie will die dritte Arsis der ersten sich gleich stellen, die vierte läßt sich vollends nicht mehr unterdrücken. Wer diesem freilich nur aus der Natur unserer Sinne entlehnten Beweis keinen Glauben schenken will, für den berufen wir uns auf die Erfahrung, indem nirgends Tetrapodien, Pentapodien, Hexapodien (die Böckh noch annimmt) mit Sicherheit nachzuweisen sind, wohl aber Dipodien und Tripodien in Menge; überall lassen sich jene längeren Reihen in diese kürzeren zerlegen. — Daß wir übrigens die zusammengesetzten Reihen nach der Zahl der Arsen in Dipodien und Tripodien, wenn sie auch nicht gerade in zwei oder drei Füße (d. h. aus wenigstens zwei Silben bestehende Glieder) zerfallen, getheilt haben, bedarf wohl ebenso wenig der Erläuterung, wie die Bezeichnung der einfachen als Monopodien im Gegensatze jener.

Verbindung der Reihen. Jede metrische Reihe, sie sei monopodisch, dipodisch oder tripodisch, bildet ein Silbenganzes, als solches sich offenbarend durch den Haupt-Ictus; die meisten bestehen aus Längen und Kürzen, wenigere aus lauter Längen oder (durch Auflösung) aus lauter Kürzen. Alles ist entsprechend der Einheit der Worte. Keineswegs aber bildet eine einzige Reihe einen metrischen Rhythmus, sondern dieser muß aus mehren unter sich verbundenen Reihen zusammengesetzt sein, gleichwie eine Rede aus mehren Worten und Sätzen besteht. Das Band der Rede, Zusammenhang der Gedanken oder Einheit des Inhaltes, genügt für die metrische Einheit der gegliederten Theile nicht, da sonst auch die Prosa metrisch wäre. Ebenso wenig können die Reihen durch den Uebergang der Worte aus einer in die andere verbunden werden, da ja viele Reihen mit Wortausgängen schließen. Die Verbindung der Reiben muß in ihnen selbst liegen, und so kann sie nur in der Gleichheit derselben bestehen, was als das Wesen des Rhythmus eben bereits erkannt ist. Diese Prosa von Poesie scheidende Gleichheit wird hervorgebracht zunächst durch Wiederholung von rücksichtlich ihrer Zeitdauer gleichen Silben (hier ist nicht bloß die Folge der Längen und Kürzen und die Größe der einzelnen, sondern auch die Stellung der Arsen und Thesen dieselbe), ferner durch Veränderung der Silben ihrer Dauer und Stellung nach, wobei die Folge der Arsen und Thesen bald sich gleich bleibt, bald auch wechselt. Jedenfalls bleiben die von den einzelnen Silbenhaufen erfüllten Zeitdimensionen constant, d. i. das

Metrum hat Takt. Ohne daß die nach einander erscheinenden Silben in gleichmäßige oder einerlei Zeit währende Glieder (auch jedes dieser Glieder nennt man neben der gleichförmigen Eintheilung der Zeitmomente Takt, der in dieser Bedeutung also dem Metrum, Fuß rc. entspricht) abgetheilt sind, ist ein Metrum im engeren Sinne wenigstens nicht vorhanden. Dennoch wollen wir nicht bestreiten, daß minder gebildete Völker taktlose Verse recitiren oder ihnen erst durch Begleitung anderer Künste Takt geben können; ja gebildete mögen selbst hie und da streng gemessenen Versen maßlos hinrollende Silben beigefügt haben; im Allgemeinen indeß kann das Metrum des Taktes ebenso wenig entbehren, wie alle Künste des Gehöres oder der Zeit. Die Griechen haben auf keinen Fall an der Maßlosigkeit Befriedigung gefunden, sondern ihre Metra und Rhythmen taktmäßig gedichtet und vorgetragen, wie die jetzigen europäischen Völker ihre Musik, ihre Tänze, ihre Verse. Empirisch wird die Analyse der alten Verse dieß bestätigen, und Widerspruch erwarten wir nur von denjenigen, die entweder dieselben aus Mangel an Uebung des Ohres oder Aufmerksamkeit im Beobachten nicht sinnlich auffassen oder das, was sie hören, nicht genau genug bezeichnen und beschreiben können.

Welche metrischen Reihen einander gleich sind und mithin verbunden werden dürfen, bedarf einer ausführlicheren Untersuchung, da von ihr die Beurtheilung und Messung wenigstens der unbekannteren Verse abhängt. Die einfachste Folge, fortdauernd ganz gleichförmige Stellung der Zeittheilchen, ermüdet, sei sie noch so künstlich und wohlgefällig, auf die Dauer und legt nebenbei dem Ausdrucke unerträglichen Zwang an. Manche Sprachen, namentlich accentuirende, vermeiden diese Einförmigkeit durch Einmischung qualitativer Elemente, wie Reim und Alliteration; diejenigen aber, welche sich auf bloße Silbenbewegung beschränken, müssen um so mehr auf Abwechselung bedacht sein. Solche Aenderung der Reihen zeigt sich entweder in der Folge oder in der Gleichzeitigkeit, d. h. an verschiedenen oder an denselben Stellen. Die Bestimmungen für jene lehren, welche Takte mit einander verbunden, die für diese, welche bei der Wiederkehr desselben Metrums mit einander vertauscht werden. Die letzteren Bestimmungen sind begreiflicher Weise in den ersteren enthalten, da auch die veränderten Reihen wieder verbunden sind. Von den allgemeineren anfangend, fragen wir zuerst, welche Zusammenstellungen von Zeitmomenten gleich sind, und um diese Betrachtung zu vereinfachen, untersuchen wir zunächst die einzelnen Theile der Reihen.

Die allmählige Abstufung der Silben der alten Sprachen nach Analogie der unsrigen ist bei Betrachtung der Prosodie oben dargethan. Unbestimmbar ist sie, weil die von den einzelnen Silben ausgefüllten Zeittheilchen zu klein sind und überhaupt der menschliche Geist den Unterschied ungleicher Zeitgrößen, die nicht wie räumliche ruhig gemessen werden können, sehr schwer faßt. Die Lauteinheiten können ferner mit Leichtigkeit und ohne Furcht vor Unverständlichkeit länger gehalten und kürzer abgefertigt werden. Aus beiden Gründen liegt die Frage zur Hand, ob in der metrisirten Sprache nur zwei Arten von Silben, nämlich Kürzen und Längen, nachzuweisen sind und ob diese, wie die Alten angeben, stets in dem Verhältniß von Eins zu Zwei zu einander stehen*). Die Natürlichkeit dieses Verhältnisses aber ergiebt namentlich die Pronuntiation der Diphthongen als zweier eiligst hinter einander ausgesprochener Vokale; vielleicht noch deutlicher können es nur einige Beispiele aus der Veränderung der Metra nachweisen. Soll nämlich die Endsilbe eines vorn betonten Spondeus ohne Aenderung der auf dessen Aussprache verwendeten Zeit vertauscht werden, so könnte man freilich statt ihrer eine Kürze wählen; doch jeder würde die Verschiedenheit des Trochäus wahrnehmen, und zur Ausgleichung der Zeiteinheit wäre eine Dehnung der betonten Länge nothwendig; drei dieselbe vertretende Kürzen würden einen Nebenton herbeiführen; darum nimmt man am natürlichsten den Mittelweg und wählt zwei Kürzen, worauf bisweilen die Sprache sogleich hinweist (z. B. ἤδ᾽ ὄϊς = ἤδ᾽ οἶς, κάλλεος = κάλλους). Soll die Anfangssilbe verändert werden, so wäre deren Vertauschung mit einer Kürze um so auffallender, weil die Thesis der Arsis an Dauer überlegen wäre; ihre Vertauschung mit dreifacher Kürze aber umfaßte die drei Fälle, daß entweder die dritte oder die zweite oder die erste Silbe betont würde; der erste Fall brächte wiederum eine der Thesis an Zeitdauer nachstehende Arsis und außerdem einen im Grundmetrum nicht vorhandenen Auftakt hervor (der als störend sich noch klarer im Zusammenhange zeigt ´— — | ´— — = ´— — | ⏑ ⏑́ ⏑ —);

*) Fast alle lateinischen Metriker nennen die Kürze **tempus**, die griechischen χρόνος, daher sind z. B. Jamben τρίχρονοι oder τρίσημοι; denn σημεῖον erklärt Victorin (2485) ausdrücklich durch **tempus**. Die jetzigen Metriker gebrauchen dafür **mora**. — Die griechischen Rhythmiker nennen σημεῖον oder πρῶτος χρόνος den kürzesten Zeitmoment, **Aristox. 280**, **Arist. Quint. 32**. Da die Zeit bis ins Unendliche theilbar, also ein absolut kleinster Theil unmöglich ist, so bezieht sich der Ausdruck Grundzeit nur auf einen vorliegenden Rhythmus und bezeichnet die jedesmal kleinste Einheit.

dieser entstände auch im zweiten Fall, würde allerdings im dritten vermieden, doch hier nähme die Länge einen Nebenton an. Es bleibt daher die Vertauschung der langen Arsis mit zwei Kürzen, von denen die erstere den Ictus erhält, als die zweckmäßigste und einfachste, ja als die einzig mögliche übrig. Bisher hat Niemand diese empirisch hinreichend bewährte Vertauschung bezweifelt; sogar jene Tonstellung ist von allen den Ictus berücksichtigenden Metrikern angenommen. — Doch um jene Frage nach sonstigen Verhältnissen der Silben zu einander wieder aufzunehmen, müssen wir die Organisation unseres nur gleiche Zeitdauer messenden Geistes benutzen, damit wir aus der Gleichheit der Glieder wenigstens ein ungefähres Verhältniß ihrer syllabischen Bestandtheile entnehmen. Nun wird aber der Trochäus mit dem Spondeus (oder der Jambus mit demselben hinten betonten Fuße) ganz gewöhnlich vertauscht, wie auch diese Füße dergestalt neben einander stehen, daß eine Gleichheit außer Zweifel ist. Zur Erklärung dieser Erscheinung kann allein die Annahme dienen, daß der Kürze einige Zeit zugelegt und der Länge dafür abgenommen ist*). Ueberdieß entstehen noch mehr Gleichungen, weil jede dieser Längen wieder in zwei Kürzen zerlegt werden kann (so sind Daktylus und Proceleusmaticus dem Trochäus gleich). Auf diese Weise erkennt die Metrik ganz analog der Prosodie sowohl Längen als Kürzen von verschiedener Dauer an. Ja wir müssen noch weiter gehen und aus unserer Unfähigkeit, so kleine ungleiche Zeitgrößen bestimmt gegen einander abzumessen, überhaupt genaue Gleichheit einer Länge und zweier Kürzen leugnen und blos eine ungefähre annehmen**);

---

*) So giebt Voß (Zeitmess. 185) der schweren trochäischen Dipodie die Silbenverhältnisse 3.1.2.2., Böckh 2.1.1$\frac{5}{7}$.1$\frac{2}{7}$., Apel (I. 372.) gesteht deren Schlußsilben nur größere Kraft zu, die prosodisch durch die Länge bezeichnet werde (verleitet durch die falsche Vorstellung der Erzeugung der metrischen Reihen und durch accentuirende Sprachen). Hermann erwähnt nichts von Verkürzung der Länge vor irrationalen Silben.

**) Dionysius von Halik. (Comp. verb. 224. 280.) hat in den aus bloßen Daktylen bestehenden Herametern: Od. ι, 40, λ, 597, wie in dem reinen anapästischen Dimeter *κέχυται πόλις ὑψίπυλος κατὰ γᾶν* die größere Flüchtigkeit der Länge neben zwei Kürzen fein herausgefühlt und nennt diese zwischen vollen Längen und Kürzen schwebenden Längen *ἄλογοι* nach dem Sprachgebrauche der Rhythmiker. Unbedingt hat weder Hermann, der aus diesen Stellen viel zu viel folgert, noch Gotthold, der (kl. Schrift. über deutsche Verskunst, 232) die Irrationalität für prosodisch hält, den Grund dieser Behauptung des Dionysius richtig erkannt. — Hauptstellen der Rhythmiker über irrationales (*ἄλογος*, irrationabilis) Verhältniß sind Aristox. 294, Arist. Qu. 35, Bacch. 23, Mart. Cap. 192.

offenbar das beßte Auskunfts- und Erklärungsmittel für so abweichende Bestimmungen der Silbenverhältnisse. — Endlich können noch metrische Pausen zur Ausgleichung ungleicher Reihen dienen. Zwischen allen Silben ist eine sie trennende Pause; indeß ist sie, wenn Arsis und Thesis in dieser oder in umgekehrter Folge neben einander stehen, so unbedeutend, daß sie völlig unberücksichtigt bleibt. Stoßen dagegen zwei Arsen zusammen, so wird sie schon merklich, weil jede Arsis einer stärkeren Aussprache und somit einer Art vorläufigen Anlaufes bedarf, die ihr wohl eine Thesis geben kann, die voraufgehende Arsis aber nicht gewährt (accentuirende Sprachen schließen deßhalb mit der ersten ein Wort); desgleichen tritt sie zwischen einem thetisch ausgehenden und ebenso anfangenden Fuße auf, damit beide nicht zu derselben Arsis gezogen oder in eine Reihe verbunden werden*). Der erste Fall ist sehr häufig bei den Alten, z. B. wenn Kretiker mit trochäischen Dipodien gemischt werden –́⏑–⏑–́⏑––́⏑–; hier ist zwar auch nach der vierten Silbe eine kleine dem Ende der zweiten Reihe gemeinsame Pause, doch ist sie weit kürzer als die nach der siebenten, da der Anfang der zweiten Reihe hauptsächlich durch den Ictus der fünften Silbe bezeichnet wird. Verdeutlichen kann man sich übrigens die metrische Pause zwischen zwei Arsen durch die prosodische im Deutschen (z. B. Erlangen, erlangen, Erlen). Am einflußreichsten werden wir die Pause zu Ende der Verse finden; hier ist sie auch länger, während sie in der Mitte nur äußerst selten das Maß einer Kürze übersteigt. Wer die Pause zwischen zwei Hebungen für eine Eigenthümlichkeit der accentuirenden Sprachen ansieht, dem wollen wir zwar zugestehen, daß die erstere Hebung an Währung die Pause einschließen könne und also die Schlußsilbe des Kreticus einem Trochäus gleich stehe; indeß die Auflösung dieser drei-

---

Meib. — Böckh zog es in die Metrik, indem er alle Silben irrationaler Füße (einiger Trochäen, Kretiker, Daktylen) durch Brüche ausdrückte; Hermann giebt blos den Längen in Daktylen und Anapästen ein kürzeres Maß als das der Doppelkürze, doch erkennt er auch Kürzen an, deren zwei ungefähr einer Länge gleich sind (Elem. 22) in Jamben und Trochäen.

*) Aus der Behauptung des Bacchius (24), die Zeit in der Mitte zwischen Hebung und Senkung könne bei der Berechnung nicht als Zeittheil in Anschlag kommen, weil sie so kurz sei, daß sie dem Gesichte und Gehöre entgehe, — ließe sich schließen, er habe bereits dasselbe bemerkt. Ueberhaupt erkennen die alten Rhythmiker Pausen an. Metren spricht sie ganz bestimmt zu Quint. IX, 4, 51.

zeitigen Arsis ($1\frac{1}{2}$. $1\frac{1}{2}$.) dürfte Schwierigkeiten hervorrufen, auf welche wir auf unserem Wege nicht stoßen*).

Als Resultat der Untersuchung über die Gleichheit der Takte nach Anleitung der beiden Hauptveränderungen der griechisch-römischen Metra und des von uns zugezogenen Elementes der Pause läßt sich dem rechnenden Verstande folgendes Verhältniß der Dauer der einzelnen Silben angeben, so ungefähr und wechselnd es auch sein mag:

– ∪	∪ ∪ ∪	– –	– ∪ ∪	∪ ∪ ∪ ∪	– vor Arsis
2 1	1 1 1	$1\frac{1}{2}$ $1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$	$\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$	2 (Pause 1)

∪ – –	∪ ∪ – –	∪ ∪ – mit Pause
1 $1\frac{1}{2}$ $1\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$ $1\frac{1}{2}$ $1\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$ $\frac{3}{4}$ 2 (1)

Die Ungenauigkeit der Silbenwährung ist aus dem Mangel ihrer Meßbarkeit, aus der verschiedenen Beschaffenheit oder Zusammensetzung der Lauteinheiten und aus der Möglichkeit beliebiger Verzögerung und Beschleunigung dargelegt. Wenn nur die Summen gleich sind und Längen und Kürzen sich in gewissen Grenzen halten, so mögen die einzelnen Glieder frei sich gestalten. Wer z. B. eine betonte Kürze etwas länger anhält als eine unbetonte, kann sogar eine Behauptung des Schol. zum Hephäst. 50 für sich anführen. Wer den Anapästus $\frac{1}{2}$.$\frac{1}{2}$.2. oder den Daktylus mit Apel $1\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$. 1 bestimmen will, kann für jene Behauptung auf den Anfang des tragischen Trimeter, für diese auf die wenigstens bei uns und den Lateinern streng nachweisbare Natur der einer betonten unmittelbar folgenden schnelleren Kürze sich berufen. Des steigenden Jonikers Messung 1122 würde wohl zu sehr differiren von der des Anapästen und dessen Länge zu 3 oder dessen Pause zu 2 dehnen; ist der letztere Fuß den Jonikern nicht beigemischt, so ist jene Messung untadelig. Mißt man den Bacchius 122, so rechtfertigt man schwerer dessen bei Arabern so gangbare, bei Lateinern nicht ungewöhnliche Vertauschung mit dem Amphibrachys. Will man in daktylischen und anapästischen Versen jede Länge zu 2 und jede Kürze zu 1 bestimmen, so ist dieses nichts als Veränderung des Tempo; neben Trochäen und Jamben ist obiges Verhältniß zu wählen. Räthlich möchte es sein, wo zwei Kürzen und eine Länge demselben Worte angehören, sie als $\frac{1}{2}$ abzufertigen. Schwerlich aber ist jemals ein Daktylus der trochäischen Dipodie gleich, also 3. $1\frac{1}{2}$. $1\frac{1}{2}$, wie Böckh (108 sq.) den

*) Apel giebt der dritten Silbe des Kretikers drei Zeiten; Voß mißt ihn 3.1.2., Böckh $2\frac{2}{5}$. $1\frac{1}{5}$. $2\frac{2}{5}$. Bei den beiden Letzteren ist die Ungleichheit des Trochäus und der Endsilbe auffällig.

rationalen mit Wechsel des Tempo bestimmt. Einleuchtend ist aber, daß, wo der erste Päon zu Daktylen oder Trochäen gesellt ist (Klopstock's Thuiskon, Braga), dessen Maß $1\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$. sein muß, ebenso, daß in steigenden Jonikern, Bacchien, die am Ende der einzelnen Füße nothwendigen Pausen als sich gleich ohne Einfluß auf die Silbendauer sind. — Das Maß der Kürzen steigt etwa von $\frac{1}{2}$ bis 1, das der Längen ungefähr von $1\frac{1}{2}$ bis 2 oder, will man, mit Einschluß der Pause bis 3. — — Nunmehr ist die Verbindung von —, ◡◡ mit —◡, ◡◡◡, — —, —◡◡, ◡◡—, ◡◡◡◡ klar, wie auch die Vertauschung der sechs letzten Füße, wie der Länge mit ihrer Auflösung in zwei Kürzen. Inwieweit die Dichter von beiden Gebrauch machen, bleibt einzig und allein ihrer schöpferischen Kraft überlassen.

Fortwährend ist bisher die Stellung der Thesis als gleichbleibend angenommen, also die der Arsis folgende Thesis nur mit der ebenfalls so gestellten Thesis (z. B. Daktylen mit Trochäen), Anakrusis nur mit der der Arsis voraufgehenden Thesis (z. B. Anapästen mit Jamben) verglichen; ferner hat sich die Vergleichung der Reihen auf thetisch endende mit solchen, die um die letzte Thesis verkürzt sind, (Trochäen und Kretiker) erstreckt. Außerdem finden wir noch häufig zu Anfang Anakrusis überzählig (z. B. weiblich ausgehende Jamben, Jamben und Trochäen). Zur Erklärung des Gleichmaßes bei solchem Ueberflusse beachte man die verschiedene Natur der Anakrusis und der Thesis im engeren Sinne. Zwar ist jene die Thesis zur folgenden Arsis; jedoch ihre Stellung verwandelt sie in eine Thesis anderer Art. Ein zweiter Päon ist einem Daktylus, ein sinkender Jonicus mit betonter zweiter Silbe einem Trochäus ohne Weiteres an Zeitumfang nicht gleichzustellen. Die Vergleichung des Maßes beginnt erst mit der Arsis, und die Anakrusis steht außerhalb der Vergleichung, nur daß sie die Geltung der Thesis nicht überschreiten und deßhalb nur aus einer oder zwei Kürzen oder aus einer Länge bestehen und nie einen Ictus haben darf; ihre Arsis ist die voraufgehende Pause*). Nicht immer braucht man freilich zu dieser Erklärung seine Zuflucht zu nehmen; denn bei regelmäßigem Wechsel der Senkungen und Hebungen kann man ja nur jede Reihe arsisch schließen und die folgende thetisch anfangen lassen (z. B. Jamben jambisch, nicht trochäisch, Anapästen nicht daktylisch ab=

---

*) So vervollständigt man mitunter in unseren Noten den Auftakt durch eine Pause. — Apel (I. 213. 402.) stimmt mit obiger Erklärung; nach Hermann ist die Anakrusis Theil einer unendlichen Reihe.

theilen). Hierbei ist jedoch nicht immer Gewinn. Wo nämlich ein steigendes Metrum auch thetisch schließt, bleibt die letzte Thesis übrig. Sie steht außerhalb des Gleichmaßes, oder ihre Arsis ist ausgelassen, d. h. in der nachfolgenden Pause enthalten. Es dienen also dergleichen Thesen zu Anfang oder zu Ende mehr zur Modification des metrischen Charakters; für den Takt ist ihre Berücksichtigung nie nöthig, oft sogar störend.

Nach dieser Betrachtung der scheinbar überflüssigen Anfangs- und Schlußthesis müssen alle Bedenklichkeiten wegen gleichmäßiger Gliederung des Metrums schwinden, und dessen Wesen besteht also in einer gleichmäßigen Zeitabtheilung, erfüllt durch lange und kurze, starke und schwache Silben in mannigfaltiger Abstufung. Jeder Takt hat eine starke Silbe, so daß die Zahl derselben mit der der Arsen übereinkommt*). Aber nicht überall sind alle Arsen von gleichem Gewicht, weßhalb die metrische Einheit auch zu Dipodien und Tripodien erweitert werden kann. Namentlich sind die Dipodien den Griechen geläufig, wie schon die Alten in der Regel Trochäen, Jamben und Anapästen ohne Ausnahme dipodisch gemessen und benannt haben, und es läßt sich sogar nicht bestreiten, daß alle drei Arten der Reihen unter einander gemischt sind, wo denn die durch Monopodien hervorgebrachte Einheit des Taktes durch die höhere Einheit der zusammengesetzten Reihen wiederum verdunkelt wird**). Durch den Wechsel der Bewegung ist die höhere Eintheilung öfters gegeben (folgen z. B. auf zwei Trochäen zwei Daktylen und eine Einzellänge, so ist die Dipodie und Tripodie mehr als wahrscheinlich); in vielen andern Fällen wird Gruppirung von gleich viel Takten vergeblich gesucht. Von jener Gleichmäßigkeit der kleinsten Glieder oder Takte neben Ungleichmäßigkeit ihrer

*) Apel weicht hierin nur scheinbar, Voß und Böckh wirklich von uns ab; beide halbiren den Kretiker nicht, ersterer den Choriambus nur zuweilen, letzterer setzt sogar den rationalen Daktylus einer trochäischen Dipodie gleich.

**) Dieses ist neben der einseitigen Abhängigkeit von den alten Metrikern zweifelsohne der Hauptgrund, warum der Takt der antiken Metren oft abgesprochen ist. Meibom, Hermann u. A. erkannten ihn sogar nicht einmal in der griechischen Musik an. Voß in s. Zeitm. zeigte ihn zuerst anschaulich in den alten Versen; Apel vertheidigte ihn gegen Hermann; Böckh weis't ihn ebenfalls durch Annahme der Irrationalsilben nach, wie aus den Nachrichten der Alten Feußner für die Musik. Daß Hermann ihn noch immer nicht zugesteht, beweisen z. B. seine dorischen Epitriten, deren Schlußlängen mehr als vier Moren ausfüllen sollen (Epit. §. 537). Hegel's Vertheidigung der Taktlosigkeit (Aesth. III. 276) ist doch wohl hinreichend berücksichtigt und widerlegt.

Verbindungen verschaffen wir uns die anschaulichste Vorstellung, wenn wir Verse von einem, zwei, drei und mehr Jamben durch Reime trennen und diese Verse von verschiedener Taktzahl strophisch wieder zu einem Ganzen verbinden. (Vgl. z. B. Schiller's Handschuh Nr. 2. „Und wie er winkt — und legt sich nieder").

Außer dem Zeitumfange der metrischen Reihen läßt die Silbenzahl, da auch ungleiche Haufen von Silben vermöge der verschiedenen Währung der Längen und Kürzen in gleicher Zeit ausgesprochen werden können, eine Vergleichung zu. Entweder bleibt in zwei oder mehren Reihen die Menge der Silben unverändert gleich, oder die folgende Reihe besteht aus weniger Silben, oder sie hat mehr. Die zweite Art der Folge heiße die abnehmende oder decrescirende, die dritte die zunehmende, wachsende oder crescirende*). In eng zusammengehörigen Reihen ist die abnehmende Bewegung gefälliger, indem die längere Silbengruppe mehr Kraftaufwand der Stimme erheischt und dieser zu Anfange leichter gegeben werden kann; darum ist sie von Griechen unbestreitbar in trochäischen und jambischen Versen, von Römern im Pentameter vorgezogen. — Weil die Ungleichheit der Silbenzahl durch die kürzere oder längere Dauer der einzelnen Einheiten in Uebereinstimmung gebracht wird, so ist die Aussprache der längeren Reihen natürlich schneller. Spondeen z. B. unter Daktylen und Anapästen haben langsame, schwere Bewegung, Tribrachen unter Trochäen schnelle oder leichte, Proceleusmatiker flüchtige. Wird ferner die ungleichförmige Eintheilung des Taktes in Betracht gezogen, so wird trochäischer Gang erschwert durch Spondeen. Insofern durch diese der Fortschritt des Metrums gehemmt wird, so liebt sie z. B. der zweite Theil trochäischer Dipodie.

Der Auseinandersetzung, welche Reihen verbunden werden können, folgt die Betrachtung ihrer Fugen. Diese sind bedingt durch den Schluß der voraufgehenden und den Anfang der nachfolgenden Reihe. Hier treten drei Hauptarten auf. Der Uebergang kann von Thesis zu Arsis oder umgekehrt von Arsis zu Thesis sein; beide gehen durch den verschiedenen Zusammenhang der Silben oft in einander über, wechseln und sind ununterscheidbar; deßhalb sind beide hier verbunden. Nur wo einer von beiden Uebergängen vernehmlich hervorgehoben werden soll, wie in anapästischen Systemen der zweite, fehlt die Sinnpause so

---

*) Bei Hermann heißen jene **ordines imminuti**, diese **concreti**; doch bezieht er diesen Unterschied nicht blos auf Zahl, sondern auch auf Dauer der Silben, weßhalb seine Epitriten zu den letzteren gehören.

leicht nicht. Der zweite Uebergang ist von Arsis zu Arsis, der dritte von Thesis zu Thesis; jener kann die harte, dieser die weiche Verbindung genannt werden, bei der man noch daktylischen Ausgang der ersten Thesis von trochäischen trennen könnte. Wenig Berücksichtigung verdient, ob Längen oder Kürzen und in welcher Folge sie zusammenstoßen, zumal da sie gerade zu Anfang und zu Ende der Reihen so sehr häufig verwechselt werden. Die weiche Verbindung ist bei Weitem die seltenste und findet sich außer in steigend ionischen und bacchischen Versen wohl nur in einigen Formen des dochmischen Metrums *).

Besondere Eigenthümlichkeiten bieten noch Anfang und Schluß der Metra dar. Mit letzterem, der häufiger von der Hauptbewegung abweicht, beginnen wir. Das schließende Moment ist entweder Arsis oder Thesis, der wiederum unmittelbar eine Arsis oder eine thetische Silbe voraufgeht. Der erste Schluß heißt arsischer, der zweite thetischer oder trochäischer und spondeischer, der dritte daktylischer. In der accentuirenden Metrik nennt man sie auch den männlichen, weiblichen und gleitenden. Der dritte ist äußerst selten, indem die zweite Thesis zu leicht in eine Arsis übergeht, und findet sich eigentlich nur, wo das Metrum im folgenden Verse fortschreitet. Weil das Ende jedes Metrums durch eine Pause bezeichnet wird, so kann man diese ohne besonderen Nachtheil verlängern und verkürzen; sofern sie in die Endsilbe des Metrums eintritt, oder diese in die Pause übergreift, ist statt der Länge eine Kürze, statt der Kürze eine Länge gestattet; also die Schlußsilbe ist gleichgültig **). Daß der Grund dieses Gesetzes nur in der Pause zu suchen ist, macht die unten zu behandelnde Kürze statt der Länge im Sinnabschnitt mitten im Verse, wie auch die Gleichgültigkeit des Hiatus zwischen zwei Versen, deutlicher. Nicht häufig findet das Gesetz auf Daktylen Anwendung, weil theils durch eine schließende Länge die Flüchtigkeit dieses Fußes zu sehr gehemmt würde, theils mit ihnen selten ein Metrum vollständig geschlossen wird; geschieht dieses,

*) Nach Böckh (**Ind. lectt. Berol.** 1827) ist sie nur in etlichen Asynarteten; denn dem steigenden Jonicus und Bacchius giebt er doppelte Arsis, und **Aesch. Pers.** 275 = 281 hält er für corrumpirt. Darin pflichten wir ihm völlig bei, daß er jene Verbindung aus vielen Versen, wo Hermann sie noch gestattet, durch bessere Messung entfernt hat.

) Diese metrisch unbestimmte Silbe heißt griechisch *ἀδιάφορος*, lateinisch **indifferens, Arist. Qu. 47, **Heph.** 26. 157; **Plot.** 2641. Viele Stellen, wo ihrer Erwähnung geschieht, bei **Sant. ad Terent. M.** 220. 117. Auch **indifferentia, Vict.** 2478. 2525; **indifferentes, Serv.**

wie Theocr. 29, so steht ihnen auch jene Freiheit zu. Niemals aber ist die letzte von zwei Kürzen, die als Repräsentanten einer arsischen Länge ständen, unbestimmt, wie überhaupt diese Schlußform, die mehr Beweglichkeit und Fortschritt, als Ruhe und Festigkeit ausdrückt, nirgends ein vollständiges metrisches Ganze abschließt. — Der Schluß zeigt sich gewöhnlich nicht blos in dem Aufhören des Metrums, sondern in der Art der Bewegung wird gern ihr Ende angedeutet; deßhalb pflegt der Schlußfuß etwas verschieden von den vorhergehenden zu sein, meistentheils kürzer und so die nachfolgende Pause eindringlicher machend. Wie die letzte Reihe abgekürzt wird, giebt die Beschaffenheit der Grundreihen; enden alle arsisch, so schließt die letzte gern thetisch; jambische Dipodien laufen oft in Amphibrachen, anapästische in dritte Päonen aus. Haben die Reihen thetischen Ausgang, so hat die Schlußreihe gern arsischen; trochäische Dipodien enden meist kretisch, steigende Joniker hie und da anapästisch, Bacchien auch bei den Arabern jambisch, Daktylen schließen lieber trochäisch als arsisch; auch sinkende Joniker wählen den Trochäus als Schlußfuß. Im Allgemeinen ist der thetische Schluß als sanft in die Pause sich verlierend dem gewaltsamen arsischen vorgezogen*); der daktylische gewährt keine Ruhe, ebenso wenig der palimbacchische**) und der aus beiden gemischte sinkende ionische.

Neben dem Ende bietet auch der Anfang der Metra besondere Erscheinungen dar. Er ist entweder arsisch oder thetisch. Im letzteren Falle steht die Anakrusis; rücksichtlich der Taktbestimmung denkt man sie sich am bequemsten außerhalb des Metrums, und nur in Versarten, wo reine deutliche Wiederholung stattfindet, (in Jamben, Anapästen, Bacchien, steigenden Jonikern) mag sie mit den anderen Anakrusen gleichgestellt werden. — Während der Schluß die metrischen Formen in größter Reinheit und möglichster Selbstberuhigung erscheinen läßt, kann sich der Anfang der härtesten und freiesten Zusammenstellungen bedienen. Hier finden sich am häufigsten unruhvoller Zusammenstoß der Arsen, ungewöhnliche Häufung von Längen und Kürzen. Besonders merkwürdig ist aber, daß die äolischen Lyriker als erste Reihe daktylischer Verse jeden beliebigen zweisilbigen Fuß wählten, diese beiden Anfangs-

---

*) Zu vergleichen ist die Ascension des Accentes in pausa im Hebräischen.

**) Schon Metr. Pind. 157 befriedigte Böckh dieser Ausgang nicht recht; im neuesten Abdruck seines Pindar hat er ihn in trochäischen verwandelt, Ol. IX, ep. 5. Ebenso ist der doppelte schwere Palimbacchius zu Anfang verschwunden, Ol. IV, str. 4.

silben also nicht gemessen, sondern gezählt zu haben scheinen; denn wollte man auch den Pyrrhichius als accentuirenden Trochäus erklären, etwa wie Homer einige Hexameter mit durch die Kraft der Anfangs-Arsis verlängten Kürzen anfangen läßt, so wäre doch die Vermeidung der Auflösung auffallend. Die dorischen Lyriker und die scenischen Dichter beschränkten diese Freiheit insofern, als sie den Pyrrhichius vielleicht ganz ausschlossen*); dafür lösten sie jedoch die eine Länge auf und wählten statt des vielleicht als Grundfuß anzunehmenden Trochäus noch Spondeus, Tribrachys, Anapästus, Jambus, ja Euripides und Aristophanes sogar den Daktylus. Dieselbe Ungebundenheit des Maßes fand oft auch in der Mitte statt. Hermann gab dieser freien Reihe den Namen Basis**). Pindar und die Dramatiker wiederholen sie sogar, wo sich denn aber als zweiter Fuß nur Trochäus und Spondeus mit deren zwei Auflösungen mit Bestimmtheit nachweisen lassen***); wir nennen diese Wiederholung Dibasis. Beiden kann eine Anakrusis vorausgehen; dann müssen sie natürlich trochäisch anfangen. Die größere oder geringere Freiheit der Basis richtet sich nach der Dichtungsgattung und dem Zeitalter der Dichter; im Lateinischen ist die Dibasis nirgends und die Basis weit beschränkter. — Bei der Basis mag die im Deutschen mitunter vorkommende Vertauschung des Jambus und Trochäus namentlich zu Anfang jambischer Verse nicht unerwähnt bleiben, wie auch die Erweiterung der äolischen Basis in dem ersteren Fuße jedes Halbverses des indischen Sloka; denn auch hier werden vier Silben blos gezählt, und nur wenige Zusammenstellungen sind ausgeschlossen.

Die Uebersicht der Gesetze über die Verbindung der Metra, d. h. über alle metrischen Silbencomplexionen ruft nothwendiger Weise die Frage hervor, was denn für ein Unterschied zwischen prosaischer und poetischer Silbenstellung übrig bleibe. Nicht nur läßt sich jede Folge von Silben in metrische Reihen (in Verse oder Versglieder, wie Quintilian IX, 4, 52 sagt) gliedern, sondern es ist auch gewiß keine übertriebene Behauptung, daß man manche prosaische

---

*) Der Pyrrhichius **Eur. Hipp. 140; Bacch. 381** ist von Hermann angefochten.

**) Hermann bezeichnet sie .. .., Böckh X ⏑̄ .

***) Munk (Metrik 111) will auch die zweite Hälfte der glykonischen Dibasis jambisch lesen; doch ist die trochäische Messung ebenso sicher, und der Dijambus hat doch nicht die der Basis eigenthümliche Freiheit.

Perioden in wirklich vorkommende Verse abzutheilen im Stande ist. Als Tadel gegen das Apel'sche System hat dieß ein Recensent geltend gemacht; Apel dagegen stellt sogleich die Worte des Kritikers als Verse der Hermann'schen Theorie dar (II. Vorr. X.). Doch trotz dem, daß die Prosa als ein Cento meist natürlich lyrischer Verse gelesen werden kann, bleibt sie untadelige Prosa dadurch, daß ihre Silben frei betont und gemessen werden. Die metrische Form verändert den Sprachaccent und giebt Längen und Kürzen bestimmte Währung, strebt sogar die Pausen zu messen und manche gegen den Sinn einzuführen; die prosaische kennt nur das Gesetz der Ueblichkeit und Deutlichkeit. Wo aber der natürliche Sprachaccent und die natürliche Quantität ein gangbares Metrum sofort erkennen lassen, nur da ist die Silbenstellung verwerflich, und mit Recht warnen die Rhetoriker z. B. vor hexametrischem Ausgange. Höchst unverständig wäre es, eine Treibjagd auf Verse und Verstheile in Prosaikern anzustellen und durch Tadel gegen die unwillkürlich hie und da metrisch gewordene Rede sich zu erholen. Einen solchen Pedanten macht uns schon Cicero namhaft, den Hieronymus, der noch dazu auf die unstatthafteste Weise dreißig Verse, meist Senare, aber auch anapästische Aristophanische Tetrameter aus dem Isokrates zusammensuchte, aber von Cicero nicht übel abgeführt wird (Orat. 56, 190), an welcher Stelle recht gut über die Verwandtschaft der Prosa und Poesie gesprochen wird. Wir vollends haben über die einzelnen in der griechischen und römischen Prosa aufgefundenen Verse*) kein vollgültiges Urtheil, ob sie tadellos oder fehlerhaft sind. — Nicht selten spricht man bei uns von rhythmischer Prosa. Hierunter läßt sich nichts Anderes als eine dem Metrum absichtlich sich annähernde Silbenstellung oder genauer deutliche und gesuchte Wiederholung derselben Bewegung verstehen. Dieses kann der Natur unserer Sprache nach wohl nur die jambische oder auch die trochäische sein, und wirklich findet sich in Geßner's Idyllen hin und wieder das Streben, eine große Reihe von Jamben auf einander folgen zu lassen. Sonderlich günstig wird Nie-

*) Viele sind gesammelt in Voss. Rhet. IV, 4, 3, Nolten. Antibarb. v. versus, Drakenb. et Ern. ad Liv. prooem. p. 14, ed. nov., Fabr. Bibl. Lat. II. 389, Sant. ad Terent. M. 277 — 283, Eur. Suppl. Markl. p. 165, ed. Lips. 1822, z. B. τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι' ὃν εἰς Ἐλάτειαν bei Dem. pro cor. 176 Bekk. (Longin. ad Heph. 138), urbem Romam a principio reges habuere bei Tacit. Ann. in., und ein Distichon: Complexi, plus multo etiam vidisse videntur, Quam quantum nostrorum ingeniorum acies bei Cic. Orat. III, 5, 20.

mand über diese Zwittergattung des Stiles urtheilen. Die Alten kannten sie wohl nicht.

Veränderung der Metra kann nur bei Wiederholung desselben Metrums eintreten. Die Bestimmungen, welche Reihen mit einander vertauscht werden können, sind, wie schon erwähnt, in denen über ihre Verbindung enthalten; indeß werden die letzteren keineswegs alle bei der Veränderung angewandt, indem sonst durch Einschiebung der heterogensten Formen der ursprüngliche Charakter eines Versmaßes zu sehr entstellt würde. Die verschiedenen Arten der Veränderung der antiken Metra sind geordnet folgende; sie kommen theils in stichisch gebrauchten Versen, theils in der den Griechen eigenthümlichen antistrophischen Responsion vor.

I. Zusammenziehung und Auflösung. 1. Zusammenziehung der Thesis; in fast allen Versen, wo eine Thesis von zwei Kürzen sich findet, also in Daktylen und Anapästen, ausnahmsweise auch in Choriamben und Jonikern. — 2. Auflösung der Arsis; durchgängig überall, wo sie neben einer thetischen Kürze steht, in Trochäen, Jamben, Dochmien, in Bacchien der Römer; selten neben zweisilbiger Thesis, wie in Anapästen, Jonikern, Daktylen, Choriamben. — 3. Auflösung der Thesis; selten, also in steigenden Jonikern und Bacchien. — 4. Auflösung der Arsis, verbunden mit Zusammenziehung der Thesis; in Anapästen.

II. Vertauschung der Länge und Kürze. 1. Neben der langen Arsis wird oft die kurze folgende oder vorhergehende Thesis verlängt. In fast allen trochäischen (und jambischen) Dipodien ist die letztere Hälfte willkürlich Trochäus oder Spondeus, indem die zu entfernte Hauptarsis das Maß dieses Fußes verdunkelt. Der Spondeus in der Mitte der Dipodie würde den Lauf des Metrums ungebührlich unterbrechen; daher vermeiden ihn die Tripodien nach den beiden ersten Hebungen. Wo dagegen ein regelmäßiges Dahinrollen der Trochäen nicht stattfindet, kann auch der Trochäus mitten in der Reihe spondeisch sich gestalten, wie in Dochmien. Auch lieben es die Griechen, dem Daktylus einen Spondeus statt des Trochäus als Basis voraufgehen zu lassen; der schwerere Gang dieses Fußes soll nämlich das Wachsen der Bewegung durch größere Schwere in's Gleichgewicht setzen (Apel I. 403 drückt dieß nur schief aus). Aus demselben Grunde nimmt die einem Daktylus voraufgehende trochäische Dipodie entweder in einer der Hälften oder in beiden zugleich öfters spondeischen Gang an. Durch diese letzten Veränderungen würde den gewöhnlichen Trochäen und

Jamben Eintrag geschehen, weßhalb nur die freieren lyrischen Silbenmaße diese Licenz sich aneignen, die strengeren dramatischen im Dialog sie zurückweisen. — 2. Durch Auflösung des Spondeus wird auch der Trochäus mit Daktylus, der Jambus mit Anapästus vertauscht. In gewöhnlichen Jamben und Trochäen nehmen die dreisilbigen Füße auch die erste Hälfte der Dipodie an; denn sie unterbrechen den metrischen Lauf nicht, wie der Spondeus. — 3. Trochäus und Daktylus vertauschen in einigen antistrophischen Versen ihre Stellen mit einander, namentlich in Glykoneen der Dramatiker. Hermann (Elem. 24) nennt dieß geradezu transpositio partis numeri.

III. Veränderte Stellung der Arsis und Thesis. 1. Umkehrung oder Verwechselung des Trochäus und Jambus; nur zu Anfang eines Verses oder Verstheiles in der Lyrik (Basis). Die Aeoler wählen sogar den Pyrrhichius. — 2. Verwandlung der harten Verbindung in arsisch-thetische; besonders am Versende. a. Verwandlung des Choriambus in Dijambus (selten im dritten Epitritus), am deutlichsten in antistrophischer Responsion. b. Verwandlung des sinkenden Jonicus in Ditrochäus (oder zweiten Epitritus). — 3. Veränderung der weichen Verbindung in arsisch-thetische; zwei steigende Joniker gehen über in Anapästus, Jambus (selten Spondeus) und Bacchius*)

Die Veränderung oder Freiheit des Maßes ist abhängig von den Sprachen, Dichtungsarten, Dichtern, Metren und der Stelle in den letzten. Merkwürdiger Weise finden sich die Veränderungen der antiken Metra größtentheils in den Versen der Araber wieder (nur nicht die Basis, dafür ⏓⏑⏑–, ⏓⏑–); auch die accentuirenden Deutschen vertauschen oft zwei Kürzen mit einer, sogar Jambus und Trochäus, namentlich zu Anfang. Unter den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst zeigt die wenigsten Freiheiten das Epos; ungebundener bewegen sich schon die tragischen Verse; bedeutend veränderlicher sind die komischen, und den allerkühnsten Wechsel erlauben sich die zahllosen Verse der Lyrik. Die Dichter berücksichtigend, pflegen wir die geringste Zahl der Veränderungen im ältesten oder erhabenen Stile zu finden, die größte im anmuthigen; noch spätere beschränken diese wiederum, in un-

*) Hermann (El. 23.) nennt 2. a. b. 3. transpositio temporis; allerdings richtig für's Auge. Böckh (90) zieht gleichfalls diese drei Veränderungen zusammen, indem der aus 3mal 2 Zeiten bestehende Fuß variirt sei in einen von 2mal 3 Zeiten; er giebt also den drei Grundfüßen 3fache Arsis (den beiden Längen und der ersteren Kürze, wie ´– ´⏑ ⏑ ´–).

freisinniger Nachahmung befangen. Der im Ohre nachhallende Schluß der Metra muß sie besonders in ihrer Reinheit darstellen, weßhalb auch im einfachen Verse hier der charakteristische oder Grundfuß sich vorfindet; der Hexameter hat in der vorletzten Reihe meist daktylische, der Parömiacus in der letzten anapästische Bewegung; sehr selten wird der schließende Trochäus aufgelöst, die Kürze des schließenden Jambus oder Bacchius verlängt; die Schluß-Arsis ist nirgends (außer in zusammenhängenden Metren) aufgelös't, da das Ende mehr Festigkeit und Ruhe als Flüchtigkeit und Beweglichkeit liebt, und überdieß die Gleichgültigkeit der letzten Silbe noch Irrthümer hervorbringen könnte; sogar die arsische Schlußkürze nach thetischer Länge scheinen die Alten nicht sonderlich geliebt zu haben, wenigstens endet sie nur ausnahmsweise vokalisch (vergl. Dochmien).

Vers. Nachdem bisher das Metrum, ein aus Hebungen und Senkungen, Längen und Kürzen bestehender, in gleichmäßige Einheiten gegliederter und in Silben zu veräußernder Rhythmus, seinen kleineren Einheiten oder monopodischen, dipodischen und tripodischen Takten nach hinreichend besprochen worden ist, bleiben noch die höheren Theile desselben oder die ebenfalls einheitlichen Verbindungen der Reihen übrig. Keine längere Rede läuft ununterbrochen in engem Zusammenhange vom Anfange bis zum Ende fort, sondern theilt sich in Abschnitte und Sätze; für beide wird es poetische Bilder in der Metrik geben; und daß es solche giebt, erkennen wir mit Sicherheit aus verschiedenen metrischen und sprachlichen Erscheinungen. Dasselbe Metrum wird beliebig wiederholt, besonders in Epopöen; Reime und Assonanzen gebieten in vielen Sprachen Pausen, in einigen Wechsel der Alliteration; die alten Sprachen zeigen metrische Abschnitte im Wortende, in Unbestimmtheit der Schlußsilbe, im Gestatten des sonst mißfälligen Hiatus und Vermeidung der Elision. Ein selbständiges Metrum oder metrisches Ganze nennen wir Vers*). Er hat ungefähr die Länge eines in einem Athemzuge zu

---

*) **Versus**, *στίχος*, bedeutet eigentlich Zeile oder das in einer Linie Geschriebene (**Herm. El. 665**). Die lateinischen Grammatiker gebrauchen das erstere Wort fast überall in dem Sinne, daß es die metrisirten Worte bezeichnet; die bloße metrische Bewegung nennen sie **metrum**. So sagt Victorin 2499, **versus distat a metro, quod in versu statim auditur et metrum, in metro autem non statim versus**; daher sind die Versnamen meist neutralen Geschlechtes, selten masculinen (wie namentlich oft bei Diomed, mitunter bei Mallius Theodorus u. A.) — Nach Böckh (82) ist Vers entweder eine in sich abgeschlossene, mit anderen nicht zusammenhängende Reihe oder mehre mit einander verbundene Reihen,

sprechenden Satzes, da in diesem Umfange am natürlichsten ein einzelner Gedanke ausgedrückt wird. Dem Freunde größerer Bestimmtheit mag die Erinnerung vielleicht nicht unwillkommen sein, daß wir in einer Minute etwa 18mal Athem schöpfen und daß wir etwa 16 Hexameter und etwa 20 Trimeter in einer Minute lesen. Genaueres über den Umfang der Verse läßt sich nicht angeben; die am freiesten metrisch sich bewegende Lyrik hat die längsten. — Oft bildet derselbe Vers die Einheit eines Gedichtes, wird also wiederholt und mehre verbinden sich nicht zu einer höheren Einheit; von diesem sagt man, er sei stichisch gebraucht, und wir wollen ihn insofern kurz einen stichischen nennen im Gegensatz zu den strophischen. — Steigen wir in den Bau der Verse hinab, so besteht er zunächst aus einer Vielheit von einander gleichen metrischen Reihen oder Takten, deren es so viele giebt, als Arsen darin vorkommen. So sind nur monopodisch die englischen und deutschen fünffüßigen Jamben, die Hendekasyllaben und die lateinischen Senare getheilt. Eine höhere Gliederung erhalten diese Verse nur durch die Sinnpause, die aber wechselt, bestimmter beim Hexameter in die Mitte fällt (woraus für diesen folgt, daß er, beachtet man die erste Abtheilung, monopodisch, beachtet man die höhere, in der Regel wenigstens tripodisch zu messen ist); ebenso zerfallen die bacchischen etc. Tetrameter gern in zwei Haupttheile. Die meisten Verse der Griechen bestehen aber aus einer zusammengesetzten Reihe, z. B. Trochäen, Jamben, Anapästen (in denen jede Reihe aus einer Verdoppelung desselben Fußes schon nach den alten Grammatikern besteht), ferner Kretiker, Choriamben, sinkende Joniker; ja deutlich drei Arsen hat der Dochmius nebst anderen Reihen in lyrischen Versen. Nun aber werden oft genug zwei und drei Reihen zu einer höheren Gruppe verbunden und diese bald verdoppelt, bald verdreifacht. Auf diese Weise kann man noch höher hinaufsteigen, wie im trochäischen Tetrameter. Man kann ferner mit den zusammengesetzten Reihen eine einfache verbinden und letztere entweder am Ende hinzufügen (im jambischen und anapästischen katalektischen Tetrameter) oder als Basis voraufgehen lassen (–́ – –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –); endlich lassen sich auch dipodische und tripodische Reihen zu einem Verse vereinigen, und ihnen kann noch eine monopodische voraufgehen oder nachfolgen. Wie die einfache Reihe zu Anfang eines Verses Basis heißt, so mag die trochäische oder spondeische Monopodie zu

---

die von anderen durch Pausen getrennt sind. Hermann (El. 666) erklärt ihn: **versus est numerus unus et integer, qui uno spiritu pronuntiari potest.**

Ende Ekbasis mit Böckh genannt werden. Die einzelnen Reihen sind ihrer Bewegung nach entweder gleich oder verschieden; so trennen sich einfache und zusammengesetzte Verse. — Daß die zweigliederige Bewegung der Verse oder einmalige Wiederholung derselben niederen oder höheren Reihe im Ganzen anschaulicher und gefälliger ist als die dreigliederige, möchte Niemand bestreiten. Man beachte nur das Vorherrschen der dipodischen Messung, die große Zahl der Verse, die durch ziemlich streng beobachteten Wortausgang in zwei ungefähr gleiche Theile zerfallen (trochäische, jambische, anapästische Tetrameter, anapästische Dimeter, elegischer Pentameter, galliambischer, priapischer rc. Vers), die Vertheilung zusammengehöriger Worte in die Mitte und an das Ende (welche namentlich im Pentameter, aber auch im Hexameter und im kleineren Asklepiadeischen Verse bei Horaz augenfällig genug ist) und berücksichtige noch den epischen Vers der Inder und Hauptvers der Franzosen, den Parallelismus der Hebräer und den bei reimenden Völkern vorzugsweise beliebten gepaarten und Wechselreim. Ueberall ist das Streben der Halbirung, der Gleichstellung zweier Hälften, wie der zusammengesetzte Satz meist in Vorder- und Nachsatz zerfällt, wie der Prosaiker gern zwei Begriffe oder Satztheile mit einander zusammenstellt. In vielen solcher Verse läßt sich eine abermalige Halbirung der Haupthälften nachweisen, wie in der ersten Hälfte des anapästischen Tetrameter durch die Cäsur, im trochäischen und jambischen Tetrameter durch die unbestimmte Silbe jeder Dipodie; und in denselben Versen halbiren sich diese aus zwei gleichen Füßen bestehenden Unterabtheilungen zum dritten Male ganz natürlich. — Ungleich seltener ist in den gebräuchlichsten Versen die Dreiheit ausgeprägt; sie findet sich als Hauptabtheilung im jambischen Trimeter, als Unterabtheilung im elegischen Pentameter und Alexandriner.

Nach Analogie der bekannteren Verse glauben wir daher auch in den unbekannteren lyrischen nicht blos mehre Takte zu einer Reihe verbinden, sondern auch mit dieser Verbindung zu zwei und zu drei höher hinaufsteigen zu können. Unbedingt aber wird erstere häufiger gefunden werden als die Dreiheit. Zur Verdeutlichung mögen einige Pindarische Verse in ihrer vollständigen Gliederung hier noch eine Stelle finden:

–́ ⏑ – – –́ ⏑ – – | –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ – 22,22
– ⏑ – – – ⏑ – – | – ⏑ – – ⏑ – 22,22
⏑ –́ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – | –́ ⏒ – ⏑ ⏑ –́ ⏑ – 22,22 (nach Herm. u. Böckh 13,13)

—́⏑—— —́⏑⏑—⏑⏑— | —́⏑—— —́⏑—— 23,22
—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—— | —⏑—— —⏑⏑—⏑⏑— 23,23
— —́⏑⏑—⏑⏑—⏑̄—⏑— | —⏑—— —⏑⏑—⏑⏑— 32,23
⏑——⏑⏑—⏑̄—⏑⏑— | —⏑—⏑⏑— —⏑—⏑— 32,33
—⏑— —⏑— —⏑— —— 22,21
⏑—⏑—⏑—⏑— | ⏑—⏑—⏑—— 22,21
⏑⏑—́— —́⏑—— —⏑⏑—⏑⏑— 12,3
⏑⏑—́⏑ —⏑⏑— —́⏑⏑—⏑⏑— —́⏑—⏑—— 333
—⏑⏑—⏑⏑—⏑̄—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑— 323
—́— —́⏑—— —́⏑— 122
—⏑—— | —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—— | —⏑—— 2,22,2
⏑⏑⏑ —⏑⏑— ⏑— | ——— ⏑⏑ —⏑— | —⏑̄—⏑⏑—— 22,22,21
———⏑⏑—⏑ | ———⏑⏑—⏑—⏑̄ || —⏑—⏑⏑—— | —⏑—⏑—
3,22,,3,3

Wir haben mit Apel im glykonischen Verse die Haupttictus der ersten und dritten Reihe gegeben und ihn nicht mit Hermann und Böckh (66) aus monopodischer und tripodischer Reihe bestehen lassen. Unsere Gründe sind die häufigere Halbirung der bekannten Verse, die größere Gefälligkeit dieser Bewegung, die Responsion und Verbindung mit den verwandten Formen —́⏑̄—⏑̄—́⏑⏑— (welche die genannten Metriker als zwei Monopodien und eine Dipodie betrachten, obgleich unwillkürlich, sobald man nicht durch eine ungebürliche Pause die ersten Reihen trennt, die zweite Hebung gegen die erste niedergedrückt und dadurch das metrische Gleichgewicht hervorgebracht wird) und —́⏑⏑—⏑—́⏑—. Den Spondeus der glykonischen Grundform, Veranlassung jener gekünstelten Messung, haben wir bereits erklärt als das Gegengewicht dem folgenden Daktylus haltend; und die zunehmende Bewegung findet sich auch in komischen Jamben zur Genüge. Doch nicht blos in dieser Versart, sondern auch in noch vielen anderen sind von den verschiedenen Metrikern die verschiedensten Messungen aufgestellt, von denen der analytische Abschnitt Beispiele geben wird. Hätten die früheren Theoretiker mehr die höheren Eintheilungen berücksichtigt so würde die Verschiedenheit dieser noch weit größer sein, da die höchsten Theile öfters völlig unbestimmbar sind und wahrscheinlich nach dem Sinne der Worte ebenso, wie die niederen es namentlich in monopo=

dischen Versen thun, wechseln mochten. Nicht Jeder wird z. B. eine Messung billigen, wie

—◡◡—◡◡— —◡—— —◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡— —◡—— 32,3,,3,2

Es genügt aufmerksam gemacht zu haben, daß höhere Einheiten im Verse gedacht werden können und daß in manchen eine Art von Gleichgewicht oder Symmetrie deutlich vorhanden ist*) Das Nähere ist unsicher.

System. Eine andere Gattung von Versen giebt schon eine oberflächliche Aufmerksamkeit auf die griechischen Metra. Es finden sich nämlich mehre Zeilen, die zwar mit einem Wortende zu schließen pflegen, jedoch am Schlusse weder Hiatus noch unbestimmte Silbe (sonstige Kriterien des Versendes) verstatten; dieselbe Bewegung läuft in diesen eine auffallend beträchtliche Weile ohne Abwechselung fort. Nach dem Vorigen ist das Ganze ein Vers mit festen Cäsuren; merkwürdig ist nur die ungewöhnliche Länge. Diesen schließen sich Metra ohne bestimmte Cäsuren, aber von gleich auffälliger Länge an. Beide mögen nach Hermann's Vorgange Systeme heißen. Wo die Cäsuren an bestimmten Stellen wiederkehren, scheint es freilich fraglich zu sein, ob die Systeme nicht in kleinere Verse zerlegt werden könnten, wie auch wirklich geschehen ist. Doch wäre dieß bloßer Wortstreit; denn diese kleineren Verse würden dann eine besondere Gattung ausmachen (etwa systematische, nach Hermann versus nexi), und diese schlössen sich enger an einander als alle übrigen. Ob aber ein System zusammenhängend geschrieben oder nach einer geraden Anzahl von Füßen (2 oder 4) abgebrochen wird, ist gleichgültig; leichterer Uebersicht wegen ist Böckh's und Klausen's (im Aeschylus) Schreibung, die Verstheile nach dem ersten einzurücken, empfehlungswerth. Wegen der Länge der Systeme würde Wechsel der Metra unangemessen sein, da dieser höheren Einheiten und der Uebersichtlichkeit widerstrebte; daraus erhellt die Wiederholung derselben Reihen, bald einfacher (steigende Joniker, Daktylen), bald aus

*) Apel theilte (I. 246) einige Verse in größere (2 oder 3) Perioden und gab z. B. dem Aristophanischen Tetrameter eine mehrfache Antithese, die den Charakter der Arsis und Thesis zeige; die Antithese, fügt er hinzu, werde verdunkelt, z. B. im jambischen Trimeter. — Mit Böckh (180 flg.) stimmen wir ebenfalls hinsichtlich vieler Verse überein; nur räumen wir der Verschiedenheit der Bewegung einen nicht ganz so bedeutenden Einfluß auf die höhere Gruppirung der Reihen ein, billigen auch nicht so sehr die Dritttheilung in Hauptbewegung (**rhythmus primarius**), einleitende (ἔπαρχα) und schließende (**clausula**), welche zur Vollendung eines zusammengesetzten Verses gehören sollen (183).

zwei Hebungen (Trochäen, Jamben, Kretiker, Anapästen, Choriamben), bald aus drei (Dochmien) bestehender; auch höhere Reihen oder Zusammensetzungen aus zwei verschiedenen (Glykoneen, ferner Choriamben und Dijamben oder deren Umkehrung) folgen einander. Die Verschiedenheit der Schlußbewegung haben manche Systeme mit Versen gemein. Daß systematische Reihen in eine höhere Gruppe treten, ist unsicher; auf jeden Fall ist dann die Zweiheit der Dreiheit vorzuziehen. So hängen nach gewöhnlicher Annahme zwei anapästische, trochäische, jambische ꝛc. Dipodien enger zusammen; die Bentley'sche Eintheilung von Hor. III, 12 in 4,4,2 Joniker kann höchstens wahrscheinlich genannt werden, tadelnswerth ist die tripodische einiger Handschriften; bei Pindar Isthm. VII schließen sich deutlich zwei Tripodien eng an einander. Die Reihengruppirung bis zur Antithese zweier Halbsysteme zu steigern, hindert außer der Länge noch die unbestimmte Zahl der Füße, wie sie am deutlichsten in Anapästen erkannt wird, die sogar in der Responsion gewöhnlich verschiedenen Umfanges sind. Dieß möchte den im inneren Wesen liegenden Unterschied des Systemes und Verses abgeben. Was aber die Grenze zwischen der Länge beider betrifft, so ist sie durchaus nicht bestimmt nachzuweisen. Nach Hephästion (76) hat ein Vers höchstens 32 Semeia, und p. 116 soll er aus nicht weniger als drei und aus nicht mehr als vier Syzygien bestehen; nach Victorin (2499) sind die Grenzen monopodischer Verse Dimeter und Hexameter, dipodische sind höchstens Tetrameter oder Pentameter, bisweilen auch Hexameter. Indessen diese Bestimmungen sind sehr willkürlich. Pind. Pyth. I. str. 6 hat 13 Hebungen und 30 Silben, Nem. III ep. 1 sogar 16 Hebungen und 36 Silben (Böckh hat diesen Vers jetzt getheilt); Isthm. VII, 5 hat 22 Hebungen und 42 Silben, aber freilich schließt er ein System ein, welches überaus selten ist. Demnach bleiben wir bei der Definition des Systemes als eines längeren, dieselbe Bewegung wiederholenden Verses stehen. Es findet sich oft als Theil einer Strophe, vertritt aber selten nur deren Stelle (z. B. Aesch. Prom. 397 und respondirende Anapästen). Am beßten kann man es als eine Zwischengattung des Verses und der Strophe bezeichnen. Die Griechen haben selten in der Lyrik, häufig im Drama Systeme; ebenso die Römer, deren dramatische gewiß zahlreicher sind, als man bisher meint.

S t r o p h e. Die metrische Einheit läßt sich noch höher als im Verse steigern, dergestalt nämlich, daß mehre selbständige Verse

zu einem Ganzen verbunden werden. So entsteht die Strophe*). Sie ist das metrische Bild einer aus mehren Gliedern zusammengesetzten Periode. Ihre Theile nennen wir strophische Verse, zum Unterschiede von den stichischen und systematischen; sie haben ebenfalls ihre innere Einheit, schließen nur mit einem vollen Worte, gestatten am Ende unbestimmte Silbe und Hiatus. Auch dem Systeme also ist die Strophe übergeordnet, d. h. eine Strophe kann aus Systemen bestehen, was indeß wegen der Länge der letzteren nicht häufig der Fall ist, während sie öfter ein System neben einem oder mehren Versen enthält. Die Unterscheidung der Strophe vom Systeme wird mitunter durch zufällige Abwesenheit der unbestimmten Silbe und des Hiatus erschwert und unmöglich gemacht; sicheres Kennzeichen ist, daß sie gern aus verschiedenartigen Versen besteht. Vom Verse unterscheidet sie ihre Länge. Ihrer inneren Einheit wegen muß eine Antithese zwischen den einzelnen Versen und der Verbindung mehrer stattfinden; auch ist, wenigstens in kleineren, die gerade Verszahl bei weitem vorherrschend, namentlich die Vierheit. Als Beispiel der Entwickelung des inneren Zusammenhanges diene die berühmteste der kleineren Strophen, die Alcäische.

◡ –́ ◡ – ◡̄ –́ ◡◡ – ◡ –
◡ –́ ◡ – ◡̄ –́ ◡◡ – ◡ –
◡ –́ ◡ – ◡̄ –́ ◡ – ◡
–́ ◡◡ – ◡◡ –́ ◡ – ◡

Jeder Vers zerfällt in zwei Theile; der erste ist jambisch mit thetischem Schlusse, der zweite daktylisch-trochäisch mit männlichem; die beiden ersten bilden vermöge ihrer Gleichheit einen Gegensatz und zugleich einen engeren Zusammenhang unter sich; weiter ausgeführt sind sie in den beiden letzten Versen, die durch die abermalige Wiederholung der beiden Varshälften wiederum in engerer Verbindung stehen als eine Erweiterung des Anfangsverses; der dritte ist nämlich jambisch mit thetischem Schlusse (wie die erstere Hälfte des ersten Verses), der vierte daktylisch-trochäisch (wie dessen letztere); der weibliche Ausgang des letzten Verses bezeichnet das Ende des Ganzen. Die Abwechselung der thetisch und arsisch beginnenden und schließenden Verse und Reihen, der jambischen,

---

*) Nach Hermann (El. 666) numerus ex pluribus versibus utcumque consociatis compositus, nach Böckh (84) una versuum, quamquam distinctorum compages.

daktylischen und trochäischen Bewegung, sowie die Einfachheit und Ueberschaulichkeit ihres Baues haben diese Strophe zur Lieblingin der Griechen, Römer und auch der Deutschen gemacht*) Wie hier die letzten Verse das Metrum der ersten erweitern, wird es zusammengezogen z. B. im Endverse der Sapphischen. In Distichen dient der Pentameter zur näheren Begrenzung des Hexameters. In fast allen Strophen ist der Anfang gleichmäßig gehalten (daher die Wiederholung des ersten Verses in den vierzeitigen und der Hexameter als erste Hälfte des Distichons); dann wird die Bewegung gesteigert, um sich am Ende sanft aufzulösen; vergl. die Skolienstrophe. Hiermit wäre die Möglichkeit der Einheit in Strophen klar, indem ihre Wirklichkeit in einigen nachgewiesen ist. Dagegen ist der innere Zusammenhang der größeren des Pindar und der Dramatiker für uns so gut wie gar nicht vorhanden, weil uns deren musikalische und orchestische Begleitung unbekannt ist (Böckh 192); alle Versuche, tiefer in den Bau derselben einzudringen, werden für immer mangelhaft bleiben. — Als Theilungsgrund für die Eintheilung der Strophen könnte freilich, wie bei den Versen, die Versart angesehen werden; aber ein anderer liegt näher und steht höher, nämlich die Art ihrer Folge, die noch dazu bei den Dichtern der einzelnen Stämme verschieden ist. Einige Strophen stehen nur unmittelbar wiederholt hinter einander; sie sind nicht blos vom Erfinder, sondern auch von Späteren wiederholt angewandt und also typisch geworden, sogar in der lateinischen und nach ihnen in unserer Poesie. Diese mögen m e l i s c h e Strophen heißen. Ihr Sitz ist die ionische und äolische Lyrik. Die Zahl ihrer Verse ist gering, von zwei bis vier; die Verse sind kurz; darum nennt sie Hermann kleinere Strophen. Nur diese finden wir bei den Römern wieder. Die zweite Gattung der Strophen, fast alle aus einer größeren Zahl von Versen, die noch dazu von größerem Umfange sind, bestehend (daher bei Hermann strophae majores), findet sich in der höheren Lyrik der Dorer; vollständige Gesänge sind uns nur von Pindar und den vier äolischen Dramatikern übrig geblieben. Seltener wiederholt sich diese Strophe mehre Male bei Pindar und Aristophanes, niemals in der Tragödie. Gewöhnlich bilden zwei eine Antithese (Strophe und Antistrophe), denen anderwärts auch eine Epode als Schlußstrophe folgt. Pindar wiederholt dieß Strophen=

*) Der Bau dieser Strophe ist, ähnlich wie hier, durch Böckh (73) analysirt; Bernhardi (Sprachl. II. 371) und Hermann (El. 687) haben mehr gesehen als gehört.

gebäude mehrmals; verwickeltere Stellungen haben die Dramatiker. Diese künstlicheren Strophen mögen **chorische** genannt werden, da sie von Männerchören recitirt zu werden pflegten. Nie findet sich bei **einem**, oder bei verschiedenen Dichtern dieselbe chorische Strophe. Die dritte Gattung heiße **dithyrambische**, weil die attischen Dithyrambendichter sie zuerst angewandt haben sollen; sie wechseln in demselben Gedichte ohne Wiederkehr, scheinen sonst den vorigen gleich zu sein. Beispiele geben an einigen Stellen die scenischen Dichter, besonders Euripides. Uebergänge dieser drei Gattungen sind uns unbekannt. Die neueren Dichter kennen die melische und dithyrambische Composition; die antistrophische und epodische fehlt (doch hatten die Meistersänger in Stollen und Abgesang etwas Entsprechendes). Die Deutschen besitzen eine große Menge künstlicher Strophen, meist von Italienern, aber auch von Spaniern und Franzosen entlehnt. Die meisten, wie Terzine, Ottavarima, Sestine, Sonett, Triolet ꝛc., haben bestimmte Formen; die Canzone ähnelt hinsichtlich der Mannigfaltigkeit ihres Baues den chorischen Strophen. — Uebrigens ist mit der Wiederholung ganzer Strophengebäude bei Pindar und den Dramatikern die höchste metrische Einheit, die mehrer Strophen, erreicht.

Asynarteten. Erst jetzt läßt sich diese Abart der strophischen Verse vollständig erklären. Asynartetische Verse nennen wir, abweichend von den unbestimmten Erklärungen der Alten*) und auf eigene Beobachtung der antiken Metra gestützt, mit den neueren Theoretikern solche Verse, die bald selbständig, bald unselbständig neben einander stehen, also an einer Stelle durch Wortende, unbestimmte Silbe, Hiatus geschieden, an anderen wie Glieder desselben Verses auf's Engste verbunden sind**). So viel wir aus den vorhandenen lyrischen Gedichten schließen

*) Nach Aristid. Quint. sind Asynarteten aus ungleichen Metren zusammengesetzt, nach Hephästion (83) entstehen sie, wenn zwei Versglieder, die nicht mit einander zu einer Einheit verbunden werden können, einen Vers bilden. Victorin übersetzt, diesen Begriff beibehaltend, den griechischen Namen inconnexa 2536, 50, 55, 88, non composita (deren Zusammensetzung leicht erkennbar ist) 2553. Plotius (2664) nennt sie inconvenientia und erklärt sie als Verse mit unregelmäßigen Füßen, z. B. wenn ein Senar des Terenz in den geraden Stellen Spondeen, ein Hexameter einen Proceleusmaticus (Arietat in muros, Virg.) hat.

**) Ebenso Hermann (El. 666). Nach Böckh (90) sind es ursprünglich zwei Verse, aus Noth verbunden, weil einzelne Worte sich nicht anders in so kleine Verse bringen ließen. Beide finden asynartetische Verbindung auch bei Plautus, z. B. in Tetrametern (El. 588), wo wir nur prosodische Freiheiten annehmen.

können, verknüpfte sich nur der Adonius mit dem dritten Verse der Sapphischen Strophe und der Ithyphallicus mit dem daktylischen Tetrameter, also nur ein kürzerer Vers mit einem voraufgehenden längeren. Da die Trennung weit häufiger, die Verbindung nur höchst selten ist, so liegt die Annahme nicht fern, daß es eigentlich zwei Verse sind, die in einen einzigen zusammenschmolzen, um dem übrigen Theile der Strophe das metrische Gegengewicht zu halten. Hieraus wird auch eine zweite Gattung von Asynarteten, die auch schon bei den alten Metrikern hierher gerechnet wird, erklärlich. Zwei kleinere Verse nämlich hängen unter sich troß der nie durch Wortverbindung beeinträchtigten Selbständigkeit des ersteren so eng zusammen, daß die älteren Metriker und neueren Herausgeber sie meist für einen Vers ansehen (z. B. Hor. Epod. 11 ibiq. Bentl. 13). Das den Hiatus und die unbestimmte Silbe, wie die Verschiedenheit der Metra überwiegende Band ist auch hier die Antithese gegen den anderen Theil der Strophe. Ob sie verbunden oder getrennt geschrieben werden, ist gleichgültig; Berücksichtigung der ganzen Strophe empfiehlt jenes, die Analogie der übrigen Verse dieses; letzteres scheint von größerer Bedeutung zu sein; wir rücken den zweiten Vers in asynartetischer Composition weiter ein, als in systematischer geschieht. — Erfinder der Asynarteten ist nach Hephästion (83) Archilochus. Wir treffen sie blos in der ionischen und äolischen Lyrik an; vielleicht kannte sie auch die Komödie; den dorischen Lyrikern waren sie unbekannt, schwerlich ganz den Tragikern. Die Römer machen von der Vereinigung der Asynarteten nie Gebrauch.

Prosa unter Versen. Die Vermischung metrischer und unmetrischer Rede ist im romantischen Drama des Shakespeare sehr häufig, namentlich in den komischen Theilen. Von den klassischen Dichtern haben die Dramatiker oder eigentlich blos die Komiker einige Beispiele der Prosa gegeben. So schaltet Aristophanes Av. 1661—64 ein solonisches Gesetz ein; ferner sind ametrisch: Ruf zu einigen Göttern, Equit. 937, Gebet der Heroldin, Thesm. 295—311, parodirtes Gebet, 864—888, eine Anklage, Av. 1046 sq., und parodirtes Psephisma, Av. 1035, 40—43. Lange Zeit sind diese Stellen für Verse angesehen worden. — Außer diesen Sätzen finden sich auch einige unstreitig ebenfalls unmetrisch eingeschaltete Ausrufungen. Stehen sie am Ende lyrischer Gedichte, so nennt Hephästion (128) sie *ἐφύμνια*, wie *ἰήϊε Παιάν* (Arist. Vesp. 874), *ὦ Διθύραμβε*, in die Mitte gestellt, *μεσύμνια*, wie bei der Sappho:

ἴψοι δὴ τὸ μέλαθρον (Ὑμήναον) αἴρρετε τέκτονες ἄνδρες (Ὑμήναον) γαμβρὸς ἔρχεται ἶσος Ἄρηϊ.
Dergleichen Anrufungen heißen bei Victorin (2502) nach Strophe und Antistrophe ἐφύμνια, vor epodischen Gedichten προΰμνια, nach deren Antistrophe μεθύμνια, in Hymnen und Dithyramben. — So finden wir z. B. am Ende der Strophe Ὑμὴν ὦ, Ὑμέναι᾽ ὦ und dasselbe doppelt am Ende der Antistrophe, Arist. Av. 1732 = 38, dasselbe 1750. Ein Mesymnion ist Soph. Aj. 912 = 958.

κατημέλησα (πᾶ πᾶ) κεῖται ὁ δυςτράπελος
πολὺν γέλωτα (φεῦ φεῦ) ξύν τε διπλοῖ βασιλῆς.

Apel (I. 462) findet Schaltsilben auch Eur. Phoen. 608 im trochäischen Tetrameter:

ἀδικίᾳ γε σῇ (ὦ θεοί). — Μυκήναις, μὴ ᾽νθάδ᾽ ἀνακάλει θεούς,

wo der Scholiast bemerkt: τὸ δὲ ὦ θεοὶ, διὰ μέσου, aber nach der Mehrzahl der Mss. die Editoren sie tilgen. Wahrscheinlich ist hier Manches dieser Art noch aufzufinden. — Aehnliche Refrains hat auch die romantische Poesie.

Auch die so zahlreichen ein- und zweisilbigen, oft wiederholten, Interjectionen, ἐπιφωνήματα, sind unstreitig prosaisch zu nehmen, obwohl schon Victorin (2531) sagt, solche kurze Partikeln in den Tragödien und Komödien seien jambische (papae) oder trochäische (eheu) Kommata, und obwohl Hermann die einsilbigen (φεῦ) arses nudae nennt, wenn sie eine bestimmte Stelle in antistrophischen Gedichten einnähmen, und die zweisilbigen (αἶ αἶ, φεῦ φεῦ) als Orthien zu messen nicht abgeneigt ist (El. 68. 663). Diese Epiphonemen stehen gewöhnlich vor dialogischen (besonders vor Trimetern) und Chor-Versen, seltener zwischen, am seltensten nach ihnen. Die Schauspieler vermehrten sie noch extemporirend, Demetr. Phal. de elocut. segm. 148. Daß auch die Lateiner dergleichen Interjectionen einschalteten, beweis't Vict. l. c., Herm. Trinum. praef. 24.

Für unmetrisch erklären wir ferner die eingeschobenen Exclamationen, wie ἰώ μοί μοι, Soph. Aj. 891, ἰὼ τλήμων, 893, sogar ἰώ μοί μοι δύστηνος, Soph. El. 77, was Hermann als Antispastus, Arsis und Jambus mißt. Besonders häufig kommen bacchische Unterbrechungen des Trimeter vor, z. B. Phil. 750. 785 sqq. — Jene Ausrufe wurden durch lebhafte Gesticulation bedeutungsvoll gemacht. — Bei Aristophanes endlich mögen noch viele verkannte prosaische Einschaltungen vorkommen, wie Vesp. 290 ὕπαγ᾽ ὦ παῖ, ὕπαγε zwischen Strophe und Antistrophe. Hermann (El. 745) will noch einige

Eccl. 900 gefunden haben, nämlich σὺ ϑ' ὦ γραῦ 904, βέβηκε — λέγειν 913, τρόπον — Λεσβίους 919, und φίλοι τήκομαι Vesp. 317; ja ibid. 318 soll mitten im Worte (ὑμῶν ὑπα — κούων) der Gesang beginnen, und zwar der antistrophischen Responsion zu Gefallen, außerhalb welcher die ametrischen Silben stehen. Natürlich bleibt dieß Alles Vermuthung, die mehr Wahrscheinlichkeit gewönne, wenn die Responsion ohne Aenderungen des Textes ganz genau wäre.

Zweites Capitel.

Metrum und Sprache.

Da eine Theorie des nackten Metrums ohne stete Berücksichtigung seiner Wortbekleidung unthunlich ist und erfahrungsmäßig in die Irre geführt hat, so mußten wir schon bei der voraufgehenden Untersuchung wiederholt auch die Sprache zu Rathe ziehen und auf sie hinweisen. Eine allgemeine Metrik würde unstreitig diesen Abschnitt mit dem früheren vereinigen; unsere Trennung wird empfohlen namentlich durch ausführlichere Berücksichtigung des speciellen Gebrauches der griechischen und römischen Dichter, wodurch wir den Gang der allgemeineren Untersuchung nicht unterbrechen wollten.

Daß in den antiken Versen die Accente des Metrums und der Sprache sich nur in einzelnen Fällen und zufällig, die Längen und Kürzen der Zeitmomente und der Worte dagegen beständig und nothwendig decken, ist bereits rationell ausgeführt und an den vorhandenen Versen empirisch zu ersehen. Da wir jedoch die Recitation antiker Verse nicht mehr mit eigenen Ohren auffassen können, so bleibt der Umstand fraglich, ob der gewöhnliche Sprachaccent gänzlich unberücksichtigt oder als zweiter Accent neben dem Ictus vernehmbar gewesen sei. Die Sache ist mehrmals besprochen worden, und wir gehen, um diesen nicht gerade der Metrik angehörigen Punkt kurz und anschaulich darzustellen, auf unsere Sprache zurück. Auch diese nämlich erlaubt sich nicht selten, accentuirte Silben tonlosen, nicht accentuirte betonten Zeitmomenten entsprechen zu lassen oder in Versen unbetonte Silben durch den Accent hervorzuheben, betonte in tonlose zu verwandeln. (Freese, deutsche Pros. 90—97), z. B.

Düsterer zog Sturmnacht, graunvoll rings wogte das Meer auf. (Voß).

Freunde, es giebt glücklichere Zonen. (Schiller).

Die bezeichneten Worte recitirt der metrische Vorleser mit verändertem Tone und vermeidet blos, die ungewöhnliche Hebung zu stark, die prosaische zu schwach auszusprechen. Warum sollten die Alten nicht ebenso ihre Verse gelesen haben? Es war ihnen um so leichter, weil keine Sprache so stark betont, wie die unserige, die ihrige aber als quantitirende jedenfalls kräftiges Hervorheben des Accentes vermied. Offenbar wurde beim Versificiren der Sprachaccent ganz unbeachtet gelassen, wenigstens bei den Griechen*) (bei den Lateinern finden sich einzelne unbedeutende Spuren von dessen Beachtung im Schlusse des Hexameters und Pentameters); was aber dem Künstler verstattet ist, muß auch der Vermittler zwischen Künstler und Beschauer sich erlauben.

Nicht blos die einzelnen Zeittheilchen, sondern auch die metrischen Abschnitte müssen sprachlich dargestellt werden. Da durch letztere zunächst Verse von einander geschieden werden, so sollte jedes Versende auch mit einem Gedankenabschnitte verbunden sein. Hierdurch würde aber die dichterische Sprache allzu sehr zerstückelt und der Periodenbau zu einfach und gleichförmig werden. Den alten Dichtern genügte es also, wie denen aller anderen bekannten Völker, die metrische Pause am Schlusse der Verse durch das Ende eines Wortes zu bezeichnen, dabei freilich auch oft genug die größere Interpunction für den Versschluß aufzusparen; so geht die metrische Pause nicht völlig verloren, obwohl sie verkürzt und verlängert wird, je nachdem keine oder eine mehr oder minder bedeutende Interpunction dahin verlegt ist; würde dagegen am Versende ein Wort gebrochen, so wäre dem Vorleser durchaus das Mittel genommen, auch nur die kürzeste Pause hören zu lassen.

---

*) Nach Hermann (**El. 72**) ordneten die Griechen bei einer großen Menge von Kürzen diese gern so, daß der Rhythmus sich von selbst aus dem Sprachaccente ergäbe. Zur Begründung werden angeführt:
ἀπόλεμος ὅδε γ' ὁ πόλεμος ἄπορα πόριμος, **Aesch. Prom. 905**; Jamben.
φόνος ἐπὶ φόνῳ, ἄχεά τ' ἄχεσιν, **Eurip. Iphig. Taur. 189** (vgl. **211, 223**); Trochäen.
τίς ὄρεα βαθύκομα τάδ' ἐπέσυτο βροτῶν, **ap. Hepb. 48**; Anapästen.
Bedenkt man aber, daß ungefähr eine Silbe unter dreien den Sprachton hat und das Verhältniß der metrisch betonten und unbetonten Momente im Allgemeinen dasselbe ist, so muß die Uebereinstimmung der Worte und Versaccente, die noch dazu nur in den beiden ersten Versen durchweg stattfindet, doch wohl für eine Zufälligkeit erklärt werden. Empirisch wird jene Behauptung durch eine große Anzahl aufgelös'ter Dochmien schon sattsam widerlegt; nirgends ist auch eine Spur von antistrophischer Responsion der Sprachaccente aufzufinden, z. B. **Pind. Pyth. II. init.**

Dieselbe metrische Pause am Versende gestattete ferner hier den Hiatus, so sehr ihn sonst die gebildetere Sprache der Dichter zu umgehen pflegte. Aus demselben Grunde wäre auch, sollte man glauben, die Ausstoßung eines kurzen Vokales an dieser Stelle vermieden; indessen der Apostroph ist in nicht wenigen Versen am Ende anzutreffen; die Ursache ist uns nicht klar, und wir müssen uns mit der Ansicht beruhigen, daß die Elision weniger auffiel als der Hiatus, wie auch im Personenwechsel sich zeigt, wo jene, nicht aber dieser gestattet wird. Die metrische Pause erlaubte endlich, an der letzten Stelle eine Kürze statt der Länge und umgekehrt zu setzen, indem dadurch blos der Halt etwas vergrößert oder vermindert wird. Doch über diese Eigenschaften des Versausganges wird es nöthig sein weitläufiger in's Einzelne zu gehen.

Wortende. Der theoretische Satz, daß mit dem Ende des Metrums ein Wort enden müsse, ist auch von Hermann, El. 33, nicht übergangen; hier sagt er aber nicht viel, weil ohne weitere Bestimmungen es immer noch ungewiß bleibt, wie weit sich der metrische Zusammenhang erstreckt oder wo ein Metrum schließt. Auffallend wenigstens ist die Aussage Hephästion's (26): πᾶν μέτρον εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν, und des Victorin (2499). Omnis versus ab integra parte orationis incipit et in integram desinit, exceptis his, quae in comoediis jculariter dicta, corrupta aut semiplena efferuntur (aut quae raro apud epicos metri necessitate dividuntur, ut apud Virgilium: septem subjecta trioni). Jedoch theils ist die Autorität der Grammatiker für uns keine mehr, theils können sie, wie auch der letztere selbst andeutet, nur die bekanntesten Verse vor Augen gehabt haben. Der einzige Beweis, daß jeder Vers mit einem vollständigen Worte anfängt und schließt, läßt sich aus der Beobachtung des Dichtergebrauches führen, und so bestätigt es sich zunächst, daß in keinem stichischen und bekannten Verse Wortbrechung erlaubt ist, dann daß in den antistrophischen Gedichten jedem Hiatus und jeder unbestimmten Silbe ein Wortende und keinem Hiatus und keiner unbestimmten Silbe die Mitte eines Wortes entspricht. Für Pindar ist diese Behauptung durch Böckh vor etwa 30 Jahren bewiesen, für die Tragiker durch Lachmann und theilweise durch Andere, für Aristophanes werden wir dasselbe in diesem Werke zeigen. Die Pindarischen mehrmals respondirenden Verse beweisen die Gültigkeit jenes Satzes am deutlichsten, nächst ihnen einige gleichfalls mehrmals respondirende Chöre des Aristophanes. — Einige Ausnahmen davon sind nicht zu übersehen, erklären sich jedoch auf das Einfachste oder verschwinden als Corruptelen vor den Untersuchungen der Kritik.

Die Asynarteten, die in der Mitte zwischen einem einzigen und zwei Versen stehen, sind eine besondere Eigenthümlichkeit der antiken Metrik und leicht erklärlich. Ferner sind hier und da scherzweise von den Komikern Wortbrechungen angewandt; s. Heph. 24, der als Beispiel aus Eupolis anführt:

ἀλλ' οὐχὶ δυνατόν ἐστιν· οὐ γὰρ ἄλλο προ-
βούλευμα βαστάζουσι τῆς πόλεως μέγα, p. 448 Mein.

Bergk will *πρωβ.* lesen, Meineke *πρῴ βούλ.* Aber es läßt sich nicht absehen, warum der Dichter zu der einen Freiheit sich nicht noch die andere der Kürze mitten im Worte sollte erlaubt haben; gegen die zweite Verbesserung ist das ausdrückliche Zeugniß des Hephästion: *ἔνια δὲ καὶ παίζουσιν οἱ κωμικοί*; allerdings aber sehen wir die Pointe dieses Scherzes vielleicht nicht ein. Alle anderen Wortbrechungen in Trimetern sind verbessert (Porson. ad Toup. Emend. T. IV. 501, Gaisf. ad Heph. 236). Auch finden sie sich noch in Distichen, deren zwei ebenfalls Hephästion (26) anführt:

ἦ μέγ' Ἀθηναίοισι φόως γένεθ', ἡνίκ' Ἀριστό-
γείτων Ἵππαρχον κτεῖνε καὶ Ἁρμόδιος, Simonid. Cf. Jacobs Anim. ad Anth. 218.

und *οὗτος δή σοι ὁ κλεινὸς ἀν' Ἑλλάδα πᾶσαν Ἀπολλό-*
δωρος· γινώσκεις τοὔνομα τοῦτο κλύων, Nicomach.

Außerdem: *θῆκε δ' ὁμοῦ νούσων τε κακῶν ζωάγρια Νικο-*
μήδης καὶ χειρῶν δεῖγμα παλαιγενέων, Anth. Pal. App. 55.

Leicht bemerkt man, daß diese Eigennamen nicht anders dem Metrum anzupassen waren. Ovid tadelt diese Freiheit: Nam pudet in geminos ita nomen findere versus, Desinat ut prior hoc incipiatque minor, Pont. IV, 12,7. — Bekannt ist das fünf Verse ausfüllende Streckwort des Aristophanes Eccl. 1169. — Auch Horaz hat in stichischen Hexametern neunmal diese Brechung, nach Böckh (82) sie von den Komikern entlehnend (Kirchner zu Horaz Sat. XXXV); überall aber ist sie in Zusammensetzungen und zwar in der Commissur, wie unde — Octoginta S. II, 3,117, jure — Jurando 179, mit Tmesis noch S. I, 6,58 circum Me Saturejano vectari. Diese also nur den Komikern und der ungenirten Conversationssprache des Horaz gestattete Freiheit hat Voß in deutschen Reimversen nachgeahmt: „Gesättigt reicht dem Herrn Pastori sein Glas der dicke Consistori- alrath," wie sie sich schon findet in dem Alten „Hans Sachse war ein Schuh- macher und Poet dazu." (Jen. L. Z. 1807. Nr. 37. S. 482).

Bei Pindar sind aber zwei wirkliche Wortbrechungen in nicht einmal zusammengesetzten Eigennamen, Ol. IX, 17, Nem. X, 41; doch sind diese Stellen von Böckh emendirt, dort *παρὰ Ἀλφεοῦ* für *παρ' Ἀλ-φειοῦ*, hier *Προίτοιο τόδ' ἱπποτρόφον Ἄστυ θάλησεν* für *ἱππ. ἄστυ τὸ Προί-τοιο θ.* durch Umstellung. Sonst finden sie sich bei diesem Dichter nach Verbesserung von Ol. XIV, 2 *λαχοῖσαν* auch in Compositen nicht mehr, s. Böckh 318. — In den Chören sind wahrscheinlich noch etliche Stellen deßhalb der Emendation bedürftig; Eur. Herc. fur. 381 = 395 ist schon von Hermann *ὅς σφ'* verbessert:

κάθαιμα σῖτα γέννσι, χαρ-μοναῖσιν
δράκοντα πυρσόνωτον, ὃς ἄπλατον.

Ganz corrupt ist Aesch. Sept. 274 (*λεχέων*). — Die Wortbrechung im anapästischen Systeme, Arist. Vesp. 752, wird durch die richtigere metrische Ansicht gehoben. — Im Lateinischen nimmt eine Wortbrechung noch an Grotefend beim Tragiker Seneca, Agam. 591: Nullus hunc terror neque impotens pro-cella. Aber auffallend ist schon das dreisilbige neque, so daß es schwerlich Sapphische Verse sind; überhaupt kann über die Verse dieses Chores wenig Sicheres gesagt werden.

Solche historische Beweise lassen sich schwerlich umstoßen. Matthiä's (praef. ad Eur. XIV) Behauptung, Artikel, Präposition oder andere mit dem folgenden Worte eng zusammenhängende Partikeln seien getrennt ebenso anstößig, wie Wortbrechungen und neben jenen diese nicht unstatthaft, widerlegt der Dichtergebrauch. Andere Widersprüche hat nur Hermann gegen Böckh's Versabtheilungen erhoben. Der erste betrifft blos dessen Schreibweise; es sei nämlich unmöglich, in kleinem Formate so lang gestreckte Verse drucken zu lassen, und dann werde durch fehlende Bezeichnung der Hauptglieder deren Uebersicht und Lesen erschwert (Herc. fur. praef. X, El. 668). Diesem Einwurfe entgegnete Böckh (praef. Pind. T. II. P. I. XXX), solche äußere Unbequemlichkeit ließe sich theils durch Format, theils allerdings durch Trennung der Verse nach ihren Gliedern, die aber noch weiter geführt werden könne, leicht entfernen, und er selbst hat zweckmäßig die Einheit und Zusammensetzung des Systemes, Isthm. VII, durch Einrücken im neuen Abdrucke des Pindar ausgedrückt; ferner verlange jede Scansion unbekannter Verse eine vorbereitende Ansicht des metrischen Schema. Hinzufügen konnte er noch, daß durch seine Schreibweise, selbst wenn sie die Einsicht in das Metrum der einzelnen Verse erschwere, doch die Uebersicht des Baues der ganzen Strophe dafür erleichtert werde. Ueberhaupt sucht Hermann die ganze Sache auf einen Wortstreit hinaus-

zuführen, indem er die Verse mit Wortbrechungen versus nexi nennt und ihnen die versus non nexi mit unterbrochenem Rhythmus entgegenstellt. Dem ist jedoch keineswegs überall so, da bei ihm durch die Wortbrechung Gliederungen und Vertheilungen von Arsen und Thesen am Ende und Anfange der Verse vorkommen, die in der Mitte unmöglich sind, z. B. –́ – | ⏑⏑ – oder –́ ⏑ | ⏑ –́ oder –́ – | ⏑ – u. s. w. (El. 708). Noch wird El. 682 behauptet, in den Strophen der Tragiker und selbst des Pindar wäre der Rhythmus bald fortlaufend, bald unterbrochen, wie in der Sapphischen Strophe, d. h. es fänden sich dort Asynarteten. Dieses stimmt aber wieder nicht mit der Erfahrung. Der beßte Einwand gegen Böckh wird El. 669 gegeben, es sei sonderbar Soph. Oed. C. 1215 zwei Glykoneen zu trennen und die beiden folgenden zu verbinden:

ἐπεὶ πολλὰ μὲν αἱ μακραὶ
ἁμέραι κατέθεντο δὴ
λύπας ἐγγυτέρω· τὰ τέρποντα δ' οὐκ ἂν ἴδοις ὅπου.

Aber gerade in dieser Verbindung kurzer und langer Verse liegt noch eine von den Gegnern Böckh's selten erkannte Kunst der Dichter, wie Hermann sie ähnlich in der Verbindung anapästischer und dochmischer Monometer und Dimeter zugesteht*). So urtheilt auch Lachmann, Chor. syst. 14. Ebenfalls in Glykoneen findet sich Wortbrechung, Eur. Andr. 494, neben sonst getrennten Versen. Mit mehr Recht hätte Hermann die Kürzen am Ende der um die Anfangssilbe abgekürzten Glykoneen neben eng verbundenen Versen derselben Art, Arist. Pax. IV. VI. Eccl. I., anführen können, wo aber die Kürze durch die beständig folgende kleinere und größere Interpunction entschuldigt wird. Hiermit mag die auch immer mehr Anhänger findende Verwerfung der Wortbrechung genügend gerechtfertigt sein.

An die Wortbrechung schließt sich unmittelbar die Trennung grammatisch oder der Bedeutung nach eng zusammengehöriger Worte. Diese haben sich die griechischen Dichter besonders in lyrischen Versen und dem kürzeren dramatischen Trimeter, wie die lateinischen im Hexameter, nicht gerade selten erlaubt. Das bedeutendere Wort kann erstlich zu

---

*) Eine bessere Ansicht ist vielleicht die, daß der Hiatus zwischen den ersten Versen nicht anstößig sei und diese zu verbinden seien. Wie nämlich zwischen Arsis und Thesis der Hiatus bisweilen keinen Uebellaut verursacht, so verschwindet er auch zwischen zwei Arsen durch Begünstigung der Pause, z. B. *ἀγαθοὺς τε καὶ εὐπατρίδας*, Scolion ap. Athen., *ἐπεὶ οἱ τρεῖς*, Pind. Nem. VI, 24.

Ende eines Verses stehen und das unbedeutende im Anfange des folgenden. So stehen die enklitischen Partikeln τε und γε zu Anfang des Verses, Pind. Nem. IV, 64, Isthm. VII, 10, desgleichen μοι ib. 12, ἐστὶν zu Anfang von Trimetern, Aesch. Agam. 1205, Choeph. 92, Eur. Heracl. 386 ibique Elmsl., Herc. fur. 1264, wie εἰσὶν, Thes. fragm. 7, auch δῆτ', Soph. Aj. 986, ποτ', Soph. O. R. 1085, ἔτ', Aj. 22 (γὰρ im anapästischen Monometer, Trach. 991, ist nicht auffallend). Durch diese Beispiele wird Bentley's Behauptung (ad Menandr. 108), daß untergeordnete Worte, die zu Anfang eines Satzes nicht stehen, wie μέν, γάρ, δέ und ähnliche, auch nicht einen Vers beginnen könnten, allerdings etwas beschränkt. Zweitens steht auch das minder bedeutende Wort am Schlusse des Verses. So der Artikel in Trimetern, Soph. Ant. 409, Oed. C. 351, Phil. 263 (sonst nur, wenn ein einsilbiges Wort δέ, γάρ ꝛc. folgt, s. Hrm. ad Ant. l. c., Pind. Ol. X, 19), Amphis 313 Mein., Alexis 394 M., Machon ap. Athen. 583. C., im Chore, Arist. Ach. 210; ferner ὦ im Chore, Soph. Aj. 172, Trach. 1010, Eur. Rhes. 893, Arist. Equit. 557 (Hor. A. P. 291); Präpositionen in Trimetern, Soph. Oed. C. 495, Phil. 626, bei Pindar Ol. VI, 53 ibiq. Boeckh, IX, 17, XIV, 10, in Chören, Eur. Rhes. 253, Troad. 836, Ion. 708 (Soph. Phil. 184, Trach. 510, Aj. 425); καὶ am Ende von Trimetern, Soph. Phil. 312, Ion ap. Athen. XI. 501. F., Ephipp. 332 Mein., bei Pindar Ol. VI, 17, IX, 65, XIV, 5, in Chören, Aesch. Eum. 505, Eur. Hipp. 547, Andr. 818, Iph. T. 1111, Herc. fur. 781; ἢ in Trimetern, Arist. Ran. 1292, Amphis 312, Timocl. 588 Mein., Pindar Pyth. IX, 99; ἀλλά, Pind. Ol. IX, 51, Isthm. VII, 11, Eur. Phoen. 791; μὴ — γένοιθ', Aesch. Ch. 999; Relativpronomen nach Komma, Soph. Oed. C. 14, Pind. Pyth. II, 44. Besonders gern werden Verse mit Partikeln, wie ἐπεί, ὅταν, ὅτι, auch mit dem enklitischen τοι geschlossen (Pind. Expl. ad Pind. Ol. VI, 47), seltener mit den einsilbigen ὡς, εἰ. Ueber die mit der folgenden Rede eng verknüpften Worte vergl. Lachmann, Chor. syst. 19, wo aber viele Beispiele durch andere Versabtheilung verschwinden. Ueber die enge Verbindung der griechischen Trimeter handelt sehr ausführlich Skrzeczka, de pronominibus propter locum, quem obtinent, orthotonumenis in Seebode's Jahrb. für Philol. und Päd. Supplementband 7. 1841. Unbedeutende Worte stehen oft am Ende von Horazens Hexametern (Kirchner XXXIV und LXXI), wie atque (bei Virgil nur Aen. XII, 355 und 615) et, nec, non, si, ceu, qui.

Eine andere Freiheit des Versausganges ist der Hiatus, natürlich nur der ungesetzliche (der erlaubte ist aus den Grammatiken bekannt). Doch auch hier sind Schwierigkeiten; denn er kommt auch mitten im Verse vor und verschwindet dann, namentlich bei Homer und Pindar, durch das Digamma, oder durch Pause des Sinnes, d. h. Interpunction; auch gestatten Interjectionen und Wiederholungen desselben Wortes Freiheiten (vergl. unten Dochmien). Ueber Alles sind die von Leutsch (38) angeführten Bücher und die ebendaselbst gegebenen Beispiele nachzusehen; die Lehre vom Hiatus kann schon vermöge ihres Umfanges jetzt nicht mehr in der Metrik behandelt werden. Ein Hauptkriterium des Versschlusses wird er beständig bleiben. — Im Widerspruche mit dem Hiatus am Versende steht die ebenda nicht selten zu findende Elision. Ist im Homerischen Hexameter das dreimalige *Ζῆν* mit Apostroph auch sehr ungewiß, so haben doch in demselben Verse die Lateiner oft die letzte Silbe (meist que) elidirt, so daß solchen Hexametern der eigene Name *ὑπέρμετροι* (Diom. 493), hypermetri oder hypercatalecti (Vict. 2612) beigelegt wurde; noch andere Namen und viele Beispiele (sogar hypermetrischer Hendekasyllabus, Catull. 38,1) s. bei Sant. ad Ter. M. 155, Weichert, de versu poet. epic. hypermetro, Grimm. 1819, Jahn et Wagner ad Virg. Georg I, 69 (horrida). Trimeter mit Apostroph zu schließen, sollen sich nach Hermann, de Gr. ling. dial. (letzte Hälfte) die Tragiker erst nach Kallias und der Aufführung der Euripideischen Medea Ol. 87,1 erlaubt haben (Athen X. 453). Bei Aeschylus sind solche Verse nirgends, bei Sophokles zehn, Oed. R. 29, 332, 785, 1184, 1224, El. 1017, Oed. C. 16, 1164, Ant. 1031, bei Euripides blos Iph. T. 930 und bei Aristophanes in Av. 1714, Eccl. 351, Ran. 298. Doch findet nach Hermann diese Elision nur statt, wo dem letzten Worte eine Interpunction vorhergeht, was durch die angeführten Stellen mit Ausnahme von Oed. C. 1164 bestätigt wird. In systematischen Versen hat sie nichts Auffälliges; wie häufig sie hier ist, zeigt jeder Blick auf Anapästen. Bei Pindar ist das merkwürdigste Beispiel am Schlusse der Strophe Ol. III, 25. In strophischen Versen ist die Elision nicht sehr selten. Böckh (krit. Behandlung des Pindar 318 und über Soph. Antig.) sucht den Apostroph möglichst vom Ende in die Mitte der Verse zu bringen und schafft (krit. Behandl. 273) alle Stellen bei Pindar, wo ein *δὲ* oder *τε* apostrophirt wird, weg. Doch bleiben manche Beispiele des Apostrophes am Versende, hinreichend geschützt durch die Stellung am Ende einer Strophe, z. B. Pind. Pyth. IV, 9, Nem. VIII, 38, am Ende eines Hexameters, Eur. Phoen. 791, zwischen zwei dakty=

lischen Tetrametern, Soph. Ant. 351, Eur. Andr. 1153, zwischen Glykoneen, Soph. Phil. 1146, Eur. Andr. 525, Hel. 1315, 1323, Arist. Av. 681 sq., sonst Aesch. Choeph. 425, Eum. 994, Soph. Oed. C. 1734, Trach. 1085, Phil. 1167, Eur. Phoen. 1028, Andr. 274, Arist. Vesp. 281 (1063), am Ende von Trimetern vor Ithyphallikern, Eur. Suppl. 924, El. 1187, vor Dochmien, Orest. 1477. — Ob die der Elision wenigstens gleichstehende Krasis (ἄνω 'φορεῖθ') gestattet ist oder hier nur das Augment ausgelassen war, bleibt unbestimmt; Lachmann (Chor. syst. 18) ist für Letzteres.

Eine andere Freiheit des Versschlusses ist die unbestimmte Silbe, natürlich auch wieder nur die in der Versmitte ungesetzliche. Hier sind drei Fälle zu unterscheiden, indem theils eine trochäische Thesis, theils die Endsilbe eines Daktylus verlängert, theils eine Arsis verkürzt werden kann. Der erste Fall findet sich eben so gut mitten im Verse, giebt also nichts Besonderes; der zweite kann niemals in der Mitte stattfinden, ist aber auch am Ende eine große Seltenheit (s. daktyl. Tetram.); der dritte ist ausnahmsweise auch in der Mitte, doch entschuldigt ihn hier meist Interpunction oder regelmäßige Cäsur. Da die griechische Sprache besonders durch die Position mehr Längen als Kürzen hat, so ist eine kurze Arsis weit seltener als eine lange; hierauf allein gründet sich wohl Hermann's Behauptung ad Eur. Hel. 544, daß kurze Endsilben für lange ungern mitten im Gedankenzusammenhange stehen. Natürlich sind auch kurze Arsen in Strophe und zugleich in Antistrophe nicht sonderlich oft.

Das Ende der Strophen zeigt natürlich dieselben Freiheiten, wie die Versausgänge; Hiatus und unbestimmte Silbe ist gestattet. Nur in äußerst wenigen Stellen, vielleicht nur Pind. Ol. III, 25 (Hor. Carm. II, 13,18 ist Colchica jetzt mit Recht verschwunden), schließt ein Apostroph eine Strophe. Das Satzende fällt zwar meist mit dem Schlusse der Strophe zusammen, doch sind Ausnahmen häufig, namentlich in der melischen Lyrik; so geht der Sinn auch ohne alle Interpunction aus einer Alcäischen ꝛc. Strophe in die andere oft genug über, wie dieß bei Horaz am deutlichsten ist; erst die späteren Dichter sind in der Verbindung des metrischen und Satzschlusses peinlich. Distichen schließen bei den Lateinern fast überall, seltener bei den Griechen mit vollem Punkte. In den chorischen Strophen Pindar's endet zwar meistentheils der Sinn mit dem Schlusse der Strophen, doch sind Abweichungen häufig, besonders in den äolischen, weit weniger in den dorischen; in diesem Falle pflegt die Periode in dem Anfangsverse der folgenden

Strophe zu schließen und die in diese übergegangenen Worte besonderen Nachdruck zu haben, s. Boeckh. 339. Bei den Tragikern wird die volle Interpunction am Ende der Strophen so streng beobachtet, daß Ausnahmen sehr selten sind, wie Kolon zwischen Antistrophe und Epode, Iph. A. 203, zwischen Strophe und Antistrophe, Herc. fur. 360, zwischen Antistrophe und folgender Strophe, Phil. 705, Herc. fur. 376, 390, 405, zwischen Mesode und Antistrophe, Eur. El. 156, ferner Komma zwischen Strophe und Antistrophe, Prom. 416, Phoen. 213, zwischen Antistrophe und Epode, Bacch. 122, endlich auch dieß nicht einmal zwischen Strophe und Antistrophe, Rhes. 346.

Die sprachlichen Erscheinungen zu Ende der Verse wiederholen sich, freilich in beschränkter Zahl, in der Versmitte. — Wie die Verse in Reihen und Füße gegliedert sind, so theilen sich die Sätze in Satzglieder und Worte. Diese einzeln mit einander harmoniren zu lassen, wäre einestheils unmöglich, anderntheils noch übellautender, als mit jedem Verse einen Satz zu schließen; die Verse würden aus einander fallen, und einfache, d. h. aus Wiederholung desselben Fußes bestehende eine unerträgliche Eintönigkeit hervorbringen, namentlich bei sinkender (trochäisch-daktylischer) Bewegung. Wird in accentuirenden Versen („Deine Blumen kehren wieder, Deine Tochter kehret nicht," Schiller) dieser Monotonität nicht sorgfältig genug ausgewichen, so liegt der Grund in dem Vorwalten des qualitativen Elementes, wodurch das Quantitative der Bewegung in den Hintergrund gedrängt wird; hier fordert auch der Reim zum Durchhallen einen kurzen Halt am Schlusse der Verse, wogegen in quantitirenden Versen Enjambements beliebt sind. Die metrisirten Worte enden also theils am Ende, theils in der Mitte der Füße. Jedes Wortende macht durch die dasselbe begleitende Pause einen kleinen, wenn auch oft unmerklichen Einschnitt in das Metrum und heißt mit Beibehaltung dieses Bildes griechisch τομή, lateinisch caesura, incisio, sectio, jetzt fast nur Cäsur*). Jeder Vers

*) Mit dieser Erklärung stimmen die der meisten neueren Metriker, wie Böckh's (94) und Apel's (I. 337). Letzterer nennt Cäsur die Grenze der rhythmischen Figur (d. i. der Worte) auf der metrischen Reihe oder den Punkt, wo die rhythmische Reihe auf der fortlaufenden metrischen endigt. Nach Hermann (Epit. §. 58) ist Cäsur **finis numeri, qui in verbis est, in finem ordinis metrici incidens**; jedoch bleibt er selbst dieser Bestimmung, in der richtig verstanden viel Wahres liegt, nicht getreu und verbindet in der Praxis unseren Begriff mit dem Namen Cäsur. Leider unterscheidet er auch nicht mehre Grade der Cäsur. —

hat demnach so viele Cäsuren als Wortenden oder eine weniger als Worte. Diejenigen Wortausgänge, welchen eine Sinnpause oder Interpunction folgt, mögen vorläufig als bedeutender markirt angesehen werden. — Zur Eintheilung der Cäsuren bietet sich erstlich als Theilungsgrund die Beschaffenheit des vorhergehenden metrischen Momentes dar. Geht nämlich eine Arsis, sei sie auch aufgelöst, vorher, so heißt die Cäsur vermöge ihres kräftigen Eindruckes eine männliche; nach einer einsilbigen Thesis nennt man sie eine weibliche, und diese mag nach der Quantität der thetischen Silbe noch in trochäische und spondeische getheilt werden; nach einer zweisilbigen Thesis ist sie flüchtiger Natur und heißt daktylisch. Die beiden ersten sind die häufigsten; die daktylische kommt als Hauptcäsur nirgends, als Nebencäsur nur in einzelnen griechischen Metren vor. — Einen zweiten Theilungsgrund giebt die Abtheilung der Verse in Füße und Reihen. Nach Apel (I. 337) heißt sie am Ende des Fußes stehend lyrische oder Abschnitt, in dessen Mitte fallend deklamatorisch oder Einschnitt. Aber diese Benennungen haben wenig Beifall gefunden, mehr noch die Böckh's (97), der jene Diäresis*) (distinctio), diese Cäsur nennt. Für die ihrem Maße nach leicht zu bestimmenden und allgemein gleich getheilten Verse ist diese Unterscheidung äußerst zweckmäßig; aber für andere tritt die Schwierigkeit der verschiedenen Messung ein; so z. B. ist es in manchen anakrusisch anfangenden Versen fraglich, ob diese vorwegzunehmen ist, oder ob alle Füße oder wie weit sie steigend sind; in anderen werden die Metriker je nach ihrer Fußeintheilung in der Benennung der Cäsur und Diäresis abweichen; endlich kann noch der Umfang der Reihen streitig werden, da nicht Jedem im Dochmius ein Wortende nach der vierten Silbe, im Glykonëus nach der fünften eine Diäresis sein wird. Der letzten Bedenklichkeit entgeht Böckh dadurch, daß er nur am Ende der

---

Völlig verschollen ist eine gewissermaßen entgegengesetzte Erklärung, Cäsur sei der Einschnitt der Versfüße in die Wortfüße oder der Ort, wo die Worte durch die Enden der Versfüße getheilt werden; nach dieser Definition hat ein Vers so viel Cäsuren, als Fußausgänge in Wortmitten fallen. Hieraus erklärt sich der Ausdruck cäsurloser Verse. — Die Alten sprechen nur von den Cäsuren im Hexameter (**Arist. Quint.** 52, **Drac.** 126, **Diom.** 496, **Vict.** 2508) und jambischen Trimeter (**Vict.** 2526). Nachweisungen des Gebrauches ihrer Namen giebt **Santen. ad Ter. M.** 256. Vergl. unten diese Verse.

*) Aristides Quint. (52), von dem dieser Name entlehnt ist, scheint ganz die Böckh'sche Erklärung zu haben und nicht blos eine Halbirung des Verses darunter zu verstehen, wie Gerhard **Lectt. Apollon.** 128 will.

Hauptreihen eine Diäresis annimmt, wogegen Munk (30) sie in podische (am Ende der Füße) und Hauptdiäresis (am Ende der Reihen), gleichwie die Cäsur, eintheilt. In der Anwendung braucht man allerdings nicht so viel zu distinguiren. Wir nehmen die Böckh'sche Unterscheidung an, stellen aber beide Namen nicht gleich, sondern ordnen die Diäresiis der Cäsur im weiteren Sinne des Wortes unter, da in den gewöhnlichen Versen dieser Unterschied ohne weitere Erinnerung klar und vernehmlich ist. Der Charakter des Abschnittes ist Trennung im Gegensatze der verbindenden Kraft des Einschnittes; die Verse der dorischen Strophen z. B. lieben männliche Cäsuren nach den Anfangssilben ihrer Reihen, ebenso die Glykoneen des Pindar und mehrer dramatischen Strophen in der Mitte der Basis (Boeckh, 177—180); viele komische Trochäen, Jamben rc. ziehen Abschnitte vor. — Eine dritte Eintheilung der Cäsuren beruht auf deren verschiedener Geltung, die sowohl von der mehr oder minder häufigen Anwendung, als auch von der Reiheneintheiluug des Maßes abhängig ist. Wiederholt sich eine Cäsur in einem Verse fast ohne Ausnahme, so heißt sie Hauptcäsur. Diese kann nur in größeren Versen stattfinden, da in kleineren, wie Adonien, Ithyphallikern, Glykoneen die Willkürlichkeit der Wortgrenzen schon durch die Noth geboten ist. Sie stimmt mit der höheren Gliederung des reinen Metrums überein, da diese sprachlich nur durch Wortausgänge zu bezeichnen zu natürlich ist. Sie ist meist in der Mitte, weil die Zweitheilung im Maße vorwaltet, so daß beide Theile sich einander das Gegengewicht halten; so wird der Pentameter beständig halbirt, fast überall der trochäische, jambische und anapästische Tetrameter, der priapische Vers u. s. w. Seltener finden wir zwei Hauptcäsuren, da weit weniger Verse aus drei Hauptreihen bestehen, wie im größeren Asklepiadëus des Horaz. Mehr Hauptcäsuren haben die anapästischen und anderen Systeme. Finden sich diese Cäsuren an derselben Stelle, so heißen sie unveränderliche, unbewegliche, feststehende (immutabiles nach Hermann). Im strengsten Sinne hat eine solche Cäsur nur der Pentameter; doch wird man auch die der übrigen genannten Verse so nennen, wenn gleich namentlich die der anapästischen Systeme nur ziemlich unveränderlich sind. Der Hexameter dagegen zerfällt mit sehr seltenen Ausnahmen zwar in zwei Theile, deren jeder drei Arsen enthält; indessen folgt die halbirende Cäsur bald der Arsis, bald der ersten Kürze des dritten Fußes. Diese Hauptcäsur heißt eine veränderliche oder bewegliche (mutabilis nach Hermann). Eine solche steht immer ungefähr an derselben Stelle, in demselben Fuße, in der Mitte, und gliedert den

Vers weniger bestimmt als die unveränderliche. Hieher gehört die nach der fünften oder sechsten Silbe im Horazischen Sapphicus, allenfalls auch die fast immer nach den geraden Arsen, selten nach der folgenden Kürze stehende Cäsur der anapästischen Systeme. Die unveränderliche Cäsur ist stets eine Diäresis, die veränderliche selten. — Neben den Hauptcäsuren kehren vor und nach denselben in einigen Versen mehr oder minder häufig, doch so, daß ihre Absichtlichkeit klar ist, bestimmte Wortausgänge wieder, wie der Abschnitt nach dem vierten Fuße des Hexameters der griechischen Bukoliker, nach dem zweiten Fuß im anapästischen Tetrameter, vor der vorletzten Silbe im lateinischen Pentameter. Solche Haltpunkte heißen Nebencäsuren. Mag die Nebencäsur im Hexameter des Theokrit auch häufiger sein als dessen Hauptcäsur, so behauptet sie doch nur einen untergeordneten Rang gegen den von der Gliederung des Maßes unterstützten Einschnitt. — Alle ganz dem Zufalle verbleibenden sonstigen Cäsuren mögen Wortausgänge*) heißen; sie sind am veränderlichsten. — Bei der Behandlung der einzelnen Verse werden natürlich blos die beiden ersten Arten betrachtet; die Wortausgänge sind bis jetzt ausschließlich im Hexameter aufgezählt worden. Inwiefern in nur selten oder gar einmal vorkommenden Versen eine Unterscheidung der drei Grade unthunlich ist, folgt aus den Begriffsbestimmungen von selbst.

Die Cäsur liegt in dem metrischen Materiale der Sprache. Das Metrum kann sie keineswegs unbedingt fordern, sondern nur wünschenswerth machen, damit dessen Gliederung in der Begleitung deutlicher hervortrete**). So suchten die Griechen die Dochmien und Bacchien durch Diäresen vor Verwechselungen zu schützen; desselben Mittels bediente sich Horaz, die den Lateinern ungeläufigen steigenden Joniker

---

*) Böckh (97) unterscheidet ebenfalls theoretisch **caesura rhythmi principalis, subprincipalis** und **minor sive podica.** Zwei Klassen unterscheiden viele Metriker, wie Reiz schon die Hauptcäsur **caesura metrica,** die übrigen **podicae** nannte (Wolf's Anal. III. 305), woher die Namen Vers- und Fußcäsur. — Die blos die Cäsuren des Hexameters und jambischen Trimeters berücksichtigenden alten Grammatiker haben einigen bestimmte Namen gegeben, Penthemimeres, Hephthemimeres, bukolische Tetrapodie, κατὰ τρίτον und τέταρτον τροχαῖον (s. Hexameter). — Unbedeutend ist Diomed's Eintheilung (497): **incisiones figuris formantur tribus, simplici, composita, conjuncta,** je nachdem ein Vers eine, zwei oder drei Cäsuren hat.

) Hieraus folgt die Unangemessenheit der Theilung Hermann's in **caesura necessaria und **non necessaria.**

und Choriamben faßlicher zu machen; so hindern in beiden Sprachen die Abschnitte der Anapästen ihren Uebergang in Daktylen und bewahren deren feurig aufstrebenden Charakter, wie die der trochäischen und jambischen Tetrameter und Systeme das ursprüngliche Maß bewahren. Bentley fühlte daher ganz richtig, wenn er jambische Trimeter trochäisch, Tetrameter aber jambisch las. — Die Cäsur als sprachliches Bild der metrischen Theilung muß im Vortrage durch eine Pause bezeichnet werden, wie das Versende. Hierdurch kommen Metrum und Sinn, wie bei ununterbrochenem Gedankenfortschritte am Schlusse des Verses, oft in Widerstreit, indem letzterer nur vor einer Interpunction zu pausiren gebietet. Die Hauptcäsur aber prägt sich durch mehrmalige Wiederholung so fest ein, daß einestheils ein bedeutender Gedankenabschnitt dagegen nicht aufkommt*), anderntheils sie sogar in der Commissur zusammengesetzter Worte (z. B. in Asklepiadeen und Alcäikern bei Horaz) und nach mit dem Folgenden eng zusammenhängenden Worten (z. B. nach et, aut im Hexameter) vernehmlich bleibt. Ebenso wenig tritt die zwei Worte enger an einander schließende Elision der vorherrschenden Cäsur hindernd entgegen, während sie doch eine Nebencäsur aufhebt. In vielen anderen Fällen hingegen werden die Cäsuren stärker hervorgehoben durch kleinere oder größere Interpunction, am deutlichsten durch Personenwechsel. — Welchen Einfluß Wahl und Anordnung der Cäsuren auf den Charakter eines Metrums haben, zeigt die Vergleichung desselben Verses in verschiedenen Sprachen, ja bei verschiedenen Dichtern (z. B. des Hexameters bei Homer, Theokrit, Horaz, Virgil, Ovid). Neben den Freiheiten des Maßes giebt es überhaupt keine anderen Unterscheidungsmerkmale zwischen denselben Metren. — Die Griechen erlauben sich weit mehr Freiheiten in Wahl und Wechsel aller Cäsuren als die Römer; diese haben vorherrschend männliche, sehr selten daktylische, jene beinahe ebenso viel weibliche und nicht sehr viel weniger daktylische Wortausgänge als männliche. Beide kommen darin überein, daß sie ihre Nebencäsuren im Ganzen lieber gegen das Ende als den Anfang hin verlegen.

Gewisse Cäsuren sind in einigen Sprachen, Versen und bei ein-

---

*) Diese kräftige Gegenwirkung der Hauptcäsur gegen ungewöhnliche Sinnpausen verkennend, stellt Hermann noch eine **caesura adscita** auf, welche einen neuen, mit dem Metrum nicht sogleich zu vereinbarenden Wortrhythmus einführen soll; in der That ist sie nichts als eine kurz vor dem Schlusse oder kurz nach dem Anfange des Verses stehende Nebencäsur oder ein solcher Wortausgang.

zelnen Dichtern verpönt. Ueberall zu vermeiden ist die Uebereinstimmung der Vers- und Wortfüße, durch welche das Metrum zu hörbar sich markiren und eine bloße Nebeneinanderstellung der einzelnen Reihen erfolgen würde. Am stärksten zeigt sich dieses Auseinanderfallen der Reihen in sinkenden Metren, weßhalb auch sogenannte cäsurlose Trochäen nur hier und da in der Komödie, cäsurlose Hexameter nur bei den ältesten Römern zu finden sind; Jamben sind selten, Anapästen schon öfter cäsurlos, weil die steigende Bewegung ihren Gang beschleunigt und somit ihre Verbindung befördert. Dieß dient auch zur Erklärung des Gesetzes, daß, wo die Hauptcäsur Abschnitt ist, die Nebencäsuren und Wortausgänge gern Einschnitte sind und umgekehrt. — Auch die Wiederkehr derselben Wortfüße ist zu meiden; für die alten Sprachen gilt diese Warnung weniger als für die deutsche, in der namentlich die amphibrachische Bewegung sehr zudringlich ist. — Aus der Nähe der Hauptcäsur müssen andere, welche diese zu verdunkeln im Stande wären, fern gehalten werden; die Lateiner vermeiden sorgfältig den Schluß eines mehrsilbigen spondeisch ausgehenden Wortes zu Ende des zweiten Fußes im Hexameter und Pentameter und vor der fünften Silbe des Sapphicus. — Besonders aufmerksam war man in der Wahl der Cäsuren gegen das Ende des Verses; z. B. vermeiden die Lateiner möglichst den viersilbigen Hexameter- und den dreisilbigen Pentameterschluß, unstreitig weil die Endsilbe des voraufgehenden Wortes dadurch zu stark betont wurde und sie am Ende der Verse gern Vers- und Wortaccente harmoniren ließen. — Die Griechen schließen ungern eine arsisch ausgehende Reihe (Dochmien, Glykoneen) mit einem Einsilbler nach mehrsilbigem spondeisch endenden Worte, ganz entsprechend dem kurz zuvor angeführten schweren Ausgange vor der Cäsur. — Die griechischen Tragiker umgehen es, ein mehrsilbiges spondeisch ausgehendes Wort der vorletzten Arsis in jambischen Trimetern und trochäischen Tetrametern voraufgehen zu lassen, welches Gesetz die griechischen Komiker und alle Lateiner nicht beachten.

Wie die Cäsur den Vers gliedert und dadurch mehre Füße wieder enger an einander kettet, so wird auch sehr gewöhnlich eine Reihe ganzer Verse durch den Zusammenhang einer und derselben Periode verknüpft. Wie weit sich diese Verknüpfung ausdehnt, d. h. durch wie viele Verse eine Periode sich ausdehnen darf, diese Untersuchung gehört zwar mehr der Stillehre an; jedoch ist es auffallend, daß die Philologen bis jetzt schweigend an ihr vorübergegangen sind, während deutsche Dichter, z. B.

Sonnenberg, hie und da in Vorreden beweisen, daß sie auf die metrischen Perioden, wie man die Perioden der metrisirten Sprache nennen könnte, nicht ganz unaufmerksam gewesen sind.

Pronuntiationsfreiheiten der Dichter. Ueber diese einige Worte einzuschalten, mag hier die geeignetste Stelle sein. Eigentlich gehört die Sammlung und Erklärung derselben in die Grammatik und zwar in den Abschnitt über die Lautlehre, Mehres specieller in den über die Prosodie. Indem aber die Metrik solche Licenzen aufgefunden und ein genaueres Studium derselben fortwährend neue auffindet, wird es begreiflich, wie auch in ihr beständig ein Capitel diesen gewidmet wird. Sie sind äußerst zahlreich und mannigfaltig und lassen sich etwa auf folgende Arten zurückführen: 1) Zusammenziehung zweier Silben in eine durch Ausstoßung eines Lautes, durch Verwandlung eines Vokales in einen Consonanten, durch Vereinigung zweier unmittelbar zusammenstoßenden Vokale in einen Laut theils in demselben Worte, theils in zwei unmittelbar folgenden (Krasis); 2) Zerlegung eines zusammengesetzten Lautes (Diphthonges) in seine einfachen Vokale; 3) Hiatus (Digamma); 4) Verkürzung und Verlängerung der Silben. Im Allgemeinen steht uns über alle diese nur den Dichtern eigenthümlichen Freiheiten ebenso wenig ein Urtheil zu, wie über die ganze Lautlehre. Mit der Ausbildung der Metrik ist man in der Annahme derselben allmälig weniger ängstlich geworden; aber noch jetzt läßt sich deren Zahl nicht unbedeutend erweitern. Zusammenstellungen geben die Grammatiken, Prosodieen, Editionen (z. B. Bentley's Terenz, Weise's Plautus), die dürftigsten noch die Metriken (über Hiatus und Digamma, s. Leutsch, S. 38). — Allein durch den metrischen Accent sind offenbar einige Kürzen mitten im Worte verlängert und zwar vor zwei zu eben demselben gehörigen Kürzen, wie *ἀθάνατος, ἀπονέεσθαι*, Italiam, Priamides, die sonst nicht dem Hexameter sich fügten; aber auch, freilich selten, in pyrrhichischen und jambischen Wortfüßen, wie *φίλε, ἐπειδή, ἕως* (*εἷος* gelesen) bei Homer, *δρυός* in Hes. Op. 436, *βρόχον* bei Theogn. 1075. In Eigennamen, die überhaupt die meisten Freiheiten sich gefallen lassen müssen, verlängert sogar die erste Arsis des Trimeters eine Kürze so: *Ἱππομέδοντος*, Aesch. Sept. 470, *Παρθενοπαῖος* ib. 529, *Ἀλφεσίβοιαν*, Soph. ap. Prisc. 1328 (Verlängerung in der Thesis nur durch Verdoppelung des folgenden Consonanten *Τελεύταντος*, Soph. Aj. 210, wie *Αἰόλου*, Hom. Od. X, 36 und 60). Häufig ist die Verlängerung einer Schlußkürze in beiden Sprachen; dieß ist die bekannte

Verlängerung in der Cäsur (besonders in der Hauptcäsur des Hexameters), die außer dem metrischen Accente auch die folgende Pause befördert. Gewöhnlich ist sie vor zwei Kürzen und die verlängerte Silbe Endsilbe eines mehrsilbigen Wortes mit consonantischem Auslaute. Beispiele geben Herm. ad Orph. 699, Sant. ad Terent. M. 389, Spitzner, de product. brev. syll. caesurae vi effecta, Viteberg. 1812, de versu heroico, Wagner. ad Virgil. IV, 422, Ramshorn's lateinische Grammatik 1067. Selten also sind Beispiele, wie ξὺν ὀλίγῳ, Theocr. 28, 25, und Hippolytum Phaedra, nec erat bene cultus, amavit, Ovid. A. A. 511. Aus Verdoppelung des folgenden Consonanten erklären sich Faunique Satyrique, Ovid. Met. I, 193, Sideraque ventique ib. V, 484. — Weit seltener ist die Verlängerung vor einer Kürze oder thetischen Länge, wie in griechischen Dochmien, in lateinischen Trochäen und Jamben; etwas häufiger am Schlusse eines Fußes vor einer Arsis, wie in Choriamben, Kretikern, in der Mitte des Pentameters. — Gleichfalls metrisch durch die Pause zu rechtfertigen ist die Kürze statt der Länge am Ende eines Wort- und Versfußes, wie im vierten Fuße des Hexameters, im Lateinischen auch in Bacchien und steigenden Jonikern. — Daß die Lateiner solche Freiheiten sich häufiger erlauben, ist aus der mehr accentuirenden Natur ihrer Sprache leicht zu begreifen.

Schon einige der metrischen Freiheiten spielen in das Gebiet der accentuirenden Metrik hinein, ganz deutlich aber beweis't die ältere lateinische Poesie, daß in ihr die Silben beinahe weniger nach dem Zeitverhalte gemessen als nach dem Sprachaccente, den jedoch der metrische sich unterordnete, gewogen sind. Das System scheint also hier einen Abschnitt über die accentuirende Metrik der Alten zu verlangen, wogegen die besondere Beschaffenheit dieser ihn in die Geschichte der metrischen Kunst zu verlegen empfiehlt.

Drittes Capitel.

Analyse der Metra.

Enthalten die beiden voraufgehenden Capitel die Theorie der quantitativen oder genauer nur der quantitirenden Metrik der Alten, so lassen wir in diesem eine verdeutlichende Anwendung derselben auf die Eintheilung und Gliederung der antiken Verse folgen. Nicht sowohl Neues soll hier gegeben, sondern vielmehr das Gegebene kürzlich wieder-

holt werden; auch mag das Folgende eine Andeutung geben, wie wir auf rein analytischem und empirischem Wege, von Betrachtung der Dichter ausgehend, zu denselben Resultaten gelangen müssen, welche auf rationellem Wege gefunden und synthetisch dargelegt sind. Wenn Beweise aus dem Gebrauche der Alten entweder schon gegeben sind oder allgemein bekannte Belege im zweiten und dritten Theile nachfolgen, sind sie natürlich übergangen. Eine Analyse der Metra den metrischen Grundsätzen anzuhängen, ist aber um so nöthiger, als das Hauptgeschäft der Metrik noch immer in Eintheilung der Gedichte in Strophen, der Strophen in Verse und der Verse in Reihen besteht.

I. Auflösung in Strophen, früher die leichteste, jetzt die schwierigste Arbeit der Metriker, erhält im dritten Theile weiteren Aufschluß. Am bestimmtesten beweis't die Verbindung mehrer Verse zu einer Strophe Wiederholung (fortlaufende oder unterbrochene) desselben Metrums; andere Kriterien sind Wechsel des Metrums, Wiederholungen des anfangenden oder schließenden Metrums, auch wörtliche des Anfangs- oder Schlußverses (Refrain), eingeschaltete Epiphonemen, Satzende namentlich bei längeren Perioden.

II. Auflösung der Strophen in Verse. Historische Winke sind für die schwierigeren Metra so gut wie gar nicht vorhanden. Dann und wann führen die Grammatiker, vorzüglich Hephästion und Plotius, einen griechischen Vers aus lyrischen Strophen oder dessen Metrum (beides Hephästion 33 von Eur. Phoen. 239 sq.) an; aber bald ist der Text corrupt, bald der Vers aus verlorenen Werken entlehnt, bald ist es nur ein Versglied; endlich ist auf diese Bestimmungen kein Verlaß. Ganz unbedeutend sind die in der Stichometrie (Ritschl, über die Biblioth. der Alexandr., Breslau 1838, Ind. lectt. Bonn. 1840. 41. p. III) gegebenen Winke. So erfahren wir aus einer alten Nachricht in G. Dindorf ad Soph. Annott. Oxon. 1836. praef. XV, des Sophokles Ajax habe 1044, Elektra 1040, König Oedipus 1060, Antigone 1147, Trachinierinen 1220, Philoktetes 1405, Oedipus auf Kolonos 1630 *στίχοι* enthalten. Hieraus folgt weiter nichts, als daß die Reihen länger als unsere Verse waren*). — Wir sehen also die heutige

*) Ein von der Verszahl abhängendes Hilfsmittel für die Versabtheilung will Lachmann (de chor. syst. trag. Gr., Berol. 1819, de mensura tragoed., B. 1822) gefunden haben und dessen Gültigkeit empirisch nachweisen. Seine Hauptsätze sind Mens. 7: Ajo diverbia quoque, non tantum melicas uniuscujusque partes tragoediae, ad eam summam versuum ascendere, quae

Metrik auf ihre eigenen Forschungen in dieser Hinsicht beschränkt, und diese sind schon jetzt recht ergiebig gewesen. Hiernach sind äußere Kennzeichen des Versschlusses: Wortende, Hiatus, unbestimmte Silbe und Interpunction. Zwar findet sich auch der Hiatus mitten im Verse; doch ist er dann theils gesetzlich, theils mit Digamma, Sinnesabschnitt rc., theils als Ausnahme zu entschuldigen. Sehr häufig ist die unbestimmte Silbe, aber eben deßhalb sind die Gesetze über deren Stellung aus bekannten Versen hinreichend erforscht; so zeigt Länge für Kürze in Thesis nur, wenn noch eine Thesis folgt, eine arsische Kürze (die sehr seltenen Ausnahmen sind bald ersichtlich) und die Länge der letzten Silbe des Daktylus stets das Ende eines Verses an. Da ferner die beiden alten Sprachen, namentlich durch die Position, weit mehr Längen als Kürzen haben, so empfiehlt in der Regel eine Kürze schon in einfacher Responsion Verbindung (wie Soph. Aj. 176=187, nicht Oed. R. 1087). Die Interpunction (Gedankenabschnitt, Personenwechsel) kann fast nur in antistrophischen Metren als Kennzeichen des Versendes dienen, wo sie nämlich an derselben Stelle wiederkehrt (Aesch. Ch. 45=56, nicht Agam. 360=377); denn zu oft fällt sie in die Mitte der Verse. Im Vergleich mit diesen Kriterien sind die Wortenden, selbst in respondirenden Versen, von geringerem Belange (Pind. P. V str. 10 bricht Böckh nicht nach der 14. Silbe trotz achtmaligem Wortausgange); dagegen ist Wortbrechung das sicherste Hinderniß der Verstheilung (die leicht erkennbaren Asynarteten können nicht in Betracht kommen). — Zu diesen Kennzeichen des Versschlusses tritt noch als untergeordnetes und negatives der Apostroph. Zwar unbedingt auch am Ende mancher Verse stehend, wird er doch lieber in die Mitte gerückt, weßhalb er in zweifelhaften Fällen Verbindung räth*). — Als

---

in septem aequales dividi possit partes. Summae versuum omnium, quos vel chorus vel histrionum uterque (seu tres sint, hi quoque) pronunciant, singulatim subductae, non infinito numero, sed tali reperientur esse, qui in septenas partes discedat divisione. Postremo, ne quid vago remitteretur judicio, quod arte posset coerceri prudentius, et quoties unusquisque loqui deberet, et quot chorus carmina caneret per totam fabulam, non alia lege definitum esse observavimus. Bei wem hat dieser Einfall Anklang gefunden?

*) Die ersten vier Kriterien der Verstheilung führt weitläufig aus Böckh in seiner Schrift über die Versmaße des Pind. 1808, Metr. Pind. 308 — 324, das fünfte in seinem Werke: Behandlung der Pind. Gedichte 273. — Nur Interpunction, Hiatus, unbestimmtes Maß, aber Wortschluß so gut wie gar nicht gilt bei Hermann, Elem. 701.

ein freilich nicht oft anwendbares Zeichen der Verstrennung ist noch die Anapher (Anfang mehrer Sätze oder Satzglieder mit demselben Worte) zu erwähnen, wie Aesch. Pers. 542 = 54, 577, 680 = 86, Eum. 950, Soph. Oed. C. 1245 — 8, Eur. Phoen. 243, 1033, 1036 = 60; meist ist Symmetrie des Ausdruckes damit verbunden. Analogieen giebt der Hexameter Il. β, 671, Virg. Buc. 4,58. Andere noch weit seltener brauchbare Anzeigen sind wörtliche Wiederholungen derselben Verse (Aesch. Agam. 120, 137, 154), Einschaltung von Versen eines anderen Dichters (eines Anakreonteischen, Arist. Av. 1372), voraufgehende und nachfolgende Epiphoneme (Aesch. Pers. 560, Arist. Ran. 1282). — Zu diesen äußeren oder in der Sprache liegenden Kriterien treten innere oder metrische; den Uebergang zwischen beiden bildet die unbestimmte Silbe. Sie bestehen in der Kenntniß der alten Metrik überhaupt, sowohl der allgemeinen Gesetze als der sicheren Verse, dann noch in der Vertrautheit mit dem metrischen Gebrauche des einzelnen Dichters oder nur der vorliegenden Dichtungsart. So theilen wir also die Verse mit unserem geübten Ohre oder, wie Böckh sagt, nach rhythmischer Analogie, usus rhythmicus. Eine besondere Vorschrift hierbei ist, zuerst bekannte Verse aufzusuchen und alsdann erst zur Abtheilung der unbekannten überzugehen (Herm. El. 702); denn in den dramatischen Chorgesängen finden sich mitunter Hexameter, oft jambische Trimeter. Eine Vergleichung ähnlicher Strophen leistet überdieß wesentlichen Vorschub; so können namentlich fast alle dorischen Strophen mit großer Sicherheit bestimmt werden, wie Böckh, krit. Behandl. der Pind. Ged., zeigt. Ferner finden sich oft zwei oder mehre gleiche Verse unmittelbar hinter einander gestellt (Pind. Ol. str. 3, 4, Aesch. Sept. 978 sqq., Soph. Oed. R. IV β in., Eur. Phoen. 239), und im Allgemeinen ist nicht zu läugnen, daß auch das Streben nach gleicher Abtheilung unmittelbar einander folgender Verse so verwerflich nicht ist (Soph. Aj. I), wenn gleich Porson (praef. Hec. XIII. coll. v. 931, 2, 5) und seine Anhänger Burney und Blomfield viel zu weit hierin gehen (Herm. El. 701). Ein anderes Hauptzeichen des Versanfanges ist die Basis, wo sie nämlich nicht zu Anfang der einzelnen Glieder, wie in Glykoneen, steht, z. B. Soph. Ant. VI α, Arist. Lys. V, VI. Noch deutlicher wird das Ende vieler, namentlich einfacher Metra durch einen den vorhergehenden ungleichen Fuß bezeichnet, das der Trochäen durch Kreticus, das der Jamben durch Bacchius, das der steigenden Joniker durch Anapästus, vorzüglich das der Choriamben durch Bacchius (Prom. I. α, III. β, Soph. El. III. α, nach Kataleris vollständig zu ordnen). Die Auf-

lösung einer Länge gebietet oft Verbindung mit dem Folgenden, besonders in jambischen, kretischen, glykonischen Versen. — Daß in figurirten Gedichten die Verstheilung aller gegebenen Indicien nicht bedarf, versteht sich von selbst. — Mit Hilfe der metrischen Analogie läßt sich abermals eine bedeutende Anzahl von Versen, bei denen die sprachlichen Kennzeichen nicht anwendbar sind, abtheilen. Natürlich bleiben sehr viele Verse ungewiß, aber bei vielen von diesen ist eine Trennung oder Verbindung ziemlich gleichgültig, vornehmlich wo dasselbe Metrum fortläuft (z. B. in trochäischen, jambischen, anapästischen, ionischen Systemen). In der Praxis hat Böckh (332) mit Recht die Methode befolgt, lieber Verse unverbunden zu lassen, als zu leicht zu verbinden. Daß selbst nach Abzug der letzten noch manche strophische Verse unsichere Grenzen haben und hiedurch, z. B. wenn eine zweisilbige Thesis getrennt wird, ganz verschieden gemessen werden können, braucht wohl durch Beispiele nicht erst belegt zu werden. Selbst die spätesten Studien auf diesem Felde lassen keine Vereinbarung erwarten, zumal bei Unsicherheit der Lesarten.

III. Auflösung der Verse in ihre Reihen, der Reihen in Arsen und Thesen. Indem die Reiheneintheilung die stärkeren und schwächeren Accente der Arsen und die Grenzen des Umfanges der untergeordneten Thesen bestimmt, so hängt Beides eng zusammen und läßt sich in dem einen Worte der Scansion*) zusammenfassen. Größerer Deutlichkeit halber beginnen wir mit der Vertheilung des Ictus in einfacher Reihe. — Der metrische Accent steht nur auf Längen (respondirt also der Länge eine Kürze, so ist sie Thesis), am Ende des Verses und hie und da vor der Cäsur auch auf einer Kürze. Wird eine Arsis in zwei Kürzen aufgelös't, so nimmt die erstere derselben den Ictus auf. Tonlos neben einem Ictus können nur eine oder zwei Kürzen oder eine Länge sein, es sei denn nach einer aufgelösten Länge (⏑́⏑⏑⏑); sonst sind drei tonlose Kürzen hinter einander zu verschiedenen Reihen zu rechnen. Von zwei Längen kann nur eine Arsis sein (also nicht ⏑–́–́, wohl aber ⏑–́–́⏑). Eine Thesis zwischen zwei Arsen gehört beliebig bald zur voraufgehenden, bald zur nachfolgenden Arsis, je nach dem sprachlichen Zusammenhange der Silben; ohne Berücksichtigung der Cäsuren aber oder im nackten Metrum wird sie durchschnittlich lieber als Thesis denn als Anakrusis angesehen. — Aber die Alten sind

*) Böckh (299) giebt mit Anführung verschiedener möglichen Messungen für die Auffindung der richtigen einige Beispiele aus Pindar.

bei einfachen oder monopodischen Reihen nicht stehen geblieben, sondern weit zahlreicher sind bei ihnen dipodische, auch tripodische. In beiden geht die stärkste Arsis stets vorauf, in letzteren steht die schwächste in der Mitte (nicht ⏑–̀ –́⏑, aber ⏑–̋ –̀ ⏑–́). In diese drei Arten von Reihen sind alle Verse abzutheilen, und zwar kommen sie zuverlässig nicht selten in demselben Verse nach einander vor. Der eben behandelten Accentuirung folgt jetzt also die Reiheneintheilung oder Bestimmung der stärkeren und schwächeren Accentuirung. — 1) Hauptkennzeichen des Schlusses und Anfanges der Reihen ist die unbestimmte Silbe; sie ergiebt sich in antistrophischer Responsion und in stichischer Folge. Mit Hilfe dieses Gesetzes wird z. B. die dipodische Messung fast aller Trochäen und Jamben bestimmt. 2) Zweites Kriterium des Reihenschlusses ist die Cäsur; hieraus folgt z. B. die dipodische Messung der Anapästen, die tripodische des Pentameter und fast aller Hexameter, der Dochmien, die monopodische der steigenden Joniker bei Horaz. 3) Ferner wird der Zusammenstoß zweier Arsen innerhalb derselben Reihe vermieden, nur nicht immer zu Anfang des Verses (der antispastisch und dochmisch sein darf) und nicht in Dochmien, wozu noch der antispastische Schluß der absichtlich anstößigen Hinkjamben hinzuzufügen ist. 4) Zwei thetische Kürzen dürfen nicht in verschiedene Reihen vertheilt werden; sonst steht eine Cäsur zwischen beiden (in Asynarteten); die Vertheidiger der Antispasten, wie Burney (Tentamen de metr. Aeschyli) und Grotefend (in Scansion einiger Pindarischen Verse, Boeckh. 331) haben dieß Gesetz übertreten, welches nur eine für eine Länge gesetzte Kürze (bisweilen in Bacchien) gestattet. 5) Veränderung des Metrums in zusammengesetzten Versen tritt gern mit Anfang einer neuen Reihe ein; so ist wohl lieber zu messen

–́– –́⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –́⏑–⏑ –́⏑–⏑, Pind. Ol. V ep. 1.

als mit Böckh in Monopodie, Tetrapodie und Tripodie zu theilen. 6) Die abnehmende Bewegung ist der zunehmenden vorzuziehen und also die Reiheneintheilung so einzurichten, daß Tribrachys, Daktylus und Anapästus lieber als Trochäus und Jambus den stärkeren Ictus erhalten; hiernach sind gewiß die beiden ersten Ictus sicher

–́⏑⏑–⏑–⏑ –́⏑⏑–⏑ –́⏑––, Pind. Ol. XIV, 12.

7) Es ist möglichst nach Gleichheit des Maßes und der Zahl der Füße in jeder Reihe zu streben. So messen wir, in Theilung der beiden Hauptreihen mit Böckh übereinstimmend, Pind. Ol. IX str. 2, 3, 4, Nem. IV. (?) str. 3.

–́⏑̄–⏑⏑–⏑ –́⏑̄–⏑⏑–⏑, nicht –⏑̄–⏑⏑ –́⏑–⏑̄ –́⏑⏑–⏑

Sehr oft ist dieses unmöglich, da nicht blos verschiedene Füße, sondern auch ganz deutlich Reihen von verschiedenem Umfange in demselben Verse vorkommen. Pyth. I, str. 3 und ep. 8 beginnen mit Monopodien und lassen Dipodien folgen, str. 2 besteht aus drei Dipodien, einer Tripodie und einer Monopodie. 8) In zweifelhaften Fällen mag der Analogie nach die Dipodie vor der Tripodie und diese vor der Monopodie den Vorzug haben; die letzte ist nur zu Anfang und Ende neben den beiden längeren Reihenarten bestimmt nachzuweisen, die aus lauter Monopodien bestehenden Versgattungen (Bacchien, steigende Ioniker) abgerechnet. 9) Tetrapodien und längere Reihen sind in kürzere zu zerlegen.

Diese Regeln sind mit deutlicherem und undeutlicherem Bewußtsein von allen Metrikern befolgt. Doch schon aus der häufigen Collision einiger derselben ist die Verschiedenheit der Messung gleicher Verse ganz erklärlich. So halten Hermann und Böckh das erste Gesetz überall streng fest und nehmen daher eine bedeutende Menge monopodischer Reihen an. Ferner beobachten sie das fünfte mit großer Strenge und verwerfen deßhalb die Verbindungen –́–́⏑–⏑⏑ und ⏑– –⏑⏑, indem sie den ersten Fuß als Monopodie oder Basis vorwegnehmen. Wir dagegen subordiniren dieses Gesetz gemeiniglich dem sechsten, wie schon oben der glykonische Vers –́⏑–⏑⏑–́⏑– nicht in Monopodie und Tripodie getheilt ist. Ingleichen haben wir es dem ersten Gesetze in der zweiten Form desselben Verses –́⏓–⏓–́⏑⏑– untergeordnet und also nicht dieß Metrum aus zwei Monopodien und einer Dipodie bestehen lassen. Hierin schließt sich unsere Theorie der Apel'schen an, wie auch in der Mißbilligung tetrapodischer und längerer Reihen, die bei jenen beiden Metrikern vorkommen. Dagegen entfernen wir uns von Apel wieder darin, daß wir Monopodien, Dipodien und Tripodien verbinden, ohne ihnen gleiche Zeitdauer einzuräumen. Bei solchen ganz heterogenen Ansichten wird das Maß einer Menge von Versen vielleicht für immer streitig bleiben. — Einige Beispiele abweichender Messungen mögen hier noch eine Stelle finden. Folgende, auch um eine Silbe verlängerte und sonst ähnliche Verse kommen in der Tragödie öfters vor:

⏑–́– –́⏑–⏑–⏑ und ⏑–́⏑– –́⏑–⏑–⏑

Hermann (El. 230. 2) läßt jenen aus Antispasten und Jamben, diesen aus zwei hyperkatalektischen jambischen Monometern bestehen; Böckh vertheidigt (Ind. lectt. Berol. 1827) die angeführte Messung, weil der Uebergang von Thesis in Thesis in zusammengesetzten Versen nicht leicht vorkomme. Ersterer ward von Weißenborn, de vers. iambico-anti

spasticis, Lips. 1834, vertheidigt und fügte eigene Rechtfertigung in seiner Antigone und der Zeitsch. für die Alterthumswissensch. 1835, Nr. 47 hinzu. Aber weder Unbestimmtheit der Schluß- und Anfangssilben der Reihen, noch Cäsur spricht unzweifelhaft für ihn. Der kleinere Asklepiadeische Vers bei Horaz ferner besteht nach unserer Ansicht aus zwei Tripodien, wie die unveränderliche Diäresis, womit die Stellung zusammengehöriger Worte am Schlusse der beiden Hälften verbunden ist, nachweis't. Böckh (12) jedoch theilt ihn in Monopodie, Dipodie und Tripodie gegen das sechste Gesetz. Grotefend in seiner lateinischen Grammatik und die meisten Früheren zerreißen ihn noch in Spondeus, zwei Choriamben und Jambus. Die Anfangsverse der Alcäischen Strophe schließt Hermann mit Daktylus gegen alle metrische Analogie im Gebrauche der unbestimmten Silbe der Daktylen am Versende. — Ebenso wird die Messung zahlreicher Verse von allen Metrikern beständig für unsicher erklärt werden, selbst bei reinem Texte. Nicht ohne Bedenken möchte in glykonischen Versen der dem Jambus respondirende Spondeus auf der Schlußsilbe betont werden; denn jenem entspricht sogar hier und da ein Trochäus. Dieß erregt auch Zweifel, ob die trochäische Messung des Tribrachys, die für Pindar, der ihm nie einen Jambus respondiren läßt, unbedingt gilt (Böckh 301), auch für die Tragiker gültig sei. Sind sechs Kürzen in sinkend ionischen Versen als Auflösung eines Ditrochäus oder eines Ionikers zu lesen, in choriambischen als aus dem Grundfuße oder dem Dijambus entstanden zu betrachten? Dergleichen Fragen, welche Silben zu betonen seien, finden sich öfters und sogar bei deutschen Dichtern; denn wer will entscheiden, ob Schiller die Verse:

Was wolltest du mit dem Dolche? sprich! —
Ihren Schleier hebt keines Sterblichen Hand. —

mit zwei Jamben oder mit Jambus und Anapästus angefangen habe? Wer will einige reimfreie Gedichte Göthe's oder gar so manche Strophen Klopstock's mit Sicherheit metrisch bestimmen? — Noch unsicherer ist die Wahl stärkerer und schwächerer Betonung oder die Reihenabtheilung. Ist eine tripodische Reihe zu Anfang, wie der häufige Dochmius bei Pindar, in Monopodie und Dipodie, und dieselbe, wie der Ithyphalliker in Pind. Ol. V ep. 2, in Dipodie und Monopodie aufzulösen oder nicht? Sind von fünf (Aesch. Eum. V ζ) oder sieben (Prom. III β extr.) gleichen Füßen die drei ersten als Tripodie zu vereinigen, oder folgt diese später? Das Streben nach möglichster Gleichheit der Reihen, also Theilung der Tripodie neben Dipodien genügt schwerlich überall,

am seltensten zu Anfang der Verse. Unserem Gefühle nach ist das siebente Gesetz hier entscheidend, und wir möchten sogar Pind. Isthm. VII, 5 mit zwei dipodischen Reihen anheben, wie mit drei schließen. — Nicht selten ist unstreitig derselbe Vers von verschiedenen Dichtern verschieden gemessen, wie Horaz den Sapphicus streng in Tripodie und Dipodie theilt, wogegen die Griechen diese Reihen oft umkehrten. Ueberhaupt wechselte auch bei demselben Dichter die Reihengliederung; so bestehen Hexameter, wie: *οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω*, Il. *β*, 204, aus zwei eng zusammenhängenden Dipodien und einer durch eine Pause davon getrennten dritten; ähnlicher Wechsel findet sich in Hendekasyllaben und jambischen Trimetern. Allein der Sinnesabschnitt ist hier bestimmend; sollte er es nicht auch wenigstens da sein, wo keine der übrigen Regeln sich entgegenstellt, also bei Verbindung gleicher Füße? Hiermit verlassen wir diesen so unsicheren Boden. Als Trost für die so vielfachen, nie ganz zu beseitigenden Bedenklichkeiten in Bestimmung der Verse ihrem Umfange und ihren Theilen nach muß der dadurch nicht im Geringsten beeinträchtigte Genuß ihrer höheren poetischen Schönheiten dienen.

Unsere Analyse, wie sie uns theils zuverlässig, theils wahrscheinlich erscheint, möge schließlich als Beispiel Pind. Ol. I verdeutlichen:

str. ⏑—́ —⏑⏑—́⏑— —́⏑ —⏑⏑—́⏑
⏑́⏑⏑ —⏑— —́⏑⏑—⏑⏑ —́⏑⏑—⏑
—́⏑—⏑ —́⏑—
—́⏑ —⏑⏑—́⏑
—́⏑—⏑ —́⏑—
—́⏑—⏑ ⏑́⏑⏑—⏑ —́⏑—⏑ —́⏑⏑— —́⏑—⏑—
—́⏑—⏑ —́⏑—⏑ —́⏑⏑— —́⏑—
⏑́⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑—́⏑— ⏑—́⏑—
⏑́⏑⏑ —⏑— ⏑́⏑⏑—
⏑—́⏑⏑⏑—⏑—́⏑— (oder ⏑—́⏑́⏑⏑—⏑—́⏑—)

ep. ⏑—́⏑⏑⏑ —́⏑— —́⏑⏑—⏑— —́⏑—⏑—
⏑—́ —⏑⏑— —́⏑⏑⏑⏑ —́⏑—
—́⏑—⏑—⏑—́⏑⏑— —́⏑—

∪—́ —∪— —́∪∪—∪—∪ —́∪∪—∪

∪∪—́∪ —∪∪— —́∪—∪—

— —́∪∪ —∪— —́∪—∪— ∪́∪∪—∪∪— —́∪—

∪—́ —∪— —́∪∪—∪— —́∪∪—∪—∪

Viertes Capitel.

Qualitative Metrik.

Die quantitative Metrik, der erste Theil dieser Wissenschaft, betrachtet die reine Bewegung der Silben oder die Gesetzmäßigkeit, in welche sie nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit gebracht sind. Kommt hierbei blos die verschiedene Zeitdauer, ihr materielles Element, in Betracht, so nennen wir die aus längeren und kürzeren Einheiten bestehenden geregelten Folgen quantitirende Verse; ist aber bei Anordnung der Silben die Verschiedenheit ihrer Stärke, ihr geistiges Element, berücksichtigt, so daß stärkere und schwächere Zeiteinheiten verbunden sind, so betrachten wir diese Regelmäßigkeit in der accentuirenden Metrik. In beiden Fällen zeigt das Metrum eine Wiederholung derselben Verschiedenheiten, und alle Silben tragen gleichmäßig zur Hervorbringung eines empfindungsvollen Ganzen bei. Nun aber giebt es noch, abgesehen von ihrer Bedeutung, einen dritten Unterschied der Silben. Da nämlich die allermeisten aus der Verbindung eines Vokals oder Diphthongs mit einem oder mehren Consonanten, einige wenige aus einem bloßen vokalischen Laute bestehen, so kann entweder dieselbe Silbe vollständig oder theilweise (d. h. ihr Selbstlaut oder einer oder mehre ihrer Mitlaute) wiederholt werden und diese einfache oder mehrfache Wiederkehr desselben oder eines ähnlichen Klanges die Aufmerksamkeit fesseln und das Gedächtniß unterstützen. Hierbei können wegen ihrer unendlichen Verschiedenartigkeit und zum Theil sehr gebundenen Folge nur einzelne Silben wirksam hervortreten; in ihrem Klange lassen sie sich auf eine Einheit (wie vorher Zeitdauer und Stärke) nicht zurückführen, da nur wenige irgend etwas mit einander gemein haben. Eine Wiederholung vollständiger Silben ist selten zu erreichen; denn hiermit verbindet sich in der Regel Gleichheit der Bedeutung; daher muß die Wiederholung eines oder einiger Buchstaben genügen. Zu dieser Wiederholung werden aber, diese vernehmlicher zu machen, die bedeutungsvollsten Silben und Worte gewählt, oder minder bedeutungsvolle so

gestellt, daß sie nachdrücklich in's Gehör fallen, namentlich also an's Ende eines Gedankenabschnittes, oder die theilweise übereinstimmenden Silben werden so nahe an einander gerückt, daß ihre Uebereinstimmung unverkennbar ist. Die Sprachen haben je nach ihrem Silbenbaue einzelne Arten solcher Gleichklänge vorzugsweise ausgebildet und aus volksthümlichen Aussprüchen*) in die Poesie hinübergetragen, durch bestimmte und zweckmäßige Stellung sie veredelnd und mit der Bewegung aller Silben (dem quantitativen Metrum) sie vereinigend. Schwerlich giebt es eine Sprache, der nicht eine oder mehre Arten dieser Gleichklänge bekannt wären, schwerlich ein Volk, welches mit qualitativen Silbenverhältnissen ausnahmsweise einmal zu spielen und durch Gleichklänge hier und da einen Vers zu verschönern verschmähte. Nicht alle Sprachen aber haben sie in dem Grade lieb gewonnen, daß sie sie zu einem wesentlichen Erfordernisse ihrer Verse erhoben hätten. Dieß gilt im Allgemeinen besonders von denjenigen, die das sinnliche Element vorwalten lassen, den quantitirenden, wogegen die accentuirenden, an die Herrschaft des geistigen bereits gewöhnt, einen kürzeren Weg zur Berücksichtigung der Silbenbedeutung und damit zum Hervorheben des sinnvollen Klanges haben. In jeder speciellen Metrik wird daher die qualitative Metrik wenigstens einen, wenn auch noch so unbedeutenden Anhang zu dem Haupttheile bilden, und als solcher folgt in der griechisch-römischen dieser Abschnitt von der Lautgleichheit.

Eine durchgreifende Eintheilung der qualitativen Metrik müßte den verschiedenen Umfang der correspondirenden Laute (Buchstaben, Silben, Worte), die Stellung der Buchstaben und Silben in Bezug auf die Worte (zu Anfang, in der Mitte, am Ende) und die Stellung der Laute in Bezug auf die Verse (ebenfalls nach den drei genannten Orten, wie auch in demselben und in verschiedenen Versen) berücksichtigen. Da indeß die bekanntesten Sprachen Reim (Gleichheit des betonten Lautes und der ihm folgenden bei Ungleichheit der ihm vorausgehenden), Assonanz (Uebereinstimmung der Vokale) und Alliteration (bei uns gewöhnlich Uebereinstimmung der Anfangsconsonanten) als die Hauptformen der Dichtkunst hervorheben, und die Unterscheidung

---

*) Man vergl. nur die alliterirenden und reimenden Sprüchwörter der Deutschen und den Gleichklang im Hebräischen (Gesenius, Lehrgeb. 856, wozu Schmitthenner, Ursprachl. 113, noch die Alliterationen 1. Mos. 49, 19., Richt. 5, 30., 14, 14., Hoheslied 1, 3 fügt) mit den folgenden römischen und griechischen Ausdrucksweisen.

dieser bei dem geringen Umfange des ganzen Capitels vollkommen genügt, so mag diese historische Eintheilung zum Grunde liegen bleiben, und den angeführten drei Klassen mögen sich die übrigen Uebereinstimmungen der Laute nach dem größeren oder kleineren Grade der Verwandtschaft anschließen. — Weit schwieriger und häufig unmöglich ist für uns die Bestimmung, ob die vorgefundenen Lautcorrespondenzen sich zufällig dargeboten haben oder ob sie mit Absicht von den Dichtern gesucht sind*), ferner ob sie im letzteren Falle sprüchwörtliche Volksausdrücke (namentlich in der Komödie) sind oder von den Dichtern nach Analogie dieser gebildet, oder endlich ohne solchen Vorgang die ganze Gattung des Gleichklanges von prosaischen Schönrednern entlehnt oder von den Dichtern erst selbst erfunden ist. Der letzte Fall findet vielleicht nie statt, sogar nicht bei Homer. Ueber manche einzelne Redensart kann man zuverlässig von der Zukunft Entscheidungen erwarten. — Mancher Gleichlaut ferner kann leicht für uns sichtbar sein, während er den Alten nicht hörbar gewesen ist, mancher wird hingegen vielleicht von uns überhört; die Unzulänglichkeit der Schrift macht dieß wahrscheinlich genug. Daß aber die Alten Lautübereinstimmungen überhaupt hörten und sorgsam beobachteten, beweisen viele Nachrichten und sogar bestimmte Namen für sie, denen sie Beispiele aus Dichtern, namentlich aber aus Rednern beifügten: annominatio, *ὁμοιοτέλευτα*, *ἰσοκατάληκτα*, *ὁμοιόπτωτα*, s. Auct. ad Herenn. IV, 21, Cic. de Orat. II, 63, Orat. 12, 25, 39, Quint. IX, 3, 66 sqq., Gell. XVIII, 8. Ein köstliches Beispiel vokalischer Gleichklänge giebt Agathon bei Plato, Conviv. 197.

Der Gegenstand dieses Abschnittes ist für die Lateiner weitläufig behandelt von A. F. Näke, de alliteratione sermonis latini (Rheinisches Mus. Jahrg. III, Heft 3, Bonn 1829, S. 324—418), worauf wir ein= für allemal rücksichtlich der Beispiele verweisen. Derselbe nimmt das Wort Alliteration in dem weitläufigsten Sinne: similitudo, quae cernitur in ejusdem literae, sive vocalis sive consonantis, totarumque syllabarum repetitione. Er behandelt fast nur die Schriftsteller vor Virgilius, da bei diesem schon die Alliteration seltener ist (bei Manilius sind alle Beispiele getilgt durch Bentley). Näke hat das Verdienst, diesen seit langer Zeit in Vergessenheit gerathenen Gegenstand wieder

*) Selbst Schiller's Alliteration: „Wehe, wenn sie losgelassen, wachsend ohne Widerstand, durch die volksbelebten Gassen wälzt den ungeheuren Brand," ist sie denn so sicher für absichtlich zu erklären?

in Anregung gebracht und die älteren Behandlungen desselben, wie des Pontanus in seinem Dialoge Actius, des Vossius in Comment. rhetor. IV. c. 2, V. c. 5, des Turnebus in Advers. VII, 19, sowie der Editoren des Lucrez und Plautus, an Fleiß übertroffen zu haben; dagegen beachtet er nicht genug die wahrscheinlich zufälligen und unzweifelhaft absichtlichen Gleichklänge, selbst nicht immer die Verschiedenheit der Quantität der correspondirenden Laute, die doch auf Verschiedenheit der alten Aussprache schließen läßt. Viel weniger noch beachtet dieß Alles sein Schüler Cadenbach, de alliterationis ap. Horat. usu, Progr., Essen 1837; unter der großen Menge von Beispielen ist vielleicht kein einziges absichtlich von Horaz gewählt. So urtheilt auch Schlüter in einem werthvollen Programme: Veterum Latinorum alliteratio cum nostratium alliteratione comparata, Arnsberg 1840, der den Begriff der Alliteration auf die erste Bestimmung des Pontanus (Wiederkehr derselben Consonanten, Vokale oder Silben zu Anfang auf einander folgender Worte) zurückführt. — Aehnliche Abhandlungen für die griechische Sprache sind wünschenswerth; nur geringfügige Sammlungen einzelner Arten von Gleichklängen, der Annomination und besonders des Reimes, sind vorhanden.

Mit der Alliteration, worunter wir Wiederkehr der Consonanten und auch (welche Verbindung die lateinische Sprache sichtlich räth) der Vokale zu Anfang der Worte verstehen, machen wir deßhalb den Anfang, weil sie unter den verschiedenen Gleichklängen bei den Lateinern am gangbarsten, auch im Griechischen kein anderer so beliebt wie eben dieser war. Verdrängt von der griechischen streng quantitirenden Metrik, verschwand sie aus der römischen Sprache im Verlaufe der Zeit, gerade wie sie aus der deutschen verschwunden ist*). Bei Plautus, der besonders die Conversationssprache nachahmte, findet sie sich sehr häufig, weit seltener bei Terenz; auch aus den Fragmenten der gleichzeitigen Dichter, wie sogar aus der Prosa des Cicero, lassen sich zahlreiche Beispiele zusammenstellen. Schlüter beschränkt die absichtliche oder eigentliche Alliteration auf folgende fünf Klassen: 1) Alli-

*) Alle Versuche, die Alliteration in unsere Poesie (Fouqué rc.) wieder einzuführen, müssen nothwendiger Weise scheitern. Noch mehr ist unsere Prosa ihr entwachsen, und Versuche, wie der von Gervinus (neuere Gesch. der deutsch. Nat. Poes. I. 97): „Was Wunder, daß damals Fürsten und Feldwebel, Bauern und Barone, Militairs und Mägde sich an Gellert drängten!“ werden wohl ohne Folge bleiben.

teration verbunden mit Annomination, z. B. Viri freti virtute et viribus, Plaut. Amph. I, 1, 57 — Bene et benigne, Poen. III, 2, 12 — Nimio opere sumat operam, Curc. IV. 1, 7. 2) In verwandten und gleichbedeutenden Worten, z. B.: Adeamus, appellemus, Mil. II, 5, 10 — Oro obsecro, Amph. III, 2, 42 — Oleum et operam, Poen. I, 2, 119 — Fausta felix fortunataque eveniat, Trin. 1, 2, 3. 3) In Gegensätzen, z. B.: Albus an ater, Catull. 93, 2 — Verbum aut virgae, Poen. prol. 18. 4) In mehren zusammenhängenden Worten, unter denen eines den Hauptbegriff enthält und wo der Inhalt gemalt wird, z. B.: Crepitu clangente cachinnat, Attius ap. Non. — Disperge hostes, distrahe, diduc, divide, differ, Enn. — Magna modis multis miranda, Lucret. I, 727 — ib. I, 1023, II, 115, 618, VI, 789. 5) In Witzworten und Wortspielen, z. B.: Scortum pro scuto, Plaut. Bacch. I, 1, 39 — Ferire mălam măle discit manus, Amph. I, 1, 159. Hierzu fügt er noch mehrfache Wiederholung desselben Buchstaben, wie: O Tite tute Tati tibi tanta tyranne tulisti und aus demselben Dichter: Quidquam quisquam cuiquam quod conveniat, neget, Auct. ad Heren. IV, 12 — Libera lingua loquuntur ludis Liberalibus, Naev. ap. Fest. — Pater peculiarem parvolum puero dedit, Pl. Capt. V, 3, 5 und 4, 16, II, 1, 27, Trucul. prol. 1, Poen. V, 4, 9. Vergl. Veni, vidi, vici. — Spätere Forschungen werden eine andere Eintheilung empfehlen; wir sind ihr gefolgt, da wegen der vielen Beispiele doch zunächst auf Schlüter, dann erst auf Näke zu verweisen ist. Die Liebe zur Alliteration ist den Römern eingewurzelt und mit der Sprache selbst entstanden, woher so viele alliterirende Sprüchwörter (Vae victis ap. Fest.) und Verbindungen des gewöhnlichen Lebens (suo sibi, satis scio), welche dann leicht in die künstlerische Prosa und Poesie übergingen. Die Dichter vermehrten sie noch absichtlich, so daß sie nicht blos bei den Komikern, sondern auch bei den älteren Tragikern und Epikern sich vorfindet. — Aeußerst selten bedienen sich ihrer die Griechen. Beispiele sind noch nicht gesucht, daher mögen genügen: *τὰ Ταντάλου τάλαντα ταλαντίζεται*, sprüchwörtlich nach Aristoph. ap. Suid., *ποταμῶν τε πηγαὶ ποντίων τε κυμάτων* bei Aesch. Prom. 89, *ποίνιμα πάθεα παθεῖν πόροι* bei Soph. El. 210. Vergl. noch Theocr. 15, 46.

Der Alliteration zunächst steht die selten gefundene Wiederholung derselben Silbe zu Anfange der Worte, z. B.: Lacrimae, lamentatio, Plaut. Merc. V, 2, 29 — Consilia consequi consimilia, Ter. Heaut. I, 2, 35 — Domi domitus fui, Pl. Men. I, 1, 29, Lucr. V, 1333 — Certamine bellum Magnis de rebus inter se cernere certant, Lucr.

V, 393 — Retroque repulsa reverti, Lucr. II, 129, VI, 282, V, 324 — Labitur omnimodis occursans officiensque, id. V, 717 — Occurrunt, obstant, obstringillant, obagitant, Enn. ap. Non. — Compellare et complecti et contrectare, Pl. Mil. IV, 2, 61. — Amicus certus in re incerta cernitur, Enn. ap. Cic. Amic. 17.

Noch stärkeren Eindruck als die Alliteration macht die Wiederkehr desselben Consonanten im Anfange, in der Mitte und am Ende der Worte. Beispiele dieser Art finden sich besonders im Griechischen, z. B.:

τυφλὸς τά τ᾽ ὦτα τόν τε νοῦν τά τ᾽ ὄμματ᾽ εἶ, Soph. Oed. R. 371.
ὑπέρ τ᾽ ἐμαυτοῦ, τοῦ θεοῦ τε, τῆςδέ τε, ib. 253.
αὐτός τε παῖδές θ᾽ αἵδ᾽· ἐπεὶ δὲ τῆςδε γῆς, Oed. C. 462.
ἔσωσά σ᾽, ὡς ἴσασιν Ἑλλήνων ὅσοι, Eur. Med. 473.
μηδὲ γέροντα κακοῦ κεκακωμένον, Hom. Od. δ, 754.

Vergl. Muret. V. L. I, 15. Daß schon den Alten dergleichen Buchstabenwiederholungen auffielen, beweisen die des Eur. Med. 473 parodirenden Verse der Komiker Plato und Eubulus ap. Schol. Eur. l. c., Mein. fragm. com. ant. 626. med. 218. — Der Sigmatismus ist selten bei den Lateinern (Virg. Georg. III, 514, IV. 370, Voss. Comm. rhet. IV, c. 2. II), wie überhaupt diese Art der Lauthäufung.

Dieselbe Silbe wird auch nicht blos zu Anfang der Worte wiederholt, sondern öfters zu Ende des einen und zu Anfang des folgenden unmittelbar hinter einander gesetzt im Lateinischen. Beispiele sind: Cetera rape, Pl. Trin. II, 2, 12 — Huic a stirpe pedes, Virg. G. I, 171 — Caeca caligine, Aen. III, 183, 203. IV, 174 und 360, Ovid Met. XI, 493. Ist dieß auch zufällig, so findet es sich doch bei Tibull so auffallend häufig, daß Muret ad I, 1 es für eine Feinheit dieses Dichters hält; s. I, 1, 5, 7, 8, 60, dann 3, 28 und 4, 6, 9. — Dreimal folgt dieselbe Silbe in den Worten: non agerere reus, Ovid. Trist. I, 8, 46, und: Quaerere regna, Virg. A. III, 350. — Zwei Silben wiederholen sich in dem bekannten Verse Cicero's: O fortunatam natam me consule Romam. Vgl. Juvenal. 10, 122, und *Πρόθοος θοός* Il. β, 758; außerdem thesaurum auri, Pl. Aul. prol. 7. — Nicht unmittelbar folgen zwei gleiche Silben *πῖθι ἢ ἄπιθι* und in Epiktet's Wahlspruche: *ἀνέχου καὶ ἀπέχου.* Vgl. Herod. I, 207 *παθήματα μαθήματα.*

Die Uebereinstimmung eines Consonanten zu Ende eines und zu Anfang des folgenden Wortes, doch beide zu Anfang der Silben, z. B.: aere ruebant, Virg. A. I, 35, Pl. Pseud. III, 2, 96, kann nur nach Näke's Vorgang angeführt werden; sie ist zu deutlich bloßer Zufall.

Der Alliteration und deren Nebenarten folge der Reim, den wir gleichfalls nicht so häufig im Griechischen, wie im Lateinischen vorfinden; seltener jedoch ist er hier, öfter dort als die Alliteration. Daß er immer zufällig sich dargeboten, ist nicht anzunehmen; namentlich im Pentameter scheint er von den Römern gesucht zu sein. Oft ist er völliger Gleichlaut (reicher Reim, der noch jetzt im Italienischen öfter als bei uns vorkommt). Seine Stellung ist bald zu Ende zweier Verse, bald in der Mitte und am Ende desselben Verses, bald vertheilt er sich in zwei, bald steht er in unmittelbar folgenden Worten. — Schon seit langer Zeit haben die Gelehrten auf dessen Aufsuchung viel Zeit verwandt, so daß eine Nachlese, wenigstens in den lateinischen Dichtern, nicht sonderlich ergiebig ausfallen würde; vergl. Burm. Anth. Lat. T. II. 250, Casaub. ad Pers. I, 93, Intt. ad Virg. A. IV, 256, Lucan. I, 329 und Sant. ad Ter. M. 203, 217, Näke 388 — 401. — Verschiedene Verse reimen am Ende; zuerst zwei Hexameter:

Νημερτής τε καὶ Ἀψευδής καὶ Καλλιάνασσα·
ἔνθα δ' ἔην Κλυμένη Ἰάνειρά τε καὶ Ἰάνασσα, Il. 6, 46.
Non satis est, pulchra esse poemata, dulcia sunto,
Et quocunque volunt, animum auditoris agunto, Hor. A. P. 99.

Ib. 176, Virg. G. II, 500, A. IV, 256. VIII, 646, Ovid. Met. XIII, 377, Lucan. II, 288, Virg. Buc. 10, 7 und 9. Drei Verse reimen Il. *φ*, 523, *ψ*, 152; ein reicher Reim ist Od. *ϑ*, 147 sq., *κ*, 44; ein gleicher *ι*, 248 (nach Voß zur 1. Ausg. ist es Sprüchwort). Theils ist er spondeisch, theils trochäisch. Zwei Trimeter schließen mit männlichem Reime in Aesch. Prom. 522, mit gleitendem 868 und zwei Chorverse Pers. 542 = 552 sq. 686. Merkwürdig sind die in Donat's Leben angeführten Pentameter des Virgil auf den Dichter Bathyll (Anth. Lat. Meyer. 88):

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores.
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Sic vos non vobis vellera fertis oves.
Sic vos non vobis mellificatis apes.
Sic vos non vobis fertis aratra boves.

Häufiger reimt die Mitte des Verses mit dem Ende. Am allermeisten ist dieß im Pentameter, weil beide Hälften gern mit zusammengehörigen Worten schließen und auf eine Arsis ausgehen. Catull reimt am wenigsten, auch Tibull seltener als Properz, am häufigsten Ovid; Beispiele giebt jede Seite; vergl. Lachm. ad Prop. I, 5, 20. Im Griechischen ist der Reim weit seltener, wie *οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε*

παλαισμοσύνης, Tyrt. Beispiele s. in Leutsch's Metrik 93. — Da dieselben metrischen Bedingungen beim kleineren Asklepiadëus eintreten, so ist auch hier der Reim nicht selten, wie Hor. Carm. I, 1, 6 und 22: Stratus nunc ad aquae lene caput sacrae. — Hexameter, in denen die Schlußsilben mit denen vor der Penthemimeris reimen, sind nicht gerade sehr lange zu suchen, z. B.:

ἐκ μὲν Κρητάων γένος εὔχομαι εὐρειάων, Od. ξ, 199.
ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρεΐδαο, α, 40.
Cives Romani tunc facti sunt Campani, Enn.

Virg. A. IX, 634, XII, 373, Hor. Epist. I, 14, 7, Ovid. Met. I, 39, Her. 8, 29, Trist. V, 14, 9, Pont. III, 9, 7, A. A. I, 59, Prop. I, 8, 11 und 18, 5. Lucan. III, 161 und 621, VI, 457. Natürlich ist in der Versmitte die erstere der Reimsilben thetisch, die zweite arsisch, am Ende umgekehrt; s. Lachm. ad Prop. I, 18, 5. — Im Griechischen steht das erstere Reimwort öfter vor der weiblichen Cäsur des dritten Fußes, was im Lateinischen außerordentlich selten der Fall ist; z. B.:

Limus ut hic durescit et haec ut cera liquescit, Virg. Buc. 8, 80.
ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, Il. β, 484.

Vgl. vs. 220, 475, γ, 84, ε, 3, 239, 529, ζ, 232, ξ, 116, Od. α, 397, Anth. Pal. XI, 49, 1. — Aber auch an anderen Stellen reimen einige Hexameter, z. B.:

ὑσμῖναί τε μάχαι τε φόνοι τ' ἀνδροκτασίαι τε, Od. λ, 612, Il. β, 469.
πολλὰ δ' ἄναντα, κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἦλθον, Il. ψ, 116.
Multarum veterum legum divumque hominumque, Enn. Ovid. M. VII, 536.
Quas animosi Euri assidue franguntque feruntque, Virg. G. I, 441.

Vgl. Ovid. Trist. III, 7, 47, Il. υ, 360. So schwerlich: exiguūs mūs, Virg. G. I, 181, ilicibus sūs, A. VIII, 43, ridiculus mus, Hor. A. P. 139. — In verschiedenen Hexametern finden sich stumpfe Reime, s. Od. λ, 605—9, Ovid. Met. I, 18—20; zwei weibliche in der Mitte in Od. ϑ, 112 sq., drei spondeische in Il. β, 87, drei klingende in Od. α, 439.

Beispiele von Reimen in anderen Versarten seien folgende: *δεῦρο δεῦτε Μοῖσαι χρύσεον λιποῖσαι,* Sapph.; in Anapästen schließen 5 Worte mit *ουσιν* bei Arist. Nub. 701 — 5; Trochäen mit stumpfen Reimen, Pax. 342, mit klingenden, 340; im Chore spondeischer Reim, Soph. Phil. 833; fünf Trimeter schließen mit *ομεν,* Alexis 447 Mein. Im Lateinischen: Non mammosa, non annosa, non bibosa, non procax, Laber. ap. Gell. III, 12; dreifaches ari bei einem älteren Dichter,

Cic. Tusc. I, 35. III, 19; fünfmaliges escere und iscere ib. I, 28; ebenso oft ula in Hadrian's Versen, Anth. Meyer. 206: Animula, vagula, blandula etc. Bei Plautus ist der Reim selten, doch: macesco, consenesco et tabesco, Capt. I, 2, 25, et melle et felle, Cist. I, 1, 70, nomen atque omen, Pers. IV, 4, 74. Mehr bei Näke. — Hierher gehören die Wortspiele: Nero Mero, Tiberius Liberius, Suet. Tib. 42.

Weit größer ist natürlich die Zahl der Assonanzen bei den Alten; aber auch weniger Absichtlichkeit und Zufälligkeit zu unterscheiden. Darum verweisen wir wieder auf Näke und geben nur als Beispiel: Nos nostras more nostro et modo, Pl. Amph. I, 1, 66.

Wird aus diesen Einzelheiten das Allgemeine herausgezogen, so war Griechen und besonders Römern, diesen mehr der consonantische, jenen mehr der vokalische oder vielmehr der gemischte Gleichklang in seinen Wirkungen nicht unbekannt; sie hörten und suchten ihn in der niederen und höheren Prosa, wagten daher auch, ihren Versen damit einen Nebenreiz zu verleihen. Dieß geschah jedoch durchaus nur ausnahmsweise; nirgends ist Alliteration, Assonanz, Reim ein wesentliches Erforderniß ihrer Metra, wie in so vielen anderen Sprachen. Durchaus also steht in den alten Sprachen die qualitative Metrik der quantitativen nicht gleich; nur Spuren von jener sind wahrzunehmen, und dieses erklärt, daß die früheren Metriker bald gar nicht, bald nur beiläufig diesen Abschnitt behandelt haben.

Fünftes Capitel.

Metrische Spielereien.

In den Zeiten des Verfalles der Poesie und der Entartung des Geschmackes, wo der lebendige Geist der Kunst schwindet, bleibt die todte Form Hauptbeschäftigung der dichtenden Köpfe, wie sie minder begabten Künstlern es gewöhnlich schon früher ist. Geist- und begeisterungslose Männer schlagen einen bequemeren Weg ein, sich den Ruhm der Originalität zu erwerben und Effect zu machen (was ihnen nicht selten auf einige Zeit gelingt), indem sie an dem Metrum künsteln, Zufälliges zum Wesentlichen machen, gewisse Freiheiten zum Gesetze erheben oder beschränken, sich Schwierigkeiten schaffen, die weder im Wesen der Metrik begründet sind, noch aus dem Inhalte mit Nothwendigkeit her-

vorgehen, noch vor einem geläuterten Geschmacke sich rechtfertigen lassen. Löblich bleibt bei solchen Dichterlingen höchstens der Fleiß und allenfalls noch die Sprachgewandtheit. Die metrischen Spielereien zerfallen in quantitative und qualitative; jene betreffen bald das Maß, bald die Cäsuren, bald beides, und bestehen in der Wahl willkürlicher oder noch öfter in der Verschmähung zuständiger Freiheiten; diese häufen die Zahl der Gleichlaute bis zum Uebermaße oder bringen sie an unpassenden Stellen an. Griechen und Römer geben Beispiele; Catull, 4, und der Verf. von Priap., 83, lassen den Senar aus lauter reinen Jamben bestehen; Kastorion trennte in einem trimetrischen Hymnus auf Pan regelmäßig den mittleren Dijambus vom voraufgehenden und nachfolgenden durch eine Diäresis (Athen. X. 454 F.); ferner gehören hieher die griechischen und römischen versus reciproci (auch die späteren römischen aequidici), das technopaegnion des Ausonius; endlich erfanden die Griechen noch eine ganz neue Spielerei, die aus regelmäßiger Folge längerer und kürzerer Verse entstehenden Bildergedichte. Die Grenze der erlaubten und geschmacklosen Dichtungsformen ist nicht immer streng zu ziehen; wie manche jene reinen Senare hier nicht anführen möchten, so wird auch wohl Niemand die Asklepiadeischen und Alcäischen Verse des Horaz mit ihren unabänderlichen Cäsuren oder die absichtlich gereimten Hexameter und Pentameter für eine Entartung des Kunstsinnes anerkennen. — Dieser Begriff der metrischen Künsteleien ist indeß von den Theoretikern sehr erweitert worden, und sie lassen allerhand Arten sprachlicher Spiele in die Reihe jener eintreten. Die Willkürlichkeit der Zusammenstellung macht eine strenge Definition, ja Eintheilung unmöglich; meist betreffen sie einzelne Buchstaben, Silben, Worte; ihre Haupteigenthümlichkeit ist Setzung raffinirter Schwierigkeiten; gemeinsam ist allen fast nur ihre Erscheinung in metrischen Formen. Da sie bereits seit geraumer Zeit in die Metrik gezogen sind, hier auch neben den wirklich metrischen Spielereien ihre beßte Stelle finden, so wollen auch wir keine strenge Sonderung anstellen, sondern selbst solche anführen, die dem Begriffe unserer Wissenschaft, sowohl ihrer Beschaffenheit als der Zeit ihres Ursprunges nach, fern liegen. — Sind dergleichen Schnörkeleien, deren Sammlung einen nicht uninteressanten Beitrag zur Geschichte der Geschmacklosigkeit geben würde, auch fast bei allen Völkern zu finden, so giebt sie doch keine Poesie in größerer Menge als die lateinische, von den ersten Jahrhunderten nach Christus an das Mittelalter hindurch bis in das 16. hinab, ja theilweise noch über dieses hinaus. Die Ursache ist, weil die lateinische Versification nur von Gelehrten, deren Sinn

und Beschäftigung der wahren Kunst meistentheils abhold ist, gepflegt werden konnte.

Einige Spielereien schließen sich dem qualitativen Hauptttheile der Metrik an. Hieher gehört zuerst das Echo. Nach Servius (c. 9, 22) heißt ein Vers, der die letzte Silbe wiederholt, metrum echoicum; als Beispiel giebt er folgenden: Exercet mentes fraternas grata malis lis. Dergleichen Verse konnten bisweilen zufällig einem Dichter entschlüpfen, wie vielleicht der: esse pares res dem Horaz, Serm. I, 3, 121. Absichtlich ist die Wiederholung von Worten und Silben in malerischen Beschreibungen des Echo. So wird die Pentameter-Hälfte wiederholt in zwei Distichen des Leonidas, Anth. Pal. VII, 548, die letzte Silbe in einem, die beiden letzten in fünf Trimetern des Gauradas, Anth. Planud. 152:

Ἀχὼ φίλα μοι συγκαταίνεσόν τι. τί; —
ἐρῶ κορίσκας· ἃ δέ μ᾽ οὐ φιλεῖ. φιλεῖ. —

Solche Wiederholungen finden sich nicht unmittelbar hinter einander in der Beschreibung der Echo bei Ovid, Met. III, 380—92, dem also dieses Spiel entweder noch unbekannt war oder unangemessen schien. Auf's Künstlichste hat es Johannes Secundus in seinem hendekasyllabischen Gedichte: Viator et Echo angewendet. Aehnlicher Art sind manche Verse neulateinischer Dichter, z. B.:

Quisnam est clamor? Amor. Quisnam tantus furor? Uror. —
Dic an dives ero, si carmina scripsero? Sero. —
Ipse ait hoc? Ait hoc. Cur ita clamat? Amat. —
Qualia consilia esse putas muliebria, o Echo?
  Una respondet *ebria* voce mihi.
Dic mihi, quae sit res, omnes dependimus a qua?
  Hoc Echo resonans audit et inquit: *aqua*.

Das Echo antwortet griechisch in folgenden Versen:

Di, facite, huic felix seros extendat in annos
  Parcarum Lachesis aurea fila. *φίλα*.

Oefter sind also nicht alle Buchstaben wiederholt, so daß mitunter ein Reim entsteht. Weniger zu billigen ist die Veränderung der Quantität, welche sich auch bei Johannes Secundus findet. Die Zahl der wiederholten Silben ist unbestimmt, wie in der Natur; meistentheils hat man zwei gewählt. Im Deutschen hat das Echospiel nachgeahmt A. W. v. Schlegel in seinem Sonett „Waldgespräch".

Eine andere Art von Spielerei, „inertis otii mei inutile opus-

culum," ist bei Ausonius, Idyll. 12, wo jeder Vers mit einem einsilbigen Worte schließt und der folgende mit ebendemselben anfängt, das erste Wort des ersten Verses zugleich das letzte des letzten ist, nämlich:

1. ***Res*** hominum fragiles alit et regit et perimit *fors.*

2. ***Fors*** dubia aeternumque labans, quam blanda fovet *spes.*

16. ***Vis*** tamen hic nulla est, verum et jocus et nihili *res.*

Er selbst nennt diesen Scherz technopaegnion. Ganz entfernte Verwandtschaft desselben mit Sestinen ist nicht zu läugnen. — Diesem Gedichte läßt er andere folgen, ebenfalls in Hexametern, die sämmtlich mit Einsilblern schließen, z. B. mit Namen von Speisen; eines schließt mit griechischen und lateinischen Buchstaben.

Dem Echo nicht gar unähnlich sind die versus serpentini oder ophitae. Es sind Distichen, in denen der Anfang des Hexameters und die zweite Hälfte des Pentameters aus denselben Worten bestehen. Pentadius hat mehre, Anth. Meyer. 242, 251, 252, 1353, auch 596 (zugleich reciprok), ja schon Martial, VIII, 21, 1, IX, 98 (alle 6 Distichen mit den Worten: rumpitur invidia beginnend und schließend); selbst bei Ovid ist ein solches Distichon, Amor. III, 6, 61. Als Beispiel diene folgende Inschrift:

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora nostra.
Conservant eadem balnea, vina, Venus.

Vergl. Burm. ad Anth. Lat. T. I, pag. 558.

Hieran mögen sich die versus concordantes schließen, welche einige Worte mit einander gemein haben:

Et canis — venatur — servat
in silvis — et omnia
Et lupus — nutritur — vastat.

Am weitesten getrieben ist die qualitative Künstelei in der durchgängigen Wiederholung derselben Silbe (vergl. oben die Wiederkehr einer Silbe, besonders bei Tibull: poma manu), z. B.:

Te tero, Roma, manu nuda, date tela, latete.

Ebenso lächerlich sind die fast Silbe für Silbe reimenden Verse:

Quos anguis dirus tristi mulcedine pavit,
Hos sanguis mirus Christi dulcedine lavit.

Die Alliteration ist auf's Höchste gesteigert in den versus aequidici, in denen alle Worte mit demselben Buchstaben anfangen. Beispiele geben die Verse auf den Tod Turenne's (1675):

Tandem terribili Turennum turbine tactum
Teutoniae toties territa terra tegit.
Teuto triumphator, Teuto tutela tuorum
Turenno tumulum tolle, tropaea tibi!

Mehre Gedichte dieses Schlages, wie: Christus crucifixus, Paupertas poetarum, s. in Hier. Cardani de subtilitate lib. XV.*).

Eine andere Regelmäßigkeit der Anfangsbuchstaben der Verse ist die alphabetische Anordnung, wie sie mehrmals schon im Hebräischen sich zeigt (s. Lowth, de poesi sacra Hebr. und de Wette's Einl. in die Psalmen). Dieselbe Spielerei und andere (z. B. dieselben Buchstaben zu Anfang und am Schlusse aller Verse eines Gedichtes) finden sich im Syrischen, s. Jones, poes. Asiat. comment. praef. XXII. sqq. Auch im Lateinischen hat Sedulius im Hymnus: A Solis ortus cardine, dieß versucht, indem er die Anfangsbuchstaben der aus vier jambischen Dimetern bestehenden Strophen alphabetisch ordnete; vergl. des Fortunatus Agnoscat omne saeculum. Griechische Beispiele in politischen Versen aus byzantinischer Zeit giebt Boissonade, Anecd. Gr., I, 151, IV, 442. — Oft sind auch die ersten Buchstaben der Verse so geordnet, daß sie einen bestimmten Namen oder Sinn geben, der meist mit dem Inhalte des Gedichtes zusammenhängt. Dieß ist das Akrostichon, welches auch in der neueren Poesie wohl bekannt ist. Schon Cicero, Div. II, 54, erwähnt der ἀκροστιχὶς in Versen des Ennius und der Sibyllinischen Bücher, in welchen sie auch noch künstlicher versteckt war; auch müssige Griechen spürten mitunter solchen Dingen nach und ermittelten z. B., daß die ersten Verse des letzten Gesanges der Ilias mit dem Worte λεύκη anfingen (Eustath. ad Il. ω init.); dieß ist nach Muret, Var. Lectt. XIV, 13, die παραστιχὶς des Gellius, XIV, 6. Akrostichen enthalten die christlichen Sibyllinischen Bücher bei Eusebius, Augustin rc.; akrostichisch sind die Argumente der Plautinischen Komödien, und die Anth. Meyer. 1336 und 1412 enthält auf diese Art Namen. Mehr Nachweisungen giebt Fabric. Bibl. Gr. I, 239. — Bilden die Endbuchstaben

*) Die στίχοι λειπογράμματοι hingegen vermeiden einen bestimmten Buchstaben. So schrieb Lasus, Pindar's Lehrer, eine ἄσιγμος ᾠδή, Κένταυροι betitelt, und einen gleichen Hymnus auf Demeter, dessen Anfang **Athen. XIV. 624 E.** giebt (Pindar hat solche nutzlose Spielerei verschmäht, s. **Boeckh** zu **Fragm. p. 582**). Nestor, zu Anfang des 3. Säc., verfaßte eine Ἰλιὰς λειπογράμματος und Tryphiodor eine solche Odyssee, in 24 Gesängen, in deren erstem α, in jedem folgenden der nächst folgende Buchstabe fehlt; s. **Suid. s. v.** Νέστωρ. Eine Ὀδύσσεια ἄσιγμος des Tryphiodor erwähnt **Eustath.** 1379, 55.

der Verse ein Wort, so hat man die Gedichte Teliostichen genannt. Sie sind wohl nur mit Akrostichen verbunden, wie Anth. Meyer. 892. — Noch künstlicher sind die Verse, wo auch die in der Mitte stehenden Buchstaben einen Sinn geben, wie:

Mors solet innumeris Morbis abrumpere vitaM;
Omnia mors rostrO devorat ipsa suO.
Rex, princeps, sapiens, seRvus, stultus, miser, aegeR,
Sis quicunque veliS, pulvis et umbra sumuS.

Eine neue Regelmäßigkeit tritt in der Mitte des mittleren Verses hinzu, z. B.:

Inter cuncta micans Igniti sidera coelI,
Expellit tenebras E toto phoebus ut orbE,
Sic coecas removet IESVS caliginis umbraS,
Vivificansque simul Vero praecordia motV
Solem justitiae Sese probat esse beatiS, Mich. Raid.

Das zweite Aurelius ist aus der Mitte zusammenzusuchen in dem Gedichte auf den dänischen Kanzler Aurelius Witfeldt:

ALma themis, justi stans judicis ante trIbunaL,
VAna fugit, quaerens omnia Vera sibI.
Respectat laVdem; nam laus est juRis in usV,
Et justis Summum fert sinE fine decuS.

Zu den Akrostichen kann man das Räthsel: ebrietas zählen:

Si jungatur Equo Briareus, Rana, Ibis, Echinus,
Taurus, Aper, Satyrus: quid fieri inde putas?
Monstrum, quo toto nihil est deformius orbe,
Deliciae juvenum deliciaeque senum.

Sogar einzelne Silben vollständiger Worte hat man in Versen vertheilt gefunden, wie decus, de me (oder deme), z. B.:

De coelo tactas *me*mini praedicere quer*cus*, Virg. Buc. 1, 17; nec terres und nec veto in:

*Ne*cte tribus modis *ter*nos, Amarylli, colo*res*;
*Ne*cte, Amarylli, modo, et *Ve*neris, dic, vincula nec*to*, ib. 8, 77 sq.

Absichtlich vertheilt ist errores in dem Distichon:

Er tenet Ausonium, *Ro* Grajorum iste libellus,
Res simul Hebraeum praetereaque nihil. —

und Fredericus in den leoninischen Hexametern mit Silbenwiederholung:

Fre fremit in mundo; *de* deprimit alta profundo;
Ri rigidum flectit; *cus* cuspis mucroque plectit.

Grotefend in seiner lateinischen Grammatik nennt dieß syllabopaegnion.

An die Lehre von den Cäsuren reihen sich die versus reciproci, s. Diom. 516, Vict. 2562, Serv. c. 9, 23, in der griechischen Anthologie *ἀναστρέφοντα* und *ἀνακυκλικά* genannt, deren Wesen darin besteht, daß ihre einzelnen Worte, auch rückwärts gelesen, einen Vers geben und zwar entweder denselben oder einen anderen. So führen Diomed und Victorin als reciproken Vers an den Virgilischen Hexameter: Musa mihi caussas memora, quo numine laeso, und letzterer noch: Ipse dedit Moeris, nascuntür plurima ponto, Buc. 8, 96. Ein anacyclischer Pentameter des Publilius Optatianus Porphyrius (326 nach Christus) ist in der Anth. Lat. Meyer. 237:

Ausoniae decus et lux pia Romulidum.

Einen Sotadischen Vers giebt Diomed:

Versu volo, Liber, tua praedicentur acta.

Am häufigsten sind reciproke Distichen, z. B.:

Nereides freta sic verrentes caerula tranant,
Flamine considens ut Notus Icarium, Dion. Vict.

Neun Distichen derselben Art von dem genannten Dichter giebt Anth. Meyer. 236, eines ohne genaue Beobachtung der Quantität von Pentadius ib. 596, sieben griechische von Nikodemos Anth. Pal. VI, 314—20, vom Leonidas ib. 323. Vom Nikodemos ist noch zu erwähnen:

Ἱπποκράτης φάος ἦν μερόπων καὶ σώετο λαῶν
ἔθνεα καὶ νεκύων ἦν σπάνις εἰν Ἀΐδῃ, Anal. Brunck. II, 383.

Ferner wird ein Hexameter, rückwärts gelesen, ein Sotadischer Vers, wie:

Astra tenet coelum, mare classes, area messem, Quint. IX, 4, 90.

(„memini quendam non ignobilem poetam ita lusisse")

Ire cupis si rus mala vites somnia quaeso, Serv. —
Esse bonus si vis, cole divos, optime Pansa, Diom. —
Ecce tumet gemmis tua vitis, optime Bacche, Vict. —
Omnes genus metri tibi pangens, optime Basse, Publ. in Anth. Meyer. 238.

Ein Sotadischer Vers wird umgekehrt ein Senar, z. B.:

Caput exseruit nobile pinus repetita, Quintil. l. c., und

Pentameter werden Senare, z. B.:

Aurea sublimi tecta nitore micant, Serv.
Omine felici Pansa precare deos, Vict.
Mollior est culpam poena secuta meam, Ovid. Trist. V, 11, 10.

Hexameter-Pentameter haben nur die Neulateiner, und sie können ohne mittelzeitige Silben nicht gebildet werden, z. B.:

Retro mente labo, non metro continuabo. —
Sacrum pingue dabo, nec macrum sacrificabo.

Grotefend (lateinische Grammatik) hat die bei der Bildung der Pentameter-Senare und rücklaufenden Distichen zu beachtenden Gesetze untersucht. Für jene giebt er die Wortfüße:

Daktylus und Molossus, Trochäus, Amphibrachys, Jambus.

Alle Worte müssen mit einem Mitlaute beginnen und alle außer dem letzten (des Pentameter) mit einem Selbstlaute schließen; das letzte Wort kann auch mit einem langen Selbstlaute schließen; soll aber das erste mit einem Mitlaute beginnen und enden, so muß der Molossus oder Choriambus mit einem Selbstlaute und einzelnen Worte anfangen, wie Ovid. l. c. Also nur die Schlußsilbe der ersten Pentameter-Hälfte muß durch Elision verschwinden. — Für die Distichen schreibt er folgende Wortfüße vor:

Dem Choriambus folgen Anapästus, Molossus, Daktylus, Spondeus, Daktylus und Molossus, Daktylus und Choriambus.

Es muß jedoch der Anapästus und der letzte Daktylus aus Pyrrhichius und Einzellänge bestehen. Auch können die Molosse aus Einzellänge und Spondeus, wie die Choriamben aus zwei Einzellängen und einem Pyrrhichius zusammengesetzt sein. Am beßten wird jede Elision vermieden, indem alle Worte consonantisch anfangen und die Schlußkürzen vokalisch ausgehen; schließt aber ein Wort consonantisch und mit Kürze, so muß das vor- und nachstehende vokalisch beginnen u. s. w. — Die Griechen helfen sich öfter mit mittelzeitigen Silben und rechnen die Präpositionen vor ihrem Casus für **ein** Wort. Leicht wird man die Gesetze sonstiger reciproken Verse aus ihrem Schema entwickeln.

Auch der Sinn wird nicht selten in diesen Versen durch Umstellung der Negation umgekehrt, wie in folgenden Distichen auf den Papst Clemens XIV. bei Gelegenheit der Aufhebung der Jesuiten:

Pauperibus sua dat gratis, nec munera curat
Curia papalis, quomodo perspicimus.
Laus tua, non tua sors, virtus, non copia rerum
Scandere de fecit culmen ad eximium.
Condicio tua sit stabilis, nec vivere parvo
Tempore te faciet hic deus omnipotens.

Entgegengesetzten Sinn geben sie, von omnipotens an rückwärts gelesen.

Es giebt auch Verse, deren einzelne Buchstaben, rückwärts gelesen, denselben Sinn geben. Selten sind solche, in denen jedes Wort sich gleich bleibt, wie: Otto tenet mappam, madidam mappam tenet Otto. Häufiger und künstlicher sind sie, wenn die Wortenden bei der Umkehrung bisweilen in die Mitte fallen, z. B. in dem Hexameter Scaliger's: Si bene te tua laus taxat, sua laute tenebis. Aehnlich ist das dem Teufel in den Mund gelegte Distichon:

Signa te, signa; temere me tangis et angis.
Roma tibi subito motibus ibit amor.

Vom Ende des Pentameters an muß man das Distichon rückwärts lesen, welches der schwedische Feldprediger Nordmann auf den Abmarsch Karl's XII. aus Sachsen 1707 dichtete:

Suede redi! votis age tangere! regna tot ito!
Tangere! regna tegas, ito! videre deus!

Im Griechischen finden sich ebenfalls dergleichen Verse, wie z. B. in der Anth. Gr. VI. c. 13, p. 429 Steph., 563 Wech.: *ἀθλήσας ἤδη* und *ἤδη μοι Διός*, mit der Ueberschrift: *κάρκινοι στίχοι ἔμμετροι κατὰ ἀναποδισμόν*. Auch vom Kaiser Leo VI. existiren 27 *στίχοι καρκῖνοι* in des Leo Allatius Excerpta varia p. 398, worunter zwei Inschriften: *νίψον ἀνομήματα, μὴ μόναν ὄψιν* und *νοσῶ, σὺ δ' ὃς ᾖ ἴαμα, Ἰησοῦ, σῶσον.* Diese Buchstabe für Buchstabe rückwärts lesbaren Verse scheinen cancrini und die Wort für Wort umkehrbaren reciproci genannt worden zu sein. Die Neueren haben diesen Unterschied nicht beachtet und nennen beide Palindrome, auch versus retrogradi, recurrentes.

Die alten Griechen wenden auch eine beliebige Umstellung der Worte an; daher ist z. B. ein Hexameter in einen trochäischen Tetrameter verwandelt von Simonides in der Anth. Pal. XIII, 30 und ebenso von Timokreon ib. 31, wo es heißt:

Κηΐα με προςῆλθε φλυαρία οὐκ ἐθέλοντα
οὐκ ἐθέλοντά με προςῆλθε Κηΐα φλυαρία.

Auf Versetzung der Worte bezieht sich auch die **Antithesis**, welche Worte dergestalt ordnet, daß die Verse, wie gewöhnlich, horizontal, aber auch mit entgegengesetztem Sinne überspringend vertikal zu lesen sind, wie z. B.:

Dilige	justitiam	vitium	fuge	turpia	mitte
Stultitiam	vita	cole	sanctos	quaere	pudicos

Die ungeraden und hierauf die geraden Worte der beiden Hexameter, hinter einander gelesen, geben den unmoralischen Sinn: Dilige stultitiam, vitium cole etc. Selbst neuere Sprachen kennen diese Doppeltheilung.

Diesen schließen wir an die versus paralleli, relativi oder correlativi, in denen die gleichgestellten Worte zweier Verse oder deren Hälften grammatisch zu verbinden sind, wie in folgender Inschrift einiger Rathhäuser:

Haec domus odit, amat, punit, conservat, honorat
    Nequitiam, pacem, crimina, jura, probos. —

und in folgenden Versen auf die dreigestaltige Hekate:

Terret, lustrat, agit; Proserpina, Luna, Diana;
    Ima, superna, feras; sceptro, fulgere, sagittis.

Das älteste Beispiel dieser Art ist des Pentadius Grabschrift auf Virgil, Anth. Meyer. 249:

Pastor arator eques pavi colui superavi
    Capras rus hostes fronde ligone manu.

Auch der neueren Zeit ist das **Anagramm** oder die Buchstabenversetzung*) bekannt. Es ist in die Metrik gezogen worden, weil man aus Prosa Verse, aus Versen andere gemacht hat. So sah jener italienische

---

*) In einzelnen Worten kannte es bereits das Alterthum; die Erfindung wird dem Alexandrinischen Dichter Lykophron zugeschrieben, der *Πτολεμαῖος* und *Ἀρσινόη* in *ἀπὸ μέλιτος* und *ἴον Ἥρας* umstellte. Vergl. noch **Artemidor. IV, 25.** Neuere Anagramme sind: **adulator = laudator, Berolinum = lumen orbi, Democritus = docetrisum, Galenus = angelus, jus = vis, logica = caligo, Montecuculi = centum oculi, Salmasius = Musas alit, testamentum = nutat mentes, uxor = orcus, versus = servus.** Aus dem Namen des Florentinischen Bibliothekars **Antonius Magliabechius** machte der Pater Finardi: **is unus bibliotheca magna.** Der Philosoph **Andreas Rudigerus** fand als Hauslehrer der Kinder des Christ. Thomasius einst in seinem Namen: **dignus arare rus dei** und damit in sich Neigung zur Theologie. Calvinus gab sich auf dem Titel seiner **Institutiones relig. Christ.** den Namen **Alcuinus**; der reformirte Theolog

Gelehrte im Traume den Vers des Horaz, Epist. I, 4, 14: Grata superveniet, quae non sperabitur hora, und, veranlaßt durch seines Freundes Anagrammatismus: Est ventura Rhosina parataque nubere pigro, heirathete er in hohem Alter eine Fremde, Rosina. Aus Rudolphus Secundus de Austria imperator macht Joh. Carga: Ardoris vacuus tu de splendore triumphas. Der hannöver'sche Director Grotefend, dessen Grammatik in diesem Abschnitte vielfach benutzt ist, bringt aus seinem Namen: Georgius Friedericus Grotefendus, folgende Verse heraus:

Doctos erudii G. Fr. G. fingere versus:
Res frugi, doctus, gignere fidus ero.

Nicht so künstlich als das Buchstaben-Anagramm sind Wortumstellungen, wie der Hexameter auf die Jungfrau Maria: Tot tibi sunt dotes, virgo, quot sidera coelo, der 1200 sprachlich und metrisch richtige Hexameter geben soll. Vergl. Caspar von Dachröden, Ingenii lusus tempore luctus.

Auf den Zahlenwerth der Buchstaben bezieht sich eine altgriechische und eine neulateinische Spielerei. Im Griechischen hat jeder Buchstabe eine numerische Bedeutung; sind nun die Summen der den Buchstaben gegebenen Zahlenwerthe zweier Verse einander gleich, so nannten die Griechen diese Verse *ἰσόψηφοι*. So erklärt Muret, V. L. XIV, 13, das Epigramm der Anth. Pal. VI, 323, indem hier *δαμαγόρας* und *λοιμός* die Zahl 420 geben. Isopsephisch sind nach einem alten Scholiasten: Hom. Il. *η*, 264 sq. (jeder Vers 3498), *τ*, 306 sq. (2848). Vgl. Oisel. ad Gell. XIV, 6. Absichtliche *ἰσόψηφα* finden sich von Leonidas in der Anthologie, A. P. VI, 321 sqq. (Fabric. Bibl. Gr. IV, 479).

Aus neuerer Zeit stammen die lateinischen Chronostichen oder Eteostichen, Verse, in denen die Summe der Zahlbuchstaben eine gewisse, meist mit dem Inhalte stimmende Jahreszahl bezeichnet. Natürlich darf kein eine Zahl bezeichnender Buchstabe überflüssig sein. Chronostichen waren längere Zeit hindurch vorzugsweise als Inschriften (Grabschriften) beliebt. Als Beispiel diene folgendes Epitaphium auf Kaiser Karl V. († 1558):

Alstedius nannte sich Sadiletus, auch Sedulitas, Carl Heun nannte sich H. Clauren. Hierher gehört auch: Horatio Nelson = honor est a Nilo, und révolution française = un Corse la finira und Veto.

CaroLVs est IntVs, reCVbans hIC noMIne qVIntVs,
eX rebVs gestIs reLIqVa haVt nesCIre potestIs.

Ursache und Jahr des Todes des Don Carlos, Sohnes Philipp's des II. von Spanien, enthält der Vers: Filius ante diem patrios inquirit in annos (1568). Der deutsche Theolog Joh. Pappus mußte in dem Jahre sterben, welches er in seinem gewöhnlichen Stammbuchverse ausgedrückt hatte: Ad finem si quis se parat, ille sapit (1610). Auf Karl's II. von England Rückkehr ward eine Münze geschlagen mit der Inschrift: Cedant arma oleae, pax regna serenat et agros (1660).

Eine andere schon vor Christus bekannte Art von Spielerei bestimmt durch abwechselnde Länge, wie durch Ein- und Ausrücken der Verse die äußere Form der Gedichte, so daß diese den besungenen Gegenstand sichtbar darstellt. Wir besitzen eine *σύριγξ* (daktylisch, zwei Verse stets von gleicher Länge), *πέλεκυς* (choriambisch), *αἱ πτέρυγες Ἔρωτος* (choriambisch), einen Altar, einen anderen von Dosiadas, *ὠὸν χελιδόνος* von Besantinos von Rhodus, Anth. Pal. XV, 21, Brunck. Anal. I. 207 und 412. Simmias von Rhodus pflegt der Erfinder dieser figurirten Epigramme genannt zu werden; ihm werden auch die Axt, das Ei, die Flügel zugeschrieben, wie dem Idyllendichter Theokrit die Syrinx. In lateinischer Sprache drechselte Publilius Optatianus Porphyrius: Orgel, Syrinx, Altar. Im vorigen Jahrhunderte hat der Franzose Pannard mehre rautenförmige Gedichte und sein Landsmann Capelle sogar eine Weinflasche mit einem Weinglase gedichtet.

Die Centones sind Gedichte, welche aus beliebig gewählten ganzen Versen oder einzelnen Theilen derselben zusammengestellt sind und so einen von dem Grundgedichte (meist einem bekannten Epos) ganz abweichenden Inhalt geben (Isidor. I, 38, 25, p. 65 Lind.). Schon vor des Ausonius Cento nuptialis (Id. XIII, aus Virgilischen Versen) gab es Flickgedichte, wie aus seine Vorrede erhellt. Eine ebenfalls Virgilische Tragödie Medea steht in der Anth. Lat. Meyer. 235. Einen anderen Cento Virgilianus de Christo besitzen wir von der Proba Faltonia. Den neuesten, eine Beschreibung des Cento, hat aus Horazens Satiren und Briefen Grotefend in seiner lateinischen Grammatik gegeben, dessen Anfang als Beispiel diene:

Carmine tu gaudes: ego mira poemata pango, E. II, 2, 59, 3, 416.
Undique collatis membris, mirabile visu! E. II, 3, 3. 2, 91.
Carmina compono: disjecti membra poetae. E. II, 2, 91. S. I, 4, 62.

In der griechischen Literatur finden wir eine Lebensbeschreibung Christi von fast dritthalb tausend Hexametern, die Ὁμηρόκεντρα. Kleinere Homerokentren giebt die Anth. Pal. IX, 381 sq. Ueber Homerocentonen vergl. Fabric. Bibl. Gr. I, 551 sqq., über Virgiliocentonen eund. l. d. und Burm. Anth. Lat. II, 624.

Bis jetzt hat man die Parodieen in der Metrik noch nicht behandelt, ebenso wenig die aus griechischen und lateinischen Versen gemischten Gedichte, wie sie Ausonius hat, Epigr. 28, 32 (lateinische Hexameter und griechische Pentameter) und 40 (umgekehrt). Aehnliches kannte Dante und andere Dichter jener Zeit; auch alte deutsche Kirchenlieder und Hagedorn geben Beispiele von der Verbindung lateinischer und deutscher Verse. Aber schon Ausonius ging noch weiter und mengte griechische und lateinische Worte in demselben Verse, s. Epigr. 40, Epist. 12 und 14, wovon wir Anfänge sogar bei Plautus (Weise ad Bacch. V, 2, 47) antreffen. Weit kecker ist die Macaronische Poesie seit Anfang des 16. Jahrhunderts durch Teofilo Folengo.

Sechstes Capitel.

Metrum und begleitende Künste.

Unbedingt würden wir viel tiefer in die Beschaffenheit der Metra und die Composition der Gedichte blicken, wenn wir anschauliche Kenntnisse von der Musik und dem Tanze der Alten besäßen, welche Künste nach sicheren Zeugnissen den Vortrag lyrischer Gedichte begleiteten. Die antistrophische und epodische Gliederung der Chorgesänge wird bekanntlich dadurch erklärt, daß die Choreuten beim Recitiren der Strophe ihren Standort verändert hätten, mit der Antistrophe zu dem ursprünglichen zurückgekehrt wären und dann die Epode still stehend vorgetragen hätten (nach Schol. Pind. p. 11. B. und Atil. F. 2699 war die Bewegung erst zur Linken, dann zur Rechten; umgekehrt giebt sie das Schol. ad Eur. Hec. 640; unbestimmt läßt sie Schol. Heph. 186; unklar ist Vict. 2501); indeß hält Böckh (über Soph. Antig. in den Abhdl. der preuß. Akad. 1828. S. 99) dieß für eine byzantinische Erfindung, die gewiß nicht einmal für Pindar wahr sei, noch weniger für die Tragiker. Daß ferner der

begleitende Flötenspieler manche der Prosa ähnliche Verse als Metra kenntlich machte, sagt Cicero, Orat. 55, ganz deutlich; natürlich geschah dieß durch bestimmtere Taktirung.

Die musikalische Begleitung aber, so wenig wir davon wissen, ist doch in einer Beziehung von Hermann (de dial. Pind., 18 — 20) in die Metrik gezogen worden, indem nach unzweifelhaften Angaben einiger Musiker (z. B. Plutarch. Mus. 1142 sq.) Metrum und Tonart übereinstimmten. So pflegen die jetzigen Philologen sich gern bei der Bestimmung der letzteren nach Anleitung des ersteren zu richten. Pindar bezeichnet als die Tonarten einiger seiner Lieder die dorische, äolische und lydische. Aus diesen Angaben haben Hermann, Böckh (276—288) und Thiersch (Uebers. des Pindar, 73—88) die mit denselben verbundenen Versarten zu charakterisiren und bei einer Anzahl Pindarischer Gedichte umgekehrt ihre harmonische Begleitung nachzuweisen sich bemüht. Böckh hat noch die dorischen Metra in tragischen Chören zusammengestellt (krit. Behandlung der Pind. Gedichte, in den Abhandlung. der preuß. Akad. 280 ff.). Wie unsicher die ganze Sache ist, beweis't schon die Verschiedenheit der Angaben Böckh's und Hermann's, von denen ersterer weit weniger Gedichten des Pindar eine jener drei Tonarten anweis't. — Sicherlich ist dorisch Ol. III. nach V. 5. Mit diesem Metrum haben sehr viele unbestreitbare Aehnlichkeit, wie Pyth. I. III. IV. u. s. w. Die am meisten hervorstechende Eigenthümlichkeit der dorischen Strophen besteht in Folgendem: die Verse sind aus daktylischen oder aus trochäischen und daktylischen Reihen zusammengesetzt oder sind bloße Trochäen oder Jamben; die daktylischen Reihen schließen fast durchgehends thetisch, sind meist tripodisch, auch öfters dipodisch; die Trochäen sind schwer, und Kretiker sind selten anderswo als am Ende; Auflösungen finden sich selten und dann fast nur zu Anfang der trochäischen Dipodien; mitunter kommen spondeische Basen vor, deren Schlußsilbe ebenso selten wie die der längeren Reihen unbestimmt ist; sehr sparsam finden sich trochäische Ekbasen; die Anakrusen bestehen meist in Einzellängen, seltener in zwei Kürzen. Nach diesen Kriterien haben wir uns hier und da der Kürze wegen von dorischen Versen zu sprechen gestattet. — Aeolisch sind bei Pindar drei Gedichte nach eigener Angabe, nämlich: Ol. I, 102, Pyth. II, 69, Nem. III, 79, und lydisch Ol. V, 19, XIV, 17, Nem. IV, 46, VIII, 14. Der Unterschied beider Strophenarten ist schwer aufzufinden. Die äolischen Verse lieben Auflösungen, trochäische und antispastische Basen; die lydischen haben Auflösungen seltener, mehr unbestimmte Silben, auch in Basen und Dibasen.

Zum Unterschiede von den dorischen haben beide viele Daktylen und daktylische Logaöden ohne und mit Basis, leichte und flüchtige trochäische Tripodien und Dipodien. — Böckh hat ausführlichere Kriterien gegeben, die theils unverbürgt sein möchten, theils der Metrik wenig förderlich sind. — Auch über die Art des Vortrages der alten Lieder läßt sich wenig Gewisses ermitteln.

Weit ersprießlicher und anziehender dürfte eine Vergleichung des Inhaltes und der Form der Poesie oder eine Eintheilung der Metra nach den verschiedenen Gattungen der Poesie sein. Hierüber verweisen wir auf das folgende Capitel und die Einleitungen zu den wichtigeren Versen. Vielleicht werden sich dereinst, wenn die Poetik gründlich aus Beobachtungen dargestellt sein wird, interessantere Resultate ergeben, als die oberflächlichen Charakteristiken der einzelnen Versfüße bei den alten Rhetoren darbieten. — Specieller wäre die metrische Malerei durch eine Zusammenstellung bald durch ihr Maß und ihre Cäsuren quantitativ, bald durch Buchstabenklang und Wortlaut qualitativ (Lucret. II, 618 sq. — Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant, Ovid. Met. VI, 376 — vergl. Echo ꝛc.) den Sinn ausdrückender Verse erläutert. Vorläufig mögen einige im zweiten Buche angeführte Hexameter jener Art genügen.

Siebentes Capitel.

Geschichte der metrischen Kunst.

Dieser und der folgende Abschnitt umfaßt den historischen Theil der Metrik, der nach der doppelten Betrachtungsweise der Metra als künstlerischer Schöpfungen und als wissenschaftlichen Stoffes oder als producirter und reproducirter Kunstformen in die Geschichte der metrischen Kunst und in die Geschichte der Metrik als Wissenschaft zerfällt. Der erste Theil kann nur dürftig ausfallen, sobald er von der Literaturgeschichte streng sich absondern und nicht dasjenige, was sich von der Entstehung und Entwickelung der einzelnen Verse sagen läßt, vorwegnehmen soll. Die Geschichte der Poesie und somit der Metrik ist uns durch den Untergang so vieler Denkmäler der ältesten Zeit, wie der bekannteren Jahrhunderte an vielen Stellen verdunkelt, und blos vereinzelte Hauptpunkte ohne die zahlreichen Bindungsglieder sind uns völlig verständlich. Indem wir aber weder durch kühne und auf die Dauer fast

immer unhaltbare Muthmaßungen das Fehlende ergänzen, noch die specielle Darlegung der metrischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Dichter den Herausgebern und Fragmentensammlern entziehen wollen, benutzen wir besonders dieses Capitel dazu, manche Materien, die im Systeme nur vorübergehend oder gar nicht berührt sind, hier einzuschalten.

Die Geschichte der metrischen Kunst bei den Griechen beginnt mit dem Hexameter. Ob er der älteste Vers dieser Sprache ist und wie er sich gebildet hat, wird ebenso ungewiß bleiben, wie die Entscheidung der Frage, ob das Griechische ursprünglich accentuirend oder quantitirend gewesen. Genug, bei Homer und Hesiod ist das Maß des Hexameters vollständig ausgebildet; nur trägt es hier und da, wie häufiger seine Gliederung durch Cäsuren, noch Spuren der Unvollkommenheit an sich. Die Quantität der Sprache ist noch schwankend und ungewöhnlich, oft blos durch das Metrum bestimmt. Im achten Jahrhunderte finden wir die erste Strophenform und in ihr das zweite Metrum, den Pentameter, bei Kallinus und Archilochus, bei letzterem auch verschiedene andere Verse, wie den jambischen Trimeter, trochäischen Tetrameter, mehre Asynarteten und kleinere Strophen meist epodischer Form; die Erfindung aller dieser wird ihm zugeschrieben, wie er denn überhaupt für das fruchtbarste metrische Genie gilt (Victorin namentlich zählt eine lange Reihe von ihm zuerst gebildeter Verse auf). In dem folgenden Jahrhunderte stoßen wir schon auf Anapästen bei Tyrtäus und noch künstlichere Metra in der Lyrik des Alkman, Arion, Pittakus, Bias, Chilon, Solon; daneben kommen vor vom Letztgenannten Hexameter, Distichen, trochäische Tetrameter und jambische Trimeter, von seinem Zeitgenossen Mimnermus und dem älteren Tyrtäus Distichen, vom Simonides von Amorgos sogar ein vollständiges Gedicht in Trimetern. Den bleibendsten Ruhm und die meiste Nachahmung haben jedoch nach dem Hexameter und Distichon die äolischen Strophen der Sappho und des Alcäus gefunden; bei diesen findet sich auch der kleinere und größere Asklepiadeische Vers, bei Alcäus noch der steigend ionische Dekameter. Bald nach Solon blühen die gnomischen Dichter mit ihrer distichischen Form, wie Theognis. Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts lebte Anakreon, unter dessen Fragmenten auch einige kleinere jambische, glykoneische und choriambische Strophen sind. Aus der Mitte dieses Jahrhunderts stammen die hinkenden Trimeter des Hipponax, wie dessen und des Ananius hinkende trochäische Tetrameter; kurz zuvor erfand Stesichorus die chorische Dreitheilung. Wenig später tritt uns Simonides

von Kos entgegen mit künstlichen epodischen Strophen, der Skolienstrophe, Distichen, Strophen, aus Hexameter und Trimeter und anderen bekannteren Versen zusammengesetzt. Den Uebergang von den Epoden und äolischen Strophen sollen nach Hermann (El. 812) solche Strophen gemacht haben, welche größtentheils aus daktylischen Versen neben einzelnen Hexametern bestehen und in Bruchstücken bei Ibykus und Anderen gefunden werden. Zu dieser Zeit waren bereits die Tragiker Chörilus, der König im Satyrdrama, und Phrynichus, der besonders den trochäischen Tetrameter gebraucht haben soll (Herm. ad Aristot. poet. 108) beliebt. Zu derselben Zeit dichtete Pindar seine großen Strophen. Ihr Unterschied von denen des Timokreon, Bacchylides und aller sonstigen dorischen Dichter kann nicht angegeben werden. Von den dramatischen Chören unterscheidet sich Pindar durch die mehrmalige Wiederholung der Strophe, Antistrophe und Epode oder der beiden ersten Theile; die Unregelmäßigkeit der Responsion beschränkt sich fast nur auf Längen und Kürzen, selten ist eine Länge aufgelös't; Hauptfüße sind Trochäen und Daktylen mit Anakrusis und nicht gar freier Basis; anapästische, steigend ionische, choriambische, dochmische Verse sind nirgends; kaum zweimal hinter einander stehen diese Füße; auch Trochäen, Jamben, Kretiker und Daktylen werden nirgends vielmals nach einander wiederholt; blos aus reinen Daktylen besteht kein Vers, jambischer Trimeter ist nur ein paarmal, trochäischer Tetrameter nie durch Cäsur gegliedert; System als Theil einer Strophe nur Isthm. VII, 5; Zahl, Länge und Beschaffenheit der Verse hat mehr Gleichmäßigkeit als in den dramatischen Strophen; ziemlich streng sondern sich die dorischen Strophen von den übrigen, und auch sie sind einförmiger als die der Tragiker. Mit der Besiegung der Perser beginnt die Blüthe der Tragödie durch Aeschylus, Sophokles und Euripides. Am reinsten und strengsten sind die dialogischen und Chorverse des ersten; er meidet Auflösungen, Zusammenziehungen und unbestimmte Silben am meisten, Responsion ist sehr genau; Sophokles dagegen möchte der vielseitigste metrische Künstler sein; bei Euripides sind Glykoneen, Dochmien und schwere Anapästen weit häufiger, als bei diesem und namentlich bei dem ersten; dazu kommt die größte Freiheit des Maßes in Auflösungen der Chorverse, des Trimeters und trochäischen Tetrameters. An die Tragödie schließt sich die Komödie, über deren Metra fast nur Aristophanes Aufschluß giebt. Im Vergleiche mit jener hat sie größere Abwechselung im Dialoge; hier sind neben dem komischen Trimeter nicht selten trochäische, jambische und anapästische katalektische Tetrameter,

längere jambische und trochäische Systeme, selbst Kretiker, Eupolideische und ähnliche Verse; umgekehrt sind die Chöre weniger reich, ihre Strophe und mitunter zweifache Antistrophe öfter durch dialogische Partieen getrennt, ihre Verse reiner, einfacher, häufiger wiederholt; Kretiker, Choriamben und andere Füße laufen, wie auch Glykoneen, nicht selten von Anfang bis zu Ende ununterbrochen fort; nur ausnahmsweise finden sich einige Dochmien; sogar Anapästen sind sparsam; ganz eigenthümlich ist die Parabase. Diese mußte aber die mit dem vierten Jahrhunderte beginnende mittlere Komödie aufgeben, von der wir nur wissen, daß ihr Trimeter weniger Freiheiten sich gestattete und daß sie außerdem trochäische Tetrameter und anapästische Systeme wählte, letztere sehr gestreckt und vorzüglich bei Aufzählung von Speisen beliebt und vielleicht statt der früheren anapästischen Tetrameter (Meineke, hist. com. Gr. 302). Die mit der Schlacht bei Chäronea anhebende neue Komödie ist sehr arm an nicht jambischen Versen; außer Trimetern hat sie noch trochäische Tetrameter, wohl nur selten anapästische Systeme und Eupolideische Verse (Mein. 441); die Trimeter nähern sich noch mehr den tragischen. — Von Kallinus an ward der Hexameter neben dem Pentameter in Elegieen und Epigrammen (letzterer dem ersteren durch Dionysius den Ehernen vorgestellt) beständig angewandt von unseren Tragikern, von Plato, Euenus, Kritias und sehr vielen Anderen. Von Homer an ward der Hexameter stichisch gebraucht in Epopöen (der Cykliker, des Pisander, Panyasis, Antimachus ꝛc.), in Parodieen (Batrachomyomachie, mit Trimetern gemischt im Margites), in Hymnen (Homerischen ꝛc.) und in Lehrgedichten (der Philosophen Xenophanes ꝛc.). Aus unbekannter Zeit und meist adespotisch ist eine Reihe von Skolien bei Athenäus XV. 694, theils in der Skolienstrophe, theils in der choriambischen Strophe 13, theils in je zwei größeren Asklepiadeen gedichtet; ganz anderes Metrum hat das Skolion des Hybrias. In der äolischen Poesie treffen wir die ersten Spuren dieser Gedichte. Viel weniger kennen wir die dithyrambischen Metra in ihrer Verschiedenheit von denen des Pindar und der Chorgesänge; die Attiker verließen die antistrophische Form, die ihnen Arion gegeben haben soll; Bacchien und Palimbacchien sollen in ihnen beliebt gewesen sein (Schol. Heph. 159).

In der metrischen Kunst, deren Verfall aus Chäremon's Centauren, einer aus allen Metren gemischten Rhapsodie (Arist. Poet. c. 1), erhellt, müssen nach Alexander große Veränderungen eingetreten sein; wenigstens finden wir jetzt erst sinkende Joniker in den Fragmenten des Sotades und die Spielerei der figurirten Gedichte, als deren Erfinder

Simmias genannt wird. Die Choliamben brachten Aeschrion und Phönix wieder in Erinnerung. In Hexametern schrieben die Alexandrinischen Epiker, Didaktiker (Eratosthenes, Nikander rc.) und Hymnendichter (Kallimachus, Kleanthes). Eine ganz andere Form durch Vorherrschen der bukolischen Tetrapodie gewann dieser Vers bei Theokrit, bei dem auch häufige Refrains. Das Distichon erhielt sich in Elegieen und Epigrammen, die in großer Menge von dieser Zeit an gedichtet und später in Anthologieen gesammelt worden sind. Den Reichthum an lyrischen Versen und Strophen mögen Kallimachus Fragmente beweisen. Der jambische Trimeter blieb im Drama, gehört auch Lykophron's Kassandra einem späteren Zeitalter an. Als Form des Lehrgedichtes finden wir ihn im ersten Jahrhunderte bei Skymnus, wie den hinkenden in metrisirten Fabeln. Aus dem zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung haben wir als metrisch bemerkenswerth nur den antistrophischen, aus logaödischen Anapästen und Parömiakern bestehenden Hymnus des Mesomedes, wie den ähnlichen des Dionysius, ferner Lucian's Tragodopodagra mit miurischen Hexametern und Sotadischen Versen. Bald nachher lebten wahrscheinlich die Didaktiker Oppian, die pseudonymen Dichter: Dionysius der Perieget, Pythagoras und Phocylides; an Distichen fehlt es bis in die späteste Zeit nicht. Um diese Zeit mag auch Quintus Smyrnäus gedichtet haben. Nach ihm verweichlichten in sehr auffallender Weise Nonnus und andere Epiker und Didaktiker den Hexameter, den wir im 12. Jahrhunderte bei Tzetzes völlig verunstaltet finden. Wie beliebt die Hemiamben, oft gemischt mit steigend ionischen Dimetern, waren, beweisen die Anakreontischen Lieder, der auch in Hexametern und Trimetern fruchtbare Gregor von Nazianz, Synesius und Paulus Silentiarius; ganz eigenthümlich dieser Zeit ist die Eintheilung und Verbindung derselben mit anderen Versen zur Anakreontischen Strophe 10. Ionische Trimeter, oft zusammengezogen, hat nur Synesius. In der byzantinischen Periode ward der Trimeter (s. g. Jamben) vorzugsweise gewählt und drängte den Hexameter zurück; die Strophen bestanden nicht selten aus Wiederholung desselben Verses, z. B. des Trimeters, Hexameters, Hemiamben. Ueberhaupt näherte sich die griechische Metrik der lateinischen, und eine ausführliche Geschichte beider würde wahrscheinlich manche Fragen der höheren Kritik lösen. Besser ist schon gesorgt für die Zeit der politischen Verse, die Henrichsen (übers. von Friedrichsen, Leipzig 1839) noch gründlicher behandelt hat als Struve. Jener Schrift zufolge sind zwei Arten von Versen nach Maß und Prosodie zu unterscheiden. Nach dem 9. Jahrhunderte findet man nicht

leicht ein Gedicht nach Weise der Alten metrisch und prosodisch streng gemessen. Die Jamben bestehen aus zwölf Silben; blos η, ω, die Diphthonge und die Vokale vor zwei folgenden Consonanten (nur vor muta cum liquida nicht immer) sind lang, lange Vokale und Diphthonge vor Vokal mittelzeitig, dagegen α, ι, υ ohne folgende Position ganz willkürlich gebraucht; jeder Vers schließt mit einem auf der vorletzten Silbe betonten Worte. Die vorletzte Regel ist schon von Georgios Pisides (625) beobachtet, doch hat er mitunter noch dreisilbige Füße. Jamben jener Art sind noch bei Tzetzes, der wohl wußte, daß sie nicht antik gemessen seien, aber keine besseren bilden konnte. Außer Jamben befolgen diese prosodischen Gesetze Anacr. 62. (Anacr. 24 und fr. 3 berücksichtigen weder Quantität, noch Accent, sondern zählen nur acht Silben ab und setzen den Ton auf die vorletzte Silbe) und Hexameter (über die des Tzetzes s. C. G. Müller, de cyclo Graec. epico p. 148). Diese Verse bilden offenbar den Uebergang aus dem alten metrischen Systeme in das populäre neue Accentuationsprincip. Mit dem 11. Jahrhunderte fing man an in politischen Versen zu dichten; es sind jambische katalektische Tetrameter von elf Silben mit unveränderlicher Cäsur nach der achten; die letzte oder drittletzte Silbe der ersten Hälfte und die vorletzte der zweiten sind immer betont. Von Eustathius (ad Iliad. p. 11. Rom.) werden auch trochäische dieser Art erwähnt, und nach Henrichsen haben sich dergleichen nur erhalten in dem corrupten Gedichte Anacr. 18. Vom Schlusse des 11. Jahrhunderts an kommen die schon damals dem Volke geläufigen und von Gelehrten, wie Tzetzes und Maximus Planudes, verachteten politischen Verse in großer Menge vor und überleben sogar die Eroberung Konstantinopels. Das älteste Gedicht in Reimen soll des Georgios Chumnos Geschichte von Erschaffung der Welt bis Salomo sein, wie sie im Neugriechischen sich zuerst im 16. Jahrhunderte vorfinden (Thiersch, über die neugriech. Poesie, München, 1828, S. 15). Uebrigens ist der politische Vers Lieblingsmetrum der Neugriechen geblieben, namentlich in Erzählungen.

Lange nicht so weit zurück, wie die griechische, läßt sich die römische Poesie verfolgen. Eine deutliche Vorstellung von ihr erhalten wir erst durch Plautus; für die Charakteristik der Metra aber sind schon Ennius Fragmente sehr wichtig. Aus den ältesten Dichtern, wie aus den Bruchstücken der späteren Volkspoesie, ergiebt sich augenscheinlich die accentuirende Natur der lateinischen Sprache, welche vielleicht auch früher nicht ganz rein accentuirend gewesen. Gewiß ist hieraus der Schluß auf die älteren, blos in vereinzelten Fragmenten erhaltenen,

Metra nicht zu kühn, daß sie vorherrschend trochäisch und jambisch waren; ebenso unbestreitbar ist in Folge der Analogie aller Völker und der Verschiedenheit der poetischen Gattung die Muthmaßung, daß nicht ein Versmaß, sondern verschiedene gebraucht wurden. Dieß bestätigen Terentianus Maurus (2497) nebst Victorin (2586) und Atilius (2679) durch die Aussage, daß in alter Zeit Verse von verschiedener Länge verbunden worden seien (so daß Atilius unschlüssig war, welchen Vers des Nävius er als Beispiel anführen sollte); späterhin, fügt Terentianus hinzu, habe man Verse wie: Dabunt malum Metelli verbunden mit Naevio poetae. Daß die Grammatiker ihn griechischen Ursprungs nennen und denen, die ihn für echt italisch hielten, widersprechen, ist ihnen zu Gute zu halten; daß Diomed (512) dessen Erfindung dem Nävius zuschreibt, mag auf falscher Lesart beruhen; wichtig aber ist, daß sie den Vers Saturnius (Victorin auch Faunius) nennen und ihm jenes bestimmte Schema anweisen. Als echt führen sie außer dem genannten Verse der Meteller gegen Nävius noch einige an (s. iam. trim. hyp.). Am bemerkenswerthesten ist, daß demselben Metrum sich sofort fügt des Nävius Grabschrift bei Gell. I, 24, deren erste Hälfte ganz sicher ist:

Immortales mortales si foret fas flere,
Flerent divae Camenae Naevium poetam.

Demnach halte ich mich überzeugt, daß der hyperkatalektische jambische Trimeter mit Cäsur nach der siebenten Silbe wirklich ein altlateinisches Metrum ist. Als accentuirendes mag es Spondeen, Anapästen, Daktylen und Tribrachen statt der Jamben ebensowohl wie statt der Trochäen in sich aufgenommen haben; daß jedoch Pyrrhichien erlaubt waren, kann Victorin's Auctorität uns nicht verbürgen. Ob dieser Vers stichisch gebraucht oder mit längeren und kürzeren gemischt ist, bleibt ungewiß; schwerlich ist, auch ohne den Nachrichten der Alten zu glauben, anzunehmen, des Livius Andronicus Odyssee und des Nävius punischer Krieg seien durchgehends in dieser Versart geschrieben. — Niebuhr bezweifelte zuerst die Ansicht der neueren Metriker, der saturnische Vers habe nur eine Form gehabt (was auch keiner der alten Hauptmetriker ausgesprochen), und alle Ueberreste altlateinischer Poesie seien in diese zu zwängen. Hierauf stellten Düntzer und Lersch (de versu, quem vocant, Saturnio, Bonn. 1838) die Behauptung auf, ein saturnisches Metrum habe nie existirt, sondern nur saturnische Verse. Der Beweis dieser Ansicht ist ziemlich gut durchgeführt; blos in Einzelheiten ist oft zu weit gegangen, und dem zweiten, die Theorie der altlateinischen Verse darstellenden Theile dieser Abhandlung fehlt historischer Boden.

Ist auch der Wechsel von Arsis und Thesis und also trochäisches und jambisches Maß wahrscheinlich, so ist doch Verlängerung der Kürzen in der Arsis, Vermeidung der Elision und Zusammenstoß der Arsen höchst unwahrscheinlich, und so die Messung der Bruchstücke für mißlungen zu halten. Wo möglich noch verwegener trat hiergegen C. H. Weise auf (der saturnische Vers, Quedlinb. 1839). Der Grundrhythmus scheint ihm aus zwei trochäischen Tripodien zu bestehen; doch giebt er der ersten auch Anakrusis, welche Form vielleicht am häufigsten wiederkehre, vertauscht den Ditrochäus mit Palimbacchius, sinkendem Jonicus, Kreticus, Bacchius rc., verkürzt und verlängert das Metrum; kurz, um Verse zu messen, erlaubt er sich alle möglichen metrischen Licenzen. Ob sein Verdienst darin besteht, auf Saturnier bei Plautus aufmerksam gemacht zu haben, mag die künftige Kritik dieses Dichters bestimmen. Beiden Abhandlungen widerspricht Grauert (Nachschrift zu Köne, über die Sprache der röm. Epiker, Münster, 1840); er behält das saturnische Metrum bei, weil bei allen Völkern, namentlich für das Epos ein bestimmter Versrhythmus sich einbürgere und nach unverwerflichen Zeugen der saturnische Vers für Italien ein solcher gewesen sei, ihn also bei der Herstellung der Bruchstücke Hermann mit Recht zum Grunde gelegt habe. Offenbar traut er den Grammatikern zu viel, wie die Bonner Gelehrten ihnen zu wenig; auch sind seine Gründe oft etwas zu allgemein. — Daß den älteren Römern der trochäische katalektische Tetrameter bekannt war, ist wahrscheinlich; in ihm soll Ennius seinen Scipio geschrieben haben, und bis in die Kaiserzeit blieb er vulgär. Auch das bacchische Metrum scheint gangbar gewesen zu sein, da es sich bei Plautus zu oft findet und die Griechen hierin ihm schwerlich vorangegangen sind.

Mit Ennius begann eine neue Periode der römischen Metrik. Wahrscheinlich wurden durch diesen vielseitigen und einflußreichen Halbgriechen griechische Metra mit quantitirender Prosodie eingeführt. Daß dieses zweifelsohne sehr schnell geschah (unbedingt schneller als in Deutschland durch Klopstock), brachte die zur quantitirenden Prosodie sich neigende Sprache mit sich. Von jetzt an galten wenigstens bei den Kunstrichtern die alten Verse für incomti und inconditi. Doch steht der Hexameter des Ennius und Lucilius unter dem Homerischen rücksichtlich der Cäsuren.

Plautus, Terenz und alle Komiker und Tragiker blieben bei der mehr accentuirenden Prosodie, wenngleich sie griechische Metra nachbildeten. Arsische Kürzen sind bei ihnen nur als prosodische Licenzen

anzusehen, die namentlich vor Cäsur, Interpunction und Personenwechsel vorkommen, wo auch der Hiatus häufig ist; dagegen nehmen thetische Längen (in Bacchien) nicht selten Kürzen an; thetische Einzelkürzen können überall durch Längen ausgedrückt werden (Horat. A. P. 255, Terent. M. 2232, Vict. 2526) außer in der vorletzten Silbe trochäischer und jambischer Verse; alle Längen werden aufgelös't, wie auch fast alle Einzelkürzen; die Freiheiten der Pronuntiation sind vielleicht noch weiter auszudehnen, als bisher geschehen. Qualitative Affectionen der Metra hat nur Plautus, aber in großer Anzahl, vornehmlich Alliterationen. Schon den Alten war der accentuirende Versbau ungeläufig, und die uns schwer zu analysirenden Metra waren es ihnen gewiß in höherem Grade; so erklärt sich die Meinung Einiger, Terenzens Komödien seien unmetrisch (Priscian., de metr. com. init., Rufin. 2712), und Quintilian's Ansicht (X, 1, 99), daß sie, in bloßen Trimetern geschrieben, anmuthiger sein würden. Ueber die Versmaße der Komiker handeln schon Rufinus, de metris comicis, und Priscianus, de metris comicorum; für Terenz leistete Bentley sehr viel, für Plautus zuerst Hermann (Elem. 162 etc.), dann Weise (Plaut. T. II. praef.); dennoch ist der Text beider Schriftsteller noch nicht gehörig constituirt. Ueberhaupt können die accentuirenden Verse der Römer erst gründlich behandelt werden, wenn Ritschl's Fleiß und Gelehrsamkeit uns mit einem ganz neuen Texte des Plautus erfreut haben wird. — Bei Uebertragung griechischer Komödien haben die beiden Römer sich durchaus nicht streng an das Original-Versmaß gebunden (Mein. hist. com. Gr. 445); ja hinsichtlich der ganzen metrischen Form sind sie nicht sowohl der neuen Komödie, als der alten gefolgt (Vict. 2523, Ruf. 2707, 13.), wobei sie unstreitig nicht überall die Eigenthümlichkeit der griechischen Kunst mit allen ihren Feinheiten aufgefaßt haben, wie man z. B. an der Versäumniß der Katalexis erkennt. Bei Plautus finden sich außer Jamben und Trochäen von verschiedener Länge oft kretische, bacchische, anapästische, daktylische, choriambische, nach Hermann sogar Sotadische Verse; aller Wahrscheinlichkeit nach kennt er sowohl wie Terenz auch längere Verse, als die Edd. bisher zeigen, oder Systeme; dieß läugnet Hermann zwar El. 163, räumt es aber gewissermaßen bald nachher p. 169 ein. In den Hauptversen, Senaren und Quadratversen, sind viele ganze Scenen gedichtet, einige in jambischen katalektischen Tetrametern (s. diesen Vers), in kretischen Versen Cas. II, 2, in bacchischen Cas. V, 1. Prolog und Anfang sind Senare, trochäische Tetrameter nur Epid., akatalektische jambische Tetrameter Pers., bacchische Verse Cist.,

anapästische Stich. Alle Stücke schließen mit trochäischen Tetrametern, nur Pseud. kretisch, Stich. mit jambischen Septenaren. Der an Metren lange nicht so reiche Terenz beginnt und schließt überall, wie Plautus fast immer. Bei ihm sind Bacchien nur Andr. III, 2, 1—4, Kretiker Andr. IV, 1, 2—13 nach einem daktylischen Tetrameter, vielleicht Choriamben Ad. IV, 4, 5. Einige Scenen erscheinen in katalektischen und akatalektischen jambischen Tetrametern. Sehr oft wechseln bei beiden Komikern in derselben Scene die Metra; auch geht das Metrum der vorhergehenden Scene in der folgenden noch eine Weile fort, z. B. Andr. III, 4, V, 5, Eun. V, 8, oder es nimmt kurz vor dem Ende einer Scene die Form der folgenden an, z. B. Andr. V, 2, 25. Der metrische Wechsel ist sehr häufig von dem verschiedenen Charakter des Dialoges abhängig, wie Hermann (El. 164) an mehren Beispielen deutlich gemacht hat. Eine Erzählung z. B. führt der jambische Trimeter statt des trochäischen Tetrameter ein im Curc. V, 2, 36; Briefe in Senaren, s. Bacch. IV, 8, 74, Pers. IV, 3, 32, Pseud. IV, 2, 41 (daneben wird in der ersten Stelle in eben denselben, in der zweiten in Tetrametern gesprochen), ebenso eine Eidesformel im Rud. V, 2, 51, Sentenzen in Capt. II, 1, 6, Stich. II, 2, 27. Das Abtreten einer Person veranlaßt öfters Wechsel des Versmaßes, wie Heaut. V, 2, 25, Hec. IV, 1, 51, ingleichen das Auftreten einer neuen im Heaut. II, 4, 26, ja der Anblick derselben im Eun. IV, 5, 12 und 7, 18, Amph. III, 4, 23, oder gar Wendung des Gespräches an einen Anderen im Phorm. V, 9, 22, Eun. IV, 6, 15. So werden auch feinere Schattirungen des Inhaltes bezeichnet, wie unerwarteter Aufschluß Heaut. V, 1, 35, gefaßter Entschluß Andr. I, 5, 64, IV, 1, 58, Wehklage Aulul. IV, 9, 9. Sogar Aufzählungen haben verschiedenes Maß, s. Capt. IV, 1, 2, Andr. I, 5, 26, Ad. III, 2, 5. Ueber alle diese Punkte können aufmerksame Leser nicht blos der römischen Komiker, sondern auch anderer Dramatiker vielfache Sammlungen anstellen. Am häufigsten und schnellsten ändern sich die Metra in den Canticis (Wolff, de canticis, Hal. 1824, p. 26). Ferner hat schon Varro (ap. Rufin. 2707) bemerkt, daß nicht selten, besonders in den Canticis, kürzere Verse längeren eingemischt werden, Clauseln genannt (Vict. 2524, 2708), die aber nicht blos einen Gedanken schließen, sondern auch zu Anfang der Sätze stehen. Sie finden sich schon bei Aristophanes (Nub. 223, Ach. 382, im engsten Zusammenhange mit dem Folgenden Ach. 304). Nach Bentley beginnen sie anakrusisch nach arsischem, arsisch nach thetischem Ausgange des vorhergehenden Verses, z. B. jambische Dimeter Andr. I, 5, 5 und 9, Eun. II, 1,

3, 7, 9 und trochäische katalektische Dimeter Andr. I, 5, 11; eine Ausnahme mit letzterem Verse giebt Andr. III, 2, 37 und öfter. Voraufgehende Clausel ist der Kretiker im Eun. II, 3, 1 vor Jamben. Alle Clauseln bei Terenz enden arsisch, ausgenommen der katalektische jambische Dimeter der Hec. V, 1, 5, der auch im Pseud. I, 2, 55 vorkommt. Unter jambischen Senaren und Septenaren finden sich keine. — Ist schon in diesen vollständigen Dichtungen des Unsicheren und Zweifelhaften so viel, so sollte man in der Kritik der Fragmente weniger leichtsinnig zu Werke gehen.

Die accentuirende Prosodie der Jamben findet sich später in Cicero's Uebersetzungen, den Bruchstücken der Mimendichter, ja selbst noch unter den Kaisern in der Volkspoesie, die gewiß nie die Quantität angenommen hat. Nur gestatten alle diese Verse, wie auch die der Tragiker, bei Weitem nicht die metrischen und Pronuntiations-Freiheiten der Komödie.

Den Hexameter behandelt besser als seine Vorgänger Lucrez; sein Versbau ist mit dem Homerischen an Kunstlosigkeit zu vergleichen; bei ihm treffen wir die letzten Spuren der qualitativen Metrik. — Diesem Dichter folgt der älteste Lyriker, Catull. Oefters griechische Poesieen nur übertragend, schließt er sich im Metrum auch diesen an. Er wählt reine jambische Trimeter, Hinkjamben, den größeren Asklepiadeischen, den Priapischen Vers, die Sapphische und zwei glykoneische Strophen, ferner Hendekasyllaben und Galliamben, in welchen gleichzeitig Terentius Varro dichtete; die Hexameter und Pentameter, selbst die Hendekasyllaben gestatten sich noch manche von den Späteren vermiedene Licenzen. Im Ganzen hat Catull 12 Metra; eine eigene Abhandlung über sie gab Nobbe, de metris Catulli, Lips. 1820 und 1821. — Am gefeiltesten ist der Hexameter Virgil's, nicht selten überkünstlich. — Sein Zeitgenosse Horaz hat in 20 Metren gedichtet (numerosus bei Ovid); er bildete mit vieler Sorgfalt (operosus carmina fingo) Epoden, äolische Strophen und andere Verse der Griechen nach; welchen Werth er auf die metrische Form legt, beweis't der Umstand, daß er mit neun Oden von jedesmal verschiedenem Maße seine Sammlung eröffnet. Seine Behandlung der Metra in Maß (spondeische Basis) und Cäsur (stets zwischen zwei Arsen) ist lyrisch geblieben bis auf unsere Zeit. Wahrscheinlich hat er in einigen Versen sich zuerst versucht; er ist in allen strenger als selbst die Griechen, vielleicht zu starr. Sein Hexameter ahmt absichtlich den kunstlosen Gesprächston nach. Eigene Abhandlungen über die Horazischen Metra haben wir von Meineke und Pinzger. — Bei Tibull und Properz finden wir

nur Distichen. Im Hexameter und Pentameter ist Muster der Folgezeit Ovid, der fertigste Dichter Rom's; sein Hexameter mit vorherrschender Penthemimeres stellt sich von selbst ein, weil er der lateinischen Sprache am natürlichsten; sein Pentameter-Ausgang muß schon gesucht werden. — Nichts Merkwürdiges haben die folgenden Hexameter- und Distichen-Dichter; bei Persius sind noch Hinkjamben, bei Statius noch Hendekasyllaben, die Alcäische und Sapphische Strophe. Martial bildete Distichen, Trimeter, Choliamben, Hendekasyllaben, Sotadeen und die aus jambischem Trimeter und Dimeter bestehende Strophe. Die drei ersten Metra finden sich ebenfalls in den Priapischen Gedichten und nebst der jambischen Strophe in den Virgilischen Katalekten; zu ihnen kommen Anakreontische Verse, jambische Dimeter und viele andere Metra bei den verschiedenen Dichtern in den Anthologieen. Noch mehr Versmaße bildet der Metriker Terentianus der Maure, deren Zahl ungefähr der der beschriebenen entspricht. — Nicht überall sind Spondeen an ungehörigen Stellen vermieden in des Phädrus Senaren, noch weniger in den trochäischen Tetrametern des pervigilium Veneris. — Sehr ungewiß ist Ursprung und Zeitalter der 10 Tragödien des Seneca. Die Senare erlauben nie Spondeen in den geraden Stellen; die Anapäste zerfallen durch Cäsuren in Dipodien; die Chöre bestehen größtentheils aus bekannten Metren; wenige im Agamemnon und Oedipus sind äußerst schwierig abzutheilen und zu messen, indem nur einige Verse bekannt, andere aus Verkürzung und Verlängerung bekannter entstanden, noch andere aus Theilen bekannter zusammengesetzt sind. Die Phoenissae bestehen aus lauter Jamben, Octavia aus Jamben und Anapästen. In neuester Zeit hat Grotefend (der in seiner lateinischen Grammatik die Versarten mehrer Dichter zusammenstellt) für die Metrik dieses Dichters geleistet, was nur ohne kritische Hilfsmittel möglich war. — Große metrische Mannigfaltigkeit hat Ausonius. Ihm eigenthümlich sind Pyrrhichien, daktylische Trimeter und Tetrameter, anapästische Monometer und Parömiaker, choriambische katalektische Tetrameter, stichische Pentameter und drei Strophen. Im Ganzen finden wir bei ihm 19 Metra. — Claudian hat außer Hexametern und Distichen nur den ersten Vers der Alcäischen Strophe stichisch, anapästische Dimeter, Asklepiadeen und eine eigenthümliche Strophe. — Zahlreicher sind die Metra des Boethius, zusammen 26, worunter 12 eigenthümliche Strophen. — Von jetzt an aber nimmt der metrische Reichthum bedeutend ab, und wohl bei keinem christlichen Dichter sind neue Verse und Strophen aufzufinden. Nur fallen einige Gedichte des

Mittelalters (Anth. Meyer. 989 — 91) in accentuirenden daktylischen akatalektischen Tetrametern auf. Nicht selten sind dagegen Strophen, aus Wiederholung desselben Verses bestehend, wie bei Prudentius ꝛc.

Inzwischen hatte die accentuirende Metrik mit dem qualitativen Elemente des Reimes sich ausgebildet und die quantitirende zu beeinträchtigen angefangen. Mehre alte Metriker, am deutlichsten Beda, sprechen von Vulgär-Dichtern und von Rhythmen im Gegensatze der Metra; gemeiniglich ist dieses auf die accentuirenden Versformen zu beziehen. Ueber den Ursprung letzterer lassen sie sich nirgends aus. Mit großem Fleiße hat Santen ad Terent. Maur. p. 163 — 219 ihn aufzuspüren gesucht. Aus seinen Zusammenstellungen ersehen wir, daß der Afrikaner Commodianus (um 310) accentuirende Hexameter dichtete (Instruct. adv. paganos), deren thetische Schlußsilbe reimte, daß Ambrosius in quantitirenden jambischen Dimetern reimte (O lux beata trinitas — Et principalis unitas), daß Augustinus accentuirende trochäische akatalektische Tetrameter mit zweisilbigen oder einsilbigen thetischen Reimen schrieb. Kurz, schon im vierten Jahrhunderte, also noch während der Blüthe der quantitirenden Metrik, waren accentuirende und reimende Verse bei christlichen Dichtern üblich, die ihnen wahrscheinlich diese Formen gaben, um ihnen beim Volke mehr Eingang zu verschaffen. Die ältesten Reime sind noch höchst roh, eigentlich nur vokalischer Gleichklang und bald einsilbig (männlich und thetisch), bald zweisilbig (weiblich und thetisch-arsisch, z. B. colitur = sequitur), bald dreisilbig oder daktylisch. Die Sonderung der verschiedenen Arten des Gleichklanges und die Verbindung der Reime mit allen Metren (Entstehung der leoninischen Hexameter gehört hierher) läßt sich wohl jetzt noch nicht sicher verfolgen. Die klassische Metrik schließt diese Untersuchung aus und überläßt sie der Geschichte der lateinischen Poesie des Mittelalters. Daß wir aber die accentuirenden Verse der ältesten, wie der jüngsten Römer jetzt nicht mehr verachten und lieber die übermüthige Verunglimpfung und mikrologische Sorgfalt der klassischen Kunstpoesie rügen, diese liberalen Ansichten bezeugen deutlich genug eine höhere Ausbildung des wissenschaftlichen Sinnes.

Achtes Capitel.

Geschichte der Metrik.

Die historische Darstellung der wissenschaftlichen Bearbeitung der Metrik beginnt freilich mit den Griechen und Römern, welche ebenso-

wohl wie Inder und Araber sich mit der Theorie ihrer Verskunst beschäftigt haben; im Ganzen jedoch sind die aus ihren Werken zu schöpfenden Kenntnisse nur äußerst unbedeutend, und der Verlust der untergegangenen metrischen Bücher ist nicht gerade so sehr zu beklagen. Die Griechen der klassischen Zeit waren zu große Künstler, als daß sie auch tiefsinnige und scharfsinnige Aesthetiker sein konnten; die Metrik war zu untergeordnet, um die Beobachtung lange zu fesseln. Dieselben Gründe wirkten, obgleich in geringerer Stärke, in der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Zeit; dafür wurden aber jetzt die künstlicheren Metra nicht mehr anschaulich vernommen und fast nur die gangbarsten noch von den Dichtern gewählt; man vernachlässigte in der Wissenschaft die Principien und beschränkte sich auf traurigen Schematismus. Gediegene Entwickelungen der metrischen Grundsätze mit deren Anwendung auf Gliederung der antiken Verse treffen wir erst in unseren Tagen.

Die ältesten metrischen Kunstausdrücke kommen schon vor Alexander vor und stimmen mit den musikalischen, was auch wegen der Verwandtschaft beider Künste ganz erklärlich ist; wegen der größeren Bedeutung und Selbständigkeit der Musik und der unstreitig früheren Ausbildung der Theorie dieser Kunst (womit sich, wie es heißt, Pythagoras zuerst beschäftigte) mögen sie meist aus ihr stammen. Bis auf späte Zeiten haben auch die Musiker die Metrik bearbeitet. Die Alexandriner, die theils keine musikalischen Kenntnisse besaßen, theils die musikalische Begleitung der lyrischen Gedichte nicht mehr hatten, theils beides vernachlässigten, theilten die alten Verse, weil sie, wie selbst die Worte, ungetheilt waren, in Strophe, Antistrophe und Epode durch besondere Zeichen (Heph. 133), wie dieses wenigstens vom Aristophanes von Byzanz ausdrücklich angeführt wird (Boeckh. Pind. T. II. P. I. praef.). Ungewiß bleibt, wie tief sonst ihr Studium auf die Metra einging. So wird es begreiflich, wie die Metrik eine Beschäftigung der Grammatiker wurde, ja einen Theil der Grammatik nach den Begriffsbestimmungen beider ausmachte, besonders da selbst Aristides Quintilianus jene mit sprachlichen Untersuchungen beginnt. Auf nähere Zeitangaben des Ursprunges der Metrik müssen wir verzichten; nur das ist aus Victorin (2541) bekannt, daß der gelehrteste römische Metriker, Juba, in die Fußstapfen des in der römischen Zeit vor Hephästion lebenden Heliodor trat, qui inter Graecos hujusce artis antistes aut primus aut solus est.

Gründliche Einsicht in die metrischen Kenntnisse des Alterthums

erlangen wir erst aus den vorhandenen metrischen Schriften der Griechen und Römer, die insgesammt aus späterer Zeit sind. Eine ganze Reihe derselben ist untergegangen, wie Berufungen auf sie und vereinzelte Citate beweisen. Heliodor, Tryphon, Philoxenus, Herodian, Astyages u. A. haben griechisch über die Metrik im Allgemeinen geschrieben, Manche über die Verse einzelner Dichter und Dichtungsarten, wie Drako über Sappho, Tyrannio über das Metrum der Skolien. Verloren gegangene lateinische Metriker werden in größerer Zahl citirt, z. B. Juba (Heusing. ad Mall. Theod. c. 6, 5), Ennius (Sueton. Gramm. 1), Asmonius (Prisc. 1321), Albinus, Lactantius, Charisius u. A. (Rufin. 2713). — Die noch vorhandenen Werke betrachten wir in der Ordnung, daß wir zuerst die der Musiker, insoweit sie der Metrik angehören, dann die der griechischen und endlich die der lateinischen Grammatiker anführen.

Die Metrik bildete einen Theil der Musik (Aristox. II, 32, Alyp. 1 Meib., Porphyr. in Ptol. Harm. in Wallis. Opp. math. III, 191) und ist unstreitig als deren letzter Theil unmittelbar nach der Rhythmik vorgetragen. Diese, deren Verhältniß zur Metrik nicht ganz klar ist, lernen wir kennen aus dem ältesten Werke: Aristoxenus *ῥυθμικὰ στοιχεῖα*, jetzt nur Fragment (ed. Morelli, Ven. 1785 und besser von Feußner, Hanau 1840), aus Aristides Quintilianus (übersetzt von Martianus Capella, in Meibom's Musikern) und aus einzelnen Notizen von Musikern, Rhetoren und Anderen, wie Bacchius, Plutarch de musica, Aristoteles, Cicero Orat. 50 sqq., Quintilian IX, 4, Plato u. s. w. Wenig ersprießlich sind Augustin's 6 Bücher über die Musik. — Aristides Quintilian beschließt seine Schrift über die Musik nach der Harmonik und Rhythmik mit einem kurzen Abrisse der Metrik (dieses dritte Buch ist aus Meibom abgedruckt in Gaisford's Hephästion). Er behandelt der Reihe nach die Buchstaben, Silben, Füße, Metra und endlich die Gedichte. Ueber die einzelnen Metra ist nur Allgemeines in wenigen Zeilen gesagt.

Das Hauptwerk über Metrik ist Hephästion's *ἐγχειρίδιον περὶ μέτρων καὶ ποιημάτων* (die beste Ausgabe ist von Gaisford, Oxon. 1810 und Lips. 1832). Ueber die Metra ist in 16, über die Gedichte in 15 Capiteln gehandelt; den Anfang machen 3 über Silbenquantität, Synekphonesis, Ausgang der Metra; dann folgen die einzelnen Versarten, deren allgemeine Eigenschaften kurz berührt und demnächst in jeder die wichtigsten Verse mit Beispielen ohne bestimmte Ordnung aufgezählt sind. Zu dem Buche haben sich doppelte Scholien erhalten, kurze, meist den Text erläuternde und längere; die letzteren schließen sich wenig an

den Text an, behandeln auch nur einen geringen Theil der Metrik, jedoch weitläufiger und geordneter als Hephästion. Außerdem besitzen wir Prolegomena zu Hephästion von dem Philosophen Longin, freilich verstümmelt. — Drakon's von Stratonicea Schrift: *περὶ μέτρων ποιητικῶν καὶ πρῶτον περὶ χρόνων* enthält p. 1—124 eine Prosodie, p. 125—168 eine Metrik. Ausführlich ist der Hexameter besprochen, von den übrigen Versarten ist nur Allgemeines gegeben, was oft wörtlich mit Hephästion stimmt. Von ihr haben wir nur die Ausgabe Hermann's, Lips. 1812. — Ein Appendix zu dieser Ausgabe (Lips. 1814) umfaßt zuerst des Tricha metrische *σύνοψις τῶν ἐννέα μέτρων*, dann eine Beispielsammlung zu den Hauptversen in byzantinischer Prosodie, hierauf *ἐπιμερισμοὶ τῶν θ' μέτρων* und zwar p. 4—41 eine Darstellung der neun Versarten, wobei besonders die Vollständigkeit bemerkenswerth, mit der in jeder die dahin gehörigen Verse am kürzesten angeführt werden, ohne genauere Berücksichtigung des Gebrauches. Hephästion ist öfters benutzt und citirt. In dem Florentinischen Codex folgen und sind abgedruckt p. 42—51 noch andere Abschnitte über einige Metra, ohne Zweifel die letzten Capitel einer Metrik; sie ähneln der vorstehenden Schrift. Hinterher p. 52—70 stehen metrische Scholien zu den Olympischen und der ersten Pythischen Ode Pindar's; den Schluß macht ein Capitel über Füße und unregelmäßige Aussprache einiger Silben bei Homer. Der zweite Theil p. 74—87 giebt des Elias Abhandlung *περὶ διαφόρων μέτρων*, wenige metrische Capitel. Die letzte Seite enthält des Herodian Schrift *περὶ τῆς λέξεως τῶν στίχων*, kurze Bemerkungen über den Hexameter. Der Herausgeber dieses Appendix ist Franz de Furia, der diese Fragmente in zwei Florentiner Manuscripten gefunden hat. — Hiermit ist auch Alles, was in griechischer Sprache von Wichtigkeit für die Metrik existirt, angegeben. Wenig oder gar nichts Neues enthalten einige zerstreute Ueberreste, die ich aber nicht alle anführen kann. In Man. Moschopuli Cretensis Opusc. grammat. Ed. Titze, Prag. 1822, steht ein höchst unbedeutender Abschnitt *περὶ μέτρων*. Des Mönches Isaak Schrift: *περὶ μέτρων ποιητικῶν* findet sich in L. Bachmanni Anecd. Graec. Lips. 1828, Vol. II. p. 169—196 (mit künstlicher Zusammenstellung der Füße in Quadraten); von einem unbekannten Verfasser steht noch ebendaselbst p. 316 ein Abschnitt über die Arten des heroischen Verses. Mehr weis't nach Leutsch S. 23. Endlich gehören hierher die metrischen Scholiasten zu Pindar und den dramatischen Dichtern, unter denen Demetrios Triklinios, der auch über die Metra des Sophokles (und Theokrit, s. Gail's Ausg. 1828) geschrieben hat, am fleißigsten war.

Die Zahl der erhaltenen lateinischen Schriften über Metrik ist größer. Die Theorie und Praxis verbindet Terentianus Maurus, de literis, syllabis et metris (edirt mit Santen's im Stil der Altholländer abgefaßten Noten nach dessen Tode durch Lennep, Traj. et Rhen. 1825, nach der ed. princ. Mediol. 1497 von Lachmann, Berol. 1836). Das Buch ist in verschiedenen Versarten, z. B. Sotadeen, Hexametern, trochäischen Tetrametern ꝛc. gedichtet; sie entsprechen in der eigentlichen Metrik (von v. 1580 an) den behandelten Metren. Zuerst spricht es über Buchstaben, Silben und Versfüße; dann nennt er als die ältesten, zu gleicher Zeit entstandenen Verse den Hexameter und Trimeter; aus beiden werden alle übrigen abgeleitet. Den Schluß macht die Erklärung einiger Horazischen Metra. Der Ausdruck wird durch das Streben nach dichterischem Schwunge weitläufig. Nach Lachmann lebte Terentian gegen Ende des 3. Jahrhunderts und schöpfte mit Atilius aus derselben Quelle. — Die ausführlichste und wissenschaftlichste Metrik ist: Ars grammatica Marii Victorini de orthographia et ratione metrorum, in 4 Büchern. Im ersten Buche behandelt er die Vorkenntnisse (Wort, Buchstaben ꝛc.) und das Allgemeine der Metrik, im zweiten die Grundmetra. Die einzelnen Verse sind zwar nicht so übersichtlich geordnet wie bei Servius und nicht so scharf getrennt wie bei Plotius; dafür ist er im Allgemeinen und Besonderen weitläufiger. Das dritte Buch betrachtet die zusammengesetzten Metra und deren Entstehung aus den einfachen nach Terentian. Das vierte Buch ist eine Fortsetzung des dritten. Zuletzt werden Ursprung und Förderungsmittel der Metra und Musik kürzlich besprochen. Den Beschluß macht eine Abhandlung über die Horazischen Metra. Leider ist die Anordnung häufig nicht systematisch, so daß die Ueberschriften der Bücher und Capitel nicht immer bestimmt genug den Inhalt bezeichnen können. Wollte man, wie Hermann beabsichtigt (Drac. praef. in.) und Santen ad Terent. M. zum Theil ausgeführt hat, die Masse der einzelnen Bemerkungen der Metriker sammeln, so wäre eine besondere Ausgabe dieses Schriftstellers dazu am geeignetsten. — Dann ist zu nennen: Marii Plotii de metris liber. Der Verfasser, zu Rom die Metrik lehrend, fügte dieses Buch als drittes zweien über Grammatik hinzu. Nach den Füßen werden die einfachen Metra durchgenommen, ausführlich der Hexameter; bei den übrigen beschränkt er sich auf die metrische Benennung, auf die Beschreibung nach Füßen und auf Beispiele. Kurz abgefertigt sind die zusammengesetzten Verse. Tadelnswerth ist an ihm, daß er nicht selten verschiedene Formen desselben Verses für verschiedene Verse ausgiebt, was freilich auch anderen

Grammatikern, wenn auch nicht in diesem Grade, zur Last zu legen ist. Quellen dieses Buches sind nach p. 2662 die berühmtesten griechischen Metriker. Nächst Victorin ist Plotius der wichtigste lateinische Metriker. — Die Ars Caesii Bassi de metris beginnt mit Analyse der ersten Metra in Horazens Oden. Es folgen die Füße und deren Zusammensetzungen und zum Schlusse wenige Zeilen über metrische und poetische Gattungen. Das Ganze ist ein werthloses Fragment. — Des Atilii Fortunatiani ars besteht augenscheinlich aus zwei Theilen von verschiedenen Verfassern (den ersten haben wir Atil., den zweiten Atil. Fort. citirt). Der erste Theil ist der Rest eines ziemlich ausführlichen Werkes, in dem einige abgeleitete Verse und endlich nach Weise der lateinischen Metriker einige Horazische Strophen durchgenommen werden. In vielen Stücken stimmt er mit Terentian völlig überein. Das ganze Buch hat der Verfasser (p. 2684) in wenigen Tagen aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben; die schwierigeren Versarten beabsichtigte er nach p. 2685 in einer Schrift über die melischen Dichter und tragischen Chöre darzustellen. — Weit vollständiger hat sich das zweite Werkchen erhalten. Es ist einem vornehmen Römer gewidmet, der die Rhetorik studirte, und sein Hauptzweck die verlangte Erklärung der Horazischen Metra, der jedoch die Kenntniß der Grundmetra voraufgehen muß. In aller Kürze wird die Lehre von den Buchstaben und Silben dem der Grammatik und des Griechischen kundigen Schüler in's Gedächtniß zurückgerufen; weitläufiger folgt die Lehre von den Füßen; dann werden die Hauptverse der Grundmetra mit Beispielen kurz aufgezählt, desgleichen die abgeleiteten Verse. Der letzte Abschnitt behandelt die Verse des Horaz. Neues wird uns mit Ausnahme weniger kurzen Bemerkungen nicht gegeben. — Des Servii Honorati grammatici centimetrum ist eine bloße Aufzählung von 100 Versen nach kurzer Anführung einiger Kunstausdrücke und allgemeinen Sätze. Solcher Centimetra gab es übrigens mehre (Beda 2380). Ed. Klein, Confluent. 1824; diese Hauptausgabe hat Gaisford nicht benutzt. — Das Commentarium Rufini v. d. grammatici Antiochensis in metra Terentiana ist eine Zusammenstellung kurzer Excerpte aus mehren Metrikern über metrische Einzelheiten des Terenz; dann folgen einige Hexameter Rufin's über Metra des Terenz und Plautus, hierauf abermals metrische Excerpte. Der zweite Theil besteht aus Hexametern und Excerpten de metris oratorum. Das Buch scheint ein nach Rufin's Vortrage niedergeschriebenes Schülerheft zu sein. — Das dem Censorinus zugeschriebene fragmentum de metris ist sehr unbedeutend. — Die Schrift Prisciani grammatici de metris Terentii aliorumque

comicorum enthält den Nachweis, daß Terenz metrisch schrieb; dazu werden Beweisstellen aus Metrikern, einige unregelmäßige Verse des Plautus und der Tragiker, auch noch Choliamben und prosodisch unregelmäßige Trimeter der Griechen angeführt. — Von Diomedes, de oratione, partibus orationis et vario rhetorum genere libri III. behandelt das letzte Buch die Metrik. Zu Anfang die Füße und ein Abschnitt über die Dichtungsarten; dann eine weitläufige Abhandlung über den Hexameter, Allgemeines über die Grundmetra und eine Reihe einzelner Verse ohne systematischen Zusammenhang; zum Schlusse die Horazischen Metra. — Des Flavius Mallius Theodorus Schrift de metris beginnt gleichfalls mit den Silben und Füßen und geht hierauf die einzelnen Versarten kurz durch, wobei die durchgängig monopodische Messung sonderbar. Merkwürdiger Weise ist der Stil sorgfältig. Ed. Heusinger, Guelph. 1755, Lugd. 1766. Als Anhang giebt Heusinger aus dem Wolfenbütteler Codex des Mallius noch einige metrische Apospasmatia über Füße, Cäsuren, Metra; Kleinigkeiten. — Alle diese Schriften sind abgedruckt in der neuen Sammlung: Scriptores Latini rei metricae. Subinde refinxit Th. Gaisford, Oxon. 1837. — Maximus Victorinus de carmine heroico (Lindemann. Corp. gramm. Lat. T. I, p. 286—292) enthält außer einigen allgemeinen metrischen Erklärungen alle Maße des Hexameters. Sein Commentar aber de ratione metrorum giebt nichts als eine Prosodie; also hat sich nur der Anfang erhalten. — Von Priscian besitzen wir noch Partitiones XII. versuum principalium ad pueros oder ein metrisches Examen über die Anfangsverse der 12 Bücher der Aeneide. — Bedae sacerdotis de metrica ratione liber unicus gehört der kleineren Hälfte nach der Metrik an; die größere Hälfte ist prosodisch. Jene behandelt die in damaliger Zeit üblichsten Verse. Die Beispiele sind fast nur aus christlichen Autoren entlehnt (p. 2380). Die Schrift ist für einen jüngeren Amtsgenossen theils aus alten Büchern, wie des Mallius Theodorus (2379), theils aus eigenen gesammelten Beobachtungen entstanden. Für die Metrik der kirchlichen Poesie und des 7. Jahrhunderts ist es wichtig. — Alle diese Schriften mit Ausnahme des Mallius Theodorus und des Anhanges zu demselben sind bei Putsch zu finden. — Neulich sind noch einige metrische Fragmente in Eichenfeld et Endlicher, Anal. gramm. Vind. 1837. gedruckt worden und zwar: Maximi Victorini commentarius secundus de finalibus metrorum p. 453—69, de structuris seu de compositionibus pedum p. 506—9, de nonnullis metrorum generibus p. 515; über einige andere Metra, besonders Hexameter und Pentameter,

p. 516—20, de iambico metro p. 521; ferner: Sancti Aldhelmi (um 700) de septenario et re gramm. ac metrica in A. Maji Classicorum auct. e Vatic. codd. editorum T. V. Rom. 1833. p. 501—599 (hauptsächlich über Hexameter und Füße). Noch andere Bruchstücke dieser Art kann man aus Leutsch (21) kennen lernen.

Der Hauptzweck der alten Metriker ist, die Menge der vorgefundenen Verse in gewisse Klassen übersichtlich zu theilen und die Veränderungen der einzelnen anzugeben. Sie beschreiben gewöhnlich nur die Verse durch Angabe der Füße oder beschäftigen sich fast nur mit deren Maße, die Cäsuren werden blos bei den Hauptversen, bei dem Hexameter und Trimeter, erwähnt; doch wird bei den zusammengesetzten Versen mitunter die Gliederung nach denselben bestimmt, z. B. beim Pentameter. Da sie überhaupt nach Gleichheit der Füße streben, was nur in der Uebertreibung (wie bei ihren Antispasten) tadelnswerth ist, so geben sie das Maß der einfachen Verse gewöhnlich ganz richtig an. Dagegen irren sie bei Bestimmung der zusammengesetzten sehr oft und sind auch hinsichtlich dieser unter einander der verschiedensten Ansicht. Alle zusammengesetzten Verse werden aus den einfachen abgeleitet durch Hinzufügung, Wegnahme und Versetzung von Silben und Füßen, d. h. durch allerhand Künsteleien, die man sich höchstens beim Dichter Terentian gefallen läßt. Für uns haben sie einen sehr untergeordneten Werth, indem wir nur metrische Kunstausdrücke, die Eintheilung der einfachen Verse, die dipodische Messung der Trochäen und Jamben (durch die unbestimmte Silbe bestätigt) und der Anapästen (durch die Cäsur nachgewiesen) von ihnen entlehnen.

Einiges aus der metrischen Terminologie der Alten, was von den Neueren und auch in diesem Buche aufgenommen ist, läßt sich am bequemsten hier, wo die systematische Darstellung am wenigsten dadurch unterbrochen wird, einschalten. Drei Klassen von Kunstausdrücken sind es vornehmlich, die im Vorhergehenden noch nicht ihre Erklärung gefunden haben, die Benennung der Füße, der Versausgänge und der Verse.

Versfüße.

Fuß nennen wir jede Verbindung von Silben, diese blos nach der Quantität betrachtet. Als quantitatives Glied des Metrum heißt er **Versfuß**, als eine Verbindung sinnhaltiger Silben, nach prosodischen Gesetzen bestimmt, **Wortfuß**. Die Alten kannten nur Versfüße, und

sie zählen die πόδες, pedes, öfters mit deren verschiedenen Namen und Ableitungen, meist in einem eigenen Abschnitte auf, z. B. Arist. Quint. 47—49 (cf. 36), Schol. Heph. 154—161, Drac. 127—133, Schol. Pind. p. 11—13 B., Terent. Maur. 1358—1565, Donat. 6—9, Serg. 1832, Vict. 2486—91, Plot. 2624—26, Caes. Bass. 2665—67, Max. Vict. 286 sq., Diom. 471—79, Iul. Sever. 78—81 (ad calc. Mall. Theod. ed. Heusing.), Isidor I, 16 u. s. w. Beiläufig erwähnen dieselben natürlich alle Musiker (die oft andere Namen haben), Metriker und Rhetoren (Dionys. Hal. Comp. verb. 218—228 Sch., Cic. Orat. 64 et 65, Quint. IX, 4, 80—83). Die Definitionen des Versfußes sind unbestimmt und schwankend. Viele Nachweisungen über alles den Füßen Angehörige giebt Santen zum Terent. Maur. und Gaisford zum Hephästion.

4 zweisilbige Füße.

◡◡ Pyrrhichius, πυῤῥίχιος, ἡγεμών, παρίαμβος, δίβραχυς, pyrrhichius, pariambus, hegemon, dibrachys oder dibrachus, bibrevis.

— — Spondeus, σπονδεῖος, spondeus, spondius.

◡— Jambus, ἴαμβος, iambus.

—◡ Trochäus, τροχαῖος, χορεῖος, χόριος, trochaeus, choreus (trochaeum veteres chorium appellant, Vict. 2531), cordax. Von den Aurunkern soll er rotulus genannt worden sein, s. Diom. 474.

8 dreisilbige Füße.

◡◡◡ Tribrachys, τρίβραχυς, χορεῖος oder χόριος, tribrachys, tribrachus, trochaeus, chorius, epignomus, pygmon, brachysyllabus, tribrevis, triorcheos.

——— Molossus, μολοσσός, seltener μολοττός, τρίμακρος, ἵππειος, molossus, hippius, extensipes, chanius.

—◡◡ Daktylus, δάκτυλος, ἡρῷος, πολιτικός, dactylus, herous, pes heroicus.

◡◡— Anapästus, ἀνάπαιστος, ἀντιδάκτυλος, anapaestus, antidactylus (a quibusdam, Vict. 2582).

◡—◡ Amphibrachys, ἀμφίβραχυς, ὑπερτεθικός, amphibrachys, amphibrachus, amphibrevis, mesites, solius, ianius.

—◡— Kreticus, ἀμφίμακρος, κρητικός, amphimacrus, creticus (frequentius ejus nomen, nach Quint.).

◡‒ ‒ Bacchius, *βακχεῖος* (Arist. Quint., Drac., Trich., Schol. Heph. et Pind.), *ὑποβάκχειος* (Dion. Hal.), *ἀντίβακχος* (Ter. Maur.), bacchius (Quint., Donat., Vict., Serg., Diom., Max. Vict., Beda, Sever., Bass., Isid.), palimbacchius (Censor., Asper.), antibacchius (Atil. Fort.), bacchius a brevi (Prob.), bacchius a brevi incipiens (Vict. 2525), Oenotrius, saltans.

‒ ‒ ◡ Palimbacchius, *παλιμβάκχειος* (Arist. Quint., Drac., Schol. Heph. et Pind.), *βακχεῖος* (Dion. Hal.), palimbacchius (Quint., Vict., Donat., Diom., Bass., Max., Vict., Isid.), antibacchius (Serg., Bed., Isid.), antibacchus (Sever.), bacchius (Censor., Atil. Fort., Asper.), bacchius a longa (Prob.), *διονύσιος, προςοδιακός, πομπευτικός,* Latius, Saturnius, Thessaleos.

Den beiden letzten Füßen sind die gewichtigsten Auctoritäten zugefügt, da sie öfters verwechselt worden sind (Diom. 513 heißt jener antibacchius, dieser bacchius), selbst noch Apel gegen den jetzt herrschenden Gebrauch die Namen umkehrt.

16 viersilbige Füße.

◡◡◡◡ Proceleusmaticus, *προκελευσματικός, πυῤῥίχιος* (Arist. Q. 37), proceleusmaticus.

‒ ‒ ‒ ‒ Dispondeus, *δισπόνδειος,* dispondeus.

◡ ‒ ◡ ‒ Dijambus, *διΐαμβος, παράλληλος ἴαμβος,* diiambos, dactylus ab iambo.

‒ ◡ ‒ ◡ Ditrochäus, *διτρόχαιος, διχόρειος,* ditrochaeus, dichoreus, creticus cata trochaeon.

‒ ◡◡ ‒ Choriambus, *χορίαμβος, κύκλιος, ὑποβάκχειος, βακχεῖος κατὰ τροχαῖον,* choriambus (bei Grammatikern, bei Musikern bacchios, s. Atil. 2678).

◡ ‒ ‒ ◡ Antispastus, *ἀντίσπαστος, σπονδειακός, βακχεῖος κατὰ ἴαμβον.*

‒ ‒ ◡◡ sinkender Jonicus, *ἰωνικὸς ἀπὸ μείζονος, ὁ ἀπὸ μ. ἰ., περσικός,* ionicus major, ionicus a majore (quem musici *ἀπὸ μείζονος* vocant, Vict. 2536. 7).

◡◡ ‒ ‒ steigender Jonicus, *ἰωνικὸς ἀπὸ ἐλάσσονος, ὁ ἀπ᾽ ἐλ. ἰ., βακχεῖος* (Bacch.), *ὑποκύκλιος* (Schol. Heph.), ionicus minor, ionicus *ἀπ᾽ ἐλάσσονος* (nach Musikern, Vict. 2585).

⏑ — — — erster Epitritus, ἐπίτριτος πρῶτος (ἵππειος, καρικός, δόχμιος, Schol. Heph.), epitritus primus, hippius primus.

— ⏑ — — zweiter Epitritus, ἐπίτριτος δεύτερος, ep. secundus, hipp. sec.

— — ⏑ — dritter Epitritus, ἐπίτριτος τρίτος, ep. tert., hipp. tert.

— — — ⏑ vierter Epitritus, ἐπίτριτος τέταρτος, μονογενής (Sch. Heph.), ep. quartus, hipp. quartus.

— ⏑ ⏑ ⏑ erster Päon, παίων πρῶτος, παιάν (Bacch.), παιωνικός (Schol. Heph.), paeon primus.

⏑ — ⏑ ⏑ zweiter Päon, παίων δεύτερος, συμβλητός, κρητικός, paeon secundus.

⏑ ⏑ — ⏑ dritter Päon, παίων τρίτος, διδυμαῖος, κουρητικός, δελφικός, δρόμιος, paeon tertius.

⏑ ⏑ ⏑ — vierter Päon, παίων τέταρτος, ὑπορχηματικός, κρητικός, paeon quartus.

Weiter zählt die Füße nur Diomed auf. Manche Metriker und Rhetoren lassen sogar die dreisilbigen aus. Verbindungen von 6 Silben rechnen noch als Füße Arist. Quint. 49, Drac. 127. — Einige theilen sie nach Zahl der Zeiten in δίσημοι, δίχρονοι bis ὀκτάσημοι. Auch wird die Eintheilung nach dem Verhältnisse der Arsis zur Thesis (wie die der Rhythmen bei den Musikern) öfters erwähnt; aequi sind 10 (⏑́⏑, —́⏑⏑ ꝛc.), dupli 6 (—́⏑, ⏑́⏑⏑ ꝛc.), triplus 1 (⏑́—⏑), sescupli 7 (—́⏑—, —́—⏑ ꝛc.), epitriti 4, s. Isid., Donat., Serg., Terent. Maur. 1350, Vict. 2483, Diom. 476, Cic. Orat. 56.

32 fünfsilbige Füße (Diom. 478).

⏑⏑⏑⏑⏑ orthius, —⏑⏑⏑⏑ pariambus, ⏑—⏑⏑⏑ parapienos (?), ⏑⏑—⏑⏑ mesomacros, ⏑⏑⏑—⏑ hegemoscolius, ⏑⏑⏑⏑— pyrrhichianapaestus, ⏑———— probrachys, —⏑——— hyperbrachys, ——⏑—— mesobrachys, ———⏑— molossiambus, ————⏑ calotibos, ⏑⏑——— diphyes, —⏑⏑—— orthius, ——⏑⏑— amoebaeos, ———⏑⏑ molossopyrrhichius, ——⏑⏑⏑ symplectos, —⏑—⏑⏑ musicos, ⏑——⏑⏑ antanapaestus, ⏑⏑——⏑ antamoebeus, ⏑⏑⏑—— dasios, —⏑⏑⏑— thymelicos (jetzt meist strophus genannt), ⏑⏑—⏑— dochmios, ⏑—⏑—— pariambodes, —⏑⏑—⏑ doriscos, ⏑—⏑—⏑ iambodes, ⏑—⏑⏑— cyprios, —⏑——⏑ anticyprios, ——⏑—⏑ bacchiochorios, —⏑—⏑— hypodochmios, ⏑———⏑ dochmios per συζυγίαν antistrophos, ————— molossospondeus. Ausgelassen ist gerade

der Fuß, welcher jetzt allein von diesen allen vorkommt, der Dochmius ∪— —∪— (Cic. etc.); auch kommt der orthius zweimal vor.

Apel I. 21 stellt noch die sechssilbigen Füße zusammen. Von diesen erwähnt Atil. Fort. (2687) des discolius ∪—∪ ∪—∪. Die Rhetoren hatten Füße von mehr als vier Silben, z. B. — — —∪∪∪ prolixius, ∪∪∪ — — diplodius, — — ∪∪∪∪ diopros, s. Aldhelm.

Zeichen der Länge und Kürze waren bei den Griechen α und β (einfache und zweifache Zeit). Hephästion giebt zuweilen das Schema (*κανών*, regula pedum nach Vict. 2486) damit an, s. p. 78 sqq. Indeß sind diese Schemata in der Regel sehr corrupt (Gaisf. ad l. c.), gerade wie die Zahlzeichen in den Rechnungen der Mathematiker. — Nach Victorin (2486) haben die Griechen die Kürze mit *B*, die Länge mit *M* bezeichnet, als Anfangsbuchstaben von *βραχύς* und *μακρός*. Er selbst jedoch bezeichnet p. 2492 die Quantität mit a und b. — Beide Völker bedienen sich auch der bei uns allein gangbaren Zeichen, welche schon mehre Grammatiker anwenden; daß die Griechen sich ihrer bedienten, sagt ausdrücklich Sergius (1832). Sie heißen accentus longus und accentus brevis, Serg. 1834, Donat. 8. Beschrieben werden sie vom Max. Vict. 276, Diom. 429, Donat. 8, Isid. I, 16, 18. Aristophanes, Erfinder der Accentzeichen, hat auch die Länge durch *εὐθεῖα γραμμὴ* oder *κεραία*, die Kürze durch *συνεστραμμένη* bezeichnet, s. Arcad. Accent. 187, Bekker. Anecd. Gr. 691. Auch wird das Zeichen der Kürze *ὑψιλὸν* genannt und von diesem Vokale, dessen Aussprache der Kürze ähnele, hergeleitet, s. Porphyr. in Villoison. Anecd. Gr. 113; andere Erklärungen finden sich in Bekk. Anecd. Gr. 706 und 712.

Verbindungen zweier Füße (von denen der eine als Arsis, der andere als Thesis angesehen wird, s. Trich. 70, Vict. 2490) haben verschiedene Namen, als: Syzygie, Dipodie, Tautopodie, Basis; doch weichen die Definitionen derselben zu sehr von einander ab, und nur Tautopodie ist überall Zusammenstellung zweier gleichen Füße.

Weniger als drei Syzygien heißen, wenn sie akatalektisch sind, Kolon; fehlt etwas, Komma, s. Heph. 116; jenes besteht aus vollständigen Füßen, dieses hat einen abgekürzten, s. Vict. 2497, Atil. F. 2689, Isid. 37. Wir können seit Hermann's Bezeichnung beider durch Reihen dieser Benennungen entbehren.

Ferner werden die Verse nach dem Ausgange (*ἀπόθεσις, κατάληξις, κατακλείς*, finis, clausula, conclusio, depositio) auf vierfache Weise benannt: 1) *ἀκατάληκτος*, der nichts zu viel und zu wenig, sondern den letzten Fuß vollständig hat; 2) *καταληκτικός*, wenn ihm e i n e Silbe abgeht (Hephästion

und Priscian fügen, je nachdem er um zwei oder um eine Silbe verkürzt ist, die Worte *εἰς συλλαβήν* (bis auf eine Silbe abgekürzt) oder *εἰς δισύλλαβον* — *εἰς δύο συλλαβάς* nach Schol. Heph. 24 — hinzu); 3) *βραχυκατάληκτος*, wenn ein ganzer Fuß einem Doppelfuße fehlt; 4) *ὑπερκατάληκτος*, nach Victorin und den Neueren nur ein dipodisch gemessener Vers, der eine Silbe zu viel hat; Hephästion unterscheidet *ὑπ. εἰς δισύλλαβον* und *εἰς συλλαβήν*. — Doch sind die Erklärungen der Metriker selten so bestimmt und auch andere Namen (colobon, colurum, — *ὑπέρμετρον*, wo die Schlußsilbe durch Elision verschwindet — auch hypercatalectum, s. Vict. 2612) nicht so ganz selten. Hauptstellen sind: Heph. 24, Schol. Heph. 162, Drac. 134, Arist. Quint. 50, Vict. 2503, Prisc. Partit. 1216, Atil. Fort. 2688, Plot. 2628, 52, Serv. init., Diom. 501. Im Lateinischen ist nach Hephästion und Hermann nur catalecticus und in Zusammensetzungen acatalectus gebräuchlich, nach den Grammatikern auch acatalecticus etc. Ihnen folgt Böckh, der nur akatalektische und katalektische Verse annimmt, die brachykatalektischen und hyperkatalektischen Verse durch tripodische und andere Messung entfernt, s. p. 67 sq. Apel I. 459 übersetzt diese Namen: vollzählig (zweisilbig, einsilbig), unvollzählig, halbvollzählig, überzählig.

Die Namen der Verse bei den Alten haben verschiedenen Ursprung, worüber bereits Vict. 2494, Serv. init. und Isidor. 63 handeln. Gewöhnlich sind sie rein metrisch und bezeichnen den Umfang, d. h. die Zahl der Füße oder Metra (Monometer, Dimeter rc.), die Versart und den Ausgang; sehr selten wird die Silbenzahl berücksichtigt, z. B. Hendekasyllaben. Manche Verse sind nach Göttern, die in denselben gefeiert wurden, benannt, wie z. B. Priapion, Dithyrambicon; manche nach den Erfindern oder den Dichtern, die sie vorzugsweise wählten, wie z. B. Archilochium, Sotadium, Sapphicum (ob der ersten oder der zweiten Klasse von Dichtern die einzelnen Verse ihre Namen verdanken, ist schon wegen häufiger Widersprüche der Alten unter einander ungewiß); manche endlich haben den Namen der Dichtungsart, zu der sie angewandt wurden, erhalten, wie z. B. heroicum, elegiacum, bucolicum.

Eine nicht geringe Zahl von Kunstausdrücken, deren Sammlung und abweichende Definition am beßten ein Index zu den Metrikern umfaßte, hat die neuere Zeit mit vollem Rechte abgeschafft, z. B. die Epiploke (s. Schol. Heph. 163, Vict. 2506, 41), auf die Hermann (El. 29) wieder aufmerksam macht.

Eine gründliche Geschichte, wie die alten Verse von den Philologen theoretisch und praktisch gehandhabt sind, hängt auf's Engste mit der Geschichte der Kritik der alten Autoren zusammen; ich muß sie der Zukunft und günstigeren Verhältnissen überlassen. Hier mögen vereinzelte Notizen genügen, während eine vollständige Aufzählung der metrischen Schriften in manchen Büchern sich findet, am vollständigsten in Krebs philol. Bücherkunde II, 81 — 87. — Zu Anfang der neuen Geschichte beschäftigte man sich fast nur mit Nachbildung der bekanntesten Metra in eigenen Poesieen mit antikem Colorite. Zum Studium der übrigen reichten die lateinischen Grammatiker, die Scholiasten und Hephästion aus. W. Canter (1542—75) schenkte in seinen Edd. der Tragiker zuerst der antistrophischen Responsion Aufmerksamkeit; Er. Schmied beobachtete sorgfältiger in seinem Pindar (1616) dessen Metra. Die lateinischen Komiker hatten schon Bearbeiter gefunden, ehe Bentley in seinem trefflichen σχεδίασμα de metris Terentianis anschaulicher und scharfsinniger einige Punkte der Metrik überhaupt und der Terenzischen Prosodie und Metrik insbesondere darlegte. Sein Landsmann Dawes beobachtete ziemlich einseitig den komischen Trimeter in seinen Miscell. crit.; Heath gab in den Notae s. lectiones ad trag. Graec. dramata, Oxon. 1762, p. VII — XIV über die Metrik Aphorismen, ganz nach Ansicht und Weise der Grammatiker. Reiz behandelte nach Bentley des Plautus Rudens. Nur aus den Schriften der Alten studirte Brunck die Metrik, beachtete aber die Verse der Dramatiker ziemlich genau. — Waren bisher nur nach Versmaßen und Dichtern vereinzelte Bemerkungen erschienen, so umfaßte zuerst der geniale Philolog H e r m a n n alle Metra in folgenden Schriften: de metris poetarum Graec. et Rom. lib. III, Lips. 1796, Handbuch der Metrik 1799, und in den neueren Bearbeitungen: Elementa doctr. metr. 1816, Epitome doctr. metr. 1818. In seinen zahlreichen Ausgaben und Abhandlungen ist überdieß eine Menge einzelner metrischen Beobachtungen zerstreut. Was seine Theorie betrifft, so stützt sie sich keinesweges, wie man hier und da noch jetzt glauben mag, auf Kant (Boeckh, 9), sondern nur wenige Kunstausdrücke erinnern an dessen Kategorieen. Die Inconsequenz und Unhaltbarkeit der Theorie, wegen Mangels an Schärfe und durchgängiger Uebereinstimmung der Begriffsbestimmungen, ist in C. Freese, de Hermanni metrica ratione dissert. philos., Hal. 1829, aufzudecken versucht worden. Indeß entzieht dieß Hermann's Verdiensten nichts; denn, wie noch zuletzt Hegel (Encyklop. 122) erwähnt, die formellen Anfangssätze üben auf den empirischen Inhalt nicht den geringsten Einfluß aus. Er ver=

warf zuerst die Auctorität der Grammatiker, stellte mit seinem metrischen Sinne in sehr vielen Versen die richtige Messung her und wandte die Metrik auf die Kritik der alten Dichter, nur bisweilen zu dreist, an. — Erfurdt, der noch fleißigere Seidler und, weniger abhängig, Dindorf und Fritzsche sind Hermann beigetreten und haben auf gleiche Weise die Textesreinheit der Dichter gefördert. Reisig ging noch mehr in's Einzelne und verlor sich öfters in Spitzfindigkeiten. Weißenborn ist unter den Jüngeren der eifrigste Metriker. Ueberhaupt sind Hermann's Ansichten, weil sie alle Dichter umfassen, die verbreitetsten. — Ganz selbständig steht J. H. Voß da in einigen Bemerkungen über Silbenmaß (Zeitmessung der deutschen Sprache, 1802). Er faßte die antiken Metra mit musikalischem Ohre auf, veranschaulichte sie durch deutsche Beispiele und erklärte sich zuerst für ihre, auch von Böckh anerkannte, Taktmäßigkeit, indem er die Silbenquantität auf unsere Noten reducirte und, die nur einzeitige Kürze und zweizeitige Länge der Grammatiker verwerfend, vielfacheres Maß der Silben annahm. — Systematisch begründete die Takttheorie A. Apel. Mehr die neuere Musik im Auge behaltend, aber doch die Entstehung der Taktarten nachweisend, tritt er überall als unbefangener Denker auf. Leider jedoch geht er aus Mangel an gründlicher empirischer Forschung oft zu kühn mit der Messung der alten Verse um; auch leidet seine Theorie an dem Hauptfehler der von Hermann aufgenommenen Causalität. Die Darstellung ist zu weitschweifig, was mit ein Grund sein mag, daß seine Ansichten nicht gebührend gewürdigt worden sind. Apel's metrische Schriften sind: Aphorismen über Rhythmus und Metrum, als Anhang zu der Tragödie: die Aitolier, Leipz. 1806, über Rhythmus und Metrum, in der allgem. musik. Zeitung, Leipz. 1807 und 1808, besonders aber die Metrik, Leip. 1814 und 1816. — In seine Fußstapfen treten K. Besseldt, Beiträge zur Pros. und Metrik, Halle 1813, und Meineke, Verskunst der Deutschen, Quedlinb. 1817, II. — Mit seinen minder tiefsinnigen Gegnern hatte er leichtes Spiel. — Die dritte Theorie hat der besonnene Böckh aufgestellt in der Schrift: de metris Pindari libri III. (Ausg. des Pindar, T. I.). Er begründet das Wesen des Rhythmus rationell, beachtet aber zugleich die metrischen Kenntnisse der Griechen in ihrer Blüthezeit, die nach seiner Meinung bei den Musikern in der Rhythmik traditionell sich erhalten haben, während die Quellen der Metriker oder Grammatiker höchstens bis auf die Alexandrinische Zeit hinauf reichen. Möchte sich dieses zu allgemeiner Befriedigung weder beweisen, noch widerlegen lassen, so würde eine Kritik der Böckh'schen Prinzipien auf Prüfung seiner

Erklärungen der Rhythmiker (wie Feußner in seiner Abhdlg. de antiqu. metrorum et melorum discrimine, Hanau 1836, und in seiner Ausg. der Fragmente des Aristoxenus angefangen hat) und seiner philosophischen Sätze ausgehen. — Nach Böckh's Grundsätzen hat Munk eine tabellarische Uebersicht der Rhythmen (Glogau 1826) und eine Metrik der Griechen und Römer (1834) geliefert. Den größten Einfluß hat Böckh durch die empirische Nachweisung, daß die alten Verse keine Wortbrechung gestatten, ausgeübt. Zuerst nämlich hatte Ahlwardt in seinem Programme: Bemerkungen über einige Stellen griechischer Dichter, Oldenb. 1801, die Wortbrechung durchaus getadelt und Voß in seiner Zeitmessung fast gleichzeitig dieselbe Behauptung hingeworfen. Da Böckh dieses Gesetz in seiner Abhandlung über die Versmaße des Pindar 1809 nachwies, wurde er des literarischen Diebstahles von Ahlwardt beschuldigt; indessen ergab sich im Verlaufe genauerer Nachforschung, daß dieser selbst seine Entdeckung Voß verdanke, s. Boeckh. Metr. Pind. 324, Pind. T. II, P. II, 693; dieser Streit ist glücklicher Weise jetzt vergessen. Die Vermeidung der Wortbrechung aber ist ein wichtiges Hilfsmittel zur Restauration der alten Metra geworden, namentlich in Böckh's Pindar, in Lange's und Pinzger's, Klausen's und O. Müller's Ausgaben Aeschyleischer Tragödien und in Lachmann's mit fremdartigem Principe gemischten Abtheilungen der tragischen Chöre (de choricis systematis trag. Gr., Berol. 1819).

Außer diesen vollständigen Systemen sind Versuche neuer Theorieen der alten Metrik in anderen Werken aufgestellt, wie in Bothe's Grundzügen der Metrik, Berl. 1816, in Lange's Fundamental-Metrik, Halle 1820, in K. J. Hoffmann's Wissenschaft der Metrik, Leipz. 1835, und dessen Principien der Metrik, Berl. 1835. Nirgends findet sich consequente und fruchtbare Anwendung der Grundsätze auf die Praxis; dazu sind diese Theorieen zu luftig und einseitig. Den alten Musikern und Grammatikern schließt sich mehr als alle Neueren an Geppert, de versu glycon., Berol. 1834, und, über das Verhältniß der Hermann'schen Theorie der Metrik zur Ueberlieferung, Berl. 1835. Zunächst nur für seinen akademischen Zweck hat von Leutsch seinen Grundriß zu Vorlesungen über die griechische Metrik, Gött. 1841, ausgearbeitet; doch können seine literarischen Nachweisungen in den Noten Jedem gute Dienste leisten; wünschenswerth wäre eine zweckmäßigere Einrichtung des Textes. — Tüchtige Kenntniß der Empirie verräth Grotefend in seiner lateinischen Grammatik, Th. II, der zu dreist benutzt ward in Philippi's lateinischer Prosodik, Rhythmik und Metrik, Leipz. 1826. Für den Schulgebrauch schrieben noch Krebs, Gotthold, Lindemann, Friedemann, Meineke, Munk, Krüger,

Pfau. Mögen die Gymnasien eigene Lehrbücher der Metrik stets abwehren!

Während in Deutschland nach dem Vorgange Hermann's und wegen des Einflusses der Metrik auf die Berichtigung der Dichter metrische Untersuchungen, beiläufig oder in eigenen Abhandlungen dargelegt, ein Lieblingsgegenstand zahlreicher Philologen waren, vernachlässigten auch die Engländer diese Wissenschaft nicht, kamen aber über die Empirie nicht hinaus. Porson fand durch genaue Beobachtungen einige neue Gesetze für die bekanntesten Verse; Elmsley überbot ihn an Genauigkeit der Durchsicht der dramatischen Dialoge; wenig mehr als Sammler ist Gaisford (ad Heph.); Burney's Tentamen de metris ab Aeschylo in choricis cantibus adhibitis, Cantabr. 1809, beachtet die neuen Forschungen nicht. Andere Völker scheinen von der Metrik keine Notiz genommen zu haben, man müßte denn Pop's in neugriechischer Sprache nach Hermann's Grundsätzen abgefaßte Metrik anführen wollen.

Rein praktisch zeigt sich der Metriker im Abtheilen, Gliedern und Betonen poetischer Texte. Fast alle Herausgeber antiker Dichtungen (denn ihnen liegt dieses Geschäft ob) schließen sich einem der Hauptmetriker an, wie wir bereits mehre Hermann und Böckh untergeordnet haben. Jedoch treffen wir auch unter diesen Kritikern reine Naturalisten, z. B. Bothe und Ahlwardt; ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß sie ohne umsichtige Vergleichung und tiefe Begründung messen. Natürlich giebt es verschiedene Abstufungen derselben. Leider gehören zu ihnen auch einige sonst gediegene Editoren.

Daß die wissenschaftliche Bearbeitung der griechisch-römischen Metrik auf die Behandlung der Versformen anderer Völker schon jetzt vortheilhaften Einfluß gehabt hat, ist wohl nicht zu verkennen, s. z. B. Ewald's arabische Metrik; jedenfalls hat sie das Interesse für dergleichen Untersuchungen erhöht. Eine deutsche Metrik werden wir noch eine Weile vermissen; denn sie hängt so eng mit einer allgemeinen zusammen, daß das umfassendste linguistische und metrische Studium eine nothwendige Bedingung einer solchen sicherlich dankenswerthen Arbeit ist.

Zweiter Theil.

Verse.

Im Gegensatze zu den unselbständigen metrischen Reihen, wie zu den aus mehren selbständigen Metren bestehenden Strophen haben wir Vers genannt ein metrisches Ganze, dessen Anfang und Ende als solches sprachlich, oft auch noch in seiner metrischen Form sich offenbart. Wird derselbe Vers unverändert wiederholt, so wird er stichisch gebraucht, oder wir nennen ihn kurzweg einen stichischen; wechselt er mit anderen, die zusammen ein höheres Ganze bilden, so mag er ein strophischer heißen. Längere und aus Wiederholung desselben Fußes oder derselben Reihe bestehende Verse nennen wir mit älteren und neueren Metrikern Systeme; sie sind nur in Verbindung mit den Versen zu behandeln und finden deßhalb neben allen angeführten Arten in diesem zweiten Theile ihren Platz.

Erste Abtheilung.

Einfache Verse.

Alle Verse und Systeme zerfallen in Reihen, und diese sind entweder monopodisch oder dipodisch oder tripodisch, nach der Zahl der Arsen; tetrapodische und noch längere lassen sich in diese kleineren theilen und sind, wo sie mit kürzeren oder unter einander verbunden werden, z. B. in glykoneischen Systemen, Reihen zweiter Ordnung, zu denen die tripodischen den Uebergang bilden, sofern auch bei diesen öfters eine Theilung in zwei Reihen wahrscheinlich wird. Sind die Reihen desselben Verses einander gleich, so nennen wir ihn einen einfachen; wechseln sie, so heißt er zusammengesetzt. Jene behandelt die erste Abtheilung dieses Theiles. — Zu den einfachen Versen zählen wir aber noch einige,

die, auf's Strengste genommen, in die zweite Abtheilung gewiesen werden müßten, nämlich: 1) die aus Wiederholung derselben Reihe bestehenden, deren Schlußreihe jedoch um eine oder einige Silben abgekürzt oder verlängert ist (schon die Grammatiker benannten sie als einfache Verse nach dem Grundfuße und fügten nur die Namen katalektisch, brachykatalektisch, hyperkatalektisch hinzu); 2) die einfachen Verse, in denen die eigentlichen Füße bisweilen mit einander vertauscht sind, wie z. B. durch Zusammenziehung und Auflösung in Daktylen ꝛc., ferner Spondeen statt Trochäen und Jamben vorkommen, Choriamben und steigende Joniker mit Dijamben, sinkende Joniker mit Ditrochäen vertauscht werden; 3) die mit Basis oder Dibasis anfangenden einfachen Verse, welcher auch noch eine aus Kürze oder Länge oder Doppelkürze bestehende Anakrusis voraufgehen kann; 4) die mit Basis, hier Ekbasis genannt, schließenden einfachen Verse; 5) diejenigen, welche sonst noch einen ungewöhnlichen Schlußfuß haben, wie hinkende Trochäen und Jamben, auf Pyrrhichius oder drei Längen ausgehende Daktylen. 6) Außerdem sind die aus Daktylen und Trochäen oder umgekehrt aus Anapästen und Jamben bestehenden Verse, die sogenannten logaödischen Daktylen und Anapästen zu den einfachen Versen gezählt, weil ihr Metrum ohne bestimmtes Kriterium der Zusammensetzung ohne Unterbrechung fortläuft. 7) Endlich sind der Bequemlichkeit wegen neben den dochmischen Versen die aus Dochmius und anderen Füßen bestehenden, wie neben den steigend ionischen die mit Anapästus vermischten aufgeführt. Die beiden ersten Nebenarten einfacher Verse sind unter die in lauter gleiche Füße zerfallenden gestellt und alle drei Arten nach der zunehmenden Länge geordnet. Die basischen Verse unter 3 und 4 bilden den zweiten Abschnitt jeder Versart, wie die mit ungewöhnlichem Ausgange (unter 5) den dritten. Das Capitel von den Daktylen aber, wie das von den Anapästen, trennt sich in zwei Haupttheile, deren zweiter die Logaöden behandelt. — Daß die metrische Gliederung der Verse nicht überall mit der ihre Stelle im Systeme bestimmenden übereinkommt, also eine äußere sichtbare von einer inneren, oft zweifelhaften zu unterscheiden ist, kann nicht genug beherzigt werden; so z. B. pflegen die hyperkatalektischen Verse gewöhnlich tripodisch zu schließen, zerfällt der glykoneische Vers nicht in Monopodie und Tripodie, sondern in zwei Dipodien.

Bei Aufzählung der einfachen Versarten können mehre Theilungsgründe geltend gemacht werden, nämlich: die Zahl der Arsen jeder Reihe (doch ist die Reihe nicht immer bestimmt anzugeben), die Stellung derselben im Verhältnisse zu den Thesen (wodurch zugleich die Uebergänge oder

Fugen gegeben sind), der mehr oder minder häufige Gebrauch. Wir werden im Ganzen Hermann und Böckh folgen und die Verse folgendermaßen ordnen: 1) Trochäen, 2) Jamben, 3) Daktylen, 4) Anapästen, 5) Kretiker, 6) Choriamben, 7) Bacchien, 8) steigende Joniker, 9) sinkende Joniker, 10) Dochmien. Die letzten bilden den Uebergang zu den zusammengesetzten Versen; in 1—4 wechseln Arsen und Thesen und zwar sind in den beiden ersten Arten die letzten einsilbig, in 3 und 4 zweisilbig; in 5 und 6 stoßen Arsen zusammen, in 7 und 8 Thesen; in 9 und 10 ist Zusammenstoß der Arsen immitten der Reihe.

Hermann theilt, die numeri parium temporum voraufschickend, alle einfachen Verse in drei Klassen: numerus trochaicus, dactylicus, paeonicus; die erste hat eine Kürze als Thesis oder Anakrusis, die zweite Doppelkürze, die dritte dreifache; jeder numerus zerfällt wieder in fünf Versarten; die selteneren Verse mit mehr als drei thetischen Kürzen machen den Beschluß. So sind seine 15 Versarten unsere 1, 2, 5, Antispasten oder eigentlich 10 und 7, dann 3, 4, 6, 9, 8, erste, vierte Päonen, strophi, dasii, symplecti. — Böckh legt bei seiner Anordnung der Metra weniger die rhythmischen genera (gleiches, doppeltes, anderthalbiges) als die Zahl der Moren zum Grunde und läßt die mit Arsis anfangenden den anakrusisch anhebenden voraufgehen: 1, 2, 3, 4, Päonen (fast nur 5, doch auch 7), Antispasten und Dochmien, 6, 8, 9.

Die Alten nehmen größtentheils an 9 *εἴδη μέτρου* (*ἁπλᾶ καὶ πρωτότυπα*, Arist. Quint., metra simplicia, principalia, generalia, prototypa s. primiformia, originalia); doch widerspricht sich selbst ein und derselbe in Zahl und Anordnung (Atil. F., Vict. 2496, 2514). Zu den Päonen zählen alle die Kretiker und Bacchien; Dochmien kennen sie nicht, schalten dafür aber die Antispasten ein. Die Folge ist sehr verschieden, bei Arist. Quint.: 3, 4, 2, 1, 6, 9, 8, zwischen 6 und 9 Antispasten, zum Schlusse Päonen; alle Lateiner, außer Servius, fangen ebenfalls mit den Daktylen an, aber Hephästion, Drako und Tricha nicht. Mallius Theodorus, Atilius Fort. und Servius haben nur 8 metra, indem sie das päonische auslassen. Einige Metriker fügen noch das proceleusmatische hinzu, wie Victorin (Atil. F. 2690). Außer diesem führt noch spondeadeum auf Plotius 2627, der auch die vier ersten Versarten als aus einfachen Füßen bestehende von den aus zusammengesetzten Füßen bestehenden Metren scheidet. Hauptstellen über die Eintheilung der Verse sind: Arist. Quint. 56, Drac. 125, Vict. 2514,

2496, Plot. 2627, Caes. Bass. 2672, Atil. F. 2690, 95, Serv. init. Diom. 500, Mall. Theod. c. 3, Prisc. Part. 1215.

Der Darstellung der in der griechischen und römischen Poesie unzweifelhaft vorgefundenen Versarten schicken wir einige zweifelhafte vorauf. — Aus lauter Längen oder lauter Kürzen bestehende Verse können in quantitirenden Sprachen nur mit peinlicher Sorgfalt hier und da gebildet werden; im Allgemeinen widersprechen sie dem Charakter dieser Sprachen. Demnach lassen sich alle Metra der ersteren Gattung auf Daktylen, Anapästen, Choriamben 2c. zurückführen durch Zusammenziehung der beiden Kürzen, wie alle der zweiten auf alle Hauptmetra durch Auflösungen der Längen.

1) Nichtsdestoweniger haben einige Grammatiker ein eigenes molossisches Metrum angenommen, wie Plotius 2659 (der aber den Vers: Maecenam Romani fecerunt summum, für eine Zusammenziehung von Jonikern oder des Sotadischen Verses erklärt), Diomed 513 (der das Beispiel des Cäsius Bassus: Romani victores Germanis divictis, für ganz ähnlich dem spondeischen Hexameter erkennt). Ferner giebt der in metrischen Angaben höchst unzuverlässige Dionysius von Halikarnaß, Comp. verb. c. 17, p. 222 Sch. das Beispiel: *ὦ Ζηνὸς καὶ Λήδας κάλλιστοι σωτῆρες*; derselbe giebt als Beispiel eines spondeischen Verses p. 220 *ποίαν δῆθ' ὁρμάσω, ταύταν ἢ κείναν, κείναν ἢ ταύταν* (wohl nach Eur. Hec. 159 selbstverfertigt). Alle diese Metriker haben sich offenbar durch die molossischen Wortfüße zur Annahme eines molossischen Metrums verleiten lassen. Wo lauter Längen vorkommen, sind sie entweder künstliche Zusammenstellung theoretisirender Gelehrten oder als Zusammenziehungen aus der Verbindung mit anderen Versen rücksichtlich ihrer Betonung oder Gattung zu bestimmen, wie es bei den spondeischen Versen unter Hexametern und Anapästen ganz natürlich ist. Meist gehören die griechischen Beispiele den Anapästen an, seltener den Daktylen; die drei Molossen in des Aristoph. Av. vs. 1721 scheinen Contractionen von Choriamben zu sein. Gäbe es eigene Molossen, so bedürfte deren Accentuation einer Untersuchung, und diese würde ebenfalls auf Zusammenziehung hinführen. Merkwürdig und uns unerklärlich sind folgende Verse Terpander's, p. 238 Schn.:

Ζεῦ, πάντων ἀρχά, πάντων ἀγήτωρ,
Ζεῦ, σοὶ πέμπω ταύταν ὕμνων ἀρχάν, Plut. Lyc. 21.

2) Wenig mehr Sicherheit hat ein aus bloßen Kürzen bestehendes Metrum, von den Alten pyrrhichisches oder weit häufiger proceleus-

matisches genannt. Man hat über ein solches gestritten, s. Victor. 2545; Philoxenus hat es mit Anderen angenommen, weil auch ein aus bloßen Längen bestehendes existire; Einige statuirten es, nach Atil. Fort. 2695; dem anapästischen wird es angeschlossen von Hephästion (48) und Plotius (2627). Auch kommt es vor bei Atil. 2679, Censor. 2727, Mall. Theod. c. 3. Dem Diomed (513) zufolge besteht es aus drei Proceleusmatikern und einem Tribrachys. Der längste Vers ist der katalektische Tetrameter oder sogar der Pentameter; die Griechen nannten dieses Metrum *εἰςόδιον*, weil Satyrchöre oft darin gedichtet waren und deren Auftreten diesen Namen führte, Vict. — Proceleusmatische Verse sind nach den Alten:

Dim. Agite juvenes, Vict.
Dim. cat. Ave nemora silent, Atil. F.
Trim. Agite peragite juvenes, Vict.
Tetr. cat. Animula miserula properiter obiit, Seren. ap. Diom.
Perit abit avipedis animula leporis, Ter. M. 1464, Vict.

Anapaesticum tetr. proceleusmaticum ist nach Plotius der Vers: Moreris asine, moreris asine vapulans. Noch einige lateinische Beispiele aus den Grammatikern sammelte Sant. ad Ter. M, 111 — 114; die griechischen s. unten beim anapästischen akatalektischen Dimeter.

Tetr. acat. plenum proceleusmaticum, Plot., unter anapästischen Versen, als: Id agite; peragite celeriter itinera.

Beispiele des Tribrachys giebt Dionysius von Hal. 222 *Βρόμιε, δορατοφόρ᾽, ἐνυάλιε, πολεμοκέλαδε.* Corrupt ist das längere proceleusmatische Beispiel im Schol. Heph. 157, was Santen (113) zu emendiren versucht hat.

Am merkwürdigsten jedoch bleibt das aus lauter Kürzen bestehende Gedicht des Ausonius, Parent. 27:

Et amita Veneria properiter obiit,
Cui brevia mala modifica recino.
Cinis uti placidula supera vigeat,
Loca tacita celeripes adeat Erebi.

welches zwei 14silbige Verse in zwei 15silbige einschließt. Die Betonung ist ungewiß, und am gefälligsten die jambische.

3) Alle alten Metriker nennen das antispastische Metrum, s. Arist. Quint. 54, Heph. 10, Dr. 165, Tr. 28 u. 49, Vict. 2533, Plot. 2656, Atil. F. 2694, Serv. c. 6, Diom. 505, Mall. Th. c. 9. In der ersten Hälfte des Anfangsfußes sollen statt des Jambus alle zweisilbigen Füße, auch Tribrachys und Anapästus (Arist. Q.), und statt des ganzen

Fußes zwei Jamben stehen können; so giebt es reine und gemischte antispastische Verse (Trich.), wie bei den Choriamben. Der Ausgang ist gern jambisch und bacchisch. Das offenbar Irrthümliche dieser Messung wird nicht sowohl durch die Vertauschung des Grundmaßes mit einem ganz fremdartigen, als vielmehr durch die Vermeidung der unbestimmten Silbe zu Ende jedes Fußes dargethan; als zweiter Grund treten in den von den Lateinern, namentlich von Horaz, nachgebildeten sogenannten antispastischen Versen bestimmte Cäsuren hinzu, welche das choriambische Maß schon den lateinischen Grammatikern Terent. M. (1893), Victorin (2594), Plotius (2655) zeigten. Wie nach Victorin (2533) Einige das antispastische Metrum unter die neun Grundmetra aufzunehmen Bedenken trugen, so hat Hermann es zuerst sehr beschränkt, die von den Alten hierher gezählten Verse choriambisch gemessen und jene Messung nur in einigen Chorversen angewandt; rein antispastisch ist nach ihm blos der Monometer, sonst wird der Antispastus vor Jamben, selten vor Trochäen und nach Jamben gestellt. Nach Böckh (Metr. Pind. 147, Ind. lectt. Berol. 1827) kann der Antispastus, aus Jambus und Basis zusammengesetzt, nur Arsen vorhergehen, nie wiederholt werden (M. P. 67). Auch wir können ihn nur zu Anfang als Dibasis oder als Verbindung der jambischen Basis mit dem ersten Gliede des Hauptmetrums anerkennen. Auf diese Weise finden wir ihn öfter als Böckh, können aber Geppert (de versu glyc.) nicht beistimmen, der die auch von Burney und Gaisford (ad Heph. 299) nicht aufgegebene antispastische Messung der Alten wieder hervorrufen will.

4) Palimbacchische Verse kommen weder bei Griechen, noch bei Lateinern vor, wie schon Heph. 72, Trich. 40 und Cens. 2728 wahrnahmen. Der Vers bei Dionys. Hal., Comp. verb. 226: *σοὶ Φοῖβε Μοῦσαί τε συμβῶμεν,* wie der lateinische bei Diom. 513: Laetare, bacchare praesente Frontone, sind nur beispielsweise gemacht.

5) Noch auffallender wären amphibrachische. Dionysius (222) giebt: *Ἴακχε διθύραμβε, σὺ τῶνδε χοραγέ* als Beispiel dieses unedlen Fußes.

Erstes Capitel.

Trochäen.

Fast alle trochäischen Verse sind in Dipodien zu theilen. Die trochäische Tripodie findet sich unzweifelhaft fast nur in zusammengesetzten Versen. Die Monopodie kommt selten am Ende vor, dagegen häufig vor trochäischen und anderen Reihen zu Anfang und in zusammengesetzten Versen auch in der Mitte; endlich sind noch die älteren lateinischen Trochäen aller Wahrscheinlichkeit nach monopodisch gesprochen. Ganz gewöhnlich wird der Trochäus mit dem Tribrachys vertauscht, äußerst selten mit dem Daktylus, mit dem Proceleusmaticus vielleicht nirgends. Der zweite Fuß der Dipodie kann auch Spondeus und Anapästus sein. So finden wir in dieser Versart fünf Füße, doch die auf Längen ausgehenden nur in den geraden Stellen. Am häufigsten sind die dreisilbigen in der Komödie; Pindar hat selten den Anapästus, nie den Daktylus, dagegen sehr oft, besonders in den vielen dorischen Strophen, den Spondeus. Sind Füße von ungleicher Silbenzahl in einer Dipodie vereiniget, so herrscht die abnehmende Bewegung vor, d. h. es folgen lieber zweisilbige dreisilbigen als umgekehrt. Böckh (112) verwirft die zunehmende bei Pindar ganz und gar und beginnt bei der Verbindung von Trochäus und Tribrachys mit letzterem in der Regel eine neue Reihe (Ol. I, ep. 2), oder sieht beide als Dibasis an (Nem. VII, str. 4); daher dient ihm der Tribrachys in der dritten Stelle auch zum Kennzeichen tripodischer Messung (Nem. III, str. 2). Da er jedoch p. 117 sq. in Tripodien, Tetrapodien und Hexapodien dem Tribrachys auch spätere Stellen und p. 121 in jambischen Dipodien die zweite unbedenklich einräumt, auch Beispiele der zunehmenden Bewegung keinesweges so auffallend selten sind, so bedarf diese Strenge wohl der Ermäßigung. — Der Schluß der trochäischen Verse ist männlich und weiblich; ersterer, sofern sie dipodisch gemessen werden, katalektisch oder hyperkatalektisch, letzterer akatalektisch oder brachykatalektisch. Die zweite Art des Ausganges verlangt eine Tripodie, öfters auch die vierte. In männlich endenden Versen bleibt vor der Schlußsilbe die Kürze stets unveränderlich, in weiblich schließenden ist die vorletzte Silbe nur selten aufgelös't (bei Pindar hat Böckh einmal Ol. XI, ep. in. dieß angenommen, doch läßt man den Vers lieber mit Kreticus nach einer Basis schließen), in brachykatalektischen die drittletzte Silbe beständig kurz. — Die Länge der trochäischen Metra geht, vorzüglich bei den Komikern, über den katalektischen Tetrameter, den Hauptvers,

hinaus und erweitert sich öfters zu sehr langen Systemen. — Unter den Cäsuren sind die meisten zwar männlich, besonders nach der ersten Länge der Dipodie, in längeren Versen aber pflegen, um die trochäische Bewegung hervorzuheben, etliche Wortausgänge mit den Enden der Dipodie zusammenzufallen, wie den Tetrameter die unveränderliche Hauptcäsur in der Mitte theilt. Pindar dagegen liebt die weiblichen auch hier nicht. — Eigenthümlich sind die Trochäen der altlateinischen Poesie. Sie nehmen an allen Stellen jene fünf Füße auf mit Ausnahme des Schlusses katalektischer Verse, welcher Kreticus, Daktylus, vierter Päon oder Proceleusmaticus ist. Auch die späteren Römer haben hier und da den Spondeus an ungeraden Stellen zugelassen, wie der Verf. des pervigilium Veneris. Im Griechischen ist dieß unerhört, und der Spondeus in der dritten Stelle beweis't tripodisches Maß (Eum. *Yα* und nach Basis Ant. III *α*). — Anakrusische Trochäen nennen wir nach dem Vorgange der Alten Jamben; wohl aber könnte man tripodische Trochäen als jene Versart aufführen, um dieselbe Messung den Jamben fern zu halten, wie Pind. Ol. XIII, str. 3, 4 ⏑̲–⏑ ⏑̲⏑̲⏑– ⏑̄–⏑–, die Böckh in anakrusische Basis und Dimeter theilt, was wegen durchgängiger Kürze der dritten Silbe nicht wahrscheinlich ist.

Die Alten betrachten das Allgemeine dieser Versart, wie Alles, nur höchst oberflächlich. Sie kennen nur dipodische Messung; mitunter benennen sie mit bekannter Inconsequenz die Verse sogar nach monopodischer, wie Mallius Theodorus. Sonst wird das trochäische Metrum behandelt von Arist. Quint. 54, Heph. c. 6, Schol. 174, Drac. 164, Trich. 9, Victor. 2529, Plot. 2648, Atil. Fort. 2693, Serv. c. 2, Diom. 504, Mall. Theod. c. 6.

I. Durchgängig trochäische Verse.

1) Katalektischer Monometer. Dieser von keinem Grammatiker außer dem Scholiasten des Hephästion erwähnte Vers kommt mit dem kretischen Monometer überein. Sicher ist er Soph. El. II ep. unter schweren Jamben, das zweite Mal *οὔ τίς πω* (*οὔ τί πω* Herm.) selbst in schwerer Form; ziemlich sicher Aesch. Eum. IV, *β. γ.* Vier solche Verse haben wir in des Besantinos Schwalbeneie, Anth. Pal. XV, 27. Als Clausel zu Anfang der Scene vor jambischen Octonarien hat ihn Terent. Eun. II, 3, auch Phorm. III, 2, wo aber mit Grotefend (lateinische Grammatik) non audio besser als Schaltmetrum angesehen werden dürfte.

2) Akatalektischer Monometer, s. Pers. IV, *α*, wo die Strophe die erste Länge aufgelös't hat; wahrscheinlich auch Oed. C. 1688 = 1715 und

Orest. 955 = 966; ganz sicher ist er in Aristoph. Vesp. 1326 als doppelter Tribrachys. Ueberdieß findet er sich vielleicht noch hie und da unter trochäischen Versen der griechischen Dramatiker, wo man ihn aber viel zu oft gefunden hat.

2) Hyperkatalektischer Monometer, dim. hyperc. nach Atil. F., Pancratium nach Serv. Er ist nicht ganz selten bei den griechischen Dramatikern, namentlich bei Euripides, s. Prom. 586 = 607, wiederholt im Aj. III, γ, wo auch die erste Länge aufgelös't und der letzte Trochäus schwer ist, Soph. El. I ep. und Orest. 984, wo wahrscheinlich die drei auf einander folgenden zu verbinden sind; einzeln nach Trochäen im Rhes. IV. Die erste Länge ist aufgelös't in Arist. Av. VIII. Auch bei Plautus soll er zwischen Kretikern und Trochäen sich finden, nach Herm. El. 219 — 221 und Weise praef. T. II, p. XXV.

4) Dimet. brachycat., Heph., Serv., dim. brach. colurum, Plot., Ithyphallicum, Heph. et Schol., Trich., Serv., Ter. Maur. 1840, Vict., Plot., auch Ascronium, Atil. F. 2698, 2702, Phallicum (Phalaecium?), Vict. 2565, 89, und ἡμιόλιον (anderthalb Dipodien), Heph. 83. Erfinder ist Archilochus nach Hephästion und Victorin 2531. Die von den Phallophoren zu Athen gesungenen Bacchus-Lieder sollen in diesem Metrum abgefaßt gewesen sein, nach Terent. M., Atil., Plot., Vict. Epodisch haben wir ihn nach Jamben Str. 10; als Asynartetus nach vier Daktylen Str. 18, 19, 23, 24, 25, 28. Auflösungen der beiden ersten Längen sind häufig, s. Vict. 2539 und Atil. 2671, der folgende Beispiele anführt: Huc ades, Lyaee, Bassareu, bicornis, Maenalie, bimater, Crine nitidus apte, Luteis corymbis, Hedera te coronis, Hasta viridis armet, Placidus ades ad aras, Bacche Bacche Bacche. Der letzte Fuß ist vielleicht niemals Tribrachys, da er eine Pause hinter sich liebt; öfter sind es die beiden ersten bei Menander und Kallimachus nach Atil. 2671. Stichisch findet er sich nirgends. Im Chore des griechischen Dramas ist er sehr üblich; neben Trimetern, also ganz sicher, in Eur. El. 1199 = 1202. Am Schlusse der Strophen finden wir ihn nach Trochäen in Eur. Suppl. II β, Arist. Ran. XIV (mit Auflösungen), nach Jamben im Herc. fur. I (erste Länge aufgelös't), nach Daktylen in den Pers. VI, β, γ, Andr. I, nach Anapästen in Soph. El. I γ, Oed. R. II α (zweite Länge aufgelös't). Zweimal hinter einander kommt er vor im Orest. 1359 sq., Phoen. IV (erster Fuß Tribrachys). In den römischen Dramen scheint er nicht vorzukommen. Nach Bentley's Abtheilung steht er zwar Ter. Andr. IV, 4, 9; jedoch Hermann macht ihn zum Schluß eines trochäischen akatalektischen Tetrameters.

5) Dim. cat., Euripideum nach Trich., Serv., Plot. Atil. F., *Εὐριπί-*

δειον ἢ Ληκύθιον nach Heph. et Schol., ἀκέφαλον (weil er aus jambischem Dimeter durch Weglassung der Anfangssilbe entstanden sei) nach Ter. M. 2459, Vict. 2586, heptasyllabon choriambicon nach Philoxenus, s. Atil. F. 2704. Wir finden ihn Str. 9, 12, Anakr. 1, Aristoph. 5, dann in chorischen Strophen bei Pindar, häufiger noch bei den Tragikern und Komikern. Pindar hat in der zweiten Stelle nur Spondeen, z. B. Ol. VIII st. X st., Nem. I st., einmal Spondeen und Trochäen Isthm, III ep., blos Trochäen Ol. I st. 3, 5. Aristophanes und Euripides lösen die drei ersten Trochäen häufig auf, lieben auch am meisten Spondeen; sogar statt der letzten Länge stehen bei ersterem zwei Kürzen, wo noch ein Vers folgt, in Acharn. III, Av. VIII. Die Cäsur ist meist männlich, weibliche beim Personenwechsel Eccl. 1166, wie überhaupt in der Komödie häufiger als in der Tragödie. Nicht selten sind zwei, ja selbst drei Dimeter zu verbinden, wie Eum. V, γ drei Doppel-Dimeter enthält. Der trochäische Dimeter steht am Schlusse der Strophe nach Trochäen Phoen. I β, Iph. A. II β (erster Fuß Tribrachys), ebenda nach Daktylen Agam. II α, V, β, Ch. IV α, auch nach Jamben und Glykoneen. Unter Trochäen findet er sich spondeisch Lys. VII, zu Anfang von Jamben gleichfalls schwer Lys. 1178, Ran. I (erster Fuß aufgelös't). Wiederholungen ohne Vereinigung zu einem einzigen Verse finden sich oft: zweimalige Agam. IV β (erste Silbe aufgelös't) V α extr., Phoen. II (erste und zweite Länge aufgelös't), Pac. V (vierte Silbe unbestimmt), dreimalige Ran. XIV init. (erste und zweite Länge aufgelös't, auch spondeisch), fünfmalige Lys. VI (vierte Stelle unbestimmt), sechsmalige Ag. V β, siebenmalige Phoen. I β (wo sieben Längen als schwere Trochäen folgen). Viele in der Hel. 168 — 227; eine ganze Strophe besteht aus Dimetern mit einem doppelten zum Schlusse Eum. IV β. — Nur selten haben die römischen Dichter katalektische Dimeter gebildet. Im Plautus hat Weise einige hinter einander folgende gefunden, s. T. II praef. XIX sq. Terenz hat mitunter einen einzelnen als Clausel nach trochäischen akatalektischen Tetrametern. Die Versuche des Terentianus Maurus 2474 — 76 und kurz vorher sind kaum zu erwähnen.

6) Dim. acat., Alcmanium Serv., Anacreontium Plot., angelicon Vict., trochaicum tetrametrum Beda 2379, Str. Anakr. 1, Boeth. 10. Pindar hat ihn nicht viel häufiger als den voraufgehenden und stets in spondeischer Form, nur einmal die erste, s. Pyth. IV st. extr., und einmal die zweite Länge auflösend, s. Isthm. II ep. extr. Die Tragiker wenden ihn sehr sparsam an und ziehen die schwere Form im

Ganzen vor; außerordentlich häufig kommt er beim Aristophanes vor, besonders mehrmals wiederholt. In trochäischen, jambischen und kretischen Strophen steht er am liebsten. Auffallend ist wegen seiner Seltenheit der Anapästus Equ. 299, Av. 388; aber auch der Daktylus wäre durch Emendation schwerlich zu entfernen. Die Cäsur ist in der Tragödie mehr männlich, in der Komödie nicht selten in der Versmitte. Ohne Einschnitt ist Ach. 268 sq. οὗτος αὐτός ἐστιν οὗτος. — βάλλε, βάλλε, βάλλε, βάλλε. Bei Aristophanes vereinigen sich vollständige Dimeter mit einem unvollständigen am Schlusse mehrmals zu Systemen; doch haben Editoren und Metriker oft längere Verse in Dimeter und Monometer zerrissen. Beispiele der schwereren Form in der Tragödie seien Oed. R. IV *β*, Oed. C. 1080 = 91, Med. V *α*, der leichten mit Auflösung des dritten Fußes Oed. C. VIII *α*, *β*, leichter und schwerer Prom. II *β*, Vesp. I *α*. Alle vier Längen aufgelös't Bacch. IV ep. (wahrscheinlich aber glykoneischer Vers), Av. VIII init., Ran. I (wo derselbe Vers mehrmals). Doppelte Wiederholung Phoen. II (wo Beispiele für Tribrachen an allen vier Stellen), Ach. III. init., dreimalige Pac. 1122 — 54, fünfmalige mit katalektischen Dimetern Pac. 634 — 639. Sechs Dimetern folgt wahrscheinlich ein Trimeter, ein Dimeter und ein katalektischer Tetrameter Pac. 563 — 571 (meist schwer, zweite Stelle einmal aufgelös't), dreizehn Dimetern ein katalektischer Av. I (erster und dritter, selten zweiter Trochäus aufgelös't), siebzehn Dimetern ein katalektischer Tetrameter zum Schlusse Equ. 284 — 302. Nicht selten ist die Abtheilung ungewiß, wie Thesm. 459 — 465. — Die lateinischen Komiker scheinen diesen Vers sehr selten angewandt zu haben, wenngleich die akatalektischen Tetrameter des Plautus in der Mitte einen Hiatus gestatten und meist einen katalektischen Vers nachfolgen lassen. Daß der Dimeter aber ohne allen Zweifel bei diesem Dichter sich vorfindet, beweis't die ungerade Zahl trochäischer Doppeldipodien. Beispiele giebt Weis. praef. XIX, der vielleicht noch hier und da zwei Dimeter hätte verbinden können. Bei Terenz findet er sich nach kretischen Tetrametern Andr. IV, 1, 14.

7) Dim. hyperc., Bacchylidium Serv. Als sicheres Beispiel möchte sich Orest. 1469 anführen lassen; unsicher sind die übrigen von Gaisford gegebenen, selbst Ant. 849 = 868, Orest. 1430. Keine Silbe ist unbestimmt.

8) Trim. brachyc., Sapphicum Serv., tr. br. colurum chorium palintrochaicum Plot. Auch dieser ist sehr selten; s. Agam. V *α*, Soph. El. 1287, Trach. 650 = 658, Orest. 1394, Phoen. IV extr., Vesp.

1248 (dritter Fuß Tribrachys). Ran. VI extr. (erster Fuß Tribrachys; nach Daktylen). Ueberall wird der Spondeus vermieden. Er scheint gern den Schluß nach Trochäen, auch nach Jamben zu bilden.

9) Trim. cat., Archilochium Serv., Trich., ἀκέφαλον ἰαμβικὸν nach Einigen, s. Heph. et Schol., Trich., trimetrus acephalus Ter. M. 2419 sqq., Vict. 2573 (weil Archilochus ihn aus dem jambischen Trimeter durch Weglassung der ersten Silbe bildete). Hiernach wäre Archilochus der Erfinder dieses Verses, der ihn aber schwerlich stichisch gebraucht hat.

Als Beispiel giebt uns aus Archilochus Hephästion folgenden:

Ζεῦ πάτερ, γάμον μὲν οὐκ ἐδαισάμην. —

Pindar gebraucht ihn einige Male spondeisch; außerdem ist einmal Ol. VII st. 2 die vierte Silbe unbestimmt, zweimal die achte kurz Ol. X ep. 4, 5; Isthm. V st. 7 ist die erste Arsis durchgängig, die fünfte mehrmals aufgelös't und zugleich die vierte Silbe unbestimmt; Ol. VIII ep. 4 ist die erste Arsis in einem einzigen Verse aufgelös't. Die Tragiker wenden ihn nicht so häufig an, Sept. II γ, VIII st. init. (leicht). In dorischen Strophen ist er spondeisch: Prom. IV extr., Oed. R. IV β, Med. II α; hier ist auch die Cäsur mitunter nach der ersten Dipodie, wie bei Pindar. Der vierte Fuß ist Tribrachys in der Hel. 171 = 183; zweifelhaft ist Orest. 1446, wie andere Beispiele bei Gaisford. Selten finden wir ihn beim Kreticus, wie Ran. VII, wo der erste und fünfte Fuß ein Tribrachys ist und die Cäsur nach der zweiten Dipodie eintritt.

10) Trim. acat., Sotadicum Serv. Στησιχόρειον Schol. Pind., Ol. VI ep. 14. Auch dieser Vers scheint nie stichisch gebraucht worden zu sein und noch seltener als der eben genannte vorzukommen. Pindar hat ihn nur als Schlußvers in spondeischer Form Ol. III st. ep. VII ep., Pyth. XII, Isthm., II st., III st. Schon hieraus erhellt, daß Bentley's Ausspruch (ad Cic. Tusc. III, 12), weder die Tragödie noch die Komödie hätte trochäische Trimeter gekannt, des historischen Grundes entbehrt. Warum sollten nicht die dorischen Strophen der Tragiker ebenso gut, wie die Pindar's, diesen Vers angenommen haben? Ueberdieß ist er schwerlich zu entfernen Oed. C. 1081—1092; denn der vorhergehende Dimeter wird in Strophe und Antistrophe durch Interpunction zu deutlich geschieden, als daß Wunder's Verbindung nicht anstößig sein sollte; gegen die Vereinigung mit den folgenden Daktylen sind die Schlußkürzen. Auch Ran. 232 empfiehlt der Sinn dieselbe Abtheilung:

προςεπιτέρπεται δ' ὁ φορμικτὰς Ἀπόλλων.

Vesp. 1060 = 1091 sqq. hat Dindorf drei akatalektische Trimeter,

welche aber schwerlich zu rechtfertigen sind. Aus zwei Ithyphallikern besteht aber, wie Hephästion schon aus der Länge der dritten Thesis erkannte, Sappho's:

δεῦρο δηῦτε, Μοῖσαι, χρύσιον λίποισαι.

11) Trim. hyperc., Sapphicum Serv. Aeußerst selten. Als Beispiele sind vielleicht nur die von Porson ad Eur. Phoen. 170 gegebenen Verse anzuführen, Orest. 1385, 1387, 1491, Phoen. 168:

ὡς ὅπλοισι χρυσέοισιν ἐκπρεπὴς, γέρον.

Die beiden letzten haben Wortausgänge am Ende der beiden ersten Dipodien; alle vier bestehen aus lauter Trochäen und trennen sich durch Interpunction von den voraufgehenden und nachfolgenden Versen. Tripodisch beginnt Eum. V *α*, wie der Spondeus an der dritten Stelle beweis't.

12) Tetram. brachyc., troch. colobum Diom., tetram. colurum Plot., Sotadicum Serv. Nach Victorin macht dieser Vers den Uebergang zum Sotadischen, welcher in allen Stellen Trochäen und deren Auflösungen gestattet. Er ist ebenso selten, wie der vorige Vers. Hephästion's Beispiel hält sich rein trochäisch:

οὐδ' Ἀμειψίαν ὁρᾶτε πτωχὸν ὄντ' ἐφ' ἡμῖν.

Desgleichen die durch Hiatus am Ende sicheren Verse, Eq. IV *α* init.

νῦν ἄρ' ἄξιόν γε πᾶσίν ἐστιν ἐπολολύξαι, 614 —

πάντα τοι πέπραγας, οἷα χρὴ τὸν εὐτυχοῦντα, 681.

Nicht so sicher ist Prom. III *α* extr., wo die beiden ersten Dipodien mit Längen schließen.

13) Tetr. cat., Archilochium Serv., Vict., Rufin., Epicharmium Vict., bei Musikern trochaicum, s. Vict. 2573, bei Römern quadratus numerus s. versus, s. Gell. II, 29, IV, 7, Vict. l. c., Diom., Atil. F., wie auch septenarius bei Cic. Tusc. I, 44, Diom. 472. Er entsteht, wenn man einen Kreticus dem jambischen Trimeter vorsetzt oder dem jambischen akatalektischen Tetrameter die Anfangssilbe nimmt, s. Terent. M. 2280—2370, Vict., Ruf. Charakteristisch ist ihm die Cäsur in der Mitte, die nur ausnahmsweise verabsäumt wird. Ob übrigens Arist. Quint. 54 und Diom. 504, indem sie von den Cäsuren trochäischer Verse überhaupt reden, gerade an diesen Vers gedacht haben, wie Hermann meint, scheint sehr ungewiß. — Er ist nicht blos der Hauptvers des trochäischen Metrums (Trich. 11), sondern einer der allerhäufigsten griechischen und römischen Verse überhaupt. Der Erfinder ist nach gewöhnlicher Annahme Archilochus, s. Liebel 27 sq., fälschlich

Phrynichus nach Suidas. Stichisch steht er öfter als strophisch (Str. 27, Auson. 1). Beliebt war er zuerst bei den ionischen Lyrikern oder Jambographen Archilochus, Solon, Anakreon (bei Pindar nirgends selbständig), dann bei den Tragikern, besonders den älteren, wie Phrynichus (Aristol. Poet. 4, 19), weit mehr noch bei den Komikern der alten, mittleren und neuen Komödie und früher bei Epicharm. Von den Griechen entlehnte ihn die älteste römische Tragödie und Komödie; auch für andere Gedichte wählten ihn Ennius, Porcius Licinius (Gell. XVII 21, Suet. vit. Terent.), Terentius Varro (Anth. Meyer. 44) u. A. So ward er in Rom sehr populär, so daß auch die Spottgedichte auf die Triumphatoren (Anth. Meyer. 775—8, 802, 803) in ihm gesungen wurden. Späterhin wird er etliche Male in Seneca's Tragödien gefunden, s. Hipp. 1201—12, Oed. 223—232 und im Zaubergesange der Med. 741—752; selten ist er bei Terentianus Maurus (2340—44 passim.) und bei Ausonius (Prof. 11, sept. sapient. Solon.); die Nachtfeier der Venus und andere kleinere Lieder der Anthologie beweisen, daß er nicht in Vergessenheit gerieth. Zu Beda's Zeit (p. 2379) ist er bereits getheilt (z. B. Anth. Lat. Meyer. 7831, 1191), gerade sowie in den Reimversen der neueren Sprachen.

Wie den jambischen Trimeter, ebenso theilten die alten Metriker den trochäischen Tetrameter der Griechen in vier Arten, in den Archilochischen, tragischen, komischen und satyrischen Tetrameter; der erste liebt besonders Trochäen, der zweite in den geraden Stellen vorzugsweise Spondeen, der dritte Daktylen und Anapästen, der vierte Tribrachen, s. Vict. 2530. Diese Eintheilung liegt zu offen vor, als daß sie hätte übersehen werden können; die Charakteristik jedoch ist zu eng und bedarf der Vervollständigung.

a) Archilochischer Tetrameter. Spondeus 1, 5; in demselben Verse selten drei, aber häufiger e i n e r als gar keiner. Der Tribrachys ist sehr selten, der Daktylus (der nach Hephästion p. 36 selten bei den Jambendichtern vorkommt) verschwindet durch Synizese, z. B.:

οὐ φιλέω μέγαν στρατηγὸν οὐδὲ διαπεπλιγμένον, Arch.,

wie in *νῦν δὲ Λεώφιλος μὲν ἄρχει, Λεώφιλος δ' ἐπικρατέει,*

Λεωφίλῳ δὲ πάντα κεῖται, Λεωφίλου δ' ἀκούεται, id.

In der Hauptcäsur steht er nirgends, und Apel II, 293 und Bode, Gesch. der Dichtk. der Hell., Bd. II, Thl. I, S. 306 irren; denn für *Γυρεὸν* ist zu lesen:

πόντος, ἀμφὶ δ' ἄκρα Γυρέων ὀρθὸν ἵσταται νέφος.

Auch der Anapäſtus ſcheint gar nicht oder doch höchſt ſelten zu ſtehen; durch Synizeſe verſchwindet er in folgendem Verſe:

εἰ γὰρ ὥς ἐμοὶ γένοιτο χεῖρα Νεοβούλης θιγέειν.

Die Hauptcäſur in der Mitte wird nie verabſäumt, wenngleich die durch ſie getrennten Worte mitunter eng zuſammenhängen, z. B.:

θυμὲ θύμ᾽ ἀμηχάνοισι κήδεσιν κυκώμενε. —

ἡλίου λάμποντος· ὑγρὸν δ᾽ ἦλθ᾽ ἐπ᾽ ἀθρώπους δέος.

Gar ſelten finden ſich die Nebencäſuren am Ende der dritten und erſten Dipodie; nie aber ſteht dann hier ein mehrſilbiges ſpondeiſch ausgehendes Wort.

b) Tragiſcher Tetrameter. Stichiſch in Pers. 151—171, 211—244, 683—685, 689—744, Agam. 1317—20, 1633—58 fin., Oed. R. 1515—30 fin., Oed. C. 887—890, Phil. 1402—8, Orest. 717—794, 1499—1529, 1544—48, Phoen. 586—637, 1308 sq., 1335—39, Iph. A. 306—364, 367—391, 844—905, 1317—80, Iph. T. 1171—1200, Rhes. 679—687, Troad. 446—463, Bacch. 560—597, Hel. 1621—41, Ion. 512—567, 1249—59, 1606—22 fin., Herc. fur. 835—853, überdieß in einigen Fragmenten dieſer und anderer Tragiker. Nach der gewöhnlichen Annahme ſteht er beſonders im leidenſchaftlichen Dialoge, auch, nach Fritsch. ad Arist. Thesm. p. 514, gegen das Ende der Tragödien, was für die Tragödie zu beſchränken, für die Komödie zu beſtreiten iſt. Wie die älteſte Tragödie, ebenſo ſcheint auch die neuere ihn beſonders geliebt zu haben. Im Allgemeinen bewahrt er die trochäiſche Form weniger rein als der lyriſche oder Archilochiſche. Den Spondeus finden wir 1, 9, den Tribrachys in ungeraden Stellen bei Aeſchylus 0, 1, bei Sophokles 0, 2, letzteren auch im vorletzten Fuße, doch nur Phoen. 609, Ion. 1253. In den geraden Stellen iſt er wenigſtens fünfmal ſeltener; daher auch der Anapäſtus ſparſam angewandt ward. Zwei Tribrachen in demſelben Fuße werden nicht zu ängſtlich vermieden, ſ. Pers. 235, Phil. 1406, Orest. 724, 744 (wo auch Spondeus); drei haben wir ſogar in Phoen. 609:

ἀνόσιος πέφυκας. — ἀλλ᾽ οὐ πατρίδος, ὡς σύ, πολέμιος.

Beſonders finden ſie ſich, wo mitten im Verſe Perſonenwechſel eintritt, die Rede daher durch Kürzen lebendiger iſt. Nach Hermann (El. 83) geſtatteten ſie die älteren Dichter nur, wo ſie unvermeidlich waren, wie in *ἀνόσιος, πολέμιος, κατὰ νόμους*. Am häufigſten ſind ſie in Eur. Oreſt und Phöniſſen. Daß der Tribrachys in allen Stellen vorkommt, weiſ't nach Leutſch S. 50. Daktylen ſind in den älteren Tragödien nur in

Eigennamen, die sich sonst nicht in den Vers bringen lassen; doch diese Vorschrift wird von Euripides nicht beachtet:

σύγγονόν τ᾽ ἐμήν, Πυλάδην τε τὸν τάδε ξυνδρῶντά μοι, Orest. 1528 —

χιλίων ἄρχων, Πριάμου τε πεδίον ἐμπλήσας δορός, Iph. A. 344 —

πάντες Ἕλληνες. — στρατὸς δὲ Μυρμιδόνων οὔ σοι παρῆν; ibid. 1331 —

vielleicht auch 313; ja nicht einmal in Eigennamen ist ein Daktylus, z. B.:

καὶ σύ, μῆτερ; — οὐ θεμιτόν σοι μητρὸς ὀνομάζειν κάρα, Phoen. 612,

wo jetzt gewöhnlich *θέμις* steht. In der zweiten Hälfte der Dipodie steht der Daktylus, z. B. Iph. A. 371. — Für den Proceleusmaticus ist kein sicherer Vers anzuführen, denn Phoen. 615 ist zu verdächtig.

Die Hauptcäsur dieses Verses ist von den Tragikern nur zweimal vernachlässiget, nämlich:

ταῦτά μοι διπλῆ μέριμν᾽ ἄφραστός ἐστιν ἐν φρεσίν, Aesch. Pers. 161 —

εἰ δοκεῖ, στείχωμεν. — ὦ γενναῖον εἰρηκὼς ἔπος, Soph. Phil. 1402. —

denn Iph. A. 1364, 1370 sind verderbt und 1360 ist der Artikel vor der Cäsur in *τάσδ᾽* verbessert. Der Hiatus in der Cäsur wie Orest. 779, Iph. A. 1340, Bacch. 592, Hel. 1628, Ion. 512, 534, 537, 1622, Herc. fur. 842, 852, kann nicht auffallen, kaum auch der Tribrachys im Orest. 1517 und der Anapästus in Phoen. 607, Iph. A. 870, 871, 900, Ion. 514 vor derselben. — Außer der Hauptcäsur finden sich fast überall Nebencäsuren, meist männliche. Am deutlichsten ergeben sie sich aus den Versen, in welchen die Rede einer Person durch eine andere unterbrochen wird; dieses findet bei Aeschylus nirgends statt, bei Sophokles im König Oedipus und Philoktet, bei Euripides nur in den Troerinen, Bacchen und Herkules nicht. So finden wir Cäsuren nach der zweiten und dritten Arsis (die Iph. A. 1320 auch aufgelös't ist), ebenso oft nach der sechsten; nach der vierten aus Rhes. 683, nach der fünften nur Iph. A. 1338, Ion. 561. Auch mit der Thesis schließt gewiß zehnmal die Rede einer Person, namentlich mit der dritten und fünften, einige Male auch mit der zweiten, die dann stets kurz ist, s. Phoen. 609, 612, Iph. A. 1330, 42, Rhes. 683, Ion. 533, nie

aber mit der vierten oder überhaupt an anderen Stellen. Fast überall findet sich der Apostroph auch mit diesen Cäsuren verbunden; seltener ist die Auflösung vor denselben. — Nach Porson's Bemerkung (praef. Hec. 43) endet nirgends ein mehrsilbiges Wort mit langer Endsilbe in der sechsten Thesis, ausgenommen:

οἵπερ ἡ δίκη κελεύει μ'. ἀλλ' ἀφίστασθ' ἐκποδών, Hel. 1628.

Deshalb schreibt er hier ἀφίστασθ'; indeß die handschriftliche Lesart vertheidigt der Apostroph. Der Grund, warum die Tragiker eine solche Wortstellung vermieden haben, ist klar; der Vers würde dadurch in drei Theile zerfallen und der gleiche Ausgang des zweiten und ersten Monotonie hervorbringen, die, von dem Schlusse blos durch den kurzen Kreticus getrennt, noch mißfälliger ist. Das Letztere fühlte Hermann, das Erstere Apel. Dieser, Hermann's Ansicht für ungültig erklärend, behauptete, dieselbe Eintönigkeit entstehe, wenn diese Pause zu Ende der ersten Dipodie stattfinde und auch hier sei die Cäsur unter obigen Bedingungen unzulässig. Daß er sich geirrt hat, beweisen folgende Verse:

ἀλλὰ κἀγὼ μὴν πρόκωπος οὐκ ἀναίνομαι θανεῖν, Agam. 1637.
τόν γε τῆς θεᾶς παῖδα, τέκνον, ᾧ γε δεῦρ' ἐλήλυθας, Iph. A. 1318.
τίνα δὲ φεύγεις, τέκνον; — Ἀχιλλέα τόνδ' ἰδεῖν αἰσχύνομαι, ibid. 1320.

In anderen Versen versteckt ein Apostroph die Trennung der beiden ersten Dipodien, wie Agam. 1642, Ion. 516, 519. Eine genügende Erklärung giebt nur die Verbindung der von beiden aufgestellten Gründe, und hiermit stimmt ja deutlich überein, daß auch nirgends vor dem Schlußkreticus Personenwechsel gefunden wird, während er nach der ersten Dipodie nicht selten ist, vorausgesetzt, daß diese mit einer Kürze schließt. Genauer wird die ganze Lehre beim tragischen Trimeter behandelt werden.

Auch in den Chorgesängen der Tragiker kommen ohne Zweifel trochäische Tetrameter vor, wiewohl sie wegen der Hauptcäsur leicht für zwei Verse angesehen werden. Durchschnittlich sind sie vom tragischen Tetrameter gänzlich verschieden, indem sie mehr die Trochäen (Sept. VI init., auch Cycl. 363 sq.) und Tribrachen (Sept. VIII, Phoen. IV, Suppl. II) lieben, auch die Cäsur vernachlässigen (Iph. A. II β).

c) Komischer Tetrameter. Den Bau dieses Verses erkennen wir nur aus Aristophanes und den Fragmenten einiger Komiker, unter denen die des Epicharm die meisten metrischen Freiheiten sich gestatten.

Aristophanes bedient sich des Tetrameters beständig in den Epirrhemen der Parabasen; erstere finden sich aber nur in Nub., Equ. (zweimal), Av., Vesp., Ach., Ran., Pax., Thesm. Gar kein Tetrameter ist im Plut.; sehr wenige in Eccl., Lysistr., Thesm., Ran., Nub. Hier und da sind sie unter andere Verse, meist trochäische oder den Trochäen ähnliche gemischt, wie Equ. 326, Pac. 348, 575, Thesm. 659, Lys. 1015, Ran. 590. Merkwürdig ist noch der plötzliche Uebergang aus jambischen Trimetern in trochäische Tetrameter im Pac. 545. Hauptstellen sind dagegen außer den Parabasen Ach. 284—315 (Distichomythie), Equ. 242—283, Vesp. 430—460, 478—522, Pac. 299—338, 545—562, 584—633, Av. 353—386, Eccl. 1155—62. Aus allen diesen Versen läßt sich der Charakter des komischen Tetrameters etwa so bestimmen. Sein Maß entspricht mehr, als manche vielleicht glauben, dem des tragischen. Der Spondeus ist hier etwa ebenso häufig, der Tribrachys bei weitem am häufigsten in ungeraden Stellen, etwa 0,2; daher auch der Anapästus selten, in zweiter Stelle Nub. 614, Vesp. 461, 462, 497, 519, Lys. 678, Av. 360, 361 (Fritsch. Thesm. p. 623). Höchstens zwei Tribrachen finden sich in demselben Verse, s. Vesp. 510 sq., Equ. 283 (mit Anapästus). Flüchtigere Bewegung beim Personenwechsel im Verse, was jedoch bei Aristophanes seltener als bei Euripides und nur Ach. 304 sqq., Vesp. 515 sqq., Pac. 317 sqq., 631, Av. 272 sqq., meist in der Mitte des Verses, vorkommt. Tribrachys vor der Schlußsilbe Equ. 319, Nub. 566, 572, Vesp. 342, 461, Av. 276, 281. In Porson's praef. ad Hec. XLIV sind Beispiele aus anderen Komikern. Anapästus vor der Hauptcäsur Pac. 545, Av. 285, 287, 302, seltener Daktylus, so Av. 341. Dieser Fuß findet sich in einigen Versen Equ. 282 (an zweiter), Ach. 299 und Vesp. 496 (an fünfter Stelle). In Thesm. 706 und Eccl. 1156 lies't Hermann in *ὁτιὴ* und *διὰ* das *ι* als Consonant; in anderen Versen hat den Daktylus schon die Auctorität guter Manuscripte entfernt (Herm. El. 85); Porson (praef. ad Hec.) und Reisig (Conj. p. 134 sqq., 144) wollen ihn überall wegschaffen, und schon Brunck tilgte ihn an den ungeraden Stellen, ebenso Ahlwardt (Seebode's Archiv, 1824, Th. 1, S. 527). Aber wie im tragischen Tetrameter Eigennamen als Daktylen nicht gut zu verdrängen sind, so sprechen zu viele Verse der Komiker für den Daktylus, z. B.:

Μητίοχος μὲν γὰρ στρατηγεῖ, Μητίοχος δὲ τὰς ὁδοὺς,
Μητίοχος δ' ἄρτους ἐποπτᾷ, Μητίοχος δὲ τἄλφιτα.
Μητιόχῳ δὲ πάντα κεῖται, Μητίοχος δ' οἰμώξεται, Plutarch. Praec. polit. p. 811 F.—

vielleicht die Nachahmung der oben angeführten Archilochischen Verse von Leophilos. Auffallend genug erklärt Ahlwardt a. a. O. diese für choriambische Verse, jeden theilend. Gleichfalls im ersten Fuße ist der Daktylus (*τῷ Διονύσῳ*) bei Hermippus ap. Athen. XI, 486 B., und bei Epicharm findet er sich öfter, wie z. B.:

τοῖς Ἐλευσινίοις φυλάσσων δαιμονίως ἀπώλεσας, Athen. X, 374 E.

καὶ σκιφίας χρόμιός, θ', ὃς ἐν τῷ ἦρι καττὸν Ἀνάνιον, ib. VII, 282 B.

Verschwinden auch einige dieser Daktylen durch Synekphonese, muß er doch nicht bleiben in *δαιμονίως* und *σκιφίας*, wo das consonantische *ι* die vorhergehende Silbe verlängern würde, wie bei Horaz consiljum und principjum? Besonders aber schützt den Daktylus folgende Parodie des Timokreon:

Κηΐα με προςῆλθε φλυαρία οὐκ ἐθέλοντα.

οὐκ ἐθέλοντά με προςῆλθε Κηΐα φλυαρία, Anth. Pal. XIII, 31,

die der Simonideischen, ibid. 30: *Μοῦσά μοι Ἀλκμήνης κτλ.*, ähnlich ist. Demnach können wir nicht umhin, dem Daktylus einen Platz im komischen, wie im tragischen Tetrameter einzuräumen und ihn nicht blos für ein Vorrecht der Eigennamen zu erklären. Uebrigens ist er, wie der Tribrachys, zu Anfang der Dipodie wohllautender als in der zweiten Stelle, und deshalb dort auch häufiger.

Die Eigenthümlichkeit des komischen Tetrameters liegt allein in seinen Cäsuren und hierin zeigt er große Freiheiten. Die Diäresis in der Mitte bleibt zwar die vorherrschende und bei weitem häufigste Cäsur, indeß sind Ausnahmen gar nicht selten; es dürfte auf zehn bis zwanzig Verse jedesmal ein cäsurloser kommen. Beispiele sind: Vesp. 519—21, Av. 1110—15. Fast die Hälfte der Verse ist ohne Cäsur in Av. 1072—87 = 1102—17. Der Apostroph ist hier in der Mitte natürlich häufiger als in der Tragödie; ein paar Mal endet der erste Theil eines Compositums, s. Pac. 615, wie Aesch. Pers. 161. Oft schließt die zweite Dipodie mit Artikel, s. Ach. 297, Equ. 569, Nub. 612, Vesp. 438, oft mit *καί*, s. Vesp. 434, 471, mitunter mit *οὐκ*, als Vesp. 458, 1084, hier und da mit einer Präposition, z. B. Nub. 616, mit *ὦ* in Equ. 1299. Krasis in der Mitte Vesp. 598. Das in der Mitte cäsurloser Verse stehende Wort ist nicht blos ein längeres, sondern auch ein Trochäus Vesp. 1072, Av. 294, Spondeus Nub. 614, Vesp. 461, Amphibrachys Nub. 610, Vesp. 427, Bacchius Vesp. 445, 459 u. s. w. *Ἀθηναίοις* steht in der Mitte Equ. 1308, die ältere Dativform

Nub. 599. Meist ist allerdings in solchen unregelmäßigen Versen die Schlußsilbe der zweiten Dipodie lang, öfters aber auch kurz. Nach Reisig, der Conj. c. IV, p. 127—148 namentlich in den Cäsuren dieses Verses zu viel sucht und findet, sind solche Beispiele sehr selten, wo ein dreisilbiges Wort um eine Silbe über das Ende der zweiten Dipodie hinausgeht, als Vesp. 368, 478, 512, Ach. 283, Pac. 628, und in allen diesen Versen ist es ein Molossus, nirgends ein Kreticus, wie Av. 373, wo er emendirt. Die Nebencäsuren sind arsisch, wie in der Tragödie, doch sehr oft auch thetisch. Darum steht gar nicht selten ein mehrsilbiges Wort mit spondeischem Ausgange zu Ende der dritten und ersten Dipodie, ja auch ein anapästisch endendes, s. Vesp. 525, Pac. 300 (*ἀγαθοῦ δαίμονος*), an der ersteren Stelle, selbst vor päonischem Schlusse, s. Equ. 574, Nub. 572, Vesp. 461. Cäsuren nach allen drei Dipodien finden sich einige Male, z. B.:

ὀξυθύμων καὶ δικαίων καὶ βλεπόντων κάρδαμα, Vesp. 435;
τοὺς πένητας ἀσθενοῦντας κἀπορουντας ἀλφίτων, Pac. 619;
auch noch *ἕλκε, τίλλε, παῖε, δαῖρε, κόπτε πρώτην τὴν χύθραν,* Av. 365.

So ist denn an keiner Stelle ein Wortende verboten. Reisig's Behauptung, neben der gewöhnlichen Cäsur komme noch eine andere nach der zweiten Arsis der zweiten Dipodie nicht minder häufig in der Komödie vor, wird schon durch eine lebendige Auffassung dieses Verses widerlegt.

Epicharm bedient sich dieses Verses am häufigsten, ja häufiger als des Trimeters, soweit sich aus seinen Fragmenten abnehmen läßt. Er benutzt alle Freiheiten der Komiker; auch die bei diesen sparsam vorkommenden hat er öfters. Der bei ihm häufige Daktylus geht unmittelbar einem Tribrachys und Anapästus vorauf, einmal sogar der Schlußlänge; auch findet sich noch der Anapästus in der Mitte der Dipodie. Hier hat also die Kritik noch ein weites Feld für Verbesserungen. — Nach Grysar de Dor. com., Vol. I, p. 226—229. —

d) Satyrischer Tetrameter. Aus Mangel an Ueberresten läßt sich über diesen Nichts sagen. Wahrscheinlich kommt er mit dem Tetrameter in des Euripides Orest ziemlich überein, und folgendes Beispiel des Victorinus scheint unpassend zu sein:

Qualis aquila cita celeribus rapida pennis transvolat.

Natürlich gab es außer diesen vier Gattungen trochäischer Tetrameter noch mannigfache Schattirungen; ja es ist wahrscheinlich, daß manche Dichter die Freiheiten des Aristophanes noch überboten haben.

Wem sich ältere Lyriker, wie Alkman, von dem noch ein Paar Verse dieser Art vorhanden sind, wem sich spätere Dichter angeschlossen haben, bleibt dahingestellt. Uns bleiben nur noch die römischen Septenare zu betrachten übrig.

In der älteren römischen Poesie findet sich der Quadratvers bei Tragikern und Komikern, oder in den Bruchstücken des Livius Andronicus, Ennius, Nävius, Pacuvius, wie im Plautus und Terenz. Bei dem Letzteren ist er im Ganzen wohl eben so häufig, wie der Trimeter; er füllt ganze Scenen und wechselt in der Mitte der Auftritte mit anderen Versen. Ziemlich regelmäßig steht er bald nach dem Anfange und am Schlusse (Vict.), ohne daß er dazwischen merklich sparsamer sich vorfände. Nur Plaut., Pseud. und Stich. schließen nicht mit diesem Verse; Amph. und Bacch. haben noch drei und fünf Tetrameter als Abschied, Plaut. Bacch. und Epid. allein beginnen mit ihm. An allen Stellen ohne Unterschied finden sich Trochäen, Spondeen, Tribrachen, Anapästen und Daktylen; doch werden letztere vor der Cäsur vermieden, wie auf sie überhaupt höchst ungern ein Wort endet und sie lieber in der Mitte eines längeren Wortes oder in zwei neben einander stehenden versteckt sind (Herm. El.). Selten stößt man bei Plautus auf einen Proceleusmaticus, den vielleicht die uns unbekannte Aussprache entfernt hat, so daß wir ihn nicht sofort durch Emendation gewaltsam fortzuschaffen brauchen. Das Versende wird rein gehalten und kann nur ein Kreticus oder ein vierter Päon sein. Die Cäsur wird gar nicht selten vernachlässigt, weswegen eine Präposition am Schlusse des zweiten Fußes nichts Auffälliges hat. Plautus erlaubt sich hier öfters einen Hiatus, wie auch an anderen Stellen. — Dem Gebrauche dieser populären Dichter schließen sich Fragmente älterer Dichter, z. B. des Ennius, die aus den Mimen des P. Syrus und Anderer gezogenen Sentenzen, sowie einige bei Triumphen gesungene Spottlieder an, z. B.:

Gallos Caesar in triumphum ducit, idem in curiam;
Galli bracas deposuerunt, latum clavum sumpserunt, Sueton. Caes. 80.

Doch sind hier die dreisilbigen Füße viel seltener als in der Komödie.

Weit mehr gefeilt sind die in neuerer Prosodie und nach griechischen Musterbildern gedichteten Tetrameter des Seneca, Terentianus und Ausonius. Spondeen sind nur in den geraden Stellen, desgleichen Anapästen, Daktylen bei Seneca nur in der ersten und fünften, auch zwei in demselben Verse, s. Med. 744, und neben einem Tribrachys

im Hipp. 1203. Ausonius hat ihn in der ersten Stelle einmal, in der vierten zweimal, sogar einen Anapästus in der fünften einmal. Die Cäsur fehlt nirgends, mit Ausnahme eines einzigen Verses bei demselben. Dieses gilt auch von der Nachtfeier der Venus; dafür aber hat der Verfasser mit Anderen sich einige Male den Spondeus und Anapästus an den geraden Stellen und auch den Daktylus an der zweiten, fünften und sechsten erlaubt. Cäsuren zu Ende der ersten und dritten Dipodie mit spondeischem Ausgange finden sich oftmals bei den Lateinern; sogar folgende Verse im letzteren Gedichte:

Deque gemmis deque flammis deque solis purpuris.

14) Tetr. acat. Vict., Anacreonticum Serv. Folgende Beispiele werden aus griechischen Lyrikern angeführt:

Κλῦθί μευ γέροντος, εὐέθειρα, χρυσόπεπλα κούρα, Anacr. ap. Heph.

δουρὶ δὲ ξυστῷ μέμηνεν Αἴας αἱματᾷ τε μίμνων, Alcm. nach Herm.

μή τι πὰρ θεοῖς ἀμβλακὼν τιμὰν πρὸς ἀνθρώπων ἀμείψω, Ibyc.

Auch sind jetzt die beiden ersten Dimeter der trochäischen Strophe bei Anakreon (Str. 1) zu einem Tetrameter verbunden. Bei Pindar findet er sich Pyth. IX, str. extr. und Isthm. III, str. init., dort stets spondeisch, hier am Ende der beiden ersten Dipodien mit unbestimmter Silbe. In der Tragödie steht er vielleicht Oed. R. IV *α*; sicher ist, dem Sinne gemäß und weil ein trochäischer katalektischer Tetrameter folgt, zu verbinden Eccl. 893—896:

εἴ τις ἀγαθὸν βούλεται παθεῖν τι, παρ᾽ ἐμοὶ χρὴ καθεύδειν.
οὐ γὰρ ἐν νέαις τὸ σοφὸν ἔνεστιν, ἀλλ᾽ ἐν ταῖς πεπείραις.

Auch Pac. 339 sq., nach katalektischen Tetrametern, ist zu vereinigen, wenn gleich das Folgende auch in Dimeter zerlegt werden kann:

καὶ βοᾶτε καὶ γελᾶτ᾽. ἤδη γὰρ ἐξέσται τόθ᾽ ὑμῖν.

Wahrscheinlich giebt es in den trochäischen Systemen noch mehr Beispiele, die nur wegen der Cäsur in der Versmitte mit Dimetern verwechselt worden sind. Auffallend ist Hermann's Behauptung, daß dieser Vers nie auf der griechischen Bühne gehört worden sei, weßhalb er alle angeführten in Dimeter zertheilt. Der Gebrauch der Lateiner spricht gegen ihn. Bei diesen nämlich kommt er sowohl in den Fragmenten der Tragödie (Ennius, Nävius, Attius) und Komödie (Pomponius,

Statius, Afranius), als auch bei Plautus und Terenz vor. Letzterer stellt stets nur sehr wenige neben einander und läßt beständig einen trochäischen katalektischen Tetrameter oder Dimeter folgen, s. Bentl. ad Ter. Ad. II, 1,11, wo dieser Kritiker zu kühn die Wortbrechung eines Compositums annimmt. Plautus stellt schon mehre, doch schwerlich über achtzehn (Rud. IV, 2, 15,—32), hinter einander, s. Aul. III, 1, Bacch. IV, 9, Pers. II, 1, Trin. IV, 1, und schließt meist zwar katalektische trochäische Tetrameter, s. Aul. IV, 10, 4, Pers. II, 2, 21, und Dimeter, aber auch akatalektische, s. Aul. III, 1, 6, und katalektische jambische Tetrameter, s. Pers. V, 1, 18, an diese. Füße und Cäsur wie beim katalektischen Tetrameter; der Schlußfuß kann außer Trochäus und Spondeus noch Tribrachys und Anapästus, nie jedoch Daktylus sein. Die Cäsur wird öfters verabsäumt, wie bei den Griechen.

15) Tetram. hyperc., Schol. Heph.

16) Pentam. brachyc., Schol. Heph., Trich., colurum nach Plot.

17) Pentam. cat. nach Plot., *Καλλιμάχειον* (nicht *Κλεομάχειον*) nach Schol. Heph. und Trich. Hephästion nennt ihn hypermetrisch, weil er dreißig Zeiten, das höchste Maß für die Größe eines Verses nach p. 44, überschreitet. Er findet sich in Pind. Nem. VIII, ep. extr., wo er aus lauter Epitriten besteht und die Cäsur nach der zweiten Dipodie hat, ferner Lys. VII extr., wo auch Fuß 1, 8 und 9 aufgelös't und 2, 6 und 8 auch Spondeus ist. Ein drittes Beispiel geben folgende Verse:

ἔρχεται πολὺς μὲν Αἰγαῖον διατμήξας ἀπ᾽ οἰνηρῆς Χίου
ἀμφορεὺς, πολὺς δὲ Λεσβίης ἄωτον νέκταρ οἰνάνθης ἄγων,
Callim. fr. 115 Bentl.

Nach Bentley hat es auch Terenz im Phorm. I, 4, 17, III, 2, 1. Allein Hermann (El. 93) nimmt dem zweiten die drei ersten Silben als kretische Clausel und den ersten mißt er mit veränderter Abtheilung jambisch.

18) Pent. acat. nach Vict. In diesem Metrum ist der zweite Theil des Bacchylideischen Fragmentes: *οὐ βοῶν πάρεστι*, p. 446 Schneidewin, abgefaßt.

19) Pent. hyp., s. Eurip. Phoen. VI extr., wo nur die Endsilbe der dritten Dipodie lang ist.

20) Hexam. cat., in Timocreontis Scol. *ὤφελέν σ᾽* v. 2, nach Böckh's Eintheilung, und in Arist. Av. VII, Lys. VII init., Ran. IV (dreimal), VII (zweimal), IX.

21) Hexam. acat., in Timocreontis Scol. v. 1. Doch vielleicht ist dieser Vers in drei akatalektische Dimeter, wie der folgende katalektische

Hexameter in zwei akatalektische und einen katalektischen Dimeter zu theilen.

22) Heptam. cat., in Bacchyl. οὐ βοῶν πάρεστι B. 1, l. c., ferner in Arist. Lys. VII, Ran. VII extr.

23) Octam. cat., s. Equ. IV extr., Av. VII (Cäsur in der Mitte).

24) Enneam. brach., s. Hipp. V β extr. (die 7 ersten Dipodien schließen spondeisch).

25) Decam. cat., s. Ran. IX extr. (Cäsur nach Dipodie 2, 4, 6).

Noch längere Systeme hat die griechische Komödie, wie Pac. 339—45, 563—71, Av. I init., Thesm. 439—42 = 526—530, 459—465. Alle lieben vorzugsweise die Cäsur nach einigen Dipodien. In deutliche Dimeter zerfallen Equ. 284—302, Pac. 634—39, 1122—24 = 54—56. In den Ausgaben ist daher diese Eintheilung, wie überall in längeren Systemen, die angemessenste. Wahrscheinlich sind auch bei den lateinischen Komikern dergleichen Systeme gebräuchlich, die gewöhnlich noch als Tetrameter abgetheilt werden.

II. Trochäen mit Basis.

Nur strophische Verse dieses Metrums fangen zuweilen mit der Basis in allen möglichen Formen an. Nicht unwahrscheinlich ist es sogar, daß Trochäen eine Monopodie vorausgeschickt ist, welche Theilung aus der Stellung des Tribrachys an ungeraden Stellen ersichtlich wäre; so theilt Böckh (Metr. Pind. 118) in zusammengesetzten Versen die Form —∪ ∪͡∪∪ —∪— in Basis und Tripodie; Unbestimmtheit der zweiten Silbe erhebt diese Vermuthung zur Gewißheit. Auch als Doppelbasis findet sich hin und wieder antispastischer Anfang. Die Trochäen sind mit geringen Ausnahmen sorgfältig rein gehalten.

A. Trochäen mit spondeischer Basis. 1) K a t a l e k t i s c h e r M o n o m e t e r, kommt mit Dochmius wenigstens im Maße überein; auch hat schwerlich die erste Silbe den Ton; in Soph. El. II. zweimal nach jambischem hyperkatalektischen Dimeter. — 2) A k a t a l e k t i s c h e r M o n o m e t e r, nicht dochmisch, in Phoen. IV zweimal hinter einander; die Auflösung der ersten Silbe in vs. 1040 ist nicht zu verstatten. — 3) H y p e r k a t a l e k t i s c h e r M o n o m e t e r, Eum. V α, Andr. I β. — 4) B r a c h y k a t a l e k t i s c h e r D i m e t e r, Ant. II α extr. — 5) K a t a l e k t i s c h e r D i m e t e r. Schwer blos Pind. Pyth. I str. πείθονται δ' ἀοιδοὶ σάμασιν; in der Tragödie findet er sich nicht selten, s. Agam. II β, Eum. II γ extr., V β extr., Hel. 209 = 228, Iph. A. II (mehre auch mit Auflösungen der dritten Silbe). Auch im Cyklops

steht er 606, 615. — 6) Akatalektischer Dimeter, mit unbestimmter Silbe in der Lys. V; ebendaselbst der akatalektische Trimeter mit unbestimmten Silben.

B. Trochäen mit jambischer Basis. Nicht häufig ist diese Basis in einen Tribrachys aufgelös't, wohl nie respondirt ihr ein Spondeus. Nur äußerst selten steht dieser Fuß für einen der Trochäen. Hermann mißt diese Verse dochmisch. — 1) Katalektischer Monometer, gleich einem Dochmius, Pind. Pyth. V str., Basis tribrachisch P. VII; beide Längen aufgelös't P. V str. 4 πολύφιλον ἑπέταν. — 2) Akatalektischer Monometer, Troad. 589 sq. 593, Basis aufgelös't und hinter ihr Personenwechsel ib. 583 = 588. — 3) Hyperkatalektischer Monometer, beim Lesen in Antispastus und Kreticus zu theilen, Troad. II ep. κόρας ἔργα Παλλάδος, σφαγαὶ δ' ἀμφιβώμιοι Φρυγῶν ἔν τε δεμνίοις καράτομος ἐρημία, wo der letzte mit Tribrachys, Eur. Suppl. I γ. — 4) Brachykatalektischer Dimeter, Oed. Col. VIII init. — 5) Katalektischer Dimeter, Sept. VII β, Ch. I β, Herc. fur. II β, γ, init. Dritte Silbe aufgelös't Pind. Ol. I str. extr., fünfte aufgelös't und sechste lang Ol. XI str. — 6) Akatalektischer Dimeter Pind. P. V ep., wo die dritte und siebente Silbe Auflösung zuläßt. — 7) Hyperkatalektischer Dimeter, Pind. Ol. IV ep., aber statt des dritten Trochäus steht Spondeus Pyth. VI extr.; deshalb lieber als Antispastus, Ditrochäus und Kreticus zu messen. — 8) Brachykatalektischer Trimeter, Choeph. I β. — 9) Katalektischer Trimeter, Basis und erster Trochäus Tribrachen Pind. P. II str. init.

C. Trochäen mit anapästischer Basis. Diese Basis ist selten, wie Pind. Ol. XIII ep. ἄγε φίλτρον τόδ' ἵππειον δέκευ.

III. Trochäen mit anakrusischer Basis.

A. Bacchische Basis, der selten eine molossische entspricht und die noch seltener in Strophe und Antistrophe letztere Form annimmt. — 1) Katalektischer Monometer, öfters in der Tragödie, s. Ag. III α (zweimal hinter einander), Soph. El. I β, Hec. II in.; Anfangssilbe der Basis unbestimmt in Eur. Suppl. II β; nur lang im Oed. C. 121 sq. (der erstere Vers λεύσσεις νιν προςδέρκου = ἀλλ' οὐ μὰν ἔν γ' ἐμοί. 153), Phoen. IV, Ion. IV, Troad. 581 sq. = 586 sq. (Personenwechsel nach zweiter Silbe). — 2) Hyperkatalektischer Monometer, Ch. 380, Agam. III β (vorletzter Fuß Tribrachys). — 3) Brachykatalektischer Dimeter. Sehr oft bei den Tragikern;

vorletzter Fuß Tribrachys im Orest. 975; Anfangssilbe unbestimmt in Aesch. Suppl. IV δ, Sept. 113; zwei hinter einander in Aesch. Suppl. IV ε; bisweilen im Anfange der Chorgesänge Agam. III α, Suppl. IV β, ε, V δ, öfter Schlußvers, s. Pers. VII ε, Agam. VIII ϑ, Ch. IV γ, Soph. El. I α, β, Ant. VI α, Eur. Andr. II α, III α. Die zweite Silbe ist aufgelöst Alc. IV extr., Andr. III β extr. Hermann, Weißenborn und Andere halten ihn für Antispastus mit Jamben; Böckh stimmt mit uns. — 4) Katalektischer Dimeter, etwas seltener, doch noch oft genug in der Tragödie, auch Arist. Av. 628, 9, drei hinter einander in Aesch. Suppl. II β (der dritte hat die Endsilbe der ersten Dipodie unbestimmt: *μένει τοι Ζηνὸς ἱκταίου κότος*, 380), zwei folgen sich unmittelbar in Eur. Suppl. II. Oefters zu Anfang der Strophen, s. Aesch. Sept. V γ, δ, Suppl. IV γ; am Schlusse in Pind. Pyth. V str. und Sept. II γ (wo die Anfangssilbe unbestimmt: *παγκλαύτων ἀλγέων ἐπίῤῥοθον*). — 5) Hyperkatalektischer Trimeter, aber tripodisch anfangend, in Ant. III α: *κυλίνδει βυσσόθεν κελαινὰν θῖνα καὶ δυςάνεμον*.

B. Jonische Basis: ⏑⏑— — —⏑—, s. Pind. Ol. VIII str.

Ob amphibrachische und palimbacchische Basis vorkommt, die Böckh in Pind. Ol. XIII str. 3, 4 annimmt, ist ungewiß, s. Einleitung zu dieser Versart.

IV. Trochäen mit Dibasis.

Trochäen mit jambisch-trochäischer Basis. Unter den angeführten Versen sind unstreitig manche hierher gehörige, wie II, B, 2, 7. Die Doppelbasis endet spondeisch in Aesch. Choeph. III δ: *διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ*.

V. Hinkende Trochäen.

Mit diesem alten Namen werden diejenigen trochäischen Verse benannt, deren Schlußdipodie nicht ein Kreticus, sondern ein Palimbacchius oder Molossus ist. Mag man sich nun diesen Ausgang aus Zusammenziehung des ersten Trochäus der akatalektischen Schlußdipodie oder aus Umkehrung des Schlußjambus der katalektischen entstanden denken, genug, das Unerwartete der sinkenden Bewegung statt der den voraufgehenden Füßen entsprechenden steigenden macht einen komischen Eindruck, und es hätte keine passendere Benennung gewählt werden können, indem wie bei Hinkenden der eine Fuß länger stehen bleibt und die drittletzte Silbe über die erwartete Zeit anhält (Apel II 310). —

Einzig bekannt ist sonst nur der Tetrameter; aber Plotius (2648 sq.) führt noch zwei kürzere Arten an, das dimetrum catalecticum clodum „Gratiae decorae stant" (Vict. 2591, Trochäus und Molossus), und trimetrum catalecticum clodum „οἱ θεοὶ τὰ λοιπὰ Ταντάλῳ δόντες." Weiter läßt sich über diese nichts sagen; vielleicht verdanken sie ihren Ursprung blos dem Streben nach theoretischer Vollständigkeit. Mehre Bruchstücke haben wir vom hinkenden Tetrameter. Er heißt τετράμετρον καταληκτικὸν χωλόν bei Heph. et Schol. und Trich., auch χωλιαμβικόν nach Tr. 13, tetram. cat. claudus nach Serv., scazon quadratus bei Atil. 2674, Hipponactium nach Diom. 508, Vict. 2530, Serv. Nach Victorin (2575) und Atilius ist er von Hipponax erfunden. Gleiche Berühmtheit mit dem jambischen Hinkvers hat er nie erlangt. Fünfzehn Tetrameter haben wir noch vollständig. Fünf haben die viertletzte Silbe lang, was unstreitig wegen Häufung der Längen nicht sehr häufig war. Die Cäsur in der Mitte ist streng beobachtet; die Wortausgänge mit den Enden der metrischen Dipodien übereinstimmen zu lassen, tadelt schon Victorin. Auflösungen sind selten (der vorletzten Silbe vielleicht nie), wie im ersten Verse des Hauptfragmentes des Ananius bei Athen. VII, 282 B.:

ἔαρι μὲν χρόμιος ἄριστος, ἀνθίας δὲ χειμῶνι.

Die übrigen erhaltenen Verse sind:

μὴ προτίμα δῆτ' ἐμὲ χρὴ τῷ σκότῳ δικάζεσθαι, Heph.
ἀμφιδέξιος γάρ εἰμι κοὐχ ἁμαρτάνω κόπτων, Hipp. 221 Schn.
Κυπρίων βέκος φαγοῦσι κἀμαθουσίων πυρῶν, Id.
λάβετέ μου θοἰμάτια, κόψω Βουπάλου τὸν ὀφθαλμόν, Id.
καὶ δικάζεσθαι Βίαντος τοῦ Πριηνέως κρέσσων, Id.
καὶ θεῶν ἄγρωστιν εὗρες, ἣν Κρόνος κατέσπειρε, Aeschrion 226 Schn.

In die lateinische Poesie ist er wohl nie übergegangen. Von Victorin selbst ist das Beispiel: Cerne Crasse poena quanta sit Deum fatiganti.

VI. Trochäen mit Ekbasis.

Sie unterscheiden sich von den Hinktrochäen, indem sie einer katalektischen Dipodie einen Spondeus oder Trochäus folgen lassen, während in letzteren diese Füße einer hyperkatalektischen folgen. Der Eindruck jener ist ernst, dieser komisch.

1) —⏑⏑͡⏑— — S. katalektischer kretischer Dimeter.

2) —⏑—⏑ —⏑— — — Eum. III in. *μᾶτερ, ἅ μ' ἔτικτες, ὦ*

μᾶτερ. Mit langer vierter Silbe bei Pind. Pyth. IX str. So auch Senec. Agam. 817, sensit ortus, sensit occasus.

3) — — —∪— — —∪— — —∪— — ⏑∪͡∪∪ —∪̄ Lys. VI in. μῦθον βούλομαι λέξαι τιν' ὑμῖν, ὅν ποτ' ἤκουσ' αὐτὸς ἔτι παῖς ὤν.

Zweites Capitel.

Jamben.

Dem Maße nach sind die jambischen Verse nichts Anderes als trochäische mit Anakrusis. Diese Ansicht erklärt am leichtesten ihre Freiheiten, die mit denen der Trochäen im Ganzen übereinkommen. Sie werden ebenfalls dipodisch gemessen (nur die brachykatalektischen haben eine Tripodie und zwar ohne Zweifel meist am Ende), nehmen also nur in den ungeraden Stellen den Spondeus und dessen Auflösungen, den Daktylus und Anapästus, an. In den geraden steht außer Jambus und Tribrachys auch noch der Anapästus, wie statt der Trochäen der Daktylus im trochäischen Metrum. Der Anapästus kann ferner in den Proceleusmaticus aufgelös't werden, welche Freiheit dem Daktylus in trochäischen Versen vielleicht nie zusteht, weil vier Kürzen, von denen die erste den Hauptton hat, weniger gefallen, als wenn die dritte, wie unter Jamben, accentuirt ist. Aber da der Proceleusmaticus auch für einen Trochäus durch Zusammenstoß eines Daktylus und Anapästus in derselben Dipodie vorkommt (was die Grammatiker unerwähnt lassen), so finden wir hier eine größere Freiheit des jambischen Maßes. Erklärlich wird dieß, wenn man bedenkt, daß blos der komische Trimeter, der unter allen Versen sich am sorglosesten bewegt, den Proceleusmaticus für Jambus und Trochäus sich gestattet. Auch der häufige Gebrauch der Anapästen kommt diesem ganz allein zu; sonst sind sie höchst selten mit Ausnahme des ersten Fußes, doch auch hier nur e i n m a l bei Pindar in einem zusammengesetzten Verse der Isthmien (VII, 52), in einem Eigennamen. Wie in Trochäen, ist ebenfalls in Jamben die abnehmende Bewegung beliebter als die zunehmende; indeß selbst bei Pindar steht der Tribrachys in geraden Stellen. Bei demselben Dichter findet sich am häufigsten regelmäßiger Wechsel von Spondeen und Jamben, entsprechend der ähnlichen Schwere vieler seiner trochäischen Verse, doch nur in dorischen Strophen. Jambische Tripodien in der Mitte der Verse können nicht auffallen, da trochäische daselbst nicht

ungebräulich sind; als Beispiel gilt vielleicht Pind. Ol. XIII str. 3. 4 (s. Einl. zu Trochäen), sicherere geben zusammengesetzte Verse. — Der Ausgang jambischer Verse ist männlich (akatalektisch und brachykatalektisch) und weiblich (katalektisch und hyperkatalektisch). Die ersteren schließen jambisch oder pyrrhichisch; aufgelös't wird die Schlußarsis nur in sehr wenigen Beispielen, wo nämlich ein kleinerer Vers mit dem folgenden eng zusammenhängt. Auch die katalektischen halten die Silbe vor der letzten Arsis kurz, so gut wie die hyperkatalektischen; dieß sind in den älteren lateinischen Jamben die einzigen unveränderlichen Kürzen; sonst kommen in ihnen an allen Stellen ohne Unterschied Spondeen und deren Auflösungen vor. Selbst die Senare einiger späteren Dichter, wie des Phädrus, vermeiden Längen immitten der Dipodie nicht allzu ängstlich, so daß den Römern die monopodische Messung geläufiger geblieben zu sein scheint, wie denn auch Mallius Theodorus und Beda die Verse nach der Zahl der Einzelfüße benennen. — Die Cäsuren sind größtentheils trochäisch; in längeren Versen jedoch, namentlich in Tetrametern, bringt ein regelmäßiger Wortschluß in der Mitte die jambische Bewegung wieder in Erinnerung. — Die üblichsten jambischen Verse sind der akatalektische Trimeter und nächst ihm der katalektische Tetrameter. Selbst weit längere sind nicht ungewöhnlich, häufig sogar in der Komödie.

Bei den alten Metrikern wird das jambische Metrum besprochen und die dahin gehörigen Verse aufgezählt von Arist. Quint. 53, Heph. c. 5 und den Schol. 168, Drac. 162, Trich. 4, Vict. 2525, Plot. 2641, Atil. F. 2693, Serv. c. 1, Diom. 503 und Mall. Theod. c. 5.

I. Durchgängig jambische Verse.

1) Monometer brachycatalecticus. Er besteht aus einfachem Jambus mit unbestimmter Anfangssilbe. Er ist kaum als Metrum anzusehen und wird in der Tragödie und Komödie meist jambischen Trimetern, aber nicht selten auch Anapästen, Dochmikern, Trochäen und anderen Chorversen vorgeschoben. Vor trochäischen Tetrametern steht kein solches Versglied, was doch Victorinus (2531) anzudeuten scheint. Meist besteht diese Einschaltung aus Interjectionen, wie: *ἰώ, ἀὶ ἀί, ἆ ἆ, παπαῖ, φεῦ φεῦ, αἰβοῖ* (Ar. Pac. 1257, Av. 1342), oder ihnen ähnlichen Ausrufungen, wie: *ἰδού, εἶεν, ἔα, οἴμοι, οἲ ἐγώ* (vielleicht durch Krasis zweisilbig); aber auch *τί φῄς, τί φῶ* (Oed. C. 315, Hel. 706). Die Analogie giebt den spondeischen Wortfüßen jambisches Metrum.

2) Monom. catalect. Er kommt mit dem Bacchius, Amphibrachys und

Molossus überein; doch seine Verbindung mit jambischen Trimetern empfiehlt, ihn hier zu erwähnen. Ausdrücke, wie: *τάλαινα,* Oed. C. 318, *τί σιγᾷς,* ib. 1271, *τί φημί,* Oed. R. 1471, *ὤ μοί μοι,* werden theils mit dem Folgenden eng verbunden, z. B. ganz deutlich *ἴθ' ὦναξ* im Oed. R. 1468, *παπαῖ φεῦ* im Phil. 785, *προςέρπει* ib. 787, *τί φῇς, παῖ* ib. 804, *τί φημί* in Trach. 865, El. 1237 = 58, *ξύνες δέ* in Trach. 868, theils als Schluß der Rede angehängt, wie *λέγω τι* im Oed. R. 1475, *ἴθ' ὦ παῖ* im Phil. 750, theils eingeschoben, wie in den ersten Beispielen, so daß an einigen Stellen blos mit diesen Worten eine Person den Fortgang des Dialoges der anderen unterbricht, wie *τί οὖν δή* im Aj. 873, *ἔχεις ουν* ib. 875, *ἰὼ Ζεῦ* in der Lys. 716. Sophokles hat dergleichen Einschaltungen am häufigsten; die übrigen Dramatiker beschränken sich auf Epiphoneme in Chören, wie *αἶ αἶ αἶ* = *ἰὼ Ζεῦ* in dem Or. 306 = 322. Aristophanes wiederholt diesen Monometer (*πεπρᾶσθαι πεπρᾶσθαι*) in den Ach. 700. — Einen eigenen Vers bildet dieser Wortfuß ganz deutlich in figurirten Gedichten, s. Anth. Pal. XV, 22 und 24.

3) Mon. acat., oft epiphonematisch vor Jamben, Dochmien und anderen Chorversen, wie: *ἔα ἔα, ἰὼ ἰώ, ἰοὺ ἰού, κοάξ κοάξ* Ran. 214. Aehnlich vor Trimetern *ἰὼ ξένοι,* Phil. 219, und am Schlusse *ἰὼ θεοί,* 736; unter Chorversen ähnliche Ausrufungen im Herc. fur. 870, 3. Unter Trimetern auch Dispondeus, wie *ὦναξ Παιάν,* ib. 800, neben *φυγῇ φυγῇ,* ib. 798, und *ἔα ἔα,* ib. 795, wie *σπονδὴ σπονδή* im Pac. 425. Noch augenscheinlicher sind Dimeter unter Trimetern, so *ἀλλ' οὐ σχολή* Ach. 382, unter katalektischen Tetrametern, wie *στρέφου σκόπει* Eccl. 480, nach Trimetern, z. B. *τίς ὁ στένων;* im Rhes. 728. — Im Pindar ist ein Monometer mit Spondeus, Ol. VII str. 3, und einer mit Spondeus oder Anapästus zu Anfang, Nem. VI ep. 6. Hier und da ist er in den dramatischen Chören als Dijambus, s. Sept. VIII, als dritter Päon, s. Suppl. IV *γ*, unter Jamben, mit Anapästus zu Anfang, in Sept. VIII ep.; mit aufgelös'ter erster Länge im Pers. III *β* und IV *α*. Bei Aristophanes steht er in jambischen Systemen viel seltener als man glaubt; vor Epiphonemen Eccl. 1179, 83; wenigstens lassen sich alle von Gaisford und Hermann angeführten Beispiele zweckmäßiger als längere Verse darstellen. Ob er bei den lateinischen Komikern als Clausel vorkommt, wie Weise, praef. ad Plaut. p. XXII, meint und Hermann (El. 93) Ter. Ph. 1, 4, 17 constituirt, ist für jetzt noch nur wahrscheinlich.

4) Mon. hyp., Aristophanium Serv., Str. 2 des Gregor von Nazianz. Pindar hat die leichte Form Pyth. VI, Nem. VI ep., die schwere P. VII st., mit Daktylus oder Tribrachys zu Anfang ib. extr.

Die Tragiker haben ihn öfter; so nach Jamben Aesch. Suppl. VII α, Soph. El. I α ext., nach Daktylen Eur. Hipp. VI, El. III β (erste Silbe unbestimmt, zweite aufgelös't), nach Anapästen Alc. V β ext., III β (mit pyrrhichischer Anakrusis), nach Choriamben dreimal hinter einander Herc. fur. III α (auch Proceleusmaticus einmal), ferner Her. III β (zweimal hinter einander), Soph. El. I ep. Bei Aristophanes steht er unter Choriamben Nub. IV und schließt Joniker Vesp. I β ext. — Seneca hat im Agam. 807 sqq. mehre Monometer auch an einigen anderen Stellen, z. B. Med. 661: patrioque pendet; überall mit pyrrhichischem Anfange.

5) Dim. brach., Euripidium Serv., Eupolidion Vict., St. 1 des Gregor. Naz. Bei Pindar Ol. IV ep. ext., XI ep., beide Male mit langer Anakrusis. Beispiele der leichten Form bei den Tragikern sind: unter Jamben Sept. VIII β (zweimal) und Agam. II γ, nach Dochmien Rhes. V, ferner Ant. II α. Die beiden ersten Längen sind aufgelös't in Soph. El. I β, unter Jamben, die erste und letzte Länge im Oed. R. I γ in., vor Jamben. Zwischen katalektischen trochäischen Tetrametern mit Auflösung der zweiten Länge und in der Antistrophe mit Daktylus im ersten Fuße hat ihn Arist. Vesp. 339 = 370. — Seneca schließt mit diesem Verse dreimal katalektische Dimeter, nämlich: Quis credat exulem, Med. 856, Gangeticum nemus, ib. 860, Dux noctis Hésperus, ib. 867. — Dasselbe Metrum findet sich in unregelmäßiger und schwerer Form, so daß die dritte oder fünfte oder beide Silben lang sind; s. unten Jamben mit schwerem Ausgange.

6) Dim. cat., Anacreontium Heph., Trich., Serv., Vict., Plot., Anacr. heptasyllabon Vict. 2591, ἡμίαμβοι Trich., Schol. Nicandr. Ther. 377, scazon Vict. 2586; ihn bespricht Ter. M. 2463—96; auch mit Pyrrhichius als Anakrusis und auch in dieser Gestalt Anakreontischer Vers genannt. Die Verwandtschaft der zweiten mit dem steigend ionischen Dimeter erhellt aus der Verbindung beider Verse und noch deutlicher aus der dramatischen Responsion. Weil überdieß Verse mit jambischem Anfange unter anderen mit anapästischem nur ausnahmsweise gemischt werden, so daß auch nach Hermann's Bemerkung (El. 475) in einem und demselben Anakreontischen Liede nirgends eine einfache und eine doppelte Kürze Anakrusis ist (Anacr. 26 sind die drei Schlußverse ein eigenes Fragment): so werden die anapästisch beginnenden am besten als ionische Dimeter von den jambisch beginnenden getrennt und nur letztere hier behandelt, so wenig auch in Abrede zu stellen ist, daß auch erstere oft genug jambisch gedacht sein mögen. —

Der katalektische Dimeter steht St. 1, 23, Anakr. 6, 7, 8, Arist. 1. Pindar hat einen aus drei Jamben und einer Kürze bestehenden Vers Ol. IV st. 5. Oft findet er sich bei den Dramatikern, besonders mit kurzer Anfangssilbe, aber auch mit Auflösungen der beiden ersten Längen. Die zweite ist aufgelöſ't Troad. II ep. ext., die erste, nebst unbestimmter Anakrusis, Soph. El. I γ ext., im Pax., 912=995, ist noch in der Strophe die zweite Länge aufgelöſ't; die Anakrusis ist lang und die zweite Länge in der Antistrophe aufgelöſ't in der Hel. I α ext.; beide Längen aufgelöſ't Thesm. 1000, wie im vorhergehenden Verse nur die erste. Dieses Metrum folgt Trochäen Andr. I β ext., Prom. ep. ext., 433, Jamben Ach. VII (zweimal hinter einander), Dochmien Orest. I, Anapästen Hipp. VI α ext., Av. VI, besonders häufig aber akatalektischen Daktylen, Soph. El. I α, Oed. C. 237 III α, Phil. I α ext., Oed. R. I α. Vor jambischen katalektischen Tetrametern steht es Thesm. 973=981 sq., nach jambischem Dimeter unter Dochmien Phoen. V; nach einem jambischen Trimeter Plut. II, nach katalektischen Daktylen Soph. El. I β, Hipp. VI α, Troad. II ep. extr. Viele verschwinden bei den Komikern freilich durch Verbindung mit dem voraufgehenden Verse. Vier Dimeter folgen auf einander Herc. f. 1039—42 (mit Personenwechsel). — Spätere Dichter wenden ihn gleichfalls häufig an und lieben seine unmittelbare Wiederholung; so der erste Altar (Anth. Pal. XV, 25 in.) dreimal (erster Vers mit jambischem, die beiden folgenden mit anapästischem Anfange); der zweite des Dosiadas hat zwei zu Anfang und späterhin acht hinter einander (mit kurzer und langer Anakrusis). Schon Kallimachus verband ihn mit Hendekasyllaben, s. ibid. XIII, 24.

Der stichische Gebrauch dieses Verses ist besonders bekannt aus Anakreon, unter dessen Liedern die hierher gehörige Form mit jambischem und spondeischem Anfangsfuße haben 1, 2, 9, 10—17, 19, 20, 27, 31, 32, 33, 38, 40, 55, 59, 65, fr. 2 und 30. Andere Verse sind unter diese gemischt in 23, 25, 26, 27, 47, 35, 38. Ferner bestehen aus diesem Metrum einige andere Gedichte: ein Fragment des Herodes (oder gewöhnlich Anacr. fr. 28), Theocr. 30 (auf Adonis), die beiden Anfangsverse von Dosiadas zweitem Altare, Greg. Naz. ad suam animam p. 182, Paullus Silentiar. in den Anal. Br. III p. 94, Julian. Aegypt. in der Anth. Planud. 388 und einige andere Gedichte der Byzantinischen Zeit. Abweichend vom regelmäßigen Maße der Hemiamben des Anakreon, Theokrit und Julian ist zuerst die Auflösung der ersten Länge bei Anacr. 27, 1, 10: *τοῦ Διὸς ὁ παῖς ὁ Βάκχος — καὶ πάλι*

θέλω χορεύειν, dann die Verlängerung der dritten Silbe, Id. 15, 11 und 38, 5 und 12, Theocr. 30, 43 und der fünften, welche letztere jedoch fraglich ist, da 15, 15 und 32, 15 und 25 die Lesarten ungewiß sind und 31, 4 ἐμαίνετ' Ἀλκμαίων τε nach Mehlhorn's richtiger Bemerkung der Diphthong verkürzt wird; nur 25, 9 ist σὺν τῷ δὲ πίνειν ἡμᾶς sicher; aber das ganze Gedicht gehört wohl späterer Zeit an; Paullus Silentiarius nämlich gestattet sich in der fünften Silbe dieselbe Freiheit, wie in der ersten, so daß beinahe die Hälfte seiner Verse mit Molossus oder Palimbacchius schließt; wogegen Gregorius dieß nur siebenmal in 181 Versen thut, z. B.:

κρύπτουσαν, εἰ κρύπτοιτο
φαίνουσαν, εἰ φαίνοιτο.

Die Römer bedienten sich dieses Verses ebenfalls, und Terent. Maur. 2484 sqq., 2497—2513 sagt: Et condere inde carmen Multi solent poetae. Horatium videmus Versus tenoris hujus Nusquam locasse juges; At Arbiter disertus Libris suis frequentat. Agnoscere haec potestis, Cantare quae solemus: „Memphitides puellae, Sacris Deum paratae. Tinctus colore noctis Manu puer loquaci." Dann vergleiche: Anus recocta vino Trementibus labellis, Petron. Arb. ap. Diom. 517, Aegyptias choreas, Ejusd. fragm. Alle diese Verse des Petron s. in der Anth. Lat. Meyer. 174, und ein anderes Gedicht von Luxorius in demselben Metrum ib. 320 (stets spondeisch anfangend).

7) Dim. acat., Heph., Ἀνακρεόντειον Schol. Heph., Trich., Archilochium Serv., Vict., Plot., tetram. Mall. Th., Beda 2378. Er nimmt auch den Daktylus, Anapäst und Tribrachys an; Archilochus schrieb in ihm seine Schmähgedichte gegen Lykambes und dessen Töchter, der Römer Alphius Avitus sein Buch (rerum) excellentium nach Ter. M. und Vict. 2585. Oft findet er sich in melischen Strophen, als 2, 5, 14, 20, 26, 35, Arist. 4, Greg. Naz. 1, 2, Boeth. 2, 5. Als Beispiele dienen vier Fragmente des Archilochus, wo er aber auch strophisch gebraucht sein kann, z. B.: τί μακρὰ δὴ φρονεῖς, τάλαν; bei Plot. Vier Dimeter enthält das Fragment des Alkman: ὥρας δ' ἔσηκε τρεῖς, θέρος, ebenso viele das des Anakreon μηδ' ὥστε κῦμα πόντιον, zwei ein anderes in: διὰ δηὖτε; ferner ἐρῶ τε δηὖτε κοὐκ ἐρῶ καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι ap. Heph. (Schneid. p. 194, 255, 364, 367, 360). Bei Pindar steht er fünfmal und nur einmal ist die zweite Länge aufgelös't in Ol. XIV; die schwere Form herrscht durchaus vor, indem er nirgends aus vier Jamben besteht. — In der Tragödie findet sich der Dimeter öfters; ganz sicher in Sept. VI, Pers. VII δ,

Aj. 816, O. R. III. Vorherrschend ist die leichtere Form; Auflösungen sind nicht selten, z. B. die beiden ersten Füße in Aesch. Ch. I *α*, Suppl. I *ζ*, Soph. O. C. VI *α* in., El. I *γ*, O. R. *β* in., Eur. Hec. IV, der erste und dritte Fuß im Ag. III ep., der zweite und dritte in Trach. II ep., Hec. III *β* in., die drei ersten Füße in Eum. I *β*, Suppl. I *ς*, Hec. III *β*, Alc. V *β*. Die Anfangssilben der beiden Dipodien sind lang O. R. IV *β*, die erste Pers. III *α*, Eur. Cycl. 616; die vorletzte Silbe unbestimmt unter Dochmien Eur. El. VII. Er steht unter allen Versarten, unter Daktylen Ag. I, O. R. I *α*, nach Anapästen Or. 1476, nach Dochmien Hec. IV, Phoen. 332 sq., vor Dochmien Or. V, zwischen Dochmien Phoen. V. Oft folgen mehre unmittelbar hinter einander: zwei in Sept. V *ε*, Ant. VI *α*, O. C. II *β*, Trach. IV *α*, Eur. Suppl. V *γ*, El. 1112 sqq., drei Prom. I *β*, Ch. I *β*, vier Sept. VIII ep., fünf Pers. VI *ς*, mehre Iph. A. 1475. Personenwechsel nach erstem Fuße in O. C. II *β*, VIII *β*. — Noch häufiger ist er in der Komödie ebenfalls mit vielen Auflösungen; so besteht er nur aus Tribrachen Ach. XI; der letzte Fuß ist Tribrachys Nub. 1368—72, wo man vielleicht mehre verbinden muß. Der Anapästus erscheint in erster Stelle zweimal Equ. 367 sqq., in dritter Lys. 384, in zweiter und dritter Ran. VIII. Sehr häufig steht er in jambischen Systemen unter längeren Versen, die meist folgen und dann katalektisch sind, s. Equ. 367; neben katalektischen Tetrametern (s. diese unten) Pac. 1273, 8, Plut. 293 sq. = 299 sq., 304 = 311, vor diesen Ach. II, 251, 1193, Lys. 382—5, Eupol. p. 415 Mein., nach diesen Equ. 439, Ran. 968, vor längeren Jamben Vesp. 1335; unter trochäischen katalektischen Tetrametern Av. 305, 6, Vesp. 335 = 366, 339 = 370, 1266, 69, 70, Av. 305, 6, nach katalektischen Daktylen Ran. XII, nach Anapästen Ran. XI. Mit einem katalektischen Dimeter zum Schlusse macht er ein System; es steht einer vor demselben Av. 1333, zwei Thesm. 969 = 977, mehre Nub. 1368, Av. I extr. (wo Dochmien ein jambisches System unterbrechen), neun vor katalektischem Dimeter Ran. VIII. Aber auch ohne diesen und überhaupt ohne katalektischen Vers stehen Dimeter Lys. 382, Plut. III. Unter den späteren Gedichten stehen z. B. im Altar (Anth. Pal. XV, 25) elf hinter einander.

Die lateinischen Komiker bedienen sich des Dimeters als Clausel, wie Attius: An haec jam obliti sunt Phryges, Varro ap. Rufin. 2707. So steht er einzeln oft bei Terenz, vorzugsweise nach akatalektischen jambischen Tetrametern Andr. I, 2, 5, III 3, 5, auch nach katalektischen trochäischen Tetrametern Eun. II, 1, 3. 7, 9, selten nach

jambischen Trimetern Eun. II, 3, 10. Dasselbe beobachtet Plautus; indeß setzt dieser auch mehre hinter einander. Da jedoch seine Octonarien in der Mitte sich Hiatus und unbestimmte Silbe gestatten, so lassen sich öfters je zwei vielleicht verbinden. Die Interpunction zu Ende der zweiten Dipodie weis't auf Dimeter hin im Amph. V, 1, 21 — 26. Beispiele einzelner und verbundener Dimeter, s. Weise, praef. XVIII. — Bei Seneca sind Dimeter Agam. 758 — 65, die Bothe mit Unrecht zu Tetrametern macht; fast immer stehen in ungeraden Stellen Spondeen; einmal fängt ein Daktylus den Vers an. Nicht so einförmig sind die des Ausonius in Epigr. 30, 96, 146, Ephem. (Egressio), Epist. 4, 71 — 81,16. Terentian hat einige vs. 2444 — 51, und späterhin noch wenige. Ein paar kürzere Gedichte sind in Dimetern geschrieben in der Anth. Meyer. 58, 125, 1004, 1268, 206, das letzte vom Kaiser Aelius Hadrianus:

Animula vagula, blandula
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos.

Die christlichen Hymnendichter, wie Ambrosius, Sedulius u. A., wandten diesen Vers häufig an.

8) Dim. hyp., Alcaicum Serv. und Vict., novenarium Pindaricum Prisc. Part. 1216. Dritter Vers der alcäischen Strophe. Bei Pindar Isthm. V, st. extr. schwer, Ol. IX ep. leicht mit pyrrhichischer Anakrusis. Mitunter in tragischen Chören: leicht Ag. III α, Ant. II α, III α extr., Andr. I α extr., mit langer Anakrusis Aj. III γ, mit zwei Spondeen Soph. El. II, Trach. I extr., mit Auflösungen Trach. 649 = 657. Zwischen Dochmien mit zwei Tribrachen beginnend steht er Or. II, nach Daktylen Rhes. I extr., wo zu Anfang Daktylus und im zweiten Fuße ein Daktylus in der Antistrophe. Bei Aristophanes folgt dieser Vers in leichter Form einem Trimeter in Av. 858 = 902. — Zwei folgen unmittelbar Dosiadas Altar in Anth. Pal. XV, 26.

9) Trim. brach., Alcmanium Serv. und Plot., decasyll. Alcaicus, vom Erfinder, nach Victor. 2591, pentam. Mall. Theod. Findet sich einige Male bei den Tragikern. Leicht im Agam. III β (wo die dritte Länge in der Strophe aufgelös't), Eum. V α, Suppl. I ζ. Die erste Silbe ist unbestimmt, die fünfte lang im O. R. VII.

10) Trim. cat., hendecasyllabum Archilochium Atil., Hippo-

nactium Serv., Archilochius colobus Diom., senarium Colophonium Prisc. Part. 1216, senarium colobon Mall. Th., κολοβόν, σκάζον, χωλιαμβόν, weil Archilochus ihn durch Weglassung der Schlußsilbe aus dem Trimeter gebildet hat, Ter. M. 2429—38, Vict. 2575, 89 (wo er hendecasyllabon und mit Einigen miuron heißt). Str. 3, 9, 24, Arist. 2. Hephästion giebt als Beispiel: χαίροισα νύμφα, χαιρέτω δ' ὁ γαμβρός, Sapph.; andere Beispiele Alcman. 239, 240, Schneid. Stichisch ist er ohne Zweifel ib. p. 254 wegen drei und vielleicht p. 255 wegen zwei unmittelbar einander folgender Trimeter; sicher stichisch bei Phaläkus in der Anth. Pal. XIII, 5, im Lateinischen in Anth. Meyer. 789, Terent. Maur. 2468 sq., 2932—59; — strophisch bei Pind. Pyth. VII in., wo der zweite Dijambus doppelte Auflösung zeigt. In den tragischen Chören findet sich der Vers an einigen Stellen, auch aus bloßen Jamben bestehend, wie Ant. III α extr., Or. 1357, gewöhnlich ein oder einige Längen auflösend Oed. R. I γ (unter Jamben), O. C. II β extr. (nach akatalektischen Daktylen), Herc. fur. I, El. 1209 (beide nach Trimetern), Hec. II st. ep. extr. Erste Silbe unbestimmt Soph. Trach. IV β, Eur. Andr. III α. Erste Silbe lang und mit Auflösungen Soph. El. I β (zweimal); zweite Dipodie beginnt mit Länge Aesch. Suppl. IV α. Zwei Spondeen Oed. R. IV β, wo ein anderer Vers mit Auflösungen. Aristophanes hat ihn nach zwei Trimetern Ach. XI mit einem Tribrachys und einem Spondeus. — Zwei andere Beispiele im Schwalbeneie des Besantinos in der Anth. Pal. XV, 27.

11) Trim. acat., gewöhnlich blos Trimeter genannt, Archilochium Serv. und Plot., ternarius iam. Diom., lateinisch senarius Cic., Quintil., Vict., Cens., ὀρθὸν im Gegensatz des χωλὸν Heph., wie integer und claudus Vict. Der Ursprung dieses Verses wird in die mythische Zeit verlegt, wo mit dreimaligem ἰὴ Παιὰν Apollo beim Kampfe mit dem Python angefeuert wurde, nach Heracl. Pont. ap. Athen. XV p. 701 *E*, Ter. M. 1586. Nach Drakon (162) erfand ihn eine gewisse Jambe durch den Ausruf ἄνθρωπ' ἄπελθε, τὴν σκάφην ἀνατρέπεις; — nach Schol. Hom. Il. ζ, 35, Eust. ib. p. 476 entstand er im Trojanischen Kriege. Gewöhnlich gilt Archilochus für den Erfinder, s. Plut. Mus. 1140 F., Vict. 2585; ob Horaz A. P. 79, Ovid Ib. 521 u. A. die erste Bildung des Trimeters oder der jambischen Verse überhaupt demselben Dichter zuschreiben, ist ungewiß. Zwischen ihm und Hipponax schwankt Atilius Fort. 2692, doch fügt er hinzu, Homer habe zuerst im Margites Jamben gebraucht. Des Hipponax wenig jüngerem Zeitgenossen

Simonides von Amorgus dagegen geben Andere das Verdienst der Erfindung, s, Suid. s. v. — Nächst dem Hexameter ist er Hauptvers der griechischen Dichter in allen Jahrhunderten und allen Gattungen der Poesie. In der ionischen Lyrik findet er sich zuerst; stichisch bildeten ihn Archilochus, Simonides, Solon, Hipponax und andere Jambographen, wahrscheinlich auch Anakreon; selbst in den Orakeln verdrängte er mitunter den alten Hexameter (Schol. Arist. Nub. 145, Sant. ad Terent. M. p. 145). Sodann ging er zu den Attikern über und ward hier durch Aeschylus der dialogische Vers der Tragödie. Gleichzeitig wandte ihn der Sicilier Epicharm in der Komödie an; doch auch in dieser Dichtungsart erlangte er erst, freilich in sehr abweichender Gestalt, auf attischem Boden die Oberherrschaft im Gespräche. Ganz natürlich trat er ferner in's Satyrdrama ein. Für das Drama blieb er Hauptvers; daher bei Lykophron und bei Lucian in dessen Tragopodagra und Okypus. Die mittlere und neue Komödie beschränkte nur die Zahl der Freiheiten der alten. Aehnlichen Maßes sind einige auf Inschriften befindliche Trimeter (Boeckh. C. J. I, n. 10, 29, 569 etc., Nachweisungen giebt Leutsch 79). Im Alexandrinischen Zeitalter scheint er in's Lehrgedicht übergegangen zu sein (Apollodor's Chronik); wenigstens sind im Römischen Zeitalter allerlei Stoffe darin bearbeitet, z. B. Skymnus Periegese; auch Pseudodicäarch's Beschreibung von Hellas, Empedokles Sphäre (Fabr. Bibl. Gr. T. I, p. 816), Heliodor's verborgene Kunst der Philosophen (ibid. VIII p. 119) und andere Sachen sind wohl aus diesen Jahrhunderten. Schon früher hatten die Stoiker ihre Grundsätze, vornehmlich ihre moralischen Vorschriften, in Trimeter mit fast den Komikern hinsichtlich des Metrums eigener Freiheit eingekleidet (Meineke hist. com. Gr. praef. X.). Strengeres Maß haben die Räthsel. Im Byzantinischen Reiche überflügelte bald der Trimeter an Beliebtheit sogar den Hexameter und fand in alle Gattungen der Poesie, sogar in die erzählende, Eingang. Eine nicht unbedeutende Zahl verschiedenartiger Gedichtchen aus dieser und der vorhergehenden Periode haben uns die Anthologien aufbewahrt. — Von den Griechen kam der Trimeter zu den Römern, die vorzugsweise dramatische und lyrische Stoffe darin bearbeiteten. Der älteren Zeit gehören die Fragmente der Tragiker und Komiker, des Livius Andronicus, Ennius, Nävius, Statius, Afranius ꝛc., Plautus und Terenz an, die Uebersetzungen griechischer Verse von Cicero, Cäsar (Suet. Caes. 30), die Sentenzen des Syrus und Anderer, und endlich Inschriften bei Suet. Oct. 70 (zwei), Tib. 59, Calig. 8, Ner. 39, Dom. 23, Anth. Meyer. 1215, 1338, 41,

42, 48, 57, 1425. Die neuere beginnt mit den lyrischen Gedichten des Catull. 4, 27, 50, Priap. 85 und Horaz Epod. 17. Hierzu gehören die tragischen Dialoge des Seneca, die Fabeln des Phädrus, Catal. Virg. 3 u. 4, Mart. VI, 12, Terent. Maur. 2181—2393, 2420—43, Trojae halosis im Petron, Auson. Epigr. 48, 67, 116, 117, 140, 142, 143, Comm. prof. Burd. 15, Lud. sept. sap., sept. sap. sent. Pittac., Epist. 7, 20—23 und einige andere Stellen, Rufi Festi Avieni descr. orae mar. fragm., Priapeia 73, 83 und 85 und zerstreute Verse, wie bei L. Annäus Seneca (Epist. 115), Apulejus und in den Anthologien.

Neben diesem stichischen Gebrauche fand der Trimeter bei Griechen und Römern noch mannigfache Anwendung in lyrischen Strophen, nämlich 1, 2, 10, 11, 15, 20, 21, 22, 25, 27, Arist. 1, 2, 3, Greg. Naz. 2, 3, Auson. 1, Boeth. 3. Endlich steht er im Margites und häufig in den dramatischen Chorgesängen und zweimal bei Pindar, auch in Dosiadas Altar, 3, 4.

Wegen der vielfältigen Freiheiten, sofern er fünf Füße aufnimmt, und deren verschiedenen Anwendung ist kein Vers sorgfältiger und weitläufiger behandelt worden, als dieser Trimeter. Vier Arten desselben, den eigentlich jambischen (ἰδίως λεγόμενος ἰαμβικός, iambicum), den tragischen, komischen und satyrischen, zählen der Scholiast des Hephästion und Victorinus auf; dieselben führt Drako an, blos den ersten nennt er καθαρόν; des satyrischen geschieht keine Erwähnung bei Plotius, der purum iam. trim. Archilochium und einen tragischen und komischen zusammenstellt, hinterher sogar einen aus Anapästus, Jambus, Daktylus und drei Jamben bestehenden Vers palimbacchium comicum trim. acat. nennt; bei Diomed ist Confusion. Charakterisirt werden die vier Arten am beßten vom Schol. Heph.: der tragische bestehe besonders aus Spondeen und Jamben und nehme selten einen dreisilbigen Fuß auf, der komische bestehe gemeiniglich aus Dreisilblern, der satyrische halte die Mitte zwischen beiden und nehme Dreisilbler in beschränktem Maße auf, der jambische habe nur Zweisilbler und besonders Jamben. Oft wiederholt ist folgendes Beispiel A. W. Schlegel's:

Wie rasche Pfeile sandte mich Archilochus,
Vermischt mit fremden Zeilen, doch im reinsten Maß',
Im Rhythmenwechsel meldend seines Muthes Sturm.
Hoch trat und fest auf dein Kothurngang, Aeschylus;
Großart'gen Nachdruck schafften Doppellängen mir
Sammt angeschwellten Wörterpomp's Erhöhungen.

Fröhlicheren Festtanz lehrte mich Aristophanes,
Labyrinthischeren; die verlarvte Schaar anführend ihm,
Hin gaukl' ich zierlich in der beflügelten Füßchen Eil.

Auch Penthemimeres und Hephthemimeres werden als Cäsuren dieses Verses genannt von Aristides 53, Vict. 2508, 24 und Asmonius bei Priscian 1329. Wir werden im Folgenden zuerst den griechischen Trimeter, wie er im stichischen Gebrauche erscheint, nach der alten Eintheilung, die freilich alle Eigenthümlichkeiten aller Dichter unmöglich erschöpfen kann, doch für die Hauptwerke ziemlich ausreicht, und demnächst die einzelnen in Strophen gestellten Trimeter durchgehen. Die Römer empfehlen eine Eintheilung nach der Prosodie.

a) Trimeter der Jambographen. Am wichtigsten ist des Simonides Gedicht: *Γυναῖκες,* in 118 Versen, dann einige Fragmente von demselben, von Solon, Archilochus, Hipponax und unbedeutende andere. So viel sich aus diesen abnehmen läßt, erscheint der Spondeus 1, 2; rein jambische Verse sind weit seltener als mit Spondeen gemischte. Nur sehr wenige Tribrachen und Daktylen kommen vor, doch nie zwei Dreisilbler in demselben Verse; ein Anapästus im vierten Fuße bei Solon ist verdächtig, und in folgenden Versen:

τοὺς δ' ἐνθάδ' αὐτοῦ δουλοσύνης ἀεικέα
πρὸς τοῖχον ἐκινήθησαν ἐν παλινσκίῳ, Archilochus,

muß man lesen: *ἐκλίνθησαν.* Von den Cäsuren ist die Penthemimeres vorherrschend, doch häufig stößt man auch auf die Hephthemimeres; die bald zu besprechende Porson'sche Pause findet sich nirgends.

b) Tragischer Trimeter. Spondeus 1, 8. Am seltensten sind aus lauter Jamben bestehende Verse, die nach Atilius *ὄρθιοι* hießen und mit Unrecht bei den Tragikern von Terentian (2228) und Victorin getadelt werden, da doch unter hundert Versen wenigstens drei dieser Art vorkommen (Ion. 3, 13, 18, 40, 51, 57). Am häufigsten findet man zwei Spondeen in einem Verse. — Dem Anapästus ist viel nachgespürt worden, besonders von Porson, praef. ad Hec. XX sqq., Elmsley, in der Recens. der Porson'schen Hecuba p. 65 sqq., und von Hermann, praef. ad Hec. XLIII sqq. und Elem. 119. Er kommt zunächst in der Mitte des Verses in allen vier Stellen vor; doch bestehen die Beispiele vorzüglich in Eigennamen, die auf keine andere Weise sich dem Verse fügen, z. B. *Ἰφιγένεια* in der dritten Iph. A. 90, Iph. T. 1127, in der vierten ibid. 19, 1428, in der fünften ibid. 5, *Ἀντιγόνη* in der vierten Phoen. 88 u. a. a. Orten, in der fünften Ant. 11, Oed. Col. 1, 1415, *Ἱπποδάμειαν* in der dritten Iph. T. 808,

Ταυροπόλου in der vierten Iph. T. 1423, *Παρθενοπαῖος* in der vierten Phoen. 1106, *Ἱππομέδων* in der fünften ib. 1113; *Ἀριόμαρδος* Pers. 313, *Ἑρμιόνη, Τειρεσίας, Λευκοθέα, Ἀμφιάρεως, Οἰνόμαος* und andere anzuführen, ist mißlich, weil man hier die Annahme von Synizesen entgegenstellen könnte. Beachtungswerth wäre hierbei nur, daß Aeschylus die beiden letzten bei Euripides unläugbar anapästischen Namen lieber durch prosodische Licenz in den Trimeter zwängt, in folgenden Versen:

Ἱππομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος, Sept. 470 —
Παρθενοπαῖος Ἀρκάς· ὁ δὲ τοιόσδ' ἀνήρ, ib. 529 —

wie *Ἀλφεσίβοιαν, ἣν ὁ γεννήσας πατήρ,* Soph. ap. Prisc. 1328. Bei den erzwungenen Anapästen blieb man aber nicht stehen, sondern schon Sophokles stellte auch anapästisch anfangende Namen als anapästische Versfüße; vergleiche folgende Verse desselben und des Euripides:

ἦ που Τελαμών, ὁ σὸς πατὴρ ἐμός θ' ἅμα, Soph. Aj. 1008 —
Ἀγάμεμνον, ὦ Μενέλαε, πῶς ἂν ἀντ' ἐμοῦ, Phil. 794 —
Ἑλένην Μενέλαος ἵνα λάβῃ· καλόν γε νῷ, Eur. Iph. A. 1155 —
πέμπει δ' Ἀγαμέμνων μ', ὥςτε σοι φράσαι τάδε, ib. 1580 —
Τελαμών· Σαλαμὶς δὲ πατρὶς ἡ θρέψασά με, Hel. 88 —
ἀπωλόμην, Μενέλαε· Τυνδάρεως ὅδε, Orest. 449 —
τῆςδε στρατείας Ἑλλάδι γ' οὐκ ἄνευ θεῶν, Iph. A. 798 —
ὃς εἷς Μινύαισι πᾶσι διὰ μάχης μολών, Herc. fur. 217 —
μήτηρ δ' ἐμὴ Φρυγίοισιν ἐν σκολεύμασι
θρόνῳ καθῆται, πρὸς δ' ἕδρας Ἀσιήτιδες, El. 312 sq.

Einige von diesen Versen sind freilich von neueren Gelehrten verändert, wie auch noch Iph. A. 1546 sehr verdächtig ist, und in den drei letzten, wie noch Ion. 288, Iph. A. 801, sind Synizesen bestimmt anzunehmen; doch selbst Hermann giebt zu, daß solche Verse nach Ol. 89 gedichtet worden wären. So hätten wir denn auch Beispiele für den Anapästus an der zweiten Stelle. Also an allen ist er in Eigennamen bei Sophokles und Euripides gestattet; vorzugsweise liebt er die fünfte und vierte. In anderen Worten dagegen ward dieser Fuß im Dialoge unbedingt vermieden; denn Orest. 495 ist schon aus Handschriften zu verbessern, Bacch. 8 corrupt, zumal in beiden dem Anapästus ein Tribrachys voraufgeht; in Orest. 389 ist Synizese anzuwenden; noch andere von Porson, l. c. p. V, und dessen Rezensenten Elmsley, p. 63, angeführte Beispiele verschwinden theils auf dieselbe Weise (Prom. 246, Eum. 853), theils durch leichte, auch nach Handschriften gemachte Aenderungen, wie Prom. 947, Ag. 641, Ch. 645, Aj. 524, Ant. 263, Oed. R. 248, Oed. C. 1169,

Phil. 491, und nur im Oed. C. 371, Trach. 292, Phil. 1288 und in etlichen Fragmenten ist die ursprüngliche Lesart nicht leicht zu erkennen. — Am allerhäufigsten kommt dieser Fuß zu Anfang des Trimeters vor, wo die fremdartige Bewegung am wenigsten bemerkbar ist, und hierhin flüchteten die anapästischen Wortfüße, die in die Mitte gestellt dreisilbige Versglieder zu sehr häufen würden. Daher beginnen so viele Verse mit Namen, wie z. B. *Πυλάδης, Μενέλαος, Ἀγαμέμνων,* oder anderen Wörtern, die nach zwei Kürzen eine Naturlänge haben; mit einem Consonanten schließende, durch Position erst anapästisch werdende sind bei Aeschylus nur: *ἑκατὸν δὶς ἦσαν,* Pers. 335, und: *ὕπατός τε,* Ag. 495, bei Sophokles: *ὕδατος μελίσσης,* Oed. C. 481, *ποδαπόν τί,* ib. 1160, *ἑκατὸν προςῆγε,* Trach. 762, weit häufiger bei Euripides, aus dem Hermann (praef. Bacch. XLII) 32 Beispiele anführt. Augmentirte Verba finden sich nach Hermann (ib. XXX) nur einmal und zwar bedeutungsvolle zu Anfang des Satzes Iph. A. 49, Bacch. 1248, Herc. fur. 452, zu Anfang eines Nachsatzes Phil. 544. Indeß diese letzte Behauptung wird nicht überall von Handschriften bestätigt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die spätere Tragödie öfter auf jene Weise Anapästen im ersten Fuße bildete. Ebenso wird die Ansicht desselben Gelehrten, daß die alte Tragödie absichtlich nirgends componirte Verba in jenem Anapästus habe, abgerechnet das bekannte *ἐπαφῶν,* auch durch *ἀποχρημάτοισι* in des Aeschylus Choeph. 273 erschüttert. Bekannt ist ferner, daß der Anfangs-Anapästus stets aus einem Worte besteht; weßhalb auch Hermann (praef. Hec.) überall *οὐ ᾽γώ* als Krasis schreibt, statt *οὐ ἐγώ.* Erst später bilden diesen Fuß zwei Worte bei Sophokles, s. Phil. 795 *τὸν ἴσον,* Phil. 1309 *ἆ ἆ μηδαμῶς,* Aj. 571 *μέχρις οὗ* (die beiden letzten Stellen hat Hermann verändert); bei Euripides sind es Präpositionen vor ihrem Casus, z. B. *ἐπὶ τῷδε* Orest. 886, *περὶ τοῦ* ib. 1321, *ἐπὶ τοῖςδε* Phoe. 1240, Alc. 376, Hel. 838, El. 1034, — *παρ᾽ ἐμοί* Iph. A. 636, Bacch. 475, — *ἐν ἴσῳ* Iph. A. 1186, *παρὰ σοί* Bacch. 315, *ἐπὶ δαῖτα* 1199, *ἐπὶ τῷ* Hel. 1234, *ἐπὶ τοῖσι* Herc. f. 920. Hierzu kommt nur noch *πρὸς ἅ γ᾽ εἶπας* in den Heracl. 1009 (von Herm. verdächtigt), da *ὁ θεός σ᾽* im Ion. 1342 durch Synekphonese Jambus ist. Nach Hermann (praef. Bacch. XXXIX) finden sich in den noch vorhandenen Tragödien, nach Abzug der Eigennamen, 390 anapästisch anfangende Trimeter, und dieser Fuß ist weit häufiger nach Ol. 89; blos Soph. Antigone giebt kein einziges Beispiel, während wir in des Euripides Orest 53 finden. In des Aeschylus Prometheus finden sich 13 Anapästen,

z. B. 723, 724, und nur einer in einem Namen, in des Sophokles Elektra 8 und nur einer ist kein Name. Das Resultat ist: die älteren Tragiker haben ihn zu Anfang, wenngleich nicht zu ängstlich, vermieden, in der Mitte an allen Stellen nur gezwungen gebraucht; späterhin ward man in beider Beziehung wieder sorgfältig.

Von den beiden übrigen dreisilbigen Füßen des Trimeters steht der Daktylus natürlich nur in den ungeraden Stellen; nach Porson's Bemerkung aber (praef. Hec. XIX) ist er von der vorletzten überall ausgeschlossen, bis auf den Vers:

χρὴ δέ σε λαβοῦσαν τόνδε μόσχον νεαγενῆ, Eur. Iph. A. 1599.

Hier conjicirt er *εὐγενῆ*. Wunder (Adv. in Soph. Phil. p. 37) gestattet dagegen eine Zusammenziehung; allein wohl noch besser entschuldigt die sorglose Versification des ganzen Dramas solche Unregelmäßigkeit. Entsprechende Beispiele giebt es sonst nur zwei, in Fragmenten, nämlich:

ἄκαιρος εὔνοι᾽ οὐδὲν ἔχθρας διαφέρει.

τηρεῖν μὲν ἑτέρους οἱ γέροντες δυνάμεθα, Eur. ap. Stob. CXVI, p. 477.

Aber der erste als sprüchwörtlich von Suidas und Anderen citirte Vers rührt nach Porson weder von Euripides noch von irgend einem Tragiker, der zweite von einem Komiker her und ist jenem irrthümlich beigelegt. Es gäbe noch andere Auswege. Als Regel darf man also unbedenklich jene Bemerkung für den tragischen Trimeter aufnehmen, und die Ursache ist, weil gegen das Ende der Verse die Grundbewegung beständig möglichst rein gehalten wird. So erklärt es sich auch, daß überaus selten derselbe fünfte Fuß ein Tribrachys ist, s. Herm. praef. Hec. XXXVIII. Die einzigen Beispiele bei Aeschylus und Sophokles sind: Pers. 493, Eum. 458, 764, Suppl. 256, 383, — Aj. 459, El. 326, Oed. R. 719, 967, 1496, Ant. 418, Phil. 1302, 1327; nicht ganz sicher sind: Oed. R. 756 und 1505; Euripides übertritt diese Vorschrift viel öfter. Seidler, in der Abhandlung de dact. et tribr. in quinta senarii iambici sede (Excurs zu seinem Werke: de vers. dochm.), weis't nach, daß die griechischen Dramatiker mit der aufgelös'ten Arsis des fünften Fußes fast immer ein neues Wort anfangen und nur die Komiker ihr eine Länge voraufgehen lassen; am häufigsten ist das Wort ein viersilbiges, mitunter sind es mehre, z. B. *ὁ δὲ θανών, διὰ πόρον* in des Soph. Oed. R. 967 und Aesch. Pers. 493. Wenn keines von Beiden stattfindet, so steht in der Arsis die Vokalverbindung $\overline{ια}$ oder $\overline{ιο}$, oder der Consonant $\overline{ρ}$ zwischen zwei

Vokalen, z. B. πεδία τάδε, οὐράνιον ἄχος, πατέρα πατήρ, s. Sophocl. Aj. 459, Ant. 418, Oed. R. 1496; verändert werden in Aesch. Suppl. 383 ἐγγύτατα γένους und in Soph. Oed. R. 719 ἄβατον ὄρος, doch wohl zu dreist. Durch die beiden ersten Bestimmungen Seidlers wird es noch deutlicher, daß der Daktylus an dieser Stelle nirgends erscheint, sofern die Tragiker den Ausgang eines mehrsilbigen Wortes vor der vorletzten Arsis vermeiden. — In den übrigen vier Stellen kommen Tribrachen und in den beiden ersten noch Daktylen vor. In der alten Tragödie ist dieß selten und nur in einem Worte, oder in einer Präposition mit ihrem Casus (δι᾽ ἐμέ, ὑπὲρ ἐμοῦ), in der neueren viel häufiger, am häufigsten in des Euripides Orest. Zahlen für das Verhältniß dieser Füße zu den Jamben, sowie zu einander, oder nach den verschiedenen Stellen, lassen sich wegen des zu bedeutenden Schwankens nicht gut angeben; für Aeschylus und Sophokles mag die Zahl derselben im Durchschnitt 0,04 sein, wovon wohl ein Drittel auf Daktylen kommt; in des Euripides Orest steigt sie bis 0,5, und schon der Daktylus im dritten Fuße nimmt die Hälfte ein. Auch finden sich beide Füße in demselben Verse hier und da, z. B. Soph. El. 526, Phil. 797, zwei Tribrachen im Phil. 1018; drei dreisilbige Füße sind seltener, z. B.:

Παῤῥάσιον οἰκεῖν δάπεδον ἐνιαυτοῦ κύκλον, Eur. Orest. 1640, und
Μενέλαος ὁ κακὸς, ὁ προδότης τοὐμοῦ πατρός, ib. 1050.

Hierher gehört noch Soph. Phil. 932 (durch den Inhalt gerechtfertigt) und Eurip. Iph. A. 456. — Ueber die Beschaffenheit der Wortausgänge, daß z. B. ein pyrrhichischer Wortfuß, außer τίνα, erst nach Ol. 89 für eine metrische Länge steht, sehr selten ein daktylischer zu Anfang gesetzt wird und dergleichen jenen Seidler'schen ähnliche Dinge verhandeln, auf Hermann's Veranlassung (El. 124), Lachmann, Syst. chor. 118, und besonders Wunder, Ad. in Soph. Phil. p. 23—44; dem Metriker ist hier wenigstens eine Beispielsammlung von aufgelös'ten Trimetern gegeben. Ueber die dreisilbigen Füße der Kassandra des Lykophron s. die Ausgabe von Bachmann, B. 2, S. 423—425.

Nach dieser Bestimmung des Maßes der tragischen Trimeter sind die Cäsuren zu besprechen. Die häufigste ist die Penthemimeres, welche, das Ende einer trochäischen Dipodie bezeichnend, den Vers in zwei fast gleiche Theile theilt und den jambischen Gang in den trochäischen überleitet. Porson (praef. Hec. XXIV sqq.) handelte zuerst genauer über diese und andere Cäsuren. Er unterscheidet vier Arten der Penthemimeres, indem sie nach einer Kürze und Länge

und in beiden Fällen noch nach einer Elision stehen könne und giebt folgende Beispiele:

κίνδυνος ἔσχε δορὶ πεσεῖν Ἑλληνικῷ, Eur. Hec. 5 —
πατὴρ, ἵν' εἴποτ' Ἰλίου τείχη πέσοι, 11 —
λιπὼν, ἵν' Ἅιδης χωρὶς ᾤκισται θεῶν, 2 —
καὶ τεύξεται τοῦδ' οὐδ' ἀδώρητος φίλων, 42.

Die lange Silbe hebt allerdings den Abschnitt deutlicher hervor, wie ihn die Elision mehr versteckt. Unbestreitbar ist das Vorkommen der Penthemimeres höchstens 0, 4. Oft ist hier gar kein Wortende, öfter gebietet trotz desselben der Sinn an einer andern Stelle länger anzuhalten, wie in folgendem Verse:

βλέπω γὰρ ἐχθρὸν φῶτα καὶ τάχ' ἂν κακοῖς, Soph. Aj. 1042.

Nächst der Penthemimeres findet sich am häufigsten die Hephthemimeres, ungefähr 0, 2. Wenig consequent in Berücksichtigung der vorigen, stellt Porson acht Arten dieser Cäsur auf, je nachdem voraufgeht ein mehrsilbiges nicht elidirtes oder elidirtes Wort, eine Enklitica, ein Einsilbler, der zu Anfang eines Satzes gar nicht stehen kann, aber öfters so steht, ein durch Elision einsilbig gewordenes Wort, ein kurz nach einem Komma stehender Einsilbler ohne und mit Elision; wofür er folgende Beispiele anführt:

ἥκω νεκρῶν κευθμῶνα καὶ σκότου πύλας, Eur. Hec. 1 —
πολλῶν λόγων εὑρήμαθ', ὥστε μὴ θανεῖν, 248 —
κείνη γὰρ ὤλεσέν νιν εἰς Τροίαν τ' ἄγει, 266 —
τύμβον δὲ βουλοίμην ἂν ἀξιούμενον, 319 —
ἐπεὶ πατὴρ οὗτος σὸς, ὃν θρηνεῖς ἀεί, Soph. El. 530 —
ἀλλ' οὔτ' ἐμοὶ καλὸν τόδ' ἐστὶν οὔτε σοι, Phil. 1304 —
ἀλλ' ὃν πόλις στυγεῖ, σὺ τιμήσεις τάφῳ; — Aesch. Sept. 1055 —
ὅταν γὰρ εὖ φρονῇς, τόθ' ἡγήσει σὺ νῷν, Soph. El. 1038.

Die Distinctionen sind zu künstlich, und die beiden letzten Fälle, wie das drittletzte Beispiel, gehören gar nicht zu dieser Cäsur.

Außer diesen Cäsuren finden sich noch alle sonst möglichen elf, und nur zwischen zwei eine Länge repräsentirenden Kürzen wird nie eine Cäsur gestattet. Um ganz deutliche Beispiele zu geben, wählen wir solche, wo zugleich Personenwechsel stattfindet, und alle Beispiele anführend, bestimmen wir zugleich ungefähr den mehr oder minder häufigen Gebrauch der einzelnen Cäsuren. Aeschylus hat sich diese Brechung des Trimeters noch nicht gestattet, wie sich gleichfalls kein Beispiel derselben in des Sophokles Antigone und des Euripides Herakliden, ja auch in den Troerinen und im Rhesus des letzteren Dichters vorfindet; in des

Aeschylus Prom. 982 verdoppelt Lachmann (Chor. syst. 124) ῷ μοι und theilt das eine, der Stichomythie wegen, dem Prometheus, das zweite dem Hermes zu; in den Sept. 940 = 967 aber sind Chorverse und nach Lachmann nicht einmal Jamben. Die erste Cäsur, d. h. nach der ersten Silbe, findet sich schon selten ohne Personenwechsel (Oed. R. 1040, Ant. 233, Med. 89), mit demselben nur in folgendem Verse:

πῶς; — εἰς Ἀθήνας πέμψομαι Θηβῶν ἄπο, Herc. fur. 1393; die zweite im Oed. R. 4176, Oed. Col. 820, Phoen. 181, Suppl. 289, Iph. A. 729; die dritte im Oed. Col. 896, 1677 sq., 1705, Phil. 733, Or. 1593, 1601, Ph. 1273, Herc. fur. 698; die vierte im O. C. 1704, Phil. 1296. Mit der fünften wechseln am häufigsten Personen, z. B. Aj. 591—4, 981—3, El. 1220—22, 1224—26, Oed. Col. 327—333, 652—656. Die sechste, als verpönte, wird späterhin einzeln besprochen werden. In der siebenten ist nächst der Penthemimeres Redewechsel am häufigsten, z. B. Oed. Col. 627—9. Die achte finden wir in des Soph. El. 1435, Oed. R. 626, 1173, Oed. Col. 311, 838, 881, 1169, Phil. 590, 921, Eurip. Or. 1332, 1597—9 (vergl. Lang. et Pinzger. ad Aesch. Pers. 150); die neunte in des Soph. Oed. R. 943 (vor Auflösung), Phil. 981, und Eurip. Or. 1604 (nach Tribrachys). Von der zehnten habe ich nur den vierfach getheilten Vers des Sophokles, Phil. 753, gefunden; sonst steht sie z. B. in des Aeschyl. Eum. 194, Soph. Ant. 78, Oed. Col. 466 und an mehren Stellen. Sehr selten ist die elfte, z. B. Oed. R. 298, Oed. Col. 573; Theilung durch Personen kommt nirgends vor.

Der Abschnitt in der Mitte des Verses steht in üblem Rufe, so daß Porson ihn nur eine Quasi-Cäsur heißt, und Hermann ihn der dichterischen Nachlässigkeit aufbürdet, in der Epitome jedoch für zwar nicht schön, doch leidenschaftlichem Ausdrucke angemessen erklärt, s. Herm. ad Bacch. 956. Man hat irriger Weise solche Trimeter mit unseren Alexandrinern verglichen, dabei aber vergessen, daß jene dipodisch, diese monopodisch gemessen werden, dort also die Gleichheit der Hälften weit weniger hervortritt; verwerflich kann ich sie keineswegs finden. Natürlich ist sie blos scheinbar, wo die folgende Thesis eng mit der dritten Arsis oder letztere mit dieser zusammenhängt, wie in folgenden Beispielen:

καὶ νῦν ἐπὶ σκηναῖς σε ναυτικαῖς ὁρῶ, Soph. Aj. 3 —
εἴπερ τι Κάλχας εὖ φρονῶν μαντεύεται, ib. 746.

In anderen Fällen wird sie auf verschiedene Weise gemildert, nämlich

durch Elision, durch eine andere Cäsur in demselben Verse, durch einen voraufgehenden und nachfolgenden Einsilbler (letzteres jedoch sehr selten), wie folgende Verse zeigen:

εὑρόντες ἐκφανεῖτ᾽ ἐς ὀφθαλμοὺς ἐμούς, Sophocl. Ant. 307 —
κρεῖσσον γάρ, εἴπερ δεῖ, πρὸς ἀνδρὸς ἐκπεσεῖν, ib. 679 —
ἐκεῖρατ᾽, ἢ τῆσδε σκοποὺς λαβὼν χθονός, Eur. El. 542 —
σὺ μὲν γὰρ εἵλου ζῆν, ἐγὼ δὲ κατθανεῖν, Soph. Ant. 555 —
ὅταν γὰρ εὖ φρονῇς, τόθ᾽ ἡγήσει σὺ νῷν, Soph. El. 1038.

In einigen Versen tritt sie dagegen ganz unverstellt auf, wie in folgenden:

ἐπήλυδας τιμῶν, ἀπώλεσας πόλιν, Aesch. Suppl. 396 —
ὡς ἐν μιᾷ πληγῇ κατέφθαρται πολύς, Id. Pers. 247.

Personenwechsel fällt in die Mitte nach einsilbigen Worten in des Sophokles Phil. 589 (759 jetzt nicht mehr) und des Euripides Iph. A. 1439; mit Hiatus in des Euripides Or. 1232. — Als Resultat stelle ich auf: diese Cäsur ist freilich nicht oft, doch erlaubt; ob sie in den meisten Fällen absichtlich verdeckt ist, möchte schwer zu ermitteln sein; übrigens gebraucht Euripides sie seltener als die anderen Tragiker. Beispiele haben besonders gesammelt Elmsley, in der Rec. von Hermann's Ausgabe der Supplices des Euripides, im Classical journal, T. VIII, N. XVI, p. 428 und 432, und Fr. Kohlrausch, in der Dissertation de diaeresi in medio trim. iamb. ap. Soph., Gott. 1838; doch nur mit einem Theile der hierin niedergelegten Ansichten kann ich mich befreunden. Auch Gruppe, in der Ariadne, S. 778—783, kann ich nicht beipflichten, wenn er behauptet, daß diese Cäsur nicht ohne künstlerische Absicht gewählt sei. — Wie selten die letzte Art von Cäsur ist, wird durch Porson's Bemerkung bestätigt, daß der dritte und vierte Fuß nur in wenigen Versen aus vollständigen Worten oder Worttheilen bestehen, sonst fast überall wenigstens einer von beiden in der Mitte einen Wortschluß enthält. Zu den Seltenheiten gehören also Verse ohne Penthemimeres und Hephthemimeres, wie folgende:

Μενέλαε, μὴ γνώμας ὑποστήσας σοφάς, Soph. Aj. 1091, Phil. 101, 276, 1369 —
Θρῄκην περάσαντες μόγις πολλῷ πόνῳ, Pers. 501.

Der zweite wird als rhythmische Bezeichnung der Anstrengung des Perserheeres entschuldigt.

Nach einer wichtigeren Beobachtung desselben Engländers (praef. Hec. XXX) findet im fünften Fuße nie eine Cäsur (welche an dieser Stelle von ihm Pause genannt wird) statt, wenn die erste Silbe End-

silbe eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes ist, oder nach seinem eigenen Ausdrucke: „schließt der Vers mit einem Kreticus und geht ein Hypermonosyllabon vorher, so muß der fünfte Fuß ein Jambus oder Tribrachys sein." Darum verändert er den Plural in den Dual (ad Phoen. 1419) in folgenden Versen:

ἴωμεν ἤδη, προςκύσαντες τὴν ἔσω, Soph. Phil. 533 —

φρουρῷ παραζεύξασα φύλακας σώματος, Eurip. Ion. 22.

Ferner wird die Endsilbe von ἡμῖν und ὑμῖν oft verkürzt, wie in des Soph. Oed. Col. 25, das ephelkystische ν ausgestoßen, wie in des Eurip. Herc. fur. 576; aus οὐδεὶς wird οὐδ' εἷς, ibid. 1022, aus ξὺν die Form σὺν, ib. 1014. Außerdem machen Ausnahmen, nach Porson, eng an das vorhergehende Wort sich anschließende Partikeln, wie μοι in des Eurip. Hec. 502, ἂν in des Soph. Elect. 413, γάρ in des Aesch. Prom. 107 u. s. w. Eigennamen entschuldigt Hermann noch, wie in dem Verse:

νωμῶν ὅ τ' ἐσθλὸς Ἀριόμαρδος, Σάρδεσιν, Aesch. Pers. 313;

mit voraufgehender Hephthemimeres die Verse:

ὦ φίλταθ', ἥκεις ἆρα, σωτὴρ νῷν βλάβης, Eurip. Hec. 635 —

σφῷν δ' αὖ πέφασμαι καινὸς, ὥςπερ σφὼ πατρί, Soph. Oed. Col. 1543,

wie vier andere, in denen Porson οὐδεὶς verändert (da οὐδ' εἷς der Bedeutung wegen unzulässig ist), nämlich:

εἰ δ' ἐγκρατεῖς φεύγουσιν οὐδὲν δεῖ πονεῖν, Soph. Oed. Col. 1022,

Eurip. Phoen. 747, Alc. 687, Herc. fur. 1309; mit voraufgehender sechster Cäsur (in der Versmitte) in folgendem:

κἀμοί· τὸ δ' εὖ, μάλιστά γ' οὕτω γίγνεται, Eurip. Iph. T. 568 ibiq. Hrm.;

mit dem Inhalte, d. h. dem die Last schwer tragenden Atlas, den Anfangsvers des Jon:

Ἄτλας ὁ χαλκέοισι νώτοις οὐρανόν.

Emendirt sind später in seinen Ausgaben: Eurip. Iph. A. 1434, Iph. T. 883, Bacch. 1089, und schon früher Soph. Trach. 1136 und:

ἐμῇ γὰρ ἦλθε μητρὶ κεδνῇ πρὸς λέχος (in π. κεδνὸν λέχος) Eur. Pirith.

Endlich giebt Hermann zu, daß Euripides nach Ol. 89 nachlässiger sei, wie er auch gegen die obige Regel Porson's den Vers des Aeschylus:

κρίνω σε νικᾷν καὶ παραινεῖς μοι καλῶς, Choeph. 890,

und ähnliche ohne sechste und siebente Cäsur für schlechte erklärt.

Kürzer sind die Ausnahmen der Epitome §. 148, als: gewichtiger Ausdruck, Eurip. Ion. 1, Eigenname, Aeschyl. Pers. 313, Elision des Verbums vor ἄν, Eurip. Phoen. 1626. — Munk giebt als Milderungsgrund fälschlich noch die Position durch den Doppelconsonanten des folgenden Wortes an, und citirt:

ἡμεῖς μὲν οὖν ἴωμεν, οὐδὲ ψαύομεν, Eurip. Hec. 712, Andr. 347, Iph. A. 520.

Mit Porson läßt er ferner die enge Verbindung der Enklitica und ähnlicher Worte, wie γάρ und μέν, gelten; gegen ihn entschuldigt er hiermit die Worte: κἄνευ τῆς ἐμῆς in des Sophokles Oed. Col. 664 und erlaubt auch den Spondeus, wenn ein apostrophirtes Wort zur Verknüpfung mit dem folgenden zwingt, wie ἡγεῖτ᾽ οἴκοθεν in des Sophokles Aj. 1101, und σήμαιν᾽, εἴτ᾽ ἔχει im Phil. 11. — Apel, der Hermann ziemlich gut widerlegt, verbietet das Aushalten in der Länge der zweiten trochäischen Dipodie nur nach deutlicher Penthemimeres, wodurch der Vers in Dipodien ohne Zusammenhang zerstückelt würde. Allerdings spricht das Gefühl für ihn; aber warum ist die schwere Pause denn auch ohne voraufgegangene Penthemimeres so selten? Offenbar wirkte noch als zweiter Grund die Mattigkeit des trochäischen Falles gegen das Ende des Verses. Erklären diese beiden dem Gehöre unabweislich sich aufdrängenden Gründe nebst dem Gebrauche der Tragiker, der, wie die komische Abweichung lehrt, nicht zufällig sein kann, die Richtigkeit der Porson'schen Bemerkung; so muß man doch nicht vergessen, daß der tadelnswerthe Abschnitt gemildert werden kann und eine durchgängige Befolgung dieser Regel, weil sie den Alten noch nicht klar als Regel dastand, sondern nur gefühlt ward, nicht unmöglich war, auch beim Verfalle der Tragödie die Dichter in der metrischen Sorgfalt nachließen. Milderungen dieser Cäsur sind aber hier, wie sonst, enge Verbindung der Worte des fünften Fußes durch Elision, enklitische oder andere Partikeln (μέν, γάρ, δή, ἄν, αὖ, οὖν), auch Einsilbler, wie: σωτὴρ νῷν βλάβης in des Eur. Hec. 635; oft wird diese enge Verbindung durch deutliche Hephthemimeres befördert, wie in: οὐδὲ ψαύομεν in des Eur. Hec. 712. Ausnahmen, die nicht sofort als Nachlässigkeiten zu rügen sind, mögen sein z. B. Aeschyl. Pers. 313 Ἀριόμαρδος Σάρδεσιν, Soph. Phil. 533, Eurip. Ion. 1 νώτοις οὐρανόν (denn rhythmische Malerei ist eine überkünstliche Erklärung; lieber schreibe man νώτοισ᾽). Der späteren Sorglosigkeit gehören wohl an z. B. Θρῃκῶν συμμάχων, βροτείαν ἐσχάραν, Eurip. Rhes. 727, 925, wie auch Iph. A. 1434, 1599, Iph. T.

566, 883. — Aber wie der enge Anschluß des in der vorletzten Arsis folgenden Wortes entschuldigt, so trage ich auch kein Bedenken, die Lehre Porson's auf diejenigen Verse auszudehnen, wo die Thesis des fünften Fußes eine Enklitica oder ein ähnliches einsilbiges Wort ist. Nur die starke kurz vorher stehende Cäsur mildert, wie in Folgendem:

διώμοτοι πλέουσιν, ἦ μὴν ἢ λόγῳ, Soph. Phil. 593, Eurip. Phoen. 403.

Fest an das folgende Wort, so daß die Pause nur dem Auge erscheint, schließt sich die Enklitica an in: *πάλλεταί μου καρδία,* Aesch. Suppl. 766, und in: *εἰ μὴ λόγοισι τοῖς ἐμοῖς τις πείσεται,* Eurip. Phoen. 885. Der Hiatus rechtfertigt: *ἀλλ' ἔρως τίς μ' ἐξάγει* in des Eurip. Alc. 1090, *ξυμφέροι ταῦτ', ὦ τέκνα* in des Aesch. Suppl. 734. Reine Ausnahme ist: *ἀνοσίων τε κνωδάλων* in des Aesch. Suppl. 743. — Die meisten Beispiele der Pause giebt übrigens Elmsley's review of Porson's Hecuba, im Edinb. Review 1811, N. XXXVII, p. 74—81, wo noch bemerkt wird, daß Simonides von Amorgos und die früheren jambischen Dichter, wie auch Lykophron, Porson's Gesetz nirgends übertreten haben. Bei dem Letzten ist es gewiß nur Zufall; die Römer hörten so fein ebenso wenig, wie die Deutschen, z. B. wenn Schlegel sagt:

Hoch trat und fest auf dein Kothurngang, Aeschylus.

Eine nicht kleine Zahl von Trimetern hat mehrfache Cäsur, meist nur doppelte. Die deutlichsten Verbindungen zweier Cäsuren ergeben sich aus den durch verschiedene Personen getrennten Versen, und deren Aufzählung genüge. Die Penthemimeres steht mit der zweiten Cäsur auf diese Weise in des Soph. El. 1502, Eur. Alc. 1129, Herc. f. 1392, mit der dritten in des Eurip. Med. 309, sogar mit der sechsten in des Eurip. Alc. 403, mit der siebenten in des Soph. Oed. R. 655 und 684, mit der achten im Phil. 810, 814 und 816; die Hephthemimeres neben der dritten in des Soph. Oed. Col. 832, 1252, Phil. 754, Eurip. Herc. fur. 1390. Endlich ist dreifache, nämlich vierte, siebente und zehnte, vorhanden in des Soph. Phil. 753. Das Vermeiden des Personenwechsels in der fünften und neunten, wie in der neunten Cäsur überhaupt, spricht gewissermaßen für das eben von der Pause Erinnerte; sonst sind mitunter beide deutlich verbunden, wie in des Soph. El. 1350. Der Verbindung der Abschnitte nach der ersten und zweiten jambischen Dipodie sind die Tragiker sorgfältig aus dem Wege gegangen; wohl von keinem gilt der Ausspruch des Victorin (2525): pessimus, qui singula verba in dipodiis habet: praesentium divinitas

caelestium. Nur ein Kastorion konnte die Spielerei wagen, daß er in einem Liede auf Pan am Ende jeder Dipodie ein Wort schloß, nämlich in den Versen:

σὲ τὸν βόλοις νιφοκτύποις δυςχείμερον
ναίονθ᾽ ἕδος, θηρονόμε Πάν, χθόν᾽ Ἀρκάδων κτλ, Athen. X, 454 F.

Porson (p. XXVI) faßt die Sache wieder äußerlich und behauptet, die Tragiker hätten niemals den dritten und vierten Fuß mit demselben Worte ausgefüllt; darum will er ändern die Verse:

στρατὸς περᾷ κρυσταλλοπῆγα διὰ πόρον, Aeschyl. Pers. 493, Soph. Aj. 969 —
ἦ κάρτ᾽ ἄρ᾽ ἂν παρεσκόπεις χρησμῶν ἐμῶν, Aesch. Agam. 1225, Suppl. 241, Eur. Andr. 398, Iph. A. 1562.

Es ist allerdings ebenso selten, wie die Verbindung des zweiten und dritten Fußes in einem Worte, wovon Hermann in der Epit., § 144, drei Beispiele giebt, nämlich:

Ξέρξης δ᾽ ἀνῴμωξεν κακῶν ὁρῶν βάθος, Aesch. Pers. 457, 501 und Eur. Suppl. 701.

Selten ist das Ende jedes Jamben mit dem eines Wortes verbunden, wodurch zugleich die Metriker bei Gell. XVIII, 15 widerlegt werden (in senariis duos primos versus, item extremos duos habere posse singulos integras partes orationis, medios haud unquam posse, sed constare eos semper ex verbis aut divisis aut mixtis atque confusis), vergleiche:

τὸ γὰρ τυχεῖν αὐτοῖς ἅπαντ᾽ ἐνταῦθ᾽ ἔνι, Soph. Oed. R. 598, 599, 1436.

Häufig dagegen sind Verse mit Cäsuren nach der Mehrzahl der Arsen, wie z. B.:

μὴ πρὸς θεῶν φρονῶν γ᾽ ἀποστραφῇς, ἐπεί, Soph. Oed. R. 326 —
οἴμοι τάλας· ἔοικ᾽ ἐμαυτὸν εἰς ἀράς, ib. 744, 785, 809, 1290.

Dieß möchte einen Beweis liefern, daß die Griechen die trochäischen Dipodien beim Recitiren vorwalten ließen, indem so das Auffällige der Uebereinstimmung der Wort- und Versfüße vermieden wird.

Nach Hermann giebt es auch bei dem geringen Umfange dieses Verses cäsurlose Trimeter, d. h. solche, in denen der Leser jede Pause möglichst zu kürzen hat. Hierüber wird Niemand weiter mit ihm rechten.

Ueber die Verbindung der tragischen Trimeter ist im ersten Buche

gesprochen. Daß aber Sophokles von Kallias die Sitte des Apostrophirens am Ende angenommen und zuerst in seinem König Oedipus angewandt habe, ist auch aus inneren Gründen überaus unwahrscheinlich. Schon Athenäus X, 453 spricht es mit *φασὶν* aus; Hermann (de graecae linguae dial. p. 15) kommt diese Aeußerung bedenklich vor. Jedenfalls hat Gruppe, in seiner Ariadne, zu viel darauf gebaut und auch Lachmann (Chor. syst. 124) geht zu weit, wenn er damit den schon erwähnten Personenwechsel in der Mitte des Trimeters, der zuerst im Oedipus und der Medea, noch nirgends in der Antigone und den Herakliden vorkomme, in Verbindung setzen will.

Schließlich möge noch der zahlreichen Trimeter der tragischen Chorgesänge kurze Erwähnung geschehen. Ihr Charakter ist ganz verschieden von dem der dialogischen. Durchgängig herrscht die Kürze zu Anfang der Dipodien vor, so daß nur selten der Spondeus gefunden wird. Dagegen finden sich sehr oft neben reinen Jamben Verse mit zwei oder drei Tribrachen. Den Anapastus lassen fast alle Editoren zu; Hermann dagegen (El. 122) findet es auffallend, daß im Gesange mehr Freiheit dem Verse gegeben würde als im Gespräche, sucht daher die vorgefundenen Beispiele theils im Texte, theils in der Scansion zu verändern; dieß sind aber folgende:

μέλαινά τ᾽ Ἐριννὺς, ἦ μεγασθενής τις εἶ, Aesch. Sept. 962 (76) —
ἀπώλεσε δῆτα καὶ τὸ τοῦδ᾽ ἐνόσφισε, ib. 967 —
ἔκοψε κομμὸν Ἄρειον, εἴτε Κισσίας, Choeph. 417 —
δίαινε, δίαινε πῆμα, πρὸς δόμους δ᾽ ἴθι, Pers. 995 —
καὶ στέρν᾽ ἄρασσε κἀπιβόα τὸ Μύσιον, ib. 1011 —
πρὸν ὃν νέφη δι᾽ ὑδρηλὰ γίγνεται χιών, Suppl. 774 —
ἔλυσε γὰρ αἰνὸν ἄχος ἀπ᾽ ὀμμάτων Ἄρης, Soph. Aj. 706 —
ἔπληξα θυμόν· οὐρανία γὰρ ἀστραπή, Oed. Col. 1466 —
τὸν τοῦ δράκοντος ἐκγενέτα τοῦ Πενθέως, Eurip. Bacch. 1108.

Im dritten Verse lies't Böckh (ad Pind. Nem. X, 41) schon *Ἄρεον*, V. 4 ist sicher eine Synizese, V. 8 wahrscheinlich *οὐράνια* mit Hermann zu lesen, wie V. 2 und 6 wahrscheinlich corrupt; V. 1, 5 und 9 sind wohl nicht leicht anzufechten, weder durch Emendation, noch durch Annahme einer anderen Messung (wie Hermann den letzten nach Ausstoßung des vorletzten Wortes entschuldigt). Auch Lachmann (Chor. syst. 104) läßt den chorischen Trimetern den Anapästus. — Hier und da folgen zwei, auch, wie in des Aesch. Choeph. 419, vier Trimeter unmittelbar auf einander. Personenwechsel in der Hephthemimeres

haben wir in des Soph. Oed. Col. 1724, in der dritten, siebenten und achten Cäsur ib. 539=546. — Auch bei Pindar findet sich zweimal der Trimeter, nämlich Ol. I str. 8, wo die beiden ersten Füße stets Tribrachen sind und die Cäsur in der Mitte des Verses fast durchgängig beobachtet ist, und Nem. V str. 4 mit langen Anfangssilben in den drei Dipodien und einmaliger Auflösung der vierten Arsis.

Mit keinem Verse endlich werden mehr Epiphoneme und Verstheilchen verbunden. Jene, namentlich die einsilbigen, sind besser als unmetrische Einschiebsel anzusehen; erst die zweisilbigen können durch Betonung der Schlußsilbe wegen ihrer Verbindung mit Jamben zu Metren erhoben sein; deutlicher noch sind die katalektischen Monometer, da ihr Sinn öfters in den Trimeter eingreift (Soph. Trach. 868), Anklänge der Hauptverse. Ein- und zweisilbige Ausrufe haben alle Dramatiker, dreisilbige mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden ihrer Bedeutung nach in Verbindung stehende Sätze liebt unter den Tragikern Sophokles allein und wendet sie oft an; aber auch bei Aristophanes kommen sie ebenso häufig vor. Beispiele sind bei Aufzählung der kleinsten Verse des jambischen Metrums oben gegeben.

c) Komischer Trimeter. Vergl. Fritzsche, de trim. Graec. comico. Dieses Verses Maß ist das freieste und lebendigste. Vorzüglich charakterisirt ihn Häufung des Tribrachys, Daktylus und Anapästus; selbst der Proceleusmaticus findet sich hier und da. Der letzte Fuß ist beständig Jambus oder Pyrrhichius; Ran. 1201 ist *θύλακον* für *θυλάκιον* zu lesen, Thesm. 26 *Ἡρακλέα* zusammenzuziehen und Eubul. ap. Athen. II, 63 E *δελφάκι'* zu apostrophiren (Fritzsch. ad Arist. Thesm. 285); blos in dem Schaltdimeter in den Ach. 379 steht der Tribrachys am Ende, nämlich: *Εὐριπίδιον*. Alle übrigen können auch Anapästen sein, obgleich:

κατάβα, κατάβα, κατάβα, κατάβα. — *καταβήσομαι*, Arist. Vesp. 979,

einzeln steht. Im Ganzen ist er unter den dreisilbigen Füßen jedoch der häufigste; Genaueres ist hierüber schwer zu geben, und höchst unbestimmt ist die Verhältnißzahl 0,5; ebenso die für den Tribrachys 0,3 und für den blos in ungeraden Stellen sich findenden Daktylus 0,2. Durchschnittlich der vierte Vers kommt im Maße mit dem tragischen überein, ein Dritttheil davon auch in der Cäsur. Zwei dreisilbige Füße in demselben Verse sind häufig, seltener drei. Der Daktylus scheint vorzugsweise die beiden ersten Stellen zu lieben; am seltensten sind alle drei Dreisilbler in der fünften. — Viele Schwierigkeiten hat den

Kritikern der seltene Zusammenstoß von vier und mehren Kürzen gemacht. Es ist nämlich, um bei der Unterscheidung der einzelnen Fälle den sichersten Weg einzuschlagen, erstens zu fragen, ob der Proceleusmaticus für den Jambus stehen kann. Nothwendig anzuerkennen ist er nur nach einer langen Arsis und vor einer langen Thesis, also nur in der zweiten und vierten Stelle. Die Beispiele sind aber theils verdächtigt worden, theils wirklich verdächtig; am sichersten sind etwa noch folgende:

1. *αὐταῖσι διαβολαῖς. — ὦ κακόδαιμον, πῶς ἔχεις;* — Arist. Equ. 7 —
ταύταισι προςέλαβον σηπίας καὶ τευθίδας, Sotad. —
εἶτ' οὐχὶ Σοφοκλέα πρότερον ὄντ' Εὐριπίδου, Arist. Ran. 76 (wohl Synizese) —
τοὺς πλεῖστα δυναμένους καταφαγεῖν τε καὶ πιεῖν, Ach. 78.
2. *Εὐριπίδη, 'πειδήπερ ἐχαρίσω μοι τάδε,* Av. 412 —
καὶ μουσικὴ πρᾶγμ' ἐστὶ βαθύ τι καὶ καμπύλον, Eupol. —
στεφάνους ἴσως βούλεσθε, πότερον ἑρπυλλίνους, Eubul. —
ἀπόλαβε. — τουτὶ δ' ἔστι τί; — ὃ παρ' ὑμῶν ἐγώ, Alex.

Die Kritik kann sie mit Leichtigkeit ändern; die Grammatiker schweigen von diesem Maße; die wissenschaftliche Metrik hat Nichts gegen dasselbe einzuwenden. — Die zweite Frage ist, ob dem Daktylus ein Anapästus folgen kann, oder ob der Proceleusmaticus für den Trochäus erlaubt ist. Diese Verbindung kann nur in derselben Dipodie stattfinden, wegen der dem trochäischen Proceleusmaticus voraufgehenden Länge. Die Beispiele sind etwas sicherer; ich wähle folgende:

1. *οἷς ὑπὲρ ἐράνου τε καὶ χρεῶν πρώην ποτέ,* Arist. Av. 590 —
ἠλίβατον ἐν ἀνθρώποισιν ἀλλοιώματα, Damox. —
τὴν γὰρ ἐπὶ τὸ χεῖρον μεταβολὴν οὐ προςδοκᾷ, Diph. —
εἴςαγε διὰ πασῶν Νικολᾴδας Μυκονίας, Mach. —
κοινὸν ἀγαθόν ἐστι τοῦτο χρηστὸς εὐτυχῶν, Menand. —
οὐχὶ μανικόν ἐστιν ἐν οἰκίᾳ τρέφειν ταώς, Anaxandr. —
2. *ἀκούετον δή, ποτέχετ' ἐμὶν τὰν γαστέρα,* Arist. Ach. 698 —
οὐκ ἔστιν ἥδιστον ἀποθανεῖν βινοῦνδ' ἅμα, Philetaer.

Die Kritik hat auch hier geändert; die Grammatiker billigen; die Theorie stimmt bei. — Drittens kommen Beispiele vor, wo eine dieser beiden Messungen gewählt werden muß. Dieß ist der Fall beim Zusammenstoße eines Tribrachys und eines Anapästus, welches an vier Stellen (1 und 2, 2 und 3, 3 und 4, 4 und 5) möglich ist. Beispiele sind weit zahlreicher; die sichersten möchten folgende sein:

1. τὸ πόπανον ὅπως λαβοῦσα θύσω ταῖν θεαῖν, Arist. Thesm. 285 — διατίθεμ' ἔγωγε. — κατόμοσόν νυν ταῦτά μοι, Av. 444 — σκυτάλι' ἐφόρουν· νυνὶ δ' ὑποστρέψαντες αὖ, Av. 1283 — ἐνίοτε δ' ἀφεστώς, Damox. τὰ δὲ μετὰ γυναικός, Menaud. — πότερον ἀποδοῦναι, Nicom. χαλεπὸν ἀκροατήν, Philem. —

2. ἀλλ' ἀθάνατος· ὁ γὰρ Ἀμφίθεος Δήμητρος ἦν, Arist. Ach. 47 — ὥςπερ κέραμον, ἵνα μὴ καταγῇ φερόμενος, Ach. 892 — ἀλεκτρυόνα, κατὰ ταὐτὰ καὶ τὸν ἄῤῥενα, Nub. 653 — ἰὼ Μέγαρα, Μέγαρ', ὡς ἐπιτρίψεσθ' αὐτίκα, Pac. 246 — καὶ θοἰμάτιον· ὅτε δὴ δ' ἐκεῖνο ψηλαφῶν, Eccl. 315 — ποδαπὼ τὸ γένος; ὅθεν αἱ τριήρεις αἱ καλαί, Av. 108 — πῶς οὖν ἔχετε; — μογιῶμες· ἂν γὰρ τὴν πόλιν, Lys. 1002 — εἰς τὸ βαθὺ δὲ πάλιν ἄγωμεν· εἰς τὸν κάνθαρον, Xenarch. — ὦ θεῖε Μόρυχέ τε, νῦν γὰρ εὐδαίμων ἔφυς, Plat. —

3. οὗτος, τίς εἶ; λέγε ταχύ· τί σιγᾷς; οὐκ ἐρεῖς, Plat. — λευκός· τὸ γὰρ πάχος ὑπερέκυπτε τοῦ κανοῦ, Nicost. — μεστὴν ἅπασαν ἐπονομάσας προπίομαι, Clearch. —

4. ὕφαπτε καὶ κάταιθε· σὺ τόδε τὸ Κρητικόν, Arist. Thesm. 730 — νητεάριον ἂν καὶ φάττιον ὑπεκορίζετο, Plut. 1011.

Reisig, Hanow und Hermann haben einstimmig die sechs ersten Beispiele des zweiten Falles unangetastet gelassen und hier die Folge des Anapästus nach dem Tribrachys mit der deutlichen Cäsur entschuldigt, und Hermann vergleicht den tribrachischen Ausgang eines Dimeters vor einem Trimeter, nämlich in Arist. Ach. 379: *Εὐριπίδιον, ὑπάκουσον.* Letzterer fängt die Verse der ersten Art stets mit Proceleusmaticus an. Nach meiner Ansicht ist sowohl der Proceleusmaticus für den Jambus, als auch der Anapästus nach dem Tribrachys oder Daktylus metrisch erlaubt; auch finde ich, mit Hermann, die proceleusmatische Messung zu Anfang, wie die tribrachisch-anapästische im zweiten und dritten Fuße gefälliger, wegen der Cäsur, die auch in den übrigen zweifelhaften Fällen entscheiden mag. Dawes (Misc. crit. 253 = 448 Kidd.) tadelt jede Verbindung, wo zwei betonte Silben durch mehr als zwei Kürzen getrennt werden, und Porson (ad Orest. 499) pflichtet ihm bei. Reisig (Conj. c. 1, 2) mißbilligt den Zusammenstoß des Tribrachys und Daktylus mit dem Anapästus in derselben Dipodie, verdächtigt den in der ersten Dipodie, billigt aber den im zweiten und dritten Fuße. Hanow (Exercit. crit. c. 4, wo übrigens die vollständigste

Sammlung von Versen der verschiedenen Fälle gegeben ist), läßt nur die Beispiele des letzten Falles ungeändert; Hermann thut dasselbe, verwirft im Allgemeinen aber den Proceleusmaticus für den Trochäus in der trochäischen Messung der Jamben und billigt nur den trochäischen Tribrachys und Anapästus. Nach Apel (II, 356) kann der Anapästus dem Tribrachys und Daktylus folgen, ohne Unterschied, ob der dadurch entstehende Proceleusmaticus an die Stelle eines Trochäus, Jambus oder Amphibrachys trete; so urtheilte auch schon Markland (ad Eur. Suppl. 901). Die alten Grammatiker schweigen von der ganzen Sache. Von den lateinischen Senaren in dieser Beziehung zu sprechen, ist wegen Ungewißheit der alten Aussprache sehr mißlich; mit Unrecht hat Hermann sie zugezogen.

Im Gebrauche der Cäsuren hat die Komödie weit mehr Freiheiten als die Tragödie. Penthemimeres und Hephthemimeres sind im Ganzen seltener, Wechsel der Personen in demselben Verse weit öfter; doppelter sogar und mehrfacher nicht sparsam. Nur die Wortausgänge nach der dritten Arsis sind seltener; ein reiner Alexandriner ist folgender:

μεταξὺ τῶν Ἰνοῦς — ἰδοὺ ταυτὶ λαβέ, Arist. Ach. 409, 766.

Personenwechsel nach einem mehrsilbigen Worte nach langer Thesis im fünften Fuße findet sich in des Arist. Equ. 142, Nub. 1274, Lys. 187 und in dem Verse:

συνεπόμνυθ᾽ ὑμεῖς ταῦτα πᾶσαι; — νὴ Δία, Lys. 237,

wie überhaupt die Porson'sche Pause in vielen Versen. Mit der Schlußsilbe beginnt eine andere Person in des Arist. Equ. 26 und Ach. 46. Selbst in Anapästen finden sich unbestreitbare Cäsuren, unter denen die merkwürdigste folgende:

ὁδός. — οὐδὲ μὰ Δί᾽ ἐνταῦθά γ᾽ ἀτραπὸς οὐδαμοῦ, Arist. Av. 22.

Nach den beiden Kürzen des vierten Fußes in den Worten:

οὐ καταβαλεῖτε τὰ σκόροδ᾽; — ὦ μόχθηρε σύ, Arist. Ach. 165;

desgleichen des zweiten in den Nub. 839.

Endlich verdient noch die Cäsur nach der ersten Silbe des Anapästus im vierten Fuße besondere Berücksichtigung. Zuerst machte H. Voß auf dieselbe aufmerksam, indem er in den härtesten Ausdrücken Wolf's Aristophanische Uebersetzungen tadelte, in denen dieselbe mehr als achzigmal wiederkehre (F. A. Wolf, der Metriker, Heidelb. 1816). So wurde auch der in den Analekten abgedruckte Aufsatz „über eine

bestrittene Cäsur im Trimeter," für dessen Verfasser er Wolf hielt, den aber Ahlwardt geschrieben hatte, durchgenommen und die Gültigkeit der Lesarten in den aufgestellten Versen angefochten, so daß nach H. Voß nirgends ein Abschnitt an dieser Stelle vorkommen darf. In den meisten schwindet er leicht durch Elision von ἐστὶν und ähnlichen Endungen, z. B. in folgenden:

πατὴρ δέ σοι τίς ἐστιν; — ἐμοὶ μιαρώτατος, Arist. Pac. 187, Nub. 215, Equ. 208, Ran. 1218 —
ἐπὶ τῶν κραδῶν ᾄδουσιν· Ἀθηναῖοι δ' ἀεί, Av. 40, Eccl. 146, 428;

in anderen durch einsilbiges Lesen des ἔα und ἰή, Verkürzung von ποιεῖν, wie in folgenden:

ἀλλ' ὧνπερ οὕνεκ' ἦλθον, ἔα μ' εἰπεῖν. — λέγε, Arist. Thesm. 176, 164 —
ἴθι νῦν, κάλεσόν μοι τὸν Δί'. — ἰή, ἰή, ἰή, Pac. 195 —
ἄγε νῦν, ἐπειδὴ τἄλλα πεποίηται καλῶς, Lys. 1273, Plut. 746, 1124;

in noch anderen durch leichte Aenderungen, wie in nachstehenden:

ἀναπτάμενος τρίορχος; — ἐμὲ συλλήψεται, Arist. Av. 1206, für ξυλλήψετυι —
ἐμοῦ κατόπιν ἐνταῦθα; — μὰ Δι' ἐγὼ μὲν οὔ, ib. 1497, für μὰ τόν —
φαίνω πολέμια ταῦτα. — τί δὲ κακὸν παθών, Ach. 876 —
καὶ τοῦ κύκλου παρέτρωγον ὑφ' ἁμαρτωλίας, Pac. 407, für ἁρματωλίας mit Bentley.

Auch im Proceleusmaticus sei er zu tilgen, wie in diesem:

Εὐριπίδη, 'πειδήπερ ἐχαρίσω (μοι) ταδέ, Arist. Ach. 412.

In noch anderen Versen sei der Abschnitt blos für das Auge, der lebendige Vortrag eile schnell über ihn weg, wie in folgenden:

μὴ φροντίσῃς· ἐάνπερ ἐγὼ λίθους ἔχω, Arist. Vesp. 228 —
νυνὶ δ', ὁρᾷς, πράττει τὰ μέγιστ' ἐν τῇ πόλει, Eccl. 104.

Hermann's Brief an Wolf (Beilage zu den Analekten, Heft 1, 1817) gab Voß im Ganzen Recht, distinguirte aber noch verschiedentlich. Später nahm derselbe, nach Reisig's Vertheidigung der Cäsur (Jenaer Literaturzeitung, 1817, Decemb. Nr. 223 und 224), dieselbe Sache wiederum auf und entwickelte sie gründlicher in der Vorrede zur Epitome, pag. X. Das Resultat ist, daß sie durch den Zusammenhang der Worte oder die metrische Form möglichst versteckt worden ist; dieses ist der Fall in dem zuletzt angeführten Verse aus des Arist. Eccl.

(104) und vielen ähnlichen, neben fühlbarer Penthemimeres oder Cäsur nach der vierten Arsis oder anderem vorhergehenden Abschnitt, auch neben anapästischer Beschleunigung des dritten Fußes, wie in folgenden Versen:

μὴ στασιάσωμεν· ἔστι δ' ὁ χρησμὸς οὑτοσί, Arist. Lys. 768, Av. 441, Ran. 651, 757 —

ὥσπερ Μεγακλέης, ξυστίδ' ἔχων, ἐγὼ δ' ἔφην, Nub. 71, Thesm. 609 —

ἔγωγε· κἄστιν οὑμὸς ἀνὴρ Κινησίας, Lys. 838 —

καὶ τοῦ κύκλου παρέτρωγον ὑφ' ἁρματωλίας, Pac. 407, Vesp. 1169.

Das zweite Beispiel entschuldigt Munk besser mit der Elision. Zu subtil ist Hermann's Rechtfertigung (Ep. XIII) von Arist. Vesp. 1369:

τῶν ξυμποτῶν κλέψαντα; — ποίαν αὐλητρίδα;

und allen Versen, in denen sonst eine starke Cäsur sich vorfindet, die aber schon von Voß angefochten waren. Dieser Personenwechsel beweis't am beßten, daß diese Cäsur den Griechen durchaus nicht ganz unbekannt war. Voß befürchtet zwar, der Senar zerfalle so in zwei Dreifüßler, bedenkt aber nicht, daß dieser Theilung die dipodische Messung widerstrebt, und daß sie den griechischen Trimeter mit Cäsur in der Mitte unserem Alexandriner nicht ganz gleichstellt. — Eine ähnliche Cäsur findet sich nach der Kürze des zweiten Anapästus in folgenden Versen:

ἔγωγε. — τίνας δῆτ' ἂν λέγοις; — πολλοὺς πάνυ, Arist. Vesp. 1176, —

Ach. 178 und Pac. 824 (*ἐστίν, ἔα*) läßt sie sich leicht tilgen. Diese bestätigt wenigstens, daß es die Griechen mit der Flüchtigkeit und engen Verbindung der beiden Kürzen nicht so genau nahmen, wie die Theorie es wünschen möchte. Elmsley (ad Arist. Ach. 830) hat noch beobachtet, daß kein Trimeter mit einem tribrachischen Wortfuße schließt, wofern nicht ein Einsilbler vorhergeht (*τὸ θύριον* Arist. Thes. 27); Hermann (Ep. § 154), daß vor dem Schluß-Kreticus ein daktylisch ausgehendes Wort nicht wohllautend ist (pocula potitet, Plaut. Asin. IV, 1, 26). Beides sind offenbar Zufälligkeiten, wenn auch die letzte Regel an die Pause erinnert.

Daß sich oft genug gehäufte Cäsuren in der Komödie vorfinden, auch mit Personenwechsel, ist schon erwähnt. Selbst Theilungen nach den Dipodien und Füßen sind hin und wieder nicht ängstlich vermieden; man vergleiche folgende Verse:

Φιλόξενος, Μελησίας, Ἀμυνίας, Arist. Nub. 676, Equ. 100, Ran. 184, 271, 608 —

ἰὼ Πρασιαὶ τρισάθλιαι καὶ πεντάκις, Pac. 242, Nub. 13 —

ὅσον κακὸν καὶ τοῦ Πολέμου τοῦ βλέμματος, ib. 239, Ach. 31, 199 —

ἰὼ βροτοὶ, βροτοὶ, βροτοὶ πολυτλήμονες, ib. 236, Nub. 651, Vesp. 979;

ferner das sechsmalige *ὖ ὖ* im Plut. 895, *μὺ μῦ* in den Equ. 10, *ἰού* in den Av. 1170. — Wiederholung tribrachischer Wortfüße, die H. Voß an Wolf's Uebersetzung des Acharnerfragmentes tadelte, wie folgende:

Sprich, wird der König, der Große, denn wirklich uns schicken Gold —

Mein' Tochter, so setze das Körbchen doch nieder. Das Fest beginnt —

vermied die griechische Sprache schon von selbst. — Ueber Wortbrechung und Verwandtes ist im ersten Theile gehandelt worden.

Epiphoneme, Theile des Trimeters und andere Versfüße finden sich in der Komödie dem jambischen Dialoge sehr oft eingeschaltet. Zu den ersten gehören: *φεῦ, φεῦ φεῦ, ἆ ἆ, αἶ αἴ, ἰοὺ ἰού* am häufigsten, *ὦ ὦ* Arist. Pac. 676, *κυΐ κυΐ* Ach. 745, *αἰβοῖ* Pac. 1257, Av. 1342, *τυροτίγξ* Av. 367 u. s. w.; jambisches Metrum zeigt sich in: *ἀλλ' οὐ σχολή,* Arist. Ach. 382, *τί φῄς; τί φῄς;* Lys. 710, *σίγα κάθιζε* Ach. 123, *πάριτ' εἰς τὸ πρόσθεν* Ach. 43; ein ganzer Dimeter steht Ach. 379; den Jamben verwandt sind die Bacchien: *ἰὼ Ζεῦ* in des Arist. Lys. 716, *ἀληθῆ ἀληθῆ* ib. 711, *πεπρᾶσθαι πεπρᾶσθαι* Ach. 700. Verschiedenes Maß hat das dreifache *μαμμία* in der Lys. 879. Prosaisch ist das doppelte *εὐφημεῖτε* in den Ach. 223, 229, Pac. 426, das doppelte *σπονδή* in dem Pax, 425, die Antwort *Ἀρταμουξία* in den Thesm. 1214, 1217, 1225.

Unter einer Reihe anderer Jamben steht bei Aristophanes der Trimeter nicht selten, und zwar ohne dreisilbige Füße, wie in den Ach. 259—61, XI, Av. 265—267; wenige Dreisilbler in den Equ. II. In Chorgesängen findet er sich ungleich sparsamer als bei den Tragikern; nach Dochmien in den Ach. 342 sq., 467 sq., nach Choriamben und Jamben mit einigen Auflösungen in den Ach. X; rein jambisch neben Dochmien in den Av. 228 sq., 231, mit vielen Dreisilblern unter Anapästen in den Av. 1375, 1378, 1379. In beiden Fällen also ist sein Maß regelmäßiger schon durch Ausschließung der Anapästen.

d) Satyrischer Trimeter. Hierunter verstehen wir den in den Satyrdramen der Griechen angewendeten Vers. Leider besitzen wir nur den Cyclops des Euripides vollständig und einige Fragmente, gesammelt von Friebel 1837, und aus jenem ergiebt sich, daß die tragischen Personen in tragischen Versen reden und nur dem Silen, Cyclops und den Satyr'n den Gebrauch des freieren Metrums gestatten, s. Herm. praef. Cycl. p. XIV. Die Eigenthümlichkeit der satyrischen Jamben besteht aber etwa in Folgendem. Nach Hermann steht der Anapästus im ersten Fuße öfters in Eigennamen und zwar neunmal, in anderen Worten 21mal, in zwei Worte vertheilt 5mal; mitten im Verse in Eigennamen 5mal; dieß Alles, da es auch Tragikern nicht verboten ist, findet sich in den Reden des Odysseus, wie der komischen Personen; doch die Anapästen, die mitten im Verse und nicht in Eigennamen vorkommen, sind nur im Munde untragischer und zwar 16mal (242, 249 und 556); sie sind in einem Worte oder doch in nothwendig zusammenhängenden, s. Herm. p. XVI. Tribrachen, Daktylen und Anapästen kommen häufiger vor als in der Tragödie, etwa 0,4; gar nicht selten sind zwei dieser Füße in demselben Verse (1, 393, 580), drei schon sparsamer (203, 210); die meisten Verse bestehen aber aus Jamben und Spondeen, deren Verhältniß zu einander dem in der Tragödie Beobachteten gleichkommt. Im Gebrauche der Cäsuren ist mir ebenfalls nichts Abweichendes aufgestoßen. Die Pause *νομάδες· ἀκούει δ' οὐδὲν οὐδεὶς οὐδένος*, 120, wogegen 331 eine Enklitica folgt und 666 Elision voraufgeht. Personenwechsel findet sich, wie in der Tragödie, an den gewöhnlichen Stellen, doch seltener als in der Komödie. Im Ganzen mag, wie Hermann (El. 125) meint, der satyrische Trimeter dem späteren tragischen gleichzustellen, auch in der Zeit des Verfalles des Dramas weniger ausgearbeitet gewesen, endlich mögen die Alexandriner, wie im Rhesus, zur alten Strenge zurückgekehrt sein, was die Fragmente des Lytierses von Sositheus annehmlich zu machen scheinen. — Zwei unter Chorversen befindliche Trimeter sind rein jambisch (357, 362), der dritte (359) fängt mit einem Spondeus an.

e) Lateinischer Senar. Die älteren Römer erlaubten sich, an allen Stellen nicht blos Tribrachen und Anapästen, sondern auch Spondeen und Daktylen zu setzen, mit Ausnahme der letzten. Ob der Proceleusmaticus für Trochäus und Jambus vorkam, ist ungewiß; mehre komische Senare zeigen ihn zwar, doch wurde er vielleicht in der Aussprache durch Zusammenziehung der Silben entfernt; vergleiche z. B.:

quae ibi aderant, forte unam adspicio ádulescentulam, Ter. Andr. I, 1, 91.

Auch in der Wahl der Cäsuren herrscht die größte Freiheit; meist fallen sie in die Mitte des Fußes, auch ohne Bedenken in die des fünften. Die Tragiker häufen die dreisilbigen Füße bei Weitem nicht in so hohem Grade. — Die neuere Poesie vermeidet den Spondeus in den geraden Stellen. Merkwürdig sind die reinen Jamben im Cat. 4 und 27, Priap. 85 und 83; blos 27, 20 fängt spondeisch an, auch 85, 9 (mi glauca oder mihi gl.). Mit den dreisilbigen Füßen nehmen es die verschiedenen Dichter bald mehr, bald weniger streng; Phädrus z. B. hat ihn in allen Füßen, der Tragiker Seneca vorzugsweise im ersten und fünften; ersterer setzt auch öfters den Spondeus in die geraden Stellen, wie Ausonius (Lud. sept. sap.). Die Penthemimeres ist am häufigsten, nächstdem auch die Hephthemimeres als Cäsur gewählt; hierbei findet sich besonders bei Seneca Personenwechsel. Den Uebellaut der Pause empfand kein Römer. Männliche Cäsuren sind bei ihnen weit seltener als bei den Griechen. Im tragischen Dialoge kommen einige unvollendete Verse vor, s. z. B. Senec. Phoen. 319: jubente te vel vivet (der Schluß ist vielleicht verloren gegangen), Hipp. 606: me nolle, Troad. 1107: in media Priami regna, Thyest. 100: sequor.

12) Trim. hyp., Anacreontium nach Serv. Es sind wenige Beispiele zu finden. Sicher ist er nur in des Dosiad. zweitem Altare am Ende und Pind. Nem. IX extr. spondeisch, in des Aesch. Ch. III β in. rein jambisch, und in des Arist. Eccl. III nach Trochäen:

ὥπερ ξυνείην, ἀλλ᾽ ἐφ᾽ ἕτερον ἂν πέτοιτο, 899.

Bei lateinischen Grammatikern heißt dieser Vers der Saturnische, zumal wenn er nach der siebenten Silbe eine Cäsur hat. Ueber den Saturnier im Allgemeinen ist bereits im ersten Theile (S. 116) gesprochen worden. Hier beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß einige Metriker älterer und alle neuerer Zeit in der ältesten Poesie der Römer auch diese Versform vorgefunden haben und sie mit jenem Namen bezeichneten. Nach Terentian (2497—2524) besteht der jüngere Saturnier aus einem trochäischen katalektischen Dimeter und drei Trochäen; hiermit stimmen überein Serv. c. 9, 12, Vict. 2586, Atil. 2679, Plot. 2650, Mall. Theod. c. 5, 12. Ein um eine Silbe verlängerter Trimeter ist es nach Diomed 512, wo die Lesart: Saturnium in honorem dei *Naevius* invenit unsicher ist. Will man diesem Verse auch nicht alle möglichen Füße mit Victorin und Censorin geben,

so muß man ihm doch nach Analogie der Jamben den Jambus, Spondeus, Tribrachys, Daktylus und Anapästus zugestehen. Die von den Grammatikern angeführten alten Verse sind folgende:

Dabunt malum Metelli Naevio poetae, Metell. ap. Ter. M., Vict. Atil. —
Ferunt pulchras creterras, aureas lepistas, Naev. ap. Plot. 2650 —
Novem *Jovis* concordes filiae sorores, Id. ap. Vict. Atil. —
Duello magno dirimendo, regibus subigendis, Tab. Regill. ap. Atil. —
Summas opes qui regum regias refregit, Fab. in Cap. ibid. —
Fundit, fugat, prosternit maximas legiones, Tab. Acil. Glabr. ib.

Hierzu kommen noch einige selbstgemachte, z. B. sechs des Terent. Maur., bei Servius, Atilius, Plotius, Mallius Theodorus, Censorinus je einer. Jene werden von Dünßer und Lersch, de vers. Sat. p. 23, für unecht erklärt. Hermann (El. 612 und 599) hat mit früheren und späteren Kritikern die altlateinischen Fragmente in diese Versform gezwängt; die bei den Grammatikern beobachtete Cäsur ist hiebei oft verloren gegangen.

13) Tetrametrum brachycatalect., Aristophanium nach Serv., tetrametrum brachycalect. colurum oder *μείουρον* nach Plot. 2645, der als Beispiel folgenden Vers giebt:

ὁ Πύθιος μεσομφάλιος θεὸς παρ' ἐσχάραις.

Allein der von demselben 2646 angeführte tetr. satyr. colur. ist nichts als eine andere Form. Es ist folgender:

τὸν Πύθιον τὸν Δήλιον, ὃν ἔτασσε βίχορος.

Andere Beispiele sind mir nicht vorgekommen.

14) Tetrametr. catalect., Aristophanium nach S., tetrametr. catalect. comicum nach Plot., versus comicus tetrametr., iambic. tetrametr. scazon nach Vict., septenarius iambus nach Censorin., versus septenarius nach Varro und Charisius bei Rufin. et Diom., versus Hipponacteus iambicus quadratus nach Atil. 2678, comicus quadratus nach Varro ap. Ruf. 2707. Hipponax bildete ihn aus dem Trimeter durch Hinzufügung eines Bacchius, s. Terent. M. 2371, Vict. Weil dieser ihn vorzugsweise liebte, hieß er *Ἱππωνάκτειον*, vergl. Schol. ad Arist. Plut. 253. Sein vorzüglich lebendiger Charakter, durch die Diäresis erhöht, eignet ihn für die Komödie; aber auch in der leichteren Lyrik findet er sich, wie im Lateinischen bei Catull. 23, im Griechischen in dem Blumentanzliede, in folgenden Versen:

ποῦ μοι τὰ ῥόδα; ποῦ μοι τὰ ἴα; ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα;
ταδὶ τὰ ῥόδα, ταδὶ τὰ ἴα, ταδὶ τὰ καλὰ σέλινα, Athen. XIV, 629 E. —
εἴ μοι γένοιτο παρθένος καλή τε καὶ τέρεινα, Anacr. ap. Heph., und
Κηφισοφῶντος ἡ κύλιξ· ἐὰν δέ τις κατάξῃ, Boeckh. C. Inscr. I, n. 545.

In der Komödie ist er öfters stichisch gebraucht, wie auch die Fragmente beweisen. Bei Aristophanes steht er in den Ach. 1186—93, Equ. 335—366, 408—438, 455—458, 753—757, 838—907, Nub. 1017—1067, 1333—1367, 1379—1425, Vesp. 230—247, Pac. 1271—1280, Thesm. 531—573, Lys. 254 sq., 266—270, 281—285, 306—318, 350—387, 467—475, 539 sq., Plut. 290—321, Ran. 903—968, Eccl. 285—288 und II. Aus dieser Anzahl von Versen läßt sich sein Bau gründlich genug nachweisen, wie schon Porson in der Vorrede zur Hec. p. XL und Reisig in den Conj. c. 3, p. 87 zum Theil gethan haben. An den ungeraden Stellen ist der Spondeus erlaubt, mit Ausnahme der siebenten; deßhalb schließen zwei Verse des Plato bei Athen. XV, 665 statt *προχείρους εἶναι* und *ἤδη πόῤῥω* nach Hermann mit *πρὸ χειρὸς* und *εἰσι* (vergl. Mein. p. 638). Im Ganzen stehen nicht häufig Tribrachys, Anapästus und Daktylus, der letzte natürlich nur zu Anfang der drei ersten Dipodien. An der siebenten Stelle steht der Tribrachys nach Hephästion selten und in den uns erhaltenen Versen nie (in des Arist. Equ. 342 ist Brunck's *ἐναντίον ἐμοῦ* falsch) und der Anapästus nach Porson nur in Eigennamen. Allein auch hiervon ist nur ein einziges Beispiel bekannt, wie schon der Scholiast bemerkt, nämlich:

ἐγένετο, Μελανίππας ποιῶν Φαίδρας τε, Πηνελόπην δέ, Arist. Thes. 547.

Sonst findet sich dieser Fuß, wie der Tribrachys, an allen Stellen. Vor der Diäresis ist letzterer selten (Arist. Nub. 1030, Thesm. 565 und 567), noch seltener ersterer, der nach Porson aber stets nur ein Eigenname sein darf, wie in des Arist. Ran. 910, Thes. 550; andere Worte will er emendirt wissen. Vorsichtiger lassen Reisig und Hermann den Daktylus zu in des Arist. Equ. 419, Nub. 1409, Thes. 560, Ran. 930, Arist. fr. 1171 Mein., und Meineke (Fragm. com. p. 40) vertheidigt folgenden Vers:

ὁ δ' ἠλίθιος ὥσπερ πρόβατον βῆβῆ λέγειν βαδίζει, Cratin.

Die Diäresis ist sogar verabsäumt in des Arist. Nub. 1341 (vielleicht auch Ran. 935), wo es heißt:

οὐ γάρ τότ' εὐθὺς χρῆν σ' ἄρα τύπτεσθαί τε καὶ πατεῖσθαι.

Andere Verse in den Fragmenten ficht Porson an. — Auch im vierten Fuße steht der Tribrachys und zwar ohne Diäresis, s. Arist. Equ. 433, 850, Nub. 1066, 1343, Thes. 566, Plut. 292. Dagegen mag das den ersten Halbvers schließende Ἡρακλέους in des Arist. Nub. 1033 dreisilbig gesprochen und vs. 1046 ἔλαβε διά ohne ν geschrieben werden. Die meisten Tetrameter bestehen aus lauter Jamben und Spondeen; manche haben einen einzigen oder zwei dreisilbige Füße; ausnahmsweise finden sich deren drei in einem Verse in des Arist. Equ. 357, 890, 907, Thes. 547, 554, Ran. 935. Das Maß dieses Tetrameters ist also weit weniger frei, als das des Trimeters; so folgt auch einem Tribrachys oder Daktylus nirgends ein Anapästus.

Die Hauptcäsur wird sehr oft übergangen, so z. B. in des Aristophanes Thesmophoriazusae, Ranae und Nubes etwa unter fünf Versen **einmal**, sehr selten in den Ecclesiazusae, Lysistrata und Plutus, die nach Reisig's richtiger Bemerkung sorgfältig gearbeitete Tetrameter haben; so kommen auch in den letzteren Stücken weit weniger dreisilbige Füße vor. Außer dieser gewöhnlichen Cäsur führt Reisig (p. 117) noch eine zweite nach der Anakrusis des fünften Jamben auf, die er die trochäische nennt und die in allen denjenigen Versen stattfinden soll, welche jene nicht haben; blos wo längere Worte, die sonst nicht leicht in den Vers gehen, z. B. ἐνεστήσαντο, ἐμπρήσωμεν (s. Arist. Lys. 268 und 269) vorkommen, sollen beide Cäsuren fehlen; so wird also der Vers:

ἀλλ' ἔστι τοῦτ', ὦ Δῆμε; μηχάνημ', ἵν', ἥν σὺ βούλῃ, Arist. Equ. 847

emendirt und an zehn Stellen eine Enklitica orthotonirt; auch soll sehr selten in diesem trochäischen Abschnitte ein Apostroph sich finden, z. B. Nub. 1051, 1333, 1384, Ran. 934, niemals ein Anapästus vor ihr stehen. Reisig's Beobachtung ist im Allgemeinen richtig; doch ist diese trochäische Cäsur nichts weniger als absichtlich, und es würde des Conjecturirens kein Ende sein, sollte dieses Gesetz durchgeführt werden z. B. in des Arist. Ach. extr., Equ. 882, 883, 884, 887, 890, 895, 899, 900, Nub. 1058. Dieser den Vers in einen jambischen hyperkatalektischen Dimeter und trochäischen brachykatalektischen Dimeter theilende Abschnitt ist nichts als eine Nebencäsur, die nur in des Aristoph. Nub. 1417 und Ran. 915 durch Personenwechsel unter-

stützt ist. Dieser ist natürlich am häufigsten in der Mitte, außerdem oft nach Arsen, und zwar nach der ersten in Arist. Nub. 1416, nach der zweiten ib. 1360 und Ran. 945, nach der dritten in den Equ. 434, nach der fünften in den Nub. 1425, nach der sechsten in den Thes. 569; ferner nach Thesen und zwar der zweiten in des Arist. Ran. 916, nach der dritten in den Equ. 336, und Ran. 912, nach der vierten in den Thes. 563, nach der sechsten in den Equ. 892, Nub. 1392, Thes. 557, 562, Ran. 948, 949, 952, 956; nach der siebenten in den Equ. 888. Doppelter Personenwechsel ist nach der zweiten und dritten in des Arist. Ran. 924, der ersten und zweiten Dipodie in den Thes. 568; dreifacher nach der dritten und vierten Thesis und fünften Arsis in den Equ. 338. Ferner ist auch ohne denselben nicht selten der erste Halbvers in zwei Dipodien getheilt, seltener der zweite, wie Arist. Equ. 417 und beide ib. 362, was auch der Fall ist bei Plutarch. Dem. 20, und de garrul. 7 in den Worten:

Δημοσθένης Δημοσθένους Παιανιεὺς τάδ' εἶπεν.

Jeder Jambus schließt mit Wortende in des Arist. Equ. 885, auch beinahe in den Ran. 955; umgekehrt besteht Ran. 964 nur aus zwei Worten. — Auffallend ist der Apostroph vor einem Dimeter im Plut. 298, welcher Vers öfters mit ihm verbunden wird (s. oben dim. acat.), wie auch längere Jamben neben ihm stehen in den Ran. 416, Plut. 306—8 = 313—5.

Hier und da finden sich auch in komischen Strophen, die meist zur jambischen Gattung gehören, diese Tetrameter; z. B. in der vierten Aristophanischen Strophe, Ach. II, IX (zwei hinter einander), Pac. IV extr., Ran. III init., Eccl. II pr. — Auch in der Tragödie, die sonst diesen Vers nicht gebraucht, finden sich einige in Chorgesängen, wie ganz sicher in der Soph. El. 1429 sq. = 1439 sq. vor einem Ithyphallikus, und Ion. β extr. (mit zwei Auflösungen zu Anfang der beiden ersten Dipodien und zwei trochäischen Cäsuren). — Boiskus verband ihn mit dem akatalektischen Tetrameter zur Strophe Nr. 4. — Die größte Bedeutung gewann dieser Vers in der Byzantinischen Zeit, wo er accentuirend gebildet als politischer Vers mit fünfzehn Silben auftritt.

Bei den römischen Komikern Plautus, Cäcilius, Turpilius und in den Atellanen findet sich dieser Vers oft, s. Terent. M. 2394, Vict. 2574. Nicht nur Theile von Scenen (Plaut. Pers. II, 4, 7 sqq., Rud. III, 3, 21 sqq., V, 2, 1—50, Truc. I, 2, 36 sqq.) und ein-

zelne Verse (Pers. I. 1), sondern auch ganze Scenen (Plaut. Asin. II, 3, 4, III, 2, 3, Curc. IV, 2, Epid. III, 2, Merc. III, 1, Mil. gl. II, 4, III, 3, IV, 6, Rud. II, 1, 2, 3, V, 1, Stich. V, 3, Terent. Andr. IV, 2, Eun. III, 4, V, 6, Heaut. IV, 4, Hec. II, 2, III, 2, V, 2, Ph. V, 2 und 4) sind in diesem Metrum geschrieben. Die Cäsur ist weit strenger beobachtet als bei Aristophanes. Das Maß ist zwar genauer als im Senar, jedoch finden sich alle Freiheiten der altrömischen Prosodie. So stehen Jambus, Spondeus, Tribrachys, Daktylus, auch mitunter Proceleusmaticus an allen Stellen. Der siebente Fuß ist fast ebenso häufig Spondeus als Jambus, aber auch Anapästus, Daktylus und, freilich sehr selten, Proceleusmaticus, der letzte z. B. in dem Verse:

Dormitis interea domi, atque herus in hara, haud aedibus habitet,

Plaut. Asin. II, 4, 24, ebenso Most. I, 3, 18, Terent. Heaut. IV, 4, 15. Die Lateiner lösen also die letzte Arsis auf. Nach Hermann (El. 157) besteht der Anapästus gern aus einem Worte; doch sei kein Grund vorhanden, die Worte me jussit habere bei Plaut. im Pers. II, 4, 9 umzustellen, weil in die erste Kürze desselben ein Wortende falle. — In der Mitte ist oft ein Hiatus und Pyrrhichius, namentlich bei Plautus, z. B.:

Sed si tibi argenti minae viginti proferentur,
Quo nos vocabis nomine? — Libertos. — Non patronos?
Id potius. — Viginti minae hic insunt in crumena, Asin. III, 3, 61—63,

auch 84—86; auch bei Terenz in der Hec. V, 3, 32 und V, 1, 15, II, 2, 1 (besonders in Eigennamen); Bentley hat solche Verse theils geändert, theils ihnen einen Tribrachys ohne Cäsur gegeben, wie diesen:

Quonam modo, Philumena mea, nunc te offendam affectam, Hec. III, 1, 45.

Derselbe Kritiker billigte im vierten Fuße nur Jambus und Tribrachys und schaffte den Anapästus fort in der Hec. II, 2, 10, ließ ihn aber vor der Elision in dem Eunuch. III, 5, 55 und der Hec. V, 2, 24: video esse, ubi quam ob rem. Jene beiden Füße sind allerdings die häufigsten; aber der Anapästus stand hin und wieder vor der Diäresis gewiß ebenso gut (Hec. V, 2, 9 und 18, Plaut. Asin. III, 2, 11), wie der Spondeus, wenn er auch nicht versteckt zu sein scheint, wie in dem Verse:

Id virtute hujus collegae meaque comitate.

Gemeiniglich ist freilich der Spondeus ohne folgende Cäsur (woran Bentley ad Hec. II, 2, 12 Anstoß nahm), wie Daktylus (Hec. V, 3, 34 und 36, Plaut. Curc. IV, 2, 7) und Anapästus. Beispiele vom Proceleusmaticus an dieser Stelle sind wohl nicht zu finden. Wegen der gewöhnlichen Beschränkung des vierten Fußes auf den Jambus und der Freiheit desselben hinsichtlich der unbestimmten Silbe und des Hiatus streift der Vers in der Komödie an die Asynarteten. —

Mit Ausnahme der Komödie hat wohl nur die Lyrik den Septenar gewählt; aber auch hier finden wir blos das Gedichtchen des Catull. 23, wo nur die erste und neunte Silbe unbestimmt und auch der einzige Tribrachys angefochten ist. — Endlich stehen noch einige Septenare im Terentianus Maurus, p. 2394—7, 2910 sq., von denen nur zwei die Diäresis haben.

15) Tetrametr. acatalect., Anacreontium nach Serv., quadratus und octonarius nach Ter. M. p. 2273—9, quadratus nach Vict. p. 2573, octonarius nach Varro ap. Diom. p. 514. „Tetrametrum primus fertur posuisse Boiscus" dichtete Rufin. p. 2709 sq., und daß er den akatalektischen Tetrameter meinte, beweis't das hinzugefügte Beispiel; doch vielleicht hat er den Tetrameter mit dem katalektischen Octameter (s. Str. 4) verwechselt, wie auch Hermann thut. Der Vers findet sich bei den Römern nicht oft, noch weit seltener bei den Griechen. — Von Alcäus führt Hephästion an den Vers:

δέξαι με κωμάζοντα, δέξαι, λίσσομαί σε, λίσσομαι.

Vielleicht gehört hierher auch der Vers des Alkman: *καὶ κῆνος* bei Heph. 3 und Schneidew. 256 und folgender des Anakreon:

καὶ θάλαμος, ἐν τῷ κεῖνος οὐκ ἔγημεν, ἀλλ' ἐγήματο, ib. 363.

Selbst in Str. 4 ist er nach den Grammatikern Theil eines Systemes. — Nach Hermann haben ihn die griechischen Tragiker und Komiker nicht gebraucht; denn er theilt ihn in Dimeter oder Trimeter. Wahrscheinlich steht er in des Aeschyl. Agam. III *γ*, Soph. Aj. III *α*, Troad. II, Phoen. II, sicherer in des Aesch. Suppl. I *ζ* in., Sophocl. Oed. Col. VI *β* (zwischen Dochmien), Eurip. Phoen. 1752 sq. (mit Auflösungen) und Iph. A. 1455 sq. (sechs erste Längen aufgelös't). Bei Aristophanes steht er unter Jamben in den Achar. II, Equ. II, Pac. IV, Ran. VIII, Eccl. 486 sq., am sichersten nach Pac. II. Nur ausnahmsweise findet sich der Spondeus und nirgends die Cäsur in der Mitte, die seine Theilung in Dimeter räthlich gemacht hätte. Warum er in Chorgesängen nicht vorkommen sollte, ist nicht abzusehen.

In der römischen Tragödie hat ihn Hermann mit vollem Rechte gegen Bentley (ad Cic. Tusc. I, 44, II, 16) vertheidigt. Die dort angeführten Verse sind leichter jambisch als mit Letzterem trochäisch zu ordnen; dasselbe gilt von anderen Fragmenten. Die Cäsur wird oft verabsäumt. — Stichisch steht der Vers nicht gerade selten in der Komödie. Gewöhnlich folgen mehre zwischen anderen Versen, z. B. Plaut. Amph. I, 1, 1 — 7, 26 — 64, 95 — 109, III, 4, 1 — 22, Merc. I, 2, 1 — 23, Ter. Andr. I, 2, 6 sqq., 3, 10 sqq., Eun. IV, 3, 14 sqq., Heaut. I, 2, 7 sqq. Ganze Scenen in demselben gedichtet finden sich nur bei Terenz, der ihn überhaupt öfter anwendet, s. Eun. IV, 5, Heaut. II, 1 und 2, IV, 2, Ad. II, 3 und 4, IV, 3, Hec. IV, 2, Ph. IV, 5, V, 5. Alle Freiheiten des katalektischen Tetrameters sind auch in diesem Verse; blos der letzte Fuß ist rein jambisch. Plautus beobachtet die Cäsur in der Mitte weit öfter als Terenz; darum findet sich dort unbezweifelt unbestimmte Silbe und Hiatus, wie im vorigen Verse. Terenz hat ihn häufiger ohne bestimmte Cäsur und die nach der fünften Thesis möchte wohl nur zufällig sein. Ueber die Reinheit des vierten Fußes vor der Diäresis gilt dasselbe, was beim katalektischen Tetrameter gesagt worden ist.

16) Tetrameter hypercatalecticus. In schwerer Form, die vierte Silbe zuweilen aufgelöst, hat ihn Pind. Nem. V str. extr. — Auch scheint er an einzelnen Stellen bei Plautus vorzukommen, z. B. Stich. II, 2, 7, 18, 19 und im Pseud. I, 2. An einigen Stellen ist er hypermetrischer akatalektischer Tetrameter oder vielleicht besser ein Theil eines Systemes, vergl. Plaut. Stich. II, 2, 2.

17) Pentameter brachycatalecticus, Schol. Heph. Nach Tricha (8) sind die Pentameter überhaupt selten bei den alten Dichtern. Ein sicheres Beispiel kann ich nicht anführen.

18) Pentameter catalecticus, Schol. Heph. Nach Plotius (2645) läßt er sich in Dimeter und katalektische Trimeter zerlegen. Indeß zu verbinden ist der dritte Vers in Str. Aristoph. 2, ebenso Pind. Nem. V str. extr., mit Cäsur nach der neunten Silbe, und deßhalb von Böckh trochäischer Vers mit Anakrusis genannt, — ferner Eur. Bacch. II β, Herc. fur. II β und auch Arist. Thesm. 975 sq. = 983 sq., trotz seiner Cäsur nach der dritten Dipodie.

19) Pentameter acatalecticus. So heißt Str. 2 beim Scholiasten des Hephästion und Victorin. Außerdem erscheint er bei Eurip. Phoen. II und zwar rein und in des Sophocl. Oed. Col. VIII α extr., mit Cäsur nach dritter Dipodie, einer Auflösung und langer Anfangssilbe.

20) Pentam. hypercatalect. Dieser kommt nach Schol. Heph. nicht vor.

21) Hexamet. brachycatal. Dieser ist mir unbekannt.

22) Hexamet. catal. — Plotius (2647) theilt ihn in Dimeter und katalektische Tetrameter. Untheilbar ist Arist. Ach. IX in. extr., wogegen Thesm. 969—71=977—79 und Vesp. 1336—38 nach jedem Dimeter ein Wortende haben.

23) Hexamet. acatalect. Er findet sich wahrscheinlich in Eur. Herc. fur. I; Ran. 384—6=389—91 ist vielleicht mit dem folgenden katalektischen Tetrameter zu verbinden.

24) Heptamet. catalect., sicher in Arist. Acharn. VII, Equit. II, wahrscheinlich auch im Plut. 306—8=313—5.

25) Heptam. acatalect., Plot., der als Beispiel Hor. Ep. 8, 18—20 giebt, also falsch abtheilt.

26) Decamet. catalect. Siehe Aristoph. Nub. 1368—72, mit Cäsur nach je zwei Dipodien.

Noch längere Systeme kommen nicht selten in der griechischen (wohl auch römischen) Komödie vor; so dreizehn Dipodien mit katalektischem Schlusse in Aristoph. Equ. 367—81, Nub. 1428—36 (gewöhnlich Cäsur nach je zwei Dipodien), und 59 Dipodien finden sich in den Equit. 908 — 937. Andere Systeme bieten Aristoph. Achar. II, VII, IX, Nub. 1072—88, 1428—36, Pax. IV extr., Av. I extr., Ran. VIII. Gemeiniglich steht am Ende der zweiten Dipodie eine Cäsur. Will man sie also der Bequemlichkeit halber theilen, so ist die dimetrische Eintheilung, wie bei den Anapästen und Trochäen, diejenige, welche die Dichter selbst vorzugsweise empfehlen.

II. Hinkende Jamben.

Einen Gegensatz zu den bisher behandelten gesetzlichen Jamben (*ὀρθοί* nach Heph. et Schol. und Trich., recti nach Terent. M. 2341 und integri nach Vict. 2526) bilden die Hink- oder Lahmjamben (*χωλοί, σκάζοντες*, claudi), statt des Schlußfußes mit plötzlicher Veränderung des Maßes und Accentes (Vict. 2575) einen Trochäus oder Spondeus einführend. Gewöhnlich wird nur der Trimeter angeführt; aber Plotius 2643—46 nennt mehre Hinkler. Ob dieselben aber von ihm erdichtet oder wirklich vorgefunden und nur verkannt sind, indem es entweder Verstheile oder Jamben mit Ekbasis waren, wird wohl nicht bestimmt gezeigt werden können; letzteres ist wahrscheinlicher, weil griechische Beispiele hinzugefügt sind. Die blos von diesem

Grammatiker angeführten Verse sind: dimet. acatalect. clodum Hipponactium, als: *χαῖρ᾽ ὦ σὺ Λεσβικὰ Σαπφώ,* tetramet. brachycatalect. clod., auch *ἐπισκάζον* trimet., wie: *Ἑρμῆ μακάρταθ᾽ ὃς καθ᾽ ὕπνον οἶδας ἐκρήσσειν,* und tetramet. acatalect. clodum, dessen achter Fuß spondeisch ist. Diesen fügt er amphicolum (entstanden aus *ἀμφίχωλον*) Hipponact. trimet. clod. hinzu, der nicht nur als sechsten, sondern auch als zweiten Fuß einen Spondeus hat (vielleicht bestand das corrupte griechische Beispiel aus Spondeen und Jamben); das lateinische Beispiel: Vos isthaec intro auferte, abite jam nostri ist aus Ter. Andr. in. gebildet und die Natur der älteren Accentjamben der Lateiner verkannt. Aehnliches sagt ein griechischer Grammatiker (s. Schluß des folgenden Verses).

Trimet. acatalect. clod., Plot. (claudum Serv.), *χώλον* Heph. et Schol. und Trich. 9, *χωλιαμβικόν* Schol. Heph., *σκάζων* Ter. M., Diom., scazon Plin. Ep. Mart., Atil., choliambicum, claudum Juba ap. Ruf. 2712, von fast allen römischen Metrikern Hipponactium, von Plotius Hipp. Ananium benannt. Weitläuftig spricht über dieses Metrum und dessen Anwendung Bode in der Geschichte der lyrischen Dichtkunst der Hellenen I, 332. Erfinder ist nach den meisten (Terent., Victorin, Heliodor ap. Prisc. 1327) Hipponax, der nach Tricha durch den Ausruf einer Wolle waschenden Frau, der Jambe: „*ἄνθρωπ᾽ ἄπελθε, τὴν σκάφην ἀνατρέψεις*" auf diesen Vers geführt wurde. Hephästion und Tricha führen schon neben diesem den Ananius an. Der Vers fand sehr vielen Beifall, so daß nach Victorin (2575) sehr Viele darin dichteten. Wir besitzen an 200 griechische Choliamben (am vollständigsten von Gaisford Heph. 251 gesammelt), nämlich von Hipponax, Ananius, Aeschrion, Phönix, Parmeno, Hermias, Kritias, Herodes, Charinus; ferner von Theokrit (Epigr. 21), Kallimachus (fragm. 83 sqq. Bentl.); endlich finden sich einige in den Aesopischen Fabeln. Daß sie auch in die Komödie übergingen, ist unwahrscheinlich; dann folgen zwei Verse des Eupolis:

ἀνόσια πάσχω ταῦτα ναὶ μὰ τὰς Νύμφας.

πολλοῦ μὲν οὖν δίκαια ναὶ μὰ τὰς κράμβας, 451 Mein.,

spielen nach Hermann's Vermuthung (El. 48) an auf folgende des Hipponax oder Ananius:

καί σε πολλὸν ἀνθρώπων

ἐγὼ φιλέω μάλιστα ναὶ μὰ τὴν κράμβην, bei Athen. IX, 370 B. Lateinische Skazonten finden wir Str. 5, von Martial; stichisch in Fragmenten der Mimiamben des Mattius (Both. Fragm. com. 267),

in Catull. 8, 20, 29, 35, 37, 42, 57, Pers. prol., Mart. I, 10, 64, 66, 77 und öfter, Auson. Epigr. 128, Boëth. II, 1, III, 11, Terent. Maur. 2398—2418, Catal. Virg. 2 und 7, Priap. 31, 36, 47, 51, 58, 63, 78, 79 und in mehren Kleinigkeiten in der Anth. Lat. Meyer. 120, 154 u. s. w.

Das Maß und die ganze Behandlung dieses Verses bei den Griechen stimmt natürlich möglichst überein mit dem Trimeter der Jambographen, aus dem er hervorgegangen ist. Auflösungen sind selten, am seltensten im vierten Fuße, wie in folgenden Versen:

ἢ ἄρτον ἢ ἥμαιθον ἢ ὅ τι τις χρῄζει —

οὐ παρὰ μάγοισι πῦρ ἱερὸν ἀνέστησεν —

ἐγὼ Νίνος πάλαι ποκ' ἐγενόμην πνεῦμα, Phoenix.

Die drittletzte Silbe ist aufgelös't von Hipponax (nach Heliodor ap. Prisc.) in dem Verse:

ἐρέω γὰρ οὕτω Κυλλήνιε Μαιάδος Ἑρμῆ —;

aber der Anapästus im vierten Fuße macht die Corruption zu sicher, als daß man diesem Ausspruche trauen könnte. Ebenso verdächtig ist desselben Metrikers Behauptung, Hipponax habe Jamben und Choliamben gemischt, in den Versen:

Ἑρμῆ, φίλ' Ἑρμῆ, Μαιαδεῦ, Κυλλήνιε,

ἐπεύχομαί τοι· κάρτα γὰρ κακῶς ῥιγῶ.

Welcker emendirt *Κυλλήνειε.* — Die viertletzte Silbe ist im Griechischen öfters ein Spondeus, wie im trochäischen Hinktetrameter. Die Schwerfälligkeit des Schlusses scheute diese Sprache weit weniger als die römische. Der vorletzte Fuß ist ein Anapästus in dem Verse:

ἀπό σ' ὀλέσειεν Ἄρτεμις σὲ δὲ κὡπόλλων, 211 Schn.

Im Lateinischen sind in den beiden ersten Dipodien mehr Längen; die Zahl der Auflösungen mag sich etwa gleich sein. Catull hat unter den dreisilbigen Füßen nur drei Daktylen 20, 19, — 35, 5, — 57, 3; der Anapästus in 35, 11 ist unsicher. Der Spondeus in der fünften Stelle, welchen Terentianus und Victorin (2575) verwerfen, findet sich nie bei Catull, häufig bei Boethius, sonst selten. Dispondeischer Schluß bildet nach Plotius (2646) das duplex clodum Hipponacteum. — Nach einem Grammatiker bei Tyrwhitt, de Babrio p. 17, verlängerte Ananius alle Silben vom zweiten Fuße an, welcher Vers *ἰσχιοῤῥωγικὸν* genannt wurde, weil das Hinken vom vierten Fuße anfängt.

III. Jamben mit schwerem Ausgange.

So mögen zum Unterschiede von den hinkenden Jamben diejenigen Verse heißen, die mit einem Spondeus nach vollständiger Dipodie schließen. Mitunter ist der Schlußfuß wohl trochäisch zu messen; häufiger ist die letzte Silbe Arsis.

1) Dimet. brachycatalect., iambi ischiorrhogici nach Herm. El. 234 (welcher Name, wie eben erwähnt, schon von einer Art Hinkjamben bei den Alten gebraucht wird). Gewöhnlich haben sie die zweite Silbe aufgelös't und die erste lang; statt der zweiten Länge ist nur selten eine Doppelkürze gewählt; fast ebenso selten ist die dritte Silbe lang; die vorletzte Silbe ist hier und da kurz und spricht für männlichen Schluß; wohl nirgends ist die Endsilbe kurz und ein einsilbiges Wort. Dieses Metrum findet sich mitunter bei den Dramatikern, z. B. Soph. El. I *β*, Trach. III *α*, *β*, Phil. IV *α* (überall zwei Verse hinter einander); Trach. 1085 sq. sind ebenso gut Anapästen, desgleichen Aesch. Suppl. 153 sq. 869. Hermann mißt ischiorrhogisch auch Choeph. 376 = 390: *κάτωθεν ἀμπέμπων* = *κάρανα δαΐξας*, indem er *Ζεῦ Ζεῦ* = *φεῦ φεῦ* als Epiphonemen vorwegnimmt. Die Hauptstelle ist jedoch Soph. El. II ep., wo ein Kreticus (*τᾷδε γᾷ*) und ein Molossus (*οὔ τίς πω* — Hermann lies't *οὔ τί πω* —) eingeschaltet ist; letzterer entspricht dem Schlusse der Jamben vollkommen, wie er auch nach Hermann selbst (ad Ion. 933) mit diesen und Dochmien verbunden zu werden pflegt; die übrigen Veränderungen desselben Herausgebers sind nur zu billigen. Einige andere von Hermann angeführte Verse messen wir anders; Arist. Av. VI 1314 = 26 entfernen wir die ischiorrhogischen Jamben durch Verbindungen mit dem vorhergehenden Verse. Nach Wunder (Advers. in Soph. Phil. 108 sqq.) bestehen diese Verse aus Jambus und Antispastus, wogegen der freilich seltene jambische Schluß, z. B. Trach. III *β* in der Responsion, spricht. — Nub. 1286 = 94, Av. 1314 = 26 schließen wahrscheinlich mit trochäischer Ekbasis; in der ersteren Stelle spricht dafür der vorausgehende jambische Trimeter, in beiden die längere Pause nach denselben. Deßhalb sind sie als katalektische Kretiker mit Anakrusis aufgeführt.

2) Trimet. brachycatal. Mehrmals bei Seneca, wo man sie für hinkende Jamben erklärt; indeß stehen sie unter weniger bekannten Versen, haben eine Cäsur nach der fünften Silbe und öfters pyrrhichische Anakrusis. Beispiele sind: Oed. 717: „Monituque Phoebi jussus erranti," Agam. 805, 842, 853.

3) Tetram. brachycatal., s. Soph. Oed. R. VII *β*: *ἔπαισε δ'*

αὐτόχειρ νιν οὔτις, ἀλλ' ἐγὼ τλάμων (nach Hermann troch. semant. d. h. Ekbasis am Ende).

Verschieden von diesen drei Metren, doch zu den schwer endenden Jamben gehörig ist Arist. Thesm. 128: „*ὧν χάριν ἄνακτ' ἄγαλλε Φοῖβον τιμᾷ,*“ wo die amphibrachische Betonung offenbar der kretischen vorzuziehen ist.

Drittes Capitel.

Daktylen.

Sämmtliche daktylische Verse werden nach übereinstimmender Aussage der alten Grammatiker monopodisch gemessen, indessen sind wir hierdurch natürlich keineswegs gebunden, auch in Dipodien und Tripodien einfache und sicherer noch zusammengesetzte Verse abzutheilen, wie auch Böckh (126) bei Pindar tripodisches Maß am häufigsten findet. — Der Daktylus wird ganz gewöhnlich in Spondeus zusammengezogen; proceleusmatische Auflösung dagegen ist überaus selten bei Pindar nur einmal, Isthm. III, 63, in einem Eigennamen, bei, Aristophanes schon dreimal in dem lang gestreckten Worte Eccl. 1171; die Beispiele der Tragiker sind gesammelt von Seidler im Soph. Aj. Lobeck. ed. I p. 437 und de vers. dochm. 44, von Erfurdt ad Soph. Ant. 792, Oed. R. 1189 ed. min. und von Matthiä zu Eurip. Phoen. 796; Aristides Quint. 51 hat sie nirgends gefunden. Das Auffallende dieser Kürzenhäufung verschwindet bei Vergleichung derselben Auflösung in Anapästen und Choriamben. In dem Hauptverse dieses Metrums wird der Proceleusmaticus durch Synekphonese entfernt, wie auch der Anapästus (melanurum, Enn.). Pindar hat die thetische Länge nur in Eigennamen. — Der Schluß daktylischer Verse ist meist weiblich (catal. in disyll.), seltener männlich (catal. in syll.), nur im asynartetischem Tetrameter des Archilochus und in Strophen der Dramatiker akatalektisch (wo die Schlußsilbe in sehr wenigen Beispielen kretisch ist). Der längste Vers ist nach Aristides Quint. (52 — *κατὰ συζυγίαν τετρ. καταλ.*) und Victorin (2519) der zweisilbig unvollzählige Oktameter; allein es giebt einzelne weit längere Systeme. — Die Cäsur ist im Lateinischen fast nur männlich, im Griechischen ist auch diese die häufigste, obgleich hier trochäische, spondeische und daktylische nicht gerade selten sind. — Das daktylische Metrum wird von Hephästion, seinem Scholiasten und Tricha eingetheilt in das gemeine

(*κοινόν*), äolische und logaödische. Wir haben mehr Arten. — Die alten Metriker fertigen diese einigen unter ihnen zufolge einfachste und älteste Versgattung nur kurz ab und beschränken sich meist auf die Aufzählung der Verse, s. Arist. Quint. 51, Heph. c. 7 und Schol. 176, Trich. 13, Vict. 2514, Plot. 2629, Atil. Fort. 2690, Serv. c. 3, Mall. Theod. c. 4; die übrigen sprechen nur vom Hexameter, Pentameter und einem oder dem anderen sonstigen Verse. — Böckh (44 und 107), Apel und Hermann unterscheiden zwischen schweren und leichten Daktylen; jene messen sie monopodisch, diese dipodisch, Apel auch tripodisch; die leichten haben irrationale Länge, ziehen die Kürzen nicht zusammen und unterscheiden sich wenig von den Trochäen; nach Hermann gehören dazu die logaödischen Daktylen.

1) Dimet. catal. in syllabam. Kommt mit dem Choriambus überein; unter Daktylen gehören hierher wohl nur die Schlußverse von Theokrit's Syrinx in der Anth. Pal. XV, 21 (*καλλιόπᾳ* und mit Zusammenziehung *νηλεύστῳ*).

2) Dimet. catal. in disyllabum, Adonium Serv. Plot., dimet. herous pentasyllab. Vict., dimet. heroicus Diom. 511, dimet. epicum Vict. 2563 sq., *δίμοιρον ἐπικόν* ibid. 2576. Mit ihm ist verwandt der choriambische hyperkatalektische Monometer, der Adonidium heißt, nach Vict. 2517; Erfinderin des Adonius ist Sappho nach Plot. 2640; oft von ihr gebraucht, s. Mall. Theod., auch sogar stichisch, s. Terent. M. 2159, Vict. 2576. Schlußvers der Sapphischen Strophe, dritter in der dritten des Ausonius. — Stichisch bei Terent. M. 2161 — 76 und Boeth. 1, 7; bei Pindar nur Pyth. X ep. Im Drama hier und da, besonders unter Daktylen, s. Aesch. Agam. I str., ep., Eurip. Her. II (zweimal); nach Choriamben in Soph. Ant. I *β* ext., nach Jamben im Aj. III extr. Ein doppelter Adonius findet sich in Theocr. Syrinx. Der erste Daktylus ist wohl nur äußerst selten zusammengezogen.

3) Dimet. acatalect., Hymenaicum Serv., Hymenaicum dimet. dact. Sapphicum Plot. 2640, dimet. herous Vict. 2519, *δίμοιρον ἐπικόν* ib. 2565. Nimmt nur Daktylen an, darum monoschematistisch genannt Plot. l. c. Kommt im Drama selten vor. In des Soph. Oed. Col. VIII *α* und Phil. V *β*, steht er vor daktylischen Tetrametern, mit denen er vielleicht noch an anderen Stellen zusammengestellt wird, wo wir beide zu einem Hexameter verbunden haben. Zusammenziehung ist nicht gerade zu läugnen.

4) Trimet. catalect. in syllabam, Archilochium Schol. Heph.,

Serv. Archilochium penthemimericum hypercatalect. (monoschematistisch) Plot. 2640. Erscheint in Strophe 6, 11, 20, 26, Auf. 1. Bei den Griechen findet dieser Vers sich nur strophisch und zwar bei den melischen und chorischen Lyrikern, wie auch in den dramatischen Chören. Zusammenziehung des ersten Fußes, wodurch er dem Pherekratischen Verse gleich wird, ist selten; noch seltener die des zweiten Fußes. Bei Pindar sicher Ol. VIII st., Pyth. IX ep., Nem. I st., Isthm. I st., IV st., so auch in Chilo's Fragmente bei Suid. *ἐν λιθίναις ἀκόναις*, und in dem Fragmente des Simonides: *τίς κεν* (p. 378 Schn.) zweimal hinter einander: *ἀενάοις ποταμοῖς ἄνθεσι τ᾽ εἰαρινοῖς*. Bei den Tragikern zeigt sich dieser Vers oft, und zwar bei Aeschylus im Prom. III *α* (zweimal; in dorischer Strophe), Agam. V *β*, Choeph. III *δ*, Eum. V *β* (zweimal hinter einander; der erste Vers hat als zweiten Fuß einen Spondeus), Suppl. I *α* in., IV *β* (zweimal), Suppl. 824 sq., in den Worten: *ἁλμήεντα πόρον δεσποσίῳ ξὺν ὕβρει* (dem ersteren entspricht in der Antistrophe ein rein daktylischer, nämlich: *ἀλφεσίβοιον ὕδωρ*). Bei Sophokles haben wir diesen Vers nur im Aj. I, in den Worten: *ὦ μεγάλα φάτις ὦ*, wenn nicht auch dieser Vers mit dem folgenden zu verbinden ist; Euripides dagegen hat ihn in den Phoen. 353, nach Tetrametern, in der Alc. III *α* (zweimal), und in der Andr. 775 ep. init. Ebenso findet er sich im Aristophanes, s. Nub. I in., 1142, 1143, Ran. V, VI, Eccl. 572. Nur ausnahmsweise ist in den angeführten Versen ein Spondeus; aus lauter Längen besteht Aesch. Ag. I ep. (unter Daktylen). Noch findet sich dieser Vers in der Syrinx des Theokrit. — Bei den römischen Dichtern steht er stichisch in Auson. Prof. 10, meist daktylisch, mitunter mit einem, auch mit zwei Spondeen. Bei Plautus wird er, nach Weise's Behauptung, hier und da angewandt, z. B. Curcul. I, 2, 29 sq. und Epid. III, 1, 14.

5) Trimet. catalect. in disyllabum, Alcmanium Serv., trimet. herous Diom. 506, troch. trimet. mit vier Schematen durch Zusammenziehungen Plot. 2639, Archebulium hemiepes logaödisch ib. 2662. Ist der erste Fuß spondeisch, so kommt der Vers mit dem Pherekratischem überein, den einige Grammatiker hierher rechnen, indem sie diese bestimmte Form dactyl. Pherecratium (Mall. Theod. 541 Gaisf.) oder Pherecr. trimet., auch *σύμπτυκτον* und anapaesticum (Plot. 2639), oder endlich *Φερεκράτειον ἑπτασύλλαβον* (Vict. 2519) nennen. Pindar gebraucht diesen Trimeter Ol. IV ep., VIII ep. und Isthm. III ep. Bei den Tragikern findet er sich bisweilen wiederholt, z. B. in

des Aesch. Pers. III γ viermal und dann noch zweimal mit spondeischem Anfange, ib. β durch Epiphoneme getrennt dreimal, die beiden letzten Verse in derselben Form, im Agam. IV β dreimal hinter einander; auch in des Aristophanes Av. X dreimal hinter einander (der letzte Vers mit Proceleusmaticus anfangend), und in den Ran. I zweimal neben einander. Ein einzelner Vers in Aeschyl. Agam. I unter Daktylen mit spondeischem Anfange, Eum. V β, Soph. Trach. II zweimal, Eurip. Phoen. III str., Aristoph. Eccl. 573, endlich noch in Theokrit's Syrinx mit einem Spondeus als Anfangsfuße.

6) Trimet. acatalect., Simonidium Serv., hemidexium trimet. Plot. 2638, penthemimeres trimetron δεξιόν Vict. 2556, trimet. acatalect., heroum oder ἡμιεπές Vict. 2518, 2567. Ist der erste Fuß Spondeus, so hat der Vers dasselbe Metrum wie der glykonische; diese Form heißt glyconium octosyll. bei Vict. 2519 und 2567, auch glycon. trimet. dact., dessen erste Stelle vier Füße aufnimmt, bei Plot. 2639. Der daktylische Trimeter ist nach Einigen monoschematistisch, z. B. ξεῖνε τὸν Ἀρχιλόχου τάφον, nach Anderen hat er 8 Schemata, s. Plot. 2638. Beispiele finden sich nur wenige bei Tragikern, so z. B. in Eur. El. III β zweimal in den Worten: τοιάδε σήματα, δείματα. Simonides soll ihn nach Vict. 2518 häufig gebraucht haben.

7) Tetramet. catalect. in syll., Ἀλκμανικόν Trich., Alcmanium Serv., ἑφθημιμερές Heph. et Schol., Anfang des Hexameters Terent. Maur. 1957—87, Vict. 2578. Wir haben ihn als ersten Vers in der elften Strophe des Boethius. Vom Alkman citirt Hephästion den Vers: ταῦτα μὲν ὡς ἂν ὁ δῆμος ἅπαν. In den Dramen findet er sich zuweilen, vergl. Aesch. Pers. 660, Suppl. IV β (wo in der corrupten Antistrophe ein Spondeus dem Daktylus zu entsprechen scheint), Sept. 127, Eur. Andr. I β, Suppl. 278 (unter Hexametern), Iph. T. II α (unter Glykoneen), Bacch. I β (mit der Cäsur in der Mitte), Arist. Ran. VI (zweimal unter Daktylen). Ueberall ist die Grundform rein gehalten; der letzte Daktylus aufgelös't in Eurip. Andr. III β ant., mit Cäsur in der Mitte in den Worten: παῖδά τε δύςφρονος ἔριδος ὕπερ. Nach Terentianus Maurus soll sich derselbe Vers in des Euripides Orest finden; vielleicht vs. 1355 in den Worten: Ἀργεῖον ξίφος ἐκ θανάτου. Zwei rein daktylische Tetrameter haben wir außerdem in Theokrit's Syrinx. Spätere Dichter gebrauchen diesen Vers stichisch mit Zusammenziehungen, vergl. Anth. Pal. XV, 23, besonders römische, s. Terent. Maur. 1976—81, Auson. Epigr. 78, Pac. 28, Prudent.

Cath. 3, p. Steph. 3. Terentianus und Victorinus führen einige Verse aus den Chören des Pomponius und aus dem Werke des Septimius über den Landbau an; die des letzteren sind folgende:

Inquit amicus ager domino
Si bene mi facias, memini.
Pinea brachia cum trepidant,
Audio canticulum Zephyri — Septim. —

8) Tetramet. catalect. in disyll., Archilochium Schol. Heph., Serv., Vict. 2518, 2564, 2614, Anacreontium tetramet. (monoschematistisch) Plot. 2638, tetramet. herous Diom. 485. Er ist entstanden, indem man dem Hexameter die beiden ersten Füße nahm, s. Terent. Maur. 2093 sqq. Von Archilochus ward er zuerst in Epoden gebraucht, z. B. φαινόμενον κακὸν οἴκαδ᾽ ἄγεσθαι Heph., von demselben aus Hexameter gebildet Vict. 2564. In Strophe 7 ist er zweiter Vers. Stichisch soll ihn nach Hephästion Anakreon gebraucht haben; ersterer giebt von diesem Dichter als Beispiele: ἁδυμελὲς χαρίεσσα χελιδοῖ (auch Plot. l. c.) und μνᾶται δηὖτε φαλακρὸς Ἄλεξις. Mehre Verse dieser Art unter akatalektischen in zwei Fragmenten des Alkman 243 sq. Schn. καὶ πόκα τοι und πολλάκι; alle sind rein daktylisch. Eben dieses Metrum haben mehre Verse der Dramatiker, wie Eurip. Phoen. III str., ep., Hipp. VI β (zweimal), Ar. Pac. 114 sq., Av. 745 sq. = 777 sq., Ran. VI (zweimal, und zwar einer ohne alle Cäsur — ὦ Διὸς ἐννέα παρθένοι ἁγναί —), ähnlich ist Orest. 1472 ἥσσονες Ἑλλάδος ἐγενόμεθ᾽ αἰχμᾶς, auch noch mit Auflösung. Spondeen finden sich in Aesch. Agam. I ep. (zweimal), Eurip. Phoen. III ep., und Heracl. II.

9) Tetramet. acatalect., Alcmanium Serv., Alcmanicum Vict. 2518, tetramet. herous ib. 2519, tetramet. bucolicos Ter. 2123 — 47 (Plotius, pag. 2637, unterscheidet zwischen tetramet. bucolicum mit acht und tetramet. heroicum mit sechszehn Schematen, sofern jenes nur auf Daktylus, dieses auch auf Spondeus ausgeht), Ἀρχιλόχειον oder δίμοιρον ἔπους Schol. Heph. Nach Hephästion hat es Archilochus berühmt gemacht, indem er den Ithyphallicus anschloß. In dieser Verbindung haben wir ihn Str. 18, 19, 23, 24, 25, 28; selbständiger Auf. 2, Boeth. 1 und 2. Der Tetrameter findet sich schon bei den ältesten lyrischen Dichtern, besonders bei Archilochus und Alkman (Trich.); in stichischer Wiederkehr bei Alkman, was Hephästion bezeugt, der folgende Verse anführt:

Μῶσ᾽ ἄγε Καλλιόπα, θύγατερ Διός,
ἄρχ᾽ ἐρατῶν ἐπέων, ἐπὶ δ᾽ ἵμερον
ὕμνον καὶ χαρίεντα τίθει χορόν,

Ebenso steht er in den eben angeführten zwei Fragmenten *καὶ πόκα* und *πολλάκι*, wo er mit dem katalektischen Tetrameter wechselt und einmal vielleicht auf Kretiker ausgeht; doch können hier auch Verbindungen zum katalektischen Octameter nicht zurückgewiesen werden. Von der Sappho ist noch der Vers: *ἦρ᾽ ἔτι παρθενίας ἐπιβάλλομαι,* von Alcäus folgende zwei durch Apostroph verbundene:

ἄλλοτε μὲν μελιαδέος, ἄλλοτε δ᾽
ὀξυτέρω τριβόλων ἀρυτήμενοι, p. 278 Schn. zu erwähnen.

Auch im Fragmente des Ibykus 339 Schn. sind wahrscheinlich zwei Tetrameter. Ueberall scheint der Spondeus nur selten eingemischt zu sein. Das griechische Drama hat diesen Vers sehr häufig in den Chören und zwar in den meisten Stellen rein; nur wo er mehrmals wiederholt wird, sind durchschnittlich Spondeen verstattet. Rein gehalten sind folgende Verse: Sophocl. Aj. I in., El. 1 *γ*, Oed. R, I *α*, *β*, Oed. Col. II *β*, III *α*, Phil. I *α*, V *α*, *β*, Eurip. Phoen. 135, 151, 1579, Andr. *β* in., Rhes. I, Troad. 607, Bacch. 144, Hel. 383, und Aristoph. Av. X extr. Spondeen kommen vor in Arist. Pac. 116 sq. (nach zwei katalektischen Tetrametern), Eurip. Andr. VI *α*, Heracl. II, Hel. 166. Mit Kretikern schließen Soph. Phil. IV in., Trach. 504, Eurip. Bacch. 553 (*ἀθεωτάτας* in Soph. Elect. 124 ist jetzt mit vollem Rechte in *ἀθεώτατα* verbessert). Auflösung in dem langen Worte dreimal Eccl. 1170 sqq., im Endfuße Av. 232. Spondeisch schließende neben daktylischen Ausgängen bieten Aesch. Agam. I, Soph. Phil. 1196 sqq., Eurip. Andr. VI *α*, Heracl. II, Hel. 377 sqq., Arist. Equ. I, Av. 250—253. Beide Formen erscheinen in der Responsion in Aeschyl. Aj. I, Eurip. Phoen. 798, Andr. VI *α*; doch in den beiden letzten Stellen will Hermann (zu Sophokles El. 322 und in seiner Ausgabe der Andr.) genaue Responsion herstellen. Mitten im Verse entsprechen sich Spondeen und Daktylen besonders in Arist. Nub. I, auch im Aeschyl. Agam. I., in Eigennamen Id. Pers. VI *γ*, Soph. Oed. R. I *α*. Die Cäsur dieses Verses ist gewöhnlich zwar männlich (Verlängerung einer Kürze in ihr bei Soph. El. 148 *ἃ Ἴτυν αἰὲν Ἴτυν ὀλοφύρεται*), doch sehr oft auch daktylisch, besonders in der Mitte, s. Phil. 1196 sqq., Eur. Andr. VI *α* (zweimal), Bacch. 126, Hel. 381. Hierdurch und durch die Verbindung mit Anapästen ist es bisweilen zweifelhaft, ob man daktylischen

Tetrameter oder anapästischen Dimeter vor sich hat, vergl. Eurip. Ion. 225, 233, Arist. Av. 403. Häufig werden mehre daktylische Tetrameter hinter einander gesetzt, z. B. zwei in Soph. El. I *α*, ep., Ant. II *α*, Oed. Col. VIII *α*, Eur. Phoen. 351, Bacch. 552 (alle rein daktylisch), Arist. Av. X; drei in Eurip. Phoen. III str., Iph. A. 221 (beide mit Spondeen); vier bei Soph. El. I *α*, *β* (rein), Arist. Nub. I (mit Spondeen), Eccl. 1170 sqq. (mit drei Proceleusmatikern); zehn in Soph. Phil. 1196—1207 (mit vielen Spondeen). Verbunden sind die Tetrameter vorzugsweise mit Daktylen, Anapästen, Jamben, welche letzteren besonders gern nachfolgen, wie in Soph. Phil. I *α*, V *α*, *β*. Am Ende findet sich Apostroph vor einem anderen Tetrameter in Soph. Ant. 351 und Eurip. Andr. 1153. — Unter den späteren Gedichten hat diesen Vers einmal Theokrit's Syrinx, mit Spondeus im dritten Fuße. — Die römischen Dramatiker bedienen sich des daktylischen Trtrameters weit seltener. Die Komödie hat ihn vielleicht nur in Terent. Andr. IV, 1, 1 in den Worten: „hoccine credibile aut memorabile," vor Kretikern. In den tragischen Fragmenten stehen vier ap. Cic. Divin. I, 31 (jamque mari), einer Orat. 49 (frugifera et ferta arva Asiae tenet) und zwei von Attius bei Nonius s. v. expergite, nämlich:

heu vigiles, properate, expergite
pectora tarda sopore, exsurgite!

Aus einem Chore des Pomponius Secundus giebt vier Terent. Maur. 2137. Bei Seneca finden sie sich im Hipp. 761—763 und Herc. Oet. 1946—1964. Trotz des sichtlichen Strebens, Spondeen zu vermeiden, sind diese doch häufiger als im Griechischen; nur der letzte Fuß ist beständig rein gehalten, indem der folgende Vers stets mit einem Vokale anfängt, wenn der vorhergehende auf einen Consonanten ausgeht; auch ist nirgends ein Hiatus.

10) Pentamet. catalect. in syllabam, Alcmanium Serv. Sehr selten. Ganz sicher ist es in Arist. Av. 742 = 774 und Theocr. Syr. (zweimal), auch in Eur. El. III *β* in. und Orest. 1001, weniger jedoch in Soph. Aj. II und Eurip. Hel. 382. Nur in der Syrinx ist ein Spondeus im ersten Verse, alle übrigen sind rein daktylisch. Daktylische Cäsuren haben wir im letztgenannten Verse des Euripides, in den anderen männliche.

11) Pentamet. catalect. in disyll., Stesichorium Serv., *Σιμμίειον* Heph. et Schol. und Trich., Simmium pentamet. monoschemat. Plot. 2635, pentamet. herous Diom. 485. Als Beispiel geben Hephästion

und Plotius: $\chi\alpha\tilde{\iota}\varrho\varepsilon$ $\breve{\alpha}\nu\alpha\xi$ $\check{\varepsilon}\tau\alpha\varrho\varepsilon$ $\zeta\alpha\vartheta\acute{\varepsilon}\alpha\varsigma$ $\mu\acute{\alpha}\varkappa\alpha\varrho$ $\check{\eta}\beta\alpha\varsigma$. In ihm ist der dritte Vers in der 5. Aristophanischen Strophe abgefaßt. Im griechischen Drama findet er sich an folgenden Stellen unzweifelhaft: Agam. II *α*, V *α*, Ch. IV *α* (an allen drei Stellen unter Trochäen), Eum. II *β* (zweimal hinter einander), *γ* (desgleichen, der erste Vers beginnt mit zwei Spondeen), V *β*, Eurip. Troad. 834 = 851, Her. II extr., Hel. 376, Cycl. 372, 607, Aristoph. Nub. I, Ran. XII (zweimal). Alle diese Verse sind rein daktylisch; mit Spondeus beginnt Aeschyl. Pers. VI *γ* init., mit doppeltem schließt Agam. I str., ant., ep. extr., der dritte Fuß ist Spondeus in Eurip. Bacch. 150. — Nach Plotius, l. c., hat dieß Metrum am Schlusse jeden der vier zweisilbigen Füße.

12) Pentamet. acatalect., Simonidium Serv., Vict. 2518, pentamet. integrum acatalect. monosch. Plot. 2635. Ein Beispiel giebt vielleicht Alc. 286 Schn., wo zwei hinter einander mit Kreticus am Ende erscheinen. Mit Spondeen fangen an Aesch. Pers. VI *γ* (nur in Strophe) Arist. Vesp. 1232 sq., Theocr. Syr. Nicht so sicher ist Eurip. Hec. 206, aus lauter Daktylen bestehend.

13) Hex. cat. in syllabam. Findet sich selten, z. B. Arist. Eccl. 1174 (Schluß des langen Wortes); am sichersten in Theocr. Syr. 3 u. 4 (mit Spondeus). — Ist der dritte Fuß ein Spondeus, so heißt dieß Metrum Choerilium nach Serv., Ch. s. Diphilium nach Vict. 2558 und 2514. Nach Plotius 2633 nimmt dieß Ch. s. Delphicum (falsche Lesart) s. angelicum auch an den übrigen Stellen spondeische Form an und hat somit acht Schemata. Diomed (512) und Censorinus (2728) nennen es gleichfalls angelicum (weil es seiner Schnelligkeit wegen besonders für Boten passe), übergehen aber die letzte Bestimmung des Plotius. Als Beispiel giebt Plotius: $\dot{\eta}\nu\acute{\iota}\varkappa\alpha$ $\mu\grave{\varepsilon}\nu$ $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\varepsilon\grave{\upsilon}\varsigma$ $\tilde{\eta}\nu$ $X\text{o}\iota\varrho\acute{\iota}\lambda\text{o}\varsigma$ $\grave{\varepsilon}\nu$ $\sigma\alpha\tau\acute{\upsilon}\varrho\text{o}\iota\varsigma$. Bei Pindar, wo dieser Vers öfters vorkommt, ist er ohne Zweifel tripodisch zu messen, weil er auch den Trochäus nicht ausschließt. Aber wahrscheinlich ist er, wo er gleiches Maß hat, überall so zu messen und wird deßwegen unter den zusammengesetzten Versen behandelt werden. Uebrigens hat, nach Näke (de Choerilo, pag. 257 und 263), dieses Metrum seinen Namen nicht von Chörilus als dessen Erfinder, sondern von jenem ältesten Beispiele eines unbekannten Dichters, in welchem des Chörilus Name vorkommt.

14) Hexamet. catalect. in disyll. Hexameter. Der berühmteste Vers der Griechen und Römer; er ist, wie kein anderer, von einer

zahllosen Menge von Dichtern gebildet und zur Darstellung der verschiedenartigsten Gegenstände angewendet worden. Aus der antiken Dichtkunst ist er mit außerordentlichem Beifalle in die deutsche Sprache verpflanzt, und fast alle Völker des neueren Europa weisen wenigstens einzelne Versuche, ihn nachzubilden, auf (s. z. B. Denis Uebers. des Ossian, Bd. V, S. XXIX — XLIV). Wie ihn unter uns Schiller („Schwindelnd trägt er dich fort") und A. W. v. Schlegel („Wie oft Seefahrt") poetisch gepriesen, ist bekannt und oft genug wiederholt. Kein Wunder ist es, wenn die alten Grammatiker über ihn so weitläufig sich auslassen, und an die Lehre von demselben fast alle Hauptsätze ihrer Metrik angereiht werden. Die Hauptstellen sind: Drac. 142, Trich. 42, Elias 76, Vict. 2516, Diom. 492 sqq., Atil. Fort. 2690, Plot. 2629 sqq., Maxim. Vict. de carmine heroico p. 288 sqq. Lind. und Terent. Maur. 1580 — 1720; sehr viele Bestimmungen und Citate der Alten hat Santen zu diesem Schriftsteller gesammelt; weit umfangreicher und wichtiger würde eine Zusammenstellung der Bemerkungen der neueren Philologen sein. Aber die Masse der Beobachtungen über Maß oder Versfüße, Cäsuren oder Wortfüße, metrische Zufälligkeiten und prosodische Freiheiten, wie sie im Hexameter überhaupt und bei einzelnen Dichtern insbesondere angestellt sind, ist unerschöpflich und leitende Principien fehlen allzu oft. Nur letztere mögen hier, vielleicht als Leitsterne künftiger Monographien, wahrnehmbar sein.

Die Namen des Hexameters sind überaus zahlreich; selbst Santen. ad Terent. Maur. p. 139 — 141, 221 — 225 und 235 — 237 hat sie noch nicht völlig erschöpft, auch manche Auctoritäten übergangen. Die häufigsten sind *ἑξάμετρον, μέτρον ἡρωικόν* und *ἡρῷον, δακτυλικόν, ἡρῷον, Πυθικόν, ἔπος*, hexameter, hexameter dactylicus, metrum heroicum und dactylicum, versus herous und heroicus, versus heroicus senarius, versus epicus, Pythius, epos, Pythicum, Delphicum, Deliacum (angezweifelt), theologicum (von den Hymnen des Musäus und Orpheus), versus longus bei Ennius (s. Cic. Leg. II, 27 und Sant. l. c. 236); ferner vor Homer Pythium, nach ihm heroicum (ib. 140); das Adjectiv heroicus ist im Griechischen älter, im Lateinischen nach gewöhnlicher Annahme später und hat oft dem herous weichen müssen. Die Zahl der Namen häuft sich, weil man den Adjectiven die verschiedenen Substantiven beifügen, aber sie auch substantivisch brauchen kann.

Die Geschichte des Hexameters läßt sich erst mit Homer an

fangen; ältere haben sich schwerlich erhalten; was von seinem Ursprunge erzählt wird, ist ganz unbeglaubigt. Nach Josephus und Isidor (p. 63 Lind.) hat Moses sein Loblied nach dem Durchzuge durch das rothe Meer in Hexametern gesungen; nach letzterem ist auch das Buch Hiob darin geschrieben. Nach griechischen Sagen entstand dieses Metrum aus dem dreimaligen *ἰὴ Παιάν*, womit die Bewohner der Umgegend Delphi's den Apollo bei seinem Kampfe mit dem Drachen Python anfeuerten; aus denselben Worten entstand zugleich der jambische Trimeter, sein Zwillingsbruder, s. Terent. Maur. 1584. Einer anderen Erzählung zufolge ist Phemonoe, die erste Seherin des Pythischen Gottes, des Hexameters Erfinderin, vergl. Paus. X, 5, 4; nach Anderen ist es Phanothea, Gattin des Ikarios, oder Themis, eine der Titaniden, oder die Peliaden; die Nachweisungen geben Fabr. Bibl. Gr. T. I, p. 207 und 216, Sant. l. c. p. 139 sq. und Bernhardy im Grundrisse der griechischen Litteratur I, 196. Nicht heilige Frauen, sondern alte griechische Dichter, nämlich Orpheus, Musäus, Linus und Homer, werden als Erfinder genannt von Mallius Theodorus; nach Isidor, l. c., hat man sogar noch den Hecatäus und Pherecydes angeführt. Vor dem Troischen Kriege geschriebene Hexameter will Herodot (V, 59) im Tempel des Ismenischen Apollo zu Theben gelesen haben; nach Plutarch (de Pyth. Orac. 402 D) ist der älteste Hexameter folgender: *συμφέρετε πτερά τ' οἰωνοὶ κηρόν τε μέλισσαι.* Doch welches auch der Ursprung dieses Verses sei, worüber es natürlich an Vermuthungen nicht fehlt, wir finden ihn im Homer schon vollständig ausgebildet. Durch ihn aber ward und blieb er Hauptvers der Griechen, in welchem sich sämmtliche Epopöen bis in die Byzantinische Zeit bewegten. Zunächst reihten sich an Homer die Cykliker, denen Pisander, Panyasis, Chörilus und Antimachus folgten; hundert Jahre später ahmten die Alexandriner, wie Apollonius von Rhodus, ängstlich den Homer in ihren gelehrten Epopöen nach; ihnen ähneln selbst die Spätesten, wie Orpheus der Argonaut und Quintus Smyrnäus. Einen ganz verschiedenen Charakter in der Versification haben nach einigen minder bekannten Vorgängern (Leutsch 118) Nonnus, Musäus, Tryphiodor und Koluthus, sowie die gleichzeitigen und nachfolgenden beschreibenden und Epigrammen-Dichter. Der Epiker Tzetzes endlich hatte alles Gefühl für die Schönheiten des Hexameters völlig verloren. Waren sämmtliche Heldengedichte hexametrisch, so mußten es auch die Parodien eines Hipponax, Timon und Matron, die Batrachomyomachie sein. Ebenso veranlaßte die Volksthümlichkeit und dauernde Bekanntschaft

mit den Homerischen Gesängen die Abfassung vieler Volkslieder, namentlich früherer (εἰρεσιώνη) in deren Metrum; auch ist er auf Inschriften nicht ungewöhnlich (Leutsch 119). Vielleicht älter als der Homerische Gebrauch ist die Anwendung des Hexameters in den Orakelsprüchen und die daraus hervorgegangene zu religiösen und mystischen Liedern (Epimenides, Aristeas). Bald näher an diese, bald näher an die heroischen Gesänge schließen sich die Hymnen, die epischen des Homer, die philosophischen des Kallimachus und Kleanthes, die mystischen des Proklus und Orpheus. Schon Hesiodus ferner wandte den Hexameter im Lehrgedichte an; so folgten die übrigen didaktischen Dichter, wie der Gnomiker Phocylides, die Philosophen Xenophanes, Parmenides, Empedokles, die Alexandriner mit ihren Nachahmern Archestratus, Aratus, Nikander, Oppian, Manetho, Dionysius Periegetes, Maximus, Dorotheus, endlich die christlichen Dichter, als Gregor von Nazianz, Naumachius, Phocylides, Pythagoras (ποίημα νουθετικὸν und χρυσᾶ ἔπη). Die in der Alexandrinischen Periode entstandene bukolische Dichtungsgattung wählte ebenfalls das volksthümliche Versmaß (Theokrit, Bion, Moschus). Die beschreibende Poesie der spätesten Zeit (Christodor, Paulus Silentiarius, Johannes von Gaza) ging hervor aus dem Epos. Selbst kleinere Sachen, wie Aufschriften, Räthsel, mathematische Aufgaben, und sogar lyrische Lieder sind in dem bekanntesten Verse gedichtet, zumal auch die ältesten Lyriker, wie Terpander, Alkman, Alcäus, Erinna, Korinna, Praxilla, wie Fragmente nachweisen, ihn nicht verschmäht hatten. In den Dialog und die Chöre des Dramas eingeschaltete Hexameter müssen besonders aufgeführt werden. — Nach griechischem Vorbilde ward allmälig auch bei den Römern der Hexameter Hauptvers; von Ennius ist er wahrscheinlich zuerst gebraucht, wie Isid. p. 63 bestimmt angiebt; doch ist diese Annahme vieler älteren Gelehrten, selbst Hermann's und Osann's (Anal. crit. 29) wohl nicht unbedingt sicher. Genug, er ist auch epischer Vers der Römer bei Ennius, Virgil, Ovid, Lucan, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Statius, Claudian rc. Wie in Griechenland, wählte ihn die poetische Erzählung (Catull, Ausonius), die Didaktik (Lucrez, Cicero, Virgil, Horaz, Gratius Faliscus, Germanicus, Manilius, Columella, Serenus Samonicus, Nemesianus, Dionysius Cato, Ausonius, Avienus, Priscian), die bukolische (Virgil, Calpurn, Auson) und die beschreibende Poesie (Aetna, Auson). Die den Römern eigenthümliche Satire (Lucilius, Horaz, Persius, Juvenal, Sulpicia, Dirae) hat dieselbe metrische Form, die auch von Panegyrikern (Tibull. ad Messalam, Claudian,

Salejus Bassus) und Lyrikern (Catull Epithal., Statius Silv., Auson Claudian) angenommen wurde. Allerlei hexametrische Gedichte, auch Adespoten und Fragmente, stehen noch in den Anthologien und Sammlungen kleinerer Gedichte. Zu Volksliedern scheint dieß fremde Silbenmaß nie gebraucht zu sein; hier bleiben Trochäen und auch Jamben herrschend. Aus dem heroischen Verse ward endlich, indem man die beiden Hälften reimen ließ, der Leoninische Hexameter.

Ueber das Maß des heroischen Verses haben bisher die Grammatiker noch das Speziellste gegeben, so daß wir sogar für jede einzelne Form eigene Namen vorfinden. Da der Hexameter aus fünf Daktylen, die auch mit Spondeen vertauscht werden, besteht und diesen einen Trochäus oder vermöge der Natur der Endsilbe einen Spondeus folgen läßt, so ergeben sich für sein Maß 32 Schemata oder Formen und die Zahl seiner Silben schwankt zwischen zwölf und siebzehn Silben; der letzte Fuß kommt natürlich nicht weiter in Betracht. Jene verschiedenen Zusammenstellungen von Daktylen und Spondeen in den fünf ersten Stellen (*χῶραι* Aristox. ap. Vict.) heißen bei den Alten *σχήματα, σχήματα ποδικά,* species, figurae, s. Drac. 136, Vict. 2514 und Diom. 495; am weitläufigsten handeln darüber Max. Vict. 288 und Plot. 2629. Der zwölfsilbige Vers besteht aus lauter Spondeen; da keine Umstellung weiter möglich ist, so heißt ein solcher Vers *μονόσχημος,* monoschematistus, monosch. spondeadeus. Auch wird er genannt *ἰσόχρονος* (Drac. 141, El. 78, Herod. 88), *ὁλοσπόνδειος* (Santen. l. c. p. 145), ferner spondeazon, Plot. 2627, spondiazon Cens., Max. Vict., spondaizon, spondiacus oder molossicus Diom. (Varianten: spondaizon, spondaicus); nach Atil. Fort. 2691 hat spondiazon mehr Spondeen als Daktylen, nach Max. Vict. 288 in der fünften Stelle einen Spondeus, ebenso *σπονδαΐζων* Vict. 2517, spondaizon Id. 2560 (Var. *σπονδιάζων*). Die letzte Erklärung ist die jetzt gangbare, und zwar schon aus dem Grunde, weil diese Form gar viel auffallender ist. So möchte bei Homer etwa der fünfzigste Vers spondeisch sein; bei den Römern der Augusteischen Zeit dagegen kommt er viel sparsamer vor und ist fast immer ausdrucksvoll oder malerisch (ornandi poematis gratia, Diom. 494). Ueber die versus spondiaci der Griechen, namentlich über die Wortfüße ihres Schlusses, handeln Gerhard, Lectt. Apoll. p. 142—148, und Müller, de cyclo Graecorum epico, Excurs. I, p. 139—148. Aus lauter Längen bestehende Hexameter werden als hart getadelt und sind bei Griechen und Römern äußerst selten. Als Beispiele mögen folgende erwähnt werden:

Ἀτρείδης· τὼ δ' αὖτ' ἐκ δίφρου γουνάζέσθην, Hom. Il. λ, 130.
ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο, Ibid. ψ, 221.
σίτου καὶ κρειῶν ἠδ οἴνου βεβρίθασιν, Od. ο, 334.
τὼ δ' ἐν Μεσσήνῃ ξυμβλήτην ἀλλήλοιϊν, Ib. φ, 15.
σειρὴν δὲ πλεκτὴν ἐξ αὐτοῦ πειρήναντε, Ib. χ, 175, 192.
σπένδοντες δ' ἁγνῶς Ἡρακλεῖ τ' Ἀλκμήνῃ τε, Ion. Ch. Brunck. Anal. I, p. 162.
Olli respondet rex Albai Longai, Enn. Ann.
Cives Romani tunc facti sunt Campani, Id.
An coelum nobis natura ultro corruptum, Lucret. VI, 1133.
Quis te lenirem nobis, ne conarere, Cat. 116, 3.
Fortes ducuntur legati Minturnenses, Max. Vict. 289.
Olli crateris ex auratis hauserunt, Id.
Romani muris Albam Longam cinxerunt, Vict. 289.
Non phocae turpes, non marcentes balenae, Vict. 2517.
Romani victores Germanis devictis, Diom. 494.

Diese hat schon Sant. l. c. p. 145 sq. gesammelt. Die dreizehnsilbigen Hexameter bestehen aus einem Daktylus und vier Spondeen; diese Klasse ist πεντάσχημος, pentaschematisti dactylici Plot., da der Daktylus an jeder der fünf ersten Stellen stehen kann. Beispiele geben folgende Verse:

1. οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμησ' ἀρητῆρα, Hom. Il. α, 11, Cat. 62, 44.
2. Aut levis ocreas lento ducunt argento, Virg. Aen. VII, 634, Cat. 62, 3.
3. ἵππους δὲ ξανθὰς ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα, Il. λ, 680.
4. Egressus curvis e litoribus Piraei, Cat. 62, 74.
5. Qui fit, Maecenas, ut nemo, quam sibi sortem, Hor. Serm. I, 1 und öfter, s. Kirchner, S. XXXIX.

Die vierzehnsilbigen Verse haben nur zwei Daktylen, δεκάσχημοι, decaschematisti dactylici. Beispiele bieten folgende Verse:

1. 2. Saxa per et scopulos et depressas convalles, Virg. Georg. III, 276.
1. 3. βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο καρήνων ἀΐξασα, Il. δ, 74, auch δ, 88, κ, 359.
1. 4. ἦ γὰρ ἄν, Ἀτρείδη, νῦν ὕστατα λωβήσαιο, Hom. Il. α, 232.
1. 5. Litora; multum ille et terris jactatus et alto, Virg. Aen. I, 3.

2.3. εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν Ἀχαιοί τε Τρῶές τε, Hom. Il. β, 123.

2.4. Cranonisque domos ac moenia Larissaea, Cat. 62, 36 und 286.

2.5. Albanique patres atque altae moenia Romae.

3.4. Invitum qui servat, idem facit occidenti, Hor. A. P. 467.

3.5. Vix e conspectu Siculae telluris in altum.

4.5. Errabunt acti fatis maria omnia circum.

Die funfzehnsilbigen Verse, δεκάσχημοι, decaschematisti spondeadei, haben an drei Stellen den Daktylus, an zwei den Spondeus. Vergleiche folgende:

1.2.3.(4.5 Spond.) παῖς ἐμὸς ἀμφοτέρῃσι βίῃ Ἡρακληείῃ, Mosch. 4, 95, Hom. Il. α, 226, γ, 111.

1.2.4.(3.5) Cum thiaso Satyrorum et Nysigenis Silenis, Cat. 62, 252.

1.2.5.(3.4) Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris.

1.3.4.(2.5) Λαοδόκῳ Ἀντηνορίδῃ, κρατερῷ αἰχμητῇ, Hom. Il. δ, 87.

1.3.5.(2.4) Italiam fato profugus Lavinia venit.

1.4.5.(2.3) Talia flammato secum dea corde volutans.

2.3.4.(1.5) ἵπποι θ' οἳ φορέεσκον ἀμύμονα Πηλείωνα, Hom. Il. β, 770, α, 152.

2.3.5.(1.4) Una Eurusque Notusque ruunt creberque procellis.

2.4.5.(1.3) Carthago Italiam contra Tiberinaqüe longe —

3.4.5.(1.2) Terram inter fluctus aperit; furit aestus arenis.

Die sechszehnsilbigen Hexameter, πεντάσχημοι, spondei pentaschematisti, haben neben vier Daktylen nur einen Spondeus; den Beweis liefern folgende Verse:

1.2.3.4(5) Cum populo patribusque penatibus et magnis dis, Virg. A. VIII, 679, Hom. Il. δ, 90.

1.2.3.5(4) Ostia dives opum studiisque asperrima belli.

1.2.4.5(3) Aeole; namque tibi divom pater atque hominum rex.

1.3.4.5(2) Torquet agens circum et rapidus vorat aequore vertex.

2.3.4.5(1) Inferretque deos Latio, genus unde Latinum.

Ist der Hexameter siebzehnsilbig, so besteht er nur aus Daktylen, μονόσχημος, monoschematistus dactylicus Plot., oder auch blos dactylicus Vict. und Diom. 495; vergleiche die Verse:

ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλά —
Panditur interea domus omnipotentis Olympi, Virg. A. X, 1, ſ. Kirchner XXXIX.

Mit Unrecht nennt Victorinus ſolche Verſe fehlerhaft. Ganz natürlich dient die Verſchiedenheit der leichten und ſchweren Wortfüße den Dichtern zur Malerei. So bezeichnen daktyliſche Hexameter Schnelle und Flüchtigkeit, z. B. des herabrollenden Steines, der Zeit, der Roſſe, wie in folgenden Verſen:

αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής, Od. λ. 597 —
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus, Virg. Georg. III, 284 —
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum, Virg. A. VIII, 596, XI, 875 —
Radit iter liquidum celeres neque commovet alas, ib. V, 217.

Gehäufte Spondeen drücken langſame und mühvolle Bewegung der Arbeiter aus, wie z. B. in folgendem Verſe:

Illi inter sese magna vi brachia tollunt, Virg. Georg. IV, 174.

Ein Spondeus unter Daktylen ſoll dem verweilenden Geſchlängel eines ſchnellen Baches entſprechen, in dem Verſe:

Et properantis aquae per amoenos ambitus agros, Hor. A. P. 17;

oder die ſcheinbare Ruhe eines Fluſſes, wie in folgendem:

Labitur et labetur per omne volubilis aevum, Hor. Ep. 1, 2, 43.

Vergl. Virg. G. IV, 19. So Grotefend, lateiniſche Grammatik II, § 87. Voß, zu Virgil, hat viel zu viel ausdrückende Verſe gefunden. Die Grammatiker haben einzelnen dieſer Formen beſondere Namen gegeben. So heißt ein aus der Wiederholung von zwei Daktylen und einem Spondeus zuſammengeſetzter Hexameter: *κατενόπλιον*, wie folgender:

ὣς φάτο δακρυχέων, τοῦ δ᾽ ἔκλυε πότνια μήτηρ —;

wechſeln Daktylus und Spondeus regelmäßig, ſo entſteht: *περιοδικόν*, z. B. in dem Verſe:

οὐλομένην, ἣ μυρί᾽ Ἀχαιοῖς ἄλγε᾽ ἔθηκεν —;

ſind der erſte und letzte Fuß Spondeen, die eingeſchloſſenen Daktylen, ſo heißt er: *Σαπφικόν*, vergleiche folgenden:

Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός, ὁ γὰρ βασιλῆϊ χολωθείς.

S. Schol. Heph. 178, Drac. 139, Elias 78.

Selbſt für metriſche und proſodiſche Anomalien ſind eigene Namen erfunden; der *ἀκέφαλος* fängt mit einer Kürze an, z. B.:

ἐπειδὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήςποντον ἵκοντο, Il. *χ*, 379, *ψ*, 2; der *λαγαρὸς* oder *μεσόκλαστος*, auch *σφηκοειδὴς* genannt, hat in der Mitte einen Trochäus, z. B.:

βῆ δ' εἰς Αἰόλου κλυτὰ δώματα· τὸν δ' ἐκίχανον, Od. *κ*, 60 und 36; — der *μείουρος* (*σκάζων*, ecaudis Diom. 499) schließt mit Pyrrhichius oder Jambus, z. B.:

Τρῶες δ' ἐῤῥίγησαν ἐπεὶ ἴδον αἴολον ὄφιν, Il. *μ*, 209; — der *προκέφαλος* hat im Anfange eine Silbe überflüssig, die durch Krasis verschwindet, vergleiche:

ἢ εἰπέμεναι δμωῇσιν Ὀδυσσῆος θείοιο, Od. *δ*, 682; — der *προκοίλιος* hat in der Mitte eine Silbe oder Mora überflüssig, z. B:

θώρηκας ῥήξειν δηΐων ἀμφὶ στήθεσσιν, Il. *β*, 544 —

Ἀτρεΐδαί τε καὶ ἄλλοι ἐϋκνήμιδες Ἀχαιοί, Il. *α*, 17; — der *δολιχόουρος* hat eben dieselbe am Ende überzählig, z. B. in folgenden:

Κάστορά θ' ἱππόδαμον καὶ πὺξ ἀγαθὸν Πολυδεύκεα, Il. *γ*, 237.

S. besonders Athen. XIV, 632, Schol. Heph. 182, Drac. 138, Herod. 88, Vict. 2511, Diom. 499, Eustath. pass. Beispiele solcher und ähnlicher Licenzen bei Homer sind gesammelt und theilweise erklärt von Spitzner, de versu Graec. heroico, maxime Homerico, und von Thiersch in der griechischen Grammatik.

Bekanntlich erlauben sich auch die römischen Dichter dergleichen Zusammenziehungen, Auflösungen, Verlängerungen und Verkürzungen, wie Virgil in dem Verse: Fluviorum rex Eridanus, Genua labant; dieses und ähnliche Beispiele sind nach jetziger Weise mit Consonanten zu schreiben, nach Bentley ad Hor. Serm. II, 8, 1. Reiche Beispielsammlungen geben die Grammatiker. Ueberhaupt sind offenbar solche Unregelmäßigkeiten mehr prosodisch, und nirgends kann, wie man fälschlich hier und da geglaubt hat, der Hexameter andere Füße als Spondeen und Daktylen aufnehmen. Als metrische Anomalie möchten wir einzig und allein die Verlängerung der Anfangssilbe, wie *φίλε κασίγνητε* in der Il. *δ*, 155, gelten lassen; über Verlängerungen in der Cäsur wird unten gehandelt werden.

Von den *δολιχοούροις*, z. B. nec tantum Rhodope miratur et Ismarus Orphea (Virg. Ecl. 6, 30), sind wohl zu unterscheiden die versus hypermetri, *περισσοσυλλαβεῖς, ὑπέρμετροι* (Vict. 2612, Beda 2375), deren Endsilben durch den Vakal am Anfange des folgenden Verses elidirt werden. Homers *Ζῆν'* ist jetzt ziemlich vergessen, und daher bleiben nur lateinische Hexameter übrig. Für die auf den ersten

Theil eines Compositums ausgehenden Verse hatten die Alten keinen eigenen Namen. Beispiele beider Arten giebt schon der erste Theil.

Ist die Behandlung des Maßes durch die alten Metriker weitläufig ausgefallen, so werden wir, durch die neueren gezwungen, die Cäsuren ausführlich aufzuzählen und mit Berücksichtigung der bereits gemachten Beobachtungen zu besprechen. Die Hauptcäsuren des Hexameters liegen ungefähr in der Mitte desselben und sind schon von den Alten richtig bemerkt worden; s. Drac. 126, Ei. 77, Terent. Maur. 1669 sqq., Vict. 2508, Beda 2368, Prisc. 1216 und 1322. Es sind die πενθημιμερής Diom., penthemimeres oder penthemimeris (Sant. ad Terent. M. p. 259), quinaria Diom., semiquinaria Vict. und Prisc., tome Terent. M., nach der dritten Arsis; die weibliche in demselben Fuße: κατὰ τρίτον τροχαῖον Diom., τρίτη τροχαϊκή Dr., tertius trochaeus Vict., die ἑφθημιμερής Diom., hephthemimeres, senaria Diom., semiseptenaria Vict. und Prisc.; und endlich noch die τετραποδία βουκολική Diom., βουκολική Dr. und El., bucolicon Vict. Hierzu rechnen Einige noch die seltene Cäsur nach der ersten Kürze des vierten Fußes: τέταρτος τροχαῖος Arist. Q. 52, κατὰ τέταρτον τροχαῖον Diom., τετάρτη τροχαϊκή Dr., quartus trochaeus, Vict., quarta trochaica Prisc. 1217. Nachweisungen über den Gebrauch der verschiedenen Namen giebt Santen. p. 256 sqq. Manche Grammatiker gingen sogar so weit, daß sie einem Verse, in dem keine dieser Cäsuren stattfindet, den Namen des heroischen versagten, s. Ter. M. 1703 und Vict. Daß die Penthemimeres die beste sei, behauptet nur Atilius Fort. 2691. Unter den Neueren behandelt die Cäsuren des Hexameters am ausführlichsten Kirchner zu den Satiren des Horaz, S. XLI — LXXIII; mehres Gründliches über den Bau und besonders über die Cäsuren des griechischen Hexameters geben Ed. Gerhardi Lectiones Apollonianae, Lips. 1816, p. 126 sqq., während Stadelmann, de heroici versus caesura, Lips. 1819 sqq., völlig unbrauchbar ist. Unsere Beispiele sind zu vermehren durch die bei Leutsch, S. 104. Wir wollen zuerst sämmtliche Cäsuren, so viel ihrer möglich sind, einzeln durchgehen, sodann die Verse mit doppelten oder mehrfachen betrachten. Da der Hexameter höchstens siebzehn Silben hat, so können an sechszehn verschiedenen Stellen Wortausgänge stattfinden und außerdem kann man noch die Cäsuren am Ende der Versfüße in daktylische und spondeische eintheilen.

1) Cäsur nach der ersten Länge, äußerst selten. Am deutlichsten

tritt sie hervor, wo der Sinn aus dem vorhergehenden Verse hinübergreift, wie in folgender Stelle:

βελος ἐχεπευκὲς ἐφιεὶς
βάλλ'· αἰεὶ δὲ πυραὶ νεκύων καίοντο θαμειαί, Il. α, 52, Od. μ, 439.

Durch eine Hauptcäsur wird sie versteckt, wo die Anfangssilbe selbstständigen Sinn giebt, z. B. in dem Verse:

ἦ, καὶ Ταλθύβιον θεῶν κήρυκα προςηύδα, Il. δ, 192, α, 219, Virg. A. VII, 116.

Die letztere ist weit häufiger.

2) Nach der ersten Kürze; kommt nicht viel öfters als die vorige vor. Bisweilen schließt sie den Gedanken des vorhergehenden Verses, wie z. B. in folgender Stelle:

νέκυος δὲ δὴ ἀμφιμάχονται
γυμνοῦ, ἀτὰρ τάγε τεύχε' ἔχει κορυθαίολος Ἕκτωρ, Il. σ, 21, 27, 38, φ, 145, 146.

Etwas seltener ist sie, wo dieses nicht geschieht, wie in folgendem Verse:

ὣς φάθ'· ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης, Il. β, 182, α, 352 und 365.

3) Am Ende des ersten Fußes, und zwar a) daktylisch; entweder mit dem Vorigen zusammenhängend, oder seltener nicht, z. B.:

ἐς δ' ἑκατόμβην
θείομεν, ἂν δ' αὐτὴν Χρυσηΐδα καλλιπάρηον
βήσομεν· εἷς δέ τις ἀρχὸς ἀνὴρ βουληφόρος ἔστω, Il. α, 144, τ, 319, ω, 500, Virg. A. I, 3 —
Quos ego — Sed motos praestat componere fluctus, Virg. A. I, 135, 142, Il. α, 511;

b) spondeisch; ebenfalls auf doppelte Weise, wie in den Worten:

νῦν γάρ κεν ἕλοι πόλιν εὐρυάγυιαν
Τρώων· οὐ γὰρ ἔτ' ἀμφὶς Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες, Il. β, 12, α, 521 und 526.

4) Nach der zweiten Arsis; häufiger wohl verbindend. Diese Cäsur ist bei den Lateinern, nächst der Penthemimeres und Hephthemimeres, am häufigsten vorhanden, wie z. B. in dem Verse:

Haec secum: Mene incepto desistere victam, Virg. A. I, 37, 4, 11, 20, Il. α, 195, 225, 240.

5) Nach der ersten Kürze des zweiten Fußes, gleichfalls meist aus dem vorhergehenden übergreifend; eine der selteneren; griechische Beispiele mit Interpunction giebt Gerh. 208 — 212; im Lateinischen ist

ein Wortende hier weit öfter bei Horaz und Ovid als bei Virgil und den übrigen Lateinern. Vergleiche folgendes Beispiel:

Ἀγαμέμνων
ἠτίμησεν· ἑλὼν γὰρ ἔχει γέρας αὐτὸς ἀπούρας, Il. α, 356, Virg. A. 1, 152.

6) Am Schlusse des zweiten Fußes; griechische Beispiele giebt Gerh. 212—217. — a) Daktylisch, selten bei den Lateinern, doch mitunter bei Virgil und Horaz, wo dann ein pyrrhichischer Wortfuß öfter als ein daktylischer voraufgeht, und ein Einsilbler mit der Penthemimeres, oder die Hephthemimeres folgt; s. Virg. A. 1, 17, 52, 115 sq.; Beispiele aus Homer und Hesiodus hat Spitzn. 9 gesammelt. Ein trochäisches Wort mit weiblicher Cäsur folgt oft bei Homer (Il. α, 479, β, 384) und in dem Verse des Virgil:

Per connubia nostra, per inceptos hymenaeos, Aen. IV, 316.

b) Spondeisch; bei den Griechen, namentlich Homer, durchaus nicht selten, wie z. B. in folgendem Verse:

ἠπείλησεν μῦθον, ὃ δὴ τετελεσμένος ἐστίν, Il. α, 388, 607.

Bei den Lateinern ist diese Cäsur nur, wenn ein einsilbiges Wort oder auch ein mehrsilbiges mit Elision voraufgeht, wie in folgenden Versen:

Concilias tu das epulis accumbere divom, Virg. A. 1, 79 —
Et genus invisum et rapti Ganymedis honores, ibid. 28.

Sowie durch die Elision der voraufgehende Spondeus mit dem folgenden Verstheile enger verbunden wird, so findet dasselbe bei Präpositionen statt, unter denen „inter“ öfters den zweiten Fuß einnimmt, z. B. tectorum inter se, bei Virg. A. II, 454, talibus inter se dictis, ib. VIII, 359, sed tremor inter vina subit, bei Pers. 3, 100, quandoquidem inter nos, in Iuven. 1, 112; vielleicht auch: nec tua praeter te, bei Tib. IV, 1, 5 (wo andere te praeter lesen). — Blos die ältesten Lateiner, Ennius, Lucilius, Lucrez, erlauben sich Verse zu bilden, wie folgende:

Ore Cethegus Marcu', Tuditano collega, Enn. Ann. ap. Cic. Brut. 15 —
Lati campi, quos gerit Africa terra politos, Enn. ap. Non. —
Deinde parentum, tertia jam postremaque nostra, Lucil. —
Sed quasi multae vis unius corporis exstant, Lucr. III, 266.

Schon Böckh (Metr. Pind. 35) hatte die Regel aufgestellt, daß im Hexameter und Pentameter, sobald die übliche Cäsur nach einem Einsilbler stehe, diesem nie ein mehrsilbiges spondeisches Wort, sondern nur ein oder mehre Einsilber oder ein auf zwei Kürzen ausgehendes vorauf=

gehen dürfe; Kirchner (LIII. sq.) aber hat die obige Regel theils erweitert, theils mit Beispielen ausführlicher belegt; selbst Voß ist sie entgangen; doch haben die neuesten lateinischen Dichter sie nur äußerst selten übertreten. Der Grund derselben ist, daß durch sie die beiden Anfangsfüße von den folgenden zu stark getrennt würden, ja auch (nach Apel II, 85), besonders wenn der erste Fuß ein Daktylus ist, daß der Schlußfall des vorhergehenden Verses zu bald wiederholt und daher leicht Monotonie hervorgebracht wird. Beispiele des Daktylus vor Spondeus giebt Spitzn. 9.

7) Nach der dritten Arsis, die Penthemimeres, Hauptcäsur bei den Römern, während bei den Griechen die folgende ihr diesen Rang streitig macht; so findet sie sich in den 611 Versen des ersten Gesanges der Iliade in 289, während 315 die weibliche und 7 gar keine im dritten Fuße haben; in den 331 Versen des sechsten Gesanges der Odyssee findet sich die männliche in 166, die weibliche in 162, gar keine im dritten Fuße blos in 3 Versen; überhaupt zieht Homer keine von diesen beiden vor (s. Spitzn., de versu her. 5 und 6, gegen Hrm. Orph. 692, nach welchem die älteren Epiker der Penthemimeres den Vorrang eingeräumt hätten). — Dem Varro zufolge schließt den fünften Halbfuß beständig ein Wort, vergl. Gell. XVIII, 15; ohne Zweifel ist hierunter diese Cäsur verstanden; doch ist die Bemerkung in dieser Allgemeinheit unrichtig, da genug Hexameter weibliche Cäsuren haben. Gellius giebt ebenda eine ähnliche Bemerkung der Metriker, daß zwar die beiden ersten und letzten Füße, nicht aber die beiden mittleren einzeln aus selbstständigen Worten bestehen könnten. Diese wie die vorige Regel ist durch Anführung von Ausnahmen für den Hexameter widerlegt von Muret (Var. Lect. XI, 6), für den Senar von Bentley (Metr. Ter.). — Nach Diomed (494) theilt diese Cäsur lieber einen Spondeus als einen Daktylus; allein dieß ist grundlos.

8) Im dritten Trochäus, *κατὰ τρίτον τροχαῖον*. Sehr selten bei den Lateinern, am häufigsten noch bei Horaz, etwa 0,1, z. B.: Eupolis atque Cratinus Aristophanesque poetae; dagegen sehr oft bei den Griechen, und besonders in Bion's Epitaphium des Adonis (Id. 3) und bei den späteren Dichtern herrschte diese Cäsur bedeutend vor, etwa 0, 8. Aber auch sonst ist sie häufig bei Bion und Moschus, vergl. Gerh. 199.

9) Am Schlusse des dritten Fußes. Ungemein selten, indem Jedem die Theilung des Verses in zwei aus einander fallende Hälften auffällt (griechische Beispiele mit Interpunction sammelte Gerh. 217 — 219);

nur die älteren Lateiner erlaubten sich diese Halbirung. a) Daktylisch, z. B. in folgenden Versen:

οἱ δ᾽ ὡς οὖν ξείνους ἴδον, ἀθρόοι ἦλθον ἅπαντες, Od. γ, 34 —

ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε τ᾽ ἐκρέμω ὑψόθεν, ἐκ δὲ ποδοῖϊν, Il. o, 18 —

ὀφθαλμοὶ δ᾽ ὡσεὶ κέρα ἕστασαν, ἠὲ σίδηρος, Od. τ, 211 —

Πηλεύς, γαῖα φερέσβιος, ἠδὲ Θέτις γε θάλασσα, Tzetz. Anteh. 68, 190 —

Corde capessere; semita nulla pedem stabilibat, Enn.

Das Anstößige dieser Cäsur mindert sich etwas, sobald ein pyrrhichischer Versfuß voraufgeht, wodurch die Penthemimeres sich vordrängen kann, wie in folgenden Versen:

νῶμα δὲ ξυστὸν μέγα ναύμαχον ἐν παλάμῃσιν, Il. 676 —

Utque viro Phoebi chorus adsurrexerit omnis, Virg. Ecl. 6, 66.

Ebenso kann sie hinter einen nachfolgenden Einsilbler oder durch Elision versteckt werden, wie öfters bei Virgil und Horaz; z. B.:

Aut Ararim Parthus bibet, aut Germania Tigrim, Ecl. 1, 62 —

Possis; adde, virilia quod speciosius arma, Horat. Epist. I, 18, 52 —

Pocula sunt fontes liquida atque exercita cursu, Virg. G. III, 529.

Alles Auffällige wird entfernt, wenn der dritte Fuß mit einem Pyrrhichius schließt, und dieser Wortfuß mit dem Folgenden eng zusammenhängt; z. B.:

Quid tandem insano juvat indulgere dolori, Virg. A. II, 776 —

Nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo, Hor. A. P. 41.

Gar nicht bemerkt wird die Cäsur, wenn vor dem pyrrhichischen Wortfuße noch ein Sinnabschnitt sich findet, wie in folgendem Verse:

Messius, accipio, caput et movet; o tua cornu, Hor. Serm. I, 5, 58;

während sie schwer zu verbergen ist, wo die Pause hinter demselben ist, wie in diesem:

Optat ephippia bos piger, optat arare caballus, Hor. Epist. I, 14, 43.

b) Spondeisch. Diese Cäsur ist noch tadelnswerther, da dieselbe Bewegung sich am Schlusse des Verses wiederholt. Auch kann man nur bei Ennius, Cäcilius und Tzetzes Beispiele finden, wie z. B.:

Δέδμηντο γὰρ ἅπαντες Τυνδαρέοιο ἐν ὅρκοις, Tzetz. Anteh. 171 —

ἱμερόεν κιθάριζεν Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός, Hes. Scut. 202 —

Cui par imber et ignis, spiritus et gravi' terra, Enn. —

Per simulacra leonum cetera, quae videt aeque, Lucr. IV, 759.

Die Elision verbirgt den Abschnitt in den beiden bei Horaz vorkommenden Versen dieser Art, im letzteren noch der folgende Einsilbler, nämlich in folgenden:

An tu reris eum occisa insanisse parente, Serm. II, 3, 134 —

Ad talos stola demissa et circumdata palla, ib. I, 2, 99.

Ebenso wird diese Cäsur versteckt, wenn ihr ein Einsilbler voraufgeht (vergl. die sechste), der auch noch durch Elision entstehen kann, wie z. B.:

Sed neque currentem se, nec cognoscit euntem, Virg. A. XII, 903 —

Diluit, implentur fossae et cava flumina crescunt, Georg. I, 326.

Auch an dieser Stelle, wie zwischen dem zweiten und dritten Fuße, verschwindet der Abschnitt in folgendem Verse:

Nam certe non inter se stipata cohaerent, Lucr. II, 66, 460, III, 326.

Ganz ohne Cäsur an dieser Stelle sind alle Verse, wo dem Einsilbler eine Pause vorhergeht, z. B.:

Morte tua vivens; heu nunc misero mihi demum, Virg. A. X, 849.

10) Nach der vierten Arsis, Hephthemimeres. Bei Griechen und Römern wenig seltener als die Penthemimeres, bei letzteren also etwa noch einmal so häufig. Ein Spondeus geht ebenso gut, wie ein Daktylus vorher. Gewöhnlich ist mit ihr eine Cäsur in dem dritten Fuße verbunden; ist in diesem kein Wortende, so findet doch eine im zweiten Fuße statt.

11) Nach der ersten Kürze des vierten Fußes, *κατὰ τέταρτον τροχαῖον*. Eine der seltensten, wie die trochäische des zweiten Fußes. Die alten Grammatiker haben ihr einen eigenen Namen wahrscheinlich nur deßhalb gegeben, weil sie in demselben Verhältnisse zur Hephthemimeres steht, wie die *κατὰ τρίτον τροχαῖον* zur Penthemimeres, also blos der Uebereinstimmung wegen. Verpönt wird sie von Priscian 1217, nur selten findet sie sich nach Terent. M. 1700 und Vict. 2508, so daß ersterer folgenden Vers:

Quae pax longa remiserat arma, novare parabant —

selbst bildete. Bei Homer tritt sie in noch nicht zwanzig Versen deutlich hervor, z. B.:

Πηλεύς θήν μοι ἔπειτα γυναῖκα γαμέσσεται αὐτός, Il. ι, 394, ζ, 2, ψ, 760.

Die übrigen Beispiele sammelten Hermann zu Orph. 692 und Spitzner 11. Jener weis't auch ähnliche Verse in den späteren Dichtern nach, wie im Oppian, Quintus Smyrnäus, Manetho, Orpheus. Nonnus und seine Nachfolger vermieden sie. Die Lateiner haben diese Cäsur häufiger, z. B.:

Et procursus item in proclive volabilis exstat, Lucr. II, 454, V, 302, 1070.

Bei Horaz ist sie ungefähr 0,02, und nicht selten im Sinnabschnitte, wie in diesem Verse:

Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum, Serm. I, 8,1 und 10,27, Ep. II, 1, 34 und 59;

ebenso bei Virgil Aen. VI, 126, VIII, 730, X, 391; Ovid und Calpurn scheinen sie noch häufiger zu gebrauchen. Ohne Grund tadelte diese Cäsur Hermann, so daß Apel (II, 96) sie in Schutz nahm, und behauptete, die Alten hätten sie nur aus Scheu vor der leicht einschleichenden Wiederholung des Amphibrachys vermieden.

12) Am Ende des vierten Fußes, bukolische Tetrapodie. Ganz gewöhnlich bei den Griechen, selten bei den Lateinern; nur Horaz hat sie einmal sorgfältig gesucht, in Epod. 16.

a) Daktylisch. Bei Homer 0,4, fast doppelt so oft bei den Bukolikern Theokrit (doch nicht in allen Idyllen), Bion und Moschus. Auch die übrigen hexametrischen Dichter der Griechen beobachten hierin ungefähr das Homerische Verhältniß. Nach Hermann ist sie malerisch gebraucht in den Versen:

πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσεται, αὐτὰρ ἔπειτα

χέρσῳ ῥηγνύμενον μέγαλα βρέμει, ἀμφὶ δέ, Il. δ, 424, und ebenso: *Αἰγαίου πόντοιο πλατὸν πόρον· ἔνθα τε κῦμα*, Dionys. Perieg. 131.

Den Lateinern ward sie schwer; darum folgte hierin Virgil seinem Vorbilde Theokrit nicht. Beispiele bieten Virg. Ecl. 1, 4, 7, 11, Georg. I, 29, 356, Aen. IX, 721, Lucret. II, 678, 1084, III, 725, 920, VI, 155 und 1260.

b) Spondeisch. Im Griechischen kaum ein Zehntel so oft wie die daktylische Cäsur (Beispiele giebt Gerh. 147), im Lateinischen wenig seltener, als sich bei ihnen die daktylische findet, vergl. Lucr. II, 706, 716, 725. Man lobt es nicht, daß nach dieser Cäsur der Rest des Verses aus e i n e m Worte bestehe. Der Grund kann nur rhetorisch und nicht metrisch sein; die spondeischen Verse schließen im Lateinischen

meist auf diese Art. Auch ein fünfsilbiges Wort findet sich hier und da, vergl. Lucr. II, 710 und III, 71.

13) Nach der fünften Arsis. In griechischen Hexametern 0, 2, noch häufiger bei Homer; doch Interpunction ist nur manchmal bei Homer und anderen Griechen (Il. δ, 112, μ, 400), vergl. Gerh. 221—223. Im Lateinischen vermeiden schon den Wortausgang an dieser Stelle die besten Dichter, woraus die Regel erklärlich, daß man nicht mit einem viersilbigen Worte schließen dürfe. So thut dieses Virgil nur in einigen 20 Versen, und zwar meist nach einem auch wohl um eine Silbe vorn verlängerten molossischen oder choriambischen Wortfuße, und stets vor einem molossischen oder steigend ionischen; noch dazu ist das Schlußwort meist Eigenname; vergleiche: pro purpureo narcisso, inconcessosque hymenaeos, extremi Garamantes. Weit öfter haben sie Horaz und die Aelteren, Ennius, Lucrez, Catull; auch bei Manilius schließen mehre Hexameter mit steigenden Jonikern (Jacob im Posen. Progr., 1830, S. 18). Der Grund dieses Gebrauches bei den Römern liegt in dem Mangel an Oxytonen, die gegen das Versende hin zu stark und ungewöhnlich vorhallen würden. Deßhalb schließen die Römer ihre spondeischen Hexameter am liebsten mit einem einsilbigen Worte, wie z. B.:

Illa sit Inachiis et blandior heroinis, Prop. I, 14 (13), 31, — 20, 13, — 21, 31 (?),

sehr selten mit einem noch längeren, wie z. B.:

Tempe, quae silvae cingunt superimpendentes, Catull. 62, 286, Virg. A. II, 932,

bisweilen mit einem dreisilbigen, wie in dem Verse:

Aut levis ocreas lento ducunt argento, Virg. A. VII, 634, G. III, 276;

auch penatibus et magnis Dis, Id. A. VIII, 679. Die Beispiele aus Catull, der spondeischen Schluß liebt, sammelte Nobbe p. 6. Ein einsilbiges Wort zu Anfang des fünften Fußes (stans pede in uno) bei Horaz 0,1, bei Virgil 0,01 (nach Kirchner LXVII).

14) Nach dem fünften Trochäus. Bei den Griechen sehr oft, noch öfter bei den Römern; hier ein Wortende, seltener Interpunction (Virg. A. IV, 603), die bei jenen fast nie vorkommt und meist zu verbessern ist (Il. μ, 49, Od. β, 111), nach Gerh. 223—227.

15) Nach dem fünften Fuße. a) Daktylisch. Das Wortende ist hier ganz gewöhnlich bei Griechen und Römern. Nach Schol. Harlej. ad Hom. Od. β, 77 steht hier nirgends Interpunction; Bei-

spiele finden sich nur in Epigrammen und kleineren Gedichten; unter den Epikern ist Interpunction hier blos bei Quintus Smyrnäus, wie VII, 659; vergl. Gerh. 227 — 230. Von den Römern gilt dieses keineswegs; sie trennen den letzten Fuß häufig durch Komma, sogar mitunter durch stärkere Theilungszeichen, wie Virg. A. IV, 590: pro Juppiter, ibid. 993: navalibus? Ite. Nach Bentley's Bemerkung (ad Lucan. I, 231, von Gaisf. ad Heph. 270 abgedruckt) muß nach einer Sinnpause vor dem Schlußfuße dieser in seiner ersten Silbe gehoben werden, und es geschehe dieß durch Zusammenstellung zweier Einsilbler am Ende des Verses, bisweilen auch durch Wiederholung eines schon vorhergegangenen ein- oder zweisilbigen Wortes, wie in folgenden:

Nunc te marmoreum pro tempore fecimus; at tu, Virg. Ecl. 7, 35, A. III, 695, V, 372, 624, 713, XII, 526, Lucan. VI, 700 —

Nec percussa sonant fluctu tam litora, *nec* quae, Ecl. 5, 83, 6, 39, Georg. I, 80, 223 —

Ipsi tela regent per viscera Caesaris, *ipsi*, Luc. VII, 350, Virg. A. V, 633.

Bentley hat allerdings richtiger gehört als sein Tadler Apel; der Accent des letzteren Wortfußes nämlich, dem eine Sinnpause voraufgeht und eine metrische folgt, wird durch die nachfolgenden Worte gedämpft, da in jedem Satze der Hauptton dem Ende zueilt; soll er also kräftig auftreten, so muß eine solche Schwächung erschwert werden, oder der Ton des Schlußwortes so stark sein, daß sie ohne genügende Wirkung bleibt. Letzteres geschieht durch Verbindung zweier Accente, d. h. zweier Einsilbler, Ersteres durch Bildung einer wenngleich kleineren Sinnpause am Versende; auf andere Weise kann nur ausnahmsweise ein kräftiges Wort einen Satz beginnen. Nur darin fehlte Bentley, daß er sein Gesetz nicht allgemein genug nahm, indem ihm die Ursache dieser Erscheinung entging; ebenso Hermann, der die Wiederholung desselben Wortes vor einem Komma (ipsi) aus demselben Grunde mit hereinzog, und die Eigenthümlichkeit der Accentuation der neueren accentuirenden Sprachen unbedenklich auch auf die lateinische anwandte, die ihre Betonung offenbar nicht so stark markirt hat. So erklärt es sich denn, daß die Bentley'sche Vorschrift wohl ebenso häufig übertreten, wie befolgt wird; vergl. Virg. Aen. V, 633. Nur wenige der von Kirchner aus der Aeneide gesammelten Beispiele sind nach unserer Erklärung gültig; selbst nach Bentley ist z. B. IV, 386: „dabis, improbe, poenas" richtig. — Kirchner's Bemerkung, daß der fünfte Daktylus niemals

in zwei einsilbigen Wörtern schließt, gilt nur für die Stellung vor einer Interpunction; sonst ständen bei Horaz Serm. I, 4, 10: „stans pede in uno," und Epist. II, 3, 258: „hic et in Acci" entgegen. Der Grund ist, daß die Lateiner überhaupt in ihrer Sprache wenige kurze Einsilbler, die sie am Schlusse verbinden könnten, besitzen. Daher mag dieses Gesetz für alle daktylisch ausgehenden Versglieder, Verse und selbst prosaischen Sätze gelten.

b) Spondeisch. Das Wortende ist hier äußerst selten bei den Griechen, wie z. B. in: ὄφρ᾽ εὖ εἰδῇς, Il. α, 185 (σ, 52), ἠῶ δῖαν, Il. ι, 240, καὶ παῖς εἴης, ib. ι, 57, wo sicherlich ἠόα und πάϊς zu lesen ist; vergl. Gerh. 143; vielleicht nirgends bei den Römern, wenngleich gewissermaßen in dem Verse:

Poeni pervortentes omnia circumcursant, Enn.

Allein Hexameter wie in Schlegel's Elegie: „Rom," z. B.:

Solcherlei Trümmer entkamen der Tugenden Schiffbruch.
Nirgends —

mit Interpunction nach dem vorletzten Spondeus, haben sich die Alten nicht erlaubt. — Atilius Fort. 2697 nennt den Hexameter, der nach dem fünften Fuße ein Wortende hat, pentameter herous.

16) Nach der letzten Arsis. Bei Griechen und Römern im Ganzen überhaupt sparsam gebraucht, namentlich wenn man die enklitischen Partikeln τε, γε, que, auch δέ, γὰρ und est abrechnet. Hier ist nur die Cäsur für das Auge, wie auch in den Verbindungen: λέων ὥς, lupi ceu, si quis, ademtum est. Meistentheils ist das Schlußwort ein untergeordnetes; mitunter ist es das bedeutungsvollere und erhält dadurch höheren Ton, wogegen der Leser eine leichte Thesis in dem Worttone nach Analogie des Verses erwartet. Auf diese Weise liegt in „hominum rex" die Vorstellung der Größe, in „procumbit humi bos" (Virg. A. V, 482), „sub ilicibus sus" (Id. A. VIII, 43) Ruhe, in „silet nox" (Georg. I, 247), „ruit Oceano nox" (A. II, 250) Feierlichkeit; parodirend ist der Geringfügigkeit des Inhaltes mit metrischer Schwere verbindende Ausdruck „exiguus mos" (Virg. G. I, 181, vergl. Voß), „ridiculus mus," „Cappadocum rex" (Hor. Epist. I, 6, 39). Andere Beispiele sind: aquae mons in Virg. Aen. I, 105, conspicitur sus ib. VIII, 83, s. Kirchner; griechische sind: νεφεληγερέτα Ζεύς, οὐρανόθεν νύξ (Od. ϑ, 69), ἐκτέταται χθών (Dion. Per. 759). Zweifelsohne ist aber unser „Herrscher im Donnergewölk' Zeus" pathetischer, und überhaupt, namentlich von den Griechen, das Endwort weniger kräftig hervorgehoben, als wir es zu thun pflegen. Ganz und gar aber ver-

schwindet der nach unserer Aussprache auffällige Reim in: sub ilicibus sus, quis sis, Juven. 11, 33, militibus jus, ib. 16, 51, dissimilis sis, Hor. S. I, 4, 112, bei Berücksichtigung der verschiedenen Quantität der Vokale; selbst über: pares res (Horat. Serm. I, 3, 123) läßt sich kaum etwas Bestimmtes aussagen. — Interpunction vor dem einsilbigen Schlußworte findet sich bei den römischen Epikern selten oder gar nicht, bei Horaz öfters; das Ende eines Satzes nur in wenigen Versen, wie: sutor tamen est sapiens. Qui? — Hor. S. I, 3, 128. Vielleicht nirgends geht nach einem Punkte der Gedanke in den folgenden Vers über, nach einem Komma bei Horaz nicht selten, z. B. ib. I, 1, 48 und 50 und 3, 5, besonders mit et, si, qui.

Eine allgemeine Betrachtung der sämmtlichen Cäsuren beweis't das Vorwalten der Halbirung dieses Verses durch die beiden Abschnitte im dritten Fuße. Sehr selten stößt man auf Hexameter, in deren drittem Fuße nicht wenigstens ein Wortausgang ist; einige Ausnahmen sind bei der neunten Cäsur angeführt; in anderen reicht ein Eigenname von der dritten bis zur vierten Arsis als Choriambus oder Molossus, z. B. in folgenden Versen:

ἢ Αἴας ἢ Ἰδομενεὺς ἢ δῖος Ὀδυσσεύς, Il. *α*, 145, *β*, 494, *ζ*, 197 —

αὐτὰρ ἐγὼ καὶ Τυδείδης καὶ δῖος Ὀδυσσεύς, Od. *δ*, 280, Il. *γ*, 148, *ε*, 207,

namentlich: *Τηλέμαχος* in der Odyssee, z. B.:

παῖδες ἐμοὶ, ἄγε, Τηλεμάχῳ καλλίτριχας ἵππους, *γ*, 475, *π*, 421, *τ*, 321;

in noch anderen umfaßt dieses Wort auch die ganze oder halbe Thesis des zweiten Fußes, vergl. z. B. folgende:

Τληπόλεμον δ' Ἡρακλείδην ἠΰν τε μέγαν τε, Il. *ε*, 628, *η*, 168 —

ἐξ ἔριδος Φιλομηλείδῃ ἐπάλαισεν ἀναστάς, Od. *δ*, 343, *ρ*, 134, Il. *ν*, 709 —

χλαινάων τ' ἀνεμοσκεπέων οὔλων τε ταπήτων, Il. *π*, 224, Od. *π*, 108 —

πάντα Θέτι καλλιπλοκάμῳ ζωάγρια τίνειν, Il. 6, 407, Od. *ε*, 296, *η*, 283 —

οἵ δέ μοι ἑπτὰ κασίγνητοι ἔσαν ἐν μεγάροισιν, Il. *ζ*, 421, *α*, 218, *η*, 317 —

Diese Verse zerfallen bald in drei, bald (durch die Hephthemimeres) in

zwei Reihen. Letzteres ist unbedingt der Fall, wo der zweite Fuß weder männliche noch trochäische Cäsur hat, z. B.:

αὐτὰρ ἐπειδὴ κυκλοτερὲς μέγα τόξον ἔτεινεν, Il. *δ*, 124, 329,
Od. *η*, 120, *ω*, 155 —
Ἕκτωρ δ' ἀμφιπεριστρώφα καλλίτριχας ἵππους, Il. *ϑ*, 348.

Ueber alle diese im dritten Fuße cäsurlosen Verse des Homer und Hesiodus handelt Spitzn. p. 6 — 10. Bei lateinischen Dichtern finden sich ebenfalls einige choriambische und molossische Wortfüße in der Mitte (bei Horaz etwa hundertmal, s. Kirchner S. L) z. B.:

Praecipue pius Aeneas nunc acris Oronti, Virg. A. I, 220,
IV, 466, V, 1 —
Corripuere sacram effigiem, manibusque cruentis, ib. VI, 167,
III, 303, V, 769.

auch längere, z. B.:

Degeneremque Neoptolemum narrare memento, ib. II, 549 —
Non quivis videt immodulata poemata judex, Hort. Ep. II, 3,
263, 377.

Nächst der Penthemimeres und dritten trochäischen ist die Hephthemimeres die häufigste Cäsur; die vierte theilt den Vers in zwei zu ungleiche Theile, ebenso die bukolische Tetrapodie. Die vierte trochäische Cäsur würde, da die weiblichen überhaupt unkräftig sind und leicht übersehen werden, zur Gliederung des Verses nicht hinreichen, daktylische oder spondeische endlich würden den Vers auseinanderfallen lassen. Uebrigens wird die Vorliebe für Halbirung des Hexameters in der Mitte des dritten Fußes noch deutlich bewiesen durch die Stellung zusammengehöriger Worte am Schlusse der beiden Hälften bei den Römern, z. B. in folgenden Versen:

Frangitur inque sinus scindit sese unda reductos, Virg. A.
I, 161 —
Extemplo Aeneae solvuntur frigore membra, ib. I, 92.

Seltener ist die Dreitheilung, und zwar wird sie am leichtesten durch die Hephthemimeres in Verbindung mit der vierten oder fünften Cäsur oder umgekehrt durch die vierte mit der achten hervorgebracht, z. B.:

Χρυσόθεμις καὶ Λαοδίκη καὶ Ἰφιάνασσα, Il. *ι*, 287 —
Ταλθύβιός τε καὶ Ἰδαῖος, πεπνυμένω ἄμφω, ib. *η*, 276 —
Καρδαμύλην Ἐνόπην τε καὶ Ἴρην ποιήεσσαν, ib. *ι*, 202.

Die erste Art der Theilung ist die häufigste bei den Lateinern, die dritte in beiden Sprachen die seltenste, z. B.:

Italiam, fato profugus, Lavinia venit.

Oft ist die Gliederung unbestimmt, wie in dem angeführten Homerischen Verse: *Ταλθύβιός τε.* Im Allgemeinen gilt von den doppelten und mehrfachen Cäsuren die Regel, daß die, welche sich in dem dritten Fuße finden, vorherrschen und sich die verschiedenen anderen unterordnen, sollten diese auch durch stärkere Interpunction bezeichnet sein; über der Sinnpause steht die metrische. Die so mannigfaltigen Eintheilungen des Hexameters herzuzählen, wäre unnütz, ja unmöglich. Einförmigkeit haben die Dichter immer vermieden; selbst die Homerische Natürlichkeit verfällt in sie in keiner Folge mehrer Verse. Ebenso wenig darf derselbe Hexameter durch gleichartige Cäsuren monoton werden. Der Hauptfehler dieser Art ist die völlige Uebereinstimmung der Wort- und Versfüße, wovon die älteren Römer folgende Beispiele geben:

Sparsis hastis longis campus splendet et horret, Enn. —
Disperge hostes, distrahe, diduc, divide, differ, Enn. —
Cui par imber et ignis, spiritus et gravi' terra, Enn. —
Romae moenia terruit impiger Hannibal armis, Enn. —
Has res ad te scriptas, Luci, misimus, Aeli, Lucil. —
κρύβδην δ' αὐχένα Μέμνονος ἤλασε χάλκεον ἔγχος, Tzetz. Posthom. 334.

Nicht besser sind folgende:

Poeni pervortentes omnia circumcursant, Enn. —
Quicum multa volutat gaudia clamque palamque, Enn. —
Poste recumbite vestraque pectora pellite tonsis, Enn. —
Corde capessere; semita nulla pedem stabilibat, Enn. —
Nec ventorum flamina flando suda secundent, Lucil. —
Scipiadae magno improbus objiciebat Asellus, Lucil. —
An contractis in se partibus obbrutescat, Lucr. III, 544, 611, 630 —
Per simulacra leonum cetera quae videt aeque, Lucr. IV, 759 —
ἱμερόεν κιθάριζεν Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός, Hes. Scut. 202 —
ἀλλ' ἄρ' Ὀδυσσέα, Νέστορα καὶ Παλαμήδεα δῖον, Tzetz. Anteh. 177, 166.

Aehnliche hat Tzetzes in nicht geringer Anzahl. Eine andere Art der Einförmigkeit giebt die Wiederholung des gebrechlichen amphibrachischen Wortfußes. Im Deutschen ist sie nur mit Mühe zu umgehen; die Alten hatten zu wenig Worte dieses Maßes, um Verse zu bilden, wie z. B.:

Sole cadente juvencus aratra reliquit in arvo. Vergl. Voß zu Virg. Landbau III, 519.

Wenig behagen dem Ohre die Verse mit schwachem Gehüpfe, und nur darum mag einem Tzetzes solche Unform nicht beliebt haben. Zwei Amphibrachen am Schlusse hat nicht selten Ovid (Jahn ad Met. VI, 75, XI, 562), Horaz mehre Male (Kirchner LXIV), selbst drei und vier einmal, z. B.:

Flore, bono claroque fidelis amice Neroni, Epist. II, 2,1 —
Dignum mente domoque legentis honesta Neronis, I, 9,4.

Wegen des Ueberflusses an langen Wortausgängen sind im Griechischen und Lateinischen Verse wie: „*αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής*" ausnehmend selten.

In Berücksichtigung der Cäsuren und anderer Eigenthümlichkeiten haben die Grammatiker den Hexametern noch allerlei Namen und Beiwörter gegeben, deren hier kürzlich Erwähnung zu thun ist. Ein Vers, dessen Worte und Füße zusammenfallen, heißt *ὑπόῤῥυθμος* nach Schol. Heph. und Drac., districtus nach Max. Vict., disjunctus bei Beda 2368, partipes bei Diom., wie z. B.:

Dic mihi, Clio, quinam primus fingere versus, Max. Vict. 292 —
Pythie, Delie, te colo, prospice votaque firma, Vict. 2516 —
Miscent fido flumina candida sanguine sparsa, Diom. 498.

Mit Unrecht zählen die griechischen Grammatiker diesen bei folgenden Verse:

ὕβριος εἵνεκα τῆςδε· σὺ δ' ἴσχεο, πείθεο δ' ἡμῖν, Il. *α*, 214, und

Tryphon (Sant. ad Terent. M. 266) sogar noch diesen:

ἔσπετε νῦν μοι, Μοῦσαι, Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, Il. *β*, 484.

Fällt das Ende eines Wortes nirgends in das Ende eines metrischen Fußes, so heißt der Hexameter bei Maximus Victorinus conjunctus, wie z. B. folgender:

Infandum regina jubes renovare dolorem, Virg. A. II, 3.

Beides hat der von ihnen mixtus Genannte, wie z. B. dieser:

Hic currus fuit, hoc regnum dea gentibus esse, Virg. Aen. I, 17.

Divisus heißt der Priapische Hexameter mit Cäsur nach dem dritten Fuße, wie Virg. Ecl. I, 63, VI, 66 und III, 33. — Dagegen wird bestimmter als hier der Priapische Hexameter von Diomed und Plotius erklärt, daß er neben dieser Cäsur nur an der ersten, vierten und sechsten Stelle einen Spondeus haben dürfe, wie z. B. folgender:

Κουρῆτές τ' ἐμάχοντο καὶ Αἰτωλοὶ μενεχάρμαι, Il. *ι*, 529 —
Cui non dictus Hylas puer et Latonia Delos, Virg. G. III, 6,
A. III, 43, 77, XII, 2.

Cf. Wagner ad Virg. G. l. c. Der bukolische Hexameter hat nach

denselben beiden Grammatikern, wie auch nach Ter. Maur. 2123, Atil. F. 2697 und Serv., an der vierten Stelle stets einen Daktylus und nach ihm eine Cäsur. Erfinder ist nach Plotius der Hirt Daphnis oder Thyrsis. Nach Drako, Schol. Heph. und Atilius Fort. 2696 hat hingegen βουκολικὸν nach dem dritten Fuße einen Abschnitt. — Eine einfache Cäsur heißt nach Diomed simplex, doppelte composita, dreifache conjuncta. — Der anschwellende oder Keulen-Hexameter, rhopalicus Plot. und Serv., fistularis Diom., κλιμακωτόν Dr., beginnt mit einem Einsilbler und läßt nach und nach ein um eine Silbe längeres Wort folgen, wie z. B. folgende:

ὦ μάκαρ Ἀτρείδη, μοιρηγενὲς, ὀλβιόδαιμον, Il. γ, 182 (nach Dawes aber Ἀτρεΐδη) —

ὦ πέπον Ἀρχύτα, ψαλληγενὲς, ὀλβιότυφε, Bion. ap. Diog. Laert. IV, 52, Parodie des vorhergehenden Verses —

Rem tibi confeci doctissime dulcisonoram, Serv. —

Quae quarum facie pulcherrima Deiopeja, Plot. nach Virg. A. I, 72.

Die Griechen (Dr., Schol. Heph., Herod.) zählen noch auf: 1) τέλειος, alle Redetheile enthaltend, z. B.:

πρὸς δέ με τὸν δύστηνον ἔτι φρονέοντ᾽ ἐλέαιρε, Il. χ, 59;

2) πολιτικὸς oder λογοειδής, unpoetischer (Henrichsen über polit. Verse 45), z. B.:

ἵππους δὲ ξανθὰς ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα, Il. λ, 680;

3) ἀπηρτισμένος, mit abgeschlossenem Satze, z. B.:

ὣς εἰπὼν πυλέων ἐξέσσυτο φαίδιμος Ἕκτωρ, Il. η, 1;

4) τραχύς, mit rauhen Lauten, z. B.:

τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διατρυφὲν ἔκπεσε χειρός, Il. γ, 363;

5) μαλακοειδής, mit sanftem Laute, z. B.:

αἵματί οἱ δεύοντο κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, Il. ρ, 51, und

6) κακόφωνος, mit vielen Vokalen, z. B.:

φήῃ ἀθηρηλοιγὸν ἔχειν σ᾽ ἀνὰ φαιδίμῳ ὤμῳ, Od. λ, 127.

Nach Diomed (p. 497) sollen die Musterverse zehn Tugenden besitzen; sie sollen nämlich sein:

1) illibati, ἀπληγεῖς, ohne Dehnung und Verstümmelung von Buchstaben oder Silben, z. B.:

Depresso incipiat jam tum mihi taurus aratro, Virg. G. I, 45;

2) injuges, ἀζυγεῖς, ἀσύνδετοι, ἄδετοι Plot., ohne Bindewörter, z. B.:

Tectum augustum, ingens, centum sublime columnis, Virg. A. VII, 170, auch Il. α, 1;

3) aequiformes, ἀπρόσχημοι, ohne Zusammensetzungen, z. B.:

Urbe fuit media Laurentis regia Pici, Virg. A. VII, 171;

4) quinquipartes, πενταμερεῖς, διὰ πέντε Vict., aus fünf Worten bestehend, wie z. B. folgender:

Ora citatorum cursu detorsit equorum, A. XII, 373 —

Plotius (2631) lobt die tetracoli, wie z. B.:

Saltantis satyros imitabitur Alphesiboeus, Virg. Ecl. 5, 73 —;

5) partipedes, ποδομερεῖς, sind die gewöhnlich ὑπόρρυθμοι genannten; gehören nicht hierher;

6) fistulares, συρόποδες, Keulenhexameter, die wir schon besprochen haben;

7) aequidici, ἰσόλεκτοι, worin je zwei Worte einen Gegensatz bilden, z. B.:

Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur, Virg. Ecl. 2, 18.

8) teretes, κυκλοτερεῖς, die mit leichten Lauten ohne Anstoß dahinrollen; vergl. die μαλακοειδεῖς und folgenden:

Torva Mimalloneis inflatur tibia bombis —;

9) sonori, ἠχητικοί, mit kräftigem und bezeichnendem Laute, z. B.

At tuba terribili sonitu procul aere canoro, Virg. A. IX, 501 —

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum, ibid. VIII, 596;

10) vocales, φωνητικοί, mit vollen Vokalen, wie o, u, a, z. B.:

Non meo Oceano Hyperion fulgurat Euro.

Fehlerhaft und tadelnswerth sind ihm dagegen die mutili oder ἀκέφαλοι, hiulci oder λαγαροί, fragosi τραχεῖς, fluxi κολοβοί. Ihre Erklärung ist kurz vorher nach den griechischen Metrikern gegeben; fluxi heißen die um eine Silbe bei der Scansion zu verkürzenden; doch ist weder diese, noch manche der obigen Erklärungen sicher, woran glücklicherweise wenig gelegen ist.

Von diesen grammatischen Mikrologieen wenden wir uns zu einer gedrängten Charakteristik des griechischen und lateinischen Hexameters, wie der einzelnen Dichter überhaupt. — Der heroische Vers der Griechen, besonders des Homer, liebt, mit dem der Römer verglichen, mehr Daktylen, sowie unter den Cäsuren mehr die trochäischen (namentlich im dritten Fuße) und daktylischen (vorzüglich im vierten), wogegen im Lateinischen die nämlichen vorwalten; jener erlaubt sich unbedenklich die in diesem verpönte spondeische im zweiten Fuße; während bei Homer nicht selten ganze Abschnitte mit der bukolischen Tetrapodie schließen,

stellt sie der Römer nur an's Ende des Verses. Sehr verschieden vom Homerischen ist der bukolische Hexameter der Idyllen des Theokrit, Bion und Moschus; ihn charakterisirt Vorliebe für den daktylischen Abschnitt im vierten Fuße; doch kann sie nur als Nebencäsur angesehen werden; irrthümlich empfiehlt Valckenaer (Epist. ad Rover p. 15) noch eine daktylische Cäsur zu Anfang. Eigenthümlich ist ferner der spätere Hexameter; er ist weichlich, volubil und einförmig. Daktylen herrschen vor, so daß nur äußerst sparsam und ausnahmsweise zwei Spondeen unmittelbar auf einander folgen; am häufigsten fehlt dagegen noch Tryphiodor, der auch im fünften Fuße einen Spondeus hat, welchen sich Nonnus nie erlaubt; die Hauptcäsur ist die dritte trochäische; bei Quintus Smyrnäus bisweilen in 60 Versen kaum drei ohne sie (Gerh. 199). Zu den Verskünstlern dieser Art gehören Nonnus, Musäus, Tryphiodor, Koluth, Christodor, Johannes Gaza, Apollinaris, die Epigrammatiker Paullus Silentiarius, Leontius, Macedonius und die unbekannten Verfasser der *σύμμικτα ἡρωϊκά* in den Anal. Brunck III, p. 141, namentlich XXI, p. 146; Urheber dieser Versform aber ist Nonnus, der durch seine Dionysien sich den Ruhm eines neuen Homer erwarb und hierdurch schon seine Zeitgenossen zur Nachahmung hinriß; vergleiche Hermann zu Orph. 690. Den Hexameter dieses Epikers charakterisirt Gerhard, Lect. Apoll. 198—206. Er läßt zwei Spondeen nur bisweilen im zweiten und dritten Fuße auf einander folgen, wenn der zweite durch Cäsur getrennt ist. Interpunction steht blos am Versende, in der Hauptcäsur und im vierten Fuße; s. Gerh. 220. Hauptcäsur ist aber die trochäische; Penthemimeres selten, Hephthemimeres vielleicht nirgends; s. Gerh. 199. Völlig ohne Sinn für die metrischen Schönheiten des epischen Verses ist Tzetzes; das beweis't die bei ihm so häufige Zusammenstimmung der Wort- und Versfüße. — Unter den lateinischen Dichtern ähneln die ältesten, Ennius und Lucilius, dem Tzetzes gar sehr; gefeilter sind schon Lucrez und Catull; am fleißigsten hat Virgil gearbeitet, wie der sorgsame Wechsel der Cäsuren und die häufige Wahl der daktylischen im zweiten und auch dritten Fuße beweis't. Die natürlichsten lateinischen Hexameter hat Ovid gebildet; hier herrschen die männlichen Cäsuren vor, besonders die Penthemimeres. Ihm, nicht dem Virgil, folgen die späteren Hexametristen. Ganz verschieden ist jedoch der Hexameter des Horaz, besonders in seinen Sermonen; möglichste Nachbildung der Unterhaltungssprache war sein Streben, und dieses erreichte er durch künstliche Vernachlässigung des Versbaues. Fast alle Cäsuren, selbst die von den Epikern ver=

miedenen, kommen zahlreich bei ihm vor; durch kleinere Sätze sind die Verse häufig zerstückelt, wie umgekehrt wieder nirgends durch so viele dieselbe Periode sich hinzieht; die einzelnen Verse sind nicht selten eng verbunden durch Conjunctionen am Ende und auch durch Brechungen zusammengesetzter Worte; die Zahl der Elisionen und sonstigen prosodischen Licenzen nähert sich fast der der Komödie.

Als eine Eigenthümlichkeit des Virgilischen Verses ist die Einschaltung unvollendeter Hexameter hier nicht zu übergehen. An mehr als funfzig Stellen kommen diese vor, und zwar dergestalt, daß mit ihnen ein Satz beendet wird (Aen. I, 560 und V, 294 schließen sie mit einem Komma). Diese hexametrischen Glieder bestehen aus bloßem Daktylus Aen. III, 640, X, 580, XI, 375, aus Choriambus oder Molossus an zwölf Stellen, wie z. B. Aen. I, 560, II, 66, aus Spondeus und Trochäus Aen. V, 653, aus Spondeus und Daktylus ib. I, 534, aus der Penthemimeres an sechszehn Stellen, z. B. Aen. II, 233 und 614, aus der Hephthemimeres an funfzehn, ib. I, 636, aus dem bukolischen Tetrameter an fünf, wie Aen. II, 468 und 787. Daß übrigens Virgil die Absicht gehabt hat, bei der letzten Durchsicht diese Verse zu vervollständigen, ist blos zu vermuthen; Vanier's Ergänzungen (Heins. Opusc. schol. Gott. 1787, p. 241) sind albern. Daß es ähnliche unvollendete, von Unkundigen ergänzte Verse in Ovid's Metamorphosen gab, meint Heinsius zu lib. XIII, 333. Im Griechischen findet sich ein Halbvers in der Anth. Pal. XV, 14, 11. In einem späteren lateinischen Gedichte, nach Virgil, finden sich kleine Glieder, s. Anth. Meyer. 1613.

Den Uebergang vom epischen zum lyrischen Hexameter machen folgende wenige den Dramen eingeschaltete: Soph. Trach. 1011 — 1014, 1018 — 1022, Phil. 839 — 842, Eur. Troad. 597 — 605, Suppl. 823, Arist. Equ. 197 — 201, 1010 — 1015, 1025 — 1029, 1032 — 1035, 1046 — 1055, 1062 — 1064, 1076 — 1091, Pac. 118 — 123 (nach dakt. Tetram.), 1028 — 1079, 1236 — 1267 (mit eingemischten Jamben), Av. 967 — 979 (desgl.), Lys. 770 — 776, Ran. 1524 — 1529 (Schluß), Sen. Oed. 233 — 238. Die letzte Stelle, wie die meisten der Komiker, enthalten Orakel; die beiden letzten in Arist. Equit. und Pax und Soph. Tr. 1020 geben Beispiele von dialogischer Theilung; im Sophokles stehen die Hexameter in lyrischen Stellen, Ran. extr. nach anapästischen Dimetern; sonst finden sie sich im Dialoge. Merkwürdig sind die Cäsuren am Schlusse des fünften Fußes, indem der Sinn in

den folgenden Hexameter übergeht, in des Soph. Trach. 1011 und Arist. Equ. 1047.

Als lyrische Hexameter in stichischer Folge müssen alle in lyrischen Gedichten vorkommende angesehen werden. Hierher gehört eine nicht geringe Zahl stichisch gebrauchter in der griechischen und lateinischen Sprache, z. B. in den Anthologieen, im Statius, Catull. 60, Boeth. III, 9, wie auch in Distichen. Sie zeigen aber ebenso wenig, wie die didaktischen, Abweichungen von den epischen, bedürfen daher keiner weiteren Betrachtung. Außer diesen finden wir auch in lyrischen Strophen häufig Hexameter, nämlich Str. 6, 7, 8, 12, 14, 15, 16, 17, 26, Aristoph. Str. 5 (V. 1 und 2), Boeth. Str. 1, endlich in den Chorgesängen. Der Analogie gemäß nennen wir diese strophische Hexameter und zählen hier noch die der letzteren Art auf, die der ersteren den Strophen überweisend. Ob diese Hexameter tripodisch oder dipodisch zu lesen sind, ist sehr zweifelhaft, da sich selbst aus den nahe stehenden Versen kein sicherer Schluß machen läßt. Die aus Verdoppelung zweier Daktylen und eines Spondeus bestehenden sind sicher Dimeter und werden unter den zusammengesetzten Versen behandelt werden; Beispiele giebt Pindar, auch Euripides Phoen. III. st., ep., Hipp. IV *α*, Troad. III *α*. Aus demselben Grunde könnte man den Vers:

μόρσιμ᾽ ἀπ᾽ ὀρνίθων ὁδίων οἴκοις βασιλείοις, Aesch. Agam. 152, für einen Trimeter erklären, zumal die Dipodie *τοῖς δ᾽ ὁμόφωνον* folgt, wie vielleicht auch einen ähnlichen Vers in den Pers. VI *γ*; für dipodische Theilung spricht ferner die doppelte Cäsur in Eur. Suppl. 279 sq. und die einfache nach dem zweiten Fuße in Phoen. 790 = 807. Die Messung der übrigen Hexameter ist noch unsicherer. Rein aus Daktylen bestehen: Aesch. Ag. I st. ep., Suppl. I *γ* in., Soph. O. R. I *α* in., extr., Eur. Ph. 1506, 1549, 1558, 1577 sq., Hipp. VI *α* in. (vor Jamb.), Andr. I in. (dreimal vor Troch.), Suppl. 270 sq., Heracl. II in. (vor Dakt.), El. 474, Arist. Pac. III und Ran. XI (zwischen zwei Parömiakern). Die übrigen sicheren Hexameter lassen deutlich daktylisches Maß vorhallen, wie Aesch. Ag. I in., Pers. VI *γ* (vor Troch.), Eum. II *γ* in. (vor Dakt.), Eur. Hec. 72 sq. = 82 sq., Ph. III st. (sechs unter Dakt.), ep. (fünf), Hipp. VI *β* in. (vor Jamb.), Andr. I *β* (vor Troch.), Troad. III *α*, Bacch. 129 (zwischen Dakt.), Suppl. 279 — 283, Hel. 164 sq. (vor Strophe), 356, 382. Hinsichtlich der Cäsuren ist auffallend die nach dem zweiten Fuße in Eur. Ph. 790, 796, 807, Suppl. 273, 276, die vierte trochäische in den Phoen.

803, die in der Mitte des letzten Fußes mit Uebergang des Sinnes in den folgenden Vers in den Phoen. 791. — In Seneca's Chorgesängen steht der Hexameter einige Male, nämlich: Oed. 403 sq., 427—429, 444—447, 465—470, 501—506 und Med. 110—115.

15) Hexamet. acatalect., Ibycium Serv. Nur in Chören und auch hier selten. Sicher sind Soph. I α (mit zwei Spondeen anfangend), Eur. Heracl. II, Hel. 375 (vorletzter Fuß Spondeus), Suppl. 276 sq., wo der Ausgang des letzteren Verses merkwürdig, nämlich:

ἄντομαι, ἀμφιπιτνοῦσα τὸ σὸν γόνυ καὶ χέρα δειλαίαν.

Weniger sicher steht er in den Phoen. 190 und 1485. Selten sind auch in diesem Verse Spondeen.

16) Heptamet. catalect. in syllabam, Alcmanium Serv. Rein daktylisch. Bei Arist. Av. 749 = 781, auch wohl bei Stesichor. p. 329 Schn. in dem Verse:

πῖεν ἐπισχόμενος, τὸ ῥά οἱ παρέθηκε Φόλος κεράσας.

17) Heptamet. catalect. in bisyllabum, Stesichorium S. Mit einfachen Spondeen beginnen: Aesch. Pers. VI β (zwei), ep., Arist. Ran. XI; sie könnten daher auch Hexameter mit Basis sein. Rein daktylisch ist Aesch. Suppl. I α, doch ist die Antistrophe unsicher; nur der fünfte Fuß ist Spondeus in den Eum. IV γ. Auch gehört hierher wahrscheinlich aus Stesichor. 328 Schn. der Vers:

Ταρτησσοῦ ποταμοῦ παρὰ παγὰς ἀπείρονας, ἀργυρορίζους.

Unsicher ist im Fragmente desselben Dichters p. 339 Schn. der Schlußvers: *ἅτ' ἀγανοβλέφαρος.* Leutsch (100) verbindet noch Anth. Pal. II. 252 V. 8 und 9.

18) Heptamet. acatalect., Ibycium S. Ein sicheres Beispiel kann ich nicht geben.

19) Octamet. catalect. in syllabam, Ibycium S. Mit Spondeus, der vielleicht monopodisch vorwegzunehmen ist, beginnen Aesch. Ag. I str. V β; sonst rein daktylisch.

20) Octamet. catalect. in bisyllabum. Hierzu müßte man drei Verse in Alkman's Fragm. p. 244 Schn. rechnen; wegen der regelmäßigen Cäsur sind sie als Tetrameter, deren dreisilbiger Ausgang mit zweisilbigem wechselt, oben aufgeführt. Vielleicht gehört hierher noch Eur. Phoen. 1580: *ὦ πάτερ - τελευτᾷ* (nach Hermann's Vermuthung), wenn nicht noch der vorhergehende Tetrameter damit zu verbinden ist. Außer Leutsch s. noch Böckh im Corp. Insc. n. 808.

21) Octamet. acatalect. — „Circuitus magis, quam versus est;

dactylum crebrum habet, rarum spondeum." Censor. 2726. Ein Beispiel giebt Aesch. Pers. VI *α*, — rein daktylisch.

22) Decamet. catalect. in bisyllabum. Sicher findet er sich in des Eur. Phoen. III in. mit zwei männlichen Cäsuren in Strophe und Antistrophe.

23) Einen elfsilbigen, rein daktylischen Vers bildet vielleicht auch Eur. Orest. 1001: *Ἀερόπας — ἦλθε (ἤλυθε) δόμων*. — Das längste System bietet Soph. Oed. Col. 229—237: *ὧν προπάθῃ — πέρα χρέος*. Hier kann auch noch der voraufgehende Tetrameter hineingezogen werden.

II. Daktylen mit Anakrusis.

So nennen wir alle diejenigen Verse, die auf eine unbestimmte Anfangssilbe Daktylen folgen lassen; dieses müssen aber deutliche Daktylen, d. h. immer reine sein, oder diese nur ausnahmsweise an einzelnen Stellen in Spondeen zusammenziehen (Vers 2 und 3) oder, und zwar noch seltener (Vers 2), die Arsis auflösen. Ist aber der auf die Anakrusis folgende Fuß ein Spondeus, so gilt er für Basis. Erst Böckh trennte diese Verse von den Anapästen, wozu sie noch Hephästion zählte; Hermann hält sie für daktylische Anapästen. Da sie aber weder gewöhnlich sich mit Anapästen verbinden, noch durch männliche Cäsuren diese Bewegung vorwalten lassen, so mag hiermit ihre Stellung und Benennung gerechtfertigt sein. Stichisch kommt keiner dieser Verse vor.

1) Dimeter catalecticus in disyllabum. Str. 27, Aristoph. 3. Mit kurzer Anakrusis findet er sich in des Eur. El. 142 = 159 (nach Daktylen), Phoen. 350, Arist. Pac. VI (vier hinter einander), Eurip. Med. I, II *β* (in Stroph.); mit langer in des Aeschyl. Pers. VII *β*, Eurip. Jon. I, Alc. V *β*, Sophocl. Oed. R. II extr. (der Schlußvers hat die zweite Silbe aufgelös't); mit unbestimmter in des Pind. Ol. IX str. „*τοιοῖςδε βέλεσσιν*". Merkwürdig ist die Zusammenziehung in des Soph. Oed. R. II *α*. „*φυγᾷ πόδα νωμᾶν*" = „*πέτρας ὡς ταῦρος*" Vielleicht ist sie noch an anderen Stellen. Kurz, lang und pyrrhichisch ist die Anakrusis in einigen Versen des Schwalbenliedes bei Athen. VIII. 360 C., wie in: *ἦλθ' ἦλθε χελιδών, καλὰς ὥρας ἄγουσα κτλ.*, wenn anders Hermann (El. 461) richtig emendirt.

2) Trimeter catalecticus in syllabam. Mit kurzer Anakrusis haben wir ihn in: *ὄλοιτο μὲν Οἰνεΐδας, ὄλοιτο δὲ Λαρτιάδας* im Rhes. 892 sq. = 903 in. (zwei hinter einander), dann in Arist. Vesp. 1518; mit langer in Pind. Pyth. III str., Soph. Aj. 372 in.,

Eurip. Alc. IV *β* in., Rhes. I, II *α*; mit unbestimmter in des Arist. Pac. 909 = 992, Soph. Ant. II *β*. in., Eurip. Troad. 820 = 837: *ἐν οἰνοχόαις ἁβρὰ βαίνων = Δαρδάνια μέλαθρά ποτ' ἦλθες* —, Herc. fur. 774 = 791: *Σπαρτῶν ἵνα γένος ἐφάνη = ἃ νῦν ἐσορᾶν φαίνει.* In den beiden letzten Beispielen sind die Auflösungen und im letzten außerdem noch die Zusammenziehung beachtenswerth.

3) Trimet. catal. in disyllabum. Kurze Anakrusis zeigt sich in Aeschyl. Prom. V *γ*, Sept. V *γ* und Eurip. Rhes. 895 = 906. Ist die erste Silbe lang, so heißt das Metrum Faliscum, nach Vict. 2579, wie z. B.: „Unde unde colonus Eoae A flumine venit Oronti" (vgl. den anapästischen Parömiacus, mit dem diese Form übereinkommt); so Arist. Nub. 290 = 312 (nach Daktylen), Eurip. Rhes. III. Nach Hephästion's Meinung (47) stellte Archilochus den Parömiacus mit dem Ithyphallicus zu einem Asynarteten zusammen, zu Anfang den Spondeus und Jambus setzend, wie in folgendem: *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε* und *Δήμητρί τε χεῖρας ἀνέξων*; der Anapästus ist scheinbar in: *ἐρέω πολὺ φίλταθ' ἑταίρων*, und: *φιλέειν στυγνόν περ ἐόντα.* Unbestimmte Anakrusis haben wir in Eurip. Alc. VI *β*.

4) Tetramet. catalect. in syllabam. Mit langer Anakrusis bei Pind. Ol. IX ep., Nem. VI ep. extr.

5) Tetramet. catalect. in disyllabum. Unbestimmter Anfang in Soph. Oed. R. I *β*, und in Arist. Ran. XI nach Daktylen, fünfmal als Refrain: *ἰήκοπον οὐ πελάθεις ἐπ' ἀρωγάν.*

6) Hexamet. catalect. in syllabam, der sogenannte Kleist'sche Hexameter, dessen Form Ibykus und Simonides als Dimeter vielleicht gebraucht haben in den Fragmenten:

οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις ζωᾶς ἔτι φάρμακον εὑρεῖν — und
πωτῶντ' ὄρνιθες ὑπὲρ κεφαλᾶς, ἀνὰ δ' ἰχθύες ὀρθοί, Schn. 381.

7) Heptamet. catalect. in syllabam, *Αἰολικὸν τετράμετρον ἀναπαιστικὸν καταλ. εἰς συλλαβήν* Trich. 25. Nach ihm beginnt der Vers mit Jambus und läßt Anapästen oder an deren Stelle Spondeen folgen; sein Beispiel ist: *νόες γὰρ ἀδρανέες ἄμμιν ἀνάλκιδες ἀπροτίοπτοι ἀβληχροί.*

III. Daktylen mit Basis.

Ein zweisilbiger Fuß mit dessen Auflösungen in dreisilbige kommt nicht gerade sehr selten als Basis vor. Meist geht der Spondeus voraus, und so entsteht Bedenken, ob derselbe auch nur für eine Zu-

sammenziehung des ersten Daktylus anzusehen sei, was freilich nach unserem Systeme ganz gleichgiltig ist. Zu dieser Versart gehören die äolischen Verse, oder es sind nach einigen alten (Schol. des Hephäst., Tricha) und neueren (Apel, Böckh) Metrikern sämmtliche äolisch. Wir folgen lieber dem Hephästion und geben als specifischen Unterschied letzterer an, daß sie länger sind und wenigstens einen achtsilbigen daktylischen Vers (trim. cat. in dis.) der Basis folgen lassen. Ferner führen wir den Dimeter mit Basis (Glykonischen Vers) unter den logaödischen Daktylen mit Basis auf, da die Kürze am Schlusse blos seltene Ausnahme ist, auch aufgelös't werden kann; dasselbe thun Hermann und Böckh.

1) Dimet. catalect. in syllabam; in der Tragödie nicht selten. Mit spondeischer Basis in Aesch. Sept. II, Pers. II *β* extr., Soph. Ant. 1 *β*, Eurip. Hec. I *β*, Iph. Tau. I *β*; die dritte Silbe ist aufgelös't in Eur. Bacch. IV (*εἰς αἰθέρα δροσερόν* = *τοὺς τ᾽ ἀγνωμοσύναν*). Mit jambischer Basis hat ihn Aesch. Sept. VII *β*, Soph. Aj. IV (beide Male zwei hinter einander, und mit trochäischer Basis und Auflösung der dritten Silbe Eurip. Alc. II, VI *α*. Jambus und Spondeus respondiren in Eur. Suppl. IV *α* (*δυσαίων δ᾽ ὁ βίος* = *οὔτ᾽ ἐν τοῖς φθιμένοις*). In den von Gaisford, ad Heph. 357, gegebenen Beispielen ist er oft nur Theil eines größeren Verses.

2) Dimet. catalect. in disyllabum, *Φερεκράτειον* Heph. 56 und 111, Trich. 30 und 49, *Φερ. ἑπτασύλλαβον* Vict. 2519, *Φαρ. ἀτελές* nach Einigen ib. 2534, nach Einigen *σύμπτυκτον* und nach Anderen anapaesticum (s. den doppel-Pherekratischen unter den zusammengesetzten Versen) Plot. 2639, Pherecratium Plot. 2657, Atil. F. 2698, Serv. c. 9, 2, Vict. 2613. Er wurde, nach Tricha, häufig vom Komiker Pherekrates, wie auch von der Korinna gebraucht. Den Alten zufolge ist der Vers antispastisch. Der Pherekratische Vers steht in melischen Strophen 29, 30, 33, Anakr. 2, 8, Boeth. 6, 9, Prudent., auch bei den Dramatikern und Pindar, ja sogar stichisch; vergleiche folgende Stelle:

ἡ παῖς ἡ κατάκλειστος
τὴν οἱ φασὶ τεκόντες
εὐναίους ὀαρισμοὺς
ἔχθειν ἶσον ὀλέθρῳ. — Callim. ap. Heph. 118.

Der Anfang ist spondeisch in Aeschyl. Sept. V *γ*, Soph. Aj. IV *β* (zwei hinter einander), Eurip. Hec. I in., Alc. IV *α* extr., Herc. fur. II *α* (unter Daktylen, wo also vielleicht keine Basis anzunehmen sein

dürfte), Pers. III β, γ, ep., trochäisch in Pind. Ol. 1 st., Aesch. Pers. VII ε (drei), Agam. IV γ. extr., VII extr. (nach Dochmien), jambisch in Eurip. Jon. III, V, Bacch. IV ep. (zwei); tribrachisch in Pind. Pyth. XI ep., Aesch. Ag. IV α extr., Eurip. Iph. T. II α, Herc. f. II γ; trochäisch und spondeisch in Pind. Pyth. X str. und Aesch. Pers. III α, Agam. III α, Eurip. Suppl. IV β, V α (überall zwei hinter einander) und Arist. Ran. X (drei); anapästisch und in Antistrophe jambisch in Soph. Phil. V α (*τί ποτ᾽ αὖ μοι τὸ κατ᾽ ἦμαρ*). Daktylischer Anfang in des Eurip. Hec. I β, Iph. A. V und Heracl. III macht diesen Vers dem trim. dact. cat. in dis. gleich, und so, d. h. mit dem Tone auf der ersten Silbe, ist er auch zu lesen. Nach tribrachischer Basis ist die erste Länge aufgelös't in Eurip. Hel. 1486 = 1503: *ἐπιπετόμενος ἰακχεῖ* = *ῥόθια πολιὰ θαλάσσης*, wenn der Vers nicht etwa jambisch gelesen werden soll. Daß aber, wie Hermann (Epit. §. 467) annimmt, diese Form der aus Daktylus und zwei Trochäen bestehenden respondire, dafür läßt sich kein Beispiel geben, wenn gleich es durch die verschiedenen Formen des Priapischen Verses wahrscheinlich wird. — Der Pherekratische Vers folgt mit Glykoneen, mit denen er oft auch eng verbunden ist, aber auch vielen anderen Versen, wie Arist. Av. IX ⏓—◡◡—◡—. Mitunter folgen mehre Pherekrateen unmittelbar auf einander, wie drei in Eurip. Herc. fur. II β, γ, sechs in Aesch. Sept. II. Mehr Beispiele dieses Verses giebt Gaisford zu Heph. 302.

In der römischen Poesie steht der Pherekrateus nur nach Glykoneen in melischen Strophen, in denen Horaz stets spondeische Basis, Catull einmal Zusammenziehung (nutriunt humore, 59, 25) hat. Auch bei Seneca im Herc. Oet. 1062 und 1081 ist er mit spondeischer Basis unter Glykoneen gestellt; sonst sind diese Verse bei diesem Tragiker ungewiß, wie Agam. 603 sqq. Vereinzelt steht: Tunc hos jungit epodos, Terent. M. 2796.

3) Trim. catalect. in syllabam, selten unter Glykoneen, z. B. mit trochäischer Basis Eur. El. III α, mit jambischer Arist. Ran. 1319: *ὁρᾷς τὸν πόδα τοῦτον*; — *ὁρῶ*. Die zweite Länge ist aufgelös't in Eurip. Iph. A. I. Unter anderen Versen hat ihn Pind. Ol. XI ep., Isthm. VII.

Aeolische Verse.

Gewissermaßen die Fortsetzung der vorigen; denn so nennt Hephästion (40) solche daktylische Verse, die zu Anfang jeden der vier zweisilbigen Füße zulassen, in der Mitte lauter Daktylen haben und

für den letzten Daktylus sogar einen Kreticus annehmen. Der Schluß ist ebensowohl akatalektisch als katalektisch in syllabam und in disyllabum. Der Scholiast fügt noch hinzu, die Daktylen könnten auch in Spondeen zusammengezogen werden, und es fänden sich Dimeter, Trimeter, Tetrameter und Pentameter; dasselbe sagt Tricha 17 und 47, erwähnt aber noch der hexam. cat. in disyll. Beide nennen das Metrum *δακτυλικὸν Αἰολικόν*. Dagegen sind auch die Lateiner, die aber blos den Pentameter kennen. Lassen sich auch bei den Dramatikern, z. B. Aesch. Pers. VI, Daktylen nachweisen, deren erster Fuß ein Spondeus ist, so ist der Beweis doch noch nicht geführt, daß die Dramatiker auch trochäisch, jambisch oder gar pyrrhichisch daktylische Verse angefangen haben. Denn Hermann (El. 364) schreibt ohne genügenden Grund in Aesch. Pers. 848 *ὅσας* für *ὅσσας*, 863 *Ῥόδον τ'* für *καὶ Ῥόδον* und zu kühn 868 *ἐλαύνων* für *Ἑλλάνων ἐκράτυνε*; schon die Spondeen in der Mitte einiger Verse und der daktylische Anfang eines hätten ihn zurückhalten sollen.

Sonderbar behauptet Bentley (ad epigramma metra Horat. continens), die Aeoler hätten es geliebt, bekannte Verse zu brechen und zu verändern (infringere et variare); so denkt er sich den äolischen Hexameter aus dem heroischen entstanden. Hermann bemerkt richtig dagegen, sie hätten mit diesen Versen eine ganz neue Versart geschaffen. Die meisten äolischen Verse kennen wir nur aus Hephästion, der, wie die übrigen Grammatiker, bei ihrer Benennung die Basis mitzählt, worin wir ausnahmsweise ihnen folgen mögen.

1) Tetramet. catalect. in disyllabum, Hephaestion, wie z. B.:

θυρώρῳ πόδες ἑπτορόγυιοι,
τὰ δὲ σάμβαλα πεμπεβόηα,
πίσυγγοι δὲ δέκ' ἐξεπόνασαν, Sapph. ap. Heph.

2) Tetramet. catalect., Hephaestion, nämlich folgende:

Ἔρος δηὖτέ μ' ὁ λυσιμέλης δόνει,
γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον·
Ἄτθι, σοὶ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο
φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότῃ, Sappho.

In diesem Metrum ist Theocr. 29 gedichtet (40 Verse); Spondeus als Basis herrscht vor; dreimal Jambus, zweimal Pyrrhichius. Sprachliche Diäresis, weil Spondeen in der Mitte unerlaubt sind, findet sich in folgenden:

ὅπως, ἀνίκα τὰν γένυν ἀνδρεΐαν ἔχῃς, 33 —
τόκα δ' οὐδὲ καλεῦντος ἐπ' αὐλεΐαις θύραις, 39.

Auch Arist. Vesp. 1232 — 1235 finden sich zwei Verse dieser Art, die auf Alcäus anspielen:

ὤνθρωφ᾽, οὗτος ὁ μαινόμενος, τὸ μέγα κράτος,
ἀντρέψεις ἔτι τὰν πόλιν· ἁ δ᾽ ἔχεται ῥοπᾶς.

3) Pentamet. catalect. in disyllabum, Hephaestion, als z. B. folgende:

τίῳ σ᾽, ὦ φίλε γαμβρὲ, καλῶς εἰκάσδω;
ὄρπακι βραδινῷ σε μάλιστ᾽ εἰκάσδω.

Auch gehört hierher noch:

ἦρος ἄγγελος, ἱμερόφωνος ἀηδών, Sappho.

4) Pentamet. acatalect., *Σαπφικὸν τεσσαρεςκαιδεκασύλλαβον* Heph. Trich., pentamet. Aeolicum Sapphicum Tr., Plot. 2636, Aeolicum sive Sapphicum Vict. 2559, Aeolicum Serv. c. 9, 7, Terent. M. 2148. Alle stimmen darin überein, daß es aus irgend einem der vier zweisilbigen Füße und aus vier Daktylen besteht. Darin soll nach Heph. und Tricha Sappho ganze Gedichte geschrieben haben. Angeführt wird folgender Vers:

ἠράμαν μὲν ἐγὼ σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα, Heph. und Plot.

Noch ist das Fragment der Sappho: *ὁ μὲν γὰρ κάλος, ὅσσον ἴδην*, p. 310 Schn. (vgl. Ahrens, de gr. ling. dial. p. 265), in dieses Metrum gebracht. — Acht lateinische Verse haben wir von Terentian, unter denen folgender:

Sed quia mobilis hic locus et chorion solet, 2152,

zu Anfang zusammenzuziehen ist.

5) Hexamet. catalect. in disyllabum, *Αἰολικὸν ἔπος καταλ.*, Heph., wie z. B.:

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,
εἰ χρὴ συμποσίας ἐπ᾽ ὄνασιν ἐμοὶ γεγενῆσθαι.

6) Hexamet. acatalect., vielleicht im Fragmente des Ibykus p. 339 Schneid.:

αἰεί μ᾽, ὦ φίλε θυμὲ, τανύπτερος ὡς ὄκα πορφυρίς.

IV. Daktylen mit anakrusischer Basis.

1) Dimet. catalect. in syllabam. Meist ist die Anakrusis lang; es folgt sponbeische Basis in Eurip. Cycl. I ep., Iph. T. I *β*, Hipp. I *β*, unbestimmte Schlußsilbe der Basis Hel. II *β*, Iph. T. I *β*, Hipp. I *β*, Trochäus in Pind. Pyth. II ep., VIII st., Aesch. Agam. IV *γ*, Eur. Suppl. IV, Hel. III. Die erste und dritte Silbe ist unbestimmt in Pind. Nem. IV, 2, Eur. El. V *α*: *πνέοντ᾽ ἀγρῶν ταμίαν* = *μολπαὶ δ᾽ ηὔξοντ᾽ ἐραταί.* Der Anfang ist amphibrachisch in Pind. Pyth.

VI, 2 (wofern nicht dieser Vers mit dem folgenden zu verbinden ist). Neben Glykoneen steht dieser Vers am häufigsten.

2) Dimet. catalect. in disyllabum; ist seltener. Zwei Verse mit amphibrachischem Anfange, deren ersterer die Anakrusis unbestimmt hat, haben wir in des Eurip. Herc. fur. IV *β*. Die Anakrusis ist lang vor einem Trochäus in Pind. Pyth. VI.

3) Trimet. catalect. in syllabam. Hierher gehört wahrscheinlich: Soph. Ant. 814 = 831: *ἔγκληρον, οὔτ' ἐπινυμφίδιος*, welcher Vers aber besser mit dem folgenden verbunden wird; in der Antistrophe ist der letzte Daktylus zusammengezogen.

4) Trimet. catalect. in disyllabum. Die Anakrusis ist pyrrhichisch, die Basis trochäisch in Pind. Pyth. IX str. 3; die vierte Silbe unbestimmt ib. init.

V. Daktylen mit Dibasis.

Das Kennzeichen der Dibasis ist die Unbestimmtheit oder Länge der beiden Thesen, sobald sie aus zwei Trochäen besteht, oder schon der Zusammenstoß der Arsen, sobald sie aus Jambus oder Anapästus und aus Trochäus zusammengesetzt ist. Auch hier hat man eine Verwechselung mit reinen Daktylen gefürchtet, wo nämlich fortdauernd Spondeen zu Anfang stehen, und nach der Verbindung sich für die eine oder andere Versart entschieden. Uns macht dieses nur einen Unterschied in der systematischen Anordnung. Hält sich der erste Trochäus rein, so sehen wir meist den Vers für einen zusammengesetzten an, was namentlich in den bei Pindar so sehr zahlreichen Verbindungen des zweiten Epitritus mit Daktylen gilt.

1) Dimet. catalect. in syllabam, d. h. Choriambus. Vgl. unten X, 1. Nach Hephästion (106) ist er eine Nebenform der Glykoneen, die deßhalb polyschematische Verse heißen. Schon Hermann (de metr. 219) gab ihr den Namen Glyconeus polyschematistus; Munk und Selckmann (de versu Glyc.) nennen sie die polyschematistische Form der Glykoneen. Daß sie eng mit der Grundform dieses Verses zusammenhängt, beweis't die Responsion, wie die weit häufigere Verbindung beider, worüber wir weitläufiger bei'm Glykonischen Verse sprechen. Als Beispiele von Glykoneen mit Dibasis giebt schon Hephästion aus der Korinna folgende:

καλὰ γέροι ἀϊσομένα
Ταναγρίδεσσι λευκοπέπλυς
μέγα δ' ἐμῆς γέγαθε πόλις
λιγουροκωτίλης ἐνόπης.

Auch Sophokles und Aristophanes, am meisten aber Euripides bedienen sich dieses lyrischen Versmaßes; Pindar gebrauchte die Dibasis nur in längeren Versen und auch hier nur sparsam. Die verschiedenen Formen der Basis sind folgende:

1. –́ ⏑ –́ ⏑	9. –́ – –́ ⏑	17. ⏑ – –́ ⏑	25. ⏑ –́ –́ –
2. ⏑⏑⏑ – ⏑	10. ⏑⏑ – – ⏑	18. ⏑⏑⏑ – ⏑	26. ⏑⏑⏑ – –
3. – ⏑⏑⏑⏑	11. – – ⏑⏑⏑	19. ⏑ – ⏑⏑⏑	27. ⏑ – ⏑⏑ –
4. ⏑͡⏑⏑⏑͡⏑⏑	12. ⏑͡⏑ – ⏑͡⏑⏑	20. ⏑ ⏑͡⏑ ⏑͡⏑ ⏑	28. ⏑ ⏑͡⏑ ⏑͡⏑ –
5. –́ ⏑ –́ –	13. –́ – – –	21. – –́ –́ ⏑	29. – –̇ –́ –
6. ⏑⏑⏑ – –	14. ⏑⏑ – – –	22. – ⏑⏑ – ⏑	30. – ⏑⏑ – –
7. –̇ ⏑⏑⏑ –	15. – – ⏑⏑ –	23. – – ⏑⏑⏑	31. – – ⏑⏑ –
8. ⏑͡⏑⏑⏑͡⏑ –	16. ⏑͡⏑ – ⏑͡⏑ –	24. – ⏑͡⏑ ⏑͡⏑ ⏑	32. – ⏑͡⏑ ⏑͡⏑ –

Unter den gegebenen Formen kommen einige dem Maße nach völlig überein, wie 4 und 20. Die trochäischen Formen zu Anfang der Dibasis sind häufiger als die jambischen. Ein dreisilbiger Fuß folgt sehr selten einem zweisilbigen, oft geht er ihm voraus. Ob der Spondeus, dem in der Antistrophe ein Jambus entspricht, jambisch zu messen sei, ist nicht ganz sicher, da Jambus und Trochäus in der Glykonischen Grundform hier und da auch bisweilen respondiren; doch wahrscheinlich mit Seckmann 20. Der Anapästus mag mit Betonung seiner Schlußsilbe zu lesen sein. Beispiele der verschiedenen Formen unseres Verses geben Hermann, de metr. 223, und Gaisford, ad Heph. 355; wir führen nur einige auf. Form 1 häufig, Soph. Ant. I *α*; F. 2 und 18 ungefähr eben so oft, Eurip. Orest. III und Arist. Vesp. II; F. 3 sehr selten, Eurip. Iph. A. I; F. 4 und 20 oft, Soph. Ant. I *α* und Eurip. Bacch. IV; F. 5 gleichfalls oft, Soph. Ant. V; F. 6 und 26 sehr oft, Eurip. Phoen. I *α*, Iph. A. I, III und Arist. Vesp. II; F. 7 selten, Eurip. Orest. III, Iph. A. V; F. 8 und 28 vielleicht nirgends; F. 9 und 21 nicht selten, Soph. Ant. I *β* und Eurip. Phoen. 229; F. 10 nur hier und da, Eurip. Hel. 1314; F. 11 und 23 sehr selten, Eurip. Hel. II; F. 12 ebenfalls, Eurip. Hel. 526, fraglich; F. 13 und 29 sehr oft, Soph. El. I *α*, Phil. V, Eur. Hec. I *β*, Cycl. I; F. 14 vielleicht nie; F. 15, 31 und 16 wahrscheinlich nirgends; F. 17 selten, Eurip. Hec. II; F. 19 seltener, Eurip. Bacch. II *β*; F. 22 sehr selten, Enrip. Iph. A. III; F. 24 desgleichen, Eurip. Iph. A. I; F. 25 öfters, Eur. Suppl. IV ep.; F. 27 vielleicht nirgends; F. 30 sehr selten, Eurip. Iph. A. IV; F. 32 vielleicht nie. Nunk

(111) zählt noch 16 jambische Formen der Basis auf, entstanden aus Unbestimmtheit der Kürzen und Auflösung der Längen. Dagegen rechnen die bestimmt dijambischen Formen der Basis ⏑ — ⏑ —, ⏑ ⏑⏑ ⏑ —, — — ⏑ — Hermann (El. 537 und 544) und Selckmann (p. 21) nicht zu den Glykoneen, weil ihnen nirgends eine trochäische Basis entspricht, sondern zu den choriambischen Dimetern; zu Anfang eines Glykonischen Systems steht Dijambus in Eurip. Phoen. I, Hel. II *β*, die zweite Form findet sich in Arist. Vesp. II, die dritte in Eurip. Hel. III *α*, Herc. fur. III *β*, Arist. Nub. III. — Verwandte Formen (Auflösungen, unbestimmte Silbe) respondiren sehr häufig; als Beispiele mögen dienen ⏑⏑ ⏑ — — Eurip. Iph. A. III, ⏑ ⏑⏑ — — Iph. T. II *β*, — ⏓ — ⏓ Soph. Ant. VII *α*, Eurip. Herc. f. IV *β*, El. V *α*, — — — ⏓ Soph. Phil. V *γ*, ⏑⏑⏑ — ⏓ Eurip. Iph. A. III, ⏓ — — ⏓ Hel. II *α*, und Arist. Vesp. II, ⏓ — — — — Eurip. Jon. III, Bacch. II *β*, ⏑⏑⏑ ⏓⏓ ⏓ Herc. f. III *β*, ⏓⏓ ⏓ — — Jon. I. Merkwürdig ist die nur bei Euripides, vielleicht auch bei Aristophanes, vorkommende Responsion eines Daktylus und Tribrachys zu Anfang, s. Iph. A. III, IV, Iph. T. II *β*, wie eines Daktylus und Spondeus, s. Jon. II *α*; alle sind wohl jambisch zu betonen. Andere Beispiele sind unsicher, s. Herm. El. 540. Noch merkwürdiger ist die Responsion einer Daktylus und Trochäus in der zweiten Stelle in des Eur. Suppl. 1000 = 1023, wo aber Herm. emendirt. — Schon Seidler (de vers. dochm. 349) rechnete diese Verse zu den Glykoneen. — Ob der Daktylus nach der Dibasis zusammengezogen werden kann, ist unwahrscheinlich in Soph. Ant. 103: *ἐφάνθης ποτ,’ ὦ χρυσέας*, wahrscheinlich jedoch in Eurip. Herc. f. 781: *νύμφας τᾶς Περσῆδος· καὶ* = *Δίρκα θ’ ἁ καλλιῤῥέεθρος*. Dagegen mögen sich Auflösungen der letzten und viertletzten Länge vorfinden. Der letztere Fall ist schwerlich in Eurip. Iph. A. 765 (*κυκλώσας ἄρκυϊ φονίῳ*) und Iph. T. 1070 (wo gewiß *ἱρὸν* zu lesen ist) anzunehmen; der erstere gebietet Verbindung mit dem folgenden Verse, und noch dazu sind die Beispiele nicht ganz sicher; doppelte Auflösung ist mit ziemlicher Gewißheit nachzuweisen, obgleich solche Verse auf die Grundform zurückgeführt werden könnten; s. Grundform. — Uebrigens wird diese Form nicht minder als die Urform fast weniger selten als Verstheil, denn als selbstständiger Vers gefunden, z. B. wiederholt in Eurip. Iph. A. III, Hel. II *α* und Aristoph. Vesp. II. Etliche der obigen Beispiele sind aus zusammengesetzten Versen entlehnt. Kürze der Schlußsilbe beweis't Versende in Eur. Suppl. IV *α*, Hel. 1314 und 1316, Herc. f. III *β* (zweimal), Cycl. 67. — In Eur. El. III *α*

steht unter Glykoneen: *κοῦφον ἅλμα ποδῶν Ἀχιλῆ*. Doch zählen wir mit Hermann (Epit. §. 473) und Seckmann (22) diese Form lieber zu dem katalektischen Tetrameter mit Basis, wie die aus vier Daktylen bestehenden Verse zu den tetr. cat. in syll.

2) Dimet. catalect. in disyllabum. Dieser Vers ist vielleicht nie gebraucht; unsicher ist Eurip. Orest. 800 = 812: *ὅποτε χρυσέας ἔρις ἀρνός* = *κακοφρόνων τ' ἀνδρῶν παράνοια*.

VI. Daktylen mit anakrusischer Dibasis.

Verse, in denen sich die Dibasis ganz bestimmt ausspricht, finden sich vielleicht nirgends. Diejenigen, die hierher gerechnet werden könnten, zählen wir lieber zu den mit Jamben zusammengesetzten, wie ῡ — υ — ῡ — υυ — υ in Pind. Pyth. XI ep. extr.

Merkwürdig ist Eurip. Cycl. I in.: *πᾷ δή μοι γενναίων μὲν πατέρων* = *σπαργῶντάς μοι τοὺς μαστοὺς χάλασον*.

VII. Daktylen mit jambischem Schlusse.

Wie den Trochäen und Jamben die spondeisch schließenden Hinkler als unmittelbarer Anhang folgen, so werden die jambisch oder pyrrhichisch ausgehenden Daktylen hier ihre bequemste Stelle finden. Es sind uns nur drei ganz sichere Versarten dieser Form bekannt, obgleich Diomed 516 noch den Dimeter gewiß nur der Vollständigkeit wegen nennt. Merkwürdig ist die Folge von drei tonlosen Kürzen.

1) Faliscum (oder Phaliscum, Sant. ad Terrent. M. 319) constat ex tribus dactylis et pyrrhichio, Serv. c. 5, 1; Calabrion bei den Griechen, usurpatum a pastoribus Calabris, qui decantare res rusticas his verbis solent, quod genus metri Annianus Faliscum carmen inscribit, Vict. 2578. Nach Terentianus Maurus (1991) ist Serenus der Erfinder. Jener hat es angewendet 1992 — 2000 und dann noch folgende vier Verse des Septimius Serenus hinzugefügt:

Quando flagella jugas, ita juga, (ligas, ita liga, Vict.)
Vitis et ulmus uti simul eant.
Nam nisi sint paribus fruticibus,
Umbra necat teneras amineas.

Victorin (2581) giebt noch als Beispiel: Pergat amica Venus modo jocis, und Servius: Docta Falisca, Serene, reparas. Boethius dichtete darin 13 Verse, III, 1. Die Daktylen sind stets rein gehalten, wie die Grammatiker es angeben; außer daß Terentianus Maurus (1996) schreibt: Vel si ponitur unus alius. Merkwürdig ist die strenge

Beobachtung der Cäsur nach der dritten Arsis, die aber Terentian in neun Versen zweimal, Boethius einmal vernachlässigt, wie Servius. — Auch bei Sophokles finden wir vier Verse desselben Maßes mit reinen Parömiakern wechselnd, im Oed. C. 216—223:

ὤ μοι ἐγώ, τί πάθω, τέκνον ἐμόν;
ἀλλ᾽ ἐρῶ· οὐ γὰρ ἔχω κατακρυφάν.
Λαΐου ἴστε τίν᾽; __ ....
ἄθλιον Οἰδιπόδαν; σὺ γὰρ ὅδ᾽ εἶ;

Selbst hier ist die Cäsur beobachtet, und sogar zweimal Personenwechsel. Für diese Stelle scheint die kretische Messung anwendbar.

2) Pentamet. Simmium, Plot. 2636, Diom. 516. Soll aus vier Daktylen und aus jedem zweisilbigen Fuße als Schluß bestehen. Aber er fand nur ein griechisches Beispiel mit Spondeus und gab zwei lateinische, mit Pyrrhichius: Ipse pater tuam Juppiter erige domum, und mit Jambus: Agricolis dedit omnia dulcia Ceres.

3) Hexametrum miurum Serv. c. 9, 8, *μείουρον*, iambicus hexamet. Diom. 516. Schon als Eigenthümlichkeit einiger epischen Verse ist der jambische Schluß angeführt, der dort jedoch aus Verkennung prosodischer Licenzen hervorging. Aber auch absichtlich werden daktylische katalektische Hexameter statt des Trochäus mit Jambus oder Pyrrhichius geschlossen. Miuron heißt dieses Metrum bei den Griechen nach Terent. Maur. 1920—1944, wo er selber es nachbildet und zugleich der Strophe 8 Erwähnung thut. Die empfehlenswertheste Cäsur ist nach ihm die Penthemimeres. Außerdem hat es nur noch Lucian Tragod. 312—324 gebraucht.

οὔτε Διὸς βρονταῖς Σαλμωνέος ἤρισε βία,
ἀλλ᾽ ἔθανε ψολόεντι δαμεῖσα θεοῦ φρένα βέλει.
Οὐκ ἐρίσας ἐχάρη Φοίβῳ σάτυρος Μαρσύας,
ἀλλὰ λιγὺ ψαίρει κείνου περὶ δέρνα πίτυϊ.
Πένθος ἀείμνηστον δι᾽ ἔριν τοκὰς ἔσχε Νιόβη,
ἀλλ᾽ ἔτι μυρομένη, προχέει πολὺ δάκρυ Σιπύλῳ.
Μαιονία δ᾽ Ἀράχνη Τριτωνίδος ἦλθεν ἐς ἔριν·
ἀλλ᾽ ὀλέσασα τύπον, καὶ νῦν ἔτι νήματα πλέκει·
οὐ γὰρ ἴσον μακάρων ὀργαῖς θράσος ἐστὶ μερόπων,
ὡς Διός, ὡς Λητοῦς, ὡς Παλλάδος, ὡς Πυθίου.
Ἤπιον, ὦ πάνδημε, φέροις ἄλγημα, Ποδάγρα,
κοῦφον, ἐλαφρόν, ἄδριμυ, βραχυβλαβές, ἀνώδυνον,
εὔφορον, εὔληκτον, ὀλιγοδρανές, εὐπερίπατον.

Spondeisch ist der fünfte Fuß dreimal: 314, 321, 323; denn im letzten Verse will ich lieber die Verlängerung der ersten Silbe von *ἀνώδυνον* annehmen, als mit Hermann (El. 355) den Vers aus vier Daktylen und einem Dijambus zusammensetzen; keinen Grund giebt die zehnmalige bukolische Tetrapodie ab, da sie sonst oft genug im heroischen Verse ist. Der Spondeus beweis't nur, daß Lucian mit Terentian ihn sich aus fünf Daktylen und einem Jambus bestehend dachte.

Ob übrigens die Griechen der klassischen Zeit noch andere Daktylen so überflüchtig schlossen, ist ungewiß. Hermann nahm es früher (El. 647) noch an in Soph. Oed. C.: *μή τι πέρα χρέος ἐμᾷ ἐν πόλει προςάψῃς*, und 252: *ὅστις ἄν, εἰ θεὸς ἄγοι, ἐκφυγεῖν δύναιτο* —; jetzt theilt er in seiner Ausgabe: *ἐμᾷ 'ν πόλει προςάψῃς* und: *ἄγοι 'κφυγεῖν δύναιτο.* In Eur. Orest. 1003 ist: *ἤλυθε δόμων* unsicher.

VIII. Logaödische Daktylen.

Hephästion fügt dem daktylischen Metrum die logaödisch-daktylischen Verse hinzu, die nach seiner Erklärung mit reinen Daktylen anfangen, aber mit einer trochäischen Syzygie endigen; als die bemerkenswerthesten nennt er den zehnsilbigen Alcäischen und den Praxilleischen Vers. Hiermit stimmen überein Drako 167, Tricha 19 und 47, Victorin 2560; nur fügen die beiden letzteren hinzu, die Zahl der Daktylen sei zwei, drei oder vier; aber Tricha 19 spricht auch von brachy-, hyper-, akatalektischen und katalektischen Versen dieser Art. Hermann hat die Definition der Alten erweitert und nennt logaödisch-daktylische Verse alle mit Daktylen beginnenden und mit Trochäen schließenden. Böckh (133) hat eine neue Benennung nach der Zahl der Daktylen (dactylicus simplex, dūplex) und Trochäen (simpliciter, quadrupliciter trochaicus cat., acat.) erfunden. Der Name ist übrigens nach Schol. Heph. und Tricha (19) davon entlehnt, weil die Dactylen mehr dem Gesange, die Trochäen mehr der Prosa eigenthümlich und angemessen sind. Victorin nennt diese Versart auch enoplius und Archebulius. Nach Plotius (2663) heißt jedes aus Daktylen und Trochäen bestehendes Metrum logaoedicum ithyphallicum. — Auflösungen und Zusammenziehungen sind in den Logaöden äußerst selten; unbestimmte Silbe versetzt sie meist in die Ruhe der zusammengesetzten Verse.

1) Ein Daktylus und Kreticus. Hier und da in Chören, wie Aeschyl. Sept. V *β*, Choe. III *γ*, *ια* in., Soph. Aj. IV *β*, El. I ep.; kommt überein mit Dochmius. — 2) Ein Daktylus und

zwei Trochäen, dimet. acatalect. Tr. 20. Vergl. chor. dim. cat. und dochm. hyp., Str. 33, Anacr. 37, Anakr. 6, 7, 9. Häufig besonders in tragischen Chören und hier meist am Schlusse wie in Aeschyl. Sept. V δ, Agam. IV δ, Ch. III γ, Eurip. Alc. II, VI. Nach Trochäen Aesch. Suppl. IX, Eurip. Med. I, nach Jamben Aesch. Suppl. I ς, IV δ extr., nach Daktylen Arist. Nub. I, nach Glykoneen Aeschyl. Sept. II α extr., Pers. III γ extr., vor diesen Agam. III α, vor Choriamben ib. II γ, nach Choriamben mit unbestimmter vorletzter Silbe Soph. Phil. I β; zwischen ihnen Eurip. Hel. III. Zwei hinter einander hier und Heracl. IV. Bei Pindar steht er Ol. IV ep., Pyth. XI ep. in. — 3) Ein Daktylus und trochäischer hyperkatal. Monometer, trim. hyp. Tr. Vgl. dim. chor., Str. Anakr. 9. Zweite Länge aufgelös't Pind. Nem. VI ep.; vorletzte Silbe unbestimmt Aesch. Sept. 206 = 211, nach Dochmien. — 4) Drei Trochäen; selten, s. Eurip. Rhes. II β in. Vielleicht dochmisch in Aeschyl. Pers. IV γ.

5) Zwei Daktylen und Kreticus. Hier und da neben Glykoneen; Eur. Iph. A. I, IV, 766, Bacch. 141, El. I μεσ., Arist. Thesm. 1136 sq. (ersterer Vers hat die drittletzte Silbe aufgelös't.) — 6) Zwei Trochäen, Alcaicum decasyllab. Heph., Tr., Vict. 2560, 82, logaoed. Archebulium Plot. 2662. Str. 21, 38, Boeth. 4. Hephästion giebt als Beispiel: καί τις ἐπ᾽ ἐσχατίαισιν οἴκεις von Alcäus. Bei Pindar findet er sich nicht, wohl aber manchmal in den Chören der Tragiker, wie Aesch. Sept. III β extr., V α extr., Agam. VIII α, ε extr., Suppl. IV β, Soph. El. 1227 = 1233 extr. Die von Gaisford ad Heph. 276 gegebenen Beispiele sind anders abzutheilen; richtig ist blos Eurip. Hec. III ep. extr. — 7) Dritthalb Trochäen. Soph. El. 1414 = 1434: μοῖρα καθαμερία φθίνει, φθίνει. — 8) Drei Trochäen, Vict. 2592, Ithyphallicum dactyl. Plot. 2662; Soph. El. 1413 = 1433: ὦ πόλις, ὦ γενεὰ τάλαινα, νῦν σε.

9) Drei Daktylen und zwei Trochäen, Πραξίλλειον Heph., Tr., blos angeführt bei Vict. 2560. Hephästion citirt zwei Verse der Praxilla —: ὦ διὰ τῶν θυρίδων καλὸν ἐμβλέποισα, Παρθένε τὰν κεφαλὰν, τὰ δ᾽ ἔνερθε νύμφα. Ferner findet der Vers sich in Aeschyl. Agam. VIII γ, Soph. Ant. I β (zwei hinter einander), Eurip. Troad. IV α extr. — 10) Fünfthalb Trochäen, Aeschyl. Eum. III δ extr.

11) Vier Daktylen und zwei Trochäen, Vict. 2560. Böckh führt an Aeschyl. Prom. 155: ἢ παλάμῃ τινὶ κτλ., aber unsere Abtheilung ist anders; sonst haben wir kein Beispiel gefunden. —

12) Dritthalb Trochäen, Archilochium Vict. 2578. — 13) Drei Trochäen. Dieß ist der bekannte Archilochische Vers: Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni, der aber wegen seiner Cäsur und seiner Zusammenziehungen besser zu den Asynarteten gerechnet wird. — 14) Vier Trochäen; Arist. Nub. II.

IX. Logaödische Daktylen mit Anakrusis.

Fast durchgängig ist die Anakrusis einsilbig und von unbestimmtem Maße. Besteht sie aus zwei Kürzen, so sind die Verse unter den logaödischen Anapästen aufgeführt. Hermann (El. 420) hält diese Verse für logaödische Anapästen, Gaisford (zu Heph. 344, wo er viele, nicht immer passende Beispiele gesammelt hat) noch für Joniker; nur Böckh (138) gab ihnen die richtige Benennung. Die uns aufgestoßenen Verse dieser Art sind folgende.

1) Ein Daktylus und Kreticus. Str. Kratin. Nach Hephäst. 62 ionisch. Er führt zwei Verse der Telesilla an: *ἁ δ' Ἄρτεμις, ὦ κόραι, Φεύγοισα τὸν Ἀλφεόν.* Die Anakrusis ist öfter lang: Soph. Oed. R. II *α* (2 hinter einander), VI in. (vor Glykon.), Oed. C. 1044—1046, Trach. IV *β* in. (vor Jamben), Eurip. Hec. III *α*, Herc. fur. III *β* (zwischen Pherekrat.). Letzte Silbe kurz in Arist. Pax. VI (vor einem um die Endsilbe kürzeren Verse, wie Eur. Med. IV *β*, mit dem er oft bei Aristophanes zusammengesetzt wird). Die Anfangssilbe ist unbestimmt Soph. Oed. R. IV *α* (2), Arist. Av. IX (4 vor Pherekrat.; hier auch kurze Endsilbe). Ein Skolion (459 Schn.) beginnt: *ὁ καρκίνος ὧδ' ἔφα, Χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών.* Verse mit pyrrhichischer Anakrusis sind als logaödische Anapästen aufgeführt. Die vorletzte Silbe ist lang in Soph. Trach. III *β*, Eurip. Med. IV *β*, Troad. II *α* (2). Mehr Beispiele unseres Verses giebt Gaisf. ad Heph. 317, unter denen mehre zu verbinden sind. Synesius Hymn. 7, 6, 9, wo Anakrusis eine Länge oder zwei Kürzen. — 2) Zwei Trochäen. Mit langer Anakrusis Aesch. Agam. II extr., Suppl. II *α* extr. (nach Dochmien), Soph. Ant. V *β*, Eurip. Med. I dreimal: *τίς σοί ποτε τᾶς ἀπλάστου Κοίτας ἔρος, ὦ ματαία, Σπεύσει θανάτου τελευτάν; Μηδὲν τόδε λίσσου.* Ebenso Med. II; ähnlich IV *β*. Mit kurzer Anakrusis Soph. Ant. IV (2 zwischen Choriamben); mit unbestimmter Aeschyl. Choeph. III *γ*, Soph. Oed. C. II *α* (nach Chor.); mit langer Aristoph. Vesp. 1241. Mehr Beispiele bietet Gaisf. ad Heph. 317. Auch gehört vielleicht hierher folgendes Fragment des Sappho: *δέδυκε μὲν ἁ σελάνα Καὶ Πληϊάδες, μέσαι*

δε Νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα, Ἔγω δὲ μόνα καθεύδω. — 3) Drei Trochäen. Nach Hephästion (63) brachykatalektischer ionischer Trimeter oder Πραξίλλειον; er citirt folgende zwei Verse der Sappho: πλήρης μὲν ἐφαίνεθ' ἁ σελάνα, Αἱ δ' ὡς περὶ βῶμον ἐστάθησαν. Andere Beispiele liefern Sophocl. Oed. C. 1244, Eurip. Hec. I und Hipp. III α (3). Bei Pindar finden wir ihn neben Glykoneen Nem. II str. IV, Isthm. VI str. — 4) Vier Trochäen. Hierher scheint der ionische Vers bei Hephästion zu gehören: τριβωλέτερ', οὐ γὰρ Ἀρκάδεσσι λώβα. — 5) Fünf Trochäen, Soph. Trach. IV extr.: χωρεῖν πρὸ δόμων λέγουσιν ἄσπετόν τι θαῦμα, dem merkwürdiger Weise entspricht: τί χρή, θανόντα νιν, ἢ καθ' ὕπνον ὄντα κρῖναι. Nach Hephästion (88) scheint hierher zu gehören der Vers des Kratin: Ἐρασμονίδη Βάθιππε τῶν ἀωρολείων, wenn ihn nicht die Unbestimmtheit der achten Silbe unter die zusammengesetzten Verse verweis't. — 6) Sechsthalb Trochäen. Die Anakrusis ist unbestimmt in Soph. Oed. R. IV β (drei; der erste hat die erste Arsis aufgelös't, aber alle haben nach dem zweiten Trochäus eine Cäsur).

7) Zwei Daktylen und anderthalb Trochäen. Die Anakrusis ist lang Pind. Ol. XI ep. und öfters bei Aristophanes, kurz aber in Arist. Nub. IV. — 8) Zwei Trochäen. Anakrusis kurz in Aesch. Prom. I α extr., lang in Eurip. Alc. III α (der gleiche Vers vorher beginnt pyrrhichisch). — 9) Dritthalb Trochäen, Pind. Nem. VI str. extr.

10) Drei Daktylen und zwei Trochäen. Heph. 49, Terent. M. 1908—1919, Vict. 2560, Atil. 2683. Er wird zwar zu den anapästischen Logaöden gerechnet, weil aber die Anakrusis nicht blos pyrrhichisch, sondern auch eine Länge und eine Kürze ist, gehört er hierher. Sein Name ist Ἀρχεβούλειον von dem Thebanischen Dichter Archebul, der ihn besonders liebte. Die ihn stichisch brauchten, hielten die beiden Daktylen rein, Alkman jedoch zog sie auch in Spondeen zusammen. Nach Victorinus (2581) und Atilius (2672) haben ihn vor Archebul auch Stesichorus, Ibykus, Pindar und Simonides hier und da gewählt. Hephästion führt folgende drei Verse von Kallimachus (fr. 146 B.) an:

ἀγέτω θεός, οὐ γὰρ ἔχω δίχα τῶν ἀείδειν.
νύμφα, σὺ μὲν ἀστερίαν ὑφ' ἅμαξαν ἤδη.
φιλωτέρα ἄρτι γάρ οἱ Σικελὰ μὲν Ἔννα.

Zehn Verse mit pyrrhichischer Basis hat Diog. Laert. IV, 65.

X. Logaödische Daktylen mit Basis.

1) Daktylus und Kreticus. *Γλυκώνειον* nach seinem Erfinder Glykon Heph. 56, *Γλυκ.* und *Ἀνακρεόντειον* Trich. 30 und 49; nach beiden dim. acat. antisp.; von ersterem (106) zu den Polyschematikern gerechnet, indem der Vers auch aus Dibasis und Choriambus bestehen kann; Glyconium Serv. c. 9,3, Mall. Theod. c. 4,18, Vict. 2594, Atil. F. 2696, Gl. octosyll. ib. 2519, 2566, Caes. Bass. 2665, Plot. 2656 (nach ihm antisp. ac. dim.), Gl. trim. dact. Plot. 2639, chor. Gl. Prisc. 1215, Gl. oder Anacreontion Vict. 2611, 2621, Anacreontium Diom. 509, 511; „Hoc metrum choriambicum est, Quod pars Bacchiacum vocant" — Terent. M. 2607. Die lateinischen Grammatiker nennen den Vers bald daktylisch, bald choriambisch, worüber die Nachweisungen bei Weißenborn S. 31 sich finden. Hermann behandelt dieß Metrum und verwandte El. 520, und nach seiner Aufforderung sind folgende Abhandlungen darüber erschienen: Geppert, de versu Glyconeo, Berol. 1834; Selckmann de v. Glyconeo, Berlin 1840 (Programm des Realgymnas.), und Weissenborn, de versibus Glyconeis Partic. 1. (de basi), Lips. 1840. Die erste verbreitet sich meist über allgemeine Grundsätze, vertheidigt namentlich die antispastische Messung der Basis, wie sie sich bei den Alten vorfindet; die dritte bekämpft sie, geht aber genauer auf die verschiedenen Formen der Basis bei den Griechen ein; beide betrachten auch fast alle basisch anfangenden Daktylen und Choriamben, wie Hermann auch in dem Capitel: de versibus Glyconeis (El. III, 2) schon einige verwandte und oft mit den beiden Hauptformen verbundene Verse behandelt. Selckmann, Anhänger der Böckh'schen Theorie, versteht unter Glykoneen mit den Alten nur den aus Basis, Daktylus und Kreticus, wie den diesem respondirenden aus Dibasis und Choriambus bestehenden Vers, reiht ihnen aber auch die vorn um eine Silbe verkürzten Formen (bei uns IX, 1, und IV, 1) als Glyconei *ἀκέφαλοι* an, sofern sie neben jenen beiden stehen. — Wir betrachten als Glykonischen Vers ebenfalls nach der Angabe der Alten blos die hier beschriebene und die dieser antistrophisch entsprechende Form (oben V, 1) und haben uns nur gestattet, mitunter auf zusammengesetzte Glykoneen Rücksicht zu nehmen.

Der Glykonische Vers findet sich bei den Griechen in der äolischen und dorischen Lyrik, in der Tragödie und Komödie (in der späteren Zeit häufiger), bei den Römern in der lyrischen Poesie, bei Seneca und Terentian, Str. 29, 30 — 34, Anakr. 2, Boeth. 8. Hephästion giebt als Beispiel folgende drei Verse: „*κάπρος ἠνίχ' ὁ μαινόλης Ὀδόνι*

σκυλακοκτόνῳ Κύπριδος θάλος ὤλεσε." Auch von der Sappho sind einige corrupte Verse dieses Maßes noch vorhanden; dann etliche vollständige Strophen von Anakreon. Bei Pindar steht er siebenmal als eigener Vers, öfter als Theil eines längeren. Am häufigsten gebrauchen ihn die Tragiker, und zwar Aeschylus nicht oft (am meisten noch im Agamemnon und den Supplices), wenig häufiger Sophokles (am meisten im Oedipus Coloneus und Philoctetes), öfter Euripides (zumal in der Iphigenia in Aulide, im Hercules furens und in der Electra), selten Aristophanes. Eine ungefähre Uebersicht über die Zahl der Glykoneen in den verschiedenen Dramen giebt Weißenborn's Schlußtabelle. — Die Basis nimmt bei den Griechen alle möglichen Füße auf; doch herrscht der Spondeus vor. Bei Anakreon ist nur ein Trochäus und zwar im Pherekratischen Verse: *πορφυρέη τ' Ἀφροδίτη*; ein Jambus: *ἔγωγ' οὔτ' ἂν Ἀμαλθίης*, freilich nur durch Emendation. Pindar hat jambische Basis O. XI str., N. II in., tribrachische P. VIII in., N. IV, trochäische oder spondeische O. IX str., neben zwei spondeischen eine anapästische in der Responsion N. VI ep., neben spondeischer tribrachische O. XIV, und im zusammengesetzten Verse P. V. neben zwei Trochäen einen Spondeus und einen Tribrachys. Bei Aeschylus treffen wir fast ausschließlich Spondeen und Trochäen, die öfters sich auch entsprechen, selten Jamben (Sept. II *β*, Suppl. 795); ob dem Trochäus in den Choeph. IV *β* ein Jambus entspricht, ist zweifelhaft, indem auch *πνείονθ'* gelesen werden kann für die gewöhnliche Form. Bei Sophokles ist spondeische Basis ungleich öfter als trochäische, jambische selten (Aj. V), nirgends tribrachische, anapästische nur Phil. 1089. Responsion —⏑̄ öfters, ⏑̄— einige Male, wie Soph. Oed. R. VI *α*, Phil. I *β*, ⏑̱⏑̄ Phil. V *β* (2), ⏑̱⏑⏑̱ Trach. III *β*, in zusammengesetztem Verse. Am freiesten bewegen sich die Basen des Euripides; Spondeus ist am häufigsten, seltener Tribrachen, noch seltener Trochäen und Jamben; Anapästus wohl Eurip. Rhes. 244 = 253, Suppl. IV ep. in. zusammengesetzt, die häufigste Responsion ist: —⏑̄, seltene: ⏑̄— (Ion. II in.), ⏑̱⏑̱⏑̱ Bacch. I *β*, und ⏑̱⏑̱— Iphig. Taur. II *α*; andere finden sich wohl nirgends. Auch bei Aristophanes sind Spondeen häufiger, sehr selten Tribrachen, Anapästus Ran. XIII; Responsion blos: —⏑̄, Equit. III, 967 sqq. Ueber die Zahlenverhältnisse der respondirenden Füße vergl. Weißenborn's Tabelle. Bei keinem griechischen und römischen Dichter kommt pyrrhichische Basis vor, so daß sehr verdächtig sind Eurip. Hipp. I *β*: *σὺ γὰρ ἔνθεος ὦ κούρα* = *ἢ πόσιν τὸν Ἐρεχθειδᾶν* (Hermann *σὺ τἄρ'*), Bacch.

381: ἵνα θελξίφρονες νέμονται (ἵν' οἱ). Die übrigen Beispiele sind des Anführens nicht werth, s. Weißenborn, S. 49. Schwieriger ist die Frage, ob der Daktylus bei Euripides und Aristophanes in der Basis steht, d. h., ob ihm andere Füße entsprechen. Wahrscheinlich ist es nach Eurip. Iph. Taur. II β, wo Hermann den strophischen Vers: κέλαδον ἑπτατόνου λύρας durch Umstellung der ersten Worte dem antistrophischen gleich macht, und nach Aristoph. Thesm. 1140 = 1147: ἣ πόλιν ἡμετέραν ἔχει = δῆμός τοί σε καλεῖ γυναικῶν. Nach Weißenborn (47) hat Euripides ihn nur in den letzten Tragödien angewandt. Wo, wie in mehren Versen in Strophe und Antistrophe zwei Daktylen und ein Kreticus stehen, ist der Vers wohl mit Hermann (Ep. 473) und Selckmann (9) für logaödisch zu halten; Beispiele siehe oben VIII, 5. In jenen beiden Fällen möchte mit Letzterem der Daktylus jambisch zu lesen sein. Gleiche Messung empfiehlt derselbe (p. 7) auch für Tribrachen, wo sie nach jambischen Basen stehen, wie Eur. Suppl. IV ep., Bacch. IV ep. — Die der Basis folgende lange Arsis wird an einigen Stellen aufgelöf't, doch nie bei Anakreon, Aeschylus und Pindar. Beispiele sind Soph. Oed. Col. 186: τέτροφεν ἄφιλον ἀποστυγεῖν, Trach. III β zusammengesetzt, Eur. Suppl. IV ep., El. I zusammengesetzt, Jon. 500. Ueberall ist hier die Basis tribrachisch und wohl meist jambisch wegen des Vorganges desselben Fußes, nur nicht Jon. I: παναμέριος ἅμ' ἁλίου πτέρυγι θοᾷ (nach Hermann Glykonischer Vers vor Choriambus; doch kann er auch als jambischer Trimeter gelesen werden), Iph. A. 771: ἁ δὲ Διὸς Ἑλένα κόρα nach Hermann's Abtheilung, und Bacch. II β extr., wo auch die letzte Arsis aufgelöf't ist und der Vers, mit dem folgenden verbunden, besser vielleicht als ein jambischer zu betrachten sein wird. — Auflösung der zweiten Arsis findet sich Pind. Pyth. VIII str. und oft bei Euripides, s. Iph. Aul. I in., extr., Phoen. I mes. (2), alle 4 zusammengesetzt, an letzterer Stelle noch einmal nicht zusammengesetzt, wie Ion. VI: φανερὰ γάρ, φανερὰ τάδ' ἤδη. In der Responsion ist keine Auflösung Phoen. I α, Iph. A. IV, Herc. f. IV β in., El. III β, in zusammengesetzten Versen Iph. Aul. V, El. III α. — Sind diese beiden Arsen aufgelöf't, so entsteht das Bedenken, ob die sieben einander folgenden Kürzen Daktylus und Trochäus oder Trochäus und Daktylus repräsentiren, d. h., ob die gewöhnliche Form oder die sogenannte polyschematische zu wählen ist. In Eurip. Hel. II α ist: κρόταλα δὲ Βρόμια διαπρύσιον ἱέντα κέλαδον ἀνεβόα wahrscheinlich aus: ◡— —◡—◡◡—, ◡— —◡—◡◡— entstanden, und Bacch. II β: ἐκεῖσ' ἄγε με, Βρόμιε, Βρόμιε aus:

◡‿‿◡‿◡◡‿, wie die voraufgehenden Verse beweisen. Diese beiden zusammengesetzten Verse gehören also zu V, 1. — Die Auflösung der Schlußsilbe spricht immer für Verbindung mit dem folgenden Verse, wie Eur. Bacch. II *β*, El. 138, ihr entspricht antistrophisch eine Länge Pind. P. VI, 3, Ist. VII, 5, Eurip. Phoen. I *α*, Jon. III; Beispiele geben die zusammengesetzten Verse. In Anakreon's Fragment p. 349 Schn. wird jetzt: *βουλοίμην κέρας, οὔτ' ἔτεα* zusammengezogen. — Eine Zusammenziehung der beiden Kürzen des Daktylus nach der Basis hat man noch nicht mit Sicherheit nachweisen können, wie z. B. Eurip. Jon. I auch mit dem folgenden Adonier verbunden werden könnte. War sie auch nicht ganz ungebräuchlich, so fand sie doch wenigstens überaus selten statt. — Merkwürdig ist der schwere Ausgang einiger Glykoneen. Er respondirt dem jambischen in Soph. Oed. R. VI *α*, zusammengesetzt, Phil. V *β*, Eurip. Hipp. V *α* extr., Jon. III, El. I *α*. In Strophe und Antistrophe schließen spondeisch Aeschyl. Eum. 988 = 991, Eur. Hipp. I *β* in., extr., Suppl. 1011 = 1034, 1038 extr., Iph. Taur. II *β* in., Jon. VI (mit Auflösung der drittletzten Silbe); Aristoph. Ran. 1254 ist verdächtig, und Anacr. 60, 4: *ἵκου νῦν ἐπὶ Ληθαίου* kann wohl nur scheinbar hierher gezogen werden. Mit Unrecht versetzt Seckmann (13) in diesen Versen die Arsis auf die vorletzte Silbe. Daß diese Messung selbst am Ende der Strophe sehr unwahrscheinlich ist, beweis't die jambische Responsion in Eurip. Hipp. I *β*. — Ueber die den regelmäßigen Glykoneen selten eingeschaltete Form mit anapästischem Ausgange, wie: *κοῦφον ἅλμα ποδῶν Ἀχιλῆ E.* El. III *α*, s. vorher S. 249, III 3. — Die Cäsur dieses Verses ist sehr unbestimmt, meist männlich. Sind mehre zu einem Ganzen verbunden, so pflegt sie gern nach der ersten Silbe der Basis zu stehen, wenn diese spondeisch ist; dieses allgemeinere Gesetz wird nicht blos von Pindar (Boeckh. 180), sondern auch von den scenischen Dichtern beobachtet; es hat auf die Abtheilung dieser Versart manchen nachtheiligen Einfluß ausgeübt. Nur beiläufig zu erwähnen ist der Personenwechsel vor der drittletzten Silbe in Eurip. Andr. IV, wie vor der vorletzten in Aristoph. Ran. XIII. Wie Hermann an dem spondeischen Ausgange eines mehrsilbigen Wortes vor der Schlußlänge der Dochmien Anstoß nimmt, ebenso könnte er es auch in einigen Glykoneen, wie in: *τοξεύσας ἐκράτησας τοῦ*, Soph. Oed. R. 1196, und in: *ὦ πάτερ σὺ δ' ἐν ἅδᾳ δή*, Eur. El. 122. — In Betreff des Verhältnisses dieser Grundform des Glykonischen Verses zu der zweiten, zu dem dibasischen Choriambus, ist die Responsion beider auffallend, die

sich bei Sophokles, Phil. V β, und ohne Zweifel auch V α, zusammengesetzt, ferner bei Euripides, Phoen. I α, Iph. Taur. I β in., II α (zweimal hinter einander), Jon. II β (desgl.), Herc. fur. III β, El. I β (2), II α (3), β (3), vorfindet. Hierdurch wird die enge Verwandtschaft beider Formen unwidersprechlich dargethan. Unsicher dagegen ist der antistrophische Wechsel des ersten Trochäus und Daktylus in des Arist. Vesp. 532 = 636: μὴ κατὰ τὸν νεανίαν = ὡς δὲ πάντ' ἐπελήλυθεν.

Die Verbindung der Glykoneen unter einander entspricht der der Dochmien; oft werden sie durch ein Wort verbunden, noch öfter ist dieses vielleicht nicht der Fall; nur an sehr wenigen Stellen gebietet die Schlußkürze oder der Hiatus eine Trennung. So findet sich dieser in Soph. Oed. C. V und Eurip. Andr. IV; jene in Soph. Ant. I α, Oed. C. 132, V, Phil. I β, V α, β (2), Eur. Suppl. 994, Rhes. I in., 244, El. II β; vergl. Seidl. ad Eur. El. 207. Schon aus diesen Stellen folgt, daß auf einander folgende Glykoneen durchaus nicht immer zu einem Verse verbunden werden dürfen, was sich übrigens auch aus der regelmäßigen Wiederkehr des Wort- und Versschlusses (wie Ran. XIII, Iph. A. III, Hel. II) schließen läßt. Noch sicherer sind Glykoneen durch Schaltverse getrennt in Eurip. Ion. II β. Meistentheils schließt eine Reihe dieser Verse pherekratisch, immer bei Aristophanes, s. Geppert. 55; aber es folgen auch andere Verse, wie Jamben (Soph. Oed. Col. IV), Daktylen (Phil. V), Choriamben (ib. I), Trochäen (Eurip. Hipp. 66), um eine (Hec. III α) und um drei Silben (Soph. Phil. V extr., Eur. Suppl. IV α) verlängerte Glykoneen. Mehre Strophen, in denen Choriamben, Daktylen und steigende Joniker (Eurip. Herc. fur. III β) mit Glykoneen verbunden sind, sammelte Weißenborn (27). Nur sehr selten geht eine Strophe auf einen reinen Glykonischen Vers aus, z. B. El. I μεσ. und Hipp. I β; in den Suppl. 1038, wo er die vorletzte Silbe verlängert hat, wie im Hipp. V α nur in der Strophe. Aus bloßen Glykoneen bestehende Strophen sind äußerst selten (Eurip. Phoen. I st. mes., Andr. IV, El. I mes.). Beispiele verbundener geben Eurip. Troad. IV α, Heracl. I, Jon. II α und Arist. Equit. 967.

Die Lateiner bedienen sich der Glykoneen nicht blos strophisch, wie Catull, Horaz, Boethius und Prudentius, sondern bei den späteren Dichtern derselben kommen sie auch stichisch vor, in welcher Weise sie die Griechen schwerlich zu Vorgängern hatten. So finden wir sie in Seneca's Tragödien mehrmals, s. Herc. fur. 877—896, Thyest.

336—403, Med. 57—92, Herc. Oet. 1032—1131; einzelne z. B. Oed. 407, 708, 716, Agam. 853, 855, wo überall die Basis sponbeisch ist, ferner Oed. 709, Agam. 841 mit trochäischem Anfange. Eine andere Art von Glykoneen ist Oed. 881—913, mit trochäischer Basis und häufiger Zusammenziehung der Kürzen (20=mal unter 33 Versen), auch einzeln ib. 728: Caerulum erexit caput; Grotefend (lateinische Grammatik) hält sie mit Anderen für katalektische trochäische Dimeter, wogegen aber die strenge Vermeidung der Trochäen im zweiten Fuße streitet. Gewöhnliche Glykoneen finden wir noch bei Terentian 1—84, 2606—2649, 2666—2688, 2726—2745, 2782—2797, alle mit sponbeischer Basis; nur 2634 und 2641 haben jambische, wie auch die beiden Verse des Septimius: Geritque intus in oppidum Anhelos Panope greges 2629 sq. (auch 2631 sq.), von dem auch zwei mit trochäischer angeführt sind 2635 sq.: Purpurae leguli senes Intus hic ubi consitum est. Auch Boethius liebt vorzugsweise sponbeischen Anfang, wie I, 6, II, 8, III, 12, V, 4 (V. 11 jambischer); IV, 3 hat nur trochäischen bis auf den Schlußvers. Endlich sind noch Glykoneen mit sponbeischer Basis in der Anth. Meyer. 307, von Luxorius, und bei Prudentius p. Steph. 7 und contra Symm. II praef.

2) Daktylus und Ditrochäus, dimet. antisp. hyp., Σαπφικὸν ἐννεασύλλαβον ἢ Ἱππωνάκτειον, z. B. καὶ κνίσσῃ τινὰ θυμιήσας, Heph. 55, Tr. 31 u. 49. Um eine Silbe länger als der Glykonische Vers, Str. 16; gar nicht selten in der Tragödie. Weil bei Verbindung der letzteren die Cäsur sehr oft nach der ersten Silbe des zweiten sich findet, so haben die Ausgaben ihn häufiger als gut ist. Manche Beispiele Gaisford's zu Heph. p. 306 sind unpassend. — Die Basis ist meist sponbeisch, wie Eurip. Hec. II, III α, Alc. VI extr., Bacch. IV ep., Heracl. III β (2), aber auch jambisch in Aeschyl. Agam. VIII ε extr., Choeph. III ια (2), Eurip. Hec. III α extr., und trochäisch in Aeschyl. Pers. II β; tribrachische kann ich nicht nachweisen. Trochäus und Spondeus respondiren in Eurip. Hec. I α, Spondeus und Jambus in Hec. III α (wo zwei am Ende). Die drittletzte Silbe ist in der Strophe aufgelös't in Eurip. Iph. A. V.

3) Daktylus und dritthalb Trochäen; erwähnt von Vict. 2567. Hermann (El. 565) schließt mit ihm Eurip. Med. I st.: τάκου δυρομένα σὺν εὐνέταν ═ πένθος γὰρ μεγάλως τόδ' ὁρμᾶται.

4) Daktylus und drei Trochäen, antisp. trim. acat. u. Φαλαίκειον Heph. 56, Trich. 31 u. 49, hendecasyllabum Phalaecium Diom. 509, Atil. 2674 u. 2676, Phalaecium Atil. Fort. 2698, Censor. 2727, Serv.

c. 9, 10, auch ithyphallicum Vict. 2566 u. 2594, hend. Sapphicum Atil. F. 2703, Vict. 2595, hendecasyllabon, Sapphicon (weil er stichisch und einzeln bei der Sappho), phallicum Terent. Maur. 2545 sqq., Vict. 2566, Phaleucium dactyl. Beda 2376, hendecasyllabi Cat. 12, 10 und 40, 1; beschrieben von Auson. Epist. 4,82. Der Dichter Phaläcus ist nicht Erfinder, sondern brauchte ihn nur sehr oft, s. Atil. 2674 und Vict. 2566; auch bei Anakreon und Anderen fand er sich, ib. 2676; oft bei der Sappho, die ihn aber nicht erfunden, s. Vict. 2595. — Hendekasyllaben finden sich nicht selten in der griechischen Poesie, häufig in der römischen, aus der sie auch in die deutsche übergegangen sind. Ihr Charakter ist heiter und entspricht zumeist poetischen Tändeleien. In Strophen ändert er sich, und hier dienen sie vorzüglich als Schlußvers. — Str. 17, 18, 19, 22, 39, Boeth. 4 und 7; außerdem in tragischen Chören; den Grammatikern nach auch in älteren lyrischen Strophen; ob Pind. Ol. XIV, ist zweifelhaft. Stichisch findet er sich in einigen Liedern, wie des Antipater in der Anth. Pal. VII, 390, des Phaläcus ib. XIII, 6, des Alpheus ib. IX, 110, des Theokrit Epigr. 20; bei Kallimachus in der Anth. P. XIII, 24 wechselt er mit jambischem katalektischem Dimeter. Unter den Römern wählten ihn Catull in 40 Gedichten, Statius Silv. I, 6, II, 7, IV, 3 und 9, Martial sehr oft, Auson nicht selten, Merobaudes carm. 4, Boethius I, 4 und III, 10, Sidonius Apollinaris und Prudentius; außerdem sind in der Anth. Meyer. hendekasyllabische Gedichte des Varro (37), des Mäcenas (82 und 83), des Petron (157, 164 rc.) und Anderer (73—75, 258, 261, 609 rc.) gesammelt; auch fast die Hälfte der Priapischen Sammlung hat dasselbe Metrum. Bei Terentianus Maurus findet sich dieser Vers 2545—2605, 2819—2887 und 2902—2919. — Im Griechischen ist die Basis meist spondeisch, bei Theokrit beständig, bei Phaläkus unter acht Versen nur dreimal trochäisch, in den vier Versen des Alpheus einmal jambisch; in den tragischen Chören ist sie gleichfalls spondeisch in Soph. Aj. IV extr., Phil. III α und V γ in., spondeisch und trochäisch in der Responsion in Eur. Hec. I α extr., Suppl. IV str. extr., Heracl. III α extr., spondeisch und jambisch Soph. Phil. I α und V extr. — Im Lateinischen sind nicht spondeische Basen eine große Seltenheit; so hat Catull nur 31 Trochäen und 32 Jamben, Ausonius Jambus Epist. 4 extr., Terentian 1945 Trochäus. Bei Catull ist noch die dreizehnmalige Zusammenziehung des Daktylus in dem aus 32 Versen bestehendem Gedicht 53 merkwürdig, da sie sonst

vergebens gesucht wird, außer etwa noch Stat. Silv. I, 6, 16: largis gratuitum cadit rapinis. Die gewöhnliche Cäsur ist nach der sechsten Silbe. Terentianus Maurus und nach ihm Victorin (2596 sqq.) und Atilius (2674 sqq.) nehmen sieben Cäsuren an (nach Silbe 6, 5, 8, 7, 2, 3, 4), die auf die Folge der Versarten in dem Gedichte des Erstgenannten von großem Einflusse sind. — Hypermetrisch ist Catull. 38, 1.

5) Daktylus und vierthalb Trochäen; s. Pind. Isthm. VI ep. in.: *μυρίων ἑτάρων ἐς Ἄργος ἵππιον,* — und Soph. Aj. 195.

6) Daktylus und fünf Trochäen, oder Glykoneus mit katalektischem jambischem Dimeter, Vict. 2592.

7) Zwei Daktylen und zwei Trochäen; s. Eurip. Orest. 1355: *Ἀργεῖον ξίφος ἐκ θανάτου πέφευγα.*

8) Zwei Daktylen und drei Trochäen; s. Alcman. fr. init.: *εὕδουσιν δ' ὀρέων κορυφαί τε καὶ φάραγγες.*

9) Drei Daktylen und vier Trochäen; s. Pind. Ol. V ep. in., mit spondeischer Basis.

10) Vier Daktylen und zwei Trochäen; s. Telestes ap. Athen. XIV 617 A: *ᾇ γὰρ παρθενίαν ἄγαμον καὶ ἄπαιδ' ἀπένειμε Κλωθώ.*

XI. Logaödische Daktylen mit anakrusischer Basis.

1) ⏓—⏓—⏑⏑—⏑—, Eurip. Hipp. III in.

2) ——⏓—⏑⏑—⏑——, Soph. Oed. Col. II *α*. Die dritte Silbe ist kurz bei Pind. Pyth. X ep.

3) ⏓—⏑—⏑⏑—⏑—⏑——, a minore epionicum, in gebrochener Form, Heph. 81, der folgende zwei Verse der Sappho beispielsweise anführt:

ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοίβαν.
Ψάπφοι, τί τὰν πολύολβον Ἀφρόδιταν.

4) ⏑—⏑—⏑⏑—⏑—⏑—⏑—⏑, Sophocl. Trach. IV extr., wo in der Strophe der Daktylus dem Trochäus voraufgeht und die Anakrusis lang ist.

XII. Logaödische Daktylen mit Dibasis.

1) Ein Daktylus und anderthalb Trochäen. Zwei auf einander folgende Verse, wovon der erstere ——́⏑—, der andere ⏑——⏑ beginnt, Pind. Pyth. V str. Aehnlich ———⏓—⏑⏑—⏓— in Eurip. Bacch. IV.

2) Ein Daktylus und zwei Trochäen. Dibasis und Ditrochäus in Eur. Hel. III *α* extr., El. V *β* extr., vierter Epitritus Soph. Ant. I *α*, Dispondeus Eur. El. V *β* extr., Antispastus Pind. Isthm. VII in., Soph. Ant. VII *β* extr. Die letztere Form heißt bei Hephästion (79) *Πινδαρικὸν ἑνδεκασύλλαβον*, der als Beispiel giebt:

> *ὁ Μουσαγέτας με καλεῖ χορεῦσαι,*
> *ἄγοις ὦ κλυτὰ θεράποντα Λατοῖ.*

3) — — — — — —◡◡—◡, —◡—◡—◡, Soph. Oed. R. II. Der vorhergehende Vers hat dasselbe Maß, nur beginnt er mit Dijambus; die Cäsur findet sich nach dem ersten Trochäus in beiden.

XIII. Logaödische Daktylen mit anakrusischer Dibasis.

1) — —́ — — — — —́◡◡—◡—⏓—, Eur. Med. I str. extr.
2) — —́ ◡̄—◡̄—́◡◡—◡—◡—◡, Pind. Pyth. VIII ep. extr.

XIV. Daktylen mit schwerem Ausgange.

Unter dieser Rubrik mögen diejenigen Verse aufgeführt werden, die mit drei und mehr Längen schließen, vor diesem Ausgange aber die Form eines der in diesem Abschnitte behandelten Verse haben. Da die Betonung der Längen sehr unsicher ist, so ist eine Zusammenstellung dieser Metra hier, wo sie manchmal aus den vorhergehenden ihre Bestimmung erhalten können, wohl am zweckmäßigsten. Vielleicht ist in der Regel eine gerade Zahl von Längen nach einem Daktylus oder Trochäus trochäisch, d. h. mit wechselnden Arsen und Thesen, gesprochen worden, eine ungerade Zahl langer Silben (drei sind bei weitem am häufigsten) aber mag bald arsisch bald thetisch geschlossen haben. Diese Zahl der Schlußlängen gebe den Theilungsgrund der beiden Hauptklassen an; demnächst bestimme die frühere Ordnung der daktylischen Verse die der hierher gehörigen.

A. Nach Daktylen sieht man eine gerade Anzahl von Längen am besten für zusammengezogene Daktylen an. Wie unter akatalektischen Tetrametern Eurip. Heracl. II auf zwei, Soph. Phil. 1202 auf drei Spondeen ausgeht, so folgen auch drei Daktylen in Aeschyl. Agam. I str. extr. und ep. extr. zwei und Pers. VI ep. drei, auf vier Daktylen Agam. I str. drei Spondeen, ebenso viele auf Spondeus und Daktylus in Eurip. Phoen. III str. Für trochäisches Maß scheint noch die Cäsur vor vier Schlußlängen in den beiden letzten und die vor sechs im drittletzten Beispiele zu sprechen. An jene Verse schließt sich endlich Agam. 144: *ἰήϊον δὲ καλέω Παιᾶνα.*

B. Weit häufiger schließen die daktylischen Verse mit drei Längen. Die nicht seltene Schlußkürze, wie die Stellung mancher Verse am Ende der Strophen, scheint zwar trochäischen Ausgang zu empfehlen, jedoch die Analogie gleicher und ähnlicher Verse macht wieder jambischen nicht unwahrscheinlich. Indessen mag beiderlei Messung stattgefunden haben, worüber wir zu entscheiden außer Stand gesetzt sind. Böckh giebt den Pindarischen Versen trochäischen Schluß und hier wohl mit Recht.

1) —◡◡———, Soph. Phil. III *β*, Oed. Col. 1246: *αἱ δ' ἀνατέλλοντος*. Ebenso ist die Endsilbe kurz in Pind. Isthm. VI ep.; die vorletzte Silbe ist gewöhnlich kurz, aber auch unbestimmt, wie ib. IX. 1.

2) —◡◡—◡◡———, *αἱ μὲν ἀπ' ἀελίου δυσμᾶν*, Soph. Oed. C. 1245 und Eurip. Heracl. III *β*. Vorher ein daktylischer Trimeter in Eurip. Rhes. I. Mehrmals geht ein jambischer hyp. Monometer vorauf, wie Eurip. Jon. 1485 und Herc. fur. 1157 — 1161 (dreimal), so daß man diese Verse für Jambelegen mit Ekbasis halten kann, wie Hermann (ad Jon. l. c.) den Endfuß auch für troch. semantus erklärt. Zwei jambische Monometer gehen vorauf in Eurip. Heracl. III *β*. Die vorletzte Silbe ist kurz ib. VIII. 5.

3) —◡◡—◡◡—◡◡—◡◡, ———, Aristoph. Pac. III.

4) ——́◡◡———, Arist. Thesm. 129, wegen des Schlusses der Strophe vielleicht trochäisch ausgehend; dieselbe Form ib. IX 1.

5) ◡—◡◡—◡◡———, Eurip. Andr. 844.

6) ——́◡—◡◡—◡◡———, Pind. Ol. IX ep.

7) ◡◡́◡◡—◡◡———, Eurip. Bacch. IV str.

8) ◡◡́◡◡◡◡ —́◡◡———, Id. Hipp. I *β*.

9) —◡◡—◡—◡—◡—, ——, Aeschyl. Eum. III *α*.

10) —◡◡—◡◡—◡—◡———, Sophocl. Aj. 194.

11) —◡◡—◡◡—◡◡—◡———, Aeschyl. Agam. I ep.

12) ——́◡◡—◡———, Eurip. Hipp. I *α* extr. und Alc. IV *α*.

13) ——́◡◡—◡—◡̄—◡———, Soph. El. II str. extr.

14) ———◡◡—◡———, Eurip. Jon. V *α* extr. Die Basis ist trochäisch in Aesch. Suppl. I *α*, tribrachisch in Eurip. Iph. Taur. II *α*. Diesen verlängerten Glykonischen Vers mißt Hermann (El. 565) jambisch, was durch XI, 1 wahrscheinlich wird.

15) – ⁄– – –⏑⏑–⏑– – –, Pind. Ol. IX ep., Soph. Oed. Col. II α extr.; mit steigendem Jonicus anfangend in Soph. Oed. R. IV α extr.

Gleicherweise schließen mit drei Längen Zusammensetzungen aus lauter Glykoneen (Eur. Suppl. IV in.) und aus anderen Versarten mit ihnen (Iph. T. II β, Aj. V).

C. Sehr selten finden sich fünf Längen am Versende, wie nach einem Daktylus in Pind. Ol. IX ep.: ἀγγελίαν πέμψω ταύταν, nach fünf Daktylen und einem Trochäus in Aeschyl. Agam. I ep. Böckh mißt jenen am natürlichsten mit ditrochäischem Schlusse.

Viertes Capitel.

Anapästen.

Der kraftvolle Schritt der Anapästen erlaubt mehr Freiheiten als der ruhigere daktylische. Nicht blos wird die Thesis zusammengezogen, sondern auch die Arsis aufgelös't; damit aber das Metrum seine Festigkeit bewahre, ist letzteres gewöhnlich mit ersterem verbunden und der Proceleusmaticus sehr selten. Die Messung ist dipodisch, nach Aristides Quintilianus bisweilen monopodisch. Sehr sorgfältig verhüteten die Griechen und Lateiner den Uebergang der anapästischen Bewegung in die daktylische, indem in nur einigermaßen längeren Versen (wie akatalektischen Dimetern) arsische Cäsur gewählt wurde und zwar am Ende der Dipodien; so scheiden sich Daktylen mit Anakrusis von Anapästen mit ziemlicher Bestimmtheit; überdieß zählen wir zu ersteren die Verse, welche den Spondeus nur zu Anfang haben. Aus jenem Grunde ist auch der Versschluß nicht daktylisch, sondern entweder arsisch oder trochäisch, oder mit anderen Worten: die Verse dieser Gattung sind nur akatalektische, brachykatalektische, katalektische und hyperkatalektische; hypercatalecti in disyllabum, catalecti in disyllabum führen Hephästion, Tricha, Victorin (z. B. 2591) und Plotius 2653 auf; diese nennen wir logaödische Anapästen. — Die alten Metriker haben die verschiedenen statt des Anapästus gewählten Füße richtig bemerkt; den Griechen sind auch anapästisch die mit einer Kürze anfangenden Verse (bei uns anakrusische Daktylen), weßhalb sie sogar dem Jambus eine Stelle in diesem Metrum anwiesen. Ferner sahen die Meisten proceleusmatische Metra für Auflösungen der Anapästen an, obwohl Andere solche Häufungen von Kürzen pyrrhichisch oder proceleusmatisch nannten, s. Heph.

48 und Vict. 2545. Allgemeines über die Anapästen geben Arist. Quint. 52 (alle Arten der Katalexis, — Dimeter bis Tetrameter), Heph. c. 8, Drac. 164 (das Erste von Hephäst. wörtlich abgeschrieben), Trich. 20 — 24, 47 (wenig Neues, nur mehr Worte), Plot. 2651, Serv. c. 4 (nur bei Komikern Daktylus, überhaupt selten Proceleusmaticus), Diom. 504 (nur an geraden Stellen der Daktylus), Atil. Fort. 2691 (am besten nach jedem Versfuße Wortende, sonst nach jeder Syzygie), Mall. Theod. c. 7 (ihm mißfällt der von einigen Griechen gewählte Daktylus; Benennung der Verse nach Monopodien), Vict. 2521 und 2578 (am letzteren Orte einige Verse), Terent. M. 1812 (Parömiacus) und 1849 (Entstehung der Anapästen durch Freilassung der ersten Länge des Hexameters). Nach Dionysius Halic., de comp. verb. pag. 224 Schaef., nannten die Rhythmiker den anapästischen Rhythmus mit irrationaler Länge *κύκλον* (*κύκλιον* nach Hermann), woraus Hermann eine eigene Gattung von Anapästen gebildet hat, welche die Kürzen nur höchstens in Eigennamen zusammenzieht, noch weniger den Daktylus gestattet; zu den cyklischen Anapästen zählt er die logaödischen. Die Anapästen finden sich selten in der lyrischen (der katalektische Tetrameter in lakonischen Schlachtliedern, einzelne reine Anapästen bei Pindar und theils eben solche, theils auch mit Spondeen gemischte in Chören der Dramatiker), in der dramatischen Poesie aber so häufig, daß sie keine Tragödie ganz entbehrt. Da die Eintheilung dieser anapästischen Abschnitte unbestimmt und streitig ist, so mag hier zuerst im Allgemeinen von den Systemen und strophischen Versen gehandelt, und dann erst mögen die ganz sicheren einzelnen Verse durchgegangen werden. Hierbei muß man zwischen leichten, schweren und flüchtigen Anapästen unterscheiden; die ersten mögen strenge, die beiden anderen freie Anapästen (legitimi und liberiores, non legitimi bei Hermann) heißen. Bei weitem am häufigsten sind jene. Sie sind beständig zu einem Systeme verbunden und lassen auch Spondeen und Daktylen zu; der Schluß des Systemes ist katalektisch ein steigender Jonicus oder ein dritter Päon, sehr selten mit Zusammenziehung des letzten Anapästus. Die Cäsur ist regelmäßig am Ende jeder Dipodie, also männlich; selten fällt sie um eine Kürze später; vor der katalektischen Schlußdipodie können beide vernachlässigt werden, damit die Unvollständigkeit derselben nicht zu sehr auffalle, sondern durch Verbindung mit den beiden voraufgehenden Füßen mehr als daktylischer Hexameter einen sanften Schlußfall gebe. Da diese leichten Anapästen stets Systeme bilden, so könnten sie auch systematische heißen, während in den freien, die meist Spondeen,

hier und da auch Proceleusmatiker enthalten, bestimmte Versgliederung wenigstens an einzelnen Stellen deutlich zu erkennen ist; diese aber entsteht durch katalektische Ausgänge, namentlich durch häufige, auch oft unmittelbar hinter einander wiederholte Parömiaker und durch nicht seltene Einschaltung fremdartiger Metra. Nicht unpassend können letztere auch strophische heißen. Meistentheils sind sie nämlich antistrophisch geordnet und entsprechen sich hinsichtlich der Anzahl der Füße genau, was bei den systematischen nur selten der Fall ist. Die Cäsur ist oft in dem schweren Maße verabsäumt; Parömiaker bilden nicht immer den Schluß, dagegen oft den Anfang. Auch selbständig ist diese Gattung nicht immer, sondern öfters hängt sie mit anderen Versarten zusammen. So sind oberflächlich die beiden ganz verschiedenen, doch manchfach mit einander verbundenen und in einander übergehenden Gattungen dieses Metrums bestimmt. Genauere Bestimmungen werden ein etwas deutlicheres Bild liefern.

Daß die Anapästen in selbständige Verse zerfielen und daher auch Tribrachys, Trochäus und Kreticus, wie Hiatus am Versende zuließen, war früher allgemeine Annahme, die Buchanan, Scaliger, Grotius und Andere in ihren lateinischen Gedichten praktisch befolgten. Bentley zuerst bewies in der Epist. ad Millium (p. 474) und hernach in der Abhandlung über Phalaris (abgedruckt in Gaisford's Hephaestion p. 281) das Irrige dieser Annahme und schlug auch einige jetzt aufgenommene leichte Verbesserungen vor. Genauer hat Seidler die Ausnahmen von dieser Regel zusammengestellt in der Schrift: de vers. dochm. 80. — Hinsichtlich des Maßes dürften der Anapästus und der Spondeus ungefähr gleich oft vorkommen; der Daktylus möchte sich so etwa unter neun Füßen einmal vorfinden. Hier und da aber folgen drei Daktylen auf einander, wie Aeschyl. Prom. 153, Eurip. Jon. 82, Arist. Pac. 82, 488; auch wohl vier, s. Eur. Jon. 225, 233, 921; sogar fünf in Aschyl. Prom. 137, Ag. 1532, Eurip. Med. 162, Arist. Eccl. 690, und sieben in Eurip. Hipp. 1351: *πρόςφορά μ' αἴρετε, σύντονα ἕλκετε τὸν κακοδαίμονα τὸν κατάρατον.* Auf einen Daktylus pflegt meist ein Spondeus zu folgen, selten ein Anapästus, der dann gewöhnlich so gestellt ist, daß er die folgende Dipodie beginnt, damit die größere Pause den Zusammenstoß von vier Kürzen mildere, z. B.: *ἢ τοὺς μογεροὺς καὶ δυςδαίμονας ἀτέκνους κλαύσω*, in Aesch. Sept. 809; vergl. ibid. vs. 849, Eum. 909, Eurip. Iph. Aul. 1266, Troad. 178, Jon. 227, Elect. 1320 und 1324, Arist. Nub. 442, Thesm. 1068, Mnesim. ap. Athen. IX 403 C. Dem freien Anapästus

aber gehört der Schluß an in Eurip. Iph. A. 123: παιδὸς δαίσομεν ὑμεναίους, wie auch ibid. vs. 1302; Soph. Aj. 205: νῦν γὰρ ὁ δεινός, ὁ μέγας ὠμοκρατὴς und Antig. 941 sind verdächtig, auch wegen der Cäsuren nach dem Artikel. Noch seltener ist die Verbindung beider Füße in derselben Dipodie, nur bei Euripides und den Komikern, s. Eurip. Troad. 101 und 1242, Arist. Pac. 169 u. Ephipp. ap. Athen. VII 322 E: κώβιος, ἀφύαι, βελόναι, κεστρεῖς. In Arist. Ran. 1521 kann man λαμπάδες ἱραὶ lesen, wie ἱρᾶς in den Thesm. 1068 und προὔπτον ἐς Ἅιδαν in Eurip. Hipp. 1356; ib. 1355 mag πάντας ὑπερέχων echt und nicht mit Gaisford zu Heph. p. 279, der zuerst auf diese Regel aufmerksam machte, ὑπερσχὼν zu ändern sein. — Der Daktylus im drittletzten Fuße eines Systems (im Anfange des Parömiacus) ist selten, weil der Daktylus überhaupt seltner ist; verhältnißmäßig ist er an dieser Stelle sogar oft, z. B.: εἵλετο χώρας ἐφορεύειν in Aeschyl. Pers. 7; vergl. ibid. 15, 139, 619, Sept. 1057, 1063, Agam. 352, 766, 778, 1315, Choeph. 306, 373, 710, 845, Eum. 301 (302), 949, Suppl. 952, Soph. Oed. Col. 177, 193, Eurip. Med. 115, 1078, Hipp. 237, Alc. 111, Iph. Aul. 11, 27, Andr. 514, Suppl. 799, Tro. 236, Jon. 93, 1248 und Arist. Vesp. 884; den freien Anapästen aber gehört an: ὤφελεν ἐλάταν πομπαίαν in Eurip. Iph. A. 1302, dann Iph. Taur. 132 und Troad. 227. — Selten ist der Schluß eines leichten Systems spondeisch, wie: ἵππων ἐλατὴρ Σωσθάνης in Aeschyl. Pers. 32; s. auch Ag. 357, Suppl. 7 und Eur. Hipp. 1341; diesem Schlußspondeus, dessen Wirkung mit dem spondeischen Hexameter nicht übel verglichen ist, geht ein Daktylus vorher in Soph. Oed. R.: ἰὼ δαῖμον, ἵν' ἐξήλου. Zu den leichten Anapästen gehört kaum noch Soph. Trach. 987; aber Aesch. Sept. 808 und Suppl. 954 sind corrupt. — Der Proceleusmaticus steht in der Komödie Arist. Nub. 906: διὰ σὲ δὲ φοιτᾶν und Equ. 501: προσέχετε τὸν νοῦν (dieselbe Redensart, die auch im katalektischen Tetrameter diesen Fuß erlaubt). Die Cäsur ist zwischen je zwei vollständigen Dipodieen am Ende derselben, wodurch jedes System in eine Menge einzelner Monometer zerfällt; nur selten zerschneidet sie eng zusammenhängende Worte, wie z. B. Präpositionen und ihren Casus in Eurip. Iph. Aul. 119, Arist. Av. 619, Vesp. 758, 1056, Soph. El. 95, Eur. El. 1294, — ὦ und sein Substantiv in Arist. Lys. 959, Pac. 943, — den Artikel und sein Substantiv in Arist. Pac. 171, 944, — οὐ γάρ in Aeschyl. Agam. 774, Soph. Trach. 991 (Alc. 94), — μὴ δῆτ' in Soph. Oed. Col. 174,

— δή 'στι in Arist. Thesm. 1231, — μέν, γάρ τινα, δή vom Vorhergehenden in Aesch. Agam. 1308, Soph. Aj. 257, Eur. Hel. 92, Andr. 1157. Weit seltener ist die weibliche Cäsur nach der ersten Kürze der Dipodie, die der dipodischen Theilung wenig Eintrag thut. Gaisford zu Heph. 279 hat 39 Beispiele gesammelt, darunter zwei mit angehängtem τε, nämlich Aesch. Choe. 851 und Prom. sol. ap. Strab., eins mit γε aus Arist. Pac. 968. Diesen könnte man noch: τὴν Τυνδαρέου τε Κλυταιμνήστραν in Eurip. Iph. A. 583 und: βραδὺς ἄνθρωπός τις ἔθει κύψας in Arist. Ran. 1089 hinzufügen, wie noch Vesp. 628, 629, 1009, Av. 733 und Soph. El. 87. Nur einmal ist diese Cäsur in zwei Dipodieen unmittelbar nach einander wiederholt, in Arist. Vesp. 752: ἵν' ὁ κῆρυξ φησί· τίς ἀψήφιστος; ἀνιστάσθω. In die Mitte eines Compositums fällt sie in Arist. Thesm. 49: μέλλει γὰρ ὁ καλλιεπὴς Ἀγάθων, wie die männliche in Aesch. Prom. 172: καί μ' οὔτε μελιγλώσσοις πειθοῦς, in dem anapästischen Fragmente des Prom. sol. bei Strabo I: λίμναν παντοτρόφον Αἰθιόπων und in Eurip. Hipp. 1350: τίς ἐφέστηκ' ἐνδέξια πλευροῖς. Aesch. Agam. 1507 ist unsicher. Sonst finden sich ohne beide Cäsuren nur beim Komiker die Stellen: Pac. 1002: δούλοισι χλανισκιδίων μικρῶν, Av. 523: νῦν δ' ἀνδράποδ', ἠλιθίους, Μανᾶς, 536: κἄπειτα κατεσκέδασαν θερμόν. Pac. 1320 ist jetzt verändert; Soph. Inach. fr.: Ἴναχε γεννᾶτορ, παῖ κρηνῶν ist damit zu entschuldigen, daß öfters unter leichten Anapästen einzelne schwere Dipodieen vorkommen; so auch vielleicht Eurip. Alc. 82, schwerlich aber Aesch. Pers. 527 und Soph. Ant. 156; dagegen ist in Eurip. Iph. Taur. 446 ἐν schon des Hiatus wegen richtig gestrichen und zu einem Paroemiacus gemacht worden. — Auch Personenwechsel findet fast immer nur am Ende einer Dipodie statt, wie in Soph. Ant. 929, Phil. extr. und Eurip. Med. extr. In der Mitte der Dipodie trifft man ihn in Eurip. Rhes. 16, Iph. A. in., Arist. Nub. 896, Thesm. 45 und 1076 sqq.; ja nach den beiden ersten Kürzen einer Dipodie in Arist. Nub. 883 und Eurip. Alc. 95; wogegen der gleiche Einschnitt vor der letzteren Arsis einer Dipodie in Soph. Trach. 981, 991 und Eurip. Iph. A. 148 nur der freieren Gattung angehört, wie auch der nach dem drittletzten Fuße in Soph. Trach. 977. — Selten enden in den Systemen Dipodieen mit Einsilblern nach mehrsilbigen spondeisch schließenden Worten, wie: ἅλις ἤδη γάρ in Soph. Aj. 1402, auch mit jambisch schließenden: ἔστε δ' ὅπη νῦν in Aesch. Agam. 67. Häufiger ist Uebereinstimmung der Wort- und Versfüße, wie: μεγάλοι θόρυβοι

κατέχουσ' ἡμᾶς in Soph. Aj. 142; vergl. Arist. Pac. 966 und 969.

Sehr verschieden ist die Größe der Systeme. Die kürzesten bestehen aus drei Dipodieen, wovon die letzte unvollständig ist (aus Monometern und Parömiacus) in Aesch. Choeph. 1003, Arist. Thesm. 1065 und Lys. 957; häufiger sind sie in schwerer Form so kurz; nicht selten bestehen sie aus vier Dipodieen (Dim. und Par.) wie im Aesch. Agam. 1468 = 1494, Choe. 1001, Eum. 306, Soph. Oed. Col. 176, Eurip. Hec. 67, Iph. Taur. 1456, Herc. f. extr. und Arist. Lys. 957. Gar oft werden mehre Systeme hinter einander gestellt, wie die metrisch wohl am meisten ausgearbeiteten in Soph. Aj. 134; folgen so mehre, so pflegt die Länge, anfangs wenigstens, gern zuzunehmen. Die verbundenen Systeme sind meist durch einen vollen Sinnabschnitt getheilt; ohne alle Interpunction folgen zwei in Aesch. Suppl. 532 und Eur. Hec. 68; Komma trennt in Aesch. Agam. 47, 347, Choe. 849, Eum. 299, 307, Suppl. 13, 36, Eur. Suppl. 985, 1122, Arist. Thesm. 779, 1066 und Ran. 1501; Kolon in Aesch. Agam. 54, 91, 766, Choe. 309, Eum. 305, Pers. 15, 20, Suppl. 7, Soph. Trach. 997, Eur. Iph. Taur. 446, El. 997, Arist. Lys. 535 und Thesm. 781. Die Verbindung der Systeme entspricht also der der Verse; nur herrscht wegen ihres bedeutenden Umfanges die volle Interpunction bedeutend vor. Fast nie ist das Ende des Systems fraglich, wie in Aesch. Ag. 67, wo mit Unrecht Hermann die Worte: κάματος θήσων Δαναοῖσιν — Τρωσί θ' ὁμοίως theilt, als ob erst nach einer kurzen Pause die Troer dem Chore einfielen. Daß zwischen zwei Systemen Hiatus oft genug steht, bedarf wohl keiner Erwähnung, z. B. im Aesch. Ag. 91 und 347. — Epiphonemen, wie: ἰώ, αἶ αἶ, ἒ ἒ, stehen häufig zu Anfang; an einigen Stellen machen sie einen Theil des Systems aus (s. Aesch. Choe. 1001 und 1003), gerade wie vor jambischen Trimetern.

Oefters sind die Systeme antistrophisch, und in diesem Falle haben sie das Eigenthümliche, daß sich nie die einzelnen Füße entsprechen, sogar nur selten die Zahl der Dipodieen gleich ist, z. B.: Aesch. Eum. 909 = 943, 887 = 957 (Corruptel), Choe. 336 = 394, Agam. 1441 = 1454 (sonst Corruptelen), Prom. 1042 = 1082 (eine Dipodie vielleicht ausgefallen), 1056 = 1073 und Eurip. Andr. 507 = 528. Nur in dem zuerst angeführten Systeme entsprechen sich auch die Sinnabschnitte oder die Interpunction; in den übrigen weichen sie völlig von einander ab. Ganz sicherer und unverderbter, in der Zahl der Dipodieen respon-

direnber Systeme bleiben also sehr wenige; in allen übrigen ist die Zahl ungleich.

Anapästische Systeme stehen in den Dramen bald zwischen Trimetern, bald neben und zwischen Chorgesängen. — Mit Anapästen fangen an Aesch. Suppl. und Pers., Eur. Iph. Aul. und Rhes.; mit ihnen schließen alle Tragödien, ausgenommen Aesch. Suppl., Agam., Pers., Soph. Oed. R., Eur. Iph. Aul., Troad. und Jon. Dasselbe Schlußsystem findet sich in fünf Tragödien des Euripides vor, nämlich: Med., Alc., Andr., Hel. und Bacch. (zu welchem Drama Hermann es sonderbar erklärt); ein kürzeres im Orest. und Phoen. Der Cyklops schließt nicht anapästisch; unter Aristophanes Komödien nur Thesm. Nach Böckh (über Sophokles Antigone S. 46) läßt sich in der Tragödie ziemlich überall, wo Anapästen vorkommen, ein Schreiten nachweisen, wie die Marschlieder der Dorer anapästisch waren. Mit diesem Metrum scheint der Chor in des Aeschylus Persern, Agamemnon, Supplices und des Sophokles Ajax aufgetreten (s. O. Müller zu Eumen. S. 88) und mit den Schlußanapästen abgezogen zu sein. Doch hierüber, wie über die stets durch drei dividirbare Zahl der anapästischen Systeme bei Aeschylus (s. O. Müller ebend. S. 89) ist hier nicht der Ort zu sprechen. Dahingegen gehört hierher die Untersuchung, ob die Systeme, wie nach Angabe der Scholiasten die Herausgeber thun, in Dimeter, Monometer und Parömiaker zu theilen sind. Erst Lachmann (Chor. syst. 27) und O. Müller verbanden diese kleineren Verse in zusammenhängende Ganze; jedoch bricht jener die Systeme bei kurzer Silbe und Hiatus, sieht diese also nicht als Licenzen an, nur dieser läßt ebenfalls einige Systeme akatalektisch enden, wo antithetische oder innere Anordnung es nothwendig machen. Beides ist mißlich und bedürfte noch der Beweise. Hermann (Rec. der Eum. O. Müller's, Opusc. VI, P. II, p. 64) hat Recht, wenn er es für Wortstreit erklärt, ob man das System in einer einzigen langen Zeile oder in kleineren Glieder abgesetzt schreiben solle; Letzteres ist aus äußeren Gründen bequemer. Aber Hermann will nach je zwei Dipodieen eine längere Pause, damit nicht nur der würdevolle gleichmäßige Gang des Rhythmus nicht aufgehoben, sondern auch beim Dimeter und Parömiacus der der Tragödie ganz fremde Aristophanische Vers vermieden werde; es ist ihm also wieder kein Wortstreit, er verlangt vielmehr eine ganz andere Haltung in der Recitation. Hiergegen ist zu erinnern, daß gerade regelmäßigerer Gang durch die Verbindung hineingebracht wird, indem man bei dieser, so weit die Abschnitte des Sinnes es ver-

statten, nach jeder Dipodie anhält, und hierin durch keine Monometer sich stören läßt. Ist der Anapästus Marschrhythmus, so entsprechen seine Doppelfüße den Doppelschritten, und eine größere Verbindung als die dipodische ist nicht abzusehen. Hermann selbst stört diese Gleichheit der Dimeter, wenn er in Systemen von gerader Dipodieenzahl zwei Monometer oder von ungerader mehr als einen annimmt, wie er doch indirect zu Aristoph. Nub. 1012 einst empfohlen und oft genug ausgeführt hat. Warum soll ferner nicht ein oder das andere tragische System dem katalektischen Tetrameter gleich sein? Sehr viele Verse sind der Tragödie und Komödie gemeinsam, und ich habe kein Bedenken getragen, die Zahl dieser zu vermehren. Hermann behauptet noch, Rhythmen, welche in einem Strome fortgehen sollen, haben dergleichen Cäsuren nicht, wie die daktylischen in Soph. Oed. Col. 229, und doch gliedert er auch diese und ähnliche in seinen Ausgaben nicht in Monopodieen oder Dipodieen, sondern in größere Ganze; auch ist die Cäsur in Anapästen nach jeder Dipodie, spricht also nicht für Dimeter; der wahre Grund der männlichen Cäsuren liegt in dem Streben, das anapästische Metrum rein zu erhalten. Daß in der genaueren Responsion auch die Monometer an gleichen Stellen stehen, wie Hermann in den Elem. 379 angiebt, gilt blos von Aesch. Eum. 909; alle übrigen oben angeführten antistrophischen Verse sind gerade dagegen. Bessere Vertheidigungsgründe der Dimeter gäbe ihr unläugbarer Gebrauch in Strophen und unter schweren Anapästen, wo gewöhnlich nur die beiden ersten Dipodieen durch ein Wort verbunden, die zweite und dritte fast jedesmal durch Cäsur getrennt sind, ferner der so häufige Gebrauch des an Umfang so nahe stehenden Parömiacus, wie für den Monometer die Anwendung des hyperkatalektischen Monometers, und endlich die durch unbestimmte Silbe und Hiatus gebotene Theilung in Monometer und Dimeter bei Seneca und Boethius. Indeß auch diese Gründe zerfallen leicht. Mögen auch Monometer und Dimeter in Menge existirt haben und von den Lateinern, die nicht einmal den katalektischen Ausgang mehr kannten, nachgebildet sein, so schließen sie doch die Systeme nicht aus. Auch die freien Anapästen verbinden sich hier und da durch mangelnde Wortausgänge zu längeren Versen, wie in Eurip. Hipp. 1364, durch Trennung des *οὐ γάρ* in Soph. Trach. 991, der Präposition *πρὸς* von ihrem Nomen in Eurip. Iph. A. 119; die leichten sogar schließen mit Präpositionen in Arist. Av. 619, mit Artikel im Pac. 944, und in den Vesp. 752 muß Hermann sogar eine Wortbrechung annehmen, um keinen Trimeter zu erhalten. Weiter spricht

der so sehr häufige Apostroph am Schlusse der Dimeter und Monometer für Verbindung und nicht für Trennung. Die alten Metriker erwähnen nirgends des Dimeters als eines in allen Gattungen der dramatischen Poesie üblichen Verses und nennen den komischen katalektischen Tetrameter ohne Bedenken den Hauptvers des anapästischen Metrums (Heph. u. Vict.); ja Hephästion (128) gedenkt ausdrücklich der systematischen Verbindung dieser Versart, und wie läßt sich leichter der Name der dritten Strophe der Parabase, *μακρόν*, erklären, als wenn man annimmt, die anapästischen Dipodieen, aus denen sie sonst immer besteht, seien von den Alten als ein Vers angesehen worden? — Wer aber in kleinere Verse solche Verskolosse zerlegt, der befolge genauer, als es meist geschehen ist, Hermann's Bemerkung zu Arist. Nub. 1012, daß er beim Einschube des Monometers nicht blos Wortbrechung meide, sondern auch die Verbindung und Trennung der Gedanken (Interpunction) streng berücksichtige. Noch immer steht der Monometer nach einer grundlosen Vorschrift zu oft unmittelbar vor dem Parömiacus, besonders bei Aristophanes, z. B. Vesp. 741 und 866, wo er um einen Vers zurückgedrängt werden muß. Ebenso willkürlich ist Seidler's Behauptung (in der Ausgabe des Ajax von Lobeck), der Monometer könne ein anapästisches Gedicht nicht anfangen; Lobeck theilt besser zu Vs. 134; auch hat Hermann sie nie beachtet. Um einige Beispiele für sorgfältige Eintheilung zu geben, sollten Soph. Aj. 144, 150, 152, 155 und 156 Monometer sein. Oft ist die Entscheidung schwieriger.

Weit wichtiger ist dagegen die Frage, in wie weit leichte Anapästen, die in verschiedener Anzahl in Chören neben anderen Versarten vorkommen, zu verbinden sind. Trennungszeichen fehlen, und man muß sie daher wohl als Theile eines Systems betrachten. So z. B. folgen acht Dipodieen in Eurip. Jon. 227, noch mehre mit weiblichen Cäsuren in Soph. Oed. Col. 230, fünf in Eurip. Med. 149 und Arist. Vesp. 1009. Wahrscheinlich mit Parömiacus schloß Soph. Ant. 834. Auch sind wohl regelmäßig die anderen Versen sich anschließenden Anapästen, Eurip. Alc. 93. Ein Dimeter mit Parömiacus steht in Arist. Pac. 989, wie ebenda vier Dipodieen 992. Aber wahrscheinlich zu trennen, wegen der weiblichen Cäsuren in der Mitte beider, sind Eurip. Phoen. 1490 sq.

Den gewöhnlichen leichten und systematischen Anapästen folge die Beleuchtung der selteneren schweren und flüchtigen, meist strophischen. Seidler (zu Eur. Troad. 122) nennt sie spondiaci; im Folgenden

bezeichnet dieser Beisatz Verse von lauter Spondeen oder Längen. In leisen Uebergängen reihen sich beide Arten der Anapästen an einander an. So ist in Arist. Thesm. 39 ein leichtes System bis auf den spondeischen Parömiacus zu Anfang, in Soph. El. 86 bis auf die zweimal eingeschobenen zwei schweren Parömiaker, die als Schaltmetrum das System unterbrechen. Arist. Thesm. 776 hat zwei spondeische Parömiaker (diese Bezeichnung des Schlusses der Systeme ist leichter, wenn auch oft ungenauer) und Lys. 954 schließt drei Systeme mit spondeischen Parömiakern, aber auch 973 ist ohne die gewöhnliche Cäsur. Soph. Trach. 971, wahrscheinlich antistrophisch, hat zwei Parömiaker hinter einander, Vs. 986 folgende, die gewöhnliche Cäsur ist Vs. 985 verabsäumt und auch sonst noch auffallende Abschnitte des Sinnes. Eurip. Iph. Aul. 115—161 ist freier; dreimal folgen zwei spondeische Parömiaker, außerdem ein gleicher und ein anderer Vs. 123, in dessen Mitte vier Kürzen zusammenkommen, 140, 149, 151, ohne die üblichen Cäsuren. Durchgängig schwer ist Arist. Pac. 451 = 478, doch sind die männlichen Cäsuren beobachtet. — Ganz frei sind aber die folgenden Systeme, zuerst zwei kürzere: Arist. Thesm. 707 (vier Dipodieen mit einem Proceleusmaticus, drei Parömiaker, drei leichte Dipodieen) und Ran. 372 = 378 (zwei Parömiaker, ein brachykatalektischer Dimeter, ein Monometer, Dimeter; lauter Spondeen bis auf einen Daktylus im letzten Verse der Antistrophe); dann einige längere in Aesch. Pers. 895—962, Eurip. Hec. 151—212, Iph. Taur. 123, — 225, Troad. 122—231, Jon. 142—182 und 880—922. Charakterisirt werden sie etwa folgendermaßen: die schwere oder spondeische Form herrscht bedeutend vor, neben ihr finden sich aber auch proceleusmatische Füße; Daktylus und Anapästus folgen auch in derselben Dipodie auf einander; die Cäsur am Ende der Dipodie ist sehr oft vernachlässigt, und fällt dafür nicht selten um eine Kürze später; Parömiaker stehen zu Anfang und in der Mitte, öfters zwei bis fünf neben einander, und schließen nicht immer eine Strophe; außer akatalektischen Monometern und Dimetern sind noch brachykatalektische Dimeter zu erkennen, z. B. drei Proceleusmatiker in Eurip. Iph. Taur. 189, 211 und Jon. 888, drei Anapästen in Aesch. Pers. 914—926, Drei Daktylen in Eur. Hec. 164, hyperkatalektische Dimeter in Soph. Trach. 125 und Eurip. Jon. 145 — 147 (Hermann hält sie für Dochmien und ischiorrhogische Jamben). Dabei sind häufig ganz regelmäßige Anapästen, selbst ganze Systeme eingeschoben, aber auch mitunter fremdartige Verse, wie ein Dochmius in Soph. El. I γ, Eur.

Hec. 182 und Jon. 893, und Daktylen ibid. 205. Für Verbindung spricht Manches, dessen schon Erwähnung geschehen ist; die Parömiaker jedoch zu trennen, gebietet schon der Hiatus in Eurip. Iph. Taur. 152, 164, 179, 198, 210, Arist. Av. 1090 und 1092, mögen sie auch mit Artikel schließen in Aesch. Pers. 898 und Eurip. Iph. Taur. 143, wie der Dimeter ibid. 154. Eine kurze Arsis vor einem Punkte steht in Eurip. Iph. Taur. 125. Antistrophisch ist Aesch. Pers. 895 sqq.; aber auch andere Chöre dieser Art wenigstens theilweise. Nach Seidler sind alle schweren Anapästen antistrophisch; doch schon Hermann hat es bezweifelt.

Mehre schwere anapästische Verse, gleichsam Theile dieser Strophen, stehen öfters in Chören, wie in Arist. Av. IV 43 Längen und 16 Längen zwischen Kretikern, ib. 255—7 fünf spondeische Dipodieen mit regelmäßigen Cäsuren, Soph. El. I γ schwere und leichte Anapästen hinter einander, ibid. 233 drei spondeische Parömiaker, 238—242 schwere Dimeter. Schwere, flüchtige und leichte Dimeter und Parömiaker im Chore in Eurip. Hec. 1032; schwere und leichte in Eurip. Iph. A. 1300. Einige Dimeter ohne die gewöhnliche Cäsur schließen sich an fremde Verse in den Phoen. 825 und im Jon. 1239. In andere Verse gehen über leichte Anapästen, worunter zwei auf einander folgende, durch Cäsur nicht getrennte Dipodieen Hipp. 1360. Leichte und flüchtige Anapästen haben wir in Eurip. Orest. 1471, 1408, 1416, Arist. Av. 241, flüchtige und schwere in Arist. Av. 327—343; flüchtige und reine in Arist. Lys. 481 = 454 u. Eccl. 1175—1177. Sechs gewöhnliche Dipodieen, worunter ein Proceleusmaticus, im Dialoge in Arist. Av. 1398. Unbedingt hat das spätere Drama diese freieren Anapästen mehr gebraucht als das frühere; darum treffen wir die meisten Beispiele bei Euripides und Aristophanes. Vielleicht bestehen auch die Anapästen in Lucian's Tragodopodagra aus längeren Systemen und nicht aus Dimetern. Merkwürdig ist die ungerade Zahl der Monopodieen: *λύσιν ὠκεῖαν Ταῖς δ' εἰαριναῖς ὥραις* 129—136 extr. (ohne Paröm.), 180—202 mit dem Anfange: *ἀδαμάντινον ἦθος ἔχουσα κόρα, Πουλυσθενὲς* (Mss. *πολυσθ.*) *ὀβριμόθυμε θεά* und dem Vers 193: *μέγα σὸν κράτος ὀλβιόφρον ποδάγρα,* endlich mit dem Schlusse: *Περικονδυλοπωροφίλα Γονυκαμψεπίκυρτε ποδάγρα.* Hier spricht die nur in der Mitte vernachlässigte männliche Cäsur allerdings für dimetrische Theilung; der Schluß dagegen nach dem mehrmals bei Euripides befindlichen Schlusse: *πολλαὶ μορφαὶ — τοιὸν γὰρ ἔφυ τόδε πρᾶγμα* für längeres System.

Die älteren Anapästen der Lateiner sind, so viel sich aus den Bruchstücken abnehmen läßt, ebenfalls systematisch verbunden und mit dem Parömiacus geschlossen; die Cäsur war meist am Ende der Dipodie entsprechend dem griechischen Metrum. Schon Victorin (2522) sagt: Anapaesticum melos binis pedibus amat sensum includere, ut ap. Attium „Inclyte, parva praedite patria, nomine celebri claroque potens pectore, Achivis classibus auctor.“ Quae periodus circa sex versatur dipodias. Andere Fragmente haben wir bei Cic. Tusc. II, 10, Both. fragm. p. 135, 180, 231, 232, 235, 272, Anth. Meyer. 50. Hier und da geht der Daktylus dem Anapästus vorauf, ist die Cäsur vernachlässigt, der Hiatus gestattet. Ob schwere Anapästen sich finden, ist ungewiß. — Plautus hat öfters Anapästen mit und ohne Parömiacus; viele Stellen weis't nach Weise, praef. XVII; wie schwierig diese Bestimmung ist, läßt schon Rufin. 2711 sagen: Sisenna in Aulularia sic: „Haec scena anapaestico metro est, sed concisa sunt, ut non intelligas.“ Hermann nimmt auch schwere an in Plaut. Stich. II, 2, 44 und Cist. II, 1, 12. Terenz hat sie nirgends. — Unter den späteren Lateinern kommt diese Versart ohne katalektischen Ausgang vor, systematisch bei Ausonius Str. 3, ferner beim Tragiker Seneca in jeder Tragödie, bei Boethius I, 5, III, 2, IV, 6, V, 2 und 3. Die Herausgeber theilen die Verse in Dimeter mit hier und da eingestreuten Monometern. Die Richtigkeit dieser Theilung beweis't der nicht selten vorkommende Hiatus (Herc. f. 158, 163, 850, Hipp. 343 und Oed. 178) und die ebenso häufige kurze Endsilbe (Herc. f. 170, 1136, Herc. Oct. 595, 679 und Oct. 61). Bentley läugnete irrig letztere. Der Monometer pflegt gern einen Satz zu beschließen, steht aber auch ohne Sinnesabschnitt, wie die angegebenen Kriterien der Versabtheilung beweisen. Die Schlußkürze besteht seltener in einem Vokale ohne folgenden Consonanten. Der zweite Fuß jeder Dipodie ist nur Anapästus und Spondeus, der erste auch Daktylus; diesem folgt äußerst selten ein Anapästus, wie Herc. fur. 1066: Solvite Superi. Die Cäsur schneidet die Verse in lauter Dipodieen. — Boethius erlaubt sich mehr Freiheiten als Seneca; er verbindet auch Daktylus und Anapästus (debita sceleri I, 5), schließt die erste Hälfte daktylisch (soliti verbera, III, 2, 10 sq.), sogar die zweite (ut pugnantia, IV, 6), läßt im fünften Buche mehrmals drei Daktylen sich unmittelbar folgen (Melliflui canit oris Homerus, V, 2, 2—4), verabsäumt die Cäsur (Quae sint, quae fuerint veniantque, V, 2; noch dreimal in der Commissur eines Compositums), schließt öfters mit Kürzen,

erlaubt sich den Hiatus und hat im ersten und letzten Liede den Monometer.

I. Anapästische Verse.

1) Monomet. brach., oft als Epiphonem im tragischen und komischen Dialoge, auch vor Anapästen, *φεῦ φεῦ, οἴ μοι, αἶ αἶ, εἶεν, ἆ ὤ, αἰβοῖ.* Besser jedoch wird er als unmetrische Clausel angesehen und findet hier nur der Vollständigkeit wegen eine Stelle.

2) Mon. cat. Von ihm gilt dasselbe, z. B. *οἴ μοί μοι* in Soph. El. 1169.

3) Monomet. acatal., Phrynichium Serv. Ebenfalls unter Trimetern; z. B. das doppelte *σπονδή* und *τοροτίγξ* in Arist. Pac. 425, 1070, Av. 267, *ὦναξ Παιάν* in Eurip. Herc. fur. 800; deutlicher Soph. El. 1161 sq. In Chorgesängen vor Jonikern in Eurip. Bacch. 64, in deren Mitte ib. 68, vor Glykoneen in Eur. El. 150, vor Jamben in Arist. Pac. 504, als Einschiebsel in Eur. Jon. 220, 222. Rein bei Pindar einmal Ol. XI ep. Stichisch hat ihn Synesius in drei Hymnen und zwar als zweiten Fuß nur Anapästus und Spondeus, als ersten auch noch Daktylus; denn der dreimalige Daktylus am Ende in Hymn. 10 scheint verdächtig; die letzte Silbe ist unbestimmt. Dieselben Regeln befolgt Ausonius Prof. 6. — Der Monometer findet sich in den Ausgaben der griechischen Dramatiker sehr viel in den anapästischen Systemen, auch bei Seneca und Boethius.

4) Mon. hyp., Choricum S., trim. colobon Mall. Th. Rein in Pindar. Ol. IX ep., XIII str. in., Eurip. Orest. 995, Andr. I, Arist. Av. II, VI (zweimal vor Anapästen), Ran. II (zwischen steigenden Jonikern); mit Spondeen gemischt in Eurip. Andr. II *α*, Alc. V *β* (drei), Soph. Oed. R. *α* extr. (zwei nach Anapästen: letzterer besteht aus Daktylus vor Anapästus). Spondeisch steht er in Aesch. Choeph. I *α*, dem ein im zweiten Fuße anapästischer folgt. Außerdem öfters unter freien Anapästen, wie in Aesch. Pers. VII *β* (rein). Stichisch findet er sich nach Hermann's wahrscheinlicher Vermuthung (zu El. 461) im Schwalbenliede bei Athen. VIII, 360 C., in den Worten: *ἦλθ' ἦλθε χελιδών, καλὰς ὥρας ἄγουσα.*

5) Dim. brach. Trich. 23, Vict., Plot. und Atil., Aristophanium Serv. Rein in Arist. Lys. 479 = 543: *τόδε σοι τὸ πάθος μετ' ἐμοῦ*, auch wohl in Lucian. Trag. 201. Zwischen Trimetern in Soph. Trach. 1085 sq.:

ὦναξ Ἀΐδη δέξαι μ'·
ὦ Διὸς ἀκτὶς, παῖσον.

6) Dimet. catal. παροιμιακόν Heph., παρ. oder ἑφθημιμερές Trich., tetr. colobos Mall. Th., paroemiacum Serv., Phaliscum Vict. 2579 von Phaliscus, Terent. Maur. 1811. Vergl. Santen. ad Terent. Maur. 319, wo auch der Ursprung des Namens metrum partheniacum aus einer falschen Lesart bei Servius erklärt ist. Seinen gewöhnlichen Namen hat er nach Hephästion davon erhalten, weil einige Sprüchwörter sein Metrum haben, wie: πότε δ' Ἄρτεμις οὐκ ἐχόρευσε, und: καὶ κόρκορος ἐν λαχάνοισιν; s. Boeckh. Corp. Inscr. I, 983. Von Hephästion wird Archilochus, der aber der ersten Arsis auch eine Kürze voraufgehen ließ, als Erfinder angegeben. — Stichisch bei Tyrtäus, der gewöhnlich spondeisch zu schließen scheint:

ἄγετ' ὦ Σπάρτας εὐάνδρου
κοῦροι πατέρων πολιῆται·
λαιᾷ μὲν ἴτυν προβαλέσθε
δόρυ δ' εὐτόλμως βάλλοντες
μὴ φειδόμενοι τᾶς ζωᾶς·
οὐ γὰρ πάτρων τᾶς Σπάρτας.

Vielleicht hat ihn auch Kratinus, von dem Hephästion vier Verse citirt, so gebraucht in folgendem Verse: σιγάν νυν ἅπας ἔχε σιγᾶν. Häufiger kommt er in anapästischen Strophen und Systemen der Dramatiker vor, besonders unter freien Anapästen; in leichten bildet er nach üblicher Abtheilung den Schluß des Systems. Auch in anderen Chorgesängen steht er hier und da und zwar rein anapästisch, wie in Aesch. Eum. extr., Soph. Oed. R. I β, Oed. Col. 217, 219, 221. 223, 225, 227, Eurip. Hipp. VI α, β, Troad. II α, Rhes. III, Arist. Ran. XI. Spondeisch beginnend beschließt er Daktylen in Arist. Nub. 290 = 312; auch noch mit Spondeus in der Mitte steht er nach Jonikern in Aesch. Pers. V; ganz spondeisch in Arist. Nub. 1144. Aber in Soph. Oed. R. I α wird er der langen Silbe vor zwei Daktylen, wie der Verbindung wegen lieber unter den daktylischen Versen mit Anakrusis aufzuführen sein. Mehre neben logaödischen Anapästen finden sich in Lucian. Trag. 87 — 111. Die Parömiaker in Mesomedes Hymne auf Nemesis und Dionysius Hymne auf Apollo haben den Spondeus nur zu Anfang; aber in den fünf Anfangsversen des letzteren Gedichtes herrscht der Spondeus überhaupt vor und ist namentlich der Schluß stets spondeisch. Des Synesius fünfte Hymne besteht ganz aus Spondeen (68 Paröm.). — Im Lateinischen steht er nur stichisch

(auffallender Weise nicht in den anapästischen Systemen des Seneca) bei Terent. Maur. 1812—1841, Auson. Parent. 17 und Boeth. II, 5 und III, 5, in drei Chorgesängen in dem Virgilischen Cento Ovid's Medea, auch noch in einer Grabschrift in der Anth. Lat. Meyer. 1359. Ueberall ist der Schlußfuß anapästisch gehalten, meist auch der mittlere; Daktylen kommen gar nicht vor. Terentianus Maurus giebt auch vier Verse eines Dichters Phaliscus (über ihn Sant. p. 320):

Uva, uva sum et uva Falerna
Et ter feror et quater anno. —
Unde, unde colonus Eoi
A flumine venit Orontae.

7) Dimet. acat. Trich., Pindaricum Serv., verschiedene Namen nach verschiedenem Maße Plot. 2651 sq., z. B. tetr. anap. plenum acat. Archigenium aus vier Anapästen, tetr. ac. plen. procel. aus vier Proceleusmatikern, anap. tetr. procel. oder procel. tetr. cat. aus drei Proceleusmatikern und einem Spondeus. Der letzte Vers heißt *προκελευσματικὸν* oder *τετράμετρον Ἀριστοφάνειον* oder *πυῤῥιχιακόν* bei Hephästion, tetr. procel. cat. bei Victorin 2545. Aus diesen Versen in Verbindung mit Monometern und Parömiakern bestehen in fast allen Ausgaben die leichten anapäst. Systeme; auch in den freien ist er Hauptvers. Einzelne Dimeter in Strophen finden sich nicht gerade häufig, s. Eur. Jon. 225, 233, 236 (Einschiebsel), Andr. II *β* (zwei einzeln stehende mit Spondeus am Ende), Rhes. III (zweiter Fuß Spondeus); nicht genau entsprechen sich Arist. Av. 744 = 776, Ran. VII init. Rein anapästisch sind vier Dimeter in Arist. Av. VI, nach denen zwei unmittelbar auf einander folgen, wie in Soph. Oed. R. II *α* (ohne Cäsur in der Mitte); Arist. Av. 1332 sq. sind unstreitig zu verbinden; rein ist auch Eurip. Or. 1002 vor reinem Monometer; aus drei Spondeen und einem Daktylus besteht Soph. Oed. Col. 226, zwischen Parömiakern; aus zwei Proceleusmatikern und zwei Anapästen Arist. Thesm. 913, zwischen Trimetern. — Als einzeln stehende Dimeter sind ferner zu betrachten einige von den Alten citirte, mit Ausnahme des ersten aus drei Proceleusmatikern mit einem Anapästus zum Schluß zusammengesetzt, und zwar folgende:

κέχυται, πόλις ὑψίπυλος κατὰ γᾶν, Dionys. Hal. Comp. verb. 224.
τίς ὄρεα βαθύκομα τάδ' ἐπέσυτο βροτῶν, Arist. ap. Heph.
τεταμένον ὀρίγανα διὰ μυελοτρεφῆ, Timoth. ap. Etym. M. 630.

Διόγενες, ἄγε, λέγε, τίς ἔλαβέ σε μόρος
ἐς Ἄϊδος; ἔλαβέ με κυνὸς ἄγριον ὄδαξ, Diog. Laert. VI, 79. Die beiden letzten, nach des Verfassers eigener Aussage im proceleusmatischen Metrum geschrieben, trennen sich durch die unbestimmte Silbe. — Der vandalische Dichter Luxorius hat dieß Metrum Anth. Lat. Meyer. 310, 333 und 364, wie auch Synesius Hymn. 3 und 4.

8) Dimet. hyperc. Trich., Alcmanium S., pent. colob. Mall. Th.; einzelne Formen führt unter verschiedenen Namen auf Plotius 2651 sq., z. B. vier Anapästen und eine Silbe als tetr. hyp. Diodorium simplex. Bisweilen unter schweren Anapästen.

9) Trimet. brach. Trich. u. Atil., Pindaricum Serv., Laconicum duplex aus Daktylus, Spondeus, zwei Anapästen und Spondeus Plot. 2653. Ganz sicher der rein anapästische Vers in Arist. Ach. IV: *σὲ μὲν οὖν καταλεύσομεν ὦ μιαρὰ κεφαλή*, nicht Av. II. Nach vier Anapästen ein Spondeus in Eurip. Jon. 1441.

10) Trimet. cat., *Σιμμίειον* Schol. Heph., *Σιμμιακόν* Trich., Alcmanium Serv.; erwähnt Terent. M. 1849—1860. Alkman hat sich dessen bedient; folgt aber dem Anapästus in jeder Dipodie ein Spondeus und ist die letzte Silbe kurz, so heißt der Vers Messeniacum oder embaterion, wie: Superat montes pater Idaeos nemorumque, den die Spartaner zur Flöte vor Beginn des Kampfes sangen, nach Vict. 2522. Doch wahrscheinlich hat dieser Grammatiker sich ein Versehen zu Schulden kommen lassen und hätte von dem katalektischen Tetrameter dieses sagen sollen, wie es auch Böckh (Metr. Pind. 138) versteht. Hephästion und sein Scholiast führen von Simmias von Rhodus, der ganze Gedichte in diesem Metrum geschrieben hat, an:

ἱστία ἁγνά, ἀπ᾽ εὐξείνων μέσα τοίχων (corrupt).

11) Trimet. acatalect. Atil., Vict., Stesichorium Serv.

12) Trimet. hyp. Limonidium S.

13) Tetram. brach. Alcmanium S., versus Calabrius, Vict. 2582. Manche Beispiele dieses und der vorigen Verse finden sich gewiß in den Dramen, wenn man Verbindungen der Dimeter und Monometer gestattete.

14) Tetr. cat. *Ἀριστοφάνειος* Heph., Trich., Vict., Cens. und Plot., octonarius Vict. 2580. Der bedeutendste anapästische Vers, der seinen Namen nur von Aristophanes führt, weil dieser ihn am häufigsten gebrauchte, nicht weil er ihn erfand; denn schon Kratinus kannte ihn und sogar Epicharmus, der zwei ganze Dramen in ihm dichtete;

selbst von Aristoxenus aus Selinus, der vor Epicharm lebte, werden einige Verse dieser Art erwähnt, wie dieser:

τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντεις.

Schließt er spondeisch, so heißt er nach Einigen *Λακωνικόν*, wie:

ἄγετ' ὦ Σπάρτας ἔνοπλοι κοῦροι ποτὶ τὰν Ἄρεος κίνασιν.

So weit Hephästion. Fälschlich wird also bei Suidas Aristophanes der Erfinder genannt. Der Vers findet sich außer den Kriegsgesängen der Spartaner (vergl. trim. cat.) nur in der Komödie, aber hier bei Griechen und Römern. Aristophanes hat ihn in jedem Stücke und nur in den Acharnern einmal 601—633 und nennt diese Verse selbst Anapästen Ach. 602, Equ. 501, Pac. 719 und Av. 684. Weitläufig behandeln ihn Porson, praef. Hec. XLVI, Reisig in den Conj., c. V, p. 149—175 und Hermann. Bei Aristophanes steht statt der Anapästen an jeder Stelle Daktylus und Spondeus, blos letzterer nicht im letzten Fuße und ersterer auch nicht im vorletzten; wogegen Aristoxenus und Kratinus auch spondeisch schließen, jener z. B.:

ὡς ἂν μᾶλλον τοῖς πηδαλίοις ἡ ναῦς ἡμῶν πειθαρχῇ, ap. Heph.

Das Verhältniß dieser Füße zu einander ist etwa Anapästus 3, 0, Spondeus 4, 0, Daktylus 0, 5. Verse aus lauter Anapästen sind seltene Ausnahmen, s. Arist. Av. 707; nicht sehr selten sind lauter Spondeen vor dem Schlußanapästus, s. Equ. 509, 520 und in noch etwa neun Versen; seltener nur zwei dreisilbige Füße, s. Ach. 621, Av. 481 und Eccl. 318; der Spondeus ist wohl am häufigsten im fünften Fuße; selten sind auch drei Daktylen, z. B. Vesp. 350; zu Anfang stehen sie Equ. 802 und Nub. 352. Der von den Neueren verworfene Proceleusmaticus steht ohne Frage sicher in der Redensart: *προςέχετε τὸν νοῦν*, Vesp. 1015 und Av. 688, wie im Dimeter Equ. 501 und öfters im trochäischen Tetrameter. In derselben Dipodie folgt auf den Daktylus nirgends ein Anapästus; Pac. 717 ist corrupt, Av. 585 ist schon verbessert und Av. 491 und Plut. 510 nach Codd. leicht zu ändern. Nach Porson ist der Daktylus am Ende der zweiten Dipodie vor der Cäsur fehlerhaft; doch mit Recht sind Reisig (155—169) und Hermann dagegen; er steht sicher in den Nub. 325, Vesp. 350, 397 (hier folgt ein Anapästus). — Die Hauptcäsur dieses Verses ist in der Mitte am Schlusse der zweiten Dipodie, so daß er aus einem vollständigen und abgekürzten Dimeter zusammengesetzt zu sein scheint. Sie wird so streng gehalten, daß hier sogar Präposition und Artikel von ihrem Nomen nur Arist. Ach. 611 und Nub. 371 getrennt werden, denn Ran. 1024 ist corrupt. Porson emendirt. Der

Apostroph findet in der Cäsur öfters statt, wie Nub. 322, Av. 707, Plut. 582 und Ran. 1024. Nur folgende Verse beobachten diese Cäsur gar nicht: Ach. 620, Vesp. 568, Av. 481 und 600; corrupt ist Equ. 1321. Porson emendirt wiederum; Hermann scheint Vernachlässigung der Cäsur nur dann zu billigen, wenn sie dafür nach der nächsten Kürze ist. — Weit häufiger wird die Cäsur nach der ersten Dipodie übertreten; in mehr als 50 Versen endet sodann ein Wort nach der folgenden Kürze, wie: *ἐπιβουλεύουσί τε τῷ πλήθει*, Plut. 507, *νὴ τὴν Δήμητρα χιτῶνά γ' ἔχων*, Ran. 1065, *καὶ νὴ Δία τάς γε πόλεις ὁπόσαι*, Lys. 582; auch in den leichten Systemen ist diese Cäsur mitunter zu finden. Oefters haben aber die Tetrameter in der ersten Hälfte weder die eine, noch die andere; daß dann nach bestimmten Gesetzen der Wortausgang gewählt sei, nehmen Hermann und Reisig zwar an, ist mir aber höchst unwahrscheinlich; vielmehr hat gewiß der Zufall die folgenden Abschnitte entstehen lassen; der Hauptabschnitt verdunkelt leicht die unregelmäßigen Nebencäsuren. Nach Reisig kann die Cäsur nach der ersten Dipodie nur noch verabsäumt werden, wenn nach dem dritten Anapästus ein Wort endet. Dieß geschieht in etwa 30 Versen, wie in: *ἀπτῆνες ἐφημέριοι ταλαοί*, Av. 687, so daß der dritte Fuß ein Anapästus ist, und in etwa 10, wo derselbe Spondeus ist, wie in: *τὸν δῆμον ἀφεψήσας ὑμῖν*, Equ. 1318. Hierzu kommt der daktylische Ausgang in: *ταῦτ' ἄρα, ταῦτα Κλεώνυμον αὗται*, Nub. 352. In etwa 13 Versen endet ein Wort vor der dritten Arsis nach zwei Kürzen, wie in: *ὑμεῖς ταμιεύσετε τἀργύριον*, Lysist. 494, und nach einer Länge, wie in: *δράσω ταῦθ' ὑμῖν, πιστεύσας*, Nub. 436 (wo es nach Reisig malerisch ist), nur noch Nub. 373, Vesp. 595, 552 und 713. Außerdem finden sich noch die Wortausgänge: *ὡς αἰσχρὸν ἀκωδώνιστον ἐᾷν*, Lys. 485, *εἴπῃ τὰ δικαστήρι' ἀφεῖναι*, Vesp. 595. — In mehren Versen schließt die erste oder die zweite Dipodie mit einem einsilbigen Worte nach einem mehrsilbigen, wie in: *ἐλέησον καὶ σῶσον νυνί*, Vesp. 393, was ohne Zweifel den Vers etwas schwerfällig macht; aber auch in leichten Systemen findet es sich. Auch vor der sechsten Arsis steht spondeischer Wortausgang Eccl. 651 in: *οἱ δοῦλοι, σοὶ δὲ μελήσει*, ferner Av. 716, Thesm. 804 und Plut. 1208. — Viel zu subtil und völlig grundlos ist endlich Porson's Bemerkung, daß, wenn der zweite Fuß Daktylus und der dritte Spondeus sei, die letzte Silbe des Daktylus einen jambischen oder bacchischen Wortfuß nicht beginne; weßhalb er: *ἠνάγκαζεν ἔπη λέξοντας*, Equ. 506, umstellen und: *ξυμβούλοισιν ἁπάσαις*

ὑμῖν, Eccl. 518, leicht verändern (πάσαις) will; hier entscheiden nur die Handschriften. — Als Anfang zu den Cäsuren sind die Stellen der Verse zu erwähnen, wo Personenwechsel sich findet. Bei weitem am häufigsten ist dieser in der Mitte, z. B. Plut. 518—520, Lys. 504, 505, 515, 516, Eccl. 602, 603, 672, 673, 680 und 681: nach der ersten Dipodie in 9 Versen: Equ. 818; — in der Mitte der dritten Dipodie, d. h. nach dem fünften Fuße, Vesp. 667, Av. 492, 595, Lys. 489 und 494; — nach der sechsten Arsis Nub. 324, 366 und Eccl. 604. Vor derselben, indem der sechste Fuß entweder Anapästus, Lys. 506, oder Spondeus ist, Plut. 526 und Ran. 1043; — vor der drittletzten Silbe im siebenten Anapästus Lys. 529 und Eccl. 646. Doppelter Personenwechsel ist seltener; nach der ersten und zweiten Dipodie Nub. 322, 325, Vesp. 394, Lys. 496 und 501; — nach der zweiten und dritten Lys. 499; — nach der ersten und dritten Lys. 503; — nach dem vierten und fünften Fuße Av. 608 und Ran. 1019; — nach dem ersten und vierten Fuße Eccl. 622; — nach dem zweiten und dritten Eccl. 621; — nach der vierten Arsis und vor der letzten Av. 467; nach der vierten und vor der sechsten, indem der sechste Fuß Anapästus ist, Lys. 566. Dreifacher Personenwechsel zweimal: nach der ersten, zweiten und vierten Arsis Av. 470, nach der dritten, vierten, sechsten, indem der dritte Fuß Daktylus, der vierte und sechste aber Spondeus ist, Lys. 498. — Gar nicht so sehr selten stimmen die Wortausgänge mit den Versfüßen genau überein, z. B. Nub. 404, 405, Vesp. 1034 und 1035. — Bemerkenswerth ist noch, daß Aristophanes fast immer von Tetrametern in anapästische Systeme übergeht, ohne alle Interpunction in Equ. 544, Pac. 1284 u. Th. 948, und mit kleineren in den Vesp. 357, Av. 522 u. Lys. 531.

Im Ganzen selten dagegen steht der Aristophanische Tetrameter in der römischen Komödie. Nirgends füllt er eine ganze Scene bei Plautus; Terenz hat ihn gar nicht; Hauptstellen sind Mil. gl. IV, 2, 19—102, Bacch. V, 2, 45—91; sonst stehen einzelne Verse unter verschiedenartigen anderen, oft neben anapästischen Dimetern. Die Freiheiten des Plautus sind größer als die im Griechischen vorkommenden. Der Schluß ist häufiger spondeisch als anapästisch; auch wird die letzte Arsis oft genug aufgelös't; die Hauptcäsur ist mitunter vernachlässigt, und in der Mitte Hiatus, Mil. gl. IV, 2, 24, und unbestimmte Silbe (B. 43) zugelassen; auch der Proceleusmaticus kommt vor (B. 20). Die Zahl der prosodischen Freiheiten ist größer als in den übrigen Versen. — Auch Serenus hatte ihn nach Diomed 516.

15) Tetramet. acatalect., Vict. 2521 und Atil. F. 2692, octonarius Cens. 2726, Aristophanium Serv. (Gaisford ad Heph. 291 bezieht diesen Namen auf den katalektischen Tetrameter, indem er cat. statt acat. lies't). Ziemlich sicher die reinen Av. VI, und der mit zwei Spondeen anfangende Phoen. 1754 sq., auch bei Plautus, der auch akatalektische jambische Tetrameter bildete; aber es sind nur einzelne Verse, wie Cas. II, 3, 5—11 und meist folgt der katalektische Tetrameter. Dieß Maß entspricht dem des vorigen Verses.

16) Pent. acat. nur von Vict. 2521 erwähnt.

II. Logaödische Anapästen.

Diese Gattung der Anapästen reihen Hephästion (49) und Tricha (25 und 48) an, wie die entsprechende den Daktylen; sie schließen mit Bacchius. Plotius (2652) dagegen nennt die jambisch endenden Anapästen miura. Die neuere Metrik umfaßt nicht blos beide Versarten unter den Namen logaödische Anapästen, sondern versteht darunter noch allgemeiner alle mit Anapästen anfangende und in Jamben auslaufende Verse. Jene sind fast überall rein; nur selten wird der Anfangsfuß zusammengezogen, noch seltener steht ein Spondeus in der Mitte; äußerst selten werden die Trochäen aufgelös't oder haben ihre Thesis lang, welches dann gleichfalls fast nur die erste trifft. Die bei den Daktylen beobachtete Anordnung ist auch hier beibehalten; die Böckh'schen Benennungen aber (z. B. anapaesticus triplex simpliciter iambicus acat. für drei Anapästen und einen Jambus) sind mit der gewöhnlichen Bezeichnung zusammengesetzter Verse vertauscht. Im Ganzen findet sich diese Versart nur sparsam; eine ganz anapästisch-logaödische Strophe ist nur in Aeschyl. Prom. III β. — Die auf einen Jambus endenden Anapästen verstehen ohne Zweifel die Alten unter ihren hypercatalect. und catalect. in disyllabum, s. Heph. 44 und Trich. 23.

1) Ein Anapästus und ein Jambus; s. Pind. Nem. VI ep.: *Νεμέα δὲ τρίς = βοτάνα δέ νιν = δελφῖνί κεν.* — 2) Anapästus und Bacchius; wird unter den steigenden Jonikern behandelt, mit denen dieser Vers öfters verbunden wird. Nach logaödischen Anapästen in Eurip. Alc. III β extr. — 3) Anapästus und hyperkatalektischer jambischer Dimeter. Von uns als ionischer Dimeter mit Anaklasis oder als Anakreontischer Vers aufgeführt. — 4) Anapästus und katalektischer jambischer Dimeter, in Pind. Ol. IX ep. —

5) Anapästus und akatalektischer Dimeter, in Soph. Trach. III β (die beiden ersten Jamben sind aufgelös't).

6) Zwei Anapästen und Jambus, — in Pind. Ol. IX str. in., Eur. Hec. III in., Suppl. III in. und Jon. III (zwei hinter einander). — 7) Zwei Anapästen und Bacchius, in Eurip. Hec. III α und Hipp. V β. — 8) Zwei Anapästen und zwei Jamben, in Eur. El. IV (zwischen Dochmien). — 9) Zwei Anapästen und hyperkatal. Monometer, in Pind. Isthm. VI str. in., ep., Soph. Trach. 647 in., Eurip. Hec. III β, Med. III β, Alc. III α und Rhes. III. — 10) Zwei Anapästen und drei Jamben, in Eurip. Jon. 1447. — 11) Zwei Anapästen und katal. Dimeter, in Aesch. Prom. III β. Der dritte Fuß ist Spondeus, der vierte beginnt mit unbestimmter Silbe, in Sophocl. Ant. VII in. — 12) Zwei Anapästen und akatalekt. Dimeter, in Pind. Pyth. X str. (für Anakrusis und tripodische Messung spricht die Unbestimmtheit des zweiten Jambus), Hec. 1044 und 1060. — 13) Zwei Anapästen und hyperkatal. Dimeter, in Eurip. Hipp. V β und Jon. V β (mit Auflösung). — 14) Zwei Anapästen und katalektischer Trimeter, in Aesch. Prom. III β.

15) Drei Anapästen mit einem Jambus, tetr. miurum simplex Plot. 2652, Sapphicum dim. hendecasyll. Vict. 2591. Kommt öfters vor, s. Arist. Thesm. 700 und Av. VI in. Später neben Parömiakern, wie in Lucian. Tragod. 88, 89, 92, 95, 96, 105, 106 und 109 — 111 (Cäsur meist nach zweiter Arsis, auch eine Silbe später); andere ebenfalls neben Parömiakern in des Mesomedes und Dionysios Hymnen (s. Mehlhorn's Anth. lyr. p. 70). — 16) Drei Anapästen mit Bacchius, in Soph. Ant. II β und Eur. Alc. III α; erster Fuß auch Spondeus.

17) Vier Anapästen und Bacchius; dieser von den Alten hierher gerechnete Archebuleische Vers steht unter den daktylisch-logaödischen mit Anakrusis. In den zehn Versen bei Diog. Laert., IV, 65, ist der Anapästus zu Anfang stets rein gehalten. — 18) Vier Anapästen und zwei Jamben, in Soph. Trach. II. — 19) Vier Anapästen und ein hyperkatalekt. Monometer, in Aeschyl. Prom. III β (Cäsur nach zweitem Anapästus). — 20) Anapästischer Dimeter und jambischer katalektischer Dimeter, Vict. 2590, 2591 und Simonid. p. 388 Schneid.

21) Sechs Anapästen mit Bacchius, Arist. ap. Ath. IX, 410 B: *φέρε, παῖ, ταχέως κατὰ χειρὸς ὕδωρ παράπεμπε τὸ χειρόμακτρον.* — 22) Sechs Anapästen mit katalektischem Dimeter,

Arist. Ran. V extr. (zu Anfang der Anapästen und Jamben auch Spondeus).

23) Sieben Anapästen mit hyperkatalekt. Dimeter, Aeschyl. Prom. III β extr. (Jamben beginnen spondeisch).

Als Einzelheit ist zu bemerken der Jambus zwischen Anapästen in Eur. Cycl. 365: *ἀποβώμιος ἂν ἔχει θυσίαν.*

Ekbasis folgt einige Male auf diese logaödischen Verse: 1) auf zwei Anapästen und einen Jambus in Eurip. Hel. 680: *Κύπριν ὡς ἀφέλοιτο.* — *πῶς; αὔδα,* ibid. 657 und Jon. 1483 — und 2) auf drei Anapästen und zwei Jamben, in Eurip. Troad. 283.

Im Gegensatz zu diesen logaödischen Versen steht die Verbindung eines Anapästen mit einem vierten Päon in Eurip. Andr. 1160 = 1173: *Σιμοεντίδα παρ' ἀκτάν* = *βροτὸς εἰς θεὸν ἀνάψαι.* Aehnlicher Zusammenstoß von drei tonlosen Kürzen ist am Schlusse einiger daktylischen Verse, z. B. des hex. miurus.

Fünftes Capitel.

Kretiker.

Der Kretiker ist eine katalektische trochäische Dipodie und gestattet daher Auflösung je einer Länge oder beider. Letzteres ist bei weitem das seltenste; ja auch der vierte Päon wird nur sparsam in dieser Versart gefunden; am häufigsten ist der erste Päon, noch öfter als der Kretiker selbst. Das Vorherrschen der Auflösung der letzten Arsis könnte auffallend erscheinen, da sonst in katalektischen Trochäen die Schlußsilbe fast nie von zwei Kürzen vertreten wird; in diesem Metrum gefällt sie aber gerade deßhalb, weil dadurch nicht blos lebhafte, sondern hauptsächlich fortschreitende Bewegung bezeichnet wird, was ja eben der Grund ist, warum am Versende Längen unauflöslich sind. Die Endsilbe der kretischen Verse ist unbestimmt; doch schließt merkwürdiger Weise ein Hexameter Arist. Lys. V mit erstem Päon vor Trochäen. — Nach dem Ausgang zerfallen die Kretiker in akatalektische (die häufigsten, — der Tetrameter der bekannteste), katalektische (mit Trochäus endend) und hyperkatalektische (auf Ditrochäus ausgehend; außerordentlich selten). Zuweilen geht eine Anakrusis vorauf, wodurch eigentlich jambisch-kretische Verse gebildet werden; selten macht, wie bei den Trochäen, eine Basis den Anfang. — Der längste Vers ist keineswegs, wie Aristides Quintilian will, der Pentameter, auch nicht, wie Hephästion,

der Hexameter, sondern wir finden doppelt so lange Verse bei den Komikern (welche diese Versart besonders liebten) wogegen sie in der Tragödie und Lyrik selten sind, wenngleich Bacchylides nach Hephästion (76) vollständige Gedichte in ihnen geschrieben haben soll. Der griechischen Komödie ist die lateinische gefolgt; sie bedient sich der Kretiker mit allen Freiheiten der Trochäen, also verlängert sie auch die Mittelsilbe (was im Griechischen äußerst selten, s. Phoen. 321) und vermeidet selbst Hiatus und unbestimmte Silbe nicht allzu ängstlich. — Die Cäsuren sind oft am Ende der einzelnen Füße, wie diese vor allen übrigen Diomed lobt; gewöhnlich ist eine Cäsur nach je zwei Füßen. — Ausschließlich aus Kretikern bestehen Aesch. Suppl. III, bei Aristophanes Ach. I, VI, Equ. 303 = 382 sqq.; sonst verbindet Letzterer sie gern mit Trochäen, z. B. Ach. IV, VIII, Vesp. 403 = 461 sqq., Pac. I und Lys. VII; Anapästen sind eingeschaltet Av. IV; einige Jamben gehen vorauf Eur. Orest. 1403 — 1406. — Die alten Metriker pflegten die Kretiker als eine Unterabtheilung des päonischen Metrums anzusehen, welches außerdem noch in Bacchische und Palimbacchische Verse getheilt wurde, s. Heph. c. 13 und Drac. 166. Kretisches und päonisches Metrum sind nur verschiedene Namen nach Arist. Quint. 55, Trich. 39, Vict. 2543 (auch Bacchisches genannt) und Plot. 2660. Nur päonisches heißt es Atil. Fort. 2695 und Diom. 506. — Hermann unterscheidet zwischen Kretikern und Päonen; diese ziehen nie zwei von den drei völlig tonlosen Kürzen zusammen und sind theils erste, theils vierte Päonen; jene dagegen bestehen bald aus reinen Kretikern, bald aus Kretikern mit beiden Päonen gemischt. Umsonst hat Böckh (142) dagegen sehr gute Einwendungen gemacht, daß doch kein ähnlicher Unterschied bei Daktylen und Anapästen (die den Hermann'schen Päonen ganz ähnlich sind, s. Elem. 513) gemacht und kein akatalektischer erster Päon aufzufinden sei. Uebrigens folgt Böckh dem Hephästion, indem er die Kretiker als eine Unterabtheilung der Päonen ansieht. Wir haben diese Ansicht ganz und gar verlassen müssen, haben auch den bei den Alten selteneren Namen vorgezogen, schon weil er die Betonung dieser Versart deutlicher bestimmt; den Namen hat bereits Kratin, der Kretikern den Vers voraufschickt: ἔγειρε δὴ νῦν, Μοῦσα, Κρητικὸν μέλος (Heph. 72).

I. Durchgängig kretische Verse.

A. Akatalektische Kretiker.

1) Monom; er kommt überein mit dem trochäischen katal. Monometer, wo Beispiele gegeben sind. Hermann findet ihn sehr oft unter Kretikern, weil er die Systeme in Verschen zerlegte. Mir ist kein sicherer Vers vorgekommen, der der Zustammenstellung mit Kretikern halber hier anzuführen wäre.

2) Dimeter, Tr. 41, Plot. 2661 (der ein aus zwei Päonen bestehendes griechisches Beispiel nicht gefunden hat); dim. paeon. cat. Vict. Bei Pindar Pyth. V ep.; zweiter Fuß vierter Päon Ol. II str. In der Tragödie ganz sicher Soph. Aj. 903=949: *ὦ ταλαίφρων γύναι = ἀλλ' ἀπείργοι θεός*, und El. 854=865. Zwei vierte Päonen vor Dochmien Soph. El. VI in., Eur. Orest. II in. und Hipp. II in.; ein vierter Päon mit Kreticus zwischen Jamben und Trochäen Soph. Oed. Col. VIII *α*; zwei Kretiker Eurip. Hipp. 71 und Phoen. 320 sqq.: *ἦ ποθεινὸς φίλοις, ἦ ποθεινὸς Θήβαις*. In der Komödie finden wir ihn in Arist. Ach. III, XI in., 1175 und 1177 (zwischen Trimetern), Vesp. 1061 und 1092 (unter Trochäen), Av. 249, 261 und Pac. V in.; auch wahrscheinlich Pac. I und V einige Male unter Kretikern; nur an der letzten Stelle reine Auflösung. — Er findet sich auch bei Plautus, s. Weise, praef. XX.

3) Trimeter, Trich. und Plot., trim. cat. Vict. Zwischen Trimetern im Dialoge dreimaliges *μαμμία* in Arist. Lys. 879; vergl. Aesch. Ch. IV *α*; drei vierte Päonen in Soph. Oed. Col. VIII *α* und Eurip. Rhes. IV. Beispiel bei Aristoteles Rhet. III, 8: *χρυσεοκόμα Ἕκατε, παῖ Διός.*

4) Tetram., Heph., Trich. 52, Censorin. 2728; tetr. paeon. cat. Phrynichium Vict. 2545, Atil. F. 2696; versus Aristophanius paeonicus Vict. 2580. Bekannt schon den Grammatikern aus der Komödie, besonders aus Aristophanes. Hephästion giebt mehre Beispiele von Simmias, der meist Kretiker wählte, als z. B.:

μᾶτερ ὦ πότνια, κλῦθι νυμφᾶν ἁβρᾶν,
Δῶρι, κυμοκτύπων ἦραν' ἁλίων μυχῶν —
und: *σοὶ μὲν εὔιππος εὔπωλος ἐγχέσπαλος.*
δῶκεν αἰχμὰν Ἐνυάλιος εὔσκοπον ἔχειν.

Derselbe lös'te in einem Gedicht alle Kretiker auf bis auf die Schlußsilbe; vergleiche:

σέ ποτε Διὸς ἀνὰ πύματα νεαρὲ κόρε νεβροχίτων.

Andere setzten den Vers zusammen aus dreifachem viertem Päon und einem Kreticus, wie folgenden:

θυμελικὰν ἴθι μάκαρ φιλοφρόνως εἰς ἔριν.

Ferner führt Hephästion einige aus lauter ersten Päonen und einem Kreticus am Schlusse bestehende Verse an; als:

ὦ πόλι φίλη Κέκροπος, αὐτοφυὲς Ἀττική,
χαῖρε λιπαρὸν δάπεδον, οὖθαρ ἀγαθῆς χθονός, Arist. Georg. 990 M.;

gleiche aus Arist. Vesp. 1275 und Eupol. Adul. 486 Mein., ferner den erste und vierte Päonen verbindenden Vers:

ἐν ἀγορᾷ δ' αὖ πλάτανον εὖ διαφυτεύσομεν, ibid., und

endlich folgendes meist Kretiker enthaltendes Fragment aus Aristophanes zweiten Thesmophoriazusen:

μήτε Μούσας ἀνακαλεῖν ἑλικοβοστρύχους
μήτε Χάριτας βοᾶν εἰς χόρον Ὀλυμπίας·
ἐνθάδε γάρ εἰσιν, ὥς φησιν ὁ διδάσκαλος, p. 1086 M.; vergl.

auch p. 1085 und 1152. Wir finden bei Aristophanes viele Beispiele des Tetrameters. Die drei ersten Füße sind erste Päonen Ach. IV, VI (zwei hinter einander), VIII (neun hinter einander), Vesp. 1275—1283 = 1284—1291 (acht hinter einander), Equ. IV; fast lauter Päonen Ach. I (zwei hinter einander, doch vielleicht zu verbinden); Kretiker und erste Päonen Lys. VII (erster Vers); lauter Kretiker Lys. VII. Ob Vesp. 418 sq. = 475 sqq., wie auch 428 sq. = 486 sq. zu verbinden sind, ist ungewiß; ebenso Lys. IV, wo nach je zwei Kretikern Cäsur, und Av. IV, wo auch die so seltenen vierten Päonen einige Male vorkommen (wahrscheinlich beide Verse zu verbinden). Desgleichen ist vielleicht Pac. I Dimeter und Tetrameter zu verbinden. Aus vierten Päonen bestehen folgende:

παρὰ σοφοῦ μάθε κλύων ὅσα τις ἂν καταμάθοι, Ruf. 2711.
μετὰ δὲ γᾶν ὕδατά τ' ὠκεανὸν ἠφάνισε νύξ, Aristot. Rhet. III, 8.

Einige Kretiker sind vorn und hinten aufgelös't, nämlich Arist. Av. 311 sq. und 315 sq. Noch findet man zwei Tetrameter bei Suid. v. *ἀπ' ἀκροφυσίων* und einen bei Anaxil. 343 Mein. — In der römischen Komödie ist er an mehren Stellen ganz sicher; auch die Tragödie hat ihn gewiß gebraucht, wie:

Quae aegritudo insolens mentem attentat tuam, Pacuv. Atal.

So mag auch Liv. Andron. p. 10 und Enn. Androm. p. 35 Both. richtig in Tetrameter getheilt sein.

5) Pentam., Θεοπόμπειον vom Komiker Theopomp Heph., der auch folgenden Vers desselben citirt:

πάντ᾽ ἀγαθὰ δὴ γέγονεν ἀνδράσιν ἐμῆς ἀπὸ συνουσίας.

Lauter Kretiker Arist. Ach. I, meist IV, meist erste Päonen VIII, ein vierter Päon Ran. 1356.

6) Hexam., Heph. und Vict. 2544 sq., nach welchem ihn Aristophanes aus drei ersten Päonen und drei Kretikern zusammensetzt. Diese Form findet sich allerdings Ach. I; aber ebenda besteht ein früherer Vers von lauter Kretikern. Meist päonisch sind Ach. VI in., VIII (2) und Pac. I; blos erste Päonen, selbst als Schlußfuß, Lys. V.

7) Heptam. Aus fünf ersten Päonen und zwei Kretikern mit Cäsur nach dem dritten Fuße besteht Arist. Av. IV.

8) Octam. Drei Kretiker, drei Päonen und zwei Kretiker, in Arist. Ach. IV, VI (erster mit Cäsur nach dem sechsten Fuße); acht Kretiker Equ. I; auch wohl Ach. I.

9) Enneam. Zwei Kretiker umschließen fünf Päonen und die Cäsur ist nach dem vierten und sechsten Fuße Ach. VI, sieben Päonen (letzter auch Kretiker) Pac. I.

10) Decam. Der achte und letzte Fuß ist Kreticus, die übrigen Päonen Av. 349—351, dem der (Hrm. Epit. praef. IV verbesserte) in 333—335 entspricht.

11) Dodecam. Mehr Kretiker, Cäsur nach Fuß 2 und 4 in des Arist. Acharn. IV.

B. Katalektische Kretiker.

1) Dim., Trich., z. B.: καὶ κύνα τιν᾽ εἶχεν = ᾤχεθ᾽ ὑπὸ μίσους, Arist. Lys. VI. — Aber Aesch. Pers. VI α ist vielleicht mit dem vorhergehenden Verse zu verbinden.

2) Trim., mit Auflösungen Eurip. Troad. IV β:

ἱππόβοτον Ἄργος, ἵνα τείχη = Ἰλιόθεν ὅτι με πολύδακρυν.

3) Tetram., Lys. VI: κοὐκέτι κατῆλθε πάλιν οἴκαδ᾽ ὑπὸ μίσους. Vielleicht ist auch folgender Vers bei Dionysius Hal. Comp. verb. 396 hierher zu rechnen: Κρησίοις ἐν ῥυθμοῖς παῖδα μέλψωμεν. — Auch bei Plautus, der sogar die vorletzte Silbe auflös't, Trin. II, 1, 22—28, z. B.: Non satis id est mali, ni ampliust etiam. Vgl. Weise, praef. XXV.

4) Hexam. cat., von Alkman benannt nach Heph., der als Beispiel giebt:

Ἀφροδίτα μὲν οὐκ ἔστι, μάργος δ' Ἔρως οἷα παῖς παίσδει
ἄκρ' ἐπ' ἄνθη καβαίνων, ἃ μή μοι θίγῃς, τῶ κυπαιρίσκω.

5) Dodecam. steht Arist. Av. 243 — 247 mit drei ersten und einem vierten Päon.

C. Hyperkatalektische Kretiker.

Sie sind sehr selten; Hermann hat nur drei Tetrameter gefunden, s. Aeschyl. Eum. 313: κλῦθ' ὁ Λατοῦς γὰρ ἶνίς μ' ἄτιμον τίθησιν. — Unsicher Bacchyl. 445 Schneid., welches Fragment gewöhnlich mit hyperk. Pentam. schließt, aber auch als ein einziges System angesehen werden kann (Herm. El. 201 bildet durch Hinzufügung des Wortes μέλος zwei akatalektische Hexameter); deßgleichen findet sich ein hyperk. Pentam. in Dionys. Hal. Comp. verb. c. 17, p. 226 Schn., wenn er nicht durch die Lesart χαλκεμβόλοις katal. zu machen ist.

II. Kretiker mit Anakrusis.

Die Anakrusis ist meist kurz; die Kretiker werden fast nur in der Komödie aufgelös't. Jambische, jambisch-trochäische und trochäische Verse stehen meistentheils in der Nähe. Hiernach unterscheiden sie sich von den Dochmien mit voraufgehendem Jambus und nachfolgenden Kretikern.

1) Dim. acat., häufig in Strophen. Mit kurzer Anakrusis z. B. Pind. Pyth. V in., Aesch. Sept. 150, VI *α*, VII *δ*; zweimal hinter einander: Agam. III *α*, *γ*, Ch. III *η*, *ϑ*, Suppl. V *δ*; dreimal Eur. Suppl. I *γ*. Mit langer Anakrusis in Aeschyl. Eum. 249 und Arist. Nub. VI (drei nach einander); anapästisch anfangend Soph. El. I *γ*. Mit unbestimmter Anakrusis Pind. Ol. XI; zwei in Aesch. Pers. VII *δ*, drei in Arist. Pac. V.

2) Trim. ac. Anfangssilbe kurz in Pind. Pyth. V str., Aesch. Sept. 151, Ag. III *β* und Eum. I extr., lang in Eurip. Andr. V *β* extr., unbestimmt in Aesch. Sept. II *α* in.

3) Tetram. Anakrusis kurz in Aesch. Ag. II *ε*, Soph. El. 1417 sq. und Oed. R. III in., lang in Pind. Ol. II str. (erster Fuß ist erster Päon, dritter vierter), unbestimmt in Arist. Lys. VII (drei erste Päonen).

4) Hexam., Arist. Av. I ist merkwürdig Personenwechsel nach drittletzter Silbe.

Katalektisch sind der Dimeter in Arist. Nub. 1286 = 1294:

πάλαι ποτ' ἐζήτει, Av. 1314 = 1326; der Tetrameter Pind. Ol. II ep. (dritter Fuß stets erster Päon, zweiter einmal).

Hyperkatalektisch ist der Dimeter Pind. Ol. II in.: *ἀναξιφόρμιγγες ὕμνοι*.

III. Kretiker mit Basis.

Sie sind äußerst selten. Dim. ac., Pind. Ol. I str. (Die Basis ist Jambus oder Tribrachys, erste Arsis des zweiten Kreticus aufgelöſ't). — Trim. acat. mit jambischer Basis, Eurip. Orest. 1419, wie Aesch. Prom. 590 = 611: *κλύεις φθέγμα τᾶς βούκερω παρθένου*; können auch Dochmien mit zwei Kretikern sein. — Ein akatalektischer Tetrameter mit Tribrachys steht Pind. Ol. II str. (die beiden mittleren Füße erste Päonen); er ist jambisch zu lesen, weil bei Pindar wohl nicht ein Trochäus dem trochäischen Metrum als Basis voraufgeht. — Vielleicht mögen auch Spondeen ohne und mit Anakrusis Kretiker beginnen. Steht vor ihnen ein Trochäus, so gilt der Anfang für eine katalektische trochäische Tripodie; siehe zusammengesetzte Verse.

Dibasis geht einem hyperkatalektischen Dimeter vorauf in Eur. El. III in.: *κλειναὶ νᾶες, αἵ ποτ' ἔμβατε Τροίαν* = *Νηρῆδες δ' Εὐβοΐδας ἀκτὰς λιποῦσαι*, wo Seidler dochmische Messung statt der richtigeren Hermann's verlangt.

Sechstes Capitel.

Choriamben.

Den Ansichten der Alten über diese Versart, die wir aus Arist. Qu. 54, Heph. c. 9, Drac. 165, Trich. 25 und 48, Vict. 2531, Plot. 2653, Atil. Fort. 2693, Serv. c. 5, Diom. 505 und Mall. Theod. c. 8. kennen lernen, kann man nur seine Zustimmung geben, obwohl sie sich auf die oberflächlichsten Beobachtungen beschränken. Die Veränderungen des Grundfußes bestehen zuerst in der Zusammenziehung der beiden Mittelkürzen, die im Ganzen nur sparsam angewendet, am deutlichsten aber durch die Responsion des Choriambus und Molossus (Aesch. Suppl. IV *γ*) nachgewiesen wird; der Auflösung der Längen muß eine andere Eigenthümlichkeit dieses Metrums voraufgeschickt werden. Den harten Zusammenstoß der Arsen in der Folge mehrer Choriamben zu vermeiden, kann die Stelle dieses Fußes eine jambische

Dipodie vertreten (oft in der Responsion, wie in Soph. Phil. V *β*, Eurip. Bacch. II *α*, Arist. Vesp. 527 = 532 und Lys. III), deren erste Silbe auch, besonders in der Komödie, lang ist (in der Responsion mit Choriambus, z. B. in Soph. Phil. V *α* extr., Arist. Ach. X und Vesp. 526 = 631, mit Dijambus in Soph. Ant. V in. und Arist. Equ. III) und deren Arsen aufgelös't werden können (erstere in Arist. Lys. III, letztere in Eurip. Troad. II *α* und Arist. Eccl. IV); nirgends findet sich jedoch pyrrhichische Anakrusis; denn Arist. Lys. 345 wird: *πολιοῦχε σάς* leichter durch Synizese, als mit Hermann (Ep. §. 402) durch die Emendation: *σὰς πολιοῦχ'* entfernt; die Kürze des zweiten Jambus ist natürlich nie unbestimmt, und nur vielleicht in Soph. Ant. VI *α* gewählt des schweren Schlusses halber. Aus dieser Vertauschung des Choriambus mit Dijambus folgt nun die Unsicherheit der Bestimmung der freilich sehr seltenen Auflösungen jenes Fußes; denn finden sich sechs Kürzen, so bleibt es unsicher, ob choriambische oder dijambische Betonung vorzuziehen ist. Nach Böckh (153) und Hermann (El. 421) kann nur die erste Silbe des Choriambus aufgelös't werden; sie würden also sechs Kürzen dijambisch lesen. Terentian (1900) dagegen erklärt sich ganz bestimmt für Auflösung des Grundfußes, und ihm pflichtet natürlich Victorin (2531) bei. Hiergegen ließe sich etwa anführen, daß sechs Kürzen gern zu Anfang des Verses (z. B. Arist. Av. 1372, Soph. Aj. VI in. und Eurip. Iph. A. V) sich finden, wo oft genug Dijambus steht; hierfür aber auch, daß der Daktylus mitunter aufgelös't wird. Eine vollständige Erledigung dieses Streitpunctes ist wohl ebenso wenig möglich, wie bei den sinkenden Ionikern die ebenfalls streitige Messung von sechs Kürzen. Die Einschaltung der Dijamben unter Choriamben ist im Allgemeinen regellos; oft genug aber wechseln beide Füße mit einander, wo denn häufiger wohl der Dijambus die geraden Stellen einnimmt. Niemals steht vielleicht für den Choriambus eine Länge und vier Kürzen; die von Ahlwardt (Ind. lect. Gryph. 1821) angeführten Stellen lassen auch daktylische oder andere Abtheilung zu und beweisen daher keineswegs die Auflösung der letzten Länge, wenngleich die Theorie wenig oder nichts gegen diese Freiheit anführen kann, vielmehr die Auflösung beider Arsen für sie spricht. Uebrigens nennen schon Hephästion und Tricha aus bloßen Choriamben bestehende Verse reine (*καθαροί*) und die mit dijambischer Variation gemischte (*ἐπίμικτοι*). — Der Ausgang der choriambischen Verse ist akatalektisch, hyperkatalektisch, katalektisch und brachykatalektisch. Die ersten enden mit Choriambus oder Dijambus,

die zweiten fügen beiden Füßen noch eine tonlose Silbe zu, die dritten enden ◡—◡̲, die vierten ◡◡̲ oder —◡̲. Hinsichtlich der letzten Form, welche die brachykatalektische mit schwerem Ausgange heißen mag, ist es unsicher, ob sie jambisch oder trochäisch zu betonen ist, gerade wie bei den Daktylen mit schwerem Ausgange. Hinsichtlich der dritten ist der molossische Ausgang in Aesch. Suppl. IV γ bemerkenswerth, dem der Bacchische in der Antistrophe entspricht. Einige Grammatiker, Hephästion an der Spitze, führen als katalektischen Ausgang der Grundform auch den Daktylus oder Kreticus auf, doch mit Recht erklärt Böckh (154) diese für choriambisch-kretische Zusammensetzungen; sie sind auch äußerst selten. — Ueber die Responsion ist das Wichtigste bereits angeführt. Bei Aeschylus ist sie am genauesten; doch ist Sept. V β nicht nach Hermann's Wunsche (El. 431) gleich zu machen. — Der Länge nach gehen die choriambischen Verse über den Tetrameter weit hinaus, so daß Aristides und Diomed irren, ja über den katalektischen Hexameter, gegen Victorin 2533. — Die Cäsur ist vorherrschend männlich, meist am Ende der Choriamben. Horaz trennt regelmäßig zwei Choriamben durch ein Wortende, und die späteren Römer sind ihm gewissenhaft gefolgt und haben sich von dem Beispiel der freieren Griechen abgewendet. — Als Hauptverse sind unter den aus bloßen Choriamben und Dijamben bestehenden zu nennen der Tetrameter, unter den mit Basis anfangenden der Trimeter und Tetrameter. — Vorzugsweise liebten diese Versgattung Aeschylus, Sophocles und Aristophanes, seltener ist sie bei Euripides, der dafür Glykoneen und verwandte Verse wählte; Pindar hat Choriamben nur in der Zusammensetzung mit anderen Füßen. Die Lateiner wählten sie öfters für lyrische Gedichte, daher auch Seneca für seine Chöre. Ob die Komödie sie hier und da anwandte, ist nicht ganz deutlich nachzuweisen. Im Plautus will Weiße (praef. XII) einige Tetrameter gefunden haben, und auch Hermann mißt choriambisch: Ni mala, ni stulta sies, ni indomita imposque animi (Plaut. Men. I, 2,1). Bei Terenz sind allen Editoren seit Bentley ein Stein des Anstoßes Ad. IV, 4, 4 sq. Dieser fand darin zwei aus drei Choriamben und einem Ditrochäus zusammengesetzte Verse durch Einschiebung des prae vor timore; Hermann (El. 432) lies't: Membra metu debilia Sunt: animus timore Obstipuit: pectore nil Sistere consili quit.

I. Choriambische Verse.

A. Akatalektische Choriamben.

1) Monom. Vergl. den daktylischen katalektischen Dimeter. Oft in den Ausgaben als Glied choriambischer Systeme.

2) Dim., Atil. F. 2693, Dijambus und Choriambus Vict. 2590. Sehr häufig in den Ausgaben der Tragiker und des Aristophanes, wo besser mehre Verse zu einem längeren verbunden wären. Rein steht er nirgends selbständig; gewöhnlich ist die erstere Hälfte jambisch. In Soph. Phil. V *β* können die zwei auf einander folgenden auch vereinigt werden, schwerlich in Arist. Lys. III; in Eurip. Herc. fur. III *α* ist die erste Länge des Dijambus aufgelös't; Eurip. Iph. A. V beginnt mit sechs Kürzen; ib. III *β* in. fängt mit drittem Epitritus an und ist sicher nicht mit dem folgenden Verse zu verbinden wegen der kurzen Schlußsilbe. Arist. Nub. III in. könnte mit zwei Dimetern (aus Choriambus und Dijambus bestehend) beginnen; doch ist Verbindung vorzuziehen. In Soph. Trach. IV *β* entsprechen einem Choriambus und Dijambus auffallender Weise zwei Dijamben, wie gleiche Merkwürdigkeit vielleicht im Trimeter in Soph. Phil. I in. — Hermann (El. 537) und Andere nehmen diesen Vers nicht zu den Glykoneen, da er keiner der verschiedenen Glykonischen Formen entspricht. Doch steht er zuweilen zwischen denselben, wie in Eurip. Phoen. I mes., vor ihnen in Herc. fur. III *β* in., vor dem Pherekratischen Verse in Aesch. Choeph. I *β* und neben Choriamben, wie in Eurip. Hel. III *α*.

3) Trim., wohl immer mit Jamben gemischt, wie Plotius 2654 eine aus zwei Dijamben und einem Choriambus bestehende Form anführt. Der Choriambus in der Mitte zwischen zwei Dijamben in Aeschyl. Pers. VII *ε* (2 hinter einander) und Soph. Ant. V *β* in.; vier Kürzen und eine Länge vor zwei Choriamben in Eurip. Iph. A. V in. Vielleicht gehört hierher auch: *ὧν χάριν ἄνακτ' ἄγαλλε Φοῖβον τιμᾷ,* Arist. Thesm. 128.

4) Tetram., Atil. Fort. 2694 und Vict. 2532. In Str. 35 erscheint er gemischt; rein in Soph. Oed. R. II *β* in., wo auch die beiden gleichen verbunden werden können. Merkwürdig ist Soph. Ant. VI *α*, den ich lieber: –́⏑⏑– –́–– –́⏑⏑– ⏑–́–– messe, als mit Böckh: –́⏑⏑– ––– –́⏑⏑– ⏑––́–, weil jene Abtheilung, selbst der spondeische Schluß, mehr dem vorhergehenden und nachfolgenden Verse entspricht.

5) Pentam. Vielleicht Aesch. Suppl. I *β* in.: *εἰ δὲ κυρεῖ τις πέλας οἰωνοπόλων ἔγγαιος, οἶκτον ἀΐων*; doch ist die Lesart unsicher.

B. Hyperkatalektische Choriamben.

1) Mon. Vergl. dact. dim. cat. in disyllabum.

2) Dim., Mall. Theod. Vielleicht Soph. Aj. 226 = 250: τὰν ὁ μέγας μῦθος ἀέξει.

3) Trim., Mall. Theod. Erster und dritter Fuß jambisch, Anfangssilbe lang in Soph. Ant. V β in.

4) Tetr., Mall. Theod. Erster und dritter Fuß Dijambus und Cäsur in der Mitte in Soph. Ant. IV in., drei Choriamben und dritthalb Jamben in Aeschyl. Pers. IV β; zweiter und vierter Fuß Dijambus in Aesch. Agam. IV α.

5) Pentam. Erster Fuß dijambisch (Daktylus und Jambus) in Soph. El. III in.; dasselbe Maß hat der fünfte Fuß in Aeschyl. Pers. IV in.

6) Hexam. Erster Fuß Dijambus mit unbestimmter Anfangssilbe in Soph. Aj. VI β; erster und sechster Fuß Dijamben in Eur. El. III β.

7) Enneam. Rein findet er sich in Eurip. Phoen. 1519—1522.

8) Aeschyl. Prom. II α besteht aus 17 Füßen, von denen die ungeraden dijambisch sind; Fuß 5 ist dritter Epitritus, ebenso der letzte vor der Endsilbe.

C. Katalektische Choriamben.

1) Dim., Heph. und Tr., Aristophanium Serv. Vergl. logaödische Daktylen. Hier ist zu nennen Str. 37 und Anth. Pal. XV, 22 und 24 (je zwei Verse) wegen der Nähe choriambischer Verse. Hephästion giebt als Beispiel:

οὐκ ἔτος, ὦ γυναῖκες,
πᾶσι κακοῖσιν ἡμᾶς
φλῶσιν ἑκάστοτ᾽ ἄνδρες;
δεινὰ γὰρ ἔργα δρῶσαι
λαμβανόμεσθ᾽ ὑπ᾽ αὐτῶν, Aristoph. fr. 948 Mein.
παρθένον ἀδύφωνον, Sapph. ap. Atil. F. 2703.

Lateinische Beispiele sind Terent. Maur. 2525—38: Et choriambus unus Praeditus antibaccho Claudicat ut priores, und: Ite igitur Camenae Fonticulae puellae etc., Anth. Lat. Meyer. 620 aus Augustin., de musica III, 2.

2) Trim., Heph. und Tr., Aphrodisiacum Vict. 2532, Anacreontium Serv. Hephästion's Beispiel aus Anakreon ist: δακρυόεσσάν τ᾽ ἐφίλησεν αἰχμάν. Rein in Anth. Pal. XV, 22 und 24. Der

erste Fuß ist Dijambus in Soph. Ant. V in., Aesch. Pers. VI ε, Eurip. Med. II β in. und Herc. fur. II (2 hinter einander zwischen Glykoneen).

3) Tetr., Heph., Tr., Vict. und Atil. Fort. Sapphicum Serv., Phalaecion Terent. M. 1861—1907 (nach Anderen Philicium oder Philiscium; v. Santen. 324, Heph. p. 56 ed. Lips.) und Vict. 2583. Daß Kallimachus ihn gebraucht habe, ist nach Hephästion eine von Terentian gemachte Verwechselung dieses Verses mit dem Pentameter. Aus reinen Choriamben besteht dieser Vers Str. Claudian, Anth. Pal. XV, 22, 24 und 25, in der Tragödie bei Eurip. Rhes. II extr., Heracl. I in. und Herc. fur. III in.; endlich haben wir ihn noch in folgenden:

δεῦτέ νυν, ἅβραι Χάριτες καλλίκομοί τε Μοῖσαι, Sapph. ap. Heph.

So auch im Lateinischen bei Auson. Sept. Sap. Chil. (wo Cäsur in der Mitte streng beobachtet wird; dagegen finden sich einige Auflösungen und Dijamben in den Versen des Terentian 1892—1907, der mit einem fünfzeiligen Gedichte des Septimius anfängt (Anth. Meyer. 191). — Die erste Länge ist ein ganzes Gedicht hindurch aufgelös't bei Anakreon, weßhalb in dieser Form dieß Metrum Anacreontium heißt bei Plotius 2655; vergleiche folgenden Vers:

ἀναπέτομαι δὴ πρὸς Ὄλυμπον πτερύγεσσι κούφαις, Heph.; cf. Arist. Av. 1372. —

Mit drittem Epitritus fangen an Soph. Aj. II, Phil. V α extr. (resp. Choriambus), Arist. Nub. IV in. und Lys. 319 sq.; mit Dijambus Arist. Nub. V in. (2); an den beiden letzten Stellen Cäsur in der Mitte. Dieselbe finden wir in den anders gemischten Versen in Arist. Vesp. II in. und Eccl. IV in., aber nicht Lys. III. — Der zweite Fuß ist Dijambus, wie in folgenden Versen:

Σίμαλον εἶδον ἐν χορῷ, πηκτίδ' ἔχοντα καλήν, Anacr. ap. Heph. 101.

ἐκ ποταμοῦ 'πανέρχομαι πάντα φέρουσα λαμπρά, Id. ib. 52.

οἶδα μὲν ἀρχαῖόν τι δρῶν κοὐχὶ λέληθ' ἐμαυτόν, Arist. Amph. ib.

Diese Form, die Hermann (El. 584) choriamb. polyschematistum nennt, findet sich nicht blos einzeln in Aesch. Eum. IV extr., Soph. Oed. Col. VIII α extr., Eurip. Bacch. I β (die achte Silbe ist aufgelös't), Arist. Ach. X, Nub. 504 und V extr., sondern auch bei Eupolis in 16 Versen, p. 484 Mein., endlich noch einmal unter Priapischen

Versen als eine Nebenform. Die Cäsur ist meistentheils in der Mitte. Nur V. 8: *ἠλίθιον πλουτοῦντα δ', εὐθὺς περὶ τοῦτον εἰμί* ist die Anfangssilbe des Dijambus lang, wie in des Aristophanes Amphiaraus. Fritzsche (ad Arist. Thesm. 992) verwirft deßhalb Hermann's (El. 430) Ansicht, als könnte der Vers aus logaödischen Daktylen bestehen, zieht auch noch die Auflösung hinzu: *τερπόμενος κατ' ὄρεα Νυμφᾶν ἐρατοῖς ἐν ὕμνοις*, Th. 992. — Unter den verschiedenen Formen dieses Tetrameters ist sicherlich die letzte am üblichsten, wie unter den Cäsuren die in der Mitte. Auch steht der Vers mit Dijambus in der zweiten Stelle gern am Schlusse der Strophen.

4) Pent., Heph., *Καλλιμάχειον* Tr. 48. Callimachium Serv. und Plot. 2655. Nach Vict. (2532) hat ihn Kratin oft gewählt. Rein in Arist. Ach. X, Anth. Pal. XV, 22 und 24, wie stichisch in des Kallimachus Branchus, woraus Hephästion als Beispiel giebt: *δαίμονες εὐυμνότατοι, Φοῖβέ τε καὶ Ζεῦ, διδύμων γενάρχαι.* Im zweiten und dritten Fuße respondirt Choriambus dem Dijambus in Soph. Phil. V β und Arist. Ach. X. Der Anfang ist Dijambus in Arist. Lys. III und in sechs Kürzen aufgelöſ't in Soph. Aj. VI in. Der erste und dritte Fuß ist dijambisch in Eurip. Herc. fur. IV in. und Hel. III in. Die Cäsur ist oft nach dem zweiten Fuße.

5) Hex., Heph. und Tr. Philicus aus Corcyra, einer der Alexandrinischen Plejade, verfaßte hierin ein ganzes Gedicht, woraus der Vers: „*τῇ χθονίῃ μυστικὰ Δημητρί τε καὶ Περσεφόνῃ καὶ Κλυμένῳ τὰ δῶρα*" —; auch rühmt derselbe sich als Erfinder dieses Verses in den Worten: *καινογραφοῦς συνθέσεως τῆς Φιλίκου, γραμματικοί, δῶρα φέρω πρὸς ὑμᾶς*, obwohl vor ihm Simmias in seinem Beil und seinen Flügeln dasselbe angewendet hatte; doch vielleicht hat Philicus zuerst vollständige Gedichte in diesem Metrum geschrieben. So Hephästion. Nach Atilius (2678) schrieben in diesem Verse Phalācus (daher Phalaecium) und Archebulus, häufig die Lyriker, besonders Alcäus, Sappho und Anakreon. Philicum heißt dieß Metrum bei Plot. 2655, und Phrynichium nach dem Tragödiographen Phrynichus bei Vict. 2532. Die Verschiedenheit der Namen wird durch Emendation weggeräumt, s. 3; wahrscheinlich irrten die Grammatiker. Rein steht dieser Vers bei Simmias in der Anth. Pal. XV, 22 und 24. Ein Fuß dijambisch in Arist. Vesp. 526 = 631 sq.; zwei Füße in Aesch. Suppl. IV γ extr., Arist. Equ. III und Nub. III in.

6) Heptamet., Phrynichium nach dem Komiker Phrynichus, der

längste choriambische Vers, Vict. 2533. Rein bei Aesch. Suppl. IV *β* extr., Fuß 2 und 5 sind Dijamben in Arist. Nub. III.

7) Octamet. Rein in Aesch. Agam. II *γ* extr.; Fuß 2, 4 u. 6 sind Dijamben in Soph. Phil. III *α* extr., Fuß 1, 3 und 4 in Aesch. Prom. I in., Fuß 3, 4 und 5 dritte Epitriten in Arist. Nub. 506 — 509.

8) Enneamet. Rein in Aesch. Suppl. VII *γ*.

9) Decamet. Die geraden Füße sind jambisch in Arist. Equ. III; ein ähnlicher Vers ist vielleicht in Aesch. Agam. III *γ*.

10) Dodecam. Fuß 1, 3, 5, 8 und 10 sind dijambisch in Soph. Trach. I *β* extr.; Fuß 1 und 3 in Arist. Lys. III.

D. Brachykatalektische Choriamben mit schwerem Ausgange.

1) Dimeter. Vergl. Daktylen mit schwerem Ausgange.

2) Trimet., Eurip. Hipp. I *β*: *ἀνίερος ἀθύτων πελάνων τρύχει* = *λιμένα τὸν εὐξεινότατον ναύταις*.

3) Tetramet. Rein in Eurip. Alc. V *β* in. und Arist. Av. VIII extr. Der erste Fuß ist ein dritter Epitritus in Soph. Ant. IV.

4) Heptamet., die ungeraden Füße dijambisch in Arist. Lys. III.

II. Choriamben mit Anakrusis.

Die alten Metriker kennen diese Unterabtheilung nicht, weil sie dergleichen Choriamben ionisch messen (vergl. diese Versart). Für unsere Ansicht spricht nicht blos der leichtere Fluß des Metrums, sondern mehr noch die freilich seltener vorkommende Kürze der Anakrusis. Der Choriambus ist beständig rein gehalten. Beispiele mit akatalektischem Ausgange sind mir nicht aufgefallen. Die brachykatalektischen haben die vorletzte Silbe lang.

1) Dimet. hyp., Pind. Ol. IV str. und Soph. Oed. Col. II *α* mit unbestimmter Anakrusis.

2) Pentamet. hyp., mit langer Anakrusis in Soph. Aj. VI *β* und Oed. R. II *β*.

3) Trimet. cat. Anakrusis lang in Soph. Ant. 606 = 617 und 614 = 625 extr. Beispiele aus der äolischen Poesie (und zwar Sappho, frag. 76 Schneidew. und Ahrens, frag. 46 Neue) giebt Hephästion p. 63:

Κρῆσσαί νύ ποθ᾽ ὧδ᾽ ἐμμελέως πόδεσσιν
ὤρχηντ᾽ ἀπάλοις ἀμφ᾽ ἐρόεντα βῶμον.
πόας τέρεν ἄνθος μάλακον μάτεισαι.

4) Tetramet. cat., *Αἰολικόν* Heph. 64 (vergl. sinkende Joniker 12). Ihm zufolge hat Sappho diesen Vers oft gebraucht, von der er das Fragment *εὐμορφοτέρα* (314 Schneid.) anführt. Demselben Metrum fügen sich Sapph. 315, 9. Mit kurzer Anakrusis steht dieser Vers in Aesch. Sept. II *β*.

5) Pentamet. brach., in Soph. Trach. III extr. Anakrusis lang

6) Octamet. brach., in Soph. El. III *α* extr. Anakrusis lang.

III. Choriamben mit Basis.

Die Basis ist in diesen Versen meist spondeisch, selten trochäisch und jambisch; die Aeoler scheinen allein pyrrhichische Basis gewählt zu haben, wogegen die Lateiner nur spondeische haben. — Die Alten kannten diese Verse nicht, sondern zählen sie in der Regel zu den Antispasten; nur einige lateinische Grammatiker theilen beiläufig Horazische Verse in Spondeus, Choriamben und Jambus (z. B. Vict. 2557, 2616, 2621 und Prisc. Part. 1215) und nennen sie auch choriambisch.

A. Akatalektische.

1) Dimet., antisp. trimet. acat. Serv. c. 6.; Soph. Aj. IV *β*. Die Basis ist in diesen, wie in den übrigen akatalektischen Versen, spondeisch.

2) Trimet., antisp. tetr. brach. Alcaicum Serv. In Soph. Ant. VI *α* rein. Der Form mit dijambischem Schlusse erwähnt Atil. F. 2691.

3) Heptamet., Aesch. Suppl. I *β*. Der vorletzte Fuß ist dritter Epitritus und der letzte Dijambus.

B. Hyperkatalektische.

1) Dimet., antisp. trim. cat. Anacreontium Vict. 2527 und Atil. Fort. 2694, dact. tetr. cat. Beda 2377; Hendecasyllabos alter heißt er bei Terentian 1945, s. auch Ausonius Epist. 4, 88. Nach Victorin (2576) hat ihn Sappho häufig gebraucht. Anakreon's (368 Schn.): *τίλλει τοὺς κνάμους ἀσπιδιώτης* scheint hierher zu gehören. Bisweilen findet er sich bei den griechischen Dramatikern, mit spondeischer Basis in Soph. Aj. IV *β*, Ant. VI in., Oed. Col. III *β*, Phil. I *γ*, Eurip. Alc. VI *β* und Arist. Equ. III (2 hinter einander); die erste Silbe des zweiten Choriamben ist aufgelös't in der Antistrophe in Soph. Ant. IV; die Basis ist jambisch in Eurip. Iph. A. I. Lateinische

Verse dieses Maßes haben wir bei Terent. M. 1949 — 1956 und Anth. Meyer. 828; diese haben Cäsur in der Mitte, z. B.: Caesar tantus eras, quantus et orbis; At nunc exigua clauderis urna. Freier behandelt dieses Metrum Boeth. I, 2, indem er auch mit Daktylus anfängt.

2) Trimet., antisp. tetr. cat. Heph. 67, dessen Beispiel folgendes ist:

κατθνάσκει Κυθέρη ἁβρὸς Ἄδωνις· τί κε θεῖμεν;
καττύπτεσθε, κόραι, καὶ κατερείκεσθε χιτῶνας.

Die Basis ist spondeisch in Soph. Oed. Col. III *β* in. Der Form mit dijambischem Schlusse erwähnt Atil. Fort. 2694.

3) Tetramet. Die Basis ist spondeisch in Soph. Oed. Col. 192, II in. und III *β*, jambisch in Eurip. Jon. VI. Die Basis ist Spondeus, der dritte Fuß Dijambus mit aufgelös'ter erster Arsis in Eurip. Herc. fur. II *β* in.

4) Hexamet. Die Basis ist Jambus in Eurip. Iph. A. I.

C. Katalektische.

1) Trimet. Die Basis ist spondeisch in Aesch. Suppl. I *γ*, Soph. Aj. IV *β* und Eur. Rhes. II *β*; tribrachisch in Aesch. Sept. VII *γ*. Gemischt in Eurip. Troad. II *α*, wo der zweite Fuß Dijambus, dessen Endsilbe in der Strophe aufgelös't ist. Mit jambischer Basis in Soph. Aj. II.

2) Tetramet., antisp. tetr. hyp. *Σιμμιακόν* Heph. 60 und Trich. Jener giebt als Beispiel von Simmias: *τὸν στυγνὸν Μελανίππου φόνον αἱ πατροφόνων ἔριθοι.* Rein ist der Vers in Str. 34, erwähnt als choriambicum von Diom. 509. Der zweite Fuß ist Dijambus in Eurip. Rhes. II *β*.

D. Brachykatalektische mit leichtem Ausgange.

1) Trimet., antisp. tr. ac. *Ἀσκληπιάδειον* Heph. 58, Trich. 31 und 49 und Serv. c. 9,4, Asclepiadeum dodecasyllabum Atil. F. 2700, Plot. 2656, Caes. Bass. 2663 und Vict. 2557, Asclepiadicum Vict. 2494, choriamb. Phaleucium oder choriamb. Ascl. Plot. 2656 und Prisc. Part. 1215. Benannt nach dem Erfinder nach Diom. 508; aber nach Atilius Fort. und Victorin (2494) hat Asklepiades diesen Vers nur häufig gebraucht und hatten denselben vor ihm schon Alcäus und Sappho gekannt. Hephästion führt zwei Verse des Alcäus an:

ἦλθες ἐκ περάτων γᾶς, ἐλεφαντίναν
λάβαν τῶ ξίφεος χρυσοδέταν ἔχων.

So auch: κτέννας ἄνδρα μαχαίταν βασιλήϊον
παλαίσταν ἀπολείποντα μόνον μίαν, Alc.

In der Tragödie ist er selten; vergl. Aesch. Pers. VI ep. und Eurip. Jon. VI (2 hinter einander, der letztere mit jambischer Basis). Bei den Lateinern waren die Asklepiadeen ungemein beliebt. So stehen sie Str. 31, 32, 33, Boeth. 5 und 6, Prud. Hor. I, 1, III, 30, IV, 8, Auson. Sap. Cleob. Epist. 7, 36 sqq., Claud. Nupt. Hon. 4, Anth. Meyer. 301, 325, 327, 334, 363, 368, 540 (alle von Luxorius im ersten Drittel des 6. Jahrh.), 946, ferner bei Martianus Capella, Sidonius Apollinaris, Prudentius u. s. w. Außerdem wendet sie Seneca in den Chören des Drama an, im Herc. fur. 526—593, Thyest. 122—175, Hipp. 753—760, 764—782, 783—823, Troad. 375—412, Med. 56—74, 93—109 und Herc. Oet. 104—172, vereinzelte im Oed. 408 sq., 711, 715, 727 und 729. In der didactischen Poesie finden sie sich bei Terentian 2650—2664, 2689—2712, 2723—2725 u. 2793—2807. Ueberall ist bei den Lateinern die Basis spondeisch (ausgenommen Ter. M. 2678: Epodum ex geminis subjicit alterum) und die Cäsur in der Mitte streng beobachtet; Letzteres mit Ausnahme des vielbesprochenen Verses Hor. IV, 8,17: Non stipendia Carthaginis impiae, und Ter. M. 2707. Selten ist Elision in der Mitte, wie Ter. M. 2700: Quae sunt talia, quale est, modo quod dabo. Auffallend ist die Zusammenziehung des ersten Choriamben Sen. Oed.: Ut primum magni natus Agenoris, wie auch der Halbvers Troad. 405: Quo non nata jacent.

2) Tetramet., antisp. tetr. ac., Σαπφικὸν ἑκκαιδεκασύλλαβον Heph. 61, Tr. 31, Vict. 2616 und 2621, auch Ἀλκαϊκόν Tr. 49, Asclepiadeum chor. oder Phalaecium Plot. 2657, Phalaecium Diom. 519, Sapphicum heccaedecasyll. Diom. 520, Archilochium Diom. 510, Alcaicum Serv. c. 9,5, choriambicum trim. Atil. F. 2704 und 2700, jetzt in den Editionen des Horaz Asclepiadeum majus genannt. Nach Hephästion dichteten Alcäus und Sappho oft in diesem Verse; von ersterem giebt er als Beispiel: Νύμφαις ταὶς Διὸς ἐξ αἰγιόχω φαῖσι τετνυγμέναις. Mehre Fragmente dieser Dichter beweisen dieß, wie p. 275—277, 284, 303 und 315 Schneid. Von Alcäus entlehnte diesen Vers Phaläcus nach Vict. 2598. Die Basis ist spondeisch und trochäisch, aber auch pyrrhichisch, wie bei der Sappho 313, Stesichorus 333 und der Praxilla 439. Auch sechs zweizeilige Skolien

sind in demselben Metrum abgefaßt, 438, 460 sq. Schneid., ferner Theocr. 28 und Kallimachus in der Anth. Pal. XIII, 10. Die Mehrzahl der griechischen Beispiele hat Gaisford ad Heph. 310 gesammelt. In den Chören des Drama findet sich dieser Vers mit spondeischer Basis in Soph. Phil. I *β*, III *β*, Arist. Vesp. 1238 sq.; auf Alcäus spielt an Arist. Av. 1410: *ὄρνιθές τίνες οἵδ'; οὐδὲν ἔχοντες πτεροποίκιλοι.* Unter den Lateinern haben ihn gewählt Catull. 28, Hor. I, 11 und 18, IV, 10, Terent. M. 2714—2722, Str. Prudent. Horaz trennt die Choriamben beständig durch zwei Cäsuren und nur I, 18, 16, in den Worten: „Arcanique fides prodiga perlucidior vitro", — trifft sie in ein Compositum; Catull dagegen geht nach griechischem Vorgange freier mit dem Verse um, so daß von den 12 Versen die Cäsur nach dem ersten Choriambus in drei, die nach dem zweiten in zwei fehlt; daß nur in zwei Versen ein Wort nach der Basis nicht endigt, ist wohl nur zufällig. Die Basis ist in allen lateinischen Versen spondeisch.

3) Pentamet., pent. antisp. ac. Heph. 61, *Ἀλκαϊκόν* Trich. 32. Als Beispiel giebt Hephästion aus Alcäus: *Κρονίδα βασίληος γένος, Αἶαν, τὸν ἄριστον πεδ' Ἀχίλλεα.* Soph. El. II hat die Basis spondeisch und als dritten Fuß einen Molossus.

E. Brachykatalektische mit schwerem Ausgange.

1) Trimet. Er findet sich in Soph. Ant. VI *α* und Phil. III *β* (2 neben einander); alle mit spondeischer Basis.

2) Tetramet., in Soph. Phil. III *α* mit spondeischer Basis.

IV. Choriamben mit anakrusischer Basis.

Sie sind sehr selten, und die Basis ist in den folgenden Versen trochäisch, die Anakrusis unbestimmt, der Ausgang hyperkatalektisch.

1) Dimet. hyp., trim. ac. a minore epionicum Heph. 81, der diesen Vers ⏑̄—⏑— | ⏑⏑—— | ⏑⏑—— mit Hermann's (El. 642) Beistimmung mißt. Nach ihm findet er sich bei Alkman; als Beispiel sind gegeben folgende Verse:

περισσόν αἰ γὰρ Ἀπόλλων ὁ Λύκειος.
Ἰνὼ σαλασσαμέδοισ', ἂν ἀπὸ μάσδων.

2) Tetramet. hyp. Die Anakrusis ist lang und der letzte Fuß Dijambus in Eur. Rhes. II *β*. Choriamben mit doppelter Basis sind unter den Daktylen aufgeführt.

Siebentes Capitel.

Bacchien.

Der Bacchius betont ohne Zweifel die Mittelsilbe und verhält sich daher zu dem ihm am engsten verwandten steigenden Jonicus, wie der Jambus zum Anapästus oder der Kreticus zum Choriambus. In der griechischen Poesie steht er mitunter vor Trochäen als Basis mit der Anakrusis; äußerst selten werden aus ihm vollständige Verse gebildet. Hephästion (c. 13 extr.) sagt, wenn er sich auch irgendwo einmal fände, so bleibe er doch nur kurze Zeit. Der Grund liegt ohne Zweifel theils in dem Zusammenstoße zweier Thesen (der am wenigsten beliebten Verbindung zweier Füße), theils in der Schwerfälligkeit der beiden Längen, vor welchen die einsilbige kurze Anakrusis fast gänzlich überhört wird. Ist der steigende Jonicus schon nicht gar häufig gewählt und dann öfters durch jambische Bewegung gemildert, so hat man den Bacchius um so mehr vermieden, da ihm die lebendigen Doppelkürzen fehlen. Häufiger wandten ihn die älteren Lateiner an, namentlich die Komiker; denn ihre Sprache bot mehr Längen dar und gestattete, als mehr accentuirend, lange Anakrusen, wodurch der Sturm des Verses gemäßigt wurde; auch war er ihnen Ersatz für den verwandten Jonicus der Griechen. Noch öfter kommt dieses Metrum bei den Persern und späteren arabischen Dichtern vor, bildet bei jenen sogar mit Amphibrachen gemischt den epischen Vers. — Die alten Metriker äußern sich sehr kurz über dieses Metrum; es ist ihnen eine Unterabtheilung des päonischen, s. Drac. 166, und der Bacchius entsteht nach Aristides Quint. (56) und Tricha (39; vergl. Vict. 2543) aus dem vierten, nach dem Scholiasten des Hephästion (72) aus dem zweiten Päon durch Zusammenziehung; außerdem erwähnen griechische und römische Metriker nur einige Verse. — Das Maß des Bacchius ist von den Griechen, nach den von Dionysius von Halikarnaß und Hephästion angeführten Versen:

τίν᾽ ἀκτὰν, τίν᾽ ὕλαν δράμω; ποῖ πορευθῶ; (Comp. verb. 226 Sch.)

ὁ ταῦρος δ᾽ ἔοικεν κυρίξειν τιν᾽ ἀρχάν· φθάσαντος δ᾽ ἐπ᾽ ἔργοις προπηδήσεταί νιν (als zwei Tetrameter abgetheilt) —

zu urtheilen, rein gehalten und hat fast überall die Cäsur am Ende des Fußes. Letzteres ist nöthig, damit die Bewegung nicht in die kretische übergehe, wie im Deutschen accentuirende Amphibrachen ohne Diäresis sich in Anapästen verwandeln würden. Die auf's Bestimmteste

ausgedrückte Cäsur ist also das einzige Kennzeichen des Bacchischen Metrums bei den Griechen Die Lateiner vernachlässigen sie öfter, erlauben sich auch Auflösungen der beiden Längen und eine lange, ja auch bisweilen pyrrhichische Anakrusis. Natürlich ist bei ihnen auch der Hiatus in dieser Versart, wie in der kretischen, jambischen und trochäischen, nicht so sehr selten und zwar nicht blos zu Ende, sondern auch in der Mitte des Fußes; selbst die Unbestimmtheit der Schlußsilbe, da sie sich auch in den genannten drei Versarten vorfindet, dürfte kein sicheres Kriterium des Versendes sein. Weil nach allgemeinen metrischen Gesetzen je zwei Füße sich gern enger verbinden, so mag die auffallende Anakrusis von zwei Kürzen mehr im ersten und dritten Fuße vorkommen, wie Hermann behauptet. — Der Schluß der Bacchischen Verse ist fast immer akatalektisch, wie bei den Jonikern; in der lateinischen Komödie stoßen wir aber auch auf katalektische Verse, d. h. mit Jambus als Endfuß. — Fast in keinem Metrum ist die Versabtheilung schwieriger zu bestimmen; bei den Griechen, weil die wenigen Bacchien alle dasselbe Kennzeichen des Versschlusses enthalten, und bei den Lateinern, weil diese auch mitten im Verse nicht so ganz ungewöhnlich sind; Interpunction und katalektischer Ausgang verdienen vorzüglich Beachtung. Der gebräuchlichste Vers ist unstreitig der akatalektische Tetrameter; ihm sind oft Dimeter beigemischt; aber auch längere Verse und Systeme werden noch aufgefunden werden. — Bacchische Verse kommen nur in griechischen und römischen Dramen vor, in jenen äußerst selten; unter den Komödien des Plautus sind nur sehr wenige ohne sie; Terenz hat sie blos Andr. III, 2, 1—4 mit dem mehrmals (z. B. Plaut. Men. V, 2,4) nachfolgenden jambischen katalektischen Dimeter; ihr Sitz sind aber die Cantica, wo theils ein oder einige Verse eingestreut werden (Plaut. Cas. III, 5), oder eine längere Folge vorzufinden ist (Plaut. Amph. II, 2, 1—29 und Poen. I, 2, 1—21); ganze Scenen mit eingemischten kürzeren Versen, wohl auch fremdartigeren Maßes, sind Plaut. Cas. II, 1, V, 1, — Ueber die einzelnen Verse läßt sich nur wenig sagen, zumal schwerlich alle Systeme besonders aus Tetrametern bestehen.

1) Monomet. acat. Oft unter jambischen Trimetern, namentlich bei Sophokles. Wegen dieser Verbindung sind sie als jambische katalektische Monometer aufgeführt. Diese machen den Uebergang zu den Bacchischen Dimetern.

2) Dimet. cat., Trich. 52. Viele Beispiele aus Plautus bei Weise, praef. XX. Bei den Griechen Dochmius.

3) Dimet. acat., bacchiacum dirhythmum Vict. 2543. Unter

Trimetern bei Arist. Ach. 700: πεπρᾶσθαι, πεπρᾶσθαι, Lys. 711: ἀληθῆ, ἀληθῆ, und Nub. 698: τί πάσχεις; τί κάμνεις; ebenso in Soph. Trach. 890, 892. Die zweite Strophe in Eurip. Orest. 169 = 187 schließt:

ὑπνώσσει. — λέγεις εὖ.
δίκα μὲν, καλῶς δ᾽ οὔ — und

V. 1279: ἀμείβω κέλευθον vor: σκοποῦσα πάντα. Unter Dochmien in Eurip. Phoen. 1302: ἰακχὰν στενακτάν, Suppl. 992 = 1015: τί φέγγος; τίν᾽ αἴγλαν; und: ὁρῶ δὴ τελευτάν. Die übrigen von Gaisford (ad Heph. 332) gegebenen Beispiele sind unsicher, namentlich Eurip. Jon. 199 = 189: καὶ μὰν τόνδ᾽ ἄθρησον, wegen der langen Anakrusis. — Verse aus Plautus sammelt Weise, praef. l. c.

4) Trimet. acat., trirhythmum acat. Vict. Beispiele kann ich nicht geben, wenn man nicht Eurip. Rhes. 704 = 722 hierher rechnen will.

5) Tetramet. cat., Tr. 52. Mehrmals bei Plautus, z. B. Most. III, 2, 97 sq. und Men. V, 6 init., aber schwerlich in Eurip. Orest. 1419.

6) Tetramet. acat., tetrarhythmum acat. Vict. und Diom. 513. Als solche werden angeführt obige von Dionysius Hal. und Hephästion gegebenen Verse. Sicherer sind wohl folgende:

τίς ἀχὼ, τίς ὀδμὰ προςέπτα μ᾽ ἀφεγγής; Aesch. Prom. 115.
στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι; δύςοιστα, Eum. 757, 784.
ὅτ᾽ ἐς τόνδ᾽ Ἀτρειδᾶν ὕβρις πᾶσ᾽ ἐχώρει, Soph. Phil. 396 sq. = 512 sq.

Vielleicht auch noch: φάνηθ᾽ ὦ τυράννους στυγοῦσ᾽, ὥςπερ εἰκός, in Arist. Thesm. 1143 sq., zwischen Glykoneen, und Eurip. Bacch. VI, wenn man eine Theilung in 2 Dimeter nicht vorzieht. Ebenda ist auch mit einem Bacchius der verwandte Jonicus verbunden: Κιθαιρὼν — τί Κιθαιρὼν = ἐπαινεῖς; τί δ᾽ ἐπαινεῖς; — Im Plautus ist er, wie Interpunction und Wiederholung der Kürze und des Hiatus am Versende nachweisen, sehr oft z. B.: Trin. II, 1, 1—8 und Poen. I, 2, 1—8. Terenz hat nur vier, in der Andr. III, 2 init. Wahrscheinlich ist aber des Ennius (Hect. Lustr.): Quid hoc hic clamoris? von Hermann zu kühn in zwei Bacchische Tetrameter verwandelt. Die Cäsur ist meist in der Mitte des Verses.

7) Pentamet. acat., Vict. Er ist mit Bestimmtheit nicht nachzuweisen. Gaisford citirt aus Eur. Hel.:

πρὸς ἄλλαν δ᾽ ἐλαύνει θεὸς συμφορὰν τᾶςδε κρείσσω.

Systeme von ungewisser Abtheilung finden sich bei Plautus sehr oft, wenn man anders vorsichtig den Text constituiren will. In den Ausgaben sind noch an einzelnen Stellen sogar Wortbrechungen (cf. Herm. Elem.) und an vielen zu enger Zusammenhang der Worte. Endlich möchte Varro ap. Non. 336 für die Nothwendigkeit der Annahme längerer Systeme entscheidend sein, wo die gewöhnlichen Cäsuren fehlen: Quemnam te esse dicam, fera qui manu corporis fervidos fontium aperis lacus sanguinis, teque vita levas ferreo ense? Im Griechischen stehen in Eurip. Rhes. 702—704 zwischen Trimetern sieben Bacchien, die nach dem Personenwechsel in zwei Monometer, ebenso viele Dimeter und einen Monometer getheilt werden können.

Achtes Capitel.

Steigende Joniker.

Die meisten neueren Metriker haben, wahrscheinlich durch die Aeußerlichkeit der Silbenverhältnisse verleitet, den steigenden Jonicus auch seiner Accentuation nach für eine Umkehrung des sinkenden erklärt und ihm deßwegen eine doppelte Arsis gegeben. Dieses Versehen wäre unbedeutend, würden daraus nicht weiter einige Veränderungen und Freiheiten abgeleitet, wie namentlich Hermann gethan hat, der doch die Tadellosigkeit unserer Bestimmung dieses Fußes als eines vorn betonten Spondeus mit zweisilbiger Anakrusis (El. 468) erkannte und aus schwachen Gründen von dieser Ansicht abging. Noch sonderbarer ist Munk's Betonung, wenn er der zweiten Arsis oder der Schlußsilbe den höheren Ton giebt. Hoffmann mißt sie ganz abweichend als Choriamben mit anapästischer Basis. — Die alten Grammatiker schweigen nach ihrer Sitte über Accentuation und können diesem Fuße mit Recht denselben Namen, wie dem aus zwei Längen und zwei Kürzen zusammengesetzten, beilegen. Behandelt ist er von Arist. Quint. 55, Heph. c. 12, Drac. 166 (das Allgemeine vom Hephästion abgeschrieben), Trich. 35 und 50, Vict. 2539 sqq., Atil. Fort. 2695, Diom. 505 und Mall. Theod. c. 11. Nur einzelne Verse dieser Gattung ohne allgemeine Bemerkungen zählen Plot. 2660 und Servius auf. — Die Veränderungen dieses Fußes bestehen zunächst in Zusammenziehung der Anakrusis und in Auflösung der beiden Längen, Arist. Quint. Nach Hephästion, Drako und Tricha steht der Molossus nur in den ungeraden Stellen, wie für den sinkenden Jonicus nur in

den geraden, wohl nur die Analogie der Jamben und Trochäen hat hier getäuscht, oder auch noch die Gewohnheit der Anakreontischen und Galliambischen Verse; in gerader Stelle steht die Zusammenziehung Aesch. Pers. I mes., wie in ungerader Eur. Bacch. I *α*, wozu man noch den von Hephästion selbst angeführten Vers der Sappho: *Διονύσου σαῦλαι* fügen könnte, wenn hier nicht die Möglichkeit der Diäresis gegeben wäre. Auflösung der zweiten Länge erwähnen Atilius und Diomed; Beispiele bei Tragikern, z. B. Aesch. Pers. I mes.; in einigen anderen ist Synäresis erlaubt, oder man betrachtet die vier Kürzen als entstanden aus der Auflösung des ersten Trochäen der umgebrochenen Form nach dem dritten Päon. Die erste Länge ist aufgelös't Eur. Bacch. I *α* str. u. antistr. Eine Kürze aber als Schlußsilbe des Jonicus steht nur am Ende eines Wortes im Lateinischen, wie Bellerophonte, Hor. C. III, 12,8, oder eines Verses, Arist. Vesp. I *α* init. und *β*. Wie diese Formen die reinen sind, so wird der Jonicus oft gemischt (Arist. Quint., Heph. und Vict. 2541) mit trochäischen Dipodieen. In diesem Falle nämlich wird ein Zeittheilchen von dem voraufgehenden Jonicus in den folgenden herübergezogen und der Anfangskürze hinzugelegt. Diese also nie im Anfange eines Verses mögliche Vertauschung heißt nach der Benennung der Musiker (Vict. 2540) *ἀνάκλασις* (Umbeugung, nach Apel) und die so veränderten Verse *ἀνακλώμενοι* (gebrochene, nach Herm.; umgebrochene, nach Munk) — „quod retrorsum inclinentur, ut in quibusdam saltationum gesticulis nostra corpora pone pandantur" — Vict. Das Schema dieser Veränderung ist

⏑⏑–́– ⏑⏑–́–
⏑⏑–́⏑–̀⏑ –́–

Ist die Anakrusis eine Länge, so verwandelt sich der Molossus in den Palimbacchius (Heph.), welche Form in Anakreontischen und Galliambischen Versen nicht sehr selten ist. Daß durch diese Verdrängung der Pause zwischen den beiden Thesen die Bewegung milder und weichlicher wird, hat Tricha sehr wohl gefühlt. Die Schlußsilbe des voraufgehenden Jonicus wird verkürzt, um die Härte der drei Längen zu mindern, Arist. Quint. Selten ist die Länge vor Ditrochäus beibehalten, wie bei Anakreon und den Dramatikern, z. B. Arist. Ran. II. Nach Hephästion findet dieß ebenso wenig statt, wie die Länge des Ditrochäus verkürzt werden darf. Hier und da werden die Längen des Doppeltrochäus aufgelös't, ebenso die Arsis des dritten Päon oder des Palimbacchius bei Anakreon. Mallius Theodorus stellt die auffallende Be-

hauptung auf, der steigende Jonicus würde durch Aufnahme anderer Füße nur seine eigenthümliche Schönheit verlieren; er rechnet daher den Anakreontischen Vers zu den Jamben. Der Ausgang der ionischen Verse ist akatalektisch und katalektisch, d. h. anapästisch, nach Tricha auch noch brachykatalektisch und hyperkatalektisch. Diese Benennungen sind blos für die gebrochene Form verständlich. Brachykatalektischer Ausgang ist in Eur. Bacch. II *α*, und vor einem Choriambus: *ὀρέων Ἑλλάδος εἰς εὐρυχόρους ἀγυιάς, τὸν Βρόμιον*, ibid. I *α* extr.; brachykatalektischer Dimeter ist ganz sicher in Arist. Vesp. I *β* extr.: *σὺ δὲ σῦκά μ' αἰτεῖς = πάρα νῷν στενάζειν*, auch in Eur. Alc. III *α* extr., V *β* extr. und Herc. fur. III *α*; als Tetrameter derselben Art führt Hephästion von Anakreon an folgende Beispiele:

μεγάλῳ δ' ηὖτέ μ' Ἔρως ἔκοψεν ὥςτε χαλκεὺς
πελέκει, χειμερίῃ δ' ἔλουσεν ἐν χαράδρῃ.

Gleiches Metrum hat das Fragment: *ἀπέκειρας δ' ἁπαλῆς κόμης ἄμωμον ἄνθος.* Doch sehr gut erinnert Hermann, mit Gewißheit seien sie nur dann für Joniker zu halten, wenn auch reine Joniker daneben vorkämen. Die Eintheilung in die drei Reihen, Joniker, Anapästus und Jambus und jambischen hyperkatalektischen Monometer ist weit gefälliger. Hyperkatalektisch könnte man nach dieser Analogie den um eine Silbe verlängerten ersten Päon nennen; vor Spondeen findet sich dieser Ausgang in: *δὲ θύραν τίς οἴξει μοι*, Eur. Cycl. II extr., und in: *Διόνυσον ὑμνήσω*, Bacch. 72. — Die Verwandtschaft der verschiedenen Formen findet sich in der scenischen Responsion deutlich bestätigt, deren Betrachtung zugleich neue Beispiele den gegebenen hinzufügt. So entspricht die reine Form der gebrochenen in Eur. Bacch. II *α*, Arist. Vesp. I *β* und Ran. II, der reine Jonicus dem in der Endsilbe aufgelös'ten in Eur. Bacch. II *α* und III str.; die Auflösung der ersten Länge des gebrochenen Dimeter dessen ursprünglicher Länge in Eur. Cycl. II init., die vierte Kürze desselben Verses der Länge in Aesch. Suppl. VIII *α*, Eur. Cycl. II, Arist. Vesp. I *β*, Ran. II (dreimal) und Thesm. 118 = 124. — Die Wortausgänge in reinen Jonikern fallen gern an's Ende des Fußes, besonders wohl bei den griechischen Lyrikern, wie die wenigen Bruchstücke und auch Horaz nebst seinem Nachahmer Terentianus Maurus nachweisen; nur zwei Füße sind durch dasselbe Wort im Lateinischen verknüpft; bei den Tragikern sind die Diäresen schon seltener; die gebrochene Form aber hat keine bestimmte Cäsuren.

Unter den ionischen Versen sind die gebräuchlichsten der Ana-

kreontische und Galliambische; weit häufiger finden sich fortlaufende Systeme, die theils in einem bestimmten Umfange wiederkehren, theils in beliebiger Länge dahinrollen. Zu den ersteren gehört Hor. Carm. III, 12, welches Gedicht aus drei zehnfüßigen Versen besteht, wie die Interpunction und besonders das Zeugniß Hephästion's (120) beweis't; Bentley (s. dessen Anm.) hat das Metrum restituirt und die Trennung in zwei Tetrameter und einen Dimeter für eine gleichgiltige erklärt, dadurch aber die alte Eintheilung der Grammatiker in Trimeter, wie die des Victorin (2618) in je zwei Trimeter und einen Tetrameter, der Vergessenheit übergeben, wenngleich es noch in manchen Ausgaben, nach Vict. 2496, aus lauter Tetrametern besteht. Aus ähnlichen Systemen sind vielleicht Hephästion's Beispiele aus Alkman: *Ἕκατον μὲν Διὸς υἱὸν τάδε Μοῖσαι κροκόπεπλοι,* — aus der Sappho: *τί με Πανδίονις ὦ ῎ραννα χελίδων,* — und aus Alcäus: *ἔμε δείλαν, ἔμε παισᾶν κακοτάτων πεδέχοισαν,* — entlehnt. Theile von Systemen sind vielleicht auch andere Fragmente, wie die des Anakreon: *ὁ Μεγίστης δ' ὁ φιλόφρων* (352), *καθαρῇ δ' ἐν κελέβῃ* (353), *οἷά τε νεβρὸν νεοθηλέα,* und: *σινάμωροι* (355); des Alcäus: *ἔπετον Κυπρογενήας παλάμαισιν* (284), *ἐλάφῳ δὲ βρόμος ἐν στήθεσι* (285 Schn.) u. s. w. Diese Systeme werden meist aus reinen Jonikern zusammengesetzt sein; ob sie noch in gleichmäßige Verse zerfielen, so daß einige neuere Metriker wenigstens nicht ganz unrichtig die drei Fragmente bei Hephästion für Dimeter, Trimeter und Tetrameter ansehen können, ist nur wahrscheinlich; die Tragiker scheinen solche Unterabtheilung durch Cäsuren anzudeuten, verlangen sie hier und da auch durch Hiatus und unbestimmte Silbe ganz bestimmt. In regelloser Anzahl gehäufte Füße finden sich bei Terent. Maur. 2060—2071 und in tragischen Chören (blos antistrophisch wiederkehrend). — Gattungen der ionischen Verse giebt es zwei, reine und gebrochene. Jene werden noch öfters mit Anapästen gemischt, wie es auch Klopstock unabhängig von den Griechen gethan hat: „Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab" —; so natürlich ist diese Verbindung. Diese zerfallen meist in kleinere Anakreontische Verse. Die äolischen Lyriker liebten reine Joniker in längeren Systemen, die ionischen gebrochene in kurzen Versen; die Tragiker schlossen sich wohl mehr ersteren, die Komiker mehr letzteren an. So vermuthet Hermann, Epit. 429. Reine Joniker haben wir bei Aesch. Suppl. VIII ep., die sich in Dimeter theilen; dieselben mit Anapästen am Ende und in der Mitte in Aesch. Pers. I *α* mes., Eur. Suppl. I *α*, *β*, Bacch. II *α*, III ep., und in

Soph. Oed. R. II α, wie Arist. Vesp. I α init. ein Vers mit Anapästus beginnt. Reine Joniker schließen mit gebrochenen in Aesch. Pers. I β und Suppl. VIII, α und β; reine Joniker mit Anapästen und gebrochener Form in Aesch. Pers. I γ und Arist. Vesp. I β; in Verbindung mit gebrochenen Eur. Bacch. st. und Arist. Ran. II. Die unbestimmte Schlußsilbe der Anapästen zeigt Versende an in Eur. Suppl. I α und Bacch. II α (zweimal); Tribrachys in Strophe und Antistrophe in Bacch. III; Spondeus für Anapästus in Bacch. 67. — Zum ionischen Metrum gehören die Chöre in Aesch. Pers. I α, β, γ, Suppl. VIII (die erste Strophe besteht aus zwei Theilen; a) zwei Dimeter, ein Trimeter, ein Anakreontischer Vers, und b) Dimeter, Trimeter, Dimeter, Anakr.), Eur. Suppl. I α, β, Bacch. 64—72, I α, II α, III, Cycl. II, Arist. Vesp. I β und Ran. II; einige mit Choriamben verbundene und schwer davon zu sondernde Joniker bei Soph. Oed. R. II β. Pindar hat dieß Versmaß nirgends gebraucht.

Steigend ionische Verse.

1) Monomomet. acat., von keinem Grammatiker erwähnt, aber sicher in Soph. El. 831 = 844 mit Personenwechsel: ἀπολεῖς. — πῶς; und Antistr.: ἐδάμη. — ναί.

2) Dimet. cat., Plot., Τιμοκρεόντειον Tr. 51, Timocratium (wofür Timocreontium Bergk. Anacr. fr. 47) Serv., ἐφθημιμερές Heph. und Trich. Nach Hephästion dichtete Timokreon ein ganzes Gedicht in diesem Metrum, wo er anführt:

Σικελὸς κομψὸς ἀνὴρ
ποτὶ τὰν ματέρ᾽ ἔφα.

Vielleicht findet dieser Vers sich auch in Soph. Oed. R. II β; sicher in Eur. Bacch. II und Herc. f. III β. — Derselbe Vers in gebrochener Form mit zusammengezogener Anakrusis am Schlusse von akatalektischen Dimetern in Sen. Med. 867: Dux noctis Hesperus.

3) Dimet. acat., Anacreontion Trich., Atil. 2677, Vict. 2601, Serv. und Mall. Theod. c. 5,8. — Str. Anakr. 3, 4, 5 (ursprüngliche mit gebrochenen), 10, Claudian (gebrochene), Boeth. 9, 10 und 11. Zwei mit einem Paromiacus schließende stehen bei Aesch. Pers. 680 = 686:

σέβομαι μὲν προςιδέσθαι
σέβομαι δ᾽ ἀντία λέξαι.

Ebenso sicher ist: σὺ δέ γ᾽ οὐκ οἶσθα τὸ μέλλον, Aesch. Suppl. 1042,

τίνα καιρόν με διδάσκεις; — 1046, und:
τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν, 1047.

Ferner mehre in Eur. Bacch. III str.; vier gebrochene in Aesch. Ch. III β, zwei in Soph. Phil. 1176, 1177, einer in Eur. Alc. III β und Herc. fur. III β. — Sechs gebrochene Dimeter mit Auflösung der ersten Länge in Eur. Cycl. 492 (zwei Antistrophen):

μακάριος, ὃς εὐιάζει
βοτρύων φίλαισι πηγαῖς,
ἐπὶ κῶμον ἐκπετασθεὶς,
φίλον ἄνδρ' ὑπαγκαλίζων,
ἐπὶ δεμνίοις τε ξανθὸν
χλιδανῆς ἔχων ἑταίρας.

Zwei gebrochene, deren vierte Silbe stets lang ist mit Ausnahme des zweiten Verses in der Antistrophe, in Arist. Thesm. 117 sq. = 123.

In den Anakreontischen Liedern steht der Dimeter stichisch. Wegen der aus zwei Kürzen oder aus einer Länge bestehenden Anakrusis rechnen wir diese Form zu den Jonikern, während die mit einsilbiger unbestimmter Anakrusis als katalektischer Dimeter unter den Jamben aufgeführt ist. Jenem Abschnitt dient dieser also zur Ergänzung. Diese Theilung rechtfertigt nicht sowohl Atilius Fort. (2695), der diesen Vers anaclomenon nennt und für ionisch erkärt, und Tricha (37), der ihn zu den ionischen Versen zählt und dabei erwähnt, die Neueren ließen ihn deutlicher aus Anapästus, zwei Jamben und einer Silbe bestehen (wie Schol. Heph. 172, Atil. 2677 und Mall. Theod. auch wirklich thun), — als die Eigenthümlichkeit des Anakreon, der nirgends beide Formen vermischt, sondern die letztere oft mit der ionischen Grundform verbindet, nämlich 5, 6, 22, 29, 36, 37, 39, 41, 51, 52, 53, 57 und in den angeführten drei Strophen. Die Grundform ist aber nur sparsam und unregelmäßig in den angeführten Liedern eingestreut; keines besteht aus reinen ionischen Dimetern, wohl aber folgende blos aus gebrochenen: 3, 4, 7, 8, 21, 28, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 58 und 64; ebenso 6, 22, 29, 36, 43 und 52, nur daß diese auch die Anakrusis hin und wieder zusammenziehen. Einige corrupte Verse, wie 43,6 und 58,2, können diese Eintheilung nicht umstoßen. In den reinen Jonikern ist die Zusammenziehung: *μίξωμεν Διονύσῳ* (5,5), ferner die Auflösung: *μεθύομεν ἁβρὰ γελῶντες* (6,3) merkwürdig; auch scheint die Schlußlänge des ersten Jonicus aufgelös't zu sein 37,6: *ἴδε πῶς γέρανος ὁδεύει*, wenn man den voraufgehenden Parallelvers: *ἴδε πῶς νῆσσα κολυμβᾷ* vergleicht; Hermann (484) nimmt Auf-

lösung der gebrochenen Formen an, Länge statt zwei Kürzen zu Anfang, z. B.: *κῶμον μέτεισι χαίρων* und: *πηγὴ ῥέουσα πειθοῦς* selten: 6,16; 22,6; 29,35; 45; 36,2; 4; 5; 7; 11; 52,1. Erste Arsis aufgelös't: *σὺ δὲ φίλιος εἶ γεωργῶν*, 43,8, und: *τὸν μελανόχρωτα βότρυν*, 52,1, vielleicht noch 43,7: *χὠπόσα φέρουσιν ὗλαι*; — zweite Arsis aufgelös't: *πίνωμεν ἁβρὰ γελῶντες*, 5,5. Die vierte Silbe ist lang: *ἀπορίπτονται μέριμναι*, 39,5, *βιότου μέλπω γαλήνην*, 39,15, *τὴν ψυχήν μου κάρωσον*, 36,11, prosodische Verkürzung vielleicht 22,3: *ἁπαλὰς σείει δὲ λύπας* und 37,11: *καρπὸς ἐλαίας προκύπτει*. Zusammenzuziehen ist wohl in der Aussprache 5,13: *παρὰ σοῖς, Διόνυσε, σηκοῖς*, wie der Anapästus an dieser Stelle auch durch Umstellung fortgeschafft ist 37,1: *ἴδε πῶς ἔαρος φανέντος*. Wohl nirgends ist die Verlängerung der drittletzten Silbe, die in der jambischen Form vorkommt und in der ionischen sogar bei Eur. Cycl. 496. Unberücksichtigt sind die nicht ganz seltenen Corruptelen geblieben, wie die kleinen Bruchstücke. — Ohne Beobachtung der quantitirenden Prosodie sind gedichtet, 18, 24 und 62.

In diesem Metrum sind ferner noch geschrieben Lucian. Tragod. 30—53, wo, mit Ausnahme von 38: *νόμον εὐὰν Κορύβαντες*, die gebrochene Form; sie zieht die Anfangskürzen mitunter zusammen (43: *πρώταις ἔαρος ἐν ὥραις*), lös't die zweite Arsis auf (31 und 43), sogar einmal die erste Arsis und einmal die vorletzte. Ferner haben diesen Vers die drei Anfangsverse von Dosiadas erstem Altar (gebrochen), Gregor. Naz. p. 179 (Grundform, selten auch andere Verse eingemischt), p. 185 (Grundform öfter), p. 252 (beide gleichmäßig), und auch Synes. Hymn. 1,2 (die häufigere gebrochene hat die vierte Silbe manchmal lang).

Im Lateinischen ist die gebrochene Form und zwar mit zweisilbiger Anakrusis bei Boeth. III, 7 und:

Triplici vides ut ortu
Triviae rotetur ignis,
Volucrique Phoebus axe
Rapidum (rutilum) pererret orbem. Arbiter ap. Ter. M. 2862, Vict. 2601, Mall. Th.

Länge weit häufiger, als zwei Kürzen in Senec. Med. 851—867:

Quonam cruenta Maenas
Praeceps amore saevo
Rapitur? quod impotenti
Facinus parat furore?

Zum Schlusse ein katalektischer Vers: Dux noctis Hesperus. Ohne

allen genügenden Grund hat Bothe je zwei Verse verknüpft, und dasselbe geschieht von Neueren in Anakreontischen Bruchstücken (p. 353 Schn.) nach Heph. 70 und Atil. Fort., der diese Verbindung von zwei gebrochenen ionischen Dimetern eteromeres Sapphicum nennt. — Spondeischer Anfang ist weit seltener als anapästischer, s. Anth. Meyer. 207, 212 (Ambulare per tabernas zu synkopiren), 268 u. 309. — Uebrigens erklärte früher Hermann diesen Vers für einen sinkenden Jonicus mit Anakrusis, wie schon Terentian 2866 und Victorinus 2602, die ihn aus dem Sotadischen Verse durch Wegnahme des ersten Fußes und der zwei Längen des zweiten entstehen lassen.

Die nur spondeisch, wie die spondeisch und jambisch anfangenden gebrochenen Formen s. unter Jamben.

4) Trimeter cat., Heph. u. Tr., Sapphicum und *Διονύσου σαῦλαι Βασσαρίδες* Anacr. ap. Heph. (höchst wahrscheinlich das mittlere Wort dreisilbig).

5) Trimet. acatalect., Heph., Sapphicum Serv.; oft bei Anakreon und Sappho, Trich. 51. Str. Anakreon. 10. Die ionische Grundform ist wohl sicher in Aesch. Pers. 651 = 656: *κροκόβαπτον ποδὸς εὔμαριν ἀείρων*; die gebrochene in folgenden:

ἀπό μοι θανεῖν γενοίτ᾽· οὐ γὰρ ἂν ἄλλη
λύσις ἐκ πόνων γενοίτ᾽ οὐδαμὰ τῶνδε, Anacr. ap. Heph.

Dasselbe Metrum ist in Arist. Ran. II: *στεφάνου μύρτων, θρασεῖ δ᾽ ἐγκατακρούων.* — Beide Formen sind gemischt in Synes. Hymn. 6, der auch noch die beiden ersten Kürzen des Trimeters zusammenzieht:

μετὰ παγᾶς ἁγιᾶς αὐτολοχεύτου
ἀῤῥήτων ἑνοτήτων ἐπέκεινα
θεὸν ἀμβρότου θεοῦ κύδιμον υἷα,
μόνον ἐκ μόνου πατρὸς παῖδα θορόντα,
στεφανώσω σε σοφοῖς ἄνθεσιν ὕμνων,
ὃν βουλᾶς πατρικᾶς ἄφραστος ὠδὶς
ἀγνώστων ἀνέδειξε παῖδα κόλπων.

In Trimeter theilen die alten Grammatiker, wie Vict., Diom., Plotius, und viele Handschriften Hor. Carm. III, 12.

6) Tetramet. catalect., Heph., Tr. und Atil., Phrynichium Tr. 51 und Serv.

τόγε μὴν ξείνια δοῦσαις λόγος, ὥςπερ λέγεται
ὀλέσαι κἀποτεμεῖν ὀξεῖ χαλκῷ κεφαλάν, Phryn. trag.
ἃ δ᾽ ἀνάγκα ᾽σθ᾽ ἱερεῦσιν καθαρεύειν φράσομεν, Phryn. com. ap. Heph.

Hierher gehören die beiden ersten Verse der Epode in Eur. Bacch. 521. Der Komiker Phrynichus soll diesen Vers oft gebraucht haben, nach Vict. 2542; auch aus dem Eupolis giebt ein Beispiel Schol. Aesch. Pers. 65:

πεπέρακεν μὲν ὁ περσέπτολις ἤδη Μαρίκας.

Das Metrum dieses Verses liegt dem Galliambischen Verse zum Grunde, den die lateinischen Grammatiker getrennt vom ionischen katalektischen Tetrameter aufführen. Er ist eine Species desselben, characterisirt durch Anaklasis und Cäsur in der Mitte. Er hat die Namen Galliambicum, Galliambus, μετρῳακόν, Heph., Trich., Ter. Maur. 2885—2901, Atil. 2677 und Serv. c. 9, 19, später ἀνακλώμενον genannt Heph., auch nach Einigen βακχιακὸν ἀνακλώμενον, s. Vict. 2602. Der erste Name bedeutet Γάλλων ἴαμβοι, Schmähungen der Cybele-Priester, nach Vict. 2536, besser wohl wegen des Vorwaltens der Brechung, der zweite, weil hierin die Göttermutter besungen wurde, nach Heph. und Tr. Beispiele sind nicht häufig. Hephästion führt an:

Γαλλαὶ μητρὸς ὀρείης φιλόθυρσοι δρομάδες,
αἷς ἔντεα παταγεῖται καὶ χάλκεα κρόταλα.

Außerdem acht Verse bei Diog. Laert. VIII extr., von Porson (Gaisf. ad Heph. 327) hier und da verbessert; hier findet sich die Anaklasis etwa ebenso häufig, wie die Urform, auch Zusammenziehung der Kürzen dreimal; Cäsur stets. Lateinische Galliamben sind zahlreicher, und ein Gedicht von 93 Versen vollständig Catull. 61 (63), über dessen Metrum Nobbe Metr. Cat. Fascic. 1. Die ionische Grundform in der ersteren Hälfte nur V. 54, in der letzteren V. 60; die Anakrusis in jener zusammengezogen 5, 7, 15, 17, 26, 40, 67, 73, 77 und 86, in dieser 18, 22, 34, 73, 83 und 86; Auflösung der ersten Länge 23, 48, 63 und 70, der zweiten 4, 27, 30, 31, 63, 69, 76, 77 und 78; Auflösung der ersten Länge des zweiten Hemistichs 91; die vorletzte Länge ist immer aufgelös't mit Ausnahme von V. 17, 35, 73, 76 (78) und 91. Die Cäsur wird streng beobachtet; Elision 37. Außer diesem Gedichte citirt noch Atilius Fort. 2677 vom Mäcenas (Anth. Meyer. 81):

Ades, inquit, o Cybele, fera montium dea
Ades et sonante typano quate flexibile caput.
Latus horreat flagello; comitum chorus ululet.
O qui chelyn canoram plectro regit Italo.
Hic nympha cingit omnis Acheloium senem.

Ob aber der letzte und vorletzte von Mäcenas sind, ist nicht klar aus den Worten des Atilius. Auffallend ist die Auflösung der dritten Länge V. 2. Einige Verse des Varro citirt noch Nonius (Meyer. 35); doch sind sie nicht ganz fehlerfrei. Terentianus Maurus bildet dieses Metrum nach in Vs. 2889—2899; er zieht mitunter die beiden Pyrrhichien zusammen und hat die drittletzte Silbe meist nicht aufgelös't, wie Catull; Anaklasis überall. — Mit Unrecht stellt Diomed (514) zwei Arten von Galliamben auf, je nachdem die drittletzte Silbe eine Länge, oder aufgelös't ist. Die Zusammensetzung dieses Metrums aus einem vollständigen und abgekürzten Anakreontischen Verse ist klar. Es eignet sich sehr für Begleitung von Cymbeln und ähnlichen Instrumenten.

7) Tetramet. acatalect. Atil. Fort., Vict. und Mall. Th., Alcmanium Serv.; bei Sappho, Alkman und Alcäus, nach Trich. 38 und 51. Beispiele liefert Aesch. Agam. IV; andere in mehren Systemen.

Neuntes Capitel.

Sinkende Joniker.

Kein griechisches Metrum ist so hart und holperig, wie dieses ionische, indem der Zusammenstoß zweier Arsen nicht einmal durch eine der ersteren voraufgehende Thesis, an die sie sich, wie bei den Dochmien anlehnen könnte, geschwächt wird; deßhalb ist aber auch keines so selten im Gebrauche gewesen und wahrscheinlich auch keines so spät gangbar geworden. Leider besitzen wir zu wenig Verse dieser Art, um eine alle Metriker befriedigende Ansicht aufstellen zu können; nur so viel läßt sich mit Bestimmtheit aufstellen, daß die Griechen zur Milderung die Joniker sehr oft mit trochäischen Dipodieen vertauschten und überdieß in beiden Füßen die Längen auflös'ten. Andere Freiheiten und Veränderungen sind höchst unwahrscheinlich. — Den alten Grammatikern und Metrikern ist in ihren Behauptungen über die Joniker wenig zu trauen, da sie offenbar ganz verschiedene Versgattungen hierher rechnen; dieß giebt jetzt auch Hermann zu. Hauptstellen sind Arist. Quint. 55, Heph. c. 11, Drac. 166 (der die ersten Zeilen des Hephästion nur abschreibt), Trich. 33 u. 50 (beide Stellen stimmen fast ganz genau überein), Terent. Maur. 2009—2055 u. 2536—2539, Serv. c. 8, Diom. 505, Atil. Fort. 2694, Plot. 2659 und Mall. Theod. c. 10. Nach ihnen besteht der sinkende Jonicus aus Spondeus und

Pyrrhichius und nimmt statt dieses Fußes auch den Ditrochäus auf; jener Fuß bildet das reine (*καθαρόν*) ionische Metrum, dieser das gemischte (*ἐπίμικτον*); die Längen beider können aufgelös't werden; ob in demselben Fuße beide zugleich, ist unbestimmmt gelassen und wird nur für den Sotadischen Vers von Einigen ausdrücklich hinzugefügt. Die Kürzen des Ionicus lassen sich zusammenziehen, nach Arist. Quint. ohne Einschränkung, nach Hephäst. (66) und Tricha (33 und 50) blos in den geraden Stellen, nach Victorin blos am Ende, wo dann das Metrum Cleomachium heißt; die Uebrigen schweigen hiervon. Der Ditrochäus ist neunzeitig an den geraden Stellen, rein an den ungeraden nach Aristides Quint. und Hephästion; nach Atilius Fort. hat jeder Fuß nur sechs Zeiten. Die Anfangssilbe ionischer Verse ist bei Aeolern auch kurz; Dijamben überhaupt und mit Auflösungen gestatten Aristides und Servius; ersterer sogar siebenzeitige. Diese letzte Behauptung erklärt sich einzig daraus, daß sie daktylisch-trochäische Verse mit Anakrusis ionisch maßen, wie Voß (Zeitmess. 195) erkannte und Hermann erst in den Elem. ebenfalls zugab; die übrigen Widersprüche sind theils aus ähnlicher Verkennung des wahren Metrums, theils aus mehr oder minder umfassender Berücksichtigung der Eigenthümlichkeiten solcher verkannten Verse entstanden. — Die Länge der ionischen Verse reicht vom Dimeter bis zum Tetrameter nach Aristides und Diomedes, bis zum Pentameter nach Tricha. Der Schluß ist nach Tricha und Victorinus brachykatalektisch, katalektisch, akatalektisch, hyperkatalektisch; mehr oder mider räumen dasselbe die Anderen ein, widersprechen sich aber nicht selten in der Benennung. Akatalektisch sind die auf einen steigenden Ionicus (welcher Ausgang nach Heph. und Drako selten ist) oder Ditrochäus endenden Verse; hyperkatalektische haben noch eine Silbe beiden Füßen angehängt; katalektische schließen mit Palimbacchius, dessen Stelle auch der Molossus vertritt, oder mit Kreticus; brachykatalektische mit Trochäus oder Spondeus; freilich könnte man diese auch cat. in bisyll., jene cat. in trisyll. nennen.

1) Monom. acat., Vict. 2537.

2) Mon. hyp., „Per Leucadiae," ibid.

3) Dim. brach., Trich., Atil. und Vict., Hipponactium Serv.

4) Dim. cat., hepthemimeres nach Ionicus kretisch ausgehend und von der Telesilla gebraucht: *ἁδ' Ἄρτεμις, ὦ κόραι*, Heph. — Mit Palimbacchius schließend, heißt er dim. cat. oder hephth. Tr. 33, dim. br. oder *Τελεσίλλειον* Tr. 50. — Hat er am Ende einen Molossus, so heißt er dim. acat. *Κλεομάχειον* nach Heph. und Trich.

(vom Dichter Kleomachus). Heph. giebt: *τίς τὴν ὑδρίην ὑμῶν — ἐψόφησ'; ἐγὼ πίνων.* Vielleicht Anakrusis, Choriambus und Trochäus.

5) Dim. acat. Zwei Joniker Atil. Ein Jonicus und Ditrochäus Vict. und Plot. 2659, bei dem letzten Cleomachium genannt.

6) Dim. hyp. Zwei Joniker und eine Länge, Trich.

7) Trim. brach. Zwei Joniker und Spondeus, Atil. — „Ipsa est Chios, ipsa est Samothrace," Juba ap. Mall. Th.; hat er nach Jonicus als zweiten Fuß Ditrochäus, so heißt der tr. br. auch Praxillium nach Heph., Tr. und Vict. 2538 und 2585, *Πραξίλλειον* und *Σαπφικόν* nach Tr. 50. Schon die Grundform heißt Praxilleum Serv. Heph. führt von der Sappho an:

πλήρης μὲν ἐφαίνεθ' ἁ σελάνα·
αἱ δ' ὡς περὶ βῶμον ἐστάθησαν.

8) Trimeter. cat. Zwei Joniker und Palimbacchius, Tr.

9) Trim. acat. Drei Joniker Tr.; zwei Joniker und ein Ditrochäus Plot.; für Jonicus und zwei Ditrochäen Vict. Zu den beiden letzten Formen giebt Heph. äolische Beispiele. Wir zählen die ersten zu den Choriamben mit Anakrusis, die letzten zu den logaödischen Daktylen mit Anakrusis.

10) Trim. hyp. Drei Joniker und eine Länge, Trich. und Vict.

11) Tetr. brach., *Σωτάδειον* Heph. u. Tr., Sotadeum u. Sotadicum Serv. Läßt an den drei ersten Stellen nicht blos den Ditrochäus zu, sondern auch alle möglichen Auflösungen bis auf sechs Kürzen, s. Heph. und Vict. 2530 und 2569, nach welchem er, besteht er aus lauter Trochäen oder deren Auflösungen, den Uebergang zum trochäischen brachyk. Tetr., der auch Sotadium heißt, bildet. Daß er aus lauter Trochäen mit eingemischten Tribrachen zusammengesetzt werden kann, erinnert auch Atilius 2671 und Terentianus Maurus 2009. Dagegen spricht er nur von der Auflösung einer Länge und von drei, auch fünf schließenden Trochäen, desgl. Victorin 2569 und Plotius 2660; ersterer aber giebt auch zwei Tribachen dem dritten Fuße. Einige unterschieden zwischen Sotadicus und Sotadeus, so daß jener aus drei Jonikern, dieser aus zwei Jonikern und einem Ithyphallicus besteht, nach Vict. 2584. Nur Plotius (2659) behauptet, er habe bisweilen drei Molossen und heiße dann auch molossicum. Nicht über zwei und zwanzig Zeiten hat er nach Vict. 2569. Dieses sind die Nachrichten der Alten über diesen vielbesprochenen Vers; wendet man die allgemeinen Bemerkungen über die sinkenden Joniker auf sein Maß an, so vermehrt

sich allerdings die Zahl der Freiheiten beträchtlich. — Erfinder dieses Verses ist Sotades aus Maronea, nach Vict. 2494; nur nach dessen Namen benannt ist er nach Böckh 156. Er soll mit Gesticulation ohne Gesang vorgetragen worden sein (Arist. Quint. 32), sich vorzugsweise zum Tanze eignen und deßhalb ὑποϱχηματικὸν genannt worden sein; s. Vict. 2539. Zu den κεκλασμένοις καὶ ἀσέμνοις μέτϱοις rechnet ihn Demetrius, de elocut. § 189, p. 76 Schn. — Angewendet ist der Vers besonders von Sotades zu Spottgedichten, Zoten und Lebensregeln; dann sind noch zwölf Verse in Lucian's Tragodopodagra (113) uns erhalten, sowie einige andere desselben Metrums. In lateinischer Sprache soll Ennius ihn gebildet haben (Festus p. 111 Dac.); ob aber des L. Attius Sotadica (Gell. VII, 9) gleichfalls in ihm gedicht sind, ist nach den wenigen von Gellius angeführten Worten aus denselben ungewiß. Wir besitzen nur noch entschieden Sotadische Verse in dem Lehrgedicht des Terentianus Maurus 85—278, 1457—1579, 2009—2060 und 2072—2092, ein zweizeiliges Epigramm des Martial (III, 29) und wenige hier und da zerstreute. Ob Plautus ihn an einzelnen Stellen, z. B. Aul. II, 1, 13—15 und 38—40, III, 2, Amph. I, 1, 14—18, wie Hermann (Elem.) und Weise wollen, gebraucht hat, ist wohl stark zu bezweifeln. Auf jeden Fall muß ich von dessen mehr accentuirenden Versformen absehen.

Nach Hermann's neueren Forschungen kann der Sotadische Vers den Jonicus auflösen und zusammenziehen, ja die letzte Silbe des reinen Fußes verlängern; dasselbe steht ihm mit beiden Thesen des Ditrochäus frei; dagegen hat er die früher angenommene Verkürzung der ersten Silbe des Jonicus selbst verworfen. Die Menge und beispiellose Kühnheit dieser Veränderungen muß bei jedem Unbefangenen Verdacht erregen, und ich werde, die Unwahrscheinlichkeit dieser Ansicht anschaulicher zu machen, mit den Lateinern dießmal anfangen, ohne Hoffmann's sonderbare Messung dieses Verses als eines hyperkatalektischen choriambischen Trimeters mit zweizeiliger Anakrusis weiter, als mit der Bemerkung zu widerlegen, daß in der gewöhnlichen trochäischen Verwandlung der Anakrusis eine andere einzeitige folgen müßte (—, ⏑—́⏑—, —́⏑⏑—).

In den zahlreichen Sotadeen des Terentianus Maurus sind die beiden ersten Füße regelmäßig reine Joniker; ungemein selten (139 u. 180) steht hier eine trochäische Dipodie, die an der dritten Stelle wieder häufiger als der Jonicus sich findet; außerdem ist hier und da eine der beiden Längen desselben Fußes aufgelös't. Ganz dasselbe Maß

haben die übrigen in der lateinischen Sprache, wenn man die von den Grammatikern selbst wahrscheinlich verfertigten abrechnet, wie: Maecenam Romani fecerunt summum, bei Plot. 2659, oder: Bacche Bromie Bacche Bromie Bacche Bromie Bacche, bei Vict. 2538 und Atil. 2671. Außer Martial's Distichen sind sie sämmtlich als reciproke angeführt.

Has cum gemina compede dedicat catenas,
Saturne, tibi Zoilus, annulos priores, Mart. III, 29.
Messem area, classes mare, coelum tenet astra;
Caput exeruit mobile pinus repetita, Quint. IX, 4, 90.
Pansa optime, divos cole, si vis bonus esse, Vict. 2562, Diom. 515.
Bacche optime, gemmis tua vitis tumet ecce, Vict. ib.
Quaeso, somnja vites mala, si rus cupis ire, Serv. c. 9, 23.
Versu volo, Liber, tua praedicentur acta, Diom. 515.

Ungleich schwieriger ist die Bestimmung des Maßes der griechischen Verse. Zuerst erregt Bedenklichkeit Dionysius von Halikarnaß, der (de comp. verb. c. 4, p. 50 Schaef.) durch die Umstellung der beiden Verse Il. ν, 392 und 393 folgende ionische Tetrameter oder Sotadische Verse bildet:

ὡς ὁ πρόσθ' ἵππων καὶ δίφρου κεῖτο τανυσθεὶς,
αἱματοέσσης κόνιος δεδραγμένος, βεβρυχώς.

Dasselbe steht Hermogenes p. 76. Hiernach wären alle möglichen Freiheiten diesem Verse zuerkannt. Indeß der Scholiast des Hermogenes (p. 394) giebt dem ersten Verse:

ὡς ὁ πρόσθ' ἵππων ἔκειτο καὶ δίφρου τανυσθείς

und erklärt den zweiten Vers für choriambisch. Auffallend ist es schon bei jenem, daß der Homerische Vers nicht der Aussage der beiden Rhetoren nach umgestellt, sondern ganz, wie er bei'm Homer steht, wiedergegeben ist. Man muß wohl, da sie zur Vergleichung mit diesen Versen vier richtige anführen, mit Hermann (El. 577) die metrische Auctorität des Dionysius und Hermogenes verwerfen und ihnen wenigstens Kenntniß des Baues der Sotadischen Verse absprechen, wie ein Gleiches von des Ersteren Kunde der Priapischen unten erwähnt wird. Merkwürdig ist freilich die Nachricht des Demetrius, § 193: Sotades Ἰλιάδα ἔγραψε, μεταθεὶς τὰ τοῦ ποιητοῦ εἰς ἴδιον μέτρον; indeß beruht sie ohne Zweifel auf irgend einem unerklärlichen Irrthume. Außer Hephästion's Beispiel: Ἥρην ποτέ φασιν Δία τὸν τερπικέραυνον, sind uns folgende Sotadische Verse erhalten, meist von Sotades selbst:

Ἔνθ᾿ οἱ μὲν ἐπ᾿ ἄκραις πυραῖς νέκυες ἔκειντο
γῆς ἐπὶ ξένης, ὀρφανὰ τείχεα προλιπόντες
Ἑλλάδος ἱερῆς, καὶ μυχὸν ἑστίης πατρῴης,
ἥβην τ᾿ ἐρατήν, καὶ καλὸν ἡλίου πρόςωπον, Dionys. et Herm. l. c.
Τίνα τῶν παλαιῶν ἱστοριῶν θέλετ᾿ ἐςακοῦσαι, Sotad. ap. Heph. 8.
Σείων μελίην Πηλιάδα δεξιὸν κατ᾿ ὦμον, id. ib. 20.
Εἰς οὐχ ὁσίην τρυμαλιὴν τὸ κέντρον ὤθεῖς, Id. ap. Athen. XIV, 621 A.
Ὁ δ᾿ ἀποστεγάσας τὸ τρῆμα τῆς ὄπισθε λαύρης,
ἐκ δενδροφόρου φάραγγος ἐξέωσε βροντὴν
ἠλέματον, ὁκοίην ἀροτὴρ γέρων χαλᾷ βοῦς, Id. ibid. B.
Λύπη σε μακρὰν προφεύξεται ἀγαθὰ φρονοῦντα·
μιμοῦ τὸ καλὸν καὶ μενεῖς ἐν βροντοῖς ἄριστος.
νόμος ἐστὶ θεός· τοῦτον ἀεὶ πάντοτε τιμᾷ.
ξένος ὀφείλεις εἶναι τῶν οὐ καλῶς φρονούντων.
ὅπου καλῶς βιοῖς, παράμενε, κεὐτυχεῖς τὰ πάντα.
παρατήρει τὰ πάντων καλά, καὶ ταῦτα σὺ μιμοῦ.
ῥῆσιν δ᾿ ἀγαθὴν δεδομένην φύλασσε σαυτῷ.
σοὶ τοῦτο γενέσθω φίλον, μηδὲν ἀτακτεῖν,
τὴν ἡσυχίαν κατὰ βίον ἵνα πάντοτε τηρῇς.
ὑγιαίνειν εὔχου τοῖς θεοῖς ἐφ᾿ ὅσον ἔχεις ζῆν, Id. ap. Stob. Serm. III, 38, Gesn.
Τῆς τύχης σκοπεῖν δεῖ τὸ μέγιστον, ὡς ἔλαττον,
καὶ τὸ μὴ παρὸν μὴ θέλειν· οὐδὲ γὰρ σόν ἐστιν.
ἀμφότερα μένειν οὐκ οἶδεν· ἐστήκει γὰρ οὐδέν.
ἂν πλούσιος ὢν καθ᾿ ἡμέραν σκοπῇς τὸ πλεῖον,
ἐς τοσοῦτον εἶ πενιχρός, ἐς ὅσον εἶ περισσός.
ὡς πένης θέλεις ἔχειν, καὶ πλούσιος πλέον ἔχειν,
ἴσον ἔχουσιν αὐτῶν αἱ ψυχαὶ τὸ μεριμνᾶν, Id. ap. Stob. V, p. 65.
Εἰ καὶ βασιλεὺς πέφυκας, ὡς θνητὸς ἄκουσον.
ἂν μακρὰ πτύῃς, φλεγματίῳ κρατῇ περισσῷ.
ἂν εὐιματῇς, ταῦτα πρὸ σοῦ προβάτιον εἶχεν.
ἂν χρυσοφορῇς, τοῦτο τύχης ἐστὶν ἔπαρμα.
ἂν πλούσιος ᾖς, τοῦτο χρόνου ἄδηλος ἰσχύς.
ἂν ἀλαζονῇς, τοῦτ᾿ ἀνοίας ἐστὶ φρύαγμα.
ἂν δὲ σωφρονῇς, τοῦτο θεῶν δῶρον ὑπάρχει.

ἡ σωφροσύνη πάρεστιν, ἂν μετρῇς σεαυτόν, Id. ap. Stob. Serm. XXII, p. 188.

Αὐτὸς γὰρ ἐὼν παντογενὴς ὁ πάντα γεννῶν
οὐ κρίνει δικαίως τὰ κατ᾽ ἄνθρωπον ἕκαστον.
καὶ γὰρ κατὰ γαῖαν τὰ κακὰ πέφυκεν αἰεί,
καὶ τοῖς μεγάλοις κακοῖς γέγηθ᾽ ὁ κόσμος,
ὅτι πάντες, ὅσοι περισσὸν ἠθέλησαν εὑρεῖν
ἢ μηχανικὸν ποίημα, ἢ σοφὸν μάθημα,
οὗτοι κακὸν εἰς τὸν θάνατον τέλος ἐποίησαν,
ὑπὸ τοῦ γεννήτορος κόσμου κακῶς παθόντες.
Σωκράτην ὁ κόσμος πεποίηκεν σοφὸν εἶναι,
καὶ κακῶς ἀνεῖλεν τὸν Σωκράτην ὁ κόσμος,
ἐν τῇ φυλακῇ κώνειον ὅτι πιὼν τέθνηκεν.
πουλύποδα φαγὼν ὁ Διογενὴς ὠμὸν τέθνηκεν.
Αἰσχύλῳ γράφοντι ἐπιπέπτωκε χελώνη.
Σοφοκλῆς ῥᾶγα φαγὼν σταφυλῆς, πνιγεὶς τέθνηκεν.
κύνες οἱ κατὰ Θρᾴκην Εὐριπίδην ἔτρωγον.
τὸν θεῖον Ὅμηρον λιμὸς κατεδαπάνησεν, Id. ibid. Serm. XCVI, p. 528.

Ἀγαθός, εὐφυής καὶ δίκαιος, εὐτυχὴς ὃς ἂν ᾖ,
τοῦ φθόνου λαβεῖν δεῖ μερίδα, μῶμον ἔχειν δεῖ.
πλουτεῖ τις ἄγαν, ἀλλὰ πάθος παρέλαβεν αὐτόν.
εὐσεβής τίς ἐστιν, πενίαν δέδωκεν αὐτῷ·
μέγας ἐστὶ τεχνίτης τις, ἀτυχῆ πεποίηκεν αὐτόν.
κἂν ἐπὶ τὸ μέγιστον δίκαιος κριτὴς ὑπάρχῃ,
δεῖ τὸν φύσει νικώμενον ἄδικον αὐτὸν εἰπεῖν.
πλούσιος τίς ἐστιν, τὸ μέγα πτῶμα φοβεῖται.
ἰσχυρὸς ὑπάρχει, νόσου πεῖραν εὐλαβεῖται.
ἡμέρας μιᾶς ἀλυπία μέγ᾽ ἐστὶ κέρδος.
τί γάρ ἐσμεν ὅλως, ἢ ποδαπῆς γεγόναμεν ὕλης;
στόχασαι κατὰ σαυτὸν τὸ βιωτικόν, νοήσας,
ἐκ τίνος ἐγένου, καὶ τίς εἶ, καὶ τίς πάλιν γίνῃ, Id. ibid.
Ὁ πένης ἐλεεῖται, ὁ δέ πλούσιος φθονεῖται·
ὁ μέσος δὲ βίος κεκραμένος δίκαιός ἐστιν.
αὐτάρκεια γὰρ πρὸς πᾶσιν ἡδονὴ δικαία, Id. Serm. CI, p. 552.

Πλειστάκις ἀδικούμενός τις ἐν ἀδικοῦντι καιρῷ
ἀνέχεται τις ὃ μὴ θέλει· διὸ φέρει γενέσθαι, Id. ibid. CVI, p. 570.

70. *Πάντων λιμὴν τῶν μερόπων ὁ θάνατός ἐστιν,* Id. ibid. CXIX, p. 602.

Τῶν χρυσοφόρων, οὐδὲ γυναικῶν βαθυκόλπων
καλὸν τὸ πρόςωπον, ἀλλὰ κόσμιον πεφύκει, Lycophronid. ap. Ath. XIII, 564 B.

Οὐχ αἷμα λάβρον προςχέομεν ἀπὸ στόματος σιδάρου,
οὐ τριχὸς ἀφέτου λυγίζεται στροφαῖσιν αὐχήν·
οὐδὲ πολυκρότοις ἀστραγάλοις πέπληγε νῶτα,
οὐδ᾽ ὠμὰ λακιστὰ κρέα σιτούμεθα ταύρων.
Ὅτε δὲ πτελέας ἔαρι βρύει τὸ λεπτὸν ἄνθος,
καὶ πολυκέλαδος κόσσυφος ἐπὶ κλάδοισιν ᾄδει,
τότε διὰ μελέων ὀξὺ βέλος πέπηγε μύσταις,
ἀφανές, κρύφιον, δεδυκὸς ὑπὸ μυχοῖσι γυίων.
πόδα, γόνυ, κοτύλην, ἀστραγάλους, ἰσχία, μηρούς,
χέρας, ὠμοπλάτας, βραχίονας, κόρωνα, καρπούς,
ἔσθει, νέμεται, φλέγει, κρατεῖ, πυροῖ, μαλάσσει,
μέχρις ἂν ἡ θεὸς τὸν πόνον ἀποφυγεῖν κελεύσῃ, Luc. Tragod. 113 sqq.

Hermann hat nach dem vorletzten Fragmente noch einige Worte desselben Lykophronides aus Athenäus (XV, 670 E.) eingeschaltet und durch mancherlei Veränderungen sie in Sotadische Verse gebracht. — Die Verse Lucian's fügen sich mit Ausnahme des ersten von Hermann (*προχέομεν ἀποτομαῖς*) veränderten der Analogie der lateinischen; ebenso hat auch die Mehrzahl der Fragmente des Sotades nur Joniker und Ditrochäen sammt deren Auflösungen. Die Richtigkeit der übrigen bezweifle ich. Denn was ist wahrscheinlicher, als daß der in der Metrik schwerlich fein fühlende Stobäus theils schon verderbte Handschriften des Sotades vor Augen hatte, theils, nach der Sitte der Alten aus dem Kopfe citirend, sich nicht selten irrte, theils die Masc. des Stobäus verderbt worden sind? Hermann verbessert V. 15 (*οὗ*), 17, 18, 23, 26, 38, 39, 48, 50, 52, 53, 56, 69 und 70, kleinerer Veränderungen, wie *ἂν* statt *ἐάν*, *ὄπισθε* statt *ὄπισθεν* V. 8, zu geschweigen; trotz aller Freiheiten, die er diesem Metrum gab, konnte er sie nicht in dessen Maß zwängen. Ich trage also kein Bedenken, diese Verse bei der metrischen Bestimmung ganz unberücksichtigt zu lassen, besonders da einestheils viele Anzeichen vorhanden sind, sie für corrupter zu halten, als Hermann meint, anderentheils die Mehrzahl der Hermann'schen Emendationen wenig befriedigt. Ferner kann ich mich nicht überzeugen, daß

die letzte Silbe des Jonicus unbestimmt ist; die Analogie der ganzen griechischen Metrik ist dawider, und beriefe sich Jemand auf die Alten, so müßte er auch deren unbestimmte Anfangssilbe billigen, d. h., die jambische Dipodie gelten lassen. Aus diesem Grunde halte ich auch V. 12, 22, 58, 60 und 64 für verderbt; V. 5, 30, 33 und 57 aber sind mit Verkürzung der Diphthongen zu entschuldigen. Außerdem widerspricht den Gesetzen des genaueren griechischen Versbaues die Verlängerung der ersten Thesis des Ditrochäus, deren auch die alten Theoretiker nicht Erwähnung thun; wollte man sie vertheidigen, so müßte selbst der Dispondeus nicht zurückgewiesen werden. Aus jenem Grunde halte ich auch V. 16, 47 und 67 für corrupt; V. 37 aber schreibe ich κρινεῖ, V. 41 und 46 kann der Diphthong verkürzt sein. Die Verlängerung des zweiten Trochäus läßt sich allerdings, nur nicht am Ende (deßhalb V. 8 ὄπισθεν geändert), mit der Unbestimmtheit der ersten Silbe des Dijambus in choriambischen und steigend ionischen Versen rechtfertigen; da sie aber nur V. 14 und 43 unter so vielen Versen bleibt, so wage ich auch diese Freiheit zu streichen und beide Verse für verderbt zu erklären, zumal in denselben noch die letzten Silben des Jonicus zusammengezogen sind. Denn selbst diese den steigenden Jonikern und Choriamben zustehende Veränderung scheint mir bei diesen Versen etwas anstößig, da die Griechen den Palimbacchius, dessen Accentuation der Molossus doch annehmen müßte, schwerlich gebraucht haben. Und somit bezweifle ich auch die Richtigkeit der Verse 20, 27, 45, 49 und 51. — Streicht man nun die von Hermann und mir angefochtenen 28 Verse unter den 70, so fügen sich die übrig bleibenden genau dem Metrum der übrigen griechischen und lateinischen Sotadeen, endlich den speciell für dieses aufgestellten Regeln der Alten; blos des Plotius Molossus wird nicht anerkannt. Hierbei bedenke man, daß nur aus der zweiten Hand überlieferte Verse verworfen sind, und daß ich zu den 14 bereits von Hermann für verderbt erklärten nicht mehr als ebenso viele hinzugefügt, hierdurch aber strenge Analogie zwischen Griechen und Römern hergestellt habe. Ohne Zweifel sind, was schon die Hiatus wahrscheinlich machen, noch mehr Verse des Sotades von Abschreibern oder Stobäus entstellt; die Metrik kann sie nur anzweifeln. — Als Resultat ergiebt sich für die Sotadischen Verse der Griechen und Lateiner, daß sie den Ditrochäus annehmen, am liebsten an der dritten Stelle, und die erste und zweite Länge des Jonicus, außerdem aber auch beide Längen (V. 83, 85) auflösen; überhaupt haben sie mehr Kürzen als die Lateiner auch in diesem

Verse. Ob vier Kürzen nach einer Länge oder zwei Kürzen ionisch oder trochäisch zu messen sind, d. h., ob die viertletzte oder drittletzte Kürze betont werden soll, bleibt ungewiß; für die erstere Aussprache möchte das Grundmetrum sprechen; auch Hermann will so gelesen haben. — Die Cäsur ist nach demselben in der Mitte, was nicht nachzuweisen. V. 29—34 steht sie nach der ersten Länge des zweiten Fußes. Eine bestimmte findet sich durchaus nicht; männlicher Wortausgang herrscht vor.

12) Tetr. acat., *Αἰολικόν*, drei Joniker und Ditrochäus; so z. B.:

εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπάλας Γυρίννως,
ἀσαροτέρας οὐδάμ' ἔτ', ὦ ῎ραννα, σέθεν τύχοισα, Sappho;

außerdem Ditrochäen, selbst siebenzeitige:

δέδυκε μὲν ἁ σελάνα καὶ Πληΐαδες, μέσαι δὲ
νύκτες, παρὰ δ' ἔρχεθ' ὤρα· ἔγω δὲ μόνα καθεύδω.

So Hephästion. Es sind jenes Choriamben mit Anakrusis, dieses vier logaödische Daktylen mit Anakrusis. — Nach Plotius (2660) besteht dieser Vers aus drei Jonikern mit einem Ditrochäus oder Dispondeus; aus reinen Jonikern nach Victor (2537) und Atilius Fort. (2694), die beide von Mäcenas anführen:

Uvas nitidis frondibus (floribus, Atil.) Euan hederis illigat.

13) Pentamet. brach. Fünf Joniker und ein Spondeus, Vict.

Dieses sind noch keineswegs alle von den Grammatikern für ionisch gehaltenen Verse, sondern nur die bei'm ionischen Metrum angeführten. Plotius (2659) giebt noch ein trimetrum brach. ithyph., aus drittem Epitritus und Ithyphallicus bestehend, und die beiden neunsilbigen Verse der Alcäischen Strophe.

Zehntes Capitel.

Dochmien.

In Uebereinstimmung mit fast allen Grammatikern und Rhetorikern (Sant. ad Terent. M. 128) versteht man jetzt unter Dochmius den aus Jambus und Kreticus bestehenden achtzeitigen Fuß, wenngleich Aristides Quint. (39) zwei Arten dochmischer Rhythmen nennt, — „*ὧν τὸ μὲν συντίθεται ἐξ ἰάμβου καὶ παίωνος διαγυίου, τὸ δὲ δεύτερον ἐξ ἰάμβου καὶ δακτύλου καὶ παίωνος· δόχμιοι δὲ ἐκαλοῦντο διὰ τὸ ποικίλον καὶ ἀνόμοιον καὶ μὴ κατ' εὐθὺ θεωρεῖσθαι τῆς ῥυθμοποιΐας.*“ Dieser Musiker zieht also auch die Glykoneen

hierher; nach Bacchius (25) besteht der Dochmius „ἐξ ἰάμβου καὶ ἀναπαίστου καὶ παιᾶνος τοῦ κατὰ βάσιν, οἷον· ἔμενεν ἐκ Τροίας χρόνον. Da uns jedoch über diese Verschiedenheit der Bestimmungen kein Urtheil mehr zusteht, begnügen wir uns mit der gewöhnlichen Erklärung und verwerfen nur noch die Betonung als Bacchius und Jambus, d. h., die Ansicht, als sei der Dochmius eine katalektische Bacchische Dipodie, weil die Unbestimmtheit der Anakrusen und der Mangel einer Cäsur am Ende des ersten Fußes dem sonstigen Gebrauche der Griechen in Bacchischen Versen widersprechend und auch die so häufige Folge eines oder mehrer Kretiker auffallend und nicht leicht erklärlich ist. Auch Seidler, Hermann und Böckh geben dem Fuße drei Arsen, und schon die Alten nannten ihn bisweilen hyperkatalektischen Antispastus (Etym. M. δοχμιακός und Vict. 2534) und antispastische Penthemimeres (Heph. 55). Daß aber Hermann's Behauptung, er bestehe aus zwei Jamben zwischen einer nackten Arsis, weder meine, noch Böckh's Billigung gewinnen kann, liegt tiefer.

Erst seit Seidler's beispiellos fleißigen Forschungen (de versibus dochmiacis tragicorum Graecorum, Lips. 1811) sind manche Irrthümer über die Natur dieser Verse aufgedeckt und entfernt worden. Jedoch bleibt ihm der Vorwurf, daß er einige Verse dochmisch maß, die ihrer Verbindung gemäß lieber zu anderen Gattungen zu rechnen sind. Hermann weicht wenig von ihm ab und läßt ihm das Verdienst, zuerst folgende drei Punkte gehörig in's Licht gestellt zu haben: a) der Antispastus bleibt beständig und leidet keine Vertauschung mit Jamben oder Trochäen, b) die vorletzte Silbe ist unbestimmt und c) mehre Füße werden wegen Auflösung der Schlußsilbe zu Systemen verbunden.

Nach Seidler gestattet der Dochmius durch Auflösung der drei Längen und Unbestimmtheit der zwei Kürzen folgende 32 Formen:

1. ∪——∪—	10. ∪∪∪———	19. ∪—∪∪∪∪∪
2. ∪∪∪—∪—	11. ∪—∪∪——	20. ∪∪∪∪∪∪∪∪
3. ∪—∪∪∪—	12. ∪∪∪∪∪——	21. ———∪∪∪
4. ∪∪∪∪∪∪—	13. —————	22. ∪∪∪—∪∪∪
5. ———∪—	14. —∪∪———	23. ∪—∪∪∪∪∪
6. —∪∪—∪—	15. ——∪∪——	24. —∪∪∪∪∪∪∪
7. ——∪∪∪—	16. —∪∪∪∪——	25. ∪———∪∪
8. —∪∪∪∪∪—	17. ∪——∪∪∪	26. ∪∪∪——∪∪
9. ∪————	18. ∪∪∪—∪∪∪	27. ∪—∪∪—∪∪

28. ∪∪∪∪∪–∪∪	30. –∪∪––∪∪	32. –∪∪∪∪–∪∪
29. ––––∪∪	31. ––∪∪–∪∪	

Da die erste Hälfte auch noch die Schlußsilbe verkürzt, so kann man auch 48 zählen; hierzu kommen noch zwei Arten, die mit pyrrhichischer Anakrusis und Thesis, und als dritte die hyperkatalektische. Einige von diesen sind seltener. So wird nach einem allgemeinen Gesetze die zweite Arsis nur ausnahmsweise aufgelös't, wenn nicht zugleich auch statt der ersten zwei Kürzen stehen. Selten ist schon 3, noch weit seltener 7 und 19; für 11, 15, 21, 23, 27 und 31 konnte Seidler auch nicht ein einziges sicheres geben; für 27 giebt Hermann Soph. Oed. R. 661 = 690. Ferner ist die vorletzte Silbe nicht häufig lang, wenn die Schlußsilbe zugleich aufgelös't ist, d. h., 25—32 werden zwar vermieden, doch sind sie nicht ganz ungebräuchlich. Spondeischen Ausgang liebt vor allen Euripides. Fünf Längen werden nicht sehr häufig gebraucht, doch sind Beispiele bei allen drei Tragikern; weit mehr für acht Kürzen, vornehmlich wieder bei Euripides, der überhaupt die meisten Auflösungen hat. Vielleicht nur zufällig findet sich für 21 kein sicherer Beleg. Nicht häufig sind auch die auf eine Kürze ausgehenden Formen, zumal wenn eine Länge vorhergeht. Nach Hermann muß jene in diesem Falle consonantisch auslauten, wie: *χρυσεόκυκλον φέγγος ὡς*, Eur. Phoen. 176; wenigstens ist diese Licenz dann bei den Lateinern häufiger; doch Hermann selbst mißt auch dochmisch: *ἄνακτα Δαρειᾶνα*, Soph. El. 714, und: *τάδ᾽ ὁπότ᾽ εὔφημα*, Eur. Jon. 704, und beschränkt so mit Recht sein Gesetz. — Derselbe theilt die verschiedenen Formen in mehre Classen, von denen die erste neben der Grundform die eng verwandten, besonders 2 u. 6, die zweite die spondeisch schließenden, die dritte die mit aufgelös'ter Endsilbe umfaßt. Die Richtigkeit dieser Eintheilung wird hauptsächlich durch die antistrophische Responsion bewiesen, indem meistentheils nur Formen aus derselben Classe in ihr wechseln; jedoch respondiren z. B. F. 1 und 9 in Soph. Oed. Col. VI *β*, Phil. II, Eurip. Orest. II, — F. 2 und 10 in Aesch. Agam. VI *ε*, Eurip. Orest. 142 = 153, — F. 10 und 6 in Soph. Oed. Col. VI *β*, F. 6 und 14 in Aesch. Sept. IV *β*, Soph. Oed. Col. VII, — F. 20 und 4 in Aesch. Agam. VI *ζ* und VII; ferner Form 4 und 2 in Aesch. Agam. VI *ε*, — F. 1 und 6 in Aesch. Sept. III *γ*, — F. 2 und 6 ibid. — F. 5 und 3 in Eurip. Orest. II, besonders freilich F. 1, 2, 5 und 6. — Von der spondeisch ausgehenden Form ist noch zu bemerken, daß sie am liebsten in nicht

antistrophischen Chören gefunden wird und daß sie öfters zum Versschlusse nach anderen dient, z. B. Aesch. Choeph. V in., Soph. Oed. Col. VI β, Eur. Orest. 1480, Phoen. 157 und Suppl. 1083. Mitunter ist sie die vorherrschende, wie Eurip. Phoen. 347 — 349. Ebenso herrscht deutlich vor die Grundform in Aeschyl. Sept. III, Soph. Aj. III, Ant. VIII und Oed. Col. IV, — Form 6 in Aesch. Sept. I β, IV α, β und Suppl. V, — Form 2 in Aesch. Ag. VII, Choeph. V α und Eum. I. Reine Formen folgen den flüchtigen in Soph. Oed. R. VII α, Eurip. Orest. I und Hel. 694—697. Die dritte Classe Hermann's steht nur immitten eines Verses, wie überhaupt Auflösungen nicht einen Vers schließen; mit Personenwechsel verbunden findet sie sich wiederholt in Arist. Av. 426—428, schwerlich 429. — Mit Recht zählt Hermann noch zu den Dochmien eine Form mit pyrrhichischer Anakrusis, die aber blos in Soph. Oed. C. 118 = 150 sicher ist: *τίς ἄρ᾽ ἦν; ποῦ ναίει;* = *ἀλαῶν ὀμμάτων;* denn Aj. 357: *ἁλίαν ὃς ἐπέβας*, und Eurip. Bacch. 956: *ὄργια ματρός τε σᾶς* gebieten die Strophen Synekphonese, wie an anderen Stellen bei Seidler, S. 105; einige sind sichtlich verderbt. Ebenfalls dochmisch ist nach Hermann eine Form mit anapästischem Schlusse in Aesch. Suppl. II α: *σὺ δὲ παρ᾽ ὀψιγόνου*, zwischen anderen Dochmien; nicht ganz sicher sind noch Aesch. Eum. 801 = 832: *ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ*, wo die letzte Interjection außer dem Verse stehen kann, und Arist. Av. 429: *πυκνότατον κίναδος*, vor dem Trimeter *σόφισμα*, wo vielleicht die Annahme einer Pause die Position aufhebt. Völlig unsicher ist Aesch. Ch. 961: *μύσος πᾶν ἐλάσῃ*, da die Strophe größerentheils verloren ist; die außerdem von Hermann citirten Beispiele sind nicht dochmisch. — Als letzte dochmische Form ist der hyperkatalektische Dochmius zu nennen, der hin und wieder am Schlusse steht, z. B.: Aesch. Sept. III α, IV α, β, V α, γ, Suppl. II γ und VI β, aber auch in der Mitte, z. B. Agam. VI ς, δ (wo akatalektischer Schluß) Eum. I γ, Suppl. V α und Soph. Oed. C. VII. Nach Hermann schließt sie immer amphibrachisch oder Bacchisch; warum aber sollte sie nicht auch die drittletzte Silbe verlängern können? Hierfür spricht Soph. Oed. R. 1316 = 1324: *δυςούριστον· οἴμοι* = *τυφλὸν κηδεύων. φεῦ.* (wo Hermann emendiren muß), auch noch: Oed. Col. 1456 = 1471: *ἔκτυπεν αἰθὴρ, ὦ Ζεῦ* = *ὦ μέγας αἰθὴρ, ὦ Ζεῦ* (welche Verse Hermann, trotz der voraufgehenden dochmischen Bewegung, für ischiorrhogische Jamben hält); Aesch. Pers. 653: *ἄκακε Δαρειάν, οἴ* aber kann die Interjection vom Verse getrennt und als

unmetrischer Ausruf angesehen werden. — Seidler (105) nennt die Dochmien mit pyrrhichischer Thesis nicht dochmios, sondern dochmiorum similes, s. ad dochmiorum similitudinem factos; richtiger aber und nicht so leicht abzuweisen ist seine Bemerkung, daß ihm (S. 166) die hyperkatalektischen Dochmien in der Form: —◡◡—◡— logaödische Daktylen zu sein scheinen; indeß die voraufgehenden Dochmien scheinen für Beibehaltung dieses Maßes zu sprechen, mag auch die Responsion die Länge zu Anfang streng bewahren. Dahingegen ist durchaus nicht in Abrede zu stellen, daß an manchen Stellen dieselbe Form wohl daktylisch betont werden muß, wie z. B.: Aesch. Agam. VIII *α* in., Choeph. III *ι*, *α*, Sept. III *γ* und Soph. El. 1 ep. Hier rechtfertigt es der Mangel alles dochmischen Metrums, wie die Verbindung mit Daktylen, Glykoneen und an den beiden letzten Stellen die voraufgehende und nachfolgende trochäische katalektische Tripodie; noch deutlicher sind Daktylen in Eurip. Bacch. I *α*. — Endlich will Hermann (El. 264) noch die hyperkatalektische Form mit pyrrhichischer Thesis in der Mitte gefunden haben in Eurip. Bacch. 1129: *Κιθαιρών — τί Κιθαιρών*; = *ἐπαινεῖς*; — *τί δ' ἐπαινεῖς*; wir zählen sie wegen des Personenwechsels und der nahen Bacchischen Bewegung zu den Bacchien.

Die Cäsur der Dochmien fällt gewöhnlich an das Ende der Füße, damit nicht die folgende Thesis mit der vorhergehenden Arsis verbunden werde und kretische Bewegung entstehe. Oefters werden gegen dieses Grundgesetz mehre Dochmien durch ein Wort verknüpft, am häufigsten zwei, wie in Aesch. Sept. 209, seltener drei, ib. 194, sehr selten vier, Eurip. Med. 1258, und fünf, wie Herc. fur. 1020. In diesem Falle schließt das verbindende Wort meistens nach der ersten Silbe des zweiten Dochmius; z. B. kurz: *ὑπὸ δὲ κηρόπλαστος ὀτοβεῖ δόναξ*, Aesch. Prom. 574, lang: *ἔστι θεοῖς δ' ἔτ' ἰσχὺς καθυπερτέρα*, Sept. 208; bisweilen vor der letzten Silbe des ersten Dochmius: *ὡς ὑπέραυχα βάζουσιν ἐπὶ πτόλει* = *δαίμοσιν ἐχθρὸν εἴκασμα βροτοῖς τε καί*, Sept. 465 = 505; ja sogar vor der letzten Kürze eines am Ende aufgelösten Dochmius: *ἀπόδος, ὦ φίλος, ἀπόδος, ἵν' ἀνταίαν* (13 Beispiele giebt Seidler, S. 60); natürlich giebt es noch eine große Menge anderer Cäsuren, deren Wahl unbeschränkt ist. Nur schließt höchst ungern nach einem allgemeinen Gesetze, das in Hexametern, Pentametern, Glykoneen, Anapästen rc. Anwendung findet, ein Dochmius mit einem einsilbigen Worte nach einem spondeisch ausgehenden mehrsilbigen. Gänzlicher Mangel an Ausnahmen wäre auf-

fallend, und so ist denn die Regel übertreten in Aesch. Sept. 681: *κυρή-σας μελαναιγὶς δ' οὐκ*, in Eurip. Hel. 682, ja in den Bacch. 1160 lies't Hermann selbst: *τί μ' ὀρθύνεις ὦ* für die handschriftlichen Worte: *τί με δὴ ὀρθοῖς ὦ*. Weniger anstößig ist Eurip. Orest. 146: *φώνει μοι*. Auch fällt der Mißlaut minder auf, wenn die Schlußsilbe nach der thetischen Länge mit den folgenden Silben ein Wort ausmacht, wie in: *οὐκ ἐπὶ λέκτρον βαρ-βάρου νεανία*, Eurip. Hel. 666 (wo Hermann kühn *λέκτρα* emendirt), und in: *Σελαιναία χρυσεόκυκλον φέγγος*, Phoen. 176, s. noch Orest. 145. — Personenwechsel ist am häufigsten hiernach am Ende der Dochmien; sonst eignet sich dazu am beßten das Ende des Anfangsjambus, wie in Eurip. Herc. fur. 1036: *εὕδει*; — *ναὶ, εὕδει*, und Orest. 147. Aber selbst nach der zweiten Arsis ist er nicht ausgeschlossen, z. B. in: *φόνος ὅσος ὅδ'*. — *ἆ ἆ*, Eurip. Herc. f. 1029.

Nach dieser allgemeinen Charakteristik des dochmischen Metrums muß die Aufmerksamkeit auf dessen Gebrauch gelenkt werden. Dochmien finden sich sonst nirgends, als nur in den dramatischen Chören. Aus dem Pindar hat sie Böckh entfernt und die hier den dochmischen Versen entsprechenden als trochäische mit jambischer Basis aufgeführt; bei anderen Lyrikern sucht man sie ebenfalls umsonst. In der lateinischen Poesie sollen sie nach Hermann von Plautus mitunter gebraucht worden sein (Pers. V, 2, 29—35 und Men. V, 6, 9), ebenso nach Weise (p. XX); aber die Beispiele sind sehr unsicher, und offenbar vertrat bei den Römern das bei den Griechen fast unbekannte Bacchische Metrum die Stelle jenes. Unbestreitbar finden sich also die Dochmien nur im griechischen Drama, aber sehr selten in der Komödie, wogegen keine einzige Tragödie ohne sie ist und namentlich Euripides sie sehr häufig anwendet. Aeußerst selten sind sie ungemischt, und fast überall mit anderen Füßen verbunden, die bald voraufgehen, bald nachfolgen, bald zwischen die Hauptfüße eingeschoben sind. Der fortgesetzte Zusammenstoß der Arsen, die minder gefällige Tripodie und die durch die gebräuchlichste Cäsur hervorgebrachte einförmige Gliederung sind unstreitig die Ursache, daß man zur Milderung dieser namentlich auf die Dauer ermüdenden Eigenschaften die harte Verbindung in weichere, die tripodische Bewegung in dipodische und auch in monopodische, die starre Zerschneidung der Füße in mildere Vereinigung gern übergehen ließ und die Dochmien mit allerlei sich leicht verbindenden Metren versetzte. Diese nahmen die Eigenthümlichkeiten des Maßes und der Cäsuren der Dochmien natürlich bereitwillig auf, so daß nicht selten ihre ein-

silbigen Thesen als Längen, ihre Arsen als Doppelkürzen sich darstellen und Wortabschnitte sie von den Hauptfüßen und von einander scheiden. Ebenso werden allerlei verschiedenartige Verse ihnen zugesellt. — Was den Inhalt anbetrifft, so ist er, entsprechend dem metrischen Charakter, fast immer höchst leidenschaftlich; die äußerste Angst und Betrübniß, aber auch überraschende Freude (Aesch. Choe. 923, Soph. El. 1232, Eur. El. 581 und Iph. T. 810) offenbart sich fast immer in dochmischer Form. Hieraus folgt auch, daß Klagen und Bühnengesänge ihre Lieblingsstätten sind. Seidler, Böckh und Hermann haben dieses schon beobachtet. — Uebrigens sind diese Partien dem Kritiker die lästigsten, und schon darum dem Metriker die Dochmien die schwierigste Versart. In dem kleineren Theile der dochmischen Strophen ist regelmäßige Responsion wahrzunehmen; in manchen ist sie sehr verwickelt, in vielen gar keine vorhanden und von den Herausgebern nur mühevoll geschaffen. Der Text ist in diesen, wie in den Chören überhaupt, sehr verderbt und die Restitution bei mangelnder Responsion um so mißlicher. Die Bestimmung der Verseintheilung ist wegen der gebräuchlichsten Cäsuren am Ende der Füße und die des Maßes wegen der zahlreichen Kürzen der Dochmien und der beigefügten Metra mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden, und die abweichendsten Ansichten können sich geltend machen. Vor allen häufen sich diese Bedenklichkeiten bei Euripides, dem vorzugsweise noch dazu Dochmien und ihre freiesten Bildungen gefallen.

Die alten Metriker lassen uns bei dieser Versart ganz im Stich; nur Plotius 2677 zählt unter den Antispasten auf penthemimericum dochmiacum Aeschyleum, aus Antispastus, zweitem Epitritus und Pyrrhichius, und dochm. trim. cat. Euripidium, aus Antispastus, Ditrochäus und Amphimacer bestehend, von denen wir den ersten als dochmischen Dimeter, den zweiten als Dochmius mit drei Jamben bezeichnen. Hermann (El. 262) rechnet noch des Plotius Alcmanium (2643) zu unseren Versen, wegen des angeführten Beispiels: *μέλει, φόβῳ δ' οὐχ ὑπνώσσει κέαρ*, Aesch. Sept. 269; allein Plotius hielt ihn für einen brachykatalektischen jambischen Trimeter, wir für zwei Jamben und zwei Kretiker; nach Hermann besteht er aus hyperkatalektischem jambischem Dimeter und Dochmius.

Dochmische V e r s e bestehen eigentlich aus lauter Dochmien, während die aus diesen und anderen Füßen gemischten zu den zusammengesetzten Versen zu rechnen sind. Nach dem Vorgange der übrigen Metriker jedoch und größerer Ueberschaulichkeit und Kürze halber soll

auch die letztere Gattung in diesem Abschnitte mit behandelt werden, nachdem erst die reinen Dochmien betrachtet sind, und nachdem zuvor die Eintheilung oder Versgliederung der dochmischen Strophen möglichst bestimmt ist.

Seidler bewies zuerst gegen Heath und Brunck, daß die Dochmien nicht Asynarteten sind, sondern die Auflösung der Schlußsilbe ihre Vereinigung zu Systemen gebietet. Jedermann pflichtet ihm jetzt bei; aber Böckh (Metr. Pind. 322) und Hermann (El. 249) fügten mit vollem Rechte hinzu, daß mehre auf einander folgende Dochmien keineswegs ein einziges System auszumachen brauchen, vielmehr, wie im anapästischen, steigend-ionischen 2c. Metrum geschieht, sehr wohl mehre hinter einander stehen können. Böckh legte in Aesch. Ch. V *α* ganz deutlich fünf dar, und es handelt sich zunächst darum, noch andere nachzuweisen, d. h., die Strophen in ihre Unterabtheilungen zu zerlegen. Wir nennen übrigens die Verbindung mehrer Dochmien unter sich oder mit anderen Füßen Vers, sobald sie entweder von kleinerem Umfange, oder Theil eines größeren Ganzen ist, so wie uns ein Dochmius für einen Fuß nicht mit Hermann für einen Vers gilt. Hier aber stoßen wir sogleich auf eine nicht unbedeutende Schwierigkeit; denn von den Kriterien der Verstheilung hat die Wortbrechung zuerst auf die Dochmien sehr wenig Einfluß, da gewöhnlich nach jedem Fuße ein Wort endigt. Sicher wirkt sie negativ, sofern ganz gewiß, wo sie nicht ist, die Füße zu verbinden sind. Sinnabschnitt ist schon durchschnittlich ein gewichtigerer Grund der Trennung; aber nur in einigen Fällen stimmen Strophe und Antistrophe in dieser Beziehung völlig überein (Aesch. Suppl. V *α* in. und Arist. Ach. V); manchmal ist volle Interpunction am Ende verschiedener Füße (Arist. Av. V in Strophe nach V. 3, in Antistrophe nach V. 4). Dasselbe gilt vom Personenwechsel. Hiatus und unbestimmte Silbe, sonst Hauptkennzeichen der Theilung, sind in dieser Versart von geringerer Bedeutung, weil sie an beinahe allen Stellen mit einer Sinnpause, mit Ausruf, Anrede, Frage, Wiederholung desselben Wortes entschuldigt werden können. Seidler (80—95) hat so ziemlich sämmtliche Beispiele gesammelt und darunter auch undochmische und zweifelhafte. Hermann beschränkt Seidler's Entschuldigungsgründe auf Interjectionen, wie z. B.:

ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ ἰὼ θεοί, Aesch. Sept. 86, und:

ἆ ἆ ἰδοὺ ἰδού· ἄπεχε τῆς βοός, Id. Agam. 1096 und Eum. 140;

auf Wortausgänge vor denselben, wie z. B.:

τίνα θροεῖς λόγον; αἶ αἶ ὀλωλότ' ἄνδρ', Soph. Ant. 1287, und:

ὑπνοδόταν νόμον· ἰὼ ἰὼ πόποι, Aeschyl. Prom. 575;

auf vocativische Ausrufungen und Anreden, wie z. B.:

σὸν ἄνθος, πόλις, ὁ Διὸς ἔκγονος, Eurip. Herc. f. 855;

auf Wiederholungen desselben Wortes, wo entweder vor oder nach dem zweiten die Rede etwas anhält, wie z. B.:

ἄγετέ μ' ὅτι τάχος, ἄγετέ μ' ἐκποδών, Soph. Ant. 1323, und:

ἐγὼ γάρ σ', ἐγὼ ἔκανον, ὦ μέλεος, ib. 1319 (jetzt lies't er ἐγώ σ'); ferner auf Personenwechsel, wie z. B. in:

φίλα φώνει μοι. — ἴδ' ἀτρεμαίαν ὥς, Eurip. Orest. 145, und:

τίνα βοᾷς λόγον; — ἔνεπε τίς φοβεῖ, Id. Hipp. 571 u. Aesch. Sept. 984; dann auf Eigennamen, wie in folgendem Verse:

ταλαίναις φρεσὶν Ἴτυν Ἴτυν στένουσ', Aesch. Ag. 114, und endlich auf größere Interpunction, als z. B. in folgendem Verse:

ἐφ' ὅ ποτε βάσεται· ἄτοπος ἄτοπα μέν, Eurip. Jon. 690, vergl. Bacch. 936 u. Orest. 329.

Imperative dagegen und Anreden haben nach ihm nicht die Kraft der Entschuldigung. Jedem Hiatus und allen unbestimmten Silben entsprechen Wortausgänge, außer in Soph. Oed. R. 657: σὺν ἀφανεῖ λόγῳ ἄτιμον βαλεῖν, wo die Lesart λόγων dargeboten wird; deßhalb geht Böckh (321) kürzer zu Werke und theilt überall, indem zugleich dadurch die auch sonst öfters vor Systemen stehenden Interjectionen zu Anfange, wie die Ausrufe, Anreden, Fragen zu Ende der dochmischen Systeme kräftiger hervorgehoben würden. Entgegnen läßt sich nur, daß auf diese Weise öfter zwei und mehre Monometer neben längeren Versen unmittelbar auf einander folgen müssen, die sich nicht immer mit abgeschlossenen Gedanken vertheidigen lassen. Hieran nahm schon Hermann Anstoß; wenigstens vermuthet er (El. 251 und 249), daß in solchen Gedichten, wie in Aesch. Eum. 753: σταλαγμὸν χθονὶ ἄφορον, und in Sept. 984: ἰὼ ἰὼ πόνος. — ἰὼ ἰὼ κακά, einzelne Verse für sich bestehen könnten. Was aber diese Stellen betrifft, so kann in der ersteren nach „χθονί" getheilt werden, wenn anders die Lesart sicher ist, und an der zweiten ist deutliche Wiederholung derselben Verse auch schon 942—949 (Sept. VIII habe ich jambisch gemessen). Besser scheint für unmittelbar folgende Monometer, die wohl in keiner anderen Versart ἐξ ὁμοίων vorkommen, zu sprechen Eurip. Hipp. 365 = 667; hier folgt auf zwei Dimeter:

φίλαν καταννσαι φρένα· ἰώ μοι, φεῦ φεῦ.
λόγου; — ἐτύχομεν δίκας, ἰὼ γᾶ καὶ φῶς.

Der Personenwechsel der Antistrophe befiehlt, nach jenen zwei Dimetern abzuschließen und darauf den dritten: ἐτύχομεν folgen zu lassen, wogegen die Strophe erst nach φρένα zu trennen und einen Dimeter und Trimeter mit dem Monometer: ἰώ μοι, φεῦ φεῦ zu schließen empfiehlt. Mißfällt die letztere Eintheilung, so wird man wohl als Mittelweg mit zwei Monometern enden. Ich habe den ersteren Weg in Eurip. Hipp. II gewählt, und verbinde auch die durch Personenwechsel getrennten Monometer in Eurip. Hipp. 571 = 586 und Bacch. 1121 sq., wie die durch Auflösung der Schlußsilbe jedoch wieder näher gerückten vier Füße in Arist. Av. 426—429. Ueberhaupt habe ich keine Stelle gefunden, wo sich nicht ohne große Schwierigkeiten zwei Monometer vereinigen ließen, wohl aber viele, wo der Gleichmäßigkeit der Verslänge halber sie vereinigt werden müssen. In diesem Falle daher werden von den Foderungen der Metrik die scheinbaren Bedenklichkeiten der Prosodie überwogen, und es ist unbedenklich die Kürze vor einer Pause in der Versmitte zu dulden, wie Aesch. Eum. I in. und Prom. 575 sq. Aber dasselbe findet in anderen Fällen statt. So möchte das dem Sinne nach eng zusammenhängende: σχέτλια μὲν ἔπαθες, ἀνόσια θ' εἰργάσω, τάλαιν', εὐνέταν, Eur. El. 1174, ebenso wenig zu trennen sein, wie: πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον, Aesch. Eum. 804. Auch Eurip. Herc. f. 855 würde durch metrische Theilung der Schluß der Rede unangenehm gestört: ὀτοτοτοῖ, στέναξον· ἀποκείρεται σὸν ἄνθος, πόλις, ὁ Διὸς ἔκγονος. In dem aus Soph. Ant. 1319 und 1323 bereits angeführten Verse nehme ich gleichfalls weder an der Kürze, noch an dem Hiatus Anstoß; in Soph. Oed. Col. 1480 kann man: ὦ δαίμων lesen, und Aj. 394 mag in Monometer und Dimeter zerlegt werden; zu empfehlen ist es gerade nicht. Gleichermaßen ist wahrscheinlich Hiatus in Aesch. Sept. 93. Dagegen halten sich zwei Dimeter gewissermaßen das Gleichgewicht in Folgendem:

ἀπάγετ' ἐκτόπιον ὅτι τάχιστά με,
ἀπάγετ', ὦ φίλοι, τὸν ὄλεθρον μέγαν, Soph. Oed. R. 1340,

wo auch die Antistrophe diese Theilung empfiehlt, ferner Aesch. Sept. 87, Eurip. Phoen. 175 sq., Bacch. 994 sq. und Arist. Ach. 465 = 469. An das Ende rücken Hiatus und Kürze wegen der Interpunction in Eur. Orest. 308, 1530, Hipp. 571, El. 587, Andr. 841, Soph. Ant. 1287 und Aesch. Pers. 649 (wo auch Uebergang in andere Verse sich findet). Die Folge anderer Formen räth mit Hiatus

zu schließen in Eurip. Phoen. 1288 und Bacch. 936; an anderen Stellen sind andere Gründe. — Im Ganzen treten wir also Hermann's Ansicht bei, und verwerfen Kürze und Hiatus in der Versmitte durchaus nicht, wo sie nämlich durch eine Pause der Rede gemildert werden.

Während aber auf diese Weise die Kraft zweier Kriterien der Verstheilung gebrochen ist, haben wir schon andere vorübergehend angedeutet. Das Streben nach gleichmäßigem Umfange unmittelbar folgender Verse würde bei den Dochmien wesentliche Dienste leisten, wenn nicht rein dochmische Metra seltener, sondern diese meist mit anderen Füßen gemischt wären; doch ist diese Vorschrift häufig anwendbar, wie in Aesch. Suppl. II γ (drei Trimeter) und die angeführten doppelten Dimeter. Dabei ist es unzweifelhaft, daß absichtlich diese Gleichmäßigkeit oft vernachlässigt ist, daß z. B. ein Monometer längeren Versen voraufgeschickt (Eurip. Orest. VI und II), nachgestellt (Or. 143) und eingeschoben ist (Med. 1265 besteht wohl aus zwei Dimetern, einem Monometer und einem Dimeter, s. auch Bacch. 963), daß zwei Dimeter nicht selten zu einem Tetrameter zu vereinigen sind (wahrscheinlich z. B. Aesch. Suppl. 715) und sogar eine Reihe Dochmien ohne Unterbrechung ein einziges System bildet (Sept. IV α und β). — Sogar die innere Bewegung der Dochmien, d. h. ihre verschiedenen Formen, deuten mitunter auf Trennung, wie in Eurip. Orest. 146 nach der schweren offenbar zu theilen und die flüchtige, V. 147—150, zu einem Verse zu verbinden ist; Jon. 703 und 704 sondern sich durch tribrachischen Anfang von den übrigen Versen dieser Strophe und zerfallen selbst wieder in zwei Dimeter, von denen jeder mit Tribrachys beginnt und mit einem Dochmius schließt; bestimmter sind die beiden spondeisch endenden Dochmien von den nachfolgenden zu scheiden in Eurip. Bacch. V in. — Selbst daß der Schluß eines Verses zuweilen gern spondeisch ist, wie oben erwähnt ward, kann bei der Eintheilung benutzt werden (Eurip. Bacch. 1121 und 1122 ist nicht mit den folgenden zu verbinden). Weit einflußreicher ist natürlich die Vermeidung der Auflösung der letzten Arsis; diese Regel und die Berücksichtigung der Interpunction finden die häufigste Anwendung. Indessen können trotz aller Hilfsmittel nur wenige Strophen vollständig und mit Sicherheit aufgelös't werden. Es ist uns also nicht zu verargen, wenn wir uns auf diejenigen Beispiele beschränken, deren Abtheilung und Messung möglichst fest und ausgemacht ist.

Durchgängig dochmische Verse ohne Zusatz fremdartiger

Füße oder Verse halten sich selten eine ganze Strophe hindurch, wie in Aesch. Sept. IV α und β, Suppl. II γ und VI β und Soph. Oed. Col. IV; wohl aber sind sie öfters mit jambischen Trimetern gemischt, wie in Eurip. Med. 1261, Hipp. 571 und Hel. 625, oder bilden Theile von Strophen, wie fast jeder Chor mit vorherrschenden Dochmien zeigt. Daß es rein dochmische Verse von verschiedener Länge, vom Monometer bis zum Hexameter und wohl noch weiter hinauf, gab, werden die folgenden Nachweisungen unwiderleglich darthun.

1) Monometer. Neben jambischen Trimetern in Eurip. Hec. 688, Bacch. 1114 und Iph. T. 824; unter schweren Anapästen in Eurip. Hec. 182 und Jon. 894; nach anderen Versen in Soph. Oed. R. VII β extr. und in vielen Chorgesängen. Die Beispiele aus Pindar sind als katalektische Ditrochäen mit jambischer Basis aufgeführt. — Nicht so sicher ist der hyperkatalektische Monometer in Aesch. Sept. III α extr. in dochmischer Strophe.

2) Dimeter. Unter jambischen Trimetern in Eur. Phoen. 1341, 1345, Suppl. 1076, Iph. T. 822, Herc. fur. 1152, Arist. Plut. 637 und 639; unter anderen Dochmien sehr oft, wie in Aesch. Agam. VI γ und Soph. Phil. II; nach Daktylen in Eurip. Phoen. 354, auch unter anderen Metren.

3) Trimeter. Neben jambischen Trimetern in Eurip. Heracl. 75 = 95, 86 = 107, Jon. 768 = 776; im Chore in Aesch. Choeph. V α in., Bacch. VI extr. und sonst häufig. — Nicht ganz so sicher ist der hyperkatalektische Trimeter in Aesch. Suppl. V γ in. und Eur. Suppl. 365 = 369.

4) Tetrameter, wahrscheinlich in Chören öfter, als man bisher angenommen hat, s. Eurip. Orest. II.

5) Pentameter, vor Trimetern, s. Aesch. Sept. IV α.

6) Hexameter, s. Aesch. Sept. I, sicherer in Eurip. Orest. I extr. und Med. VI extr.

7) Heptameter, vor Trimetern, s. Aesch. Sept. IV β.

Daß mit Dochmien sehr häufig Epiphoneme verbunden werden, läßt sich schon aus ihrem Inhalte abnehmen. Wir finden sie vor ihnen am meisten, wie in Eur. Phoen. 1340, Suppl. 1076 und 1078, zwischen ihnen in Soph. Ant. 1267, zum Schlusse am seltensten, vielleicht nirgends ganz sicher; in Aesch. Pers. 653: ἄκακε Δαρειάν, οἵ, und Soph. Oed. R. 1316 = 1324: τυφλὸν κηδεύων. φεῦ, nimmt Hermann sie an, um den spondeischen Ausgang der hyperkatalektischen Dochmien zu vermeiden. In den angeführten Stellen gehören

sie nicht zum Verse; das Gegentheil findet statt in Soph. Oed. R. 1288 und sonst. Bei den jetzt folgenden zusammengesetzten Versen erschweren sie oft das Verständniß des Metrums, indem man nicht weiß, ob sie als Jamben oder Dijamben mit dem folgenden Verse zu verbinden sind, oder als unmetrische Vorschlagsilben außer dem Verse stehen. Ersteres ist wohl gewiß in Soph. Ant. 1306 = 1328, Letzteres wahrscheinlich in Aj. 394, wo in der Gegenstrophe ἰώ fehlte.

Die zusammengesetzten dochmischen Verse entstehen, indem ein oder mehre Füße den Dochmien vorgesetzt, nachgestellt oder eingeschoben werden. Nicht selten ist auch dieß zweifelhaft, wo nämlich die Theilung der Verse unsicher ist. Die den Dochmien voraufgehenden Füße enden am liebsten mit der Arsis; doch giebt es auch unläugbare Beispiele für den weichen Uebergang aus Thesis in Thesis; die nachfolgenden Füße beginnen meist thetisch, aber auch arsisch. Mit Berücksichtigung dieser Verschiedenheit und in der angegebenen Folge werden die zusammengesetzten Verse aufgeführt werden. Seidler beobachtet im Ganzen dieselbe Ordnung und giebt zahlreichere Nachweisungen. In manchen Fällen ist es ungewiß, ob die zusammengesetzten Verse nicht völlig zu trennen sind, wie denn dieselben Metra in selbstständigen Versen unter Dochmien stehen, die als unselbstständige Theile mit ihnen zu einem Verse verbunden werden. Keineswegs kann aber überall die metrische Gliederung der Füße mit der anzuführenden Composition übereinstimmen, vielmehr dient diese nur zur Bequemlichkeit der Uebersicht und Erleichterung des Auffindens. So theilte schon Böckh (Metr. Pind. 12) nicht nach dem einem Dochmius voraufgestellten Jambus, sondern stellte dem Dijambus den Kreticus gleich; Hermann verwirft diese Messung. Aber das metrische Gleichgewicht gebietet auch, wo ein Jambus einem Dochmius folgt, nach dem Antispastus zu theilen, wie wir auch stichische Verse dieses Maßes, die als katalektische trochäische Dimeter mit jambischer Anakrusis aufgeführt sind, theilen. In diesen, wie in anderen Fällen, z. B. wo Dijamben, Kretiker neben Dochmien stehen, geht das tripodische Metrum der Dochmien in das dipodische über; die Monopodie würde neben der Tripodie viel zu vereinzelt stehen. Oft erheben sich allerlei Zweifel rücksichtlich der Scansion, von denen einige nach Betrachtung der verschiedenen Compositionsweisen angeführt werden.

I. Den Dochmien gehen vorauf mit wenigen Ausnahmen männlich schließende Füße, und zwar

A. Jamben. Selbstständige Dimeter und Trimeter dieses Maßes

sind vor dochmischen Versen keine Seltenheit, s. Soph. Oed. Col. VI und Eurip. Orest. V β und Bacch. 1112.

1) Ein Jambus. Sowohl die erste Silbe dieses Fußes, als auch die erste des folgenden Dochmius ist kurz; Längen sind selten, z. B. Aesch. Pers. II γ in. und Eum. 249 (beide Male in Antistrophe rein). Der Jambus ist tribrachisch, aber in Antistrophe wieder rein in Eurip. Iph. A. 1453: ἄγετέ με τὰν Ἰλίου = ἴδεσθε τὰν Ἰλίου; wo der ganze Charakter des Chores dem dochmischen Maße widerspricht. In einigen Versen ist die erste Länge des Dochmius aufgelös't, woraus Hermann gegen Böckh folgerte, daß der Vers nicht kretisch zu messen sei. Indessen gerade im Kreticus wird die Schlußsilbe häufig genug aufgelös't; auch wird in den Beispielen: Aeschyl. Sept. 93: ἰὼ μάκαρες εὔεδροι, Soph. Aj. 394 = 412: ἰὼ σκότος ἐμὸν φάος = ἰὼ πόροι ἁλίρροθοι wohl besser die Interjection außerhalb des Metrums gesetzt, schon weil Soph. Aj. 412 Brunck sie erst zugefügt hat. Aus dem Hiatus in Soph. Oed. Col. 1454: ὁρᾷ, ὁρᾷ ταῦτ᾽ ἀεὶ folgt ebenso wenig etwas gegen unsere Theilung in zwei Dipodieen. — Andere Beispiele dieser so häufigen Verbindung geben Aesch. Sept. 150, Eum. 249 = 252, Soph. Ant. VIII in. und Oed. Col. VI.

2) Zwei Jamben. Vielleicht überall nur rein; meist Cäsur nach ihnen, wie Aesch. Suppl. II β, III β in., Soph. Oed. R. VII, Eur. Suppl. 1081; Personenwechsel in Soph. Oed. Col. IV in.; darum konnte man den Dijambus als eigenen Vers ansehen; aber auch der Hiatus in dem Verse: ὁ πᾶς ἐμοὶ ὁ πᾶς ἂν πρέποι, Soph. El. 1253, zwingt noch nicht dazu. An anderen Stellen fehlt Cäsur, s. Aesch. Suppl. II α in., VI α, Agam. VI δ, ε, Eum. I γ und Soph. Phil. II. Die Auflösung der Jamben ist ungewiß. Die Anfangssilbe des Dochmius ist fast immer kurz, außer in Aesch. Ag. VI ζ: ἰὼ Σκαμάνδρου πάτριον ποτόν = ἰὼ πρόπυργοι θυσίαι πατρός.

3) Drei Jamben; flüchtige in Aesch. Pers. II α in. und Eurip. Phoen. V extr. Doch der letztere Vers ist besser als zusammengesetzt aus zwei Dijamben und einem Kreticus anzusehen. Aber in Eurip. Jon. 690 = 708 scheint: ἐφ᾽ ὅ ποτε βάσεται ἄτοπος· ἄτοπα γὰρ = καλλίφλογα πέλανον· ἐπὶ πυρὶ καθαγνίσας — in zwei Verse getheilt werden zu müssen, obgleich der Hiatus sich mit: ὁ πᾶς ἐμοὶ ὁ πᾶς, in Sophokles Electra, und mit der metrischen Pause entschuldigen läßt.

4) Vier Jamben. Aesch. Eum. 748, mit Auflösungen und langen Thesen Id. Ag. VI ζ.

5) Fünf Jamben; die ersten flüchtig, der letzte rein in Eurip. Orest. I extr.

B. Kretiker. Verse dieses Maßes stehen hier und da vor Dochmien, wie ein Trimeter in Aesch. Suppl. III *β*. Auch mögen Dimeter selbstständig sein, wie in Eurip. Hipp. II in.: *ἄϊες ὦ, ἔκλυες ὦ ἀνή-κουστα τᾶς*, wegen Hiatus. Doch nie steht unbestimmte Silbe am Ende der Kretiker, s. Seidl. 92. Kretische Füße sind wohl noch häufiger als jambische.

1) Ein Kreticus. Rein mit Cäsur oft, wie in Eurip. Jon. 764 und Herc. fur. 877; ohne Cäsur seltener, wie in Herc. f. 892: *μάν-τιν οὐχ ἕτερον ἄξομαι*. Vierter Päon in den Phoen. 153: *ὃς ἐπ' ἐμὰν πόλιν ἔβα πέρσων*, in den Bacch. 1106 u. 1107 ohne Wortende. Erster Päon in Aesch. Sept. 142 und 149 ohne und mit Wortende. Beide Längen aufgelöst in Soph. Oed. R. 662. Der Molossus entspricht einem Kreticus in Eurip. Orest. 164 = 182: *θωΰξας ἔβαλες ἐξ ὕπνου = οὐδὲ γὰρ πόθον ἔχει βορᾶς*. In Strophe und Antistrophe mit Cäsur in Eurip. Phil. IV; Er ist als Kreticus zu lesen, nicht mit Seidler als Bacchius.

2) Zwei Kretiker. Rein mit Cäsur vor Dochmius in Aesch. Sept. I *α*, Eum. 258 und in Eurip. Bacch. V, wo in der Antistrophe kein Wortende: *ἦμαρ εἰς νύκτα τ' εὖ ἄγοντ' εὐσεβεῖν*. Zwei vierte Päonen mit Cäsur in Soph. El. VI in. und Eur. Orest. II; an ersterer Stelle vielleicht eigener Vers. Sie entsprechen reinen Kretikern in Eurip. Herc. f. 727 = 739.

3) Mehre Kretiker vor Dochmien sind unsicher; drei bilden wahrscheinlich einen eigenen Vers in Aesch. Suppl. III *β*.

C. Choriambische Verse sind selten mit Dochmien verbunden. Sicher steht ein Choriambus vor Dochmien in Eurip. Rhes. V: *Θεσσα-λὸς ἢ παραλίαν Λοκρῶν = πολλὰ δὲ τὰν βασιλίδ' ἑστίαν*. — Anapästen gehen wohl ebenso wenig vorauf.

D. Trochäische Verse kommen ebenfalls nicht oft neben Dochmien vor, etwas häufiger trochäisch-kretische. — Männlich ausgehende Trochäen mögen mit Dochmien vereinigt sein, wie ja schon der Kreticus ein katalektischer Ditrochäus ist. Ein hyperkatalektischer Monometer schließt sich an den Dochmius in Eurip. Orest. I in.: *σῖγα, σῖγα λεπτὸν ἴχνος ἀρβύλης*; aber der Vers kann auch aus zwei Trochäen und zwei Kretikern bestehen; ebenso in der Alc. 406 = 420 aus sechs Trochäen und zwei Kretikern. Wo die Zahl der Trochäen ungerade ist, entsteht am Schlusse leichter dochmische Bewegung, wie in Eurip. Hec.

680: *οὐδέποτ᾽ ἀδάκρυτον, ἀστένακτον ἆμαρ ἔμ᾽ ἐπισχήσει*, wo überdieß Dochmien vorhergehen. Auch bei vorausgehenden Jamben mag diese Bemerkung nicht ganz überflüssig sein.

E. Sogar thetisch endende Füße gehen nach der gewöhnlichen Annahme Dochmien vorauf; es wäre so unnatürlich nicht, da ja hyperkatalektische Dochmien verbunden werden (Aesch. Suppl. V *α*, *β*), wie oben nachgewiesen. Für den Amphibrachys führt man gewöhnlich an Aesch. Pers. 260 = 267: *τὰ πολλὰ βέλεα παμμιγῆ* = *ἀλίδονα* (*ἀλιδνὰ* Hermann mit einem Mſ.) *σώματα πολυβαφῆ*; Munk zieht ihn zum vorhergehenden Verse. Wie hier ein Trochäus mit Anakrusis vor einem Dochmius steht, so mag auch der Trochäus allein vielleicht stehen können; aber die von Seidler (141) citirten Beispiele haben anderes Maß. Also ist auch der Spondeus in Eurip. Troad. 265: *ταύταν τῷ πάλος ἔζευξεν* jambisch zu sprechen, wofern der Vers überhaupt dochmisch ist. — Bacchische Verse stehen öfters, auch mit kurzer Endsilbe, vor Dochmien, wie in Aesch. Eum. 757. Daß ein Dochmius nach einem Bacchius stehen könne, bezweifelt mit Recht Hermann und mißt diese Verse als Dochmien mit Kreticus, z. B. Aesch. Ag. 1051 und Eurip. Orest. 144 = 155: *ἆ ἆ σύριγγος ὅπως πνοιά* = *ὀλεῖς, εἰ βλέφαρα κινήσεις*. Agam. VI *δ* sind aber hyperkatalektische Dochmien mit akatalektischem Schlusse. — So ist denn trochäischer oder spondeischer, kurz thetischer Schluß vor Dochmien außerordentlich unsicher und möglichst durch andere Messung zu entfernen. In Aesch. Sept. I *γ* extr. ist: *τίμιον ἕδος ἱκόμαν* ein trochäischer Vers. Jambische Penthemimeres mit langer Schlußsilbe vor Dochmius (Seidl. 143) bildet einen kretischen Trimeter mit Anakrusis; Aesch. Prom. 581 = 602: *οἰστρηλάτῳ δὲ δείματι δειλαίαν* spricht sich in der genauen Responsion nicht für dochmisches Metrum aus. Antispasten vor Dochmien, wie in Aesch. Choeph. I *α*: *δι᾽ αἰῶνος δ᾽ ἰύγμοῖσι βόσκεται κέαρ*, sind leicht anders zu bestimmen. Natürlich verwerfe ich hiermit auch alle Auflösungen der Amphibrachen.

F. Ebenso unsicher sind Daktylen vor Dochmien, wenn auch selbstständige Verse dieses Maßes oft ihnen voraufgehen, wie in Soph. Phil. V und Eurip. Herc. f. 1032 = 1043. Seidler und Hermann verbinden sehr häufig beide Füße; aber überall ist die daktylische Meßung angemessener, wenn man nur annimmt, daß in logaödischen Daktylen die Kürze der Trochäen unbestimmt ist, oder die Daktylen nach der Arsis in einen Trochäus übergehen können. Weil aber jene Metriker die unbestimmte Thesis, z. B. in Aesch. Sept. 204 = 211:

ἁπτόμενον πυρὶ δαΐῳ = *κρημναμενᾶν νεφελᾶν ὀρθοῖ*, nur in Dochmien gestatten, obwohl sie auch Kretikern sie zugestehen müssen, so erklärt sich ihre Scansion. Böckh (152) mißt ebenfalls diese Verse daktylisch, hätte aber nicht hinzufügen sollen, daß die jambische Messung des voraufgehenden Daktylus Entschuldigungsgründe hat.

II. Den Dochmien folgen nicht blos thetisch, sondern auch arsisch anhebende Füße und Verse. Die angehängten Füße beschränken sich auf Jamben und Kretiker. Auch mag der hyperkatalektische Dochmius öfter als Daktylus und Ditrochäus zu lesen sein.

A. Jamben. Sehr oft folgen dochmischen Versen jambische, deren Trennung nicht selten zweifelhaft ist, z. B. katalektische Dimeter in Aesch. Agam. VI *δ* und Eurip. Orest. I *β*, akatalektische in Aesch. Agam. VI *γ*, besonders in der ersten Dipodie flüchtige im Agam. VII, in Eurip. Hec. 1007 und Rhes. 134 = 198, ein Trimeter in Aesch. Eum. I und sehr oft, ein ischiorrhogischer Jambus in Soph. Phil. IV, ein jambisch-elegischer Vers im Soph. Aj. 910 und Bacchien in Eurip. Rhes. V.

1) Ein Jambus. Diese Verbindung ist als Antispastus und Kreticus zu lesen, bildet auch selbständige Verse, die unter den Trochäen behandelt sind. Unter Dochmien findet sie sich öfters, z. B. in Aesch. Agam. VI *δ*, Eur. Phoen. 1351 und El. VII extr. — 2) Ein Bacchius oder Amphibrachys; stets rein, s. Aesch. Sept. 89, VII *α* extr. und Agam. IV *γ*. — 3) Zwei Jamben, in Eurip. Bacch. 538. — 4) Hyperkatalektischer Monometer in Aesch. Prom. 697 und Eum. 754. — 5) Drei reine Jamben in Soph. Ant. 1275 — 1299, Eurip. Hec. 701 und Bacch. V. — 6) Katalektischer Dimeter in Aesch. Choeph. I *β*. — 7) Vier Jamben, rein. S. Aesch. Choeph. V und Eurip. Troad. I *α* mit Cäsur vor ihnen, auch Aesch. Sept. III *α*. — 8) Hyperkatalektischer Dimeter in Aesch. Sept. I *α*, wo die beiden ersten Jamben aufgelös't sind. — Folgt ein Dijambus und Kreticus, so sehen wir es für einen unter Dochmien eingeschobenen Jambus an.

B. Kretiker. 1) Ein Kreticus in Aesch. Sept. 92, Eurip. Iph. Taur. 839: *φεῦ φεῦ χερνίβων τῶν ἐκεῖ*, und Bacch. VI in. Der in Eurip. Jon. IV in. folgende Molossus steht wahrscheinlich für Kreticus. — 2) Zwei Kretiker in Aesch. Prom. 590 = 611: *κλύεις φθέγμα τᾶς βουκέρω παρθένου*, u. Agam. VI *ε* extr. u. *ς*; der erstere flüchtig in Eurip. Bacch. VI extr., der erstere flüchtig und der zweite ein Molossus in Eurip. Phoen. 104: *ποδὸς ἴχνος ἐπαντέλλων*.

C. Trochäen. Hyperkatalektischer Monometer in Aesch. Sept. III γ. — Selbstständig ist der katalektische Dimeter in Aesch. Sept. I γ extr., verbunden in Soph. Oed. Col. VII.

III. Aus den früheren Angaben folgen schon von selbst, im Allgemeinen wenigstens, die zwischen Dochmien stehenden Füße. Als selbstständige Verse sind nur zu erwähnen Jamben von verschiedenem Umfange, wie in Soph. Aj. III α, Eur. Hec. 673, Jon. IV, Rhes. 135 und El. VII (mit spondeischem Schlusse in der Antistrophe), Kretiker, wie in Eurip. Phoen. 20 sq. (Dimeter mit Molossus), Bacchien, z. B. Soph. Phil. II und Eurip. Phoen. V. Als eingeschaltete Füße kommen wohl nur Jamben, Kretiker und männlich endende Trochäen vor; der hyperkatalektische Schluß ist unter den verschiedenen Formen behandelt.

A. Jamben. 1) Ein Jambus in Aesch. Sept. III β in. (ungewiß, ob er zum voraufgehenden oder zum folgenden Dochmius zu rechnen ist), Choeph. V, Eur. El. VII und Rhes. 136. Wie in den drei letzten Beispielen, steht er gern vor dem Schlußdochmius, damit das tripodische Metrum in Dijambus und Kreticus auslaufe. — 2) Zwei Jamben, durch Cäsuren vom Vorhergehenden und Folgenden getrennt in Aesch. Eum. I β und Eurip. Med. VI (Daktylus und Jambus in der Strophe). — 3) Drei Jamben, durch Cäsuren getrennt, in Eurip. Hec. IV und Bacch. V (Daktylus zu Anfang). — 4) Vier Jamben, rein und ohne Cäsuren in Arist. Ach. V, flüchtig in Eurip. Bacch. VI, erste Hälfte flüchtig und Cäsur vor ihnen in Eurip. Med. 1270 sq.

B. Kretiker. 1) Ein Kreticus in Aesch. Prom. 583 sq. = 604, 574 sq. = 595 (letzterer durch Cäsuren getrennt), Eurip. Iph. Taur. 845 sq. und 847 sq. Fünf Kürzen in Soph. Oed. R. III (wo es ungewiß ist, ob der flüchtige Dochmius oder ein Kreticus folgt). — 2) Zwei Kretiker, vor ihnen Cäsur in Aesch. Agam. VI ε; ohne Cäsur in Eurip. Phoen. 1536 sq.

Das Resultat dieser Untersuchung der Composition der Dochmien mit anderen Füßen ist also: unsere Versart verbindet sich ganz gewöhnlich mit Jamben und Kretikern, die vor, zwischen und hinter ihr stehen; andere Füße können nur mit größter Vorsicht zugezogen werden; der Uebergang von Thesis in Thesis ist meist verdächtig, während Arsen oft zusammenstoßen; die Tripodieen beginnen und schließen gern dipodisch, woraus die Mischung der Dochmien erklärlich wird. Die Verwandtschaft jener beiden Versarten mit den Dochmien besteht in dem jam-

bischen Anfange, wie in dem jambischen und kretischen Ausgange letzterer; Kretiker vor Dochmien haben wenigstens gleichen Uebergang mit zwei Dochmien unter einander, den von Arsis in Thesis, und auch dieselbe Trennung durch männliche Cäsur.

Andeutungen unsicherer Messung und verschiedener Abtheilung konnten bisher schon nicht unterdrückt werden, z. B. daß, wo einem Dochmius eine ungerade Zahl von Jamben oder männlich endenden Trochäen (die letzte Arsis hier mitgerechnet) voraufgeht, jener lieber in der Mitte zu theilen, der ganze Vers also mit einem Kreticus zu schließen ist; es sei also:

ξύνοικον ἦλθες λαόν; ἢ πέραθεν ἁλίῳ πλάτᾳ (Eurip. Heracl. 80 — 102)

lieber: ⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑⏑⏑ –⏑–,

als: ⏑–⏑– ––⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑–,

μαῖα δὴ κάτω βέβηκεν, οὐκέτ᾽ ἐστὶν, ὦ πάτερ, ὑφ᾽ ἁλίῳ (Eurip. Alc. 406 = 420)

ebenfalls lieber als trochäischer Trimeter und kretischer Dimeter zu lesen, denn als hyperkatalektischer trochäischer Trimeter und Dochmius mit Seidler, S. 114. Schon dieser führt verschiedene Ansichten auf, z. B. S. 119, daß der Dijambus und Dochmius nicht in drei Jamben und einen Kreticus zu theilen sei wegen des Personenwechsels in Soph. Oed. Col. 833, daß er den Molossus unter Dochmien lieber Bacchisch, als choriambisch lese (wogegen Hermann ihn mit uns für kretisch hält), daß der hyperkatalektische Dochmius unter der sechsten Form eher ein logaödisch-daktylischer Vers zu sein scheine als ein dochmischer. Mehr Zweifel hat Hermann, der z. B. nicht verschweigt, daß die dochmische Messung solcher Verse, wie:

ἰὼ γαῖα, γαῖα, μωμένα μ᾽ ἰάλλει (Aesch. Choeph. 42 = 55),

nur durch ihre Verbindung mit anderen dochmischen Versen bestimmt werde, sonst gegen die Eintheilung in Jambus und Trochäen nichts einzuwenden sei. Diesen Bemerkungen ließe sich eine ganze Schaar von Bedenklichkeiten hinzufügen. So findet sich nach Dochmien einige Male, z. B. in Soph. Oed. Col. VI und Eurip. Hipp. II ein Vers wie: *ὦ τάλαινα τῶνδ᾽ ἀλγέων*. Besteht er aus Kreticus und Dochmius, oder aus hyperkatalektischem und trochäischem Monometer und Kreticus? Ich wage das Letztere vorzuziehen, weil er als Uebergang zu Jamben und ohne Auflösungen, ferner im Hippolytus durch selbst-

ständigen Sinn sich zu sehr von den Dochmien scheidet und dieses auch wohl durch anderes Metrum auszudrücken strebt. Ist ferner in den Fröschen des Aristophanes: βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ ein Dochmius mit Jambus, oder ein trochäischer Dimeter? Für Letzteres entscheide ich mich, doch ohne genügenden Grund. Ist der Vers in Eurip. Troad. 263: τί δ', ὃ νεοχμὸν ἀπ' ἐμέθεν ἐλάβετε τέκος, ποῦ μοι; — ein katalektischer trochäischer Dimeter und Dochmius, oder Jambus mit zwei Dochmien? Offenbar Dijambus, Kreticus und Dochmius. Bestehen die zweifelsohne gleichen Verse:

ἔλεος ἔλεος ἔμολε ματέρος δειλαίας.
δίδυμα τέκεα πότερος ἄρα πότερον αἱμάξει (Phoen. 1287 sq.),

wo die Antistrophe beide jambisch schließt und im ersteren die siebente und achte Silbe zusammenzieht, aus Dijambus und Kreticus vor Dochmius, oder sind diese Füße nach dem Dochmius zu stellen? Jenes ist wohl vorzuziehen.

Doch wir unterbrechen diese gleichsam als praktische Aufgaben der gegebenen Theorie hingestellten Fragen und wenden uns schließlich noch zu unseren Vorgängern, Seidler und Hermann. Diese haben nämlich die Eigenthümlichkeit bei dieser Versart beobachtet, daß den Dochmien hier und da zwei, drei und vier Kürzen voraufgehen, deren Maß schwierig zu bestimmen sei. Hermann hat sich zuletzt (Epit. §. 269 — 271) dafür entschieden, daß zwei Kürzen bloße Arsis vor Dochmius bilden (beinahe mit demselben zwei Kretiker bilden), drei jambisch und trochäisch gelesen werden können, vier an den meisten Stellen aus Auflösung eines Daktylus bestehen, wogegen Seidler (ad Troad. 1246) sie amphibrachisch mißt. Außer Acht ließen sie hierbei, daß nach vier Kürzen stets die erste Arsis des folgenden Dochmius aufgelös't ist, beide Auflösungen also in engerer Verbindung zu stehen scheinen, wie wir sie durch Dijambus und Kreticus ausdrücken. Endlich zieht Hermann noch zur Erklärung dieser mit unbestimmtem Maße und in laxer Verbindung eingeschalteten Füße, des Zusammenstoßes der Thesis und Anakrusis (Trochäen und Daktylen vor Dochmien) und der schwerfälligen spondeischen Thesen und gehäuften Auflösungen der Dochmien selbst die Parakataloge aus der Musik herzu, die unserem Recitative entspreche; übrigens habe diese Erfindung des Archilochus auch Anwendung theils auf nicht dochmische, theils auf nicht tragische Verse gefunden. Die hier gegebene Bestimmung der Dochmien und der ihnen zugesellten Metra bedarf derselben nicht, und ich bin überzeugt, daß weder Burette,

noch Böckh (Metr. Pind. 45), noch Hermann, noch O. Müller (Eum. 85) dieß musikalische Räthsel gelös't haben, und daß es aus den wenigen Stellen (Aristot. Probl. IX, 6, Plut. Mus. 1140 F., 1141 A und Hesych. v. καταλογή) überhaupt nicht lösbar ist. Nach Müller besteht sie in einer Anzahl von kurzen Silben, die, in jambische und dochmische Rhythmen eingeschoben und beinahe wie Prosa (καταλογάδην) in einem gleichmäßig schwebenden Tone vorgetragen, das scheinbar Regellose jener Maße auf's Höchste steigerten. Aber Aesch. Eum. I β fügen sich die Kürzen ganz leicht dem jambischen Metrum. Weitere Widerlegung der verschiedenen Ansichten wäre ungehörig.

Hiermit verlassen wir diese Versart, ohne nach Hermann's Verlangen (Opusc. Vol. VI, P. II, p. 162) die verschiedenen Arten der Dochmien charakterisirt zu haben. Theilungsprincipe gäbe die Verschiedenheit der Formen, der angefügten Füße und der verbundenen Verse. Doch die Verderbtheit des Textes raubt noch die Uebersicht über zu viele Chorgesänge.

Zweite Abtheilung.

Zusammengesetzte Verse.

So sind die aus verschiedenartigen Füßen bestehenden Verse genannt. Hierher gehören genauer ausgedrückt alle diejenigen, welche mit einem der zehn Grundfüße der griechisch-römischen Metrik nicht meßbar sind. Zwar bleibt öfters auch bei der Eintheilung der einfachen Verse nach demselben Fuße ein kleiner Rest, indeß nur zu Anfang (Anakrusis, Basis, Dibasis) und am Ende (trochäische Ekbasis, Pyrrhichus nach Daktylen); ebenso steht zuweilen ein fremder Fuß in der Mitte, der aber dann, wie aus Vergleichung augenscheinlich ist, ganz gewöhnlich die Stelle des erwarteten vertritt (Dijambus unter Choriamben und steigenden Jonikern, Ditrochäus unter sinkenden Jonikern). Auch sind der Bequemlichkeit halber schon die vor reinen Trochäen und Jamben stehenden reinen Daktylen und Anapästen (logaödische Daktylen und Anapästen) und sogar in den Capiteln über die steigenden Joniker und Dochmien die mit ihnen verbundenen Füße behandelt. Dafür werden als zusammengesetzte Verse wiederum viele aufgeführt werden, die man

bei oberflächlicher Ansicht für einfache halten könnte, vorzüglich solche, deren Metrum deutlich unterbrochen ist. Finden sich z. B. unter Daktylen Spondeen, welche die Stelle von Trochäen vertreten, so wird die Folge der Daktylen unterbrochen und der Daktylus kann nicht mehr durchgängiges Maß bleiben; ebenso sind in der Mitte arsisch endende Trochäen und Daktylen zusammengesetzt, selbst wenn die Reihen, wie im Pentameter, gleich sind.

Die Art, wie wir die zusammengesetzten Verse benennen und ordnen, weicht von den Grundsätzen des ersten Theiles ab, besonders indem von jetzt ab die Trennung der Trochäen, Kretiker und Jamben, der Daktylen, Choriamben und Anapästen nicht so bestimmt festgehalten, sondern Kretiker als katalektische Trochäen, Choriamben als katalektische Daktylen angesehen, in Jamben und Anapästen die Anfangskürzen zur voraufgehenden Arsis gerechnet oder am Anfange als Anakrusis vorweggenommen werden; blos zur kürzeren Bezeichnung der Stelle und Wiederholung des arsischen Zusammenstoßes in trochäischen Versen ist als Unterabtheilung die Benennung Kretiker, wie der Name Choriambus in solchen Versen geblieben, wo er augenblicklich als Hauptfuß sich geltend macht. — Die specificirte Uebersicht der für diesen Abschnitt gewählten Eintheilung ist folgende. I. Die Verse mit nur einsilbigen, meist kurzen Thesen, trochäische; als zusammengesetzte erschienen sie durch ein- oder mehrmaligen Zusammenstoß der Arsen; sie fangen mit Arsis, Anakrusis oder Basen an, oder schließen mit Ekbasis. Um sie leichter aufzufinden, sind sie in Kretiker und Trochäen getheilt. II. Daktylische Verse, d. h., aus daktylischen Reihen mit arsischem oder trochäischem Schlusse bestehende; Hauptabtheilungen bildet der Anfang, Unterabtheilungen die Zahl der Reihen, demnächst die Länge der ersten und weiter die der folgenden Reihen. III. Die zweite Hauptgattung der zusammengesetzten Verse umfaßt die mit thetischer Doppelkürze und Einzelkürze in verschiedenen Reihen, oder die trochäisch-daktylischen und daktylisch-trochäischen; ihre Anordnung entspricht den kretisch-trochäischen. IV. Die dritte Hauptgattung bilden alle Verse, in denen das daktylische Metrum, durch Trochäen und Basen modificirt, vorherrscht, oder daktylische Logaöden, basische Daktylen, daktylische Logaöden mit Basis. In diesen drei Capiteln wird zuerst jede Gattung mit sich selbst zusammengestellt, hierauf vor Trochäen, Daktylen und beiden, dann nach ebendenselben, demnächst zwischen diesen stehend, endlich sie umschließend betrachtet; Unterabtheilungen bilden Anakrusen und Ekbasen. V. Die vierte Hauptabtheilung umfaßt die Choriamben vor und nach anderen

Versen. VI. Den Schluß des Ganzen bilden die kaum mehr als zusammengesetzte Verse anzusehenden Asynarteten. — Auf diese Art werden alle Verse dieses Theiles ihre Stelle in einem der folgenden Capitel finden und einige durch Bekanntschaft mit der allerdings nicht streng systematischen Eintheilung erworbene Uebung wird bald jeden angeführten Vers auffinden und jedem übergangenen seine Stelle anweisen lehren.

Alle zusammengesetzten Verse aufzuführen und zu belegen, wäre unnütz und unmöglich; selbst einige Unterabtheilungen fehlen, da sie mit leichter Mühe zu vervollständigen sind. Die Aufzählung der mehrmals vorkommenden strophischen und aller stichischen Verse giebt schon eine klare Vorstellung von der unendlichen Mannigfaltigkeit der antiken Verse, wie von den Principien der Zusammensetzung. Doch durften, um Beides anschaulicher zu machen, eine Zahl nur einmal vorkommender Verse nicht übergangen werden. Ist man mit einer ungefähren Abschätzung des Versreichthums der griechischen Dichter zufrieden, so genüge die Bestimmung, daß wir kritisch und metrisch sichere zusammengesetzte Verse etwa doppelt so viel, als hier gegeben sind, hätten hinzufügen können, und daß die Menge der unsicheren ebenfalls wenig unter der Anzahl der sicheren überhaupt bleiben dürfte. Außerordentlich wenige gehören den Lateinern an; nur Seneca's Chorgesänge können künftighin die Zahl der zusammengesetzten Verse vermehren.

Die zusammengesetzten Verse sind am ausführlichsten noch von Böckh behandelt, der sie nach dem Uebergange in vier Classen theilt, nämlich ex thesi in arsin, ex arsi in thesin, ex arsi in arsin, ex thesi in thesin (die letzten nur Asynarteten); Unterabtheilungen giebt die Verbindung desselben rhythmischen Geschlechts oder verschiedener. — Hermann sah ein, daß eine strenge Sonderung der numeri simplices von den übrigen (mixtis et compositis) unthunlich sei; daher theilt er das dritte Buch in polyschematisti, asynarteti, concreti (in denen eine längere Reihe einer schwächeren folgt), so daß er allmälig nur zu den Strophen zu gelangen strebte (El. 653). Da er wegen der Wortbrechungen auch weit weniger Zusammensetzungen anerkennt, so läßt sich nicht viel dagegen erinnern. — Die Grammatiker haben gleichfalls nicht viele zusammengesetzte Verse. Kommt auch bei mehren der Name vor und werden auch Eintheilungen derselben angedeutet, so ist doch dieser ganze Abschnitt bei ihnen äußerst räthselhaft und unvollständig. Aristides Quint. (56) giebt als *μέτρα σύνθετα* an die *ἀσυνάρτητα* und *κατ᾽ ἀντιπάθειαν*, die *μέσα* (wenn ein Fuß zwischen

entgegengesetzten beiden entsprechend gemessen werden kann, wie ein Spondeus zwischen Daktylen und Anapästen), die συγκεχυμένα (wegen Auflösungen und Zusammenziehungen schwer kenntlich; unklar ist der Schol. Heph. p. 104), die ἀπεμφαίνοντα (wo Länge statt Kürze; vergl. Schol. Heph.). Hephästion schließt den neun monoiden und homöoiden Metren die κατ' ἀντιπάθειαν μίξεις, ἀσυνάρτητα und πολυσχημάτιστα an. Bei den lateinischen Grammatikern ist die Eintheilung in Grundmetra und composita (Plot. 2627, 2661) oder paragoga (die aus jenen durch adjectio, detractio, concinnatio [Verbindung], permutatio abgeleiteten, Atil. F. 2696, 2699) nicht selten. Am weitläufigsten ist über sie Victorin lib. 3 und 4; Diomed (499) theilt die qualitas oder species metri in finita und infinita; jener gehören die Principal-Metra, dieser die derivativen an.

Als fragliche Zusammensetzungen, die nur von den Grammatikern angeführt werden und ihrer Eigenthümlichkeit wegen den folgenden fern stehen, schicken wir folgende vorauf:

1) Sotericum, vier Daktylen und drei Jamben, Vict. 2564.

2) Bassaricum, drei Bacchien mit einem Päon als: Ab euro sonorum quis Aetnae per maria, Vict. 2545.

3) Molossiambus, — „Marcenti gradu nectebant choros," — Vict. 2592.

4) Zwei Trochäen und zwei Jamben, ibid., wohl nichts Anderes als der Glykonische Vers. — Bei Victorin sind mehre hierher gehörige Metra zu finden.

Erstes Capitel.

Trochäische Verse.

I. Kretiker und Trochäen.

1. Kretiker, Trochäen.

—∪— —∪—∪—∪, Aesch. Agam. III β.

—∪— —∪—∪ —∪—, Aesch. Eum. V in., Suppl. I η, Eurip. Iph. A. II α, β in. — Länger in Pind. Ol. VI extr.

∪∪∪— —∪— —∪—∪—, Arist. Ran. 1355.

—∪— —∪— —∪—∪ —∪—, Euripidion, Vict. 2545. S. Aesch. Pers. I ε (Cäsur in der Mitte), Choeph. IV in. und Eum. V β in. Die Schlußsilben der beiden ersten Kretiker sind aufgelös't in Arist. Pac. I.

∪∪∪— —∪—, —∪— — —∪— — —∪—∪— —, Arist. Eccl. 959 = 966.

—∪∪∪ —∪∪∪ —∪— —∪—∪—∪, Vict. 2593.

—∪— —∪— —∪— —∪—∪ —∪—, Aesch. Pers. I ε, Agam. II β und Ch. 772 sq.

—∪— —∪— —∪— —∪— —∪—∪ —∪—, Aesch. Eum. III α. Die fünftletzte Silbe ist aufgelös't in Soph. Trach. IV β.

Anmerkung. —∪∪∪ —∪∪∪— —∪—, dithyrambicum, Vict. 2585, ist nicht sicher, da die Beschreibung einen Widerspruch enthält.

2. Kreticus, Trochäen, Kretiker.

∪∪∪— —∪—∪— ∪∪∪— —∪—, Pind. Ol. II ep.

3. Kreticus, Trochäen, Kreticus, Trochäen.

—∪— —∪—∪ —∪— —∪—∪ —∪—, Aesch. Eum. IV α und Eurip. Iph. A. II α.

4. Trochäen, Kretiker.

∪∪∪— — ∪∪∪∪̄∪̄ ∪∪∪—, Pind. Isthm. VII.

—∪—∪̄ —∪—∪̄ —∪∪∪ —∪—, Arist. Lys. 1014 — 1035:

οὐδέν ἐστι θηρίον γυναικὸς ἀμαχώτερον
οὐδὲ πῦρ, οὐδ᾽ ὧδ᾽ ἀναιδὴς οὐδεμία πόρδαλις.

Die Cäsur in der Mitte ist mehrmals nicht beobachtet, doch die Ditrochäen und der Päon stets rein gehalten; V. 1016 sp. ist corrupt; voraufgehen jambische Trimeter, und trochäische Tetrameter folgen. — Aus zwei dritten Epitriten und zwei Kretikern bestehen Pind. Pyth. IV str. und mit Auflösung der Anfangssilbe des letzten Kreticus Id. P. I ep., aus drei Trochäen, Tribrachys, Kreticus und erstem Päon Id. Nem. III str., den Böckh nicht mit 3 Dipodieen, sondern mit 2 Tripodieen anfangen läßt.

∪∪∪—∪ —∪—∪̄, —∪—∪ —∪— —∪—, Arist. Lys. IV. — Um einen Ditrochäus länger ibid. VI extr.

5. Trochäen, Kretiker, Trochäen.

—∪—∪ —∪— —∪—∪ —∪—, Euripidion, Vict. 2553. S. Aesch. Pers. I in., Ag. II α, IV α, Eum. IV β und Suppl. IX in. Die vierte Silbe ist unbestimmt in Aesch. Suppl. I η; die vierte lang und die erste auch aufgelös't in Aesch. Pers. III α; die vierte unbestimmt und die viertletzte lang in Arist. Av. II.

_u_u _u_ _u_u _u_u. Nach Hephästion (90) Asynartet, nämlich trochäischer Dimeter und jambische Hephthemimeres; nach Vict. Euripidion, zwei trochäische Hephthem. Jener citirt:

ἔστι μοι καλὰ πάϊς, χρυσίοισιν ἀνθέμοισιν
ἐμφέρην ἔχοισα μόρφαν, Κλᾶϊς ἀγαπάτα,
ἀντὶ τᾶς ἔγω οὐδὲ Λυδίαν παῖσαν οὐδ' ἐράνναν (Sapph. fr. 77 siv. 76).

Strophisch mit unbestimmten Schlußsilben der trochäischen Dipodieen in Pind. Ol. X extr. (mittelste Silbe auch aufgelös't), Nem. VIII str. extr.

_u_u _u_ _u_ _u_u _u_, Aesch. Ag. IV *α* u. Suppl. IX.

_u_ _ _u_ _ _u_ _u_ _ _u_ _ _u_, Pind. Ol. XII extr., Nem. X str. extr. — Vergl. Arist. Av. VII.

6. Trochäen, Kretiker, Trochäen, Kretiker.

_u_u _u_ _u_ _u_ _u_u _u_, _u_ _u_, Aesch. Eum. IV in.

7. Trochäen, Kretiker, Trochäen, Kretiker, Trochäen.

_u_u_u_ _u_u_u_ _u_u_u_, Aesch. Ag. III *γ* u. Eum. III *α* (Cäsur nach der siebenten Silbe).

_u_u _u_ _u_u _u_ _u_ _u_u _u_, Pers. I *δ* extr. und Ag. II *β*.

II. Kretiker und Trochäen mit Anakrusis.

1. Kretiker, Trochäen.

u_u_ _u_u_, Aesch. Sept. VIII ep. und Ag. II *ε*.

u_u_ _u_u_u, Jonicum, trim. brachyc. ithyphallicum Plot. 2659. Sehr oft in den tragischen Strophen; nach Hermann (El. 232) aus doppelter jambischer Penthemimeres bestehend. Als Beispiele genügen Aesch. Ag. III *β*, VIII *α*, Soph. Electra I *β*, Oed. Col. VII extr., Eurip. Orest. IV und Suppl. I extr. Oft finden sich zwei hinter einander, wie in Aesch. Ag. II *γ* und *δ* in., Soph. Ant. VI *β*, drei in Aesch. Ag. VIII *ϑ*. Erste Silbe ist unbestimmt in Aesch. Sept. VII *γ* und Suppl. IV *β*, *γ*; dieselbe lang und Cäsur nach Dijambus in Arist. Ach. XI; die erste Arsis aufgelös't in Soph. El. I *β*.

u_u_ _u_u _u_. Nach Hermann ebenfalls zwei Jamben. Auch

sehr häufig in dramatischen Strophen, z. B. in Aesch. Sept. VII δ, VIII ep., Soph. El. II und Eur. Suppl. II α. Zwei neben einander in Agam. III β ep. und Choeph. IV γ. Unbestimmte Silben in Aesch. Sept. II β extr. und Arist. Ach. 1166 sq. Auflösung der zweiten Arsis haben wir in Arist. Ach. XI, der vierten in Aesch. Ch. IV γ, der fünften in Eurip. Troad. IV α.

∪—∪— —∪—∪ —∪∪̄∪ —∪—, Soph. Oed. Col. II β (nach der zweiten Silbe ist Personenwechsel).

∪∪∪∪—, —∪—∪ —∪—∪, ∪̄∪∪—∪——, Eurip. Herc. fur. I str. — Mehr Trochäen in Soph. Oed. R. IV in.

∪—∪— —∪— —∪—∪——, Soph. El. 1408 sq. = 28. Die erste Silbe ist unbestimmt in Aesch. Pers. VII ε, Soph. El. I β und Eurip. Alc. II in.

∪—∪— —∪— —∪—∪ —∪—, Arist. Acharn. XI. Die erste Silbe ist unbestimmt in Soph. Oed. R. VII β, lang in Oed. Col. VII, die siebente aufgelös't und die viertletzte lang in Arist. Ran. 1354. — Länger in Aesch. Agam. IV δ.

2. Kretiker, Trochäen, Kretiker.

——∪— —∪∪∪ —∪∪̄∪— —∪— ∪̄∪∪—, Pind. Ol. II str. — Vergl. Arist. Lys. IV.

3. Kreticus, Trochäen, Kreticus, Trochäen.

—∪— —∪—∪ —∪— —∪—∪ —∪—, Eurip. Iph. Aul. II α.

∪—∪— —∪—∪ —∪— —∪—∪ —∪—, Aesch. Agam. III ep. (Cäsur nach dem dritten Fuße), Choe. IV γ und Sept. II β (die viertletzte Silbe ist unbestimmt).

4. Trochäen, Kretiker.

⏓—∪—— —∪— —∪— —∪⏓, Soph. Phil. II in. — Vergl. Eurip. Andr. II α und Arist. Nub. VI.

5. Trochäen, Kretiker, Trochäen.

Steht nur ein Kreticus in der Mitte, so kann diese Versart kürzer als jambisch-trochäische bezeichnet werden, wie in den folgenden drei Versen.

∪—∪—∪ —∪— —∪—∪—∪, *Εὐριπίδειον τεσσαρεςκαιδεκασύλλαβον*, asynartetisch, Heph. 94. Atilius Fort. (2680) bemerkt, daß er es

bei Euripides und Kallimachus gefunden haben. Jener giebt als Beispiele:

ἑῷος ἡνίχ᾽ ἱππότας ἐξέλαμψεν ἀστήρ, Eur. fragm.
ἔνεστ᾽ Ἀπόλλων τῷ χορῷ, τῆς λύρης ἀκούω.
καὶ τῶν Ἐρώτων ᾐσθόμην, ἔστι κἀφροδίτα, Callim.

In tragischen Chören selten, z. B. in Aesch. Choeph. IV δ und I α (die sechte Arsis ist aufgelös't), weit häufiger in der Komödie und zwar stichisch in Arist. Vesp. 248 — 272, ferner Equ. 754 = 834 sq. (zwischen jambischen katalektischen Tetrametern), Pac. 905 = 988 (vor Anapästen), Nub. 1097 (vor trochäischen Tetrametern), Ran. 394 — 397 = 441 — 444 = 445 — 448 (zwei Verse). An der letzten Stelle ist das Maß dieses Verses am freiesten behandelt; aber auch anderwärts haben wir Auflösungen der ersten, zweiten, fünften und sechsten Arsis und unbestimmte Silben; der Anapästus im zweiten Fuße in Arist. Vesp. 263 ist herausgeschafft, auch in den beßten Mss. in den Nub. VI. Die Cäsur fehlt in den angeführten tragischen Versen, wie auch in Arist. Vesp. 252, 265 und Eccl. I.

◡–◡– ◡–◡– –◡–◡ –◡–. Asynartet, Heph. 93. Erfinder ist Archilochus, nach Vict. 2590. Ersterer citirt aus dessen Jobacchen: Δήμητρος ἁγνῆς καὶ Κόρης τὴν πανήγυριν σέβων. Fünf Verse dieser Art beschließen des Arist. Aves, doch ist der zweite, der die beiden ersten aufgelös't hat, corrupt; die Cäsur ist meist beobachtet, wie in Arist. Lys. II, wo ebenfalls unbestimmte Silben. Equit. I hat in der Antistrophe einen Daktylus: ᾄσαιμι γὰρ τότ᾽ ἂν μόνον· πῖνε, πῖν᾽ ἐπὶ συμφοραῖς.

◡–◡–◡ –◡–◡̇ –◡–◡ –◡– –◡–◡ –◡–, Aesch. Sept. VI.

III. Kretiker und Trochäen mit Basis.

Da die Responsion die Basen dieser Verse durchaus nicht ändert, auch die Zahl der hierher gehörigen Metren nur unbedeutend ist, so wird ihr Eintheilungsprincip am zweckmäßigsten die Beschaffenheit der Basis sein.

1. Spondeische Basis.

–– –◡–◡ –◡̇–, –◡–, Aesch. Choeph. IV β. — Weit länger in Arist. Lys. V und VI.

–– –◡–◡–◡–, –◡–◡̇–◡–, Eurip. Iph. Aul. II in.

–– –◡–◡–◡– –◡–◡̇–◡– –◡–◡̲̆–◡–, Aesch. Agam. II in.

Die Schlußsilben der beiden ersten Ditrochäen sind lang, die der beiden ersten Kretiker aufgelöſ't, die des dritten Ditrochäus kurz in Arist. Lys. VI.

2. Jambische Basis.

◡– ◡◡◡–◡ ◡◡◡–◡–, –◡– –◡–, Pind. P. V ep. 7 und 8. — Kürzer Ol. I str.

◡– –◡◡◡ –◡◡◡ –◡–◡– –◡–◡, Pind. Ol. II str.

◡– ◡◡◡–◡– –◡– –◡–◡ –◡–◡, Id. Ol. II ep. extr.

3. Bacchische Basis.

◡–– –◡–– –◡–– –◡– –◡–◡–◡, Arist. Acharn. X.

4. Dibasis.

◡––◡ –◡– –◡–◡––, Aesch. Agam. III *β*.

◡––– –◡– –◡–◡ –◡–, –◡◡, Id. Choeph. IV *β*.

5. Ekbasis.

◡–◡– –◡– –◡– –◡–◡– ––, Id. Agam. III *α*.

◡–◡– –◡–◡ –◡– –◡–◡ –◡–, –◡, Id. Eum. III *δ* in.

Zweites Capitel.

Daktylische Verse.

Von den einfachen daktylischen Versen unterscheiden wir die zusammengesetzten, deren Eigenthümlichkeit in deutlicher Unterscheidung mehrer daktylischen Reihen besteht. Das Ende einer daktylischen Reihe wird aber an ihrem Schlusse erkannt, der entweder männlich oder weiblich (trochäisch oder häufiger spondeisch) ist. Ihre Formen sind: –◡◡–, –◡◡–◡◡–, –◡◡–◡◡–◡◡–; –◡◡–◡, –◡◡–◡◡–◡ u. s. w. Selten sind längere, selten auch werden mehr als zwei Reihen verbunden; aber werden von diesen 5 Reihen nur immer je 2 verbunden, so erhalten wir schon 25 mehr (mit Einschluß der akatalektischen und hyperkatalektischen choriambischen Dimeter). Oefter sind daktylische Zusammensetzungen Theile größerer Verse; seltener Daktylen mit Anakrusis; äußerst sparsam mit Basis. — Nach Diomed (516) hat Serenus einen daktylischen Tetrameter mit der zweiten Hälfte des

Pentameters zusammengesetzt, diesen sechs Daktylen auch noch eine Anakrusis voraufgehen lassen.

—◡̇◡̇—◡̄ —◡◡—◡̄, Pind. Nem. II extr.

— ◡̲◡̲—◡̄◡̄— —◡◡——, Boeth. I, 2.

Heu quam praecipiti mersa profundo Mens hebet, et propria luce relicta. Boethius scheint den basischen hyperkatalektischen choriambischen Dimeter (s. Choriamben mit Basis B. 1), der den späteren lateinischen Dichtern geläufig war, freier behandelt zu haben durch Auflösung der zweiten Länge und Zusammenziehung der vierten und fünften Silbe.

—◡̄◡—◡̄◡—, —◡◡—◡◡̲̆, Pentameter, ἐλεγεῖον nach Arist. Quint. 52, Heph. 92, Drac. 161 und El. 79, ἐλεγεῖον μέτρον, nach Einigen πεντάμετρον, s. Schol. Heph. 186, πεντάμετρον nach Athen. XIV, 602 C, πεντ. ἐλεγειακόν nach Dionys. Hal. de comp. verb. 388 Sch., πεντάμετρος nach Pollux. IV, 52; elegum metrum, elegum pent. Diom. 502, pent. elegiacum Diom. 507 und Censor. 2725, metrum dact. pent. Mall. Theod. c. 4, 3, pentameter Quintil., Terent. Maur. 1721 — 1800 und Vict. III c. 4, elegus (wo er mit Hexameter wechselt) und pent. epodicum Atil. Fort. 2696, Vict. 2559, Sidon. Epist. IX, 16, 34 und Carm. 23, 23, elegiacum Serv. c. 9, 6 und Plot. 2634. — Pentameter heißt er nach der sonderbaren Eintheilung einiger Grammatiker in zwei Daktylen (oder Spondeen), einen Spondeus und zwei Anapästen, die erwähnt wird von Quintilian (IX, 4, 98), Diomedes, Censorinus, Terentianus und Victorinus (2575) wogegen er besser als Zusammensetzung zweier daktylischen Penthemimeren angesehen wird von Hephästion (dem er Asynartet ist), Drako, Elias, Terentianus, Victorinus &c. Den Beinamen elegisch erhielt er, weil er mit vorausgeschicktem Hexameter wechselnd oft zum Ausdrucke trauriger Empfindungen diente; wie auch die in dieser Strophe abgefaßten Gedichte ἐλεγεῖα, elegi u. s. w. hießen; vergl. Sant. ad Terent. Maur. p. 306 und Bode, Gesch. der hellen. Lyrik, I, 130. Diese aus Hexameter und Pentameter bestehende Strophe nannte man ἡρωελεγεῖον μέτρον nach Drac. 161, στίχος ἡρωελεγεῖος, elegum metrum nach Diom. 502, elegus nach Vict. 2562 u. s. w.; bei uns führt sie meist den Namen Distichon.

Stichisch findet sich der Pentameter nur bei späteren Griechen und Römern, nämlich bei Heliodor, Aeth. III, 2, p. 129 Commelin., p. 109 Kor., bei Philippus, Brunck. Anal. II, 212, Anth. Pal. XIII, 1 (5 Verse), bei Ausonius, Sept. Sap. Thales (7 V.), Martian. Cap.

IX, p. 307 Grot., 703 Kopp., und Anth. Lat. Meyer. 1203 (16 Verse, die auch zum Theil im ersten Fuße der letzten Hälfte einen Spondeus haben). Ob Hipparch und die ältere Zeit überhaupt schon einzelne Pentameter zu Inschriften gebraucht haben, läßt sich schwerlich evident nachweisen. Ueberall ist er, auch in den ältesten sicheren Bruchstücken, mit dem Hexameter verbunden, und wir können ihn auch metrisch nicht anders, als in der Form des Distichons betrachten. Ueber seinen Ursprung sind sehr viele Nachforschungen angestellt, alle ziemlich vergeblich; auch die neuesten von C. Jul. Cäsar (de carminis Graecorum elegiaci origine et notione, Marb. 1837) führen zu keinem genügenden Resultate. Der Erfinder ist nicht mehr auszumitteln und noch auf unsere Zeit paßt Horazens Ausspruch (A. P. 77): Quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, Grammatici certant et adhuc sub judice lis est. Die Alten schreiben den ersten Gebrauch desselben dem Kallinus, Archilochus, Pythagoras, Mimnerm u. A. zu, s. Vict. 2555, Plot. 2635, Isidor. p. 64 Lind. und Orion. in Callim. Ern. I, 439. Daß die Hebräer das Deuteronomium, Ps. 118 und 144 in Distichen geschrieben haben sollen, wird man der Unwissenheit der Zeit des Beda (p. 2366) zu Gute halten. Mehr als zu wahrscheinlich ist es, daß der Pentameter aus dem Hexameter entstanden ist, als dessen Gattin er von A. W. v. Schlegel in dem Gedichte „die Elegie" bezeichnet wird. Die Verbindung beider diente zum Ausdrucke zarter Gefühle, somit auch der Bekümmerniß (daher sein epitymbischer Gebrauch); das Distichon ward der Vers der niederen Lyrik. Bis in die spätesten Zeiten hinab wurden von Griechen und Römern sanfte Empfindungen, Klagen und kurze witzige Gedanken darin ausgesprochen. Zuerst wird er von den ionischen Elegikern gebraucht worden sein, von den politischen (Kallinus, Tyrtäus, Solon), den gnomischen (Theognis, Simonides, Euenus) und den erotischen (Mimnerm, Hermesianax). Es haben sich elegische Fragmente von vielen anderen Dichtern erhalten; von Sokrates sogar besitzen wir noch ein Distichon bei Diog. Laert. II, 42. Die Elegiker dichteten auch kleinere Gedichtchen, Epigramme genannt, von denen gleichfalls eine ziemliche Anzahl schon aus dieser Zeit vorhanden ist, von Archilochus, Erinna, Anakreon, Simonides, Bacchylides, Jon, Plato rc. Die Unterscheidung der Elegieen und Epigramme ist oft sehr schwierig. Auch für den frühzeitigen Gebrauch des Distichons zu Grabesinschriften fehlt es nicht an Beweismitteln (Bach, de lugubri Graec. elegia). Endlich finden sich in Dramen einige Distichen, nämlich in Eur. Androm. 103 — 116 und Arist. Pac. 1264, ferner

unter den Bruchstücken der mittleren Komödie, z. B. von Antiphanes bei Athen., X 423 D. (Meinek. fragm. com. Gr. I, 296 — 298). — In der Alexandrinischen Zeit fand vorzugsweise die Mimnermische Liebeselegie vielfachen Anklang (Philetas, Phanokles, Kallimachus). Von Kallimachus besitzen wir außer Bruchstücken von Elegieen noch Epigramme und den Hymnus εἰς λοῦτρα τῆς Παλλάδος in Distichen, wie mehre Epigramme unter Theokrit's Namen und einige Distichen in den Idyllen (8, 33 — 60). — Späterhin häuft sich die Zahl der epigrammatischen Dichter und ihrer Ueberreste. Gesammelt sind sie in den Anthologieen.

Vorzugsweise in Elegieen und Epigrammen haben auch die lateinischen Dichter den Hexameter und Pentameter angewendet, selbst für Lehrgedichte mitunter gewählt. Wir finden diese Strophe Catull. 63 — 114, bei Cornelius Gallus, Tibull, Properz, in Ovid's Heroid., Amor., Ars am., Rem. am., Fast., Trist., Pont., Ibis, Medicam. und Nux, in des Sabinus Heroiden, in des Pedo Albinovanus Consolat., bei Martial sehr oft, in des Festus Avianus Fabeln, bei Ausonius in den meisten Epigrammen und sonst häufig bei Claudian in den Epigrammen, Vorreden und anderen Gedichten, Palladius XIV, bei Rutilius Numatian, in den Fragmenten des Merobaudes, bei Boethius I, 1 u. V, 1, Terentianus Maurus 1721 — 1802 u. 1864 — 1871, Cat. Virg. 1 u. 9 — 14, Copa, Priap. mehrmals, ferner in mehren größeren Gedichten bei Wernsdorf, wie in sehr vielen kleineren Liedern und Epigrammen der Anthologieen aus jedem Zeitalter.

Als kleinere Abweichungen von der Form des Distichons, die sich vorzüglich die spätesten Griechen in kleineren Gedichten erlaubten, führen wir an die Stellung des Pentameters nach zwei Hexametern Anth. Pal. XIII, 15, App. 91, 121, 164, 369, nach drei Anth. Pal. XIII, 16, App. 163 (zwei Distichen zum Schlusse), 194, 368 (zwei Hexam. zum Schlusse), nach fünf App. 184, nach sieben 209; ein Pentameter unter mehren Hexametern App. 257, ein Pentameter zwischen zwei Hexametern 229 und 303, zwei Distichen, zwei Hexameter, ein Pentameter und ein Hexameter 289. Vier Pentameter folgen auf einen Hexameter in dem Scherz Virgil's (Donat. vita c. 17) Anth. Meyer. 88; drei Pentameter 1452, zwei 1592. Aehnliche Stellungen wie in der griechischen Anthologie sind in lateinischen Grabschriften Anth. Meyer. 1196, 1235, 1247, 1293, 1297, 1364, 1367, 1374, 1383, 1408, 1451, 1497, 1534, 1598, auch sonst, wie 628. In Strophen steht der Pentameter vor drei jambischen Trimetern Gregor. Naz. 3, nach

jambischen Trimetern Boeth. 3, nach Hendekasyllabus Boeth. 7. In die Blüthezeit der griechischen Literatur fällt schon die Umkehrung des Distichons, die sich der Athener Dionysius *χαλκοῦς* erlaubte nach dem Vorgange des Orakels:

εὐδαίμων Χαρίτων καὶ Μελάνιππος ἔφυ,

θείας ἀγητῆρες ἐφαμερίοις φιλότατος.

So erzählt Athenäus XIII, 602 C; doch sind diese Verse umgestellt in Aelian. Var. Hist. II, 4.

Des Pentameters Maß ist höchst einfach. Nur in der ersteren Hälfte dürfen die Daktylen zusammengezogen werden, und Spondeen in der zweiten Hälfte, wie Anth. Lat. Meyer., gehören der spätesten Zeit an, so daß Elias (79) es als Regel erwähnen mußte. Die Silbenzahl schwankt also nur zwischen 12 und 14, und nur vier Formen sind möglich. Im Griechischen ist, ein auch nur ungefähres Verhältniß ihrer Zahl aufzustellen, sehr schwer. Am häufigsten ist wohl die daktylisch-spondeische Form, etwas weniger häufig die spondeisch-daktylische; seltener scheinen die spondeische und daktylische zu sein und zwar jene am seltensten. Im Lateinischen stellt sich ein bestimmtes Verhältniß heraus: die daktylisch-spondeische Form herrscht bedeutend vor, bis zu 0,5; am seltensten ist die doppelt spondeische, kaum 0,1; etwas häufiger die spondeisch-daktylische, und endlich die daktylische beinahe 0,3. Obwohl die unläugbar in beiden Sprachen vorherrschende abnehmende Bewegung die gefälligste ist, so möchte ich sie doch lieber dem Zwange der Sprache, als der aus freiem Gefühle für Wohllaut hervorgegangenen Wahl der Dichter zuschreiben. — Die Schlußsilbe der ersten Hälfte ist nach Aristides Quint. (52) und Anderen nur lang; doch bei Elias, Terentian, Victorin (2558) und Diomed (502) wird noch erwähnt, daß man auch die Kürze hin und wieder hier sich gestattet habe. Die griechischen Pentameter mustert zu diesem Ende nach der Zeitfolge durch Friedemann, de media syllaba pent. Graec., hinter Spitzner's Abhandlung, de versu Graecorum heroico, Lips. 1816, und über dieselbe Freiheit bei den Lateinern spricht Sant. ad Terent. M. 292 — 297. Das Resultat dieser der Varianten und verdächtigen Lesarten wegen höchst schwierigen Untersuchung ist, daß selbst bei den älteren Elegikern, freilich höchst selten, eine Kürze, wie auch ein Hiatus, an dieser Stelle gefunden wird; das Gegentheil wäre bei Vergleichung des Hexameters auffallend genug. Beispiele seien:

λήσομαι, ἀρχόμενος οὐδ' ἀναπαυόμενος, Theogn. in.

Ἑρμοκλείδαο τῷ Σαονaϊάδα, Sapph. Anth. Pal. VI, 269.

Ἰονίῳ Φοῖβος ᾤκισ᾽ ἀκερσεκόμας, ap. Paus. V, 22, 2.

ταῖς ποσί σου τρῶγε, καὶ τρέχε τῷ στόματι, Lucian. Ep. 10, 2; 21, 2; 23, 2.

καί σε ποιήσουσιν αἱ τρίχες Ἀστυάγην, Phronto Br. Anal. II, 346.

Sehr häufig ist diese Kürze bei Gregor von Nazianz. Die von Santen gegebenen lateinischen Beispiele (s. Ramshorn's lateinische Grammatik, S. 1068) sind größtentheils jetzt schon geändert, wie die Catullischen. Sicher sind wohl z. B.:

Illo, quod subiit Aesone natus onus, Ovid. Pont. I, 4, 46 und 3, 74, IV, 3, 44 u. 12, 44.

Nec, quae praeteriit, hora redire potest, Id. Ars. am. III, 64, Ib. 530.

Hic, precor, ut properet ille venire dies, Sabin. Her. I, 130, sonst nie.

Egregiumque decus insidiamque tulit, Claudian. Epigr. 36, sonst nie.

Dum semel occidimus, omnia despicias, Grabschrift, Anth. Meyer. 1229.

Eine auf einen kurzen Vokal ausgehende Silbe ist wahrscheinlich nirgends verlängert, wie jetzt reportando gelesen wird statt:

Fitque reportanda carmine praeda levis, Rutil. I, 630.

Die Endsilbe ist natürlich unbestimmt; doch geht sie nicht häufig auf einen kurzen Vokal bei Griechen und Lateinern aus. Schwerlich haben die Dichter absichtlich eine solche Kürze vermieden, sondern beide Sprachen besitzen verhältnißmäßig wenige Silben dieser Art. Aber Ovid scheint diesen Ausgang vermieden zu haben, wenngleich er sich öfter findet, als man vielleicht glaubt, z. B. Her. 2, 120; 3, 152; 4, 60 u. 106; 5, 28; 52 und 34; Amor. 1, 3, 22; 10, 4; II, 1, 26; Fast. I, 128, 514 und 612; Trist. I, 16; 2, 66; 4, 20; 8, 32. Bei Catull findet er sich 21mal (Nobbe, metr. Cat. II, 10); zuweilen bei den Uebrigen, z. B. Tib. I, 3, 92; 4, 84; 5, 24; 42; 66; 7, 58; 8, 48; 9, 78; Prop. I, 17, 30; II, 1, 16; 22; 50; 2, 4 und 3, 28.

Unter den Cäsuren dieses Verses ist die in der Mitte nirgends vernachlässigt und die alten Grammatiker verlangen sie ausdrücklich. So ist nach Hephästion fehlerhaft der Vers:

ἱερὰ νῦν δὲ Διοσκουρίδεω γενεή, Callin. fr. 192,

wiewohl die Composition ihn entschuldigt. Victorin (2561) führt ähnliche an, als:

ἡμεῖς δ᾽ εἰς Ἑλλήσποντον ἀπεπλέομεν.
Labitur hinc Hellespontus in Oceanum.
Venerunt interlunia sancta polo.

Wahrscheinlich hat er sie selbst gebildet, wie Diomed (502) und Terentian (1788) die durchaus falschen:

Haec nostrae quoque sententia mentis erat.
Inter nostros gentilis oberrat equus.

Sehr verzeihlich ist Elision an dieser Stelle, die bei Griechen und Römern nicht so sehr selten ist. Beispiele giebt Sant. ad Terent. M. 298, als:

ὦ νέοι, οὐκ αἰδεῖσθ᾽ ἀμφιπερικτίονας, Callin.
θυμὸν ἀποπνείοντ᾽ ἄλκιμον ἐν κονίῃ, Tyrt.

Bei Catull finden sich 17 Verse dieser Art; am auffallendsten ist:

Quam modo qui me unum atque unicum amicum habuit, 736.

Tibull und Ovid haben sich diese Freiheit nie gestattet, äußerst selten Properz, z. B.:

Quaerere non impune illa rogata venit, I, 5, 32,
Herculis Antaeique Hesperidumque choros,

und die späteren Elegiker. — Hiatus in der Versmitte ist vielleicht noch seltener als Kürze. Beispiele sammelte Friedemann, de med. syll. pent. Gr., z. B.:

ἦρος, ὅτ᾽ ἆψ αὐγῇ αὔξεται ἠελίου, Mimnerm.
κυάνεον θανάτου ἀμφεβάλοντο νέφος, Simonid.
δειλῶν τοι τελέθει ὀξυτέρη κραδίη, Theogn. 356 (und öfter),
οὐκ ἐθέλω δόμινε· οὐ γὰρ ἔχω δόμεναι, Palladas Anal. Br. II, 413.

Auch diese Freiheit erlaubt sich Gregor Naz. häufig. In lateinischen Pentametern findet sie sich wenig oder gar nicht. — Wie im lateinischen Hexameter der zweite Fuß fast nie mit einem mehrsilbigen spondeischen Wortfuße schließt, so gilt dasselbe vom Pentameter; doch sind folgende zwei Ausnahmen bei Catull:

Hanc tibi, quojus me magnus edebat amor, 89, 6.
Nec scire utrum sis albus, an ater homo, 91, 2.

Die Griechen aber beobachten diese Regel im Pentameter ebenso wenig, wie im Hexameter, z. B.:

θαρσεῖτ᾽ οὔπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει, Tyrt. 2, 2.

Ovid läßt einem einsilbigen Worte hier und am Schlusse fast immer ein anderes einsilbiges voraufgehen, wie: Magna tamen spes est, Pont. I, 6, 46; doch auch: Desinat ut prior hoc, IV, 12, 8. Völlige

Uebereinstimmung der Wort- und Versfüße ist in beiden Sprachen selten, wie z. B. in folgenden:

οὕτως, ὥςπερ νῦν, οὐδενὸς ἄξιος εἶ, Theogn. 448.

Aut facere, haec a te dictaque factaque sunt, Catull. 76, 8.

Ebenso selten besteht der Vers nur aus zwei Worten, wie z. B.:

νυκτιλαθραιοφάγοι, νυκτιπαλαιπλάγιοι, Anth. App. 288, 4, 6.

Bellerophonteis sollicitudinibus, Rutil. I, 450, Cf. Barth. ad Claud. p. 700.

Von allen Cäsuren des ersten Hemistichs gilt natürlich dasselbe, was von den entsprechenden des Hexameters gesagt ist; nur greift der Sinn seltener in den Pentameter über, als dieß im epischen Verse der Fall ist. — Weitläufiger ist über die Wortausgänge des zweiten Hemistichs bei den Lateinern zu sprechen, und zwar rechnen wir am bequemsten vom Versende ab. Einsilbige Worte schließen in beiden Sprachen nicht häufig den Vers, und im Lateinischen geht dann gewöhnlich ein anderer Einsilbler vorauf; das Schlußwort ist fast ohne Ausnahme „est" und das vorhergehende, bei Ovid wenigstens, stets ein durch Elision einsilbig gewordenes (mea est, Her. 1, 20 u. 2, 4) mit Ausnahme von: sat est, Fast. IV, 922 und Trist. V, 7, 68. Nur zweimal ist bei diesem Dichter ein längeres vor dem Schlusse: adulterium est, Trist. II, 430, und: scelus est, Pont. I, 6, 26. Weit seltener als jene doppelten Einsilbler sind viersilbige Schlußwörter, nämlich Her. 19, 202; Fast. V, 582; VI, 660; Trist. I, 3, 6; 4, 20; 10, 34; II, 232; 416; III, 5, 40; 9, 2; 10, 4; IV, 10, 2; Pont. II, 2, 6 (perlegere); 70; 76; 3, 18; 5, 26; 9, 42; III, 1, 166; IV, 2, 10; 3, 54; 5, 24; 6, 6; 16; 8, 62; 9, 48; 80; 13, 28; 46; 14, 56; 15, 26 und Ib. 520. Fünfsilbige sind Her. 16, 288; 17, 16; Trist. II, 212; 294; 514; IV, 5, 24; Pont. I, 2, 28; 9; 20; IV, 3, 12 und 13, 44.; ein sechssilbiges Ib. 508 und dreisilbige endlich Her. 14, 62; Pont. I, 9, 40; III, 5, 40; 6, 46 u. IV, 9, 26. Der dreisilbige Schluß ist ohne Zweifel absichtlich vermieden, weil den Lateinern die Betonung der Endsilben nach zwei Kürzen zu hart war; am liebsten wählten sie zweisilbigen. Neben Ovid, der für das Muster der Bildung des Pentameters gilt, sind noch die übrigen Elegiker kurz anzuführen. Zweisilbiger Schluß herrscht überall vor, doch vermeiden sie lange nicht so ängstlich den mehrsilbigen; der dreisilbige ist bei Allen seltener als der doppelt einsilbige und der einsilbige. Er findet sich z. B. in Tibull. I, 7, 36; 10, 14 (latere); II, 1, 60; IV, 218; Prop. I, 1, 4; 17, 30

(chalybe); Mart. II, 16, 2 und Auson. Epigr. 12, 4. Siebensilbige Worte sind natürlich höchst selten, wie: innumerabilibus, Scaev. ap. Cic. Leg. I, 1, Amphitryoniadae, Rutil. I, 628. Ganz sorglos im Baue des zweiten Halbverses und in der Wahl des Schlußwortes ist offenbar noch Catull; bei ihm schließen Dreisilbler (74), Viersilbler (72), Fünfsilbler (18 Verse), Amphitryoniades (68, 112); Einsilbler hat er wohl nur selten. Er kommt also mit den Griechen überein. — Daß die beiden Vershälften gern mit zusammengehörigen Worten schließen, diese Eigenthümlichkeit theilt der Pentameter mit vielen anderen Versen. Daher reimt er so oft im Lateinischen, selten im Griechischen.

Der Zusammenhang des Hexameters mit dem Pentameter mag etwas enger sein als der stichischer Hexameter, weil die Periode gern mit dem letzten Verse erst schließt. Von Wortbrechungen aber giebt es nur einzelne Beispiele. Elision vor dem Pentameter ist Gall. 5, 113:

Haec genus humanum pecudum volucrumque ferarumque
Et quicquid toto spirat in orbe, creat.

Gewöhnlich ist der Sinn mit dem Pentameter abgeschlossen, so daß nicht häufig eine Periode mehre Distichen umfaßt und dann doch am Ende der Strophe wenigstens eine kleine Pause, in der Regel ein Kolon oder Komma sich findet. Vergl. Hall. Encyklop., Ovid, S. 73. Doch verbinden die Griechen etwas enger die Distichen, als die Lateiner; am weitesten geht darin A. W. Schlegel im Deutschen (Elegie Rom).

—◡◡—◡◡—— —◡◡—, Pind. Ol. VI str. — Vergl. Ol. XIV.

—◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡—. Ueber die Namen Choerilium, Diphilium vergl. daktyl. hex. cat. in syll. — Pind. Ol. VI ep. (2 hinter einander), VIII ep., P. III ep., XII (2), N. X ep., XI st., ep., Arist. Nub. II und Ran. V (achte Silbe mittelzeitig). Auch in der neuen Komödie steht dieser Vers, nach trochäischen Tetrametern, mit Cäsur nach der achten Silbe bei Antiphanes:

τῆς τρυφερᾶς ἀπὸ Λέσβου σεμνοπότου σταγόνος
πλῆρες ἀφρίζον, ἕκαστος δεξιτερᾷ δ' ἔλαβεν, p. 95 M.

dieselbe Cäsur bei Telestes, Athen. XIV 617 B.

—◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡——. Eine Form des Hexameters; *ἐνόπλιον* Eustath. ad Od. 1899 (cf. Vict. 2560). Pind. Ol. VIII ep., P. IX, N. IX in., XI ep., Eur. Hipp. VI *α* und Troad. III *α*. Telestes ap. Athen. l. c. Die Mittelsilbe ist unbestimmt in Soph. Trach. I *β* und Eurip. Med. III *α*; kurz in Philox. Conviv. p. 636. Mein. fragm. com. med.

—◡◡— — —◡◡— — —◡◡—. Aus drei Dipodieen besteht vielleicht der Vers des Anakreon (fr.): *καλλίκομοι κοῦραι Διὸς ὠρχήσαντ' ἐλαφρῶς*.

—◡◡—◡◡— —◡◡—◡◡— —◡◡—◡◡—. Vict. 2590 erwähnt, daß dieser Vers von Einigen tripenthemimeres, von Anderen trisyntheton genannt worden sei.

—◡◡—◡◡— — —◡◡—◡◡— — —◡◡—◡◡— —, Pind. Pyth. IX str.

2. Daktylen mit Anakrusis.

— —́◡◡— —◡◡—◡◡—, Pind. N. VI ep. — Vergl. Eur. Cycl. 365, Pind. Isthm. III ep., in. und Pyth. XII in.

— —◡◡—◡◡— — —◡◡—◡◡—, Pyth. XII in. (Silbe 1 und 9 kurz), Eur. Herc. f. 1055 sq. und El. VI in.

◡̄—◡◡ —◡◡— — —◡◡—◡◡— —, Pind. Ol. VIII str. Die neunte Silbe ist kurz und hinter ihr Cäsur in Pind. ap. Arist. Equ. V; die Anakrusis pyrrhichisch und die neunte Silbe unbestimmt in Eur. El. V in.

— —◡◡—◡◡—◡◡— —◡◡—, Pind. N. VI ep.

3. Daktylen mit Basis.

— — —◡◡—, —◡◡—◡◡—◡◡— —◡◡— —, Aesch. Sept. II β in.

Drittes Capitel.

Trochäisch=daktylische Verse.

Trochäen, Daktylen.

—◡— —◡◡—, Pind. J. IV ep., Eur. Hel. II β (2 hinter einander). Die zweite Arsis ist aufgelös't. Pind. Pyth. V str. — Vergl. Ol. VIII ep.

—◡—◡ —◡◡—, Vict. 2593. — Pind. Ol. X str. und XIII ep., beide Male ist die vierte Silbe lang. — Aehnlich Ol. IX str.

—◡— — —◡◡—◡̄◡—, Pind. Ol. IX str., XIII ep., P. III in., ep. in., IV in., IX ep., N. X str., J. II ep., IV ep., V ep. in., Aesch. Prom. IV str. und Eur. Alc. IV β. Die vierte Silbe ist unbestimmt in Pind. Isthm. V str., kurz in Ol. XII ep. Isthm. IV ep.

—∪—— —∪∪—∪∪—⏓, Pind. Ol. X in., XII str., P. I ep., Isthm. IV str. (2), ep., V ep. in., Aesch. Prom. III α. Soph. Ant. III α, Trach. II, Eur. Hec. III (2 hinter einander), Med. III α und V α. Die erste Silbe ist auch aufgelöst in Pind. Pyth. IX extr., und die vierte unbestimmt in Pyth. ep. und Isthm. IV in.

—∪—— —∪∪—∪∪—— —∪∪—∪∪—, Pind. Nem. X st. (Silbe 12 unbestimmt), Aesch. Prom. III α und Eur. Rhes. I.

—∪———, —∪∪——. Str. Boeth. 12. Einzelne Sen. Oed. 473, 475 und 493, der aber nicht wie Boethius die vierte Silbe aufgelöst zu haben scheint.

—∪∪∪ —∪— —∪∪—, Pind. Ol. XIV.

—∪— —∪—— —∪∪—, Id. Ol. XIII str. extr. Vergl. Arist. Nub. XI extr.

—∪—∪ —∪— —∪∪—∪∪—, Vict. 2591.

—∪—— —∪—— —∪∪——, Pind. Ol. XII str., ep., P. IV ep. und J. IV ep.; die vierte Silbe ist unbestimmt J. II ep. und V str., so auch die achte und außerdem die Anfangssilbe aufgelöst Isthm. IV str.; die vierte und achte Silbe ist kurz in Soph. Aj. I extr.

—∪—— —∪—— —∪∪—∪∪—, Vict. 2593, compositum Susarionum Plot. 2663. — Pind. Ol. XIII ep., P. I str. in., IV ep. und Isthm. V ep. (2). Die vierte Silbe ist unbestimmt in Pind. Ol. III ep. in., und die achte Id. Ol. VI ep.

—∪—— —∪—— —∪∪—∪∪——, Pind. Ol. VI str., Nem. X str., Isthm. I str. und II str.

—∪—— —∪—— —∪∪—∪∪—∪∪—— —∪∪—, Id. Ol. VI ep. — Vergl. Isthm. II str., Nem. VIII str. und Pyth. I ep.

Trochäen, Daktylen mit Anakrusis.

∪∪—∪— —∪∪—, Skolienstr. 39.

∪—∪— —∪∪—∪∪—, Soph. Trach. I in. und Eurip. Hel. I β (Anfang —∪∪∪—).

∪—∪— —∪∪—∪∪—∪∪——, Aesch. Agam. I str. (2), Soph. Oed. R. I β (Anakrusis lang) und Arist. Ran. XII.

∪̄—∪—∪̄ —∪∪——, Pind. Pyth. XI extr. und Nem. III str.

(die erste Silbe ist lang und die vorletzte auch aufgelöst); Str. Boeth. 12.

— — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ —, ἰαμβέλεγος Heph. 91, iambelegum Serv. c. 9,15, Plot. 2662 und Vict. 2592. Nach Hephästion nicht ἐν συνεχείᾳ, sondern διεσπαρμένως, wie:

πρῶτον μὲν εὔβουλον Θέμιν οὐρανίαν.
κείνων λυθέντων σαῖς ὑπὸ χερσὶν ἄναξ.

Siehe noch Pind. Nem. I str. (2) und Isthm. V in. Die erste Silbe ist unbestimmt Isthm. I str., die fünfte Nem. V str. Oefter findet sich dieser Vers in der Tragödie, z. B. Soph. Trach. I α, Aj. I (3 hinter einander mit unbestimmten Silben und Cäsur nach der fünften Silbe), ib. 911 = 957, und El. 857 = 866; sehr oft bei Euripides, z. B. mit Längen in der Andr. 757 = 766 (2 hinter einander), und El. VI (2), mit Kürzen im Orest. V, Alc. V und Herc. fur. 871, mit unbestimmter Anakrusis in der Andr. V β in. und Hel. I in., mit zwei unbestimmten Silben in den Bacch. VI (2), mit Cäsur im Jon. 770 sq. und 1440. — Stichisch haben wir ihn bei Luxorius, Anth. Lat. Meyer. 316 (Anakrusis lang und Cäsur).

— — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ — —, Pind. Ol. VIII str. und Soph. Aj. I. — Die letztere Reihe ist verdoppelt in Soph. Trach. III in. — Aehnlich Pind. Pyth. V str., Ol. II str. extr. und VI in.

— — ◡ — — — ◡ — — — ◡◡, — ◡◡ — ◡◡ —, Soph. Aj. I.

— — ◡ — ◡̄ — ◡ — ◡̄ — ◡◡ — —, Arist. Ach. 805, Schluß einer viermal wiederholten, aus zwei jambischen Tetrametern und zwei jambischen Dimetern bestehenden Strophe (Ach. 801 — 824).

Trochäen, Daktylen mit Basis.

◡ — — ◡◡◡́ — ◡ — ◡ — ◡◡ —, Pind. Pyth. V ep. in.

◡◡ — — ◡ — ◡ — ◡◡ —, Id. Pyth. VI.

◡ — — — ◡ — — — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ — —, Id. Ol. IV str.

◡◡ — — — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ —, Id. Ol. VI in. — Vergl. Ol. VII str. extr.

Trochäen, Daktylen mit Ekbasis.

— — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ — — —, Eurip. Heracl. 1156 — 1161; drei

Verse mit Personenwechsel nach der fünften Silbe; V. 3 hat kurze Anakrusis.

⏑–⏑–⏑, –⏑⏑– –⏑⏑– – –, Soph. Oed. R. II *α*.

2. Trochäen, Daktylen, Trochäen.

–⏑– –⏑⏑– ⏑⏑⏑– –⏑–,⏑– – –⏑–⏑–⏑–, Pind. Pyth. V str. extr.

–⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑–, Id. Ol. VIII in., Pyth. III str., ep., IX ep., X ep. in. (2 hinter einander), Nem. XI ep. und Aesch. Prom. IV str. Die erste Silbe ist auch aufgelöst Pind. P. I ep., die vierte unbestimmt P. IX str., die viertletzte N. XI str. und beide P. IX ep.

–⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– –, Pind. Pyth. III ep. u. Eur. Med. II (die fünftletzte Silbe ist unbestimmt).

–⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– – –⏑–, Pind. Ol. III ep., P. III str., IV str., ep. und Arist. Av. (2 neben einander, die 12te und 16te Silbe ist unbestimmt).

–⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– –, –⏑– – –⏑–⏑– –, Eurip. Med. III *α* extr.

–⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑– – –⏑–, Pind. Isthm. I str. extr.

⏑⏑⏑– –⏑– –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– – –⏑–, Id. Nem. X extr.

–⏑– – –⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– –⏑–, Id. Ol. VII ep. und Nem. I ep. in. (die erste Silbe ist aufgelöst).

–⏑–⏑̄ –⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– – –⏑–, Pind. Ol. XII str. und N. IX. — Vergl. Isthm. III str., V str., Ol. I str. und Isthm. IV str. extr.

–⏑–⏑ –⏑⏑–,⏑̲⏑̲ –⏑̲⏑̲–⏑ –⏑–, Soph. Ant. VII *α*; die Schlußtrochäen fangen mit Basis an.

Trochäen, Daktylen, Trochäen mit Anakrusis.

⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑⏑⏑–, Pind. N. VII ep. in.

⏑–⏑⏑⏑ –⏑⏑– – –⏑⏑⏑–, Id. Ol. XI ep. in. Nach Böckh ditrochäischer Schluß.

⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– – –⏑–, Soph. Trach. III *α*.

– –⏑– – –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑–, Pind. Isthm. I ep. in. u. V str. ep.

⏑̄–⏑–⏑̄ –⏑⏑–⏑⏑– – –⏑– –, *Πινδαρικόν* (Asynartet, bestehend

aus daktylischer Penthemimeres zwischen zwei jambischen) Heph. 91 und Plot. 2663. Die von Beiden gegebenen Beispiele sind folgende:

ὃς καὶ τυπεὶς ἀγνῷ πελέκει τέκετο ξανθὰν Ἀθάναν,
Pind. fr. 9 B.
σοφοί τε καὶ τὸ μηδὲν ἄγαν ἔπος αἴνησαν περισσῶς,
Pind. fr. ap. Heph.

Außerdem wohl nur noch in Eur. Andr. V in. (mit Längen).

⏑—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—— —⏑——, Arist. Nub. II. — Vergl. Pind. Isthm. I ep. extr., Ol. III str. und Nem. V in.

3. Trochäen, Daktylen, Trochäen, Daktylen.

—⏑—— —⏑⏑— —⏑—⏑ —⏑⏑—⏑⏑——, Pind. Nem. VIII ep.

—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—— —⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—, Id. Pyth. IV str., IX str. und Eur. Med. IV *α*. — Vergl. Soph. Trach. I *α*.

Mit Ekbasis.

—⏑—— —⏑⏑— —⏑—— —⏑⏑—⏑⏑———, Pind. Pyth. I str.

4. Daktylen, Trochäen.

—⏑⏑— —⏑—⏑——, Aesch. Sept. II *β*, Suppl. II *β*, Eur. Andr. II extr. und Suppl. II *β*, V *α* (2) und *β*.

—⏑⏑—— —⏑—⏑——, Aesch. Pers. VI *α*.

—⏑⏑—⏑⏑— —⏑—⏑, Alcaicum Serv. c. 9,16. — Um eine Silbe länger ist Pind. Nem. VI ep.

—⏑⏑—⏑⏑—, ⏑⏑⏑—⏑——, Eur. Suppl. II in. (2 hinter einander). — Mehr Trochäen in Pyth. IX str. und III str.

—⏑⏑—⏑⏑—— —⏑—, Pind. Ol. VIII str. Die achte Silbe ist unbestimmt Ol. VIII ep., P. XII und Isthm. I str.

—⏑⏑—⏑⏑—— —⏑——, ἐγκωμιολογικόν Heph. 90, encom. Serv. c. 9,14, enc. Stesichoricum Plot. 2662; nach diesen daktylische und jambische Penthemimeres. Dem Ersten zufolge hat es Alcäus in einem Gedichte gebraucht, z. B.:

Ἦρ' ἔτι Διννομένῃ τῷ τ' Ὑῤῥαδήῳ
τἄρμενα λάμπρα κέατ' ἐν μυρσίνωνι, frag. 73 (70),

und Anakreon in mehren, z. B.: ὀρσόλοπος μὲν Ἄρης φιλέει μεναίχμαν, p. 368 Schn. Der Vers findet sich Pind. Ol. VI str., XII ep. in., P. III str. extr., Nem. V ep., Isthm.

I in., II ep., III str., IV extr., Eur. Orest. 1285, Med. IV *α*, Troad. III *α* und Arist. Nub. II. Die vierte Silbe ist auch **einmal** in Eigennamen (V. 63) aufgelös't in Isthm. III str., die achte unbestimmt ib. und Isthm. II str., und die Cäsur meist nach der siebenten Silbe.

—◡◡—◡◡—— —◡—◡——, Eurip. Med. II *α* und Arist. Pac. III.

—◡◡—◡◡—— —◡—— —◡—, Pind. Pyth. I ep. in. und III ep. (2 neben einander); die viertletzte Silbe ist kurz in Ol. XII ep., unbestimmt in Pyth. IV; die achte unbestimmt in Arist. Pac. III. Dieser Vers wird auch asynartetisch gebraucht und als solcher unten behandelt.

—◡◡—◡◡—,— —◡—— —◡——, Eur. Hipp. V *β*.

—◡◡—◡◡—◡◡—— —◡—◡——, drei Verse Kratin's 215 M., in denen die Daktylen rein gehalten, der vorletzte Trochäus einmal aufgelös't und die Cäsur beobachtet ist. Gleiches Maß hat ein Vers in Aristoph. fragm. p. 1128 M. — Vergl. Asynarteten unten.

—◡◡—◡◡—⏓ —◡◡—◡◡— —◡—◡——, Arist. Pac. III.

—◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡—— —◡—, Pind. Ol. III ep., VII ep. in., Nem. IX und Isthm. I ep. — Die sechszehnte Silbe ist unbestimmt in Pind. Isthm. II ep. in., diese und die achte im Ol. VIII ep.

—◡◡—◡◡——, —◡◡—◡◡—— —◡——, Arist. Pac. III.

—◡◡—◡◡—, —◡◡—, —◡◡—◡◡—, —◡—◡ —◡—, Aesch. Suppl. I *γ*.

Daktylen, Trochäen mit Anakrusis.

◡◡—◡◡— —◡—◡——, anapästische Dipodie und Ithyphallicus Vict. 2590, 2593. Beispiel: *Στεφάνους ὁ δ' ἀνὴρ τρεῖς ἕκαστος εἶχεν, Τοὺς μὲν ῥοδινοὺς, τὸν δὲ Ναυκρατίτην,* Anacr. 361 Schn.

◡—◡◡— —◡—◡ ◡◡◡—, Pind. Nem. VII str.

◡—◡◡—◡◡—, —◡—◡——, Aesch. Sept. II *γ*.

——◡◡—◡◡— —◡—— —◡—, Pind. Nem. VIII in.; die Anakrusis ist pyrrhichisch Id. N. VI str. — Mehr Trochäen Id. Isthm. III ep.

——◡◡—◡◡—— —◡—, Pind. Ol. III str. ep., VIII in., P. I ep.,

IX ep. in., N. V ep., Eur. Med. IV in. (die erste und viertletzte Silbe ist unbestimmt), V in. und Troad. III *α*. — Um eine Silbe länger ist dieser Vers in Arist. Pac. III in. und Vesp. V.

⏑̄—⏑⏑—⏑⏑—⏑̄ —⏑—⏑——. Nach Hephästion (83) ist er ein Asynartet, der aus anapästischer Hephthemimeres und Ithyphallicus besteht, wie denn Archilochus die Cäsur vor letzterem nie versäumt, z. B.: *Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον*. Dieß geschah später, wie sie bei Kratin eine Silbe früher steht, z. B.:

Χαῖρ᾽, ὦ μέγ᾽ ἀχρειόγελως ὅμιλε, ταῖς ἐπίβδαις,
τῆς ἡμετέρας σοφίας κριτὴς ἄριστε πάντων,
εὐδαίμον᾽ ἔτικτέ σε μήτηρ ἰκρίων ψόφησις, p. 192 Mein.

Hierdurch wird die Theilung der ersten Hälfte in Ioniker und Choriambus und deren Benennung *προσοδιακόν* empfohlen. Auch hat Archilochus zwei Spondeen in dem anapästischen Kolon, z. B.: *ἀστῶν οἱ μὲν κατόπισθεν ἦσαν· οἱ δὲ πολλοί*. Ob er jedoch zu Anfang sich zwei Kürzen erlaubte, ist ungewiß, da diese zusammengezogen werden können, wie z. B. in folgenden:

ἐρέω πολὺ φίλταθ᾽ ἑταίρων, τέρψεαι δ᾽ ἀκούων.
φιλέειν στυγνόν περ ἐόντα, μηδὲ διαλέγεσθαι.

So äußert sich Hephästion über dieses Metrum. Nach Plotius (2664) besteht es aus einer Silbe, daktylischer Penthemimeres, einer Silbe und drei Trochäen, und heißt prosodiacum hyporchematicum. Servius (c. 9,13) nennt es Archilochium und theilt es in anapästischen katalektischen Dimeter und Ithyphallicus; ebenso Terent. M. 1838 und Vict. 2580. — Der Vers findet sich einige Male auch stichisch; gesammelt von Gaisford in seiner Ausgabe des Hephästion, S. 341. Tragisch sind nur folgende:

λάμπει δ᾽ ἐπὶ πορφυρέαις παρῆσι φῶς ἔρωτος, Phryn. ap. Athen. XIII, 604 A.
ἀρκεῖ μετρία βιοτά μοι σώφρονος τραπέζης, Eur. ib. IV, 158 F.

Ob Eurip. Med. 979 sq. = 984 zu verbinden, ist ungewiß. Komische Beispiele sind: Arist. Vesp. 1528 — 1534 extr., Eccl. 580, Cratin. 43 Mein., der zwei andere Verse, die Hermann hierher rechnet, anders abtheilt p. 146; endlich Diphilus

ap. Ath. XI 499 C: *λάγυνον ἔχω κενὸν, ὦ γραῦ, θύλακον δὲ μεστόν.* Ueberall ist die Anakrusis einsilbig, meist lang; nirgends sind die beiden Daktylen zusammengezogen; die Cäsur tritt nach der achten, auch neunten Silbe, Arist. Vesp. extr. an keiner von beiden Stellen ein. Rücksichtlich der Vernachlässigung der Archilochischen Cäsur vergleicht Hermann (El. 594) sehr gut dieselbe Abwechselung im Priapischen, Eupolideischen und Krateineischen Verse. — Terentian dagegen, von dem allein (1842 — 1848) lateinische Verse dieser Art vorhanden sind, beginnt auch mit Pyrrhichius zuweilen, nie mit kurzer Silbe, beobachtet aber streng die Cäsur vor dem Ithyphallicus; dieses stimmt mit seiner Ansicht von diesem Metrum.

— — ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — — — ◡ —, Pind. Pyth. XII (3), III extr. (die Anakrusis ist Pyrrh.), Nem. V ep. (die viertletzte Silbe ist unbestimmt), Isthm. II in. (die neunte Silbe ist unbestimmt) und Eur. Med. III in. (hier ist die Anakrusis unbestimmt).

⏒ — ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — — — ◡ — ◡ — —, Arist. Equ. V extr. — Mehr Trochäen in Pind. Isthm. III ep.

— — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — — ◡ —, Pind. Pyth. II str. — Um eine Silbe länger Pyth. IV ep.

— — ◡◡ — ◡◡ — — ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — —, Pind. Ol. XIII str. extr.

Daktylen, Trochäen mit Basis.

◡ — — ◡◡ — — ◡ —, Aesch. Sept. II *β.* — Mehr Trochäen Id. O. I ep.

◡◡ — — ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ —, Pind. O. VII ep.

— — — ◡◡ — — — ◡ — ◡ — ◡, Aesch. Pers. VI extr. — Länger Pind. O. V extr.

◡◡ — — — ◡◡ — ◡͡◡◡ — — — ◡ — —, Pind. Pyth. I extr.

5. Daktylen, Trochäen, Daktylen.

— ◡◡ — — ◡ — — ◡ — — — ◡◡ —, Pind. Nem. XI str. extr. — Vergl. Ol. XIV, Pyth. IV ep. und Eurip. Med. II.

— ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — — — ◡◡ —, Pind. Isthm. I ep. und V str.

— ◡◡ — ◡◡ — — — ◡ — — — ◡◡ — ◡◡ —, *Πλατωνικόν*, jambische Penthemimeres zwischen daktylischen, asynartetisch, Heph. 91 (dessen Beispiel aus Plato folgendes ist: *χαῖρε, παλαιογόνων θεατῶν ξύλλογε παντοσόφων*), Platonicon Vict. 2592. Schon bei Pindar. Ol. III in., VI ep. in., VII str. und P. IV ep. Die

achte Silbe ist unbestimmt in Pind. P. I ep., die zwölfte in Ol. III ep., die achte kurz und die neunte aufgelöſ't in Ol. VII ep.

—◡◡—◡◡—— —◡—— —◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡—◡, Aesch. Prom. IV str. — Vergl. Pyth. IX ep. und III str.

—◡◡—◡◡—,— —◡◡—◡◡—,— —◡—— —◡◡—◡◡——, Eurip. Med. IV α.

Daktylen, Trochäen, Daktylen mit Anakrusis.

——◡◡— —◡—◡̄ —◡◡——, Pind. Ol. IX str. extr.

◡◡—◡◡—— —◡— —◡◡—◡◡——, Id. Nem. VIII str.

——◡◡—◡◡—— —◡— —◡◡—◡◡—, Eurip. Andr. V α. — Vergl. Pind. Ol. III str. und Pyth. I str.

Mit Basis.

—— —◡◡— —◡—— —◡—— —◡◡— —◡◡—◡◡—◡◡——, Aesch. Suppl. I α.

Daktylen, Trochäen, Daktylen, Trochäen.

—◡◡—◡◡— —◡—— —◡◡—◡◡—— —◡◡—◡◡— —◡——, Pind. P. I str. extr.

Viertes Capitel.

Daktylische Logaöden.

1. Logaöden mit Logaöden.

—◡◡—◡̄— —◡◡—◡—, Str. 39. Auch gewiß im Drama; vergl. Dochmien. — Länger in Eurip. Alc. 251 = 256 sq. und Aesch. Agam. IV α.

—◡◡—◡— —◡◡—◡— —◡◡—◡—, Fragm. in Arist. Vesp. 1245. Unsicher ist Soph. El. I ep.

—◡◡—◡—◡̲ —◡◡—◡——, nach Hephästion (102) zwei choriambische Hephthemimeren, z. B.:

ὄλβιε γάμβρε, σοὶ μὲν δὴ γάμος, ὡς ἄρασο,
ἐκτετέλεστ᾽, ἔχεις δὲ πάρθενον, ἂν ἄρασο.
μελίχροος δ᾽ ἐπ᾽ ἱμέρτῳ κέχυται προςώπῳ, Sapph. fragm. 50 (63) und 58 (64).

Wie im letzten Verse, so fehlt die Cäsur in der Mitte in Eurip. Bacch. I β, wo der folgende gleiche Vers die erste und vierte und in der Antistrophe auch die viertletzte Silbe aufgelöst und überdieß jene Cäsur hat.

—◡◡—◡——, —◡◡—◡—— —◡◡—◡——, Aesch. Choeph. III ε.

—◡◡—◡—◡ —◡◡—◡—◡——, Pind. Ol. XIV extr.

—◡◡—◡—◡— —◡◡—◡—, Str. 13, doch wird dieser Vers wohl lieber, wie der folgende, zu den Choriamben gerechnet.

—◡◡—◡—◡—— —◡◡—◡—◡—◡̄, Aesch. Agam. IV α; kann auch choriambisch sein.

—◡◡—◡—◡—— —◡◡—◡—, Pind. Ol. XIV.

—◡◡—◡—— —◡◡—◡—— —◡◡—◡— ——, Eurip. Bacch. I α (2 hinter einander).

Wie der letzte Vers wahrscheinlich mit Ekbasis schließt, so sind noch anakrusisch:

◡—◡◡—◡— —◡◡—◡——, Aesch. Choeph. III α, wo unter drei unmittelbar folgenden Versen einmal die zweite Silbe aufgelöst und einmal Cäsur in der Mitte ist.

——◡◡—◡—— —◡◡—◡——, Soph. Ant. IV extr.

2. Vor Trochäen.

—◡◡—◡— —◡—◡ —◡—, Pind. Nem. VII str.

—◡◡—◡— —◡— —◡—◡——, Aesch. Pers. III β.

—◡◡—◡—⏓, —◡——, Soph. Trach. III α.

—◡◡—◡◡—◡—, ◡◡◡—◡——, Aesch. Choeph. III α.

Etwas häufiger beginnt diese Versart mit Anakrusis; ist sie pyrrhichisch, so könnte man den Anfang für anapästische Logaöden halten.

◡—◡◡—◡— —◡—, Pind. Ol. IX str.; auch in Eurip. Herc. fur. IV β, wo eine andere Form respondirt.

——◡◡—◡— —◡—◡—, Pind. Pyth. XI ep.; die achte Silbe ist aufgelöst in Nem. VII str.

◡◡—◡◡—◡— —◡— —◡—◡—◡, Pind. Ol. V str. — Vergl. Pyth. X str.

⏓—◡◡—◡—◡—◡— —◡—, Id. Isthm. VI str.

◡◡—◡◡—◡◡—◡◡—◡—◡— —◡—◡——, Eurip. Heracl. III β extr.

Mit Ekbasis schließt ferner:

——◡◡—◡—◡̄ —◡— ——, Soph. El. II extr. und Oed. R. V extr.

Vor Trochäen, Daktylen.

∪∪—∪∪—∪—∪̄ —∪—— —∪∪—∪∪—, Pind. Nem. X in.

Vor Daktylen.

—∪∪—∪— —∪∪——, Pind. Ol. XIV. — Mit Anakrusis Isthm. VI ep.

∪—∪∪—∪∪—∪∪—∪∪—∪—∪ —∪∪—∪∪—, Eurip. Orest. I *β*.

In scenischen, namentlich komischen Chören findet sich bisweilen der kleinste daktylisch-logaödische Vers mit Anakrusis (∪̄—∪∪—∪—) mehrmals wiederholt und mit einem um eine Silbe kürzeren (∪̄—∪∪——) schließend. Die häufige Cäsur am Ende dieser Reihen (vergl. noch Arist. Aves IX und Eur. Med. IV extr.), die in Arist. Pac. IV, Eccl. I vorkommende Kürze vor stärkerer Interpunction, die ebenfalls sich in den Ran. VI zweimal findet (wo aber die beiden Glieder zwei Verse bilden mögen) beweisen deutlich genug, daß bei'm Lesen alle Reihen thetisch beginnen und nicht in einander übergehen sollen; dieß bestätigen die Cäsuren in Soph. Oed. R. II *α*. Uebrigens sind die Anakrusen unbestimmt und die Länge ist nur wenig häufiger. Die einzelnen Verse sind:

1) ∪̄—∪∪—∪— ∪̄—∪∪—∪— ∪̲—∪∪——, Arist. Pac. IV (2), VI (3), Eccl. I und wahrscheinlich auch in Soph. Oed. R. VI *α* in. Vergleiche:

ζηλωτὸς ἔσει, γέρον, αὖϑις νέος ὢν πάλιν, μύρῳ κατά-
λειπτος.
καὶ νῦν σύ γε δῆλος εἶ· σωτὴρ γὰρ ἅπασιν ἀνϑρώποις
γεγένησαι, Arist. Pac. 825 — 879.

2) Vier Reihen, Arist. Ran. III, Eccl. I (3) und Equ. 1107 (viermalige Responsion).

3) Fünf Reihen, Arist. Eccl. I (am Ende der 4 ersten Cäsur, am Ende der zweiten vor Punkt in Strophe eine Kürze).

4) Sechs Reihen, Arist. Equ. 1111 (viermal wiederholt).

Arist. Equ. I, 1107 — 1146 besteht aus 4 Strophen zu 2 Versen (V. 2, 4), und Eccl. I nach einem 14silbigen Euripideischen Verse aus V. 2, 3, 1, 2 und 2.

3. Nach Trochäen.

—∪—— —∪∪—∪—, Senec. Oed. 405.

—∪—∪̄ —∪∪—∪—∪̄, *Σαπφικὸν ἑνδεκασύλλαβον* Heph. 78, Vict. 2564, 2595, 2611, Atil. 2681 und Prisc. 1218, Sapph. hend. chor. trim. cat. Plot. 2654 u. Caes. B. 2665, Sapph.

pentam. Diom. 518 und Beda 2377, Sapphicum Vict. 2603 und Serv. c. 9, 11. Auson (Epist. 4, 91) beschreibt diesen Vers. — Str. 36 (wo auch andere Verbindungen des Adonius mit Sapphischen Versen angeführt sind) und Boeth. 8. Einzeln mitunter in Chören des Seneca, z. B. Oed. 476—479, 487, 491, 492, 719 und 722. Stichisch steht dieß Metrum nur bei Lateinern, s. Senec. Herc. fur. 832—876, Hipp. 275—325 und 1149 —1153, Boeth. II, 6, Anth. Lat. Meyer. 306, 322, 337 und 365 (alle von Luxorius). Ueberall ist die bei Horaz vorwaltende männliche Cäsur und vierte Silbe lang. Bemerkenswerth sind die Synäresen und Diäresen in Sen. Hipp. 287 — 289: Quaeque ad Hesperjas jacet ora metas, Si qua ferventi subiecta Cancro est, Si qua Parrhasjae glacialis ursae. Cf. Oed. 476: Arcadjum.

—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑——, Soph. Antig. III α und Eurip. Rhes. IV extr.

—⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑——, Eurip. Alc. IV in.

—⏑—⏑ —⏑—, —⏑⏑—⏑—⏑, Aesch. Prom. 908. — Um eine Silbe länger Id. Eum. IV α extr.

—⏑—⏑ —⏑—⏑ —⏑⏑—⏑—⏑, Vict. 2593, der den letzten Theil für einen katalektischen choriambischen Dimeter erklärt.

—⏑—⏑̄ —⏑—— —⏑⏑—⏑—⏑—⏑—, nach Victorin trochäischer katalektischer Dimeter, Ionicus und vierthalb Trochäen.

Nach anakrusischen Trochäen oder nach Jamben.

⏑—⏑— —⏑⏑—⏑—, Pind. Pyth. VIII str.; die Anakrusis ist unbestimmt in Pind. Ol. XI str., lang in Pind. O. II ep. in. u. P. V str.

⏓—⏑— —⏑⏑—⏑——, Soph. Aj. V extr. und Ant. V α in.; Anakrusis lang in Soph. Ant. V β in.

⏑̄—⏑—⏑̄ —⏑⏑—⏑—, ἐπιωνικὸν ἀπὸ μείζονος τρίμ. κατ., genannt Ἀλκαϊκὸν ἑνδεκασύλλ. Heph. 79, ionicum majus trim. cat. Alc. Plot. 2659, Alc. hendecas. Vict. 2675, Caes. B. 2665, Alc. Serv. c. 9, 16 und Diom. 509. Str. 38. Einzelne in Sen. Oed. 710, 714 u. 721. Stichisch gebraucht von Claudian Fescenn. 1 und von Alanus (in 12 Jahrh.) Anth. Lat. Meyer. 396 (Anakrusis lang, Cäsur). Im Lateinischen wohl überall Silbe 1 und 5 lang und Cäsur nach letzterer, wie bei Horaz.

⏓—⏑—⏓ —⏑⏑—⏑——, Ἀλκαϊκὸν δωδεκασύλλ. Heph. 80, der anführt: ἰόπλοχ᾽ ἄγνα μελλιχόμειδε Σαπφοῖ. Anakrusis lang in Pind. Isthm. VII str.

——⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑—, Pind. Ol. VI str.

⏑—⏑—⏑, —⏑⏑—⏑⏑—⏑——, Str. 28. Nach Gaisford (ad Heph. 343) Asynartet, was Hermann (El. 605) mit Recht verwirft.

⏑—⏑— —⏑⏑⏑⏑ —⏑⏑—⏑—⏑, Pind. N. VII str.

——⏑—⏑— —⏑— —⏑⏑—⏑—, Id. Ol. XIV.

Mit Basis fangen an:

⏑——⏑— —⏑⏑—⏑— —⏑⏑—⏑——, Pind. Ol. I extr.

⏑— —⏑—⏑ —⏑⏑—⏑—⏑, Id. P. X str.

⏑—— —⏑—— —⏑⏑—⏑—, Id. P. VII ep. — Vergl. Soph. Trach. II extr.

Nach Daktylen.

—⏑⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑—⏑——, Arist. Nub. II.

—⏑⏑—⏑⏑— —⏑⏑— —⏑⏑—⏑—⏑——, Eurip. Hipp. V in.

—⏑⏑—⏑⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑—⏑—⏑, Pind. Nem. V str. — Vergl. Eurip. Troad. III *α* extr.

—⏑⏑— ——— —⏑⏑—⏑—— —⏑⏑—⏑——, Arist. Pac. III.

——⏑⏑— —⏑⏑—⏑—⏑—, Pind. P. VIII ep.

⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑ —⏑⏑—⏑⏑—⏑—, Id. P. II str. Derselbe Vers mit einsilbiger kurzer Anakrusis und Cäsur in der Mitte in Eurip. Herc. fur. 1008 sq., aber gleich darauf, 1011 sq., ist die vorletzte Silbe lang; dieselbe Cäsur, doch auch molossischer Ausgang in Eurip. Orest. V, Troad. 260 sq. und 268 sq. Mit Unrecht mißt Seidler (de vers. dochm. 148) diese Verse dochmisch.

⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑—— —⏑⏑—⏑—, Eurip. Iph. A. I.

Nach Daktylen, Trochäen.

—⏑⏑—⏑⏑—— —⏑—— —⏑⏑—⏑⏑—⏑——, Eurip. Jon. V in. — Viel länger in Aesch. Prom. I extr.

4. Zwischen Trochäen.

—⏑—⏑ —⏑⏑—⏑— —⏑—, Pind. Nem. III str.

—⏑—⏑ ⏑⏑⏑—⏑ —⏑⏑—⏑— —⏑—, Id. Isthm. VII.

⏓—⏑—⏓ —⏑⏑—⏑—⏓ —⏑—, τετρ. καταλ. ἐπιωνικόν Heph. 81, dessen Beispiele folgende sind:

τοιοῦτος εἰς Θήβας παῖς ἁρμάτεσσ᾽ ὀχήμενος.
μόλις μὲν ἔννη λεπτὸν ἔχοισ᾽ ἐπ᾽ ἀτράκτω λίνον.

⏑— ⏑⏑⏑—⏑— —⏑⏑—⏑— —⏑—⏑—, Pind. Ol. I ep.

Zwischen Trochäen und Daktylen.

⏑— —⏑— —⏑⏑—⏑—⏑ —⏑⏑—⏑, Pind. Ol. I ep.

Fünftes Capitel.

Basische Daktylen.

1. Wiederholt.

Beide mit einfacher Basis.

—⏑—⏑⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑—, Pind. P. V ep. — Um eine Silbe länger Id. Nem. III ep.

⏑⏑⏑—⏑⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—, Id. N. VI str.

—⏑—⏑⏑—⏑ —⏑—⏑⏑—⏑, Heph. 101 und Vict. 2952. Jener giebt als Beispiel:

ἄνδρες, πρόσχετε τὸν νοῦν ἐξευρήματι καινῷ
συμπτύκτοις ἀναπαίστοις, Pherecrat. 283 M.,

und nennt hiernach diese Verbindung zweier Pherekrateen σύμπτυκτον ἀνάπαιστον, wonach Plotius (2639) einen Pherekraticus σύμπτυκτον und anapaesticum nennt. Richtig beschuldigt Hermann (El. 603) den Hephästion einer falschen Erklärung dieser Verse, indem Pherekrates offenbar die hierauf folgenden spondeischen Anapästen verstehe (Schol. ad Pind. Ol. IV str. 7: οἱ σπονδεῖοι σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι λέγονται). Meineke (Fragm. Com. 284) fügt dieser Bemerkung hinzu, schon Krates habe sich der Pherekrateen bedient und deßhalb könne sich Pherekrates derselben nicht als einer neuen Erfindung rühmen. Indeß nur die Verbindung soll nach Hephästion der Komiker als seine Erfindung angeben. Lieber möchte man sich daher auf Pindar's Doppel-Pherekrateen berufen. Diese finden sich Nem. IV und mit unbestimmten zweiten Silben N. II und Ol. IX str. (drei hinter einander, der mittlere mit spondeischen

Basen); deßgleichen mit tribrachischen Basen in Eurip. Jon. III. Im Lateinischen stehen sie durch Cäsur getrennt Terent. Maur. 2762, 2777 — 2779, 2781, 2811, 2816, 2818 (die Basen sind meist spondeisch, sehr selten trochäisch) und 2768 (die zweite Basis ist jambisch); unter sie hat der Grammatiker Hexameter und Priapeen gemischt.

⏑––⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–⏑⏑–, Pind. Pyth. II ep.

⏓–⏑–⏑⏑– –⏓–⏑⏑––, Id. P. VIII ep.; die Basen sind spondeisch in Eurip. Iph. T. I *β* extr.

⏓–⏓–⏑⏑–– ⏓–⏓–⏑⏑–, epion. polysch. nach Hermann, s. gleich hernach.

Basis und Dibasis.

–––⏑⏑– ––––––⏑⏑⏓, Eurip. Herc. fur. III *β* und Phoen. I *α*, freier in Pind. Pyth. XI str.: –⏓ ⏓⏓⏑⏑– ––⏑⏑⏑–⏑⏑–

⏓–⏓–⏑⏑– –⏓–⏓–⏑⏑–, *ἐπιωνικὸν πολυσχημάτιστον*, komisch Heph. 108, comicum epionicum Prisc., de metr. comic. extr. Jener citirt:

> *ὦ καλλίστη πόλι πασῶν, ὅσας Κλέων ἐφορᾷ*
> *ὡς εὐδαίμων πρότερόν τ᾽ ἦσθα, νῦν δὲ μᾶλλον ἔσει,*
> Eupol. 535 M.

Dieselben Verse finden sich bei Priscian, der noch hinzufügt:

> *ἔδει πρῶτον μὲν ὑπάρχειν πάντων ἰσηγορίαν.*
> *πῶς οὖν οὐκ ἄν τις ὁμιλῶν χαίροι τοιᾷδε πόλει*
> *ἵν᾽ ἔξεστιν πάνυ λεπτῷ κακῷ τε τὴν ἰδέαν.*

Dies Metrum haben wir auch bei Pindar Nem. IV:

> *Μοισᾶν θύγατρες ἀοιδαὶ θέλξαν νιν ἁπτόμεναι,*

wo in den übrigen Versen die erste Basis der zweiten Reihe auch trochäisch ist. — Die angegebene Messung befolgt Böckh (115); Hermann (El. 586) dagegen hat die kurz vorher, V. 8, gegebene gewählt, wonach der Epionicus aus zwei anakrusisch-basischen Daktylen besteht; ihm folgt Apel (Aitolier 185). Es läßt sich nicht leugnen, daß die letztere Abtheilung heiterer ist und der Komödie mehr zusagt. Weil indeß in keinem Beispiele die achte Silbe eine Kürze ist, die Cäsur nach dieser Silbe aber nichts beweis't (sie herrscht auch bei Pindar vor) und Pindar nach Analogie anderer Verse jener Strophe offenbar dibasisches Maß vorzieht, so geht man sicherer, Böckh zu folgen, wenngleich

es dahin gestellt ist, ob nicht die Komödie die Hermann'sche Messung vorzog.

— —́ — —◡◡— — — —◡—◡◡— —, — — — —◡◡—, ◡̄◡̄— — — —◡◡—, Eurip. Iph. T. II *α*.

Dibasis und Basis.

—◡—◡—◡◡—, —◡—◡◡—◡, polyschematische Form des Priapischen Verses. Hephästion (104) führt als Beispiel an von Euphorion:

οὐ βέβηλος, ὦ τελεταὶ τοῦ νέου Διονύσου,
κἀγὼ δ' ἐξ εὐεργεσίης ὠργιοσμένος ἥκω,
ὁδεύων Πηλουσιακὸν κνεφαῖος παρὰ τέλμα.

Außerdem ist sie nur noch in folgendem Verse:

ἐν λειμῶνι λωτοφόρῳ κύπειρόν τε δροσώδη, Pherecr. 305 M.

Die erste Basis ist also Jambus, Trochäus und Spondeus, die zweite nur Trochäus und Spondeus, die dritte Trochäus und Jambus, zweifelsohne auch Spondeus. Die Cäsur wird beständig beobachtet. — Derselbe Vers findet sich in Eurip. Jon. VI in. und extr. (Basis, Dispondeus und Tribrachys, Dispondeus und Spondeus; Cäsuren), Iph. A. III extr. (Basis, Daktylus und Trochäus, in der zweiten Hälfte Spondeus; cäsurlos) und Bacch. II *β* (die Basen sind jambisch, sonst alle Längen der ersten Hälfte aufgelös't; Cäsur).

◡̲— — — —◡◡—, ◡◡◡— — —◡◡—, — — —◡◡— —, Eurip. Bacch. II *β*.

◡— — — —◡◡— — —◡—◡◡—, Id. Jon. III.

Dibasis und Dibasis.

◡— —◡◡◡◡◡— — — —◡—◡◡—, Eurip. Hel. II in.

— — —◡—◡◡—, — — — —◡◡— — — — —◡◡—, Id. Cycl. I.

2. Vor Trochäen.

◡— —◡◡— ◡◡◡—, Pind. Pyth. V ep. Basis Tribrachys, aber am Ende Kreticus Id. Nem. VII ep.

◡◡◡—◡◡— ◡◡◡—◡, Id. P. VII ep.

—◡—◡◡— ◡◡◡—◡—, Id. N. VII ep. Der unmittelbar folgende gleiche Vers hat die Basis aufgelös't.

◡— —◡◡— —◡◡◡◡—◡—, Id. Ol. I ep.

∪∪∪—∪∪— ∪∪∪— —∪—, Id. P. II str.

———∪∪—∪∪— ∪̄∪̄——∪—∪——, Id. Ol. V str., wo also auch Trochäen mit Basis.

—⁄———∪∪— —∪—, Eurip. Herc. fur. IV β (dem respondirt: ——∪∪—∪— —∪—). Die dritte Silbe ist kurz in Pind. Pyth. X ep.

∪∪—∪—∪∪— —∪—∪—, Pind. Ol. I ep.

∪̄—∪—∪∪— —∪̄—∪ —∪—, Id. P. VIII str.

∪̄∪̲—∪̄—∪∪— ———∪̄ —∪—, *Εὐπολίδειον, τὸ καλούμενον ἐπιχοριαμβικόν* Heph. 109, chor. Eupolidium tetr. cat. Plot. 2655, Eupolidion (trochäische katalektische Tetrameter mit Jambus im vierten Fuße, wie Schol. ad Arist. Nub. 510) Vict. 2591 und 2593. Dieses aus der zweiten Form des Glykonischen Verses vor Trochäen bestehende Metrum findet sich in Arist. Nub. 510—554 und in einigen Fragmenten der Komiker, wie des Kratin p. 72, Pherekrates 255, 276, 319, bei Alexis 491 Mein. und auch im Satyrdrama Herakles von Astydamas, s. Athen. X in. In den vier Basen herrscht der Spondeus vor; der Jambus zu Anfang ist vielleicht nur in Arist. Nub. 521; in der Mitte steht er nur nach Cäsur, bei Aristophanes dreimal und einmal bei Alexis; Tribrachys zu Anfang in Arist. Nub. 531 und auch in folgenden:

συνεποίησα τῷ φαλακρῷ τούτῳ κἀδωρησάμην, Eup. 453 M.

ἵν᾽ ἀπίῃ τις τοῦτο λαβὼν, καὶ φαγών τε καὶ πιών, Astyd.;

in der Mitte in folgenden Versen:

ἣν δ᾽ ἡμῶν σῦκόν τις ἴδῃ διὰ χρόνου νέον ποτε, Pherecr. 319.

καὶ δειπνεῖν ἐπιστάμενοι διὰ τέλους τὴν νύχθ᾽ ὅλην, Alex.

Die zweite Basis ist anapästisch in dem Verse:

κᾆτα μυροπωλεῖν τί μαθόντ᾽ ἄνδρ᾽ ἐχρῆν καθήμενον, Pherecr. 276.

Daß auch die Grundform des Glykonischen Verses den ersten Theil des Eupolideischen hier und da ausmacht, ist sehr wahrscheinlich, und mit Recht ist der hierfür anzuführende Vers:

τὠφθαλμὼ περιμάττομεν τούτῳ τὼ τῶν παιδίων, Pherecr. 319 M.,

von Hermann (El. 581) durch Umstellung des zweiten und dritten Wortes geändert; freilich auch so noch nicht befriedigend. — Die Cäsur in der Mitte des Eupolideischen Verses ist öfter vernachlässigt, als beobachtet; in jenem Falle steht sie fast immer eine Silbe später.

—⏑—⏑—⏑⏑—⏒ —⏓—⏑—⏑—, Soph. Ant. VII.

Vor Trochäen, Daktylen, Trochäen.

⏓—⏑—⏑⏑— — —⏑— — —⏑⏑—⏑⏑— —⏑—, Pind. Ol. XIII str.

Vor Daktylen, Trochäen.

⏑⏑—⏑—⏑⏑— —⏑⏑—⏑⏑— —⏑—⏑— —, Pind. Ol. IV in.

Vor Logaöden.

— — —⏑⏑— — —⏑⏑—⏑— —, Aesch. Pers. III extr.

⏑—⏑—⏑⏑— — —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑⏑⏑⏑—⏑, Eurip. Hel. I *α*.

⏑⏑⏑—⏑—⏑⏑— —⏑⏑—⏑—⏑, seltene Form des Priapischen Verses.

—⏓—⏓—⏑⏑—⏓ —⏑⏑—⏑—, Pind. Nem. IV (2 hinter einander; der letztere hat 9 Silben kurz).

Vor Logaöden, Trochäen.

— — —⏑⏑— —⏑⏑—⏑— —⏑—, Pind. Ol. V in.

3. Nach Trochäen.

⏑⏑⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑— —, Aesch. Choeph. 795 sq. — Vergl. Pind. Pyth. XI str.

⏑⏑⏑— ⏑⏑⏑—, ⏑⏑⏑— ⏑⏑⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑— — —, Aesch. Eum. III *α*. Aehnlicher Vers vielleicht ib. *β*.

⏑—⏑— —⏑—⏑⏑— —, Pind. P. V ep.; Anakrusis unbestimmt Ol. XIII str., pyrrhichisch ibid.

— —⏑—⏑—⏑ ⏑⏑⏑—⏑⏑—, Pind. Nem. III str. — Vergl. Id. Isthm. VII extr.

⏓—⏑— — ⏑⏑⏑— — ⏑⏑⏑— — ⏑⏑⏑— — — — —⏑⏑—⏑⏑—, Pind. Ol. XI str.

⏑⏑⏑— —, —⏑—⏑⏑— —⏓, Aesch. Pers. IV *α* extr.

Nach Daktylen.

— —⏑⏑— —⏑—⏑⏑—, Pind. Isthm. VI ep. extr.

— —⏑⏑— — — — —⏑⏑—⏑⏑—, Thermophorion, entstanden durch

Hinzufügung einer Silbe am Anfange und in der Mitte des Pentameters, nach Vict. 2592.

Nach Daktylen und Trochäen.

◡–◡◡– –◡–◡̄ –◡–◡◡–, Pind. Pyth. VII str.

Nach Logaöden.

–◡◡–◡–, –◡◡–◡– –◡–◡◡–◡, Aesch. Agam. VIII in.

–◡◡–◡– –◡–◡–◡◡–, Pind. Pyth. VI. — Vergl. Eurip. Iph. T. II *α*.

◡–◡◡–◡–, –◡̄–◡◡––, Aesch. Choeph. III *β*.

4. Zwischen Daktylen und Trochäen.

–◡◡– ◡◡◡–◡◡– –◡–, Pind. P. V ep.

Zwischen Daktylen.

–◡◡– ◡◡◡–◡◡–◡◡–– –◡◡–◡◡–, Pind. Ol. VII ep.

Zwischen Logaöden, Trochäen und Trochäen.

––◡◡–◡– –◡–◡– ◡◡◡–◡◡– –◡–, Pind. Ol. I ep.

Zwischen Logaöden, Daktylen und Trochäen.

–◡◡–◡–◡ –◡◡– –◡–◡◡– –◡◡̄◡̄◡–, Pind. Nem. III ep.

5. Daktylen in der Mitte.

–––◡◡–◡◡– –◡◡–◡◡– –––◡◡––, Aesch. Suppl. I *δ*.

6. Daktylen in der Mitte und Trochäen zum Schlusse.

◡––◡◡–◡̄ –◡◡– –◡–◡◡– –◡–◡–, Pind. P. X str.

Sechstes Capitel.

Daktylische Logaöden mit Basis.

1. Wiederholt.

–◡–◡◡–◡– –◡–◡◡–◡–, zwei Glykoneen Vict. 2592. Am häufigsten in tragischen Chören; bei Pindar P. VIII ep. (Basen ◡–, –◡). Die sichersten Beispiele sind mit ihren Basen: Soph. Oed. Col. V, Phil. V *α* (––, –◡), Aesch. Pers. IV *α*, Soph. Oed. Col. III *α* (◡̲–, ––), Eurip. Iph. A. I in. (die Basen sind tribrachisch, die drittletzte Silbe ist aufgelöst),

und Eur. El. 138 (die Basen sind tribrachisch, die sechsletzte Silbe ist aufgelös't; Cäsur findet sich in der Mitte). Diese schließen fast alle mit unbestimmter Silbe und beweisen hierdurch Trennung vom folgenden Verse.

———◡◡—◡— ———◡◡—◡——, Eurip. Heracl. IV α und Soph. Ant. 604 sq. (Basis ⏑⏑—, —⏑⏑).

———◡◡—◡— —◡̄—◡◡—◡—◡—◡, Soph. Oed. Col. III α (2) und Pind. N. VII extr. (Basen tribrachisch).

◡———◡◡—◡— —◡—◡◡—◡—◡——, Soph. Aj. V.

—⏑⏑—◡◡—◡— ———◡◡—◡◡——, Eurip. Hipp. V α.

————◡◡—◡— —◡—◡◡—◡—, Soph. Aj. V.

◡——◡—◡◡—◡— —◡—◡◡—◡——, Pind. Pyth. II extr.

—◡—◡◡—◡— —◡̄—◡◡—◡— ———◡◡—◡———, Eur. Suppl. IV in.

2. Vor Trochäen.

◡◡◡—◡◡—◡— —◡—, Pind. Pyth. II ep. und XI ep. Die viertletzte Silbe ist auch aufgelös't P. VI.

◡——◡◡—◡— —◡—◡—, Pind. Nem. VII str. Basis, Tribrachys und drittletzte Silbe aufgelös't Nem. III str.

—◡—◡◡—◡— —◡—◡—◡—, Aesch. Agam. V (2).

◡◡◡—◡◡—◡—— ◡◡◡—, Pind. P. VI.

—⏑⏑—◡◡—◡— —⏑⏑—◡◡—◡—⏑⏑ —◡—, in zwei Fragmenten des Alcäus, einem von 7 Versen, ap. Athen. XIV, 627 A, und einem anderen von 2, ap. Schol. Pind. Isthm. II, 17 (fragm. 7 ς. 1 u. 41 ς. 50); Längen herrschen vor. Hermann (El. 437) schließt mit Dijambus. Als Beispiel diene folgender Vers:

μαρμαίρει δὲ μέγας δόμος χάλκῳ· παῖσα δ' Ἄρῃ κεκόσμηται στέγα.

◡—◡—◡◡—◡— —◡—◡—, Pind. P. VIII ep. in. und XI str. (Anakrusis lang).

——́◡—◡◡—◡◡—◡◡—◡— —⏑⏑, Pind. P. XI in.

◡—— —◡—◡◡—◡— ◡◡◡—, Id. N. VI str. in.

◡̄—◡— ———◡◡—◡— —◡—◡◡—◡— ——, Soph. Aj. IV.

Vor Trochäen und Daktylen.

—◡̄—◡◡—— —◡—— —◡◡—◡◡——, Pind. N. VIII in.

Vor Daktylen.

—◡̄—◡◡—◡— —◡◡—, Pind. Isthm. VII.

◡̄——◡◡—◡— —⏑̲—◡◡—◡—— ⏑̲⏑̲◡◡——, Soph. Oed. R. VI *α* extr.

◡̄—◡̄—◡◡—◡— —◡◡—, Pind. Nem. IV in.

Vor Daktylen, Trochäen.

◡—◡̄—◡◡—◡— —◡́◡— —◡—, Pind. P. X str. ep. (3 Silben kurz).

Vor Logaöden.

◡——◡◡—◡— —◡◡—◡——, Aesch. Choeph. III *α* (3 hinter einander; V. 1 hat die dritte Silbe in der Strophe aufgelöst; in V. 1 und 3 ist die Cäsur in der Mitte). Trochäische Basis haben wir in Aesch. Prom. II *β* extr. und Eurip. Alc. VI *α*. Dieß ist auch eine seltene Form des Priapischen Verses.

———◡◡—◡— —◡◡—◡◡—◡——, Soph. Oed. Col. V.

———◡◡—◡— (dreimal) —◡◡—◡——, Eurip. Heracl. I str. extr.

———◡◡—◡— (sechsmal) —◡◡—◡——, Id. Heracl. I ep. extr. (Basen, 2 Spondeen, Jambus, 2 Spondeen).

—◡———◡◡—◡— —⏑̲—◡◡—◡— —◡◡—◡——, Eurip. Med. III extr.

Vor Logaöden, Trochäen.

◡̄◡̄◡̄—◡◡—◡— —◡◡—◡◡̄◡̄◡— —◡—, Pind. P. V ep. extr.

Vor logaödischen Daktylen.

◡——, ◡——◡◡—◡— ———◡◡—◡— —◡—◡◡—◡— —◡◡—◡—◡— —◡◡——, Aj. VI extr.

◡——, ◡——◡◡—◡— ———◡◡—◡— —⏑̲—◡◡—◡— —⏑̲—◡◡—◡—, —◡◡—◡—, —◡◡—◡—◡——, Oed. Col. I *α*.

Vor logaödischen basischen Daktylen.

◡◡◡—◡◡—◡— —◡—◡◡—, ◡— —◡◡—◡— —◡—◡◡—, Pind. P. II ep. in.

Vor basischen Daktylen.

Einfache Basen:

◡——◡◡—◡— ◡◡◡—◡◡—, Pind. Pyth. II ep.

—◡—◡◡—◡— —◡—◡◡—◡, *Πριάπειον* Heph. 59 (reine Form) und 104 (polyschematische), nach Einigen *ἰθυφάλλιον* Dionys.

de comp. verb. 49 Sch., Priap. monoschem. hex. Plot. 2635 und 2639, hex. Priapeus Vict. 2576, antisp. tetr. cat. Diom. 505 und 512, Priapeum Serv. c. 9, 9, Atil. F. 2675, 2696, 2701 und Vict. 2592. Der Name Priapischer Vers wird von Victorin (2599) damit erklärt, weil Priap in diesem Metrum gewöhnlich besungen wurde; früher soll er satyricon genannt worden sein, weil griechische Satyrica ihn öfter sogar noch hatten als Komödien, nach Vict. 2597. Er besteht aus dem Glykonischen und Pherekratischen Verse und findet sich bei Pindar selten, häufig in den tragischen, nicht ganz so häufig in den komischen Chören, in denen fast öfter mehre Glykoneen dem Pherekraticus voraufzugehen pflegen. Nur in einigen Fragmenten des Anakreon und Pherekrates ist er stichisch gebraucht, wie in der lateinischen Poesie bei Catull 17, 18, 19 (= Priap. 86) und in einem Fragmente des Mäcenas, Anth. Meyer. 84. Neben Hexametern und Doppel-Pherekrateen steht er bei Terentian 2752—2758, 2760, 3763—2767, 2771, 2776, 2780, 2810, 2812—2815 und 2817.

Als Beispiel giebt Hephästion die drei Verse des Anakreon: *ἠρίστησα μὲν ἰτρίου κ.τ.λ.*, Schn. 349. Sonst führt Hermann (El. 575) als Priapeen noch an:

ὦ μαλάχας μὲν ἐξερῶν ἀναπνέων θ᾽ ὑάκινθον,
καὶ μελιλώτινον λαλῶν καὶ ῥόδα προςσεσηρώς.
ὦ φιλῶν μὲν ἀμάρακον, προςκινῶν δὲ σέλινα,
γελῶν δ᾽ ἱπποσέλινα καὶ κοσμοσάνδαλα βαίνων
ἔγχει κἀπιβόα τρίτον παιῶν᾽, ὡς νόμος ἐστίν, Pherecr. 318 Mein.

ὑπ᾽ ἀναδενδράδων ἁπαλὰς ἀσπαλάθους πατοῦντες
ἐν λειμῶνι λωτοφόρῳ κύπειρόν τε δροσώδη
κἀνθρύσκον ᾽μαλακῶν τ᾽ ἴων λείμακα καὶ τριφύλλου, Id. 305 M.

Nicht unwahrscheinlich folgert er hieraus, daß der Priapische Vers sechs Formen hat, nämlich: a) die gewöhnliche bereits angeführte, V. 3, 4 und 5; b) die in der ersten Hälfte polyschematische im vorigen Capitel erwähnte, V. 7; c) die mit katalektischem choriambischem Tetrameter übereinkommende, V. 2; d) V. 8; e) V. 6; f) V. 1. Mehr können sich aus der Verbindung je einer der drei Formen der ersten mit je einer der beiden der zweiten Classe nicht ergeben; die einzelnen sind aber:

erste Hälfte —∪—∪∪—∪—, —∪—∪—∪∪—, —∪∪—∪—∪—

zweite Hälfte —∪—∪∪—∪, —∪∪—∪—∪.

Die Alten erkennen nur die Formen a und b als Priapische Verse an und erwähnen die übrigen nirgends. Uns fehlt ein gründliches Urtheil, weil wir blos Bruchstücke vor uns haben. — Nach diesen ist die Basis beider Hälften auch pyrrhichisch, ja daktylische nimmt Hermann noch an nach dem zweiten Verse in der Einleitung des Scholiasten des Theokrit:

δέξαι τὰν ἀγαθὰν τύχαν, δέξαι τὰν ὑγίειαν,
ἃν φέρομεν παρὰ τῆς θεοῦ, ἃν ἐκαλέσσατο τήνα.

Mit Recht spricht er alle metrische Kenntniß ab dem Dionysius von Halikarnaß, der de comp. verb. 49 Sch., wo gleiche Unwissenheit hinsichtlich der Sotadischen Verse sich zeigt, die ich oben gerügt habe, aus der Umstellung der Worte Il. *μ*, 433 — 435 folgende Priapeen bildet:

ἀλλ' ἔχον ὥστε γυνὴ χερνῆτις τάλαντα ἀληθής,
ἥτε εἴριον ἀμφὶς καὶ σταθμὸν ἔχουσ' ἀνέλκει
ἰσάζουσ', ἵν' ἀεικέα παισὶν ἄροιτο μισθόν.

Kehren wir zu der Grundform zurück, so findet sich diese öfters in den Chören der Tragiker, ferner Pind. Pyth. VIII ep., Arist. Nub. III extr. (Cäsur) mit den Basen —⏓ und ——, Pind. Ol. I in. ∪—, —∪. Aus jenen geben wir einige Beispiele, geordnet nach dem Maße der Basen und mit Bemerkung der Cäsuren, die nur nicht häufig die Hälften theilen. ——, ——, Soph. Oed. R. VI *α*, Eurip. Iph. Taur. I extr., Herc. fur. II *β* extr. und El. I *α* extr., mit Cäsur Soph. Phil. I *β* extr., V *α*, Oed. Col. III *β* extr., Eurip. Iph. Aul. IV in., Herc. f. II *α* extr., Phoen. I *α*; ——, ——, Aesch. Suppl. V *α* extr. und Eurip. Herc. f. III *α* extr.; ——, —∪, Aesch. Agam. III *γ* extr.; —⏓, ——, Aesch. Suppl. V *γ* extr., Soph. Oed. R. VI *α* (Cäsur) und Arist. Nub. III (Cäsur); —⏓, —⏒, Aesch. Agam. III *β* extr., Eurip. Suppl. V *β* extr. und Herc. f. II *γ* extr.; —⏓, —∪, Aesch. Agam. III *α* extr. und IV *β* extr.; ——, ∪∪∪, Eurip. Andr. IV; ⏓—, ——, Soph. Oed. Col. III *α*; —∪, —⏒, Aesch. Suppl. IV *δ*; ∪—, ——, Eurip. Bacch. II *β* in. (Cäsur); ∪⏓, ——, Eurip. Bacch. II *β*. Die sechste Silbe ist in der Strophe aufgelös't in Eurip. Iph. A. V. Auflösungen der Schlußsilbe der ersten Hälfte vor Cäsur finden sich: ∪∪∪, ——, Eurip. Iph. Aul. I *ε*, und ∪∪∪, ——, Bacch. IV ep. extr. Wo die Endsilbe des Glykonischen Verses unbestimmt ist, habe ich keine Verbindung gewagt, wie in

Eurip. Rhes. I in. Ferner ist es mitunter zweifelhaft, ob nicht ein voraufgehender Glykoneus mit dem Priapischen Verse zu verbinden ist. So viel ergiebt sich mit Sicherheit aus den angezogenen Beispielen, daß der Priapische Vers den Schluß der Strophen liebt.

In stichischen Priapeen ist die Cäsur ohne Ausnahme streng beobachtet, wie in den angeführten griechischen Beispielen, so im Lateinischen. Bei Catull (19, 4 und 17) und Terentian (2752, 2753, 2754, 2812 und 2817) steht sogar eine Kürze am Ende des Glykonischen Verses, wie auch Elision bei jenem 17,4; 24; 26. Die Basen sind spondeisch und trochäisch, erstere in der 2ten Hälfte bei Catull nur 17,20 und 19,3 und 9; auch in der ersten ist sie etwas häufiger, letztere zieht dagegen Terentian in beiden Hälften vor. Auch der Jambus steht zu Anfang beider Theile, Terent. 2762 und Atil. 2676. Der Daktylus findet sich nur in dem halben Verse: Si sideram cruce, sustine Maec. Mit Unrecht ist „etenim" geändert im Verse:

Ipse enim sonus indicat, esse hoc lusibus aptum, Terent. M. 2752;

aber mit Recht „et" gestrichen nach dem ersten Worte in:

Primitus tenera virens spica mollis arista, Priap. 86,11.

Sehr verdächtig ist der Pyrrhichius in der zweiten Hälfte:

Distingui patitur pedes, sonus effugit aurem, Ter. M. 2771.

Zum Schlusse führe ich den dem Virgil von Diomed (512) zugeschriebenen Vers an:

Lucidi patulum in specum, procumbente Priapo.

⏑⏑⏑—⏑⏑⏒⏑— ——⏑⏑—⏑— ⏓——⏑⏑—, Eur. El. III *α*.

—⏑—⏑⏑—⏑— —⏑—⏑⏑—⏑— —⏑—⏑⏑——, zwei Glykoneen und ein Pherekrateus. Bei Pindar nur Nem. II (⏑⏑⏑, ——, —⏒); öfters in der Komödie und Tragödie. Einige Beispiele seien mit Angabe der Basen und der verstrennenden Cäsuren: ——, ——, —⏑, Eurip. Hipp. V *β*; ⏒—, —⏒, ——, Id. Jon. II *β*; Cäsur nach dem erstem Verse haben: —⏓, —⏓, ——, Eur. El. II *β* in.; —⏕, ——, ——, Id. Jon. II *α*; ——, ⏒—, ——, Id. Troad. IV in. u. IV *α*; ⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑, ——, Id. Iph. A. III in.; Cäsur nach dem zweiten Verse: ⏑—, —⏑, ——, Eurip. Bacch. II *β*; —⏑, —⏑, —⏓, Id. Andr. IV; ——, ——, ⏓—, Id. Rhes. II in. und Heracl. I ep. in.; —⏕, —⏑, ——, Arist. Thesm. 1140 — 1142 = 1145 — 1147.

Drei Glykoneen und ein Pherekrateus: ⏒—, ——, —⏑, —⏑, Eurip. Jon. II in.; ——, —⏑, ——, —⏑, Arist. Vesp. 319—322; vier —⏒, Id. Equ. 967; zwei —⏓ und zwei ——, Id. Equ. III extr. — Wahrscheinlich sind hier und da noch mehr Glykoneen zu verbinden, so daß es noch längere Verse dieser Art giebt.

⏑——⏑⏑—⏑—⏑—⏑— —⏑—⏑⏑—, Pind. Pyth. V ep.

⏑—⏑—⏑⏑—⏑— ———⏑⏑——, Eurip. Iph. T. II *α* extr.

⏓—⏑—⏑⏑—⏑— —⏓—⏑⏑—⏑— ———⏑⏑——, Id. Orest. III extr.

Basis und Dibasis.

—⏑—⏑⏑—⏑— —⏑—⏑—⏑⏑—, Pind. Isthm. VII; alle drei Basen sind spondeisch in Eur. El. II *α*, die Schlußsilbe der zweiten Basis ist unbestimmt in Pind. Nem. VI str.

Dibasis und Basis.

⏓——⏒—⏑⏑—, ———⏑⏑——, Eur. El. II *β*, wenn nicht zu trennen.

Doppelte Dibasis.

—⏑⏑⏑——⏑⏑— ⏑⏑⏑———⏑⏑—, Eurip. Orest. III.

——————⏑⏑— ———————⏑⏑—, ——, Eur. El. II *α* extr. (nur in der Strophe).
—⏑⏑—⏑—

Vor basischen Daktylen, Trochäen.

⏑——⏑⏑—⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑— —⏑—⏑—, Pind. Pyth. II ep.

3. Nach Trochäen.

—⏑—⏑ ⏒⏑⏒—⏑⏑—⏑—, Pind. Ol. XIV.

⏒—⏑— —⏓—⏑⏑—⏑—, Soph. Aj. IV *β* (2 hinter einander). Die Anakrusis ist kurz in Soph. Aj. IV *α*, auch tribrachisch in den Trach. III *β*.

⏑—⏑— ⏑⏑⏑—⏑⏑—⏑——, Pind. Pyth. VI in. Anakrusis unbestimmt; die Basis ist spondeisch in Soph. Aj. IV *β*.

——⏑— ———⏑—⏑⏑———, Eurip. Hec. III *β*.

Nach Trochäen, Daktylen, Trochäen.

—⏑—⏑ —⏑⏑— —⏑—⏑ ⏑⏑⏑—⏑⏑—⏑—, Pind. Isthm. VII.

Nach Daktylen.

—◡◡— —◡̄—◡—◡◡—◡—, Pind. Pyth. VIII str.

◡̄—◡◡— —◡̄—◡◡—◡—, Pind. P. X ep. in.

◡◡—◡◡— —◡◡— —◡—◡◡—◡—◡, Id. Ol. IV str.

Nach basischen Daktylen.

—◡̄—◡◡—— —◡̄—◡◡—◡—, Pherekratischer und Glykonischer Vers, nach Vict. 2592. S. Pind. Isthm. VI ep.

——◡̄—◡◡—, ———◡◡—◡— ———◡◡—◡—, Eurip. Bacch. IV.

◡◡◡—◡̄—◡◡—, ◡◡◡—◡̲—◡◡— ◡◡◡—◡—◡◡—,

◡◡◡———◡◡—◡——, Id. Orest. III in.

Nach Logaöden.

—◡◡—◡— ———◡◡—◡—◡, Eurip. Heracl. IV β.

—◡◡—◡—◡— ———◡◡—◡—, Soph. Ant. II in. — Um eine Silbe kürzer in Eurip. Heracl. IV β in.

——◡◡—◡— —◡—◡◡—◡——, Eurip. Heracl. IV β extr., Pind. Nem. VII str. extr. (die 9te Silbe ist unbestimmt) und Eurip. Jon. I (die Anakrusis kurz und Cäsur in der Mitte).

◡̄—◡◡—◡— —◡̄—◡◡—◡—◡——, Pind. Ol. IX str. — Vergl. Aesch. Agam. VIII ε.

Nach Trochäen, basischen Daktylen.

——◡—◡̄ —◡—◡◡—,◡̄ —◡—◡◡—◡——, Pind. Ol. IX extr.

Nach Basen, Daktylen, Trochäen.

———◡◡— —◡—◡—— —◡—◡◡—◡——, Aesch. Suppl. I δ.

4. Zwischen Trochäen.

◡—◡— —◡—◡◡—◡— —◡—, Pind. Nem. III str., P. V str. (die vierte und viertletzte Silbe sind aufgelös't) und Pyth. II ep. (die 1. und 6. Silbe sind unbestimmt).

◡◡◡◡—◡—◡ ◡◡◡—◡◡—◡—◡— —◡—, Pind. Nem. III ep.

Zwischen Trochäen, Logaöden und Logaöden.

—◡—— —◡◡—◡— —◡̄—◡◡—◡— —◡◡—◡——, Eurip. Med. III extr.

Zwischen Trochäen und basischen Daktylen.

◡̲——◡— —◡̲—◡◡—◡— ———◡̄—◡◡— —◡—◡◡——, Eurip. Jon. II α extr.

Zwischen basischen Daktylen und Logaöden.

— —́⏑—⏑⏑— —⏑—⏑⏑⏑⏑⏑— —⏑—, Pind. P. XI str.

⏑— —⏑—⏑⏑— —⏑—⏑⏑— —⏑—⏑⏑—, | —⏑—⏑⏑— —⏑—⏑⏑—, |
—⏑̄—⏑⏑—⏑⏑̄⏑̄ —⏑—⏑, Pind. Isthm. VII.

Zwischen basischen Daktylen und Logaöden.

⏑⏑⏑—⏑⏑— —⏑⏑—⏑⏑—⏑— — —⏑⏑—⏑—, Pind. P. II str.

Zwischen basischen Daktylen und basischen Daktylen, Trochäen.

— — —⏑⏑—⏑ — — —⏑⏑—⏑—⏑̄ —⏑—⏑⏑— — —⏑—⏑—, Pind. Isthm. VI str. extr.

Siebentes Capitel.

Choriamben.

Den größten Theil dieser Verse erwartet man vielleicht unter den logaödischen Daktylen; doch hat mich theils die Unbestimmtheit der Anfangssilbe des Dijambus, theils die Verbindung mit deutlichen Choriamben in derselben Strophe, theils endlich die Bestimmung der Grammatiker, durch die sie uns allein bekannt sind, bewogen, sie hier zusammenzustellen, einige zum zweiten Mal aufführend.

1. Vor Trochäen.

—⏑⏑— ⏑—⏑— —⏑—⏑— —, gemischter choriambischer Dimeter und Ithyphallicus, Heph. 96 und Vict. 2592 und 2593. Jener giebt als Beispiel von Anakreon: *τὸν λυροποιὸν ἠρόμην Στράττιν, εἰ κομήσει.*

2. —⏑⏑— ⏑̄—⏑— —⏑̄—⏑̄—⏑—, *Κρατίνειον*, gemischter choriambischer Dimeter und trochäische Hephthemimeres, z. B.:

Εὔιε κισσοχαῖτ᾽ ἄναξ χαῖρ᾽, ἔφασκ᾽ Ἐκφαντίδης.
πάντα φορητά, πάντα τολμητὰ τῷδε τῷ χορῷ.
πλὴν Ξενίου νόμοισι καὶ Σχοινίωνος, ὦ Χάρον, Crat. 194.

Die Komiker behandeln es aber auch als polyschematisches Metrum, indem sie Spondeen mitten in der trochäischen und jambischen Syzygie sich erlauben, wie Eupolis in folgenden Versen:

ἄνδρες ἑταῖροι δεῦρ᾽ ἤδη τὴν γνώμην προσίσχετε,
εἰ δυνατὸν καὶ μή τι μεῖζον πράττουσα τυγχάνει, p. 438 M.;

sogar: *καὶ ξυνεγενόμην ἀεὶ τοῖς ἀγαθοῖς φάγροισιν,*

welche Form mit gemischten katalektischen choriambischen Tetrametern übereinkommt; derselbe hat noch andere ganz unregelmäßige Formen. So Hephästion (96). Wegen der polyschematischen Form verweis't er, nach p. 109, auch die Parabase in des Eupolis Ἀστράτευτοι. Weiter haben wir keine Nachricht von diesem Verse. Hermann (El. 583) tadelt die Unwissenheit des Grammatikers, daß er den letzten metrisch völlig verschiedenen Vers zum Kratineischen macht, er sei vielmehr nur an bestimmten Stellen dem Kratineischen hinzugefügt. Ferner verbessert er „δεῦρο δὴ“ zwar gegen des Grammatikers Autorität, doch in Uebereinstimmung mit unserer metrischen Erfahrung. — Dasselbe Metrum führt ohne Erwähnung des Namens auf Victorin (2592) und fügt noch die Form mit Choriambus statt Dijambus hinzu.

—◡◡— ◡—◡́— —◡◡— ◡—◡—, —◡◡— —◡—◡——, Soph. Oed. R. VI *β* extr.

2. Vor Kretikern.

—◡◡— —◡́—, z. B. „ἱστοπόνοι μείρακες.“

—◡◡— —◡◡— —◡—, z. B. „οὐδὲ λέοντων σθένος οὐδὲ τροφαί.“

—◡◡— —◡◡— —◡◡— —◡—, z. B. „αἱ Κυθερείας ἐπιπνεῖτ᾽ ὄργια λευκωλένον.“

Diese sind nach Hephästion (50) katalektische choriambische Dimeter, Trimeter und Tetrameter.

3. Vor Logaöden.

—◡◡— ◡—◡— —◡◡—◡—, Str. 13.

—◡◡— ◡̄—◡— —◡◡—◡◡—◡—, Str. 13.

◡—◡— —◡◡—, —◡◡—◡◡—◡——, Aesch. Prom. I *α*.

◡̄—◡— —◡◡— —◡◡—◡◡—◡◡—◡́——, Eurip. Jon. V *β* in.

—◡◡— ◡—◡— (diese Reihen viermal) —◡◡—◡◡—◡——, Soph. El. IV *α* extr.

◡—◡— —◡◡— (viermal) ◡—◡— —◡◡—◡◡—◡◡—◡—◡̄, ib. in.

4. Nach Trochäen.

—◡—◡ —◡—◡ —◡◡— ◡—◡, Vict. 2593.

—◡—— —◡◡—, —◡◡— ◡——, Str. 37.

◡——◡— —◡◡— —◡́◡— ◡——, Aesch. Sept. VII *γ*.

Achtes Capitel.

Asynarteten.

Von diesen Versen, einer Erfindung des Archilochus, haben wir bereits im allgemeinen Theile die Erklärung gegeben, daß es eigentlich zwei Verse sind, die aber auch als ein einziger behandelt werden können und wirklich behandelt werden. Hephästion (c. 15) nennt sie Verbindung zweier unvereinbarer Kola; er zählt 18 asynartetische Verse auf, deren Zahl Victorin (lib. IV) jedoch bedeutend vermehrt, wie auch der Scholiast des Hephästion 64 solcher herausrechnet. Da wir ihre asynartetische Natur aus den wenigen Beispielen nicht erkennen, so haben wir sie zu den zusammengesetzten Versen gezählt, und stellen die von Hephästion angeführten nach dessen Gliederung nur noch zusammen:

⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑ | —⏑—⏑—⏑
—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑ ¦ —⏑—⏑—⏑
—⏑⏑—⏑⏑— | ⏑⏑—⏑—⏑—
—⏑⏑—⏑⏑— | ⏑—⏑—⏑
⏑—⏑—⏑ | —⏑⏑—⏑⏑—
—⏑⏑—⏑⏑— | ⏑—⏑—⏑ | —⏑⏑—⏑⏑—
⏑—⏑—⏑ | —⏑⏑—⏑⏑— | ⏑—⏑—⏑
—⏑⏑—⏑⏑— | —⏑⏑—⏑⏑—
⏑—⏑— ⏑—⏑— | —⏑—⏑ —⏑—
⏑—⏑— ⏑—⏑— | —⏑—⏑—⏑
—⏑—⏑ —⏑—⏑ | ⏑—⏑— ⏑—⏑ unsicher
—⏑⏑— ⏑—⏑— | —⏑—⏑—⏑
—⏑⏑— ⏑—⏑— | —⏑—⏑ —⏑—, auch —⏑⏑— ⏑—⏑— |
—⏑⏑— ⏑—⏑
—— —⏑⏑—— | ———⏑⏑—⏑
⏑—⏑— ⏑—⏑ | ⏑—⏑— ⏑—⏑
—⏑—⏑—— | —⏑—⏑—⏑
—⏑⏑—⏑—⏑ | —⏑⏑—⏑—⏑

Den Ursprung mag man sich so erklären, daß Archilochus, zuerst verschiedenartige metrische Reihen in einen Vers verbindend, zur Vermeidung des Auffälligen und zur deutlicheren Erkenntniß der Theile gewöhnlich in der Commissur eine Cäsur gebrauchte; sie mußte bleiben

in den Versen, wo Thesis und Anakrusis zusammenstoßen, und blieb größtentheils in denen, wo zwei Arsen einander folgen.

Diejenigen Verse, die wir deutlich als asynartetische erkennen, sind:

1) —◡◡—◡◡—◡◡—◡◡ | —◡—◡—◡, Heph. 88, Archilochium Serv. c. 9, 18, Arch. Ithyphallicum Plot. 2663, hex. heroum *περιττοσυλλαβές* nach Einigen Vict. 2565. — Str. 18, 19, 23, 24, 25 und 28. Stichisch bei Späteren, Theodoridas in der Anth. Pal. XIII, 8 und im Lateinischen Boethius V, 5. Die Schlußsilbe der Daktylen ist zweimal lang, nämlich:

Καὶ βήσσας ὀρέων δυςπαιπάλους, οἷος ἦν ἐπ᾽ ἥβης,
Arch. ap. Heph.,

und Theocrit. Epigr. 18; die Cäsur ist vernachlässigt, doch nur nach Präposition und im Compositum, wie in folgenden:

τοῖος γὰρ φιλότητος ἔρως ὑπὸ καρδίην ἐλυσθείς, Arch. 194 Schneid.

τῶν ἐχορηγήσεν κύκλον μελίγηρυν Ἱππόνικος, Anth. Pal. XIII, 28;

auch Arist. Nub. 464, wenn er hierher gehört. — Die Daktylen sind auch zusammengezogen worden, nie aber die drei ersten in demselben Verse. Der vierte Fuß ist selten Spondeus, wie:

χαίρετε πάντες θεοί, πολύβωτον ποντίαν Σέριφον,
Cratin. ap. Heph.

ἣν γὰρ ἕν᾽ ἄνδρ᾽ ἄδικον σὺ διώκῃς ἀντιμαρτυροῦσι,
Aristoph. Pel. 1128 M.

wo handschriftlich *συνδιώκῃς*. Böckh (88) zweifelt an der asynartetischen Natur des ersteren Verses, auch Hermann, nicht so Fritzsche, Quaest. Aristoph. Vergleiche zusammengesetzte Verse.

Anm. Fast möchte man noch, wenn tragische Beispiele sicher wären, den Ithyphallicus nach Trimeter, Eur. Suppl. 924, wo dieser mit Apostroph schließt, asynartisch zu nennen versucht sein; noch eher sind asynartetisch die kurzen Trochäen nach Daktylen in Aesch. Pers. VI, wo 859 = 864 gleichfalls mit Apostroph schließen. — Victorin (2564) führt noch die Verbindung von vier Daktylen mit drei Jamben als Metrum Sotericum an.

2) Die beiden letzten Verse der Sapphischen Strophe. Str. 36.

Die engere Verbindung dieser Verse rechtfertigt leicht die Kürze des Ithyphallicus und Adonius. Dagegen rechnen ältere und neuere Metriker zu den Asynarteten noch einige Paare von kleineren Versen, die aber nie die Kriterien der Vereinigung haben. Es sind diese:

3) —◡◡—◡◡— | ◡—◡— ◡—◡—, Heph. 90, Archilochium Serv. c. 9, 20, Encomiologicum Archil. Plot. 2662. Str. 20. Beispiel bei Heph. aus Archilochus: ἀλλά μ᾽ ὁ λυσιμελὴς, ὦ 'ταῖρε, δάμναται πόθος. — Ist die letzte Hälfte ein katalektischer jambischer Dimeter, so heißt der Asynartet elegiambus, nach Vict. 2593.

4) ◡—◡— ◡—◡— | —◡◡—◡◡—, Umkehrung des vorhergehenden, von Hephästion nicht angeführt. Str. 26.

5) ◡—◡—◡—◡ | ◡—◡—◡—◡, Heph. 102, Aeschrionion Vict. 2552. Str. 23. Stichisch bei Callim. Epigr. 39 (Anth. Pal. XIII, 7), wo Fabri sie als Hemijamben theilen will. — Hierzu ist gezählt von denen, die je zwei Verse verbinden, Sappho's:

γλύκεια μᾶτερ, οὔτοι δύναμαι κρέκην τὸν ἴστον,
πόθῳ δάμεισα παῖδος βραδίναν δι᾽ Ἀφρόδιταν, —

und Anakreon's: πολιοὶ μὲν ἡμῖν ἤδη κρόταφοι κάρη τε λευκόν κτλ. Jenes beginnt in der letzten Hälfte anapästisch, dieses in beiden. Ob man verbindet oder nicht, scheint so gleichgiltig, wie die Verbindung oder Trennung von zwei vierfüßigen Trochäen im Deutschen, von denen nur die geraden Verse reimen. Atilius Fort. nennt die Verbindung zweier pyrrhichisch anfangender Verse, wie die des Anakreon, eteromeres Sapphicum.

Anm. Victorin (2552) nennt noch die Verbindung zweier jambischen Penthemimeren Sapphicum. Der Grund, weßhalb man die drei letzten Verse für Asynarteten erklärt hat, liegt, wie im ersten Theile angegeben ist, in dem ihnen entsprechenden Reste der Strophe; dieser hält beiden kleineren Versen das Gleichgewicht, z. B. der Trimeter dem V. 3, der Hexameter V. 4, der Archilochische Asynartet V. 1 dem V. 5 in den angeführten Strophen Hor. Epod. 11,13 und Callim. Epigr. 41, der Hexameter den beiden Pentameter-Hälften im Distichon. Derselbe Grund erleichterte die Verbindung von V. 1, wie die Halbirung der Sapphischen Strophe die Verschlingung ihrer beiden letzten Verse, wie endlich der metrische Parallelismus die Verknüpfung von zwei gleichen kleineren Versen überhaupt bei Sappho und Anakreon V. 5. In den Asynarteten der letzten Art ist der Uebergang zu den Strophen am augenscheinlichsten vorbereitet.

Dritter Theil.

Strophen.

Nachdem der allgemeine Theil jeder Metrik das Material der Metra, deren kleinere und größere Bestandtheile (Silben und Reihen) untersucht hat, behandelt der specielle zunächst die aus jenen Elementen empirisch entstandenen vollständigen Metra; diese jedoch dienen abermals zu Elementen für Metra höherer Ordnungen, d. h., die Verse vereinigen sich zu größeren Ganzen oder Strophen. Begriff und Eintheilung derselben ist im ersten Theile kurz angegeben, und dieser dritte hat die Beschaffenheit der griechisch-römischen Strophen ausführlicher nachzuweisen. Hierbei folgen wir der oben S. 58—60 gegebenen Eintheilung in melische, chorische und dithyrambische, müssen aber diesen drei Arten theils andere hinzufügen, theis die beiden letzteren in eine nähere Verbindung bringen, so daß dieser Theil nur in zwei Capitel zerfällt.

Auch Munk sah sich genöthigt, die Strophen in zwei Classen zu theilen, in strophische und chorische, letztere wieder in antistrophische und freie, d. h. dithyrambische. Aber Verse und Systeme trennt er von den Strophen nicht scharf genug. — Hermann (El. 673) unterscheidet nach einer oberflächlichen Andeutung des Dionysius von Halikarnaß (de comp. verb. c. 19, p. 262 Sch.) strophae minores s. antiquiores und majores s. recentiores; letztere sind antistrophisch oder frei. In der Epitome (c. 15) zählt er vier Arten von Strophen auf: 1) distichische (Epoden, elegisches Metrum, Prooden); den Uebergang zur folgenden bilden die dreizeilige Strophe bei Theokrit (12) und die figurirten Gedichte; 2) die unmittelbar sich wiederholenden vierzeiligen Strophen der äolischen Dichter, Alcäus und Sappho, und des Joniers Anakreon; 3) die mannigfaltigeren und künstlicheren mehrzeiligen Strophen des Alkman, Stesichorus und Ibykus, und 4) die Chöre mit

größtem metrischen und musikalischen Wechsel von Pindar, Simonides, Bacchylides und den Dramatikern.

Die weitläuftigste Eintheilung der Strophen findet sich bei den Alten; sie umfaßte aber zugleich alle Gedichte nach ihrer metrischen Form. Locus classicus ist bei Hephästion, c. 4 sqq. (c. 1 — 3 nur mageres Excerpt und gewiß später eingeschoben); andere Metriker, wie Victorin (2500) und namentlich die Scholiasten, geben nur einzelne Namen und Erklärungen aus dieser Eintheilung. Sie ist zu wichtig, als daß sie hier nicht mitgetheilt werden müßte, wie es auch Hermann gethan hat.

Vorbegriffe: Vers ist ein Metrum von mindestens drei und höchstens vier Syzygien; kleinere Theile heißen Kolon und Komma. System ist eine Zusammenstellung von zwei oder mehr gleichen oder ungleichen Metren, z. B. das elegische Distichon und die Distichen von zwei äolischen daktylischen Tetrametern im zweiten Buche der Sappho (also entspricht es der jetzigen Benennung Strophe). Aus beiden gemischt sind *μικτὰ γενικά, μικτά,* wie die theils stichischen theils systematischen Tragödien und alten Komödien, und *κοινὰ συστηματικά, κοινά,* die stichisch oder systematisch abgetheilt werden können, wie Sappho lib. II und III (letzteres aus Distichen von größeren Asklepiadeen bestehend).

I. Die stichischen Gedichte, *τὰ κατὰ στίχον,* denselben Vers wiederholend, sind:
   1. *μικτά,* wie in Menander's Komödien Tetrameter und Trimeter gefunden werden (*μεταβολικά* Vict.);
   2. *ἄμικτα,* denselben Vers wiederholend, wie Homer (*ἀμετάβολα* Vict.).

II. *Τὰ κατὰ συστήματα, συστηματικά,* zerfallen in sechs Classen:
   1. *τὰ κατὰ σχέσιν,* mit Gegensatz und Wiederkehr desselben Metrums; sechs Arten:
      a. *μονοστροφικά* (monostropha Vict. und Atil.), wiederholen ununterbrochen dieselbe Strophe, wie die Gedichte des Alcäus, der Sappho, des Anakreon, nach der Form *α α α ...*;
      b. *ἐπῳδικά,* lassen zu gleichen Systemen ungleiche hinzutreten:
         α. *ἐπῳδικά* im engeren Sinne, in denen ein ungleiches System am Ende hinzutritt: *τρίας ἐπῳδική,* trias oder periodos Atil. F. 2699

(αα β), τετράς (ααα β), πεντάς (so die meisten Gedichte des Pindar und Simonides);

β. προῳδικά, schicken das ungleiche System vorauf (α β β);

γ. μεσῳδικά, schalten es ein (α β α);

δ. παλινῳδικά, wo die umschließenden gleich, aber den sich auch gleichen umschlossenen ungleich sind (α β β α);

ε. περιῳδικά (α β β γ);

c. κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ (α β γ...α β γ...), nach der Zahl der Systeme heißen sie δυαδικά, τριαδικά, τετραδικά;

d. ἀντιθετικά, wo ungleiche Verse folgen und dann in umgekehrter Ordnung wiederkehren, — bei den Aelteren selten, aber in des Simmias Eie (abc....xyyx ....cba);

e. μικτὸν κατὰ σχέσιν, enthält zwei oder mehre Arten von den κατὰ σχέσιν, z. B. ἐπῳδικὸν u. μεσῳδικόν;

f. κοινὸν κατὰ σχέσιν, kann auf verschiedene der angegebenen Arten getheilt werden; besteht z. B. aus zwei Systemen, die entweder als eines betrachtet das Gedicht monostrophisch machen, oder als zwei gezählt es κατὰ σχέσιν eintheilen, wie Anacr. 60.

2. Ἀπολελυμένα, ohne metrische Wiederholungen, wie des Timotheus kitharodische Nomen:

a. ἄστροφα, umfassen nicht einmal eine ganze Strophe;

b. ἀνομοιόστροφα, zerfallen deutlich in Strophen;

α. ἑτερόστροφα, in zwei;

β. ἀλλοιόστροφα, in mehr;

c. ἄτμητα, können in Strophen getheilt werden, enthalten aber kein Merkmal der Theilung, weder katalektischen Ausgang in der Mitte, noch Ephymnion oder dergl.

3. Μετρικὰ ἄτακτα, haben weder Gleichheit noch Wiederholung, wie des Simonides aus Hexameter, Pentameter und Trimeter bestehendes Epigramm (Brunck. Anal. I, 139, LXX) und Homer's Margites.

4. Ἐξ ὁμοίων, wiederholen unbestimmt dieselbe Reihe:

a. ἀπεριόριστα, laufen ohne Abschnitt von Anfang bis zu Ende fort, und

b. κατὰ περιορισμοὺς ἀνίσους, haben in der Mitte durch katalektischen oder brachykatalektischen Ausgang einen Abschnitt; gern in den παρόδοις der Chöre.

5. Μικτὰ συστηματικά, können gemessen werden ἐξ ὁμοίων und κατὰ σχέσιν, wie die steigend ionischen Dekapodieen des Alcäus (vergl. Hor. Carm. III, 12).

Außerdem werden erwähnt οἱ ἐπῳδοί, die einem längeren Verse einen kürzeren nachfolgen lassen. Geht der kleinere vorauf, so entsteht ὁ προῳδός. Das Verschen in die Mitte gestellt, giebt μεσῳδοί. Bei den Lateinern heißt epodus der kleinere Schlußvers der Sapphischen Strophe (Vict. 2616), aber auch überhaupt jeder Schlußvers (Vict. 2611, 2617 und 2719, der kleinere Anfangsvers προεπῳδικόν (Vict. 2611 und 2614); προῳδικὸν wird von demselben (2500) der Hexameter vor dem Pentameter genannt.

Eine andere bei den Horazischen Strophen jetzt gewöhnlich angewandte Benennung beruht auf der Zahl der verschiedenen Verse und der Verse überhaupt; jene wird durch κῶλος (also μονόκωλοι ꝛc.), diese durch Zusammensetzungen mit στίχος (μονό-, δί-, τρί-, τετράστιχος) ausgedrückt, das Sapphische Metrum z. B. ist dicolon tetrastrophon, das Alcäische tricolon tetrastr. Wann diese Benennung aufgekommen ist, kann ich nicht angeben. Hephästion (125) versteht unter ὀκτάκωλος στροφὴ eine achtversige Strophe (unter τριὰς, πεντὰς eine von 3 und 5 Versen ibid.); nur diese Bezeichnung scheinen auch die lateinischen Metriker zu kennen, obwohl bei Diomed die neuere als Variante sich findet.

Erstes Capitel.

Melische Strophen.

Nur vorzugsweise soll den Gegenstand dieses Abschnitts die melische Compositionsweise der äolischen Dichter bilden; kleinere und größere Strophen ähnlicher Art lassen sich nicht gut von ihnen trennen und müssen ihnen voraufgehen. — Der Ursprung der strophischen Bildung ist in der Natur des Metrums begründet. Wie es nämlich das Verhältniß der Zweitheilung in seiner Gliederung vorwalten läßt, wie schon rhetorisch gern ein Gedanke nach Erweiterung durch Parallelismus strebt, so besteht die einfachste Strophe aus Wiederholung desselben Verses; zeigt sich der Parallelismus als Gegensatz, so ist der erste An=

fang der antistrophischen Responsion gegeben. Strophische Zusammenstellung und antistrophischer Gegensatz finden sich auf folgende Weise in ihrer ersten Entstehung in stichischen Versen. Im dramatischen Dialoge wechseln nicht blos bei Griechen und Deutschen sehr oft zwei Personen mit kurzen Reden, so daß die zweite einen Einzelvers dem Einzelverse der ersten entgegenstellt; dieß ist die sogenannte Stichomythie; in der engeren Verbindung zweier Verse ist der Grundbegriff der Strophe, in der Entgegensetzung der beiden die erste antistrophische Spur anzutreffen. Beispiele der Stichomythie giebt jedes Drama; wir führen nur an Soph. El. 1023 — 1049. An anderen Stellen ist nicht sowohl Gegensatz, als bloßer Fortgang, z. B. Frage und Antwort, Soph. Aj. 38 — 49, Nachsprechen eines Schwurs, Arist. Lysistr. 212 — 236. Statt eines vollständigen Verses haben wir nur ein bloßes Epiphonem in Aesch. Agam. 1280. Locker zusammenhängende Stichomythie zeigt verschiedene Verse (Trimeter und Tetrameter) in Aesch. Agam. 1316 — 1319. — Viel seltener kommt Distichomythie vor, z. B. in Aesch. Eum. 681 — 700, Choeph. 1047 — 1057 und Soph. Oed. R. 108 — 131; verschiedene Personen in Aesch. Agam. 1321 — 1344. Ein Trimeter und ein kürzerer Vers, der nach vier Versen wechselt, kommen auf jede von zwei Personen in Arist. Acharn. 1174 — 1185, ein jambischer Dimeter und Trimeter in Eupol. 501 Mein.; der Chor spricht fünf Dochmien, die Bühnenperson zwei Trimeter in Eurip. Hipp. 571 — 588. Mit einem und zwei Trimetern wechseln zwei Personen in Aesch. Prom. 39 — 80 und Soph. Oed. R. 99 — 107. Verbindung von Distichomythie und Stichomythie ist in Soph. Oed. R. 543 — 582. Umgekehrt wird (von Aeschylus wohl noch nicht) ein Vers unter zwei Personen getheilt und zwar Trimeter in Soph. Oed. R. 327 — 333 und Eurip. Orest. 1593 — 1612, trochäischer Tetrameter in Eurip. Orest. 762 — 786, Phoen. 603 — 624 und Soph. Oed. R. 1516 — 1522; doch sind die Verse nicht immer gerade halbirt. Schon Hermann (El. 718) hat auf diese metrische Responsion in den Diverbien aufmerksam gemacht. — Auch in Gesprächen, die nicht der dramatischen Poesie angehören, ist dieselbe Regelmäßigkeit anzutreffen, wenngleich seltener, z. B. Stichomythie bei Theocrit. 4,1 — 14 und 27, Distichomythie Id. 5,74 — 137 und Virg. Buc. 3,59 — 107, Tristichomythie bei Theocr. 5,5 — 22, und Tetrastichomythie bei Virg. Buc. 7, 21 — 68.

Schon deutlicher treten Strophen hervor in einer Reihe von Hexa-

metern, die durch einen Refrain gleichmäßig getheilt werden, z. B. Theocr. 1,64 — 145 u. 2,17 (8 fünfzeilige, 13 sechszeilige Strophen); Virg. Buc. 8,17 — 61 wechseln 4 — 6 Hexameter, unregelmäßiger Catull. 62,323 — 381. Ohne Refrain ist der Gesang bei Theocrit. 3, den Jakobs nach den Sinnabschnitten in drei zweizeilige und vierzehn dreizeilige Strophen getheilt hat, deßgleichen der Wechselgesang in je zwei Distichen bei Theocr. 8, 33 — 60. Wie diese strophenartigen Gliederungen schon in lyrischen Partien sich zeigen, so sind die rein lyrischen Gedichte (Catull. 60) und in trochäischen Tetrametern das Pervigilium Veneris ebenso abgetheilt. — Endlich ist noch das elegische Bruchstück des Hermesianax (Athen. XIII, 597) anzuführen, ein Verzeichniß der erotischen Dichter, welches man in neuester Zeit in mehre Strophengruppen zu theilen versucht hat (wie Emperius in Zimmermann's Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft, 1838, S. 819). Ohne uns wegen der Lücken und der Unsicherheit dieser Versuche hierbei länger aufzuhalten, gehen wir zu den entschiedenen Strophen über.

I. Strophen aus demselben Verse bestehend. Hierher gehören der indische Sloka und mehre arabische Metra. Das älteste griechische Beispiel dieser einfachsten Strophengattung ist bei der Sappho, deren zweites Buch in daktylischen akatalektischen Tetrametern mit Basis (Heph. 40) und deren drittes Buch in größeren Asklepiadeischen Versen (Heph. 60) geschrieben war; in beiden Büchern bildeten je zwei Verse eine Strophe, wie sechs Skolien (p. 438 und 460 sq. Schneid.) aus je zwei Versen derselben Art bestehen. Erst in später Zeit ward diese Strophengattung wieder beliebt. In den Anakreontischen Liedern finden wir ihr gewöhnliches Metrum in Strophen getheilt zu drei (Anacr. 31), zu vier (13, 20, 39, 41, 48 und 55), zu fünf (5, 17, 33, 44 und 65) und zu sechs Versen (8 und 9); Anacr. 8 und 65 sind um zwei Verse am Schlusse überzählig, 31 um vier. Anacr. 30 besteht aus Strophen von je drei Pherekratikern. Die Beweise liegen im regelmäßigen Satzende und öfters noch im Refrain. Die christlichen Dichter haben diese Form noch häufiger; so verbindet jambische Trimeter Gregor von Nazianz zu Distichen p. 153, zu Tetrastichen p. 156, zu Heptastichen p. 176. Im Lateinischen bildet Prudentius Strophen von 3 Hendekasyllaben und trochäischen Tetrametern, von 4 Hemiamben, Parömiakern, kleineren Asklepiadeen, von 5 Senaren, Glykoneen und einsilbig unvollzähligen daktylischen Tetrametern. Meineke hat sogar die Horazischen monokolisch monostichischen, also die in kleineren und

größeren Asklepiadeen gedichteten Oden als monokolisch tetrastichische abgetheilt. Aber er mußte schon deßhalb vor IV, 8,17 eine Lücke von zwei Versen annehmen; noch mehr widerspricht dieser Eintheilung der Mangel voller Interpunction am Ende seiner Strophen. Nicht so kühn wäre distichische Gliederung nach Sappho's Beispiel gewesen, aber wenig besser zu rechtfertigen.

Anm. Auch die aus einem Glykonischen und Asklepiadeischen Verse bestehende Strophe des Horaz verbindet man in neuester Zeit sehr oft paarweise; indeß die gerade Strophenzahl und das allerdings in mehr als der Hälfte der Strophen an deren Schlusse vorkommende Satzende machen diese Eintheilung kaum wahrscheinlich. — Meineke geht noch weiter und theilt sämmtliche Horazischen Oden in den 4 Büchern in vierzeilige Strophen, natürlich mit Ausnahme von III, 12.

II. Unbestimmte Strophen, μετρικὰ ἄτακτα. Hephästion (119) giebt als Beispiel Homer's Margites, der nach einer unbestimmten, d. h. wechselnden Zahl von Hexametern einen jambischen Trimeter einschob, dem Scholiasten des Hephästion zufolge nach 10, aber auch nach 5 und 8, dem Victorin (2572) zufolge nach 2 oder mehr Hexametern. Das Gedicht beginnt mit 2 Hexametern und 1 Trimeter; s. Atil. F. 2693 und Fr. Lindemann's Lyra I, 82. — Ataktisch sind ferner öfters bei späteren Dichtern Hexameter und Pentameter geordnet, indem letztere regellos bald nach einem, bald nach mehren Hexametern wiederkehren (s. oben Pentameter). Ein anderes Beispiel giebt der Adonius unter Sapphikern bei Seneca (s. unten Str. 36).

III. Zwei Strophen mit entgegengesetzter Folge der verschiedenartigen Verse, ἀντιθετικά. Hierher gehören einige figurirte Gedichte, Beil, Flügel, Ei (Anth. Pal. XV, 22, 24 und 27), die auch so zu lesen sind, daß jeder Vers der zweiten Abtheilung den gleichartigen der ersten folgt.

IV. Alkman verfaßte Lieder in 14 Strophen, von denen die 7 ersteren ein anderes Metrum hatten, als die 7 letzten (Heph. 134). Hermann (El. 812) nennt diese Strophenart δισσόστροφον.

Anm. Nach Hermann (ep. § 594) ist das daktylische Fragment Alkman's (p. 244 Schn.) eine aus einem akatalektischen, katalektischen, zwei katalektischen Tetrametern und einem katalektischen Hexameter bestehende Strophe, und das voraufgehende Fragment diesem ähnlich. Ueber beide ist nichts weiter zu sagen, als daß sie ähnlich sind.

V. Melische Strophen im engeren Sinne. Die äolischen Dichter verbanden zuerst einige Verse zu zwei- und vierzeiligen Strophen. Nicht

nur sie selbst wählten sie wiederholentlich, sondern auch Spätere wandten sie zahlreich an und schufen bald ähnliche. In den hier gemeinten Strophen wird derselbe Vers zwar nicht selten wiederholt, doch dann jedesmal ein verschiedener hinzugefügt; bisweilen kommen Asynarteten vor, welche die älteren Metriker als einen Vers zählten, die neueren ebenso zu schreiben pflegen (im folgenden Verzeichnisse ist der zweite kleinere Theil derselben stark eingerückt). Ferner hatte schon vor der Blüthe der äolischen Poesie Archilochus Epoden und andere kleinste Strophen geschaffen. Neben den eigentlich äolischen gebrauchten diese Horaz und Andere. Deßhalb vereinigen wir alle aus kürzeren verschiedenen Versen zusammengesetzten kleineren Strophen bei Sappho, Alcäus, Anakreon, Archilochus, Kallimachus, Theokrit, in den Skolien, bei Horaz, Martial, Ausonius, Boethius, in den Komödien und in den Anthologieen, und geben eine Zusammenstellung derselben. Geordnet ist sie nicht mit Munk nach der Verszahl, noch mit Ruddimann nach der Zahl der verschiedenen Verse und demnächst nach der Verszahl überhaupt, noch streng nach den Versarten, sondern neben oberflächlicher Anwendung des letzten Princips sind mehr die Dichter, bei denen sie vorkommen, berücksichtigt. — Was noch die Druckweise dieser Strophen betrifft, so wird gewöhnlich der kleinere Vers ein wenig eingerückt, in der Alcäischen und Skolienstrophe rückt man den dritten und noch mehr den vierten ein; die Verschiedenartigkeit der Verse und das Ende der Strophen wird hiermit auf zweckmäßige und gefällige Weise anschaulich gemacht; auch in den dramatischen Chören hat man dieselben Grundsätze zu befolgen angefangen.

1) ∪—∪— ∪—∪— ∪—∪⏓
∪—∪— ∪—⏒

ἔχουσα θαλλὸν μυρσίνης ἐτέρπετο
ῥοδέης τε καλὸν ἄνθος, Archil. p. 193 Schneid.

Außerdem zwei Strophen in Arist. Ach. 1182 — 1185, wo die dritte und fünfte Arsis des ersten und die erste des zweiten aufgelös't sind.

Anm. Vielleicht ließ Archilochus auch auf den akatalektischen Dimeter den katalektischen folgen, wie ein Fragment beweis't, dessen erster Vers vollständig zu sein scheint:

ὅρκον δ᾽ ἐνοσφίσθης μέγαν
ἅλας τε καὶ τράπεζαν, p. 191 Schn.

2) ∪—∪— ∪—∪— ∪—∪⏓
∪—∪— ∪—∪⏓

πάτερ Λυκάμβα, ποῖον ἐφράσω τόδε;
τίς σὰς παρήειρε φρένας, Archil. ap. Heph. 129, p. 193 Schn.

Von demselben Dichter noch zwei Strophen: *ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ*, p. 190 Schn. Die Römer bedienen sich dieses Metrums oft, s. Hor. Epod. 1 — 10, Catal. Virg. 5 (Anth. Meyer. 105), Mart. I, 49, III, 14, IX, 78, XI, 59, Auson. Epigr. 17, 26, 50, 68, Parent. 13, Comm. prof. Burd. 2, 4, 5, 26, Boeth. II, 7 und Senec. Med. 772 — 787. Der Trimeter hat mitunter dreisilbige Füße, selten der Dimeter; bei Horaz nur 2,62; 3,8 und 5,48. Beispiele vom Anapästus in letzterem Verse zu Anfang in Mart. I, 49; der dritte Fuß ist Anapästus bei Mart. I, 49,42, Boeth. II, 7,16 und Sen. 779. Spondeen natürlich auch bei Griechen, beständig in der fünften Stelle des Trimeters und der dritten des Dimeters bei Seneca. — Der Scholiast des Hephästion (168) und Mar. Victorin (2527) nennen diese Strophe einen jambischen akatalektischen Pentameter.

Anm. Nur scheinbar strophisch ist das Fragment des Archilochus: *ὦ καλλίνικε, χαῖρ' ἄναξ Ἡράκλεες* (p. 195 Schn.), indem nach je zwei Senaren der katalektische Dimeter: *τήνελλα καλλίνικε* als Ephymnion eingeschaltet wird.

3) ◡—◡— ◡—◡— ◡—◡— ◡—◡̄
◡—◡— ◡—◡— ◡—◡̄

Nur drei Strophen des Asklepiades (Anthol. Pal. XIII, 23, Brunck. Anal. I. p. 219), in denen kein dreisilbiger Fuß.

4) ◡—◡— ◡—◡— ◡—◡— ◡—◡—
◡—◡— ◡—◡— ◡—◡— ◡—◡

Βοῖσκος ὁ ἀπὸ Κυζικοῦ παντὸς γραφεὺς ποιήματος
τὸν ὀκτάπουν εὑρὼν στίχον Φοίβῳ τίθησι δῶρον.
Boiscus iste Cyzico novi repertor carminis;
Nam primus versum octonum pedum deo dicavit.

Jenes Epigramm des Boiskus von Cyzikus findet sich bei Vict. 2528 und Rufin. 2712, die lateinische Uebersetzung nur bei letzterem oder vielmehr dort aus Juba angeführt. Als ein Vers betrachtet, heißt die Strophe octam. cat. Plot. 2648 und Vict., octam. cat. Boissium Juba ap. Rufin.; Erfinder ist schon nach dem Epigramme Boiskus.

5) ◡—◡— ◡—◡— ◡——◡
◡—◡— ◡—◡—

Ein aus sechs Strophen bestehendes Gedicht des Martial I, 61 ist in

diesem Metrum geschrieben. Die viertletzte Silbe des Skazon ist stets kurz. Im ersten Verse sind dreimal Auflösungen, im zweiten ebenso oft (zweimal in demselben Verse).

6) Hexam.

—◡◡—◡◡⏓

Horat. Carm. IV, 7. Das Metrum wird jetzt gewöhnlich Archilochium primum genannt; Asclepiadeum heißt es Diom. 526. Den zweiten Vers nennt Vict. 2618 hemistichium pentametri. Er bewahrt stets seine Daktylen. Am Ende fast immer größere Interpunction; gar keine V. 10: Interitura, simul. Außer Horaz hat diese Strophe noch gebraucht Auson. Parent. 26 (4 Strophen) und Terent. Maur. 1803 — 1810, der den Archilochus als Erfinder nennt.

Anm. Die strophische Verbindung des Hexameter und Pentameter ist oben bei'm Pentameter behandelt.

7) Hexam.

—◡◡—◡◡—◡◡—◡̄

Hor. Carm. I, 7, 28, Epod. 12. Jetzt gewöhnlich Alcmanium genannt; Archilochium Diom. 519, Asclepiadeum ibid. 528. Beide Verse nehmen auch Spondeen an allen Stellen auf; an der vorletzten der Hexameter I, 28, 21: comes Orionis, der Tetrameter I, 28, 2: cohibent Archyta. Grotefend (lateinische Gr. II, § 128) geht zu weit, wenn er Maß und Cäsuren chronologisch ordnet und wegen des beständigen Einschnitts nach der zweiten Hebung I, 7, 15 sqq. als eine für sich bestehende Art ansieht.

8) Hexameter in Verbindung mit hex. *μείουρος*. Daß in diesen Versen Livius Andronicus den Hymnus an Diana in seiner Ino geschrieben habe, ist sicher ein Irrthum, und mit Recht sagt Hermann (El. 354), er wisse nicht, was er zu dieser Behauptung des Terentius Maurus sagen solle. Dieser nämlich berichtet 1931 — 1938:

Livius ille vetus Grajo cognomine, suae
Inserit Inoni versus, puto tale docimen:
Praemisso heroo subjungit namque *μείουρον*,
Hymnum quando chorus festo canit ore Triviae.
„Et jam purpureo suras include cothurno
„Balteus et revocet volucres in pectore sinus,
„Pressaque jam gravida crepitent tibi terga pharetra;
„Dirige odorisequos ad certa cubilia canes."

Victorinus (2512) spricht dieses nach und führt dieselben Verse an.

Doch Sprache, Prosodie und Metrum verweisen sie in eine weit spätere Zeit.

9) –∪–∪ –∪⏓

∪–∪– ∪–∪– ∪–⏒

Hor. Carm. II, 18. Nach Diomed (513) von ihm zusammengestellt, nach Atilius Fort. (2683 u. 2704) schon von Alcäus häufig gebraucht; in unseren Ausgaben gewöhnlich trochaicum genannt. Der erste Vers nimmt nie einen Spondeus auf, der zweite oft zu Anfang der zweiten, nur zweimal V. 6 und 34 zu Anfang der ersten Dipodie; die zweite Arsis ist einmal aufgelös't, die Cäsur beständig nach der fünften Silbe. Satzende beinahe ebenso oft in der Mitte der Strophe, als am Schlusse.

10) ∪–∪– ∪–∪– ∪–∪⏓

–∪–∪–⏒

Oefters bei griechischen Dichtern. Das älteste sichere Fragment ist eine Strophe des Aristophanes bei Athen. III, 91 C. Ein Ithyphallus auf die Rückkehr des Demetrius Poliorketes nach Athen Ol. 118,2 wird von demselben VI, 253 angeführt (p. 453 Schneid.); er besteht aus 34 Versen; der Trimeter hat einige Male dreisilbige Füße, auch Anapästen; der Ithyphallicus zweimal an der ersten und ebenso oft an der zweiten Stelle einen Tribrachys. Eine Strophe des Kallimachus bei Hephästion, p. 35, fragm. 117 Bentl. Vier Strophen des Theodoridas, Brunck. Anal. II p. 43, Anth. Pal. XIII, 21 (ohne Auflösung). Zwei Strophen aus des Theokles Ithyphallen, Athen. XI, 497 C. (der zweite Vers ist einmal zu Anfang aufgelös't), zwei ähnliche ibid. XIV, 622 B. (gleichfalls einmal Tribrachys als erster Fuß). Vielleicht sind die ältesten eine Strophe des Simonides, Etym. M. 413,25, und eine des Anakreon, die so verbessert ist:

κοὺ μοχλὸν ἐν θύρησι διξῆσιν βαλὼν
ἥσυχος καθεύδει, p. 364 Schneid.

Ueberall am Ende der Strophe Interpunction, wenn auch nur kleinere. Alle diese Beispiele sind schon von Gaisford (ad Heph. 265) gesammelt.

11) ∪–∪– ∪–∪– ∪–∪⏓

–∪∪–∪∪⏓

Drei zusammenhängende Strophen sind von Archilochus übrig: *ἐρέω τιν᾽ ὔμιν*, p. 191 Schneid.; eine von Anakreon: *κνίζη τις ἤδη*, ibid. 364; eine Heph. 129:

εὖτε γὰρ ἄεθλα δῆμος ἠθροΐζετο,
ἐν δὲ Βατουσιάδης.

Daß diese Verse auch in umgekehrter Folge eine Strophe bildeten, folgt keineswegs aus des Archilochus Fragment:

τῇ μὲν ὕδωρ ἐφόρει
δολοφρονέουσα χειρὶ τητέρῃ δὲ πῦρ, p. 192 Schn.,

denn wahrscheinlich gehört der erste Vers zur voraufgehenden Strophe.

12) Hexam. und dim. troch. cat. Einziges Beispiel bei Brunck, Anal. I, p. 142.

13) —⏑⏑— · ⏑—⏑— —⏑⏑—⏑⏓

—⏑⏑— ⏒—⏑— —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏓

Vier Strophen unter den Skolien bei Athenäus (XV, 695 C.) sind noch übrig; je zwei hängen zusammen.

Παῖ Τελαμῶνος, Αἶαν αἰχμητά, λέγουσί σε
ἐς Τροΐαν ἄριστον ἐλθεῖν Δαναῶν μετ᾽ Ἀχιλλέα·
τὸν Τελαμῶνα πρῶτον, Αἴαντα δὲ δεύτερον
ἐς Τροΐαν λέγουσιν ἐλθεῖν Δαναῶν μετ᾽ Ἀχιλλέα.

Εἴθε λύρα καλὴ γενοίμην ἐλεφαντίνη,
καί με καλοὶ παῖδες φέροιεν Διονύσιον ἐς χορόν.
Εἴθ᾽ ἄπυρον καλὸν γενοίμην μέγα χρυσίον,
καί με καλὴ γυνὴ φοροίη, καθαρὸν θεμένη νόον, p. 460 Sch.

Die fünfte Silbe des zweiten Verses ist einmal eine Länge, V. 5.

14) Hexam.

⏑—⏑— ⏑—⏑⏓

Hor. Ep. 14 und 15 und Auson. Epist. 3 und 10. Jetzt gemeiniglich Pythiambicum primum genannt; nach Diomed (528) von Horaz zuerst zusammengestellt. Hiergegen das Fragment des Archilochus:

δύστηνος ἔγκειμαι πόθῳ
ἄψυχος, χαλεπῇσι θεῶν ὀδύνῃσιν ἕκητι
πεπαρμένος δι᾽ ὀστέων, p. 190 Schneid.

Die erste Arsis des Dimeters bei Horaz einmal (15, 24) aufgelöſ't: ast ego vicissim risero. Bei Ausonius, Epist. 3, hat dieser Vers einmal den Anapäst an der ersten, einmal an der dritten Stelle.

15) Hexam.

⏑—⏑— ⏑—⏑— ⏑—⏑—

In den Ausgaben des Horaz Pythiambicum secundum. In der griechischen Litteratur stoßen wir zuerst auf diese unfreiwillige Strophe bei Kritias (ap. Heph. 22):

καὶ νῦν Κλεινίου υἱὸν Ἀθηναῖον στεφανώσω,
Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρόποις·
οὐ γάρ πως ἦν τοὔνομ᾽ ἐφαρμόζειν ἐλεγείῳ,
νῦν δ᾽ ἐν ἰαμβείῳ κείσεται οὐκ ἀμέτρως.

Ferner sind in ihr geschrieben zwei Gedichte des Hegesippus und eines von Phaläkus (Anth. Pal. VI, 266 und XIII, 12 und 27), auch ein Epigramm auf Kratin (Athen. II, 39 vergl. Anth. Pal. XIII, 29); darin abgefaßte Inschriften gaben Boeckh, Corp. Inscr. I, p. 912, und Welcker, Syll. Epigr., nr. 184. Unter den römischen Dichtern gebrauchten sie Hor. Epod. 16, Auson. Prof. 19, 1 — 6 und Terent. Maur. 1580 — 1720 und 2539 — 2544. Ueberall ist der Trimeter frei von dreisilbigen Füßen mit Ausnahme des angeführten Verses von Kritias und einiger bei Terentianus. Horaz hat sogar nirgends Spondeen im zweiten Verse; auch sein Hexameter ist leicht, indem er gehäufte Spondeen vermied und die bukolische Cäsur sucht.

Anm. Hierher gehört gewissermaßen das Metrum des Margites. Auch auf Distichen läßt Simonides einen Trimeter folgen im Beispiel des Heph. 119; ein anderes Beispiel giebt Anth. Pal. XIII, 13. Zwei Trimeter und ein Hexameter folgen auf ein Distichon bei Simonides, ibid. 14.

16) Hexam.

— — — ◡◡ — ◡ — ◡̄

von Simonides (Anth. Pal. XIII, 19) sechs Strophen:

ἄνθηκεν τόδ᾽ ἄγαλμα Κορίνθιος ὅςπερ ἐνίκα
ἐν Δελφοῖς ποτε Νικολάδας.

17) Hexam.

— ◡̄ — ◡◡ — ◡ — ◡ — ◡̲

Ein Gedicht von drei Strophen von Parmenon in der Anth. Pal. XIII, 18.

18) — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡ — ◡◡

— ◡ — ◡ — —

— — — ◡◡ — ◡ — ◡ — ◡

Drei Strophen in Callim. Epigr. 42, wo der erste Vers an den drei ersten Stellen auch Spondeen aufnimmt; der erste Fuß des Hendekasyllabus stets Spondeus.

19) ◡̲ — — ◡◡ — ◡ — ◡ — —

— — — ◡̄◡̄ — ◡◡ — ◡̄◡̄

— ◡ — ◡ — —

Umkehrung der vorhergehenden Verse, indem der Hendekasyllabus vor den Asynarteten gesetzt ist. Theocrit. Epigr. 18, aus zwei Strophen bestehend.

20) ‿–‿– ‿–‿– ‿–‿–

–‿‿–‿‿⏓

‿–‿– ‿–‿–

Hor. Epod. 11, wo es Archilochium tertium heißt; nach Diomed (527) ist es von Horaz selbst zusammengesetzt. Der Senar hat in der fünften Stelle einen Anapästus V. 23, in der ersten einen Tribrachys V. 27. Der Asynartet schließt mit Kürze die erste Hälfte dreimal; Hiatus findet sich zwischen beiden Hälften zweimal. Interpunction fehlt am Ende zweimal unter den vierzehn Strophen.

21) ‿–‿– ‿–‿– ‿–‿⏓

–‿‿–‿‿–‿––

In diesem Metrum existirt ein aus fünf Strophen bestehendes Gedicht des Phädimus, Anth. Pal. XIII, 22. Nirgends dreisilbige Füße; einmal fehlt zu Ende alle Interpunction.

22) ‿–‿– ‿–‿– ‿–‿⏓

–––‿‿–‿–‿––

Theocrit. Epigr. 16 besteht aus drei Strophen. Der Trimeter hat nirgends dreisilbige Füße; Anfang des Hendekasyllabus einmal Jambus, zweimal Spondeus.

23) ––‿–‿–‿̄

‿̄–‿–‿–‿̄

–‿‿–––‿‿–‿‿

–‿–‿––

Diese aus zwei Asynarteten bestehende Strophe erwähnt von Hephästion 102. In ihr gedichtet Callimach. Epigr. 41, auch Anth. Pal. XIII, 25 (zwei Strophen).

24) –‿‿–‿‿–‿‿–‿‿

–‿–‿–‿

‿–‿– ‿–‿– ‿–‿

In den jetzigen Ausgaben des Horaz Archilochium quartum genannt, von Diomed (518) ithyphallicum. Nur zwei Strophen haben wir vollständig im Fragmente des Archilochus: οὐκέϑ᾽ ὁμῶς ϑάλλεις, p. 193 Schneid. Von Simonides ein Gedicht von zwei Strophen:

μνήσομαι κ.τ.λ., Anth. Pal. XIII, 26. Im Lateinischen Horat. Carm. I, 4 (zehn Strophen), Terent. Maur. 2923 — 2932, Palladius in Anth. Meyer. 263, auch einmal bei Prudentius. Bei den Griechen sind die beiden ersten Füße des daktylischen Tetrameters je zweimal Spondeen, bei Horaz öfter, aber sogar achtmal der dritte; bei ihm sind auch in demselben Verse zwei Spondeen sechsmal, in den fünf griechischen Beispielen einmal bei Archilochus. Der vierte Fuß ist überall Daktylus. Am Ende des Tetrameters steht einmal bei Archilochus eine Präposition: *ὑπὸ καρδίην*. Der jambische Vers hat nirgends dreisilbige Füße, des Archilochus „*ἐγχέλυας*" ist zweifelhaft; die Cäsur nach der fünften Silbe wird selbst bei Terentian streng beobachtet. Daß Horaz dieses Metrum nach dem Vorbilde des Archilochus gebildet habe, sagt schon Atil. Fortunat. p. 2701, irrt aber, wenn er behauptet, der griechische daktylische Tetrameter unterscheide sich vom lateinischen dadurch, daß in diesem der dritte, in jenem der zweite Fuß ein Spondeus sei.

25) —⏑⏑— — —⏑⏑—⏑⏑

—⏑—⏑— —

— —⏑— ⏒—⏑— ⏑—⏑⏒

⏑⏒⏒⏑— ⏓—⏑— ⏑— —

Theocr. Epigr. 19 (zwei Strophen).

26) Hexam.

⏑—⏑— ⏑—⏑⏓

—⏑⏑—⏑⏑⏓

Hor. Epod. 13; jetzt Archilochium secundum; von Horaz gebildet nach Diomed (528). In den 2 Strophen dreimal Kürze am Ende der Jamben; ebenso oft an dieser Stelle das Ende eines Satzes, so daß der daktylische Vers zur nachfolgenden Strophe dem Sinne nach gehört.

27) —⏑—⏑ —⏑—⏑ —⏑—⏑ —⏑⏓

⏑—⏑⏑—⏑

— —⏑— ⏑—⏑— ⏑—⏑—

⏑—⏑⏑—⏑—

Theocrit. Epigr. 17 dritthalb Strophen. Die Cäsur des trochäischen Tetrameters nirgends beobachtet; die Anakrusis des zweiten und vierten Verses schwankend, in jenem einmal Pyrrhichius.

28) —◡◡—◡◡—◡◡—◡◡

—◡—◡—⏓

◡—◡—◡, —◡◡—◡◡—◡—⏓

Nur ein Gedicht des Simonides (oder des Bacchylides nach der Ueberschrift) haben wir in diesem Versmaße, in der Anth. Pal. XIII, 28. Von den sechs Tetrametern hat jeder einen Spondeus an den drei ersten Stellen; einmal ein Compositum zu Ende desselben: *μελίγηρον*. Die Anakrusis des Schlußverses ist zweimal lang, dessen fünfte Silbe nur einmal kurz, doch nach derselben beständig Cäsur.

29) —⏓—◡◡—◡— dreimal

—⏓—◡◡—⏓

In Anakreons's Fragmenten kommen folgende in dieser Strophe gedichtete Lieder vor (p. 347 — 349 Schneid.): *ὦ παῖ, μεὶς μὲν δή, ἐγώ, σφαίρῃ* (zwei Strophen). Die Basis ist stets spondeisch, jambisch nur im Pherekratischen Verse: *πορφυρέῃ τ' Ἀφροδίτῃ*; nirgends Kürze am Schlusse, so daß sie den Anschein von Systemen haben. Ganz ähnlich sind die Anfänge eines antistrophischen Chores in Soph. Phil. 169 — 172 = 180 — 183, wo die Basis ebenfalls spondeisch ist. Sechs Systeme desselben Metrums finden sich in Arist. Equ. 967 — 991. — Im Lateinischen ist diese Strophe bei Catull. 32 (34). Von den 24 Versen fangen nur zwei jambisch an (puellae), die meisten trochäisch, andere spondeisch. Die enge Verbindung der Glykonischen Verschen beweisen zwei hypermetrische und die beständige Schlußlänge. Das Ende der Strophen und der Sätze fällt immer zusammen.

30) —⏓—◡◡—◡— viermal

—⏓—◡◡—⏓

Dieses dem vorigen ähnliche Glykonische Metrum kommt nur vor Catull. 59 (61), welches Gedicht aus 47 Strophen besteht. Die Basis ist meist trochäisch, nicht so oft spondeisch, nie jambisch; vergl Nobbe, Metr. Cat. II, 13. Hypermetrisch V. 115, 135, 140, 184 und 227. Hiatus 185, auch 81, wo zu lesen ist:

Flere desine. Non tibi
Aurunculeja periculum est, —

weil die Wortbrechung: tibi Au-runculeja weit auffälliger wäre. Vor: Jo Hymen ist kein Hiatus. Eine Kürze am Schlusse des Glykonischen Verses haben nur V. 46 u. 216; denn „Jo" macht Position V. 146 u. s. w. Am Ende der Strophe ist beständig größere Interpunction. Merkwürdig ist noch die Zusammenziehung im Pherekratischen Verse 25: nutriunt

humore. — Ebenso folgt auf vier Glykoneen ein Pherekratischer Vers in Anakreon's Lied: γουνοῦμαι, Schol. Heph. 125, nämlich: ἴκου — πολιήτας und in: ὦναξ, nämlich: συμπαίζουσιν — ἐπακούειν; die Apostrophirungen δ' sprechen für systematische Verbindung.

31) – – –◡◡–◡⏑̲

– – –◡◡–, –◡◡–◡⏑̲

Hor. Carm. I, 3, 13, 19, 36, III, 9, 15, 19, 24, 25, 28, IV, 1 und 3. Jetzt Asclepiadeum secundum genannt, Asclep. schon Diom. 520, Horatianum ibid. 518 und 520. Zu Anfang nach Horazens Sitte stets Spondeus und im zweiten Verse Cäsur stets in der Mitte. Hier Elision I, 3, 3 u. 36, III, 24,32, IV, 1,22. Im Asklepiadeischen Verse ist die zweite Arsis durch den Accent verlängert I, 3,36: percupit Acheronta, wie die dritte I, 13,6: certa sede manet, humor et in genus. Der Glykonische Vers ist hypermetrisch IV, 1,35. Gegen die Ansicht der Grammatiker (z. B. Atil. Fort. 2701) haben seit Voß mehre Grammatiker vier Verse zu einer Strophe verknüpft, worüber ich schon gesprochen habe.

32) – – –◡◡–, –◡◡–◡⏑̲ dreimal

– – –◡◡–◡⏑̲

Hor. Carm. I, 6, 15, 24, 33, II, 12, III, 10, 16, IV, 5 und 2. Asclepiadeum tertium, Ascl. bereits Diom. 520, 522 u. 523, Horatianum ib. 518. Erster Fuß stets Spondeus; nur I, 15,36 wurde sonst: ignis Iliacas domos, und 24: Teucer et Sthenelus gelesen; Elision in der Cäsur I, 15,18; 24,14; II, 12,6; IV, 5,13 und 22. Letztere fällt in die Commissur eines Compositums II, 12,25. Die dritte Arsis ist kurz III, 16,26; der Schluß des Satzes mehrmals in der Mitte, namentlich III, 16.

33) – – –◡◡–, –◡◡–◡⏑̲ zweimal

– – –◡◡–◡⏑̲

– – –◡◡–◡–

Hor. Carm. I, 5, 14, 21, 23, III, 7, 13 u. IV, 13. Asclepiadeum quartum jetzt; Ascl. Diom. 520, Horatianum ib. 518 u. 521. Elision in der Cäsur I, 22, 13.

Anm. Eine bis auf den Schlußvers gleiche Strophe findet sich zweimal im Hippolytus des Seneca, nämlich 781 zwischen Asklepiadeen und 1129 zwischen Anapästen; der letzte Vers ist aber ein choriambischer katalektischer Dimeter –◡◡–◡–◡:

Admota aetherus culmina sedibus
Euros excipiunt, excipiunt Notos,
Insani Boreae minas
Imbriflerumque Corum, 1129 — 1132.

34) ———∪∪—∪—

———∪∪— —∪∪— —∪∪—∪—∪

ἀρθεὶς δηὖτ' ἀπὸ Λευκάδος
πέτρης, ἐς πολιὸν κῦμα κολυμβῶ μεθύων ἔρωτι, Anacr. ap. Heph. 130.

Vielleicht gehört hierher auch das Fragment desselben Dichters bei Athen. IV, 177 A: *τίς ἐρασμίη.*

35) —∪∪— —∪∪— —∪∪— ∪—∪⏓ zweimal
∪—∪—
∪—∪— ∪—∪⏓

Anacr. fr. 72, p. 365 Schn. beinahe vier Strophen vollständig. Der choriambische Vers hat als dritten Fuß dreimal eine jambische Dipodie, deren Anfangssilbe auch lang ist, wie die des vierten Fußes und die ersten Silben des jambischen Dimeter. Vielleicht können auch die ersten Choriamben mit Dijamben vertauscht werden.

36) —∪—⏓ —∪∪—∪—⏓ dreimal
—∪∪—⏓

Sapphische Strophe. In keiner ist besser der Charakter des Zarten, Weichen, kurz der weiblichen Schönheit ausgeprägt. Die Erfindung dieser Strophe wird der Sappho zugeschrieben von Diomedes (500 und 508), dagegen dem Alcäus von Victorin (2610) und Atilius (2681); unbestimmt läßt es Hephästion (79). Die Meinung, als sei Alkman der Erfinder, beruht blos auf einer Conjectur an der letztgenannten Stelle. Weil sie bei Sappho häufiger gefunden wurde, ist sie Sapphisch genannt nach Vict. 2494 (Alcaicum Sapphicum, aber auch blos Sapphicum ibid. 2610). — In den lyrischen Ueberbleibseln der griechischen Litteratur findet sich eine Strophe von Alcäus: *ἀλλ' ἀνήττω,* p. 274 Schn., von Sappho jene weltberühmte, aus 7 Strophen bestehende Ode an Aphrodite (s. Dionys. Hal. Comp. verb. c. 23) und ein bedeutendes Fragment einer anderen (4 Strophen vollständig) bei Longin. de subl. 10, nebst Bruchstücken aus etwa sieben anderen Strophen; ferner besitzen wir noch eine vollständige Ode *εἰς Ῥώμην,* fünf Strophen, vielleicht von Melinno. Lateinische Oden dieses Metrums sind Catull. 11, 49 (51), Stat. Silv. IV, 7, Auson. Eph. 1,

Prof. 7 und 8, Rufin. 2715, Anth. Lat. Meyer. 114, 288, 542 und 697; außerdem hat Horaz mit Einschluß des Säculargedichtes 26 Oden darin gedichtet. Von den späteren Gedichten nennen wir noch Prudent. Cathem. 8, p. Steph. 4, Sidon. Apoll. Epist. IX, 16 und Venant. Honor. Fortunat. Poem. VIII, 7. — Hinsichtlich des Maßes ist die vierte Silbe unbestimmt; doch im Griechischen ist die Länge vorherrschend; die Lateiner wählen hier ausschließlich Längen, und Catull beginnt nur dreimal mit Ditrochäus, 11,6; 15,49 und 49,12. Die fünfte Kürze wird durch Cäsur und Arsis verlangt in Hor. Carm. II, 6,14 u. Auson. Eph. 1,11, die dritte Aus. Prof. 8,9. — Die Cäsur ist bei den Griechen sehr veränderlich: nach der vierten Silbe bei Sapph. 1: *ἐκ μεριμνᾶν, ὄσσα,* 2,2: *ἔμμεν ὤνηρ, ὄττις,* und 2,14: *πᾶσαν ἄγρει, χλωροτέρα,* häufiger nach der fünften, wie 1,27: *θῦμος ἰμέῤῥει,* mitunter nach der sechsten, wie 1,13: *αἶψα δ᾽ ἐξίκοντο· τὺ δ᾽,* endlich auch noch nach der dritten, siebenten u. s. w. Weit weniger Mannigfaltigkeit bemerkt man bei den Römern, sogar schon bei Catull; Horaz wählt nur zwischen zwei Cäsuren, nach der fünften und sechsten Silbe. Jene ist bei weitem am häufigsten, mit Elision II, 16,26; III, 27,10 und 39; einsilbiges Wort in der Cäsur nur, wenn das vorhergehende auch einsilbig ist, wie im lateinischen Hexameter: Pindarum si quis, s. I, 2,10; 17; 4,13; 12,14; 23; 31; 33; 22,7; II, 8,5; 10; 17; III, 8,25; 11,30; 44; 49; 50; 14,10; 15; 19; 20,9; IV, 2,14; 11,21; Carm. saec. 57; so auch Cat. 51,13, auch Senec. Agam. 849, Herc. Oet. 1537, 1539, 1596, 1598, Prudent. Cathem. 8,2 und 21 (Böckh, Versmaße des Pindar, S. 173). Die männliche Cäsur fällt in die Commissur eines Compositums II, 16,34: quam Jocus circumvolat. Weit seltener ist die weibliche Cäsur, nämlich in den 615 Sapphischen Versen 50mal, und zwar lib. I 7mal, nämlich 2,34; 10,1; 6; 18; 12,1; 25,11 und 30,1; ferner nur II, 6,11, III, 27,10, lib. IV 22mal, und zwar 2,7; 9; 13; 17; 23; 33; 34; 38; 41; 47; 49; 50; 6,10; 13; 27; 30; 33; 35; 11,23; 29; 30 und 34, am häufigsten, nämlich 19mal, im Carm. saec. 1, 14, 15, 18, 29, 35, 39, 43, 51, 53, 54, 55, 59, 61, 62, 70, 73 und 74. Nach Böckh und Grotefend stimmt dieß mit der Zeit der Abfassung der Horazischen Gedichte. Nur die männliche findet sich in den angeführten Dichtern nach Horaz. — Ueber die Verbindung der einzelnen Verse dieser Strophe ist zuerst bemerkenswerth, daß der Adonius bei der Sappho in der vollständigen Ode einmal, in der Longinischen zweimal und in dem Fragmente „*πόδας*“ auch noch

(*Λύδιον κάλον ἔργον*) mitten im Worte anfängt; Artikel am Schlusse des dritten Verses bei Alcäus (fr. 29 od. 32 u. 33): ἀλλ᾽ ἀνήτω, Sapph. 1 am Schlusse desselben ὦ. Wortbrechungen bei Lateinern viermal, nämlich Catull. 11, 11, Hor. I, 2, 19; 25, 11 u. II, 16, 7 (III, 27, 60 zweifelhaft). Elision vor dem Adonius Cat. 11, 19, Hor. IV. 2, 22, Carm. saec. 47, wie Sapph. 1, 15; Präposition vor demselben Hor. III, 8, 2 und IV, 6, 11. Elision zwischen dem ersten und zweiten Verse bei Sapph. 2, 9; zwischen dem zweiten und dritten bei Hor. II, 2, 18; 16, 34 und IV, 2, 22. Dagegen auch Hiatus zwischen den ersten Versen bei Sapph. 1, 21, Hor. II, 16, 5 und III, 11, 29, zwischen den beiden folgenden bei Sapph. 1, 6; 14; 22; Hor. I, 2, 6; 12, 6; 25, 18; 30, 6 und III, 27, 10, zwischen dem dritten und dem Adonius Hor. I, 2, 47; 12, 7 und 22, 15. Bei Catull und Statius ist kein Hiatus, wohl aber bei Ausonius. Daß Conjunctionen, wie et und ac, Pronomina und andere mit den folgenden eng zusammengehörige Worte jeden Vers schließen, kann nicht auffallen, da Horaz dasselbe in anderen Strophen thut. — Die Verbindung der Strophen ist bei Sappho und Horaz oft eng, wogegen in Melinno's Ode, bei Catull, Statius, Ausonius, Rufinus und in der Anthologie stets das Ende des Satzes mit dem der Strophe übereinkommt. — Vergleichen wir nun die ganz verschiedene Behandlung dieses Metrums bei Griechen und Römern, so finden wir die dortige Milde und Sanftheit durch Längen und männliche Cäsuren völlig verwischt, dagegen aber Feierlichkeit, und so hätte Bode (Geschichte der hellen. Lyrik, Thl. II, S. 435) seine Behauptung, die Sapphische Strophe eigne sich am beßten zu Hymnen, mehr auf die Römer beschränken sollen. Die Griechen haben sich ihrer unstreitig zu jedem Ausdrucke zarter und wehmüthiger Empfindungen bedient, wie die Fragmente nachweisen*).

Anm. Auch bei'm Tragiker Seneca finden sich Sapphische Verse mit dem Adonius zum Schlusse und zwar Med. 580 — 607 sieben gewöhnliche Strophen und unmittelbar darauf 608 — 670 ebenso viele aus 8 Sapphikern und einem Adonius bestehende Strophen (die vorletzte hat, V. 661, vor dem Adonius noch die letzte Hälfte des Sapph-

---

*) Da Klopstock und die meisten deutschen Dichter diese schöne Strophe nur accentuirend hörten, so hat jener ihr dadurch mehr Abwechselung geben zu müssen geglaubt, daß er dem Daktylus im ersten Verse die erste Stelle gab und in jedem folgenden um eine Stelle weiter rückte. Natürlicher Weise hat sie in dieser Form mehr Beifall unter uns erhalten als in der originalen.

ischen Verses: patrioque pendet Crimine poenas). Eine zweite Classe bilden mehre Sapphiker und ein einziger Adonius am Ende in Senec. Thyest. 546 — 622, Oed. 414 — 426 und Herc. Oet. 1519 — 1607; eine dritte mehre Sapphiker mit Adoniern in der Mitte regellos eingeschoben, z. B. Hipp. 736 — 752 nach vier und elf Sapphikern der Adonius, Oed. 110 — 153 nach 13, 8, 11 Sapphischen Versen ein Adonius und dann folgen noch 9 Sapphische, Troad. 818 — 864 nach 11, 9, 14 Sapphischen ein Adonius, dem noch 10 Sapphische folgen, ib. 1013 nach 9 Sapphischen ein Adonius und darauf noch eine Reihe Sapphischer Verse. Außerdem gebraucht er diese Gattung von Versen noch stichisch und zwischen anderen Metren. Der Adonius bildet fast immer den Schluß einer Periode, ausgenommen Med. 661, wo die Hälfte des längeren Verses dem Adonius voraufgeht, ferner am Schlusse der beiden ersten Strophen Troad. 818 und ibid. 1021. Die männliche Cäsur ist streng beobachtet, deßgleichen die Länge im zweiten Trochäus. Merkwürdig sind einige Synizesen, Med. 637: sumere innum'ras solitum figuras, Troad. 1055: Troja qua jaceat regione monstrans, ib. 840: an ferax varji, ebenso einige Diäresen, Tr. 828: misit infestos Troiae ruinis, 857: dum luem tantam Trŏiae atque Achivis, und 856: mittat et donet cuicunque terrae; solche Licenzen haben die Metriker auffallender Weise zu dem Irrthume veranlaßt, als seien dieses nicht Sapphische Verse. — Auch Boethius, IV, 7, läßt auf eine Reihe Sapphiker einen Adonius als Schlußvers folgen.

37) —◡◡—◡—◡̄

—◡—— —,◡◡—, —◡◡—◡—◡̄

Horat. Carm. I, 8 acht Strophen. Jetzt Sapphicum majus, Choriambicum Atil. Fort. 2703, dem zufolge Horaz irriger Weise statt des bei Alcäus üblichen Choriambus zu Anfang des zweiten Verses den zweiten Epitritus gewählt hat. Horaz vermeidet aber so die Monotonie der Choriamben und nur der Grammatiker ist im Irrthume. Bescheidener äußert sich über diese Abweichung von Alcäus Victorinus 2615. Die Cäsur nach der fünften Silbe ist auf diesen größeren Sapphischen Vers aus dem kleineren übertragen; die andere nach dem Choriambus stimmt ganz mit dem metrischen Gesetze des Horaz. Die regelmäßigen Wortausgänge nach dem Daktylus des kleineren Verses sind unstreitig nur zufällig; finden sie sich doch auch fünfmal im größeren.

38) ⏓—⏑—⏓—⏑⏑—⏑⏓ zweimal
⏓—⏑—⏓—⏑—⏑
—⏑⏑—⏑⏑—⏑—⏑

Alcäische Strophe, Alcaicum metrum Diom. 520. Sie steht als Muster der männlichen Schönheit der Sapphischen gegenüber und ist unbedenklich wegen ihrer Kraft und Erhabenheit das Ideal aller metrischen Strophen zu nennen. Darum hat sie auch seit Klopstock bei den deutschen Dichtern das meiste Glück gemacht. Eine genaue Zergliederung ihres Baues hat schon der erste Theil gegeben. Erfunden ist sie von Alcäus nach Diom. 500; nur nach ihm benannt, weil er sie vorzüglich anwandte, nach Theon. Progymn., p. 22 Camer. Auch Archilochus gilt für den Erfinder, s. Archil. fragm., ed. Liebel., p. 26. — In der griechischen Sprache besitzen wir nur noch vier vollständige Strophen, drei vom Alcäus: *κάββαλλε,* — *οὐ χρή,* und: *τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν,* fragm. 27, 28 (29) und 10 (2), eine von Sappho: *αἲ δ' ἦχες ἔσλων,* fragm. 26 (61); außerdem einige andere fast vollständig, wie von einem unbekannten Dichter ein Skolion, p. 459 Schneid., von mehren blos einen Vers. Von den äolischen Dichtern entlehnte sie Horaz und dichtete in ihr noch häufiger als in der Sapphischen Strophe; denn über ein Drittel der Oden in den vier Büchern ist Alcäisch, 37 unter 103; die Zahl der Strophen beträgt 317. Außer Horaz finden wir sie nur noch bei Statius Silv. IV, 5 und Anth. Lat. Meyer. 115. — Die unbestimmten Silben sind bei den Griechen meist lang, bei Horaz nur ausnahmsweise kurz, bei Statius nie. In der Mitte des dritten Verses findet sich bei Horaz nirgends eine Kürze, bei Alcäus einige Male, nämlich: *μέλιχρον· αὐτὰρ ἀμφὶ κόρσᾳ, ὦ Βύκχε φάρμακον δ' ἄριστον, λαῖφος δὲ πᾶν ζάδηλον ἤδη;* in der Mitte der ersten bei Horaz einmal: si non periret immiserabilis, III, 5,17 (perirent Conj.), im Griechischen öfter, z. B. *πὲρ μὲν γὰρ ἄντλος ἰστοπέδαν ἔχει, προκόψομεν γὰρ οὐδὲν ἀσάμενοι, εἴ τις δύναιτο καὶ παλάμην ἔχοι.* Beispiele von Kürzen zu Anfang der drei ersten Verse sind in den griechischen Fragmenten nicht selten; bei Horaz finden sich folgende: im ersten Verse I, 9,1; 27,17; 31,17; 35,37 und II, 9,5, im zweiten I, 27,22; 31,9; 35,38; 37,22; II, 1,6; 14,6 u. 20,22; III, 1,2; 26; 3,34; 4,78 und 5,22; im dritten I, 16,19; 17,7; 29,7; 35,15; II, 3,3; 17,3; 20,11; III, 3,71 und 29,11. Das vierte Buch giebt kein einziges Beispiel. — Die beiden ersten Verse haben eine beständige Cäsur nach der fünften Silbe. Elision daselbst I, 16,6; 31,6; 34,10; 13; 35,10; 25; 33; II, 3,13;

5,21; 9,18; 11,21; 17,10; III, 1,5; 2,5; 30; 3,33; 41; 49; 4,6; 49; 6,18; 21,13 und 29,17; mit Synäresis III, 4,41: vos lene consiljum et, und 6,6: hinc omne principjum huc. Die Cäsur fällt in die Commissur eines Compositums I, 16,21; 37,5 und II, 17,21. Verabsäumt ist sie I, 37,14 und IV, 14,17, wie bei Alcäus: *χείμων πεπάγαισιν δ' ὑδάτων ῥοαί, — κάββαλε τὸν χείμων' ἐπὶ μὲν τιθείς, — χείμωνι μόχθεντες μεγάλῳ μάλα — πρῶτα μὲν Ἄντανδρος Λελέγων πόλις.* Steht bei Horaz vor dieser Cäsur ein Einsilbler, so hat dieser wieder einen Einsilbler vor sich (nach Böckh, Versmaße des Pindar, S. 173), z. B. I, 9,12: Soracte nec jam, III, 6,22: matura virgo et. Ausnahmen sind nicht gerade sehr selten, z. B.: anciliorum et, III, 5,10, hoc caverat mens, ib. 13, qui perfidis se, ib. 33; III, 21,10; 29,27; IV, 4,37; 69; 73; 14,21; 33; 41 und 45. Der dritte Vers hat bei Horaz am häufigsten eine Cäsur nach der sechsten Silbe. Nach der fünften Silbe steht sie nur, wenn ein Einsilbler folgt, wie IV, 9,23: excepit ictus pro pudicis; hiergegen fehlt Horaz in den älteren Oden des ersten und zweiten Buches I, 16,3; 26,7; 29,11; 35,11; II, 1,11; 3,3; 13,27; 14,11; 19,7; 11 und 19. Diese Regel und Ausnahme stellt auf Lachmann in Franke, Fasti Horat. 238. Ebendaselbst wird nachgewiesen, daß nach der vierten Silbe eine Cäsur nur gefunden werde, wenn ein Einsilbler vorhergeht, z. B.: vernisque jam nimbis remotis, IV, 4,7; 71; Ausnahmen: haec Lesbio, I, 26,11, und mit Elision II, 3,27. Die neueren lateinischen Dichter vermeiden viel zu wenig die Cäsur nach der fünften Silbe. Im vierten Verse endlich herrschen zwei Cäsuren vor, nach der dritten und vierten Silbe. Verlängerung in der Arsis II, 13,17: caesa timet aliunde fata. Schwerlich stehen zwei Amphibrachen hinter einander. — Durch Elision verbunden sind nur die beiden letzten Verse, bei Sappho: *αἴδως κε σ' οὐκ ἦχεν ὄππατ', ἀλλ' ἔλεγες,* unsicher bei Alcäus: *παρέξει δ' ἄμμι πόνον πόλυν* nach Hermann, bei Horaz II, 3,27 und III, 29,35; die engere Verbindung dieser Verse zeigt sich auch in der Präposition zu Ende des dritten I, 35,39: retusum in Massagetas, III, 1,39 und 4,59. Elision am Schlusse der Strophe nur in den Ausgaben vor Bentley II, 13,7: ille venena Colchica Et quidquid (jetzt Colcha). Hiatus ist bei Horaz zwischen dem ersten und zweiten Verse I, 17,13; 25; 31,5; 35,9; II, 5,9; 13,21; III, 2,17 und 4,9; zwischen den folgenden I, 9,14; 17,6; 31,14; 35,38; II, 13,26; III, 5,10; 46 und IV, 15,10; zwischen den letzten I, 9,7; 37,11; II, 9,3;

13,7; 11 und 14,3. — Der Schluß der Sätze ist gewöhnlich am Ende der Strophe, bei Statius stets, aber oft auch in der Mitte, namentlich des ersten und zweiten Verses.

Anm. Nicht sicher ist das Metrum der Alcäischen Strophe, p. 279 Schneid. (fragm. 41 oder 50).

ὥς γάρ δή ποτέ φασιν Ἀριστόδαμον
ἐν Σπάρτᾳ λόγον οὐκ ἀπάλαμνον εἴπην.
χρήματ' ἀνήρ· πένιχρος δὲ οὐδεὶς
πέλει ἔσλος οὐδὲ τίμιος.

Nach Munk (229) besteht der vorletzte Vers aus zwei Daktylen und zwei Trochäen, der letzte aus Anapästus und vier Jamben. Bergk (und mit ihm Schneidewin und Ahrens) wirft jedoch das ganze Metrum um.

39) –⏒–⏑⏑–⏑–⏑–⏒ zweimal
⏑⏑–⏑– –⏑⏑–
–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–

Elf vollständige Strophen sind unter den Skolien Athen. 694 (p. 458 Schn.), zwei Aristoph. Eccl. 938 — 945, noch eine sehr corrupte Stob. Floril. 108,73: *Πίττακος*. Die ersten Verse beginnen trochäisch sechsmal, der erste sogar einmal pyrrhichisch: *ὑγιαίνειν μέν*. Der Apostroph findet sich am Ende des zweiten zweimal: *Ἀπόλλων' ἐλαφηβόλον* und *μάχεσθαι τ' ἀγαθούς*. Der Satz schließt beständig mit dem vierten Verse. Sehr zweckmäßig hat man diese Strophe die Skolienstrophe genannt.

Strophen des Anakreon.

1) –⏑–⏒ –⏑–⏒ dreimal
–⏑–⏒ –⏑–

Anacr. fr. 3 Strophen: *πῶλε Θρηκίη, τί δή με* (p. 359 Schn.). Neuere lassen jede Strophe aus zwei Versen, einem akatalektischen und einem katalektischen Tetrameter, bestehen. Die ältere Abtheilung ist vorzuziehen, wenn auch der dritte Vers mit Apostroph schließt. Sieben Dipodieen schließen spondeisch.

Anm. Auch Timokreon's Skolion: *ὤφελέν σ', ὦ τυφλὲ Πλοῦτε* (p. 430 Schn.) besteht besser aus fünf akatalektischen Dimetern und einem katalektischen, als aus zwei beinahe gleichen Versen.

2) – – –⏑⏑–⏑–
– – –⏑⏑– –

Anacr. fr. *ὦναξ* und *γουνοῦμαι* (p. 345 sq. Schn.). Der Gly=

konische Vers wird zweimal oder viermal wiederholt und läuft aus in den Pherekratischen. Jener hat niemals eine Kürze, viermal einen Apostroph am Ende. Der Anfangsfuß ist nur einmal im Pherekratischen trochäisch. Das erstgenannte Fragment besteht aus einer kürzeren, einer längeren und abermals einer kürzeren Strophe, also aus 11 Versen; das zweite nur aus einer kürzeren und einer längeren Strophe, d. h. aus 8 Versen. Nur aus der längeren bestehen drei andere Fragmente, wie Catull. 32. — S. oben Str. 29 und vergl. Str. 30.

3) ∪∪—∪— ∪—— viermal
∪∪—— ∪∪——
∪∪—∪— ∪——

Zwei Strophen enthält das Gedicht: πολιοὶ μὲν ἡμὶν ἤδη, Anacr. 56; eine ganze das Fragment: ἄγε δὴ, φέρ᾽ ἡμὶν, ὦ παῖ, Anacr. 57,1—6; der folgenden fehlt der Schlußvers. Neuere Herausgeber verbinden je zwei Verse.

4) ∪∪—∪— ∪—— viermal
∪∪—— ∪∪——

Dasselbe Metrum, wie das voraufgehende, außer daß hier der Schlußvers fehlt. Drei Strophen enthält Anacr. 54 (να); der dritten fehlt der vorletzte Vers.

5) ∪∪—— ∪∪——
∪∪—∪— ∪—— dreimal

Anacr. 42 (μ); 4 Srophen, nachdem ein Vers auch aus anderen, als metrischen Gründen nach V. 9 gestrichen ist. Einmal ist Anakrusis lang, nämlich: φεύγω βέλεμνα κωφά.

6) ∪̄—∪— ∪—— dreimal
—∪∪—∪—⏓

Anacr. 35 (νβ), zwei ganze Strophen und noch zwei Verse: ὁ ταῦρος οὗτος, ὦ παῖ.

7) ∪̄—∪— ∪—⏓ fünfmal
—∪∪—∪—∪

Anacr. (με), zwei Strophen: ἐγὼ γέρων μέν εἰμι. Einige Lesarten sind unsicher.

Anm. Anacr. (λζ) besteht aus denselben Versen, indem der erstere zweimal, der zweite einmal und wiederum der erstere zweimal gewählt ist. — Die beiden Verse folgen meist regelmäßig abwechselnd Anth. Lat. Meyer. 211.

8) ⏑̄—⏑— ⏑—⏓ dreimal

———⏑⏑——

⏓—⏑— ⏑——

Anacr. 27 ($\mu\zeta$), zwei Strophen. V. 1 beginnt mit Daktylus: *τοῦ Διὸς ὁ παῖς ὁ Βάκχος*, ebenso der letzte: *καὶ πάλι θέλω χορεύειν.* Einiges ist hierbei zweifelhaft.

9) —⏑⏑—⏑ —⏑—

—⏑⏑—⏑——

—⏑⏑—⏑⏑ —⏑—

—⏑⏑—⏑ —⏑—

Anacr. 66 ($\varkappa$) zwei Strophen nach Mehlhorn; Hermann dagegen (El. 480) läßt metrisch wahrscheinlicher die Strophe bestehen aus V. 3, 4, 1 und 2, so daß der vollständigen voraufgehen die beiden letzten Verse der vorigen und die beiden ersten der folgenden.

10) ⏑⏑—⏑—⏑—⏓ sechsmal

⏑⏑—— ⏑⏑—— ⏑⏑—— zweimal

—⏑⏑—

Anacr. 62. Diese spätere, nur Byzantinische Strophe besteht aus dem *οἶκος* (d. h. Stanze), sechs Anakreontischen Versen, und dem *κουκούλιον*, zwei steigend ionischen Trimetern. Die letzteren können auch mit Choriambus beginnen; s. Schol. Heph. p. 171, Drac. 167 (wörtlich entlehnt), Elias 80 und Isaac. Monach. in Bachmann, Anecd. II, p. 192. Elias giebt dem ersten Theile nur vier Verse:

φίλε, μὴ λάθῃ ἐμεῖο,
ἀρετῆς τρόποισι λάμπων,
ἀγάπης ὅρους φυλάττων,
μοναχοῦ ἄριστε Μάρκε (Hermann: *λάθοι'* u. *μοναχῶν*).

Als zweiten Theil führt er an: *ἀρετῆς εὐστεφάνου ἄνθεα δρέψας* und: *Ζαχαρίου μεγάλου πάγκλυτε κοῦροι.* Nach Hermann (El. 490) ist der Choriambus, wie in: *Χριστιανῶν μακάρων ἔλθετε παῖδες*, Sophronius ap. Heph., als Zusammenziehung und Auflösung des Jonicus anzusehen und zu betonen.

Strophe des Kratinus.

——⏑⏑—⏑—

——⏑⏑—⏑⏑—, ⏑̄—⏑— ⏑—⏑̄

Der zweite Vers ist der bereits besprochene Prosodiacus. Wir besitzen nur zwei Strophen:

Λάμπωνα, τὸν οὐ βροτῶν
ψῆφος δύναται φλεγυρὰ δείπνου φίλων ἀπείργειν.
νῦν αὖθις ἐρυγγάνει.
βρύκει γὰρ ἅπαν τὸ παρόν· τρίγλῃ δὲ κἂν μάχοιτο,

Crat. p. 44 Mein. Dindorf im Athenäus VIII, 344 E. theilt jedes der beiden Fragmente in drei Theile.

Strophen des Aristophanes.

1) ⏓–⏑– ⏑––
––⏑– ⏑––
⏓–⏑– ⏓–⏑– ⏓–⏑–

Ran. 417 — 440, acht Strophen. Am Ende nur einmal nicht große Interpunction.

2) ⏓–⏑⏕ ––⏑⏕ ⏑–⏓
⏓–⏑– ––⏑⏕ ⏑––
––⏑–, ⏓–⏑– ⏓–⏑– ––⏑– ⏑––
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑– ⏑–⏑⏑

Ran. 398 — 414, 3 Strophen.

3) ⏓–⏑– ⏓–⏑– ⏓–⏑⏓
⏓–⏑⏑–⏓

Nub. 1327 — 1332 = 1373 — 1378, im Ganzen sechs Strophen. Zweimal schließt der Trimeter mit einer Kürze; doch ist es einmal der Artikel. Diese letztere Unregelmäßigkeit wird vermieden, wenn man mit Handschriften und Hermann lies't: *τὸ λῆμ᾽ ἐστὶν τἀνθρώπου*, wo der Apostroph zu Ende des Trimeters und die Zusammenziehung im Schlußverse weniger auffällt. Jede Strophe schließt mit Satzende, nur zwei mit Komma. Den Schluß der Strophe und Antistrophe bilden zwei jambische katalektische Tetrameter.

4) ⏓–⏑– ⏓–⏑– ⏓–⏑– ⏑–– zweimal
⏓–⏑– ¯–⏑– zweimal
––⏑– ⏓–⏑– ⏓–⏑⏑––

Ach. 801 — 824, vier Strophen. Ein Tetrameter hat in der zweiten Stelle einen Anapästus, auch ist die Cäsur zweimal nicht scharf genug ausgedrückt. Der Dimeter beginnt dreimal tribrachisch. Die Cäsur in der Mitte des Schlußverses ist nur einmal vernachlässigt.

5) — — —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑— —
—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑— — —⏑⏑—⏓
—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑— —
—⏑—⏒—⏑⏓

Ran. 813 — 828, vier Strophen, jede mit voller Interpunction schließend. Der Schlußvers beginnt einmal mit Epitritus.

Strophen des Gregorius von Nazianz.

1) ⏓—⏑— ⏓—⏑⏒
⏓—⏑—⏑⏒

Carm. iam. 23, aus 224 Versen bestehend. Nicht blos an den bezeichneten Stellen, sondern an allen steht der Spondeus, wenngleich seltener; auch ein Anapästus findet sich zu Anfang des ersten Verses. Am Schlusse desselben stehen öfters Artikel, Präpositionen und Worte, wie *οὖ, καί.* Oft sind die Strophen ohne Interpunction verbunden.

2) ⏓—⏑— ⏑—⏑— ⏓—⏑—
⏓—⏑— ⏓—⏑—
⏓—⏑— ⏓—⏑— ⏓—⏑—
⏓—⏑—⏒

Carm. iamb. 20, p. 224, 318 Verse. Viele Freiheiten im Maße der Verse, wie in der vorigen Strophe. Auch wird das ganze Metrum keineswegs streng beobachtet.

3) Ein Pentameter und drei jambische Trimeter bilden eine Strophe Carm. iamb. 2, p. 176, vier Strophen und zum Schlusse noch ein Pentameter, der, wie alle übrigen, mit den Worten: *ἔργον ἔχεις ψυχή* beginnt.

Strophen des Ausonius.

1) —⏑—⏑ —⏑— —, —⏑— — —⏑—
⏒—⏑— ⏓—⏑— ⏓—⏑—

Epigr. 51, zwei Strophen. In umgekehrter Folge der Verse finden sich ebenso viel Strophen in Aesch. Agam. 1316 — 1319.

2) —⏓⏓—⏓⏓—⏓⏓—⏑⏑
—⏑⏑—⏑⏑—

Parent. 25, sechs Strophen. In jedem Tetrameter ein Spondeus, in einem drei.

3) ⏑⏑—⏑⏑— ⏑⏑—⏑⏑—
⏑⏑—⏑⏑—, ⏑⏑—⏑⏑—
—⏑⏑—⏒

Prof. 21, acht Strophen oder vielmehr Systeme. Die Anapästen werden mit Spondeen und Daktylen vertauscht. Einmal folgt in derselben Dipodie ein Anapästus dem Daktylus: Et tibi Latiis posthabite ossis. Der Adonius ist stets rein, und mit ihm schließt überall eine Periode. Den Schluß des Gedichts bilden zwei Distichen.

Strophe des Claudian.

⏑⏑—⏑—⏑—⏓ dreimal

—⏑⏑—, —⏑⏑—, —⏑⏑— ⏑—⏑

Nupt. Honor. 2, neun Strophen. Fünf choriambische Verse haben noch eine Cäsur nach dem ersten Fuße.

Strophen des Boethius.

1) Hexam.

—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑

Consol. phil. I, 3, fünf Strophen. Ein daktylischer Tetrameter ohne Spondeen, einer mit zwei, die übrigen mit einem.

2) —⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑—⏑⏑

⏑—⏑— ⏑—⏑⏓, IV, 1.

Kein Tetrameter hat mehr als zwei Spondeen; der Schlußfuß ist öfters Kreticus. Im jambischen Dimeter sind Längen vorherrschend.

3) ⏑—⏑— ⏑—⏑— ⏑—⏑⏓

—⏑⏑—⏑⏑—, —⏑⏑—⏑⏑⏓, III, 3.

Auch hier herrschen im jambischen Trimeter Längen vor, wie in der ersten Hälfte des Pentameters.

4) ———⏑⏑—⏑—⏑——

—⏑⏑—⏑⏑ —⏑——, III, 4.

Der Hendekasyllabus fängt stets spondeisch an, nur einmal jambisch: Quis illos igitur putet beatos, wo aber wahrscheinlich die Arsis verlängt ist.

5) ———⏑⏑—, —⏑⏑—⏑⏓

——⏑— ——⏑⏓, III, 8.

Nur einmal beginnt der Dimeter mit Jambus.

6) ———⏑⏑—, —⏑⏑—⏑—

——— —⏑⏑—⏓, II, 2.

Einmal Anapästus zu Anfang des zweiten Verses: Sitis ardescit habendi.

7) — — —∪∪—∪—∪— ⏓

—∪̄∪—∪̄∪—, —∪∪—∪∪—, IV, 4.

Der erste Vers Hendekasyllabus, der zweite Pentameter.

8) —∪— — —,∪∪—∪— —

— — —∪∪—∪—, II, 3.

Cäsur des Sapphicus unveränderlich; der Glykonische Vers hebt einmal jambisch an: Bonis crede fugacibus.

9) ∪̄∪—∪—∪— —

— —,—∪∪— —, II, 4.

Anfang des Anakreontischen Verses neunmal spondeisch, dreimal anapästisch, der des zweiten einmal anapästisch.

10) —∪—∪̄ —∪—⏓

∪̄∪—, —∪∪—⏓, IV, 2.

Der zweite Vers fängt fünfmal mit Spondeus, ebenso oft mit Anapästus an.

11) —∪̄∪—∪̄∪—∪̄∪—

∪̄∪—, —∪∪—⏓, III, 6.

Der erste Vers hat nie über zwei Spondeen; der zweite fängt viermal mit Anapästen, fünfmal mit Spondeen an. Die Cäsur ist einmal verabsäumt: Si primordia vestra; sonst, wie auch in den beiden vorausgehenden Strophen, streng beobachtet.

12) —∪—⏓⏓—, —∪∪—∪̄

∪—∪⏓⏓ ⏓, —∪∪—∪̄, IV, 5.

Die beiden ersten Hälften dieser Verse sind die ersten Hälften des Sapphischen und Alcäischen Verses. In den elf Strophen ist die Auflösung im ersten Verse zweimal zu finden, im zweiten einmal; kurz ist die fünfte Silbe desselben Verses einmal. Die Cäsuren sind nirgends vernachlässigt.

Strophe des Prudentius.

— — —∪∪—∪—

— — —∪∪—, —∪∪—∪⏓

— — —∪∪—, —∪∪—, —∪∪—∪—, Praef. Cathem.

In den 15 Strophen ist nur einmal die erste Cäsur des Endverses vernachlässigt.

Hiermit sind jedoch noch keineswegs die melischen Strophen alle erschöpft. Bei christlichen Dichtern finden sich gewiß noch mehr, und

selbst Buchanan hat neue zusammengestellt. Auch die deutschen Dichter haben den alten Strophen mehr und minder ähnliche erfunden.

Zweites Capitel.

Chorische Strophen.

Die größeren Strophen des Pindar und der griechischen Dramatiker, die nie mehr als einmal angewandt sind, unterscheiden sich schon hierdurch, noch mehr durch ihre wechselreichere Bewegung von den voraufgehenden. Meist sind sie außerdem antistrophisch, epodisch, mesodisch ꝛc. Nach der augenfälligsten Eintheilung sind sie entweder ganz selbstständig (nur vom Lyriker Pindar sind dergleichen übrig und diese insgesammt antistrophisch oder epodisch), oder Theile größerer Dichtungen, d. h. dramatische; letztere zerfallen in antistrophische und dithyrambische; viele stehen in der Mitte zwischen beiden, bald zu diesen, bald zu jenen mehr geneigt, wie die Parabase, die wir deßhalb als dritte Hauptabtheilung aufführen. Die künstlichste Responsion haben die Kommen, Monodieen (*τὰ ἀπὸ σκηνῆς*) und die Kommatika (Reden einzelner Choreuten oder Abtheilungen des Chores, von O. Müller in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe der Eumeniden des Aeschylus, S. 84, so benannt).

I. Pindarische Strophen. Die Metra derselben sind in der Geschichte der metrischen Kunst charakterisirt. Hinsichtlich der Strophenfolge unterscheiden sie sich von den dramatischen dadurch, daß die Strophen mehrmals wiederholt werden; nur Ol. XIV besteht aus Str. und Antistr.; ihnen ist noch eine Epode hinzugefügt Ol. IV, X und Pyth. VII. Ohne Epoden sind nur 7 Gedichte: Ol. XIV, Pyth. VI, XII, Nem. II, IV, IX und Isthm. VII. Die wenigsten Verse hat Ol. V ep., nämlich zwei; aus drei Versen besteht Ol. V str., aus vier Nem. I ep. Die meisten Verse sind Ol. I str. und XIV; dort elf, hier zwölf. Das längste Gedicht, Pyth. IV, besteht aus dreimal 13 Strophen. Am gleichmäßigsten sind in Verszahl und Verslänge die dorischen Strophen, erstere schwankt zwischen fünf und neun.

II. Antistrophische Chorgesänge. Die antistrophische Form im weiteren Sinne nehmend, zählen wir hierher auch die epodischen, proodischen und ähnlichen dramatischen Partien. Diese Stellung der Strophen zu einander giebt die nächste Eintheilung. Eine tiefere wäre nach dem Metrum; ähnlich der Anordnung der zusammengesetzten Verse. Dabei würde noch die Abtheilung einiger Strophen in kleinere

(z. B. Eurip. Heracl. III *α* und Herc. fur. II *γ*, oder Epoden, Id. Andr. I in.) in Betracht kommen.

αα. Diese Form haben sehr viele Chöre, d. h. sie bestehen aus Strophe und Antistrophe. Gewöhnlich folgen sie unmittelbar auf einander oder sind blos durch Anapästen geschieden. Auch durch kleineren Dialog getrennt, kommen sie mitunter in der Tragödie, häufiger in der Komödie vor, wie Soph. Phil. 391 = 507, Eurip. Orest. 1338 = 1530, Hipp. 361 = 664, Rhes. 131 = 195 und Arist. Acharn. 272 = 316. Ihre Bezeichnung sei *α...α.* — *ααββ*, oder zwei antistrophische Gesänge, sind ebenfalls sehr oft in der Tragödie, z. B. Aesch. Prom. 524, Soph. Aj. 596 und Eurip. Hec. 441. — *ααββγγ* ist seltener, z. B. in Aesch. Sept. 269, Soph. Oed. R. 151 und Eurip. Herc. fur. 345. — Vier Strophenpaare finden sich sehr selten; vergleiche Aesch. Sept. 856, Agam. 667, Choeph. 578, Eum. 311, 468 und Suppl. 625. — Fünf Strophenpaare haben wir in Aesch. Sept. 702, Agam. 155 und Suppl. 519; acht in Aesch. Suppl. 40. — Zwei und mehr Antistrophen sind nirgends in der Tragödie, auch in der Comödie sparsam: *ααα* in Eurip. Cycl. 492 (doch mehr melische Strophe); *α..α..α* in Arist. Pac. 346 = 381 = 572; *αα...αα* in Arist. Lysistr. 1043 = 1189 und Ran. 535 = 590. Melische Strophen sind häufig mehrmals wiederholt (s. oben Str. Aristoph.).

αβαβγγ in Soph. Oed. Col. 1670, *ααβγβγδδ* in Soph. Ajac. 348; in diesen Chören scheint der gleichmäßige Umfang der unmittelbar folgenden Strophen für die Eintheilung *κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ* zu sprechen.

Mit Epoden erwähnen wir nur folgende Compositionsformen: *ααβ* oft, wie in Aesch. Prom. 889, Soph. Aj. 172 und Eurip. Orest. 795; *ααββγ* ist selten, vergleiche Soph. Ant. 94, Eurip. Hec. 888 u. Hipp. 1100; viermalige Responsion vor Epode noch seltener, in Aesch. Pers. 838; fünfmalige Id. Agam. 358.

Mit Prooden und Epoden *αββγ* in Aesch. Sept. 940. Mit Mesoden *ααββμγγδδεε* in Aesch. Pers. 65, *αμαβμβ* in Eur. El. 112.

Sicher sind folgende künstlichere Stellungen; *αβμβα* in Aesch. Prom. 1042 (Anapästen), *αβαμ* (hexam.) *γβγ* in Soph. Trach. 1004, *αβαγμγδβδ* in Aesch. Choeph. 772; zugleich mit gleichmäßiger Personenfolge und etwas complicirter in Aesch. Eum. 876 *αβα*, *γδ*, *ε*, *δγ*, *ζβζ* (Chor und Athene wechseln; gerade Strophen, also die Worte der Athene anapästisch). Noch künstlicher in Aesch. Choeph. 304:

X O X H X O X H X H X O X H X O	unsicher	O H X, O H X	X
α β γ β δ ε γ ε ς ζ η ζ δ ϑ η ϑ	*ι κ κ ι*	*λ λ*	*μ μ*

α δ ς sind anapästisch, und wird α nicht als ς respondirend angesehen (was nur wenige thun), sondern vorweggenommen, so ist die höhere Gliederung:

βγβ, δ, εγε; ς; ζηζ, δ, ϑηϑ = αδα, μ, bδb

Ebenso complicirt ist Aesch. Agam. 1423:

X K X K X K X K X K X K

αβγ δ α δ εςζ η εςζ η ϑβγ ι ϑ ι

Die geraden Strophen (β ϑ ꝛc.) sind Anapästen; die Anordnung:

αβγ, δαδ; εςζη, εςζη; ϑβγ, ιϑι = abccab

Antistrophische Chöre werden hin und wieder durch Verse einer anderen Person unterbrochen; so stehen zwischen Strophe und Antistrophe hexametrische Worte des Neoptolemus in Soph. Phil. 839, wie zwei Trimeter in Eurip. Andr. 1161. Oft folgen bei den Chorgliedern anapästische Systeme verschiedener Länge, z. B. *στρ.* Anap. *ἀντ.* Anap. in Soph. Aj. 221, *α* Anap. *α* Anap. *ββ* Anap. *γγ* in Soph. Phil. 135, troch. Tetr. in Aesch. Pers. 680. Respondirende Anapästen pflegt man seit einiger Zeit als *συστήματα* und *ἀντισυστ.* zu bezeichnen. Weit merkwürdiger ist die schon von Tyrwhitt bemerkte Unterbrechung der Responsion (interpellatio antistrophicorum, bei Hermann) in Eurip. Jon. 217, wo in die Antistrophe des Chores die Anapästen Jon's eingeschaltet sind. Die Interpellation in Arist. Ran. 208 hat Hermann (El. 742) übertrieben; nur ein kleiner Theil des Chores ist antistrophisch; ebenso scheint er in Arist. Eccl. 900 das Richtige nicht gefunden zu haben.

III. Parabase. So heißt ein ungefähr in der Mitte des Stückes, doch mehr nach dem Anfange zu und nur in des Aristophanes Wespen in der zweiten Hälfte befindliches Strophensystem der alten Komödie, dessen Inhalt eine Anrede des Chores an die Zuschauer im Namen des Dichters bildet. Ueber sie s. Bode, Geschichte der dramatischen Dichtkunst der Hellenen, Komödie, S. 271; Leutsch S. 260 u. Heph. 131. Sie zerfällt in sieben Theile: 1) *κομμάτιον* (so schon von Eupolis genannt); 2) *παράβασις* (auch *ἡ ἀνάπαιστος*); 3) *μακρὸν* oder *πνῖγος*; 4) *ᾠδή*, auch *στροφή, μέλος, ᾠδὴ καὶ στροφή*; 5) *ἐπίῤῥημα*; 6) *ἀντῳδή, ἀντίστροφος, μέλος ἀντίστροφον*; 7) *ἀντεπίῤῥημα*. Die drei ersten Theile heißen auch *ἁπλᾶ*, weil sie nicht antistrophisch sind. Ganz ohne Parabase sind des Aristophanes Lysistrata, Ekklesiazusen und Plutus. Vollständig findet sie sich in Arist. Ach. 601 — 683, Equit. 501 — 608, Vesp. 1009 — 1121 und Av. 676 — 800. Zugleich abgekürzte haben in der letzteren Hälfte, nämlich Theil 4, 5, 6 und 7

Equit. 1261 — 1312 und Av. 1058 — 1117, nur *φαντασία ἐπιῤῥήματος* (Schol.) Ach. 935 = 950 — 963 (Kretiker). Der Parabase in den Wolken, V. 502 — 616, fehlt Theil 3, im Frieden, V. 713 — 784, Thl. 5 und 7, in den Thesm., 785 — 820, Thl. 1, 4, 6 und 7; Ran. 323—371 besteht nur aus 4, 6 u. 5. Zugleich unvollständige Parabasen sind in der zweiten Hälfte in Nub. 1099 — 1114 Thl. 5, die vier letzten Theile Id. Pac. 1093—1156 und Ran. 673 — 736. Den Parabasen ähnliche Gedichte sind nach Hermann (Epit. § 661) Av. 451—625 Thl. 4, 5, 3, 6 u. 7 (63 anapästische Tetrameter) und noch Antistrophe des *μακρόν* (30 anapästische Dipodieen) und Lys. 614 = 636—657 u. 658 = 682 — 705 (Trochäen und Kretiker).

Das Kommatian besteht aus 2 anapästischen Tetrametern in Arist. Ach. 601 u. 602, aus 5 Pac. 713 -- 717, aus 7 anapästischen Dipodieen Equ. 501—504, aus 3 anapästischen Dipodieen und Choriamben Nub. 502—509, aus 5 anapästischen Dipodieen und jambisch-trochäischen Versen Vesp. 1009—1014, aus Glykoneen Av. 676 —684. Die Parabase hat überall anapästische Tetrameter, und zwar 31 in Arist. Ach. 603—633, Pac. 718—748, 40 Equit. 505—544, 36 Vesp. 1015 —1050, 38 Av. 685—722, 29 in Thesm. 785—813; blos Nub. 510—554 besteht sie aus 45 Epionikern. Das *μακρὸν* enthält anapästische Dipodieen und zwar 12 Ach. 634—639, 7 Equ. 545—548, 18 Vesp. 1051—1059, 20 Pac. 749—758, 27 Av. 723—736, 30 Thesm. 814—829. Die Ode ist kretisch Ach. 640 —645 = 662—667, choriambisch Equ. 549—562 = 579—592, Nub. 555—565 = 586—596, trochäisch-kretisch Vesp. 1060—1070 = 1091 —1101 und Pac. 1093—1105 = 1125—1137, trochäisch-daktylisch oder dorisch Equit. 1261—1270 = 1287—1296, daktylisch-trochäisch Pac. 759—771 = 772—784, anapästisch-kretisch Av. 1058 —1071 = 1088—1101. Das Epirrhema enthält 16 trochäische Tetrameter Ach. 646 = 668, Equit. 563—593, 1271 = 1797, Nub. 1099, Av. 753 = 785, 1072 = 1102, Thesm. 830 und Pac. 1106 = 1138 (am Schlusse etwas abweichend), 20 trochäische Tetrameter Nub. 566 = 597, Vesp. 1071 = 1102 und Ran. 685 = 717, 18 anapästische Tetrameter Ran. 354.

Von anderen Parabasen haben sich nur unbedeutende Bruchstücke erhalten, z. B. von des Pherekrates Korianno, p. 283 Mein., der Schluß des Kommation (drei Pherekratiker), und noch dazu ist öfters der Theil, dem sie angehören, zweifelhaft.

In der römischen Komödie vertritt die Stelle der Parabase der Prolog, auch, nach Munk, eingeschaltete Scenen, nämlich Plaut. Cist. I, 3 (Senare) und Curc. IV, 1 (trochäische Tetrameter).

IV. Dithyrambische Chöre, ἀπολελυμένα. Die Nomen und attischen Dithyramben hatten diese Form; in einigen dramatischen Chören besitzen wir die einzigen vollständigen Ueberreste dieser Art der strophischen Form. Die griechische Eintheilung der freien Gesänge genügt noch weniger als die der antistrophischen; deßhalb hat Hermann (El. 748) die strophischen ἀπολελυμένα in μονόστροφα und πολύστροφα, letztere wiederum, wenn sie ungleiche Strophen haben, in ἀνομοιόστροφα und παρομοιόστροφα getheilt, von denen jene unähnliche, diese ähnliche (theilweise auch antistrophische) Strophen haben. Die Aehnlichkeit hat theils verschiedene Grade, theils bezieht sie sich öfters vorzugsweise auf den Anfang oder auf den Schluß, auch zeigt sie sich bald in ganzen Versen, bald in Verstheilen, namentlich am Ende. Unter Chorversen stehen oft Trimeter und Anapästen, und so würden sich mit Leichtigkeit noch andere Classen herausfinden lassen. Die Eintheilung der freien Chorgesänge hat aber mannigfache Schwierigkeiten, insofern hierbei nicht blos die metrische Verschiedenheit, sondern auch die Pausen des Sinnes und der Wechsel der Personen zu Rathe gezogen werden müssen. — Als παρομοιόστροφα sind anzusehen Eurip. Phoen. 103—192, wo Trimeter und dochmische Ausgänge die metrische Aehnlichkeit bilden, Aesch. Sept. 96—103, wo Trimeter zu Anfang kleiner Strophen stehen. Antistrophische Partien finden sich in Soph. Oed. Col. 117 und Eurip. Hec. 673, noch mehr mit Unterbrechungen in Eurip. Phoen. 1710, wenig Verse sind antistrophisch in Eurip. Phoen. 291. Anapästen sind am kenntlichsten Id. Hec. 1032. — ἀνομοιόστροφα sind Id. Orest. 970. Hermann und Lachmann (Syst. chor.) mögen mehr Beispiele beider Arten geben.

Indessen dürfte es am gerathensten sein, diese Untersuchungen vorläufig noch der Kritik und den Herausgebern zu überlassen. Ueberhaupt giebt die strophische Eintheilung der Dramen zu vielen großentheils niemals zu hebenden Bedenklichkeiten reichliche Veranlassung. Wegen Unsicherheit des Textes scheinen manche Epoden (Aesch. Prom. 423 und Soph. El. 504), Prooden (Eurip. Bacch. 64) und andere Gedichte nur antistrophisch zu sein; in den Jahren 1810—1812 liebte Hermann und nach seinen Vorgang Seidler diese Gliederung so übermäßig, daß Elmsley (Class. journ. XVII, p. 53) der Continentalsperre sich freute, welche vor dieser antistrophischen Manie England bewahrt

habe. Eine andere Schwierigkeit entsteht durch die Frage, ob auf einander folgende Chöre als Theile eines Ganzen anzusehen seien, wodurch auch bisweilen eine Mesode (Aesch. Pers. 93) in eine Epode und eine Epode in eine Mesode (Eurip. Phoen. 226) verwandelt wird; so zerfällt der Schluß der Antigone des Sophokles, Vs. 1261 sqq., jetzt nach Hermann in zwei Strophensysteme, früher in vier Strophen und Antistrophen. In anderen Fällen ist es fraglich, ob Strophen von der Form *αβγαβγ* vielleicht nicht auf die einfache Responsion *αα* zurückzuführen sind, wie Hermann in Soph. Aj. 879 = 925 gethan hat und wahrscheinlich öfter hätte thun sollen. Eine eigens zu diesem Zwecke angestellte, Inhalt, scenische Darstellung, Varianten und Metrum berücksichtigende Durchmusterung aller griechischen Dramen würde die bisherigen Willkürlichkeiten und Verschiedenheiten der Ansichten unfehlbar beschränken und in manchen Punkten sicherere Resultate herbeiführen.

Dramatische Chöre.

Um für die Behandlung der Metra eine mit unserer Theorie übereinstimmende größere Anzahl von strophischen Versen zu gewinnen, mußten die Chorgesänge der vier scenischen Dichter der Griechen großentheils neu geordnet werden. Aber nur die kritisch und metrisch keine erheblichen Bedenklichkeiten zulassenden Strophen sind hier mitgetheilt; zweifelhafte Verse und größere Theile sind mit Sternchen (*) bezeichnet. — *σ. α.* bedeutet antistrophische Form; h am Versende Hiatus in Strophe oder Antistrophe, h h in beiden; ein Apostroph am Versende bezeichnet einen Apostroph im Text; ein Komma Wortende in Strophe und Antistrophe, ein Doppel-Komma stärkere Interpunction, ein Punkt Satzende, ein Kolon (:) Personenwechsel in beiden; st. und a. Sicherheit des Textes nur in Strophe oder Antistrophe; eine Ziffer hinter dem Verse seine mehrmalige Wiederholung; caes. 1, 3 heißt Cäsur nach der ersten und dritten Reihe; 1, 1 —◡◡ —— bedeutet —◡◡, —◡◡——. Stehen verschiedene metrische Zeichen über einander, so geht das obere auf die Strophe, das untere auf die Antistrophe. Epiphoneme sind eingerückt. Ist der Vers zu lang, so wird seine Brechung durch Einrücken und eine Klammer vor dem letzteren Theile angedeutet. Im Ganzen ist bei der Versabtheilung lieber getrennt, als verbunden. Die durch kleine Zwischenräume bezeichneten metrischen Reihen dienen oft nur zur leichteren Uebersicht.

Aeschylus.

Prom. I. 128—185.

α ––⏑– –,,⏑⏑– ⏑–⏑– –,⏑⏑–, ⏑–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑––
⏑–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–⏑––.
⏑–⏑– –⏑⏑–, ⏑–⏑– –,⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑– ⏑––,,
⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑––

β ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑⏖⏑–,,
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑⏑⏑ ⏓⏖⏑⏖ ⏑–⏑–
⏑⏖⏑– ⏑–⏑–,, a.
–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑,–⏑– –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑––

II. 397—422.

α ⏑–⏑– –⏑⏑–, ⏑–⏑– –⏑⏑– ––⏑– –⏑⏑–, ⏑–⏑– –,⏑⏑–
[⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑–, ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ––⏑––

β ⏕⏑–⏑ –⏑–⏒
–⏑–⏓ –⏑–⏒
–⏑–⏑ –⏑––
–⏑–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––

III. 524—59.

α –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–⏓ –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑– st.
–⏑⏑–⏑⏑–,,
–⏑–⏓ –⏑–– –⏑–⏑––

β ⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑––.
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑– ⏑––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑,– ⏑–⏑– ⏑––
⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–, ––⏑–⏑–⏑––

IV. 889—902.

–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–⏑ st.
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–.
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑– st.
–⏑–– –⏑–– –⏑–

Sept. I. 185—226.

α –⏖–⏑–, ⏑⏖–⏑– –⏖–⏑– ⏑⏖⏔⏑⏖, ⏑⏖–⏒⏖ –⏑⏑–⏑–,, h
–⏑– –⏑–, –⏖–⏑– ⏑⏖⏑⏖⏑–⏑–– a.

β –⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–'
–⏑⏑–⏑–, ⏑–––⏑–'
–⏑⏑–⏑⏑–⏓–

γ ⏑⏖–⏑– ⏑⏖⏖⏑– st.
–⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑–"
–⏑⏖⏑ –⏑– a.

II. 269—350.

α ⏓–⏑– –⏑– –⏑–
–⏑–⏑– –,⏑––
–⏑––⏑–⏒"
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑– –⏑–
⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑– a.
–⏑–⏑––.
–⏒–⏑⏑––
–––⏑⏑––
––––⏑––
–⏓–⏑⏑–⏓
⏓⏒–⏑⏑–⏒
–⏓–⏑⏑––
–⏑̇⏑̇–⏑̇–⏑

β –––⏑⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑––
–⏒–⏑⏑––⏑– h
⏑–⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑––"
–⏑⏑– –⏑–⏑–– hh
–⏑–⏑–– h
––––⏑⏑–"
⏑–––⏑–––⏑–.
⏑–––⏑–⏑–⏑–" st.
–⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑–
⏑––––⏑–⏑––

γ * * *
–––⏑⏑––
–⏑⏓–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑––. h
–⏑–⏑ ⏔⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–⏑ st.
–⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–" h
–⏑–⏑ –⏑–⏑ –⏑–"
⏓–– –⏑–⏑–⏑⏑

III. 399—612.

α. 399—403 = 434—438.

⏑––⏑– ⏑⏖–⏑–
⏑––⏑– ⏑⏔–⏑–
⏑⏖–⏑–, ⏑––⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑⏖–⏑––

β. 463—467 = 503—507.

⏑–⏑–, ⏑⏖–⏑⏔, ⏑–⏑⏖ –⏑– –⏑⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑––

γ. 545—549 = 608—612.

⏑––⏑–, ⏑––⏑–
⏓⏔–⏑–, ⏓⏑⏑–⏑–
⏑⏖–––, –⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑––

IV. 668—693.

α ⏓⏖–⏑–, –⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑––

β –⏖–⏑– –⏑⏑–⏓– –⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏒– –⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑– a.

V. 702—773.

α ⏑–⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑– ⏑–⏑– –,⏑⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑– ⏒–⏑– –,⏑⏑– –⏑⏑–
[–,⏑⏑–– .... ⏑⏑–,,
–⏑⏑–⏑⏑–⏑––

β ⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑⏑– –⏑–⏑
–⏑⏑– ⏑–⏑– h
––⏑–
⏑––⏑–⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑– –⏑–⏓ –⏑–
⏓–⏑– –⏑–⏓–⏑–

γ ⏑–––⏑–⏑ –⏑–,,
⏑–⏑⏑–⏑⏑––
⏑–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–⏑––
⏒–⏑– ⏓⏖⏑–
––––⏑⏑–⏓
⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑
–⏑–⏑––

δ ⏑––––⏑–⏑ –⏑– a.
⏑––⏑–⏑–
*
⏑–⏑– ⏑–⏑⏒ h
⏒––––
–⏑⏑–⏑––

ε ⏑––⏑– st.
⏑⏓⏑⏖ ⏑–⏑–
⏑–⏑– ––⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏖⏑⏖⏑– st.
–⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑–⏑–– a.

VI. 814—899.

–⏑–⏑ –⏑–⏒, ⏑⏑⏑–⏓ –⏑–,,
⏓–⏑– ⏓–⏑⏕ ⏑–⏑⏓,,
⏑–⏑– –⏑⏓
––⏑– ⏓–⏑– h
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–

VII. 856—939.

α ⏑–⏑– –⏑–
⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–
⏑––⏑– ⏑––⏑– ⏑–– st.

β ⏑––⏑–⏑ –⏑–.
⏑–⏑– –⏑–⏒ –⏑– –⏑–. st.
⏑–⏖⏑ ⏑⏑⏑–. a.
⏑––⏑⏑–,,
⏑––⏑⏑–
–⏑⏑–⏑– a.
*
γ ⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑.
⏓–⏑– –⏑–⏑–⏓,,
⏑–⏑– –⏑–.
⏑–⏑– –⏑–. st.
*
⏑– –⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–⏑––,,
–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑––

δ ⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– –⏑– st.
⏑⏑⏑–⏑⏑–, –⏑⏑–⏑––. h.
⏑–– –⏑–⏑––
⏒– ⏑⏑⏑–
⏑––, –⏑–⏑–⏒
⏑–⏑– –⏑–
⏑–⏑–, –⏑–⏑ –⏑–
––⏑– –⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑– a.

VIII. 940—995.

πρ. ––⏑– –:⏑⏑⏑– ⏑–⏑–
⏑⏖⏑– (bis): ⏑⏖⏑– (bis): ⏑–⏑⏕ (bis): ⏑–– (bis).

σ. α. –⏑–⏑ –⏑–⏑ –⏑⏒. h.
⏑–⏑– ⏑–⏑–. hh
⏓–⏑– ⏑–⏑–. a.
⏓–⏑– ⏑–⏑⏑.
*
⏑–⏑–
⏑⏕⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– st.
⏑⏑⏑⏑– ––⏑– a.
–⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑⏑– ⏑:–⏑– ⏑–⏑–

ἐπ. ⏑–⏑– ⏑⏖⏑–:
⏑–⏑– ⏑–⏑–:
⏑–⏑– ⏑–⏑–:
⏑–⏑– ––⏑–:
⏑⏑–⏑–: 2
⏑–⏑–⏑⏑: 2
–⏖–⏑⏑
⏑––⏑– h
⏑–⏑– ––⏑⏑– 2
⏑–⏑– ⏑⏑⏑–––⏑– h
⏑––– ⏑⏑⏑–⏑– h
⏑––⏑ –⏑⏑–– h
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑⏑
⏑–⏑– –⏑–⏑–
⏑––⏑–⏑⏑––

Pers. I. 65—135.

α 3, 1, 3, 3, ⏑⏑––
⏑⏑– ⏑⏑––, ⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑––

β 2, 2, 2, 2 ⏑⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑–⏑––

μεσ. ⏑⏑–– ⏑⏑––, ⏑⏑–– ⏑⏑––.
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑⏑ ⏑⏑––.
⏑⏑– ––– ⏑⏑––
⏑⏑–, ⏑⏑– ––⏑⏑, ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–

γ ⏑⏑–– ⏑⏑– ⏑⏑––, ⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑–

δ –⏑–⏑–⏑–, –⏑–⏑–⏑–
⏑–
–⏑–⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑– –⏑–, –⏑–⏑–⏑–„

ε –⏑– –⏑–, –⏑–⏑ –⏑–„
–⏑– –⏑– –⏑– –⏑–⏑ –⏑⏒
⏑–– –⏑,–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–⏑––

II. 252—281.

α ⏕⏖⏑⏖⏑⏖ ⏑––⏑––
⏑––⏑– –⏖–⏑––

β ⏑⏖–⏑–
⏑⏕⏑, ⏓⏖⏕⏑–
–⏑ –⏑⏑–⏑––
–––⏑⏑––

γ ⏓–, ⏑––⏓–
⏓–––⏒⏒
––––⏑–⏑–
⏓⏖–⏒ ⏑–⏑–⏑

III. 540—589.

α ––⏑– ⏑–⏑–
⏓⏕⏑– ⏑–⏑– st.
––⏑– ⏑–⏑–
––⏑– ⏑–⏑–
––⏑– ⏑–⏑–⏑–
⏔⏑–⏑ –⏑–.
⏕⏑–– –⏑– –⏑–⏑–⏑–
–––⏑⏑––
–⏑–⏑⏑–– st.

β –⏑⏑–⏑⏑––
–
–––⏑⏑––
–⏑
–––⏑⏑––
⏑–
*
–⏑͡⏑⏑–
⏑–
–⏑⏑–⏑– –,⏑– –⏑–⏑––

γ –⏑⏑–⏑⏑–⏓
–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏒
–⏑⏑–⏑⏑––„
–––⏑⏑–⏑
–––⏑⏑––, –⏑⏑–⏑––

IV. 625—658.

α –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑͡⏑⏑–– hh
⏑––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑⏒.
–⏑͡⏑⏑– h
⏕⏑––, –⏑–⏑⏑––⏓

β –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑––„ h a.
⏑⏑–– ⏑⏑– ⏑⏑––
*
γ ⏑––⏓– ⏑–⏑⏑⏑–„ h
–⏑⏑–⏑–⏑––„
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑––„
⏑⏑–– ⏑––
⏑⏑–⏑–⏑––.
*

V. 680.

σ. α. ⏑⏑–– ⏑⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑––
⏕––– ⏑⏑––

VI. 838—865.

α –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑–––
–––⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–
–⏑⏑–– –⏑–⏑–– st.

β –––⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–– a.
–⏑–⏑ –⏑⏓„
–––⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–⏑–⏑––

γ –––⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––„
–⏑–⏑ –⏑–„ h
–⏔–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏔ –⏑⏑–– –⏑⏑––"
–⏑–⏑––

Agam I. 104—154.

σ. α. –⏖–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑––, ––––
–––⏑⏑––
⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑––
–⏑⏑––
––––⏑⏑–⏑⏑–⏖
–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑,,
–––⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–––⏑⏑–⏒ a.
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––,,
⏑–⏑– ⏑–⏑–.
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––––

ἐπ. ––⏑––⏑–
⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––
–––⏑⏑–⏑⏑––
–––⏑⏑ –⏑–⏑
–––– –⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑– ––
⏑–⏑–⏑⏑–––⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑, –––––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–––⏑⏑ –⏑⏑,–– –⏑⏑,–– –⏑⏑–⏑⏑–⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –––– –⏑⏑––
–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑
–⏑⏑–– –⏑⏑–– –⏑⏑––.
–⏑⏑–⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––––

II. 155—254.

α –– –⏑–⏑,–⏑– –⏑–⏑–⏑–, –⏑–⏑–⏑–,, h st.
–⏑–⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–,,
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–⏑–⏑–

β –⏑–⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–, –⏑–⏑–⏑–,,
–– –⏑–⏑–⏑–
–⏑– –⏑– –⏑– –⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–⏑–⏒ –⏑–⏑–⏑–

γ ⏑–⏑– –⏑–⏑–– 2
⏑–⏑–, ⏑–⏑– –⏑–⏑–⏓ a.
⏑–– –⏑–⏑––
⏓–⏑– –⏑–⏓ –⏒–
⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑–– 2
2, 5 –⏑⏑– ⏑––

δ ⏑–⏑– –⏑–⏑––
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏒
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑––,,
⏑–⏑– –⏑–⏑––

⏑–⏑⏑⏑⏑–
–⏑– –⏑– –⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑––
–⏑⏑–⏑––

ε ⏑–⏑– –⏑– –⏑–.
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏓„ h
⏑–⏑– –⏑– –,⏑–⏑ –⏑–⏑––„
⏑–⏑– –⏑–, ⏑–⏑– st.
⏑–⏑– –⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑––
⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑⏓
––⏑⏑–⏑––

III. 358—474.

α ⏑–– –⏑–⏑––„ a.
⏑–⏑– ⏑–⏑––. h
⏑–⏑– ⏑–⏑.– ⏑–– a.
⏑–⏑–, –⏑– –⏑–„
⏑–⏑– –⏑–
⏑–⏑– –⏑– st.
⏑–– –⏑– 2
⏑––, –⏑–⏑––„ st.
⏑–– –⏑–⏑––
⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑–⏑– –⏒
–⏑⏑–⏑–⏓. hh
–⏓–⏑⏑––
–⏒–⏑⏑–⏓
–⏓–⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑––

β ⏑–⏑– –⏑––⏑–
⏑––⏓ –⏑– –⏑–⏑––„
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–„
⏑–– –⏑⏑⏑⏑–
⏑–⏑– ⏑⏕⏑–⏑– h a.
⏑–⏑– –⏑–⏑––.
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑– h 2
*
⏑–⏑– –⏑–
–⏑– –⏑–⏑––
–––⏑⏑–⏒ st.
–⏑–⏑⏑–⏑ h
–⏓–⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑–– st.

γ ⏑–⏑– –⏑– –⏑–„ –⏑– –⏑–⏑ –⏑– st.
⏑–⏑– –⏑– 2
–⏑–⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–(–) –⏑–⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏒–⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –.⏑⏑– ⏑–⏑– –,⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑––.
––––⏑⏑–– 2
––––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑

ἐπ. ⏑–⏑– –⏑– 2
–⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–, –⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– –⏑–,⏑ –⏑– –⏑–⏑ –⏑–.
⏑⏑⏑⏑– ⏑–⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑–
⏑⏑⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–

IV. 667—756.

α –⏑–⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑– st. 2
–⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑– ⏑–⏑– –,⏑⏑– ⏑–⏑–⏒
⏑⏑–⏑– ⏑⏑–⏑⏑

––⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑⏒ ⏑ ⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑–
*   [–⏑⏑– ⏑–⏑––
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑

β ⏑– –⏑⏑–⏑,⏑–⏑ –⏑⏑⏓„ st.
*
–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑
–⏑⏑–⏑⏑––. h
⏑⏑⏑–⏑ –⏑– st.
⏑⏑⏑–⏑ –⏑⏒„
–⏒–⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–– st.

γ ⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–, ⏑––
⏑–⏑– –⏑–⏑––
⏑–– –⏑–⏑––„ a.
–⏑⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑⏑ –⏑––.
⏑––– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑–⏑–– st.
⏑⏑–⏑–⏑–– a.
⏑⏑–– ⏑⏑––, ⏑⏑–– ⏑⏑––„ h
––⏑–⏑⏑–
–⏑–⏑⏑⏑–

δ ⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑–⏑ –⏑–⏑–„
*
–⏑⏑–⏑––

V. 949–1004.

α –⏑–⏑–⏑– 2
–⏑–⏑ –⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–– h st.
–⏑–⏑–⏑–
–⏑–⏑–⏑–„
–⏑–⏑⏑– –,⏑–⏑–⏑–
⏑–⏑–, ––⏑– ⏑⏑⏑⏒
–⏑–⏑⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑⏓ st.
–⏑–⏑–⏑–

β *
⏔–⏑⏑– ⏑⏑––„
–⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑– a.
*
–⏑–⏑ –⏑– 2
–⏑–⏑ –⏑–„ h
–⏑–⏑ –⏑– 3
–––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–⏑ –⏑–

VI. 1046–1150.

α ⏑⏔⏑– ⏑––
––⏑, ––⏑

β ⏑–⏑, ⏑–⏑
⏑––⏑– –⏑⏑

γ –⏔–⏑–, –⏔–⏑⏑ h
–⏔⏑⏔ ⏑–⏑– a.

δ ⏑–⏑– ⏑⏔–⏑–
⏑⏔⏖⏑–⏑⏓ a.
tr.
⏑––⏑––„ ⏑–––⏑–– ⏑⏔⏕⏑–

ε –⏔–⏑–, h ⏑⏔–⏑– h
––⏑– ⏑–– h
tr.
⏓–⏑– ⏑⏔–⏓–
⏑⏔–⏑– –⏑– –⏑–:

2 tr.
⏑⏔–⏑–, ⏑⏑⏑⏖⏑–
⏑––⏑–, ⏑––⏑– a.
⏑⏑⏑–⏑–, –⏑ –⏑– ⏑––⏑–

ϛ ⏑⏔–⏑––, ⏑⏔–⏑–. st.
⏑⏑⏑⏑–⏑ ⏑⏔–⏑–⏑ st.
2 tr.
⏑⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑⏑–⏑ ⏑––⏑–
⏔⏑⏔, –⏑– –– h
⏑⏔–⏑– –⏑– –⏑⏓
⏑⏑⏑–⏑–, –⏑⏑⏑–, ⏑––⏑⏒

ζ ⏑–⏑–⏑–, ⏑⏔⏔⏑–⏑–.
⏑⏑⏑– –⏔–⏑–
⏑⏔–⏑–, –⏔–⏑–, –⏑⏑–⏑–
2 tr.:
⏑⏔⏔⏑–, ⏑⏔–⏑–
⏓–⏑⏕ ⏒–,⏑– ⏑––⏑– ⏒⏖–⏑–
⏑––⏑–, ⏑⏔⏔⏑⏕„ –⏑⏑–⏑–

VII. 1380 = 1400.

σ. α. ⏑⏖–⏑–,, ⏑⏖⏑⏖ ⏑–⏑–
⏑⏖–⏑̄–, –⏑⏑⏗⏑– a.
⏑⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑– st.
⏑⏖⏖⏑⏗, ⏑⏑⏑–⏑– a.
–⏑–⏑⏑––

VIII. 1423.

α –⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑––
⏑–⏑– –⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑––
⏗⏑–⏑ –⏑––, ⏔⏑– –⏑– –⏑–, –⏑– –⏑–⏑ –⏑⏑ st.

γ –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑–⏓ a.
*
⏑–– –⏑–⏑–– a.

ε *
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑––.
–––⏑⏑–⏑–– –⏑–⏑⏑––.
⏑–⏑–, ⏑–⏑–, ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑–, ⏑–⏑– ⏑–– st.
⏑––⏑⏑ –⏑–⏑

ϑ ⏑–⏑– –⏑–⏑––,,
–⏑⏑–⏑–⏓,,
⏑–⏑– –⏑–⏑––.
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑––
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–,,
⏑–– –⏑–⏑–⏑

Choeph. I. 22.

⏑–⏑– ⏑–⏑– st.
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– a.
⏑–⏑– ⏑̄–⏑– ⏑––
⏖⏑,⏖⏑, ⏖⏑–
⏑–– –⏑– –⏑–⏑ –⏑–.
⏑–⏑– ⏑–⏑– st.
⏑⏖,⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
–––––
––⏑⏑––
–⏑–⏑ –⏑–

β ⏑–⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑– a.
⏑––⏑– ⏑,–⏑–⏑–– a.
–⏑–⏑–.
⏑––⏑–, ⏑–⏑– a.
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–. h
⏑–⏑– ⏑–⏑–,, h
⏑–⏑– ⏑–⏑–,,
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑⏑– st.
–⏑–⏑⏑––

III. 313—468.

α –⏑⏑–⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑––
⏑–⏗⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑––.
⏑–⏑⏑–⏑– –,,⏑⏑–⏑––
⏑––⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑––

β ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑––
⏑–⏑⏑–⏑–,, –⏑̄–⏑⏑––,, a.
⏑⏑––⏑–⏑––
⏑⏑–⏑–⏑––.
⏑⏑–⏑–⏑–– 2
⏑–,,–⏑⏑–⏑–– st.

γ –⏑⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑–⏑–
⏑–– –⏑–⏑––
⏑–⏑– –⏑–⏑––,,
*
⏓–⏑⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑––

δ –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–.
––
⏑–⏑–––
–⏑⏑–⏑,––
⏑––⏑⏑ –⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑–– h st.

ε ⏑ – – – ⏑ – ⏑ –
⏓ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –'
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – h
*

ϛ *
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑

ζ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
⏑ – ⏑ – ⏓ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓ h.
⏓ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

η ⏑ – ⏑ – – ⏑ – st.
– – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – st.
⏑ – ⏑ – – ⏑ –'
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

ϑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –„ h
⏑ – ⏑ – – ⏑ – st.
⏑ – ⏑ – – ⏑ –.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

ι ⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – ⏑ –: h
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –:
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –„
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –„
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –

ια – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –„
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – h
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ st.

IV. 578—641.

α – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ st.
⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓

β – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, – ⏑ –
⏓ – – – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏓
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏓
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – st.
– ⏑ – ⏑ ⏑ – –

γ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – st.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – h
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏓ ⏑ – ⏑ –„ a.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –„
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

δ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – –, – ⏑ – ⏑ – – a.
*
⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – a.

V. 923—966.

α ⏑ ⏑͡⏑ – ⏑ –, ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – – –. hh
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏓.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –

Eum. I. 138—169.

α ⏑ ⏓ – ⏑ –, ⏑ ⏑͡⏑ – ⏑ –,
⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – h
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ ⏓. a.
– – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑

β ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏓ – h
⏑ ⏑͡⏑ ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ –, – ⏑ –
⏑ ⏑͡⏑ ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ – st.

γ ⏓−⏑− ⏓−⏑− ⏓−⏑⏓ h
⏑⏑⏑−⏑− −⏑⏑−⏑−−„
⏑⏑⏑−⏑−, ⏑⏑⏑−⏑− st.
⏑−⏑− ⏑−−⏑− st.

II. 244.

⏑−⏑− −−⏑− ⏓−⏑−
⏒− ⏑−−⏑−„ h
⏑⏑−⏑−, ⏑−−⏑− st.

III. 311—374.

α −⏑−⏑ −⏑− −−
−⏑⏑−⏑ −⏑−⏑−, −− st.
−⏑− −⏑− −⏑− −⏑−−
−⏑− −⏑−, −⏑− −⏑− −⏑−⏑ −⏑⏒. h.
⏑⏑⏑− ⏑⏑⏑−, ⏑⏑⏑−, ⏑⏑⏑−, ⏑⏑⏑−, ⏑⏑−−
−⏑−⏑−⏑−, −⏑−⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑−

β −⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑−−. h
−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑−⏓
−−−⏑⏑−−.
*
−⏑−⏑ −⏑⏒
4⏑⏑⏑−

γ −−−−−⏑⏑−⏑⏑−−„
−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑−− h st.
−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑
−−−⏑−⏑ −⏑−

δ ⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑− −⏑−⏒−⏑−, −−
−−⏑− ⏑−⏑−
⏑−⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑− a.
*
−⏑⏑−⏑⏑, −⏑⏑−⏑, −⏑−⏑−⏑−.

IV. 468—535.

α −⏑−⏑−⏑− −⏑−,−⏑− −⏑−⏑−⏑−, −⏑− −⏑−.
−⏑− −⏑−⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑⏒„
−⏑⏑⏑⏑ −⏑−⏓
⏑⏑⏑−⏑ −⏑− −⏑⏑−⏑ −⏑− a.

β −⏑−⏑ −⏑−3
−⏑− h
−⏑−⏑ −⏑−.
−⏑−⏑ −⏑−
−⏑−⏑ ⏑⏑⏑− st.
−⏑−⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑−

−⏑−⏑ −⏑−„
−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑−„ a.
−⏑⏑−−
⏑−⏑− −⏑−, −⏑⏑−⏑−⏑

δ −−⏑− −⏑−⏑ −⏑−, −⏑−⏑−−. st.
*
⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑− a.
⏑−⏑− ⏑−⏑− ⏑−⏑− a.
⏑−− −⏑−⏑−⏒

γ *
−⏑−⏑ −⏑⏓
−⏑−„
−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−− −⏑⏑−−„

−⏑⏑− ⏑−⏑−, −⏑⏑− ⏑−−

V. 876—974.

α –⏑– –⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏓ –⏑–,,
–––⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–⏑–
–⏑–⏑–– –⏑–⏑ –⏑–.
–⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–,,
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– st.
*
–⏑–⏑ –⏑–

β –⏑– –⏑– –⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
⏑––––
–⏑⏑–––,,
–⏑⏑–⏑⏑–,,
–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–⏑–⏑⏓,,
–––⏑–⏑ –⏑–

γ *
–⏑–⏑ –⏑–,, –⏑–⏑–⏑–
–⏑–⏑ –⏑– –⏑–⏑ –⏑– 2

Suppl. I. 40—172.

α –⏑⏑–⏑⏑–
–– –⏑⏑– –⏑–– –⏑–– –⏑⏑– –⏑⏑–,⏑⏑ –⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–,⏑⏑ –⏑⏑–,⏑⏑–– st.
–⏑–⏑⏑–⏑––⏒

β –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, ––⏑– ⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑–, ––⏑– ⏑–⏑–

γ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑
–––⏑⏑–, –⏑⏑–, ⏑–⏓
⏑–⏑– –⏑––
⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–⏑ –⏑⏓

δ –––⏑⏑–⏑⏑– –,,⏑⏑–⏑⏑– ––––⏑⏑––
–––⏑⏑– –⏑–⏑–– –⏑–,⏑⏑–⏑––

ε *

ϛ ⏑–⏑⏜ ⏑⏜⏑⏜ ⏑–⏑–
⏑⏜⏑⏑⏑ ⏑⏜⏑– h h st.
⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑––. h h
–⏑⏑– ⏑–⏑–––
––––, –⏑⏑–, –⏑⏑–⏑–, –⏑⏜⏑ –⏑– –⏑⏑– ⏑––

ζ ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏒⏜⏑– ⏑–⏑⏒ h
⏑–⏑– ⏑–⏑–⏑–.
*

η –⏑–⏑–⏒
–⏑–⏑ –⏑–– –⏑– a.
–⏑–⏒ –⏑– –⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑⏓
–⏑–⏑–⏓
–⏑– –⏑–⏑ –⏑⏓
––, ––, ––
–– –– ––
––– –,⏑⏑– –,⏑⏑– –,⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––

II. 343—401.

α ⏑–⏑– ⏑––⏑–, ⏑⏖–⏑–, ⏑––⏑–
⏑⏖–⏑⏑–, ⏑⏖⏓⏑– a.
–⏒–⏑– ⏑⏖–⏑– st.
⏒⏖⏒⏑– –⏑⏑–⏑–⏓
––⏑⏑–⏑–– st.

β ⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–, ⏑⏔⏔⏑–
⏑–– –⏑–⏑ –⏑– 3
–⏑⏑– –,⏑–⏑–– st.

γ –⏖–⏑– –⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–,,
⏑––⏑–, –⏑⏑–⏑–, ⏑––⏑–
⏑––⏑–, ⏑⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––

III. 413—432.

α –⏑–, –⏑–, ⏒⏑–, –⏑– –⏑– –⏑⏔ –⏑–,,
–⏑⏖, –⏑–, –⏑– –⏑– a.

β –⏑–, –⏑⏑⏑, –⏑–
⏑⏖–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–, ⏒–⏔⏑–
⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑–

IV. 519—594.

α ⏑–⏑– –,⏑⏑–,⏑ –⏑⏑–⏑⏑–,⏑ –⏑⏑–,⏑⏑ –⏑––
––⏑– ⏑––,, h
⏑–⏑– ––⏑– ⏑––
⏒––⏑⏑–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑––

β ⏑–– –⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑––,,
⏒–⏑– –⏑–⏑–– h
–⏑⏑–⏑⏑– 2
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑– st.
2, 4 –⏑⏑– ⏑––

γ ⏑–– –⏑–⏑ –⏑–
–⏓–⏑⏑––
–––⏑⏑––
⏒⏒⏑⏓ ⏓–⏑– ⏓–⏑–
––⏑⏓
⏓–⏑– –⏑–⏑––,,
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏖– ⏒––

δ ⏒–– –⏑–⏑–⏒
–––⏑⏑–– a.
⏑–⏑– ⏒–⏑–
–⏒–⏑⏑––
–⏑–⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑––.
⏑–⏑– ⏓–⏑– ⏒–⏑–
–⏑⏑–⏑––

ε ⏑––, –⏑–⏑–⏓
⏑––, –⏑–⏑––. h.
⏓⏒⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– a.
⏑–⏑– ⏑–⏑–
––⏑–, –⏑–⏑––

V. 625—690.

α –⏖–⏑–, –⏖–⏑–– –⏑⏑–⏑––.
–⏑⏑⏑⏑⏑–, –⏑⏑–⏑– a.
⏓⏑⏑–⏑– ⏑–⏑⏑⏑– h
⏑⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––. h
–⏓–⏑⏑––
–⏒–⏑⏑–⏓. h
–––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑––

β – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ a.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –. a.
– – – ⏑ ⏑ – ⏓
– – – ⏑ ⏑ – –. h.
– ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏒ – ⏑ ⏑ – –

γ – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ – –,,
⏑ ⏕ ⏕ ⏑ –, ⏑ ⏕ ⏕ ⏑ – a.
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏒. a.
– – – ⏑ ⏑ – – st.
– – ⏑ – ⏑ – –. h.
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – – a.

δ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – – a.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏒ – – ⏑ – ⏑ – –.
⏑ – ⏑ – – ⏑ – 2
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

VI. 715—742.

α ⏑ ⏕ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –,,
⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏓

β ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – a.
⏑ – – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏒ st.

VII. 757.

α ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – 2
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏓
*
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

β 2 tr.
⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏓ – ⏑ –,, a.
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –,,
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – st.

γ *
⏑ ⏕ ⏑ ⏓ ⏑ ⏕ ⏑ –,,
⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – st.
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

VIII. 996—1047.

α 2, 2, 3 ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏑:
2, 3, 2 ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –:

β 3, 3 ⏑ ⏑ – –.
2, 2 ⏑ ⏑ – –:
3 ⏑ ⏑ – –,,
2, 2 ⏑ ⏑ – –

3 ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

ἐπ. 1, 1, 2 ⏑ ⏑ – –.
2, 2 ⏑ ⏑ – –.
2 ⏑ ⏑ – –.
1, 1, 2 ⏑ ⏑ – –.
1, 1 ⏑ ⏑ – –.
1, 1 ⏑ ⏑ – –.
2 ⏑ ⏑ – –

IX. 1048—1059.

σ. α. – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Sophocles.

Ajax I. 172—200.

σ. α. –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–– –⏑–
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
––⏑–– –⏑–– –⏑⏑,–⏑⏑ –⏑⏑–
––⏑––, –⏑⏑–⏑⏑– 2
––⏑–⏒ –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–⏑ –⏑⏑––

ἐπ. –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑⏑– ––
––––⏑⏑ –⏑–⏑ –⏑–
––––⏑⏑ –⏑–.

*

II. 221—256.

––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–,⏑ –⏑–⏑–– h
–⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑, –⏑⏑–
–⏑⏑– –⏑⏑––. hh
––⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑––
⏑––⏑⏑– –⏑⏑– ⏑––
⏑– –⏑⏑–⏑⏑–, ⏑––⏑– ⏑–– a.

III. 348—429.

α ⏑–
⏑––⏑–, ⏑⏔–⏑–
⏑–⏔⏑– ⏑––⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑,–⏑– ⏑–⏑–'
–⏑⏑–⏑–⏒

β ⏑––⏑–, ⏑––⏑–
⏑––⏑–, ⏑–––⏑–,,
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑⏓,, h
––⏑– ⏑–⏑– ⏒–⏑⏓

*

γ (δ) ⏑–⏑⏖–⏑⏓
⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑– h

*

–⏑–⏑⏓
–⏑–⏑⏓ h
⏖⏑⏑–––
–⏑–⏑–
–⏑–⏑⏒ h
–⏑–⏑ –⏑– st.
⏔⏑–⏑–
––⏑– ––⏑⏑ h
––⏑–, ⏑–⏑–⏑
–⏑⏑––

IV. 596—645.

α –––⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑–⏑–––
––⏑⏑–⏑–⏒. h
⏑–⏑– –⏓–⏑⏑–⏑⏓
⏒–⏑– –––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑– –– a.
⏑––⏑⏑– 2

*

β ––⏑– –⏓–⏑⏑–⏑– st.
⏒–⏑– –––⏑⏑–⏑–⏓
⏖⏑–⏑–– h
–⏑⏑–⏑⏓
–––⏑⏑– –⏑⏑––
–––⏑⏑– –⏑⏑–⏑––
–––⏑⏑––
–––⏑⏑–⏒
–––⏑⏑– ⏑–⏑–⏑ a.

V. 693–718.

σ. α. ⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑–⏑–

⏑–⏑–

–––– –⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑–

⏑––⏑⏑–⏑–

⏑–––⏑⏑–⏑–

⏑–– –⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–, ⏑–⏑––.

*

⏓–⏑– –⏑⏑–⏑––

VI. 1185–1223.

α ⏑⏑⏑,⏑⏑⏑, –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑––

*

β ⏓–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑–, –⏑⏑––,,

––⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑,,– –⏑⏑–, –⏑⏑––,,

⏑––, ⏑––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑–⏑– –⏑⏑––

Electra I. 121–250.

α –––– –⏑⏑–

*

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏖

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑

⏑–⏑⏓ ⏑⏓⏑– ⏑⏖⏑–

⏑–– –⏑–⏑––:

–⏑–⏑–––

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ 4

–––– –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑

⏓–⏑– ⏑––

––⏑––

β –––––––⏑

⏑⏖⏑–⏑– st.

⏒⏖⏑– –⏑–⏑––,, hh

–⏖⏑– –⏑–⏑–⏑

–––⏓ –⏓–⏓ –⏑⏑–⏓

⏒–⏑– ⏑–– h

–⏖⏑––– 2

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑

–⏖⏑⏓ ⏑–⏑⏓ ⏑––:

–⏖⏑⏖ ⏑⏓⏑– ⏑–– a.

⏑–⏑– –⏑–⏑––,, h

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ 4

⏑–– ––⏑–

⏑–– –⏑–⏑––

γ anap.

–⏑–⏑––:

anap.

–⏖⏖⏑– a.

⏑⏑–⏓– ⏑⏑–⏓– a.

–⏖⏑– –⏑–

⏖⏑–⏑ –⏑⏑. h

⏒⏖⏑⏖ ⏑–⏑–

⏒⏖⏑⏖ ⏑–⏑–. h

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑

⏓⏖⏑– ⏑–⏑

ἐπ. anap.

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ 2

anap.

–⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑–

–⏑–⏑–, –⏑–⏑–

–––⏑⏑–⏑–

––⏑––

⏑–– –⏑–⏑––

II. 472=515.

σ. α. –– –⏑⏑–, –⏑⏑–, –––, –⏑⏑–⏑–

–⏑–⏑–⏒

⏑–⏑– ⏑⏖⏑–, ⏑–⏑–

⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–. h

⏑–⏑–⏑⏑ st.

–⏑⏑–⏑–⏓

–⏑⏑ –⏑–

––⏑– –––⏑––

–––⏑–

––⏑– –––⏑⏓

–––⏑⏓,,

––⏑⏑–⏑–⏒ –⏑–––

ἐπ. –⏖⏑––

⏑⏑⏑⏑–––

–⏑⏑⏑–––

–⏑–.

–⏑⏑⏑––– 2

––⏑–––

––––––

–––⏑––.

–––

⏑⏑⏑⏑––– 2

III. 823.

α –⏖⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑–– st.
––⏑⏑––: h
⏑⏑––:
––⏑⏑––:
–:
––⏑⏑–⏑:
⏑⏑–:–:
––⏑⏑– 1, 3, 1 –⏑⏑–, –⏑⏑–––

IV. 1058—1097.

α ⏑–⏑– –,⏑⏑– ⏑–,⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑–
[–⏑⏑–⏑⏑ –⏑–⏓ h st.
–––⏑⏑–⏑– 2
–⏓–⏑⏑–– h a.
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑⏑–⏑––

β –– –⏑⏑–, –⏑–– –⏑–– –⏑– st.
–⏑⏑–––. st.
⏒–⏑– –⏑– –⏑⏑–––
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑⏖⏑– a.
⏑–⏑– –⏑⏑–––

V. 1232.

⏑–⏑–
⏑––⏑–, ⏑––⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–,,
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏑:
*
⏑⏖–⏑– ⏑––⏑–:
*
⏓⏖⏖⏑⏖, –⏖⏖⏑⏖, ⏓⏖⏑– ⏑⏖–⏑⏖, –⏑⏑–⏑– st.

VI. 1384—1397.

σ. α. ⏖⏑– ⏖⏑–
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–,,
⏓–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏒
⏑⏑⏑–⏑– ⏑–,–⏑– st.
⏑––⏑⏓
––⏑– ⏑–⏑– st.
––⏑– ⏑–⏑– ⏒–⏑–

Oed. Rex I. 151—215.

α –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
––⏑– ⏑–⏑–
–⏖,,–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑––
––⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –––⏑⏑, –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑––

β –⏖⏑⏖ ⏑–⏑–
–⏖⏑– ⏑–⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏓,,
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
⏓–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏓
⏒–⏑–,⏓–⏑⏑–⏑⏑–⏓.
––⏑– –,⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑,,
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
––⏑– ⏑––

γ ⏑⏖⏑–⏑⏖, ––⏑– ⏑–⏑–
⏑⏕⏑⏔ ⏑⏕⏑– ⏑–– h
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–, ⏖⏑–⏑––
––⏑⏑⏑⏑⏑––
–⏑–⏑–⏓
⏓–⏑– ⏑–⏑–, –⏑–⏑–⏑–„

*

II. 463—513.

α ⏑–⏑– –⏑⏑⏑⏑, –⏑–⏑–– h
–––– –⏑⏑⏑⏑, –⏑–⏑–⏓.
––⏑⏑–⏑– 2
⏑–⏔––„
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏔–
––⏑⏑––
–⏖⏑––

β –⏑⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑– –⏑⏑–
–⏑⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑– –⏑⏑–„
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–
⏑⏑–– ⏑⏑–„
–,–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–– h
⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–– h a.
⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–„
–⏑⏑–,⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑–

III. 649.

α ⏑–⏑– –⏑– –⏑ –⏑–:
⏑–⏑– ⏒–⏑–:
⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑–, ⏑–⏑⏒: h
⏑⏖–⏑–, –⏖–⏑–
⏓⏑⏑–⏑– ⏑–––

IV. 863—910.

α ––⏑– –⏑–⏑, –⏑–– –⏑–– –⏑–,⏒ –⏑–⏒ –⏑–⏑–⏒ h h
–⏑⏖, –⏑⏑–⏑, ––⏖– –⏑,–⏑–– st.
⏓–⏑⏑⏑–⏑–
––⏑⏑–⏑–
⏑–⏑–⏑, –⏑⏑– –⏑⏑– ––.
⏑⏑–– –⏑⏑⏑⏑– ––

β –⏖ ⏑⏑–⏑–⏑, –⏑–⏑ –⏑–
⏓–⏑⏑⏑–⏑, –⏑–⏑ –⏑–„ 2
––⏑– ––⏑– ⏑––„
––⏑– ––⏑– h
⏒–⏑– –⏑⏑⏑– ⏑––.
–⏔⏑– –⏑–– –⏑– h st.
–⏑–– –⏑––„
–⏑–– –⏑––, –⏑–„
⏓–⏑⏑⏑–

V.

*

–⏑–– –⏑––
–⏑–– –⏑–– –⏑⏑⏑⏑⏑–⏒ –⏑–⏑––
––⏑⏑–⏑–⏓ –⏑––– a.

VI. 1186—1222.

α ––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏓– ––––⏑⏑–„ h st.
––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–

−⏓−⏑⏑−⏑−, −−−⏑⏑−−. h
⏓−−⏑⏑−⏑− h
⏒−−⏑⏑−⏑− −⏓−⏑⏑−⏑−− ⏓⏑⏑−−

β ⏑−⏑− −⏑−⏑⏑−⏑−
*
⏑−⏑− ⏑−⏑−. h
⏑−
−⏑−⏑ −⏑− h st.
−⏑−⏑− st.
−⏑−⏑− st.
−⏑−⏑⏓ st.
⏑⏑−⏑−⏑− st.
−⏑⏑− ⏑−⏑− −⏑⏑− ⏑−⏑−, −⏑⏑− −⏑,−⏑−⏑

VII. 1313—1368.

α ⏑−⏑−
⏑⏖⏖⏑⏖, ⏑⏖⏖⏑⏖, ⏑⏖−⏑− ⏑−−⏒− a.

β ⏑−−⏑−, ⏑⏓−⏑− h
*
⏓−⏑− ⏑−⏑− ⏑−⏑− −−.
⏑⏖−⏑−
tr.
⏒−⏑− −−⏑−

(γ) ⏓−⏑− −⏑− −⏑−⏑ −⏑⏓
⏑−⏑− −−⏑−⏑⏒. h
⏓⏖−⏑⏓, ⏑⏖−⏑⏓ h st.
⏑⏑⏑−⏑−, ⏓⏑⏑−⏑−,,
−⏑⏑−⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑−⏑− st.
−⏖−⏑−

Antig. I. 100—154.

α −⏒−⏑⏑−⏑− −⏑−⏑⏑−,⏑−
−−−⏑⏑−⏑⏑ h
⏑−−⏑ −⏑⏑−
−⏑−⏑⏑−
−−−⏑ −⏑⏑− ⏑−⏓
−−−⏓ −⏑⏑− a.
−⏑−⏑ −⏑⏑−
⏑⏑⏑,⏑⏑⏑, −⏑⏑−
−−−⏑⏑−−

β −⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑ −⏑−−
−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑ −⏑−− h
−−−⏑⏑−
−−−⏑ −⏑⏑−,,
−⏑− −⏑− a.
−⏑⏑− −⏑⏑− −⏑⏑−
−⏑⏑−⏑

II. 332—375.

α −⏑⏑−⏑−⏑− −−−⏑⏑−⏑−
−⏓−⏑⏑−⏑−
−−−⏑⏑−⏑−
−−⏑−⏑⏑−−
⏑−⏑−⏑−,,
⏑−⏑− ⏑−⏑−−
−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑,
−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑ st.
−− −⏑⏑−⏑−−

β ⏒−⏑⏑−⏑⏑−
⏑−⏑⏑−⏑⏑−
⏓−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑−−
⏑−⏑− −⏑− a.
⏑−⏑− −⏑−
−⏑⏖⏑ ⏖⏑−⏑−⏑−
⏑−⏑,− −,⏑−, −⏑−⏑ −⏑−
⏑−⏑− ⏑−⏑−, −⏑−−

III. 582.

α −−⏑⏑−⏑⏑−, ⏓−⏑−−
−⏑−,− −⏑⏑−⏑⏑−− st.
−⏑−− −,⏑⏑−,⏑⏑ −⏑−⏓
⏑−⏑− ⏑−⏑− a.
−⏑−⏑ −⏑−
−−⏑⏖ ⏑⏖⏑⏓ ⏑−⏑− st.
⏑−− −⏑−⏑−− −⏑−⏑−⏑−
⏑−⏑− ⏑−⏑− ⏑−−

IV. 781—805.

σ. α. ⏑−⏑− −⏑⏑−, ⏑−⏑− −⏑⏑−−,,
⏑−⏑⏑−⏑−−
⏑−⏑⏑−⏑−−.
−−⏑− −⏑⏑− −⏑⏑−−−
−−−⏑⏑−, ⏓⏑⏑−−
−−⏑⏑−⏑− −,⏑⏑−⏑−−

V. 806.

α ⏒–⏑– –⏑⏑– ⏑––
⏑⏑–⏑–
⏑̄–⏑⏑⏑–⏑– –,––⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑– –⏑̄–––⏑⏑–
–⏑⏑–⏒
⏑̄–⏑–⏑⏑––
––⏑–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑⏑⏑–––

β ––⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑––
––⏑⏑⏑⏑––
–⏑⏑–⏑, –⏑⏑–⏑–
⏒––⏑⏑–⏒.
*
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑:
⏑–⏑– ⏑–⏑–„
––⏑– ⏑–⏑–
⏑⏑⏑⏑– ⏑–⏑⏒.

VI. 944—987.

α –––⏑⏑–, –⏑⏑–⏑̄
–––⏑⏑– –⏑⏑– ––
–⏑⏑– ––– –⏑⏑–⏑–––
–––⏑⏑– –⏑⏑– –– a.
–––⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–
–––⏑⏑– –⏑⏑– ––. h
––⏑– ⏑–⏑–
⏑̄–⏑– ⏑–⏑–
⏑–– –⏑–⏑–⏑

β ⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏒
*
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏒
⏑⏑⏑⏑– ⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏑–– –⏑–⏑–– a.
––⏑– –⏑ ⏑–⏑

VII. 1115.

⏑⏑–⏑⏑–––,⏑̄ –⏑–⏑
–⏑–⏑ –⏑⏑– ⏒–,⏒–⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑–⏑
–⏑̄–⏒–⏑⏑–
*

VIII. 1261.

⏑–⏑– –⏑– ⏑–––⏑–, ⏑⏑⏑⏑⏑⏑–'„
–⏑– –⏑–, ⏑–––⏑– ⏑⏑⏑––⏑– st.
–⏑⏑–⏑– ⏑–––⏑–
⏑––⏒⏑⏑, ⏑–––⏑⏑̄ h
⏑–⏑– h
⏑⏑⏑⏑⏑⏑–, ⏑–––⏑– ⏑–––⏑–

(β) ⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑⏑⏑– h
tr.
––––⏑– ⏑–⏑–⏑–
––––⏑– ⏑–––⏑̄

β (γ) ⏑–⏑–
⏑–––⏑–, ⏑––⏑̄–
⏑–––⏑– ⏑–––⏑–
*
––––⏑– ⏑–––⏑–

(δ) ––––⏑– ⏑–⏑⏑–
⏑–––⏑– ⏑–––⏑– st.
*
⏑–––⏑– ⏑–––⏑⏑

Oed. Col. I. 117.

α ⏑⏑̄
⏑⏑–,–⏑̄–
–⏑⏑,–⏑⏑ –⏑–⏑––
⏑––⏑⏑⏑–⏑– h
–'––⏑– a.
–––––⏑–.
⏑––, ⏑–––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑–⏑–,
[–⏑⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑–⏑––
–⏑ –,⏑⏑–⏑– –⏑̄–⏑⏑–⏑⏒
⏑̄–––⏑⏑⏑– –,⏑⏑–⏑–⏑̄' st.

II. 510—547.

α – – – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – –,, st.
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – st.
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑: a.
⏓ – ⏑:
⏒ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –: h
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –: h a.
⏒ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
– – ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – –: h st.
– –:
– ⏖ ⏑ – –: h st.
– –:
– –́ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏒

β – – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –: a.
⏒ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –:
⏑ –: ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –:
⏑ ⏖: ⏑ ⏖, ⏑ – ⏑ –:
⏑ – ⏑: – ⏑ – ⏑: ⏖: ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ st.
⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – –

III. 668—719.

α – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓
⏓ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – ⏒
⏓ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏒ h
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – st.
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

β – – – – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – – h
– – – – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏒ st.
⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑,,
– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏓ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – a.
*
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – – – ⏑ ⏑ – –

IV. 833=876.

⏑ – ⏑ –:
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –:
⏒ –: – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
4 tr.
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – a.
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – st.

V. 1211.

– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏒. hh
⏓ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – h
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏒,, h a.
*

VI. 1447—1499.

α ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ – ⏑ – h a.
– ⏑ – ⏑ – – ⏑ –.
⏓ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –. h
*
– ⏖ – – –́ –

β *
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –.
– ⏑ ⏑ – – –

VII. 1556—1578.

σ. α. – ⏖ – ⏑ –, – ⏖ – ⏓ –, – ⏖ – ⏑ – ⏒
– ⏑ ⏑ – ⏓ –
– – – – – – – – – a.
⏖ ⏑ –, ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ – a.
*
– ⏖ – ⏓ – h
– – ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

VIII. 1670.

β ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – h a.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ 2
⏓ – ⏑ – ⏑ – –:
*
⏑ – ⏑: – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑
*

Trach I. 94—131.

α ⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑⏓ h
–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑,– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑–– –⏑–,– –⏑–– –⏑–,– –⏑–– –⏑––

β ––⏑⏑–⏑⏑–⏓ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑⏑– h a.
––⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑–, ⏑⏑⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑–
[⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–– a.

II. 497.

σ. α. ⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑⏑–, ⏑–⏑–, –⏑–– h
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–,⏑⏑– ⏑–⏑– hh
–⏑⏑–⏑⏑––,,
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––,,
–⏑⏑–⏑⏑–⏓
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑⏑– a.
⏑–,– –⏑–⏑ –⏑– –⏑⏑– ⏑––

III. 821—862.

α ⏓–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–⏑ –⏑–– h st.
⏓⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑–⏓, –⏑––
–⏑⏑⏑–––'
–⏑⏑⏑––– h
*
β –––– –⏑⏑–,⏑⏑ –,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑– a.
⏓–––⏑–,⏑⏑– ⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑– h
–⏑⏑– ⏓⏓–⏑⏑–⏑⏑.
–⏑⏑–⏓– h
–⏑⏑⏑–––
–––⏑⏑–––. h
––⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑–, ––

IV. 947—970.

α ⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑, ⏑–⏑– a.
⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑, ⏑–⏑–,, st.
–⏑⏑–⏑–––

β ––⏑⏑–⏑
⏓–⏑– ⏑–⏑– ⏑––,, h
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– st.

–⏑⏑– ⏑–⏑–
––⏑–
⏑–⏑⏑–, ⏑–⏑
–⏑–⏑ –⏑⏑.
⏓–⏑⏑– ––⏑⏑– st.
––⏑⏑–⏑–⏑ –⏑–⏑–⏓ st.
⏑–⏑–⏑⏑–⏑ a.

Philoct. I. 135—218.

α ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– a.
⏓–,–⏑⏑– ⏑–⏑––
*
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
⏑–⏑– ⏑––

β –– –⏑⏑–⏑– 2
–⏓ –⏑⏑–⏑–
–– –⏑⏑––
⏓––⏑⏑–⏑–
⏓––⏑⏑–⏑–

––––⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑. h
–⏑⏑–⏓–
–––⏑⏑–⏑–, ––––⏑⏑––

γ –⏑⏖ –:⏑⏖: –⏑–⏑–
–––⏑⏑– –⏑⏑––
–––– –⏑⏑–
–́––⏑⏑–
–––⏒–⏑⏑– –,⏓–⏒–⏑⏑– –,⏓–⏑–⏑⏑– ––––––⏑⏑–...

II. 391=402=507–518.

σ. α. ⏒–⏑–, ––⏑– –⏑– –⏑⏒
––⏑– ––⏑– ⏒–⏑–,,
⏒⏕–⏓–, –⏒–––,,
⏑––, ⏑––, ⏑––⏑⏑–
⏑⏖⏖⏑– ⏑⏖⏖⏑⏑,,
⏑–⏑– ⏑––⏑–, ⏑––⏑– ⏑––⏒–, ⏑⏖–⏑–

III. 676–729.

α ⏑–⏑– ⏓–⏑– ⏑–⏑⏑
–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑ a.
*
––––⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –– st.
––––⏑⏑– ⏑–⏑––
⏑–– –⏑–⏑ –⏑–
*
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–

β –––⏑⏑–, –⏑⏑–––
–––⏑⏑–, –⏑⏑–––
–––⏑⏑–, –⏑⏑––, –́–́ –⏑⏑– ⏑–⏑––
–⏑⏑–––,, h
––––⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–
*

IV. 827–854.

σ. α. –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏓,,
–́–– ––́– st.
–́–– ––́–– a.
–⏖––– a.
–––,–⏖–⏑–
⏑⏖⏑–́––.

–⏖⏑–––– st.
–⏑–– –⏑–– –– st.
–⏖⏑–́––
–⏖⏑–––,, h
–––––––––
⏑⏖⏖⏑⏖ –⏖–⏑– ant.

V. 1081.

α –––– –⏑⏑–
–––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑⏓
–––⏑⏑– a.
–––⏑⏑–⏑–, ––––⏑⏑–– hh
––––
–––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–
⏖––⏑⏑–⏑
–––⏑⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑.
⏓–⏕⏑–

–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
⏑–⏑– ⏑––: a.
(β) *
–⏖⏑– ⏑––,,
––⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–– a.
–⏑⏑–
β(γ) –––– –⏑⏑–'
–––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑– a.

⏓⏒–⏑⏑––
⏒⏓–⏑⏑–⏑–
⏒–––⏑⏑–⏑⏓
––––⏑⏑–⏓–
––́–⏑⏑–⏑⏓″
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
⏓⏒⏑– ⏑–⏓
–⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
⏑––⏑ –⏑– a.
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––h

⏑–⏑– –⏑⏑– 2
–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑; a.
⏑–⏑–

(δ) –––⏑⏑– ⏑–⏑–⏒
–––⏓–⏑⏑–
–––– –⏑⏑–
–⏒–⏑⏑––
–––⏓ –⏑⏑–’
⏒–,–⏑⏑– ⏑–⏑––

E u r i p i d e s.

Hecuba I. 441—478.

α –––⏑⏑––h
–⏓–⏑⏑–⏑–⏒
⏓–⏑⏑–⏑–⏑––
–⏑–⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑–⏑– –́,––⏓ –⏑– hh
––⏑⏑–⏑––″
––⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑–⏑⏓
–⏓–⏑⏑–⏑–⏑––

β ––⏑⏑–⏑–
––⏑⏑–,⏑– –––⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑–⏒
*
–––⏑⏑–
–––– –⏑⏑–

II. 624—639.

σ. α. ⏑–– –⏑–
⏑–– –⏑–⏑––
–––⏑⏑–⏑––
⏑––⏑ –⏑⏑–
⏑⏑͡⏑⏑⏑͡⏑ ⏑–⏑– ⏑––
⏑⏑–⏑⏑–⏑– –––⏒–⏑⏑–’ –⏑⏑–––

III. 888—923.

α ⏑⏑–⏑⏑–⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑–⏓
⏑⏑–⏑⏑– ⏑––
––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑––
⏓––⏑⏑–⏑––

β ⏑–⏑⏑͡⏑ ⏑⏑͡⏑⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–
––⏑– –́–,–⏑–⏑⏑– ––″
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑––
⏑⏑͡⏑⏑⏑͡⏑ ⏑⏑͡⏑⏑–
⏑–⏑–⏑ –⏑– –⏑– –⏑–– –⏑⏑–,⏑⏑– –⏑⏑–⏑⏑–,⏒ –⏑–⏑––

IV. 1002—1010.

– – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏖ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –.
– – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑

Orest. I. 140—197.

α – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ – ⏑ –
*
⏑ ⏖ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –:
⏑ – – ⏑ –: h
⏑ – – ⏑ ⏖ – ⏑ –:
– ⏖ ⏑ – ⏑ ⏑⏑ – ⏑ –: h
⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – –
⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖, ⏑ ⏖ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –

β ⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –:
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ h
– ⏑ – ⏑ ⏖ – ⏑ –: h
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑: h
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏖ – ⏓ –:
⏑ – – ⏑ – –:

γ ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖, ⏑ ⏖ – ⏑ ⏑
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ – ⏑ –, ⏑ ⏖ – ⏑ – st.
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, – ⏑ – ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ ⏖ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –

II. 306—337.

⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏖ – ⏑ – h
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏓ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏖ – ⏓ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑⏑ – ⏓ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –,, h
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –,,
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – –, ⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ –,, – – –
⏑ – ⏑⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑, – ⏑ – ⏑
⏑ ⏖ ⏖ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏖ ⏓ ⏑ ⏓, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –

III. 795—818.

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – st.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – st.
– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏓ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – –

IV. 948—969.

σ. α. ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏑⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – – st.
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – · h h a.

⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – st.
⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
*
⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – –

V. 1239.

(α) ⏑–⏑⏑–⏑⏔„ ⏑–⏑⏖⏑– ⏑⏖–⏒–:
⏑⏖–⏒– ⏑⏖⏖⏑– ⏑⏖–⏑– ⏑⏖–⏑–: st.

2 tr.
(β) ⏑⏖⏑⏖ ⏑–⏑–„
⏑⏑⏑–⏑–:
⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑–
⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑, –⏑⏑–⏑⏑–––:

3 tr.
(γ) ⏑⏖–⏑– ⏑⏖–⏑–.
⏑–⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏖–⏓–
*

VI. 1338=1530.

⏑⏖–⏑–„ h
⏑⏑⏑–⏑–, –⏔–⏑–
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–
2 tr.
⏑⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏓–

⏑––⏑– ⏑⏔–⏑⏑
2 tr.
⏑⏖–⏓–
*
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–

Phoen. I. 202—260.

α ⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑– –,–⏒–⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑⏕⏑–
–––⏑⏑––„
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑⏕ ––––⏑⏔⏑–
⏑⏑⏑–––⏑⏑– st.
–⏑⏑–⏑– a.
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–, ––––⏑⏑–⏑

ἐπ. ––––⏑⏑–⏑–
(μεσ.) ⏑⏑⏑–⏑⏑⏖⏑–
–––⏑⏑––
–––⏑–⏑⏑–
–––⏑⏑–⏑–– –⏑–⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑⏖⏑– ––––⏑⏑–
⏑–⏑– –⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑⏖⏑– –––⏑⏑–⏑

β –⏑–⏑ –⏑⏒
–⏑–⏑ –⏑– 6
–––– –––
–⏑⏔⏑, –⏑⏖⏑, –⏑–⏑ –⏑–⏑––„
–⏑–⏑ –⏑–

II. 638—675.

σ. α. –⏑⏖⏑–⏑–
⏖⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑⏑⏑ –⏑–⏑
⏑⏑⏑–⏑ –⏑–⏑
⏔⏑–⏑ –⏑–
⏑⏑⏑–⏑ –⏑–

–⏑–⏑⏑ –⏑–
–⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏕⏑
*
⏑–⏑–⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑–⏑ –⏑–⏑ –⏑–– –⏑–⏑ –⏑–⏑–

III. 784—833.

σ. α. 9–⏑⏑ ––„
5–⏑⏑ ––"
–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏒. h
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–– –⏑⏑––
–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––„
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ ––––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏓
–––⏑⏑ –⏑⏑––
–––⏑⏑––„

–––⏑⏑––, ––––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ a.
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑„
–––⏑⏑ –⏑⏑–⏕ st.
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏒
–⏑⏑– –⏑⏑–– st.
ἐπ. *
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –––⏑⏑ –⏑⏑––

–⏑⏑–⏑⏑ –––– –⏑⏑–⏑.
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –––⏑⏑ –⏑⏑––
–––⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–,⏑⏑–

––⏑⏑– ⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏑––– ⏑⏑––. h
–––⏑⏑ –⏑⏑––
–––⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑.
*

IV. 1019—1066.

σ. α. ⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑–⏑
–⏑–⏑––
–––, –⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–,,
–⏑–⏑– –⏑–⏑– st.
–⏑–⏑–
–––⏑– ⏑––,,
⏓–– –⏑–⏑ –⏑–⏑––'
⏑⏑⏑–⏑–⏑ 2
⏑⏖⏑⏖ ⏑⏖⏑⏖ ⏑⏖⏑⏖ –⏑–

–⏑–⏑––.
⏑–⏑– ⏑–⏑– 2
–⏑–⏑––
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑⏓
–⏑–⏑ –⏑–⏑, ⏑⏑⏑–⏑–⏑–
––––⏑⏑ 2
⏖⏑⏖⏑ ⏓⏑–' a.
–⏑–⏑, –⏑–⏑––

V. 1283—1309.

––––
⏑⏑––– , ⏑⏑–⏓–
⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏖ ⏑⏖⏓⏑– ⏑––⏓–.
⏑⏖ ⏑⏖⏖⏑⏖ ⏑⏖–⏕– h
⏑––⏑– h

⏑––, ⏑–– h
⏑⏖–⏑–, ⏑⏑⏑–––
⏑–⏑– ⏑–⏑–.
⏑–⏑– ⏑–⏑,,
⏑⏖⏑⏖⏑⏖ ⏑⏖–⏓–

Med. I. 149—187.

σ. α. anap.
––⏑⏑–⏑–– 3
⏓–⏑⏑––. h
–⏑⏑–⏑–

–⏑⏑–⏑––
––⏑⏑–⏑––.
*
–––– –⏑⏑–⏑–⏓–

II. 414—443.

α ⏓–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑– h
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–⏓
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–⏓ –⏑–⏓
–⏑–– –⏑–– –⏑– h
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–⏑––

β ⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑––
––⏑⏑–⏑–
––⏑⏑–⏑–– 2
⏓–⏑⏑–⏑––
⏑–⏑⏑––

III. 624—651.

α ⏓–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–– –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏓ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––, –⏑–– –⏑–⏑––

β –⏑⏑– –⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑–
–⏑–⏑––' st.
–⏑⏑–⏑⏑–.
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑––
–⏑–– –⏑⏑–⏑– –⏓,–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––

IV. 819—854.

α ⏓–⏑⏑–⏑⏑–⏓ –⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–⏑
–––⏑⏑–⏑––

β ⏒–⏑⏑–⏑⏑–, –⏑⏑–⏑–, –⏑–⏑–
––⏑⏑–⏑––″
––⏑⏑–⏑–⏒
––⏑⏑–––
––⏑⏑–⏑–– 2
––⏑⏑–⏑–
––⏑⏑––

V. 955—978.

α ––⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––. st.
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––″
–⏑–– –⏑––″
–––⏑⏑–– –⏑–– –⏑–– –⏑–⏑–⏓ st.

VI. 1241—1260.

σ. α. ⏑––⏑–
⏒–⏖⏑–, ⏑⏖⏖⏑–, ⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–
⏑––⏑– ⏑––⏑–.
––––⏑– ⏑–⏑– a.
⏑––⏑–, –⏕⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–.
⏒⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑– ⏑⏕–⏑– ⏑⏑⏑–⏑–

Hippol. I. 120—159.

α –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑⏑–, ––
–⏖⏑–– –⏑⏑–⏑––″
⏑⏑–⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑⏑–⏑– a.
––⏑– –⏑⏑–⏑–– 2
––⏑⏑–⏑–––

β ⏓⏑–⏑⏑–––
–––⏑ –⏑⏑–

––––⏑––
––⏕–⏑⏑––. a.
⏓–⏑–⏑⏑––
––⏓–⏑⏑–
⏑⏖⏑⏕ –⏑⏑– ––″
–––––⏑––
––⏑ –⏑⏑–
––––⏑–––

II. 361=664.

σ. α. ⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑– h
⏑––⏑– ⏑⏕––⏑⏕, ⏑⏖⏕⏑–″
⏑––⏑– ⏑––⏑–: ⏑⏑⏑–⏑⏓ h
⏑––––.
–⏑–⏑––⏑– 2
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏓
⏒⏖–⏑⏕ ⏑⏑⏑–⏓–
⏑––⏑– ⏑––⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–

III. 525.

α ⏓–⏓–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–⏑–– 2 h
⏒–⏑⏑–⏑–⏑––
––⏑⏑––
–⏑–⏑⏑–,– –⏑–⏑ –⏑⏓
–––⏑–⏑⏑––
⏒–⏑–⏑–, ⏓–⏑⏑––

IV. 571—590.

⏑⏖–––. ⏑⏖–⏑⏑
⏑⏑⏑–⏑–, ⏑––⏑–, ⏑⏖–⏑⏑: h
2 tr.
⏑⏑⏑–⏑–, ⏑––⏑–, ⏑––⏑–.
⏑⏑⏑⏑⏑⏑–, ⏑⏑⏑–⏑⏑:
2 tr.
–––⏑–„ ⏑––⏑–, ⏑––⏑–

⏑⏑⏑–⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑–⏑–:
2 tr.
–⏖–⏑–. ⏑⏑⏑–⏑–.
⏑––⏑–. ⏑–⏖⏑– ⏑⏑⏑–⏑–: h
––⏑⏑:
⏑⏑⏑–⏑–

V. 727—768.

α –⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑–⏑–⏑––
⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑–, –– a.
–––⏑⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑––
–⏒–⏑⏑⏑–⏑–„
–⏓–⏑⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑–⏑⏑––
⏑–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–
–––⏑⏑–⏒–

β –––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑
–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–– –⏑–⏓
7–⏑–– –⏑–⏑–⏑

VI. 1100—1131.

α –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
⏒–⏑––
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –––⏑⏑ –⏑⏑––.
–⏑⏑– ⏑⏑⏑–⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––
⏑–⏑– ⏑––

β –⏑⏑–⏑⏑ –⏔–⏑⏑ –⏑⏑–– h a.
⏑–⏑– –⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
––⏑– ⏑⏖⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
––⏑– ⏑⏖⏑–
*
––⏑– ⏑––

Alcest. I. 86.

σ. α. ⏑–⏑– ⏑–⏑–, ⏓–⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑– ⏑–⏑–.

*

II. 112—131.

⏒–⏑– –⏑–, –⏑–⏑––
–––⏑⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑––
–––⏑⏑––
⏒–⏑– ⏖⏑–,––⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏕⏑⏑⏓
–⏑⏑–⏑––

III. 449.

α –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑⏑–⏑⏑–⏑––
––⏑⏑–⏑⏑–– –,⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–⏑––„
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑––
––⏑⏑– ⏑–⏑––
⏑⏑–⏑––

IV. 586—621.

α –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑–⏒„
⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑–⏑––
–⏑–⏑––„ h

⏑–⏑–⏑ –⏑⏑–, –⏑–⏑– –,⏑⏑–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–––
–––⏑⏑––

β ––⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑– –⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑–– h
––⏑⏑–⏑⏑, –⏑– –⏑⏑–„
*
⏑⏑⏑–, –⏑–⏑––

V. 890—950.

α ⏑–⏑–, –⏑–⏑––: h
⏑⁀––– ⏑––⏑–:
––:
⏑⏑⏑–⏑–„ ⏑–⏑: ––:
––⏑– ⏑–⏑⏑:
⏑–––:
⏑–⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑–
⏑––⏑– ⏑–– a.

β ⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑, –⏑–⏑––
⏑⏑–––
⏑⁀⏑⁀ ⏑⁀⏑–„
⏑⏑–⏑⏑––
––⏑⏑––
⏑⏑–⏑––

VI. 978—1015.

α ⏑––⏑⏑––
–⏓–⏑⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑–⏑–
–⏓–⏑⏑––
–⏓–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑––
–––⏑⏑––
–⏑–⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⁀⏑⏑–
–⏑⏑–⏑––

β –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ––
–––⏑⏑– –⏑⏑––
–––⏑⏑–⏑–
–⏓⏑–⏑–⏑
–⏓–⏑⏑–
⏓–⏑⏑–⏑⏑––„
⏓–⏑⏑–⏑–⏓.
–––⏑⏑–––
–––⏑⏑–⏑––

Androm. I. 117—146.

α –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑–– h
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑–⏑„
–⏑⏑–⏑––
⏑–– –⏑–⏑ –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑––
⏑⏑–⏑⏑–⏓
⏑–⏑,– ⏑–⏑––

β –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑–⏑ –⏑– h
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑⏑
––⏑– ⏑–⏑–
–––⏑–⏑– h
––⏑– ⏑–⏑ st.

II. 274—309.

α –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
*
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑– ⏑–⏑– –⏑⏓
⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–,–– ⏑⏑––
⏑–⏑– ⏑⏓⏑–, ⏑–⏑–
⏑––, –⏑⏑–⏑–

β –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
*
⏑–– –⏑⏑⏑ –⏑⏓ st.
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–––
⏑–⏓– ⏑–⏑–

⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–––.
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏑
–⏑⏑– –⏑–⏑––

III. 465—493.

α –⏑⏑–⏑⏑⏑,–⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–,,
–––⏑– ––⏑– ⏑––.
–⏑–– –⏑–⏑ –⏑–
⏑–– –⏑–⏑––

β ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑–,⏑–
–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑.
⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑– –⏑–⏑––

IV. 494—527.

σ. α. –⏑–⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑––:
–––⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑⏑––:
–––⏑⏑–⏑–
––––⏑⏑:–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑––: st.
–––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–:' h st.
–––⏑⏑–⏑–
–⏑–⏑⏑–⏑

V. 991—1004.

α ––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–
––⏑⏑–⏑⏑–– –⏑– –⏑⏑–⏑⏑–,,
⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––
⏑–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–– st.
⏑– –,⏑–⏑––

β –––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑– h
–⏑–⏑– –⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–
*
––⏑– –⏑– –⏑–

VI. 1150.

α –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–– st.
⏑–––––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑'
–⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–– h
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑

–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑––:
⏑⏑⏑– ⏑–⏑–
⏑–– –⏑–⏑––

Supplic I. 42—85.

α 2, 3 ⏑⏑–– ⏑⏑–
⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑–
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–
3⏑⏑–– ⏑⏑–

β 6 ⏑⏑––
⏑⏑– 6 ⏑⏑–– ⏑⏑–
3 ⏑⏑–– 2
*

γ ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
*
⏑–⏑– –⏑– 3
⏑⏑⏑–⏑, ⏑⏑⏑–⏑
–⏑–⏑–⏑ ⏖⏑⏒.
⏑–⏑– –⏑–⏑–⏑

II. 598—635.

α –⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–⏑–– st.
–⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑⏑–⏑––:
⏑––, –⏑–⏑ –⏑–:
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–:
⏑⏖⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–:
⏑–– –⏑–⏑ –⏑–
*

β ⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–, –⏑–⏑––: h
⏑––, –⏑–⏑ –⏑–
⏓⏖⏑⏖ ⏑–⏑–: h
⏒–– –⏑– 2
⏑⏑⏑–⏑, ⏑⏑⏑–⏑, ⏑⏑⏑–⏑ –⏑–
–⏑–⏑–⏑

III. 780—795.

σ. α. ⏑⏑–⏑⏑–⏑–
⏑–⏑– –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑–––. h

⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑–⏑ –⏑–
⏑–⏑– –⏑–⏑ –⏑–

IV. 756—781.

σ. α. –⏑–⏑⏑–⏑– –⏒–⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑–⏑–––.
–––⏑–⏑⏑–
–––– –⏑⏑⏒,,
⏓–––⏑⏑–
–––– –⏑⏑– st.
–⏓–⏑⏑– ⏑–⏑––

ἐπ. ⏑⏑⏑–⏑⏑⏑–⏑ ⏖⏑⏑– –⏑⏑––
––––⏑⏑–⏑– 2
––⏑⏑–⏑⏑–
⏑––– –⏑⏑– 3
⏑⏑⏑⏖⏑⏑⏑–⏑–
––––⏑⏑––

V. 1128—1171.

α ⏑–⏑– h
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– 2
–⏑⏑– –⏑–⏑––:
⏑–⏑–
–⏑⏖⏑ –⏑–
–⏑–⏑ –⏑– a.
⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–, –⏑–⏑––:

β ⏑–⏑– ⏑–⏑– ––⏑⏓
⏑–⏑– –⏑–⏑–– h

⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–– –⏑–⏑––: st.
⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–
⏒–⏑– ⏒⏑⏑⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑:– –⏑–⏑––

γ ⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑–⏑– 2
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏓–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏓⏒⏑–, –⏖⏑– a.
⏑–⏑– –⏑–⏑–– st.

Iphig. Aul. I. 162—203.

σ. α. ⏑⏑⏑–⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑⏑⏖⏑–,,
––––⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑––
–⏑⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑–'

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –'
– – – – ⏑ ⏑ – ,,
⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏒
⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –, 3 – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏒
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑   – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑͡⏑, – – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –, – – – ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – –

II. 225—266.

α – – – – ⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓,,
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
– – ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –,, a.
⏖ ⏑ – ⏑ –, ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – 2
– ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏓
– – – – ⏑ – ⏓ – ⏑ –

β – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ –.
– ⏑ – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ – ⏑, – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –. h
– ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ – ⏑ – a.
⏔ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑

III. 533—578.

σ. α. ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓ – – ⏑ ⏑ – –,,
⏑ – – – – ⏑ ⏑ –
⏓ ⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏑ – a.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏒ – ⏑ ⏑ –
– – – ⏒ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – 2
⏖ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –,,
⏓ – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏒ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – –

IV. 741—762.

σ. α. – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – – – ⏑ ⏑ – –
⏒ ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ – 2
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏓ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏓ – ⏑ ⏑ – –
⏓ – – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ ⏖ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – – ⏑ – –

V. 1025.

σ. α. ⏑ ⏑͡⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ ⏔ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – –,,
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – st.
*

⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ ⏔ ⏑ – –
– ⏑ ⏔ ⏑ – –,,
*

Iphig. Taur. I. 382—441.

α – ⏑ ⏑ –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑͡⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏓ ⏑͡⏑ ⏑ – ⏑, ⏑͡⏑ ⏑ – ⏑ – –,, st.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑, – – – ⏑ ⏑ – –.
⏑ – ⏑ ⏔ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏒ ⏑ ⏑ ⏑ ⏒
⏑ – ⏑ – – ,,
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑, ⏑ – ⏑, ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – – a.
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – ⏑

β – – ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – a.
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑⏑ ⏑ – ⏑ ⏑⏑, ⏑ – ⏑ – –, ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ –

*

– – ⏓ – ⏑ ⏑ –,, st.
– – – ⏓ – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ –
– – ⏓ – ⏑ ⏑ –,,
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – st.
– – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏓ – – – ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑

II. 1058—1119.

α – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – ⏑,,
⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑,,
⏑ – – – – ⏑ ⏑ – st. – ⏑ – ⏑ ⏑ – – – a.
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – st. ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – a.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – – – – ⏑ – ⏑ ⏑ – –, – – – – ⏑ ⏑ –, ⏑⏑ – – – – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – – h

β – ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – – – ⏑ ⏑ – – –.
– – – – ⏑ ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑́ – ⏑́ – – ⏑ ⏑ – – ⏑,, h
⏑ – – ⏓ – ⏑ ⏑ –
⏓ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑⏑ – – – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –

*

Rhes. I. 23—52.

σ. α. ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏓
– – – – ⏑ ⏑ – –,,
⏑ ⏑⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏓ ⏑ ⏑.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, – –,,

– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – st.
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ – ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑⏑ ⏑ ⏑⏑ ⏑ ⏑ – –

II. 338—375.

α – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – – – ⏑ ⏑ – –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –.
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ h
– – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

β – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –, ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –,,
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –. h
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

III. 523—533=542—552. **IV. 671—678.**

σ. α. ⏖–⏑⏑–, ⏑⏑–⏓
–⏑––⏓
⏑⏑––– ⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑–⏓: h
––⏑⏑– ⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑– a.
––⏑⏑– ⏑⏑––.
–––⏑⏑––
–⏑–– –⏑⏑–,⏑⏑ –⏑––

⏑–⏑–
–⏑–⏑ –⏑–⏑––
–⏑–⏑ ⏖⏑–.
–⏑⏑–⏑––.
–⏑–⏑ –⏑––, –⏑–– –⏑–.
–⏑–⏑–.
–⏑–– –⏑–⏑.
⏖⏑–″ ⏖⏑–″ ⏖⏑–

V. 688—703.

σ. α. ⏑––⏑–
⏑–⏑⏑⏖ ⏑–⏑–
⏓⏖–⏑–
⏑––, ⏑––
⏑–⏑–⏑–.
⏓–⏑– ––⏑– ––⏑⏓
⏑⏖–⏑– ⏓⏖–⏑–.

–⏑⏑– ⏑⏖–⏑–; ⏑⏖–⏑⏓
⏓–⏑– ⏓⏖⏑– ⏓–⏑–.
⏑–⏑⏑–⏑–⏑–″
⏑⏖–⏑–, ⏑⏑⏑–⏑–
⏑––: ⏑––:
⏑––, ⏑––: 2
⏑––:

Troad. I. 308—342.

σ. α. *
⏑⏖–⏑⏖ ⏑⏖⏑–
⏑⏖–⏑–, ⏑–⏑– ⏑–⏑–. h
⏑––⏑⏑–⏑–.
*
⏑–⏑– ⏑–⏑⏑⏑ ⏑⏖⏑⏑

⏑–⏑– ⏑–⏑–″
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
*
⏑––⏑⏑–⏑–
–⏑–⏑⏑– –⏓⏖⏑–

II. 513—568.

σ α. –⏑⏑–⏑⏑–, –⏑– –––
*
––⏑⏑––– 2
*
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––″
–––⏑⏑– ⏑–⏑⏖ ⏑–⏓
⏑⏖⏑– ⏑–⏑⏖, ⏓⏓⏑⏓ ⏑⏖⏑⏖ ⏑–⏑– ⏑–– h
⏑⏖⏑– –⏑–
⏑⏖⏑⏖ –⏑–.
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑⏖⏑⏖ ⏑–⏑⏖, –⏖⏑⏖ ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– h a.
⏑–⏑– ⏑––
⏑⏖–⏑––

ἐπ. ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑–⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑⏑–
⏑–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑––⏑ –⏑– 3
⏑–⏖⏑ –⏑–
⏑–⏑– ⏑⏖⏑⏖
–⏑⏑–⏑⏑–
⏑–⏑⏖ ⏑––

III. 801.

α ⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑, –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––,, h
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏗ –⏑⏑––
⏑–⏑– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–– –⏑⏓ h
–⏑⏑–⏑⏑–– –,⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–,⏑⏑ –⏑–– a.

β ⏑–⏑– ⏑–⏓

*

IV. 1053—1106.

α –––⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑––,,
––––⏑⏑–⏑–,, ⏓––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑––,, st.
⏓–⏑– –⏑–⏑ ⏗⏑–
⏒⏖⏑⏖, ⏑⏖⏑– st.
–⏑⏖ –⏑⏖ ⏗⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑––

β –⏑⏑–⏑⏑–
⏑–⏑⏖ ⏑––
⏑–⏑⏖ ⏑⏖⏑– ⏑–⏑⏒ h
–––⏑ –⏑⏑–– h
–⏑⏖ ⏗⏑⏖ –⏓
–⏖⏑– ⏑–⏑⏗ ⏑––.
⏑⏗⏑– ⏑–⏑–
⏑⏖⏑– ⏑–⏑–, ⏑–⏑–
–⏑–, –⏑– –⏑– –⏑– –⏑⏖⏑ –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑– 4
⏑⏖⏑⏗ ⏑––

Cyclops I. 41—81.

(α) –––––– –⏑⏑–
––– –⏑⏑–
––⏑– a.
–––– –⏑⏑–.
⏓–⏑–⏑⏑– –,–––––⏑⏑–,,
–––⏑–⏑⏑–, ––––––⏑⏑– –––––––⏑⏑–.

(β) –⏖⏑⏖, –⏖⏑– h a.
––⏓–⏑⏑–,, h
––⏑–⏑⏑–– a.
*

ἐπ. ⏑–⏑⏑–⏑––
––––⏑⏑––
––––⏑⏑–
–––––⏑⏑⏑.
*

II. 492=500=508.

⏑⏑⏗⏑–⏑––
⏑⏑–⏑–⏑–– 3
⏑⏑–⏑–⏓––
⏑⏑–⏑–⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑⏑ ––

Bacch. I. 73—123.

α –⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–⏑–– –– 2
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑⏖–, ⏑⏑––,,

⏑⏑–– ⏑⏑––, –––, ⏑⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑––.
2, 2 ⏑⏑––
2, 3 ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑– ––⏑⏑⏒

β –⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–⏑––
⏖⏑⏑⏖⏑––, –⏑⏑⏔⏑–– st.
–⏑⏑– ⏑–⏑⏖, –⏑⏑– ⏑–⏓,,
⏔⏓–⏑⏑, –⏑–
⏑⏑⏑,–⏑⏑ –⏑⏑–
––,–⏑⏑– 3–⏑⏑– –⏑⏑––,,
⏑⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–
–⏑⏑–⏑ ⏖––⏑⏑ –⏑–, –––⏑⏑––

II. 351—406.

α ⏑⏑–– ⏑⏑– 2
⏑⏑–⏔ ⏑⏑–,, h
⏑⏑–– ⏑⏑– 3
–⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑– –,⏑⏑–,, –⏑⏑–,,
⏑–⏑–
⏑⏑–––⏑⏑–
⏑⏑–– ⏑⏑– h
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–,⏔ ⏑⏑––, ⏑⏑–– ⏑⏑–,,– ⏑⏑–– ⏑⏑–,– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑––

β ⏑––⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑––
⏑⏒–⏑⏑–⏑– –––⏑⏑––
⏑–––⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–⏑–, ––––⏑⏑––. h
⏒––––⏑⏑–, ⏑⏑⏑–––⏑⏑–, ––––⏑⏑––. h
⏑–⏖⏑ ⏖⏑⏑⏖, ⏑–––⏑⏑–⏒
⏑–⏑⏖ ⏑–⏑⏖, ⏑⏔⏑– –⏖⏑– ⏑––

III. 492—495.

σ. α. ⏑⏑–– ⏑⏑–
4⏑⏑––
⏑⏑–⏕ ⏑⏑⏑,,
⏑⏑–– ⏑⏑––– etc.
⏑⏑–⏑–⏑––
–⏑

⏑⏑–⏑–⏑–– 2
⏑⏑–– ⏑⏑––– 3
⏑⏑–– ⏑⏑–⏑––

ἐπ. ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑– 2
⏑⏑–– etc.

IV. 817—869.

σ. α. –––⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑––
⏑⏑⏑–– –⏑⏑–
––⏕⏑⏑–
–––– –⏑⏑–
–––⏒ –⏑⏑–⏒–,,
–⏒–⏑⏑–⏑–
––⏓–⏑⏑–, –––⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑–⏑–
–––⏒ –⏑⏑–,,
–––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–
⏑⏑⏑⏑⏑⏑ –⏑⏑–, ⏑–⏑––
⏑⏖⏑–⏑–⏑⏑––.
⏑⏖⏑–⏑⏑–––
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–

–––⏑–⏑⏑–
–––– –⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑––

ἐπ. –––⏑⏑–⏑––
⏖⏑,–⏑, ⏑⏑⏑,⏑⏑⏑
–––⏑⏑–⏑––
⏑⏑⏑,⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑,⏑⏑⏑
––––⏑⏑–⏑––.

*

⏑–⏑–⏑⏑––
⏑–––⏑⏑–– 2
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑⏖, –––⏑⏑––

V. 935—970.

σ. α. ⏑⏖–––, ⏑⏖–––
⏑⏑⏑–⏑– ⏑–––⏑– h
⏑–––⏑⏖, ⏑⏖–⏑– ⏑–––⏑–
. . . . ⏑––⏒–. a.
––––⏑– –⏒⏑⏑⏑⏑–, –⏖⏑–⏑–
⏑–––⏑– ⏑–––⏑–.
⏒⏑⏑–⏒–, –––⏓– ⏑⏖⏖⏑⏖, ⏑⏖––– h
⏑⏖⏖⏑⏑
–⏑– –⏑–, ⏑–––⏑–.
⏑–––⏑⏖ ⏑–––⏑– ⏑–––⏑⏓
⏑–⏑– ⏑⏖⏑– ⏑–⏑–
⏑–– ⏑––, ⏑––
⏑⏖⏖⏑⏖ ⏑⏖–⏑–
⏑–––⏑–

VI. 1106—1151.

πρ. ⏑⏖––– –⏑⏑,,
⏑⏖––– –⏑–
*
––––⏑⏑–⏑–,– –⏑⏑–⏑–⏑–
⏑⏑⏑–––
tr.
–´´–´
tr.
⏑⏖–⏑⏖. ⏑⏖–⏑– ⏑––––, ⏖⏑⏖ –⏑–
3 tr.

σ. α. ⏑⏖–––: ⏑⏖–––:
⏑⏖–⏑– ⏑⏖⏑⏖ ⏑⏖⏑⏖, ⏑⏖–––
*
⏑⏖–⏑–:
⏑––: ⏑⏑––:
⏑⏖–⏑–:
⏓–⏑–⏓, –⏑:⏑–⏑⏑–
⏑–⏑––, –⏑⏑–⏑⏑–
⏑–– ⏑––: ⏑––: ⏑–⏑:
⏑⏖⏖⏑– ⏑⏖–⏑– ⏑–––⏑–

Heraclid. I. 353—380.

σ. α. –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑––,,
*
–––⏑⏑⏑–⏑ –,––⏑⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑⏑–⏑– –,⏑⏑⏑–⏑–⏓

ἐπ. –––⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑⏑–⏑–, ⏑––⏑⏑⏑––,,
–––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏑–, –⏑–⏑⏑–⏑– ⏑––⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑–⏑–
[–,––⏑⏑–⏑– –⏑⏑–⏑––

II. 607—624.

σ. α. –⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–⏓ st.
–⏑⏑––,, h h
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑ ––––
–⏑⏑–⏑

–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–– –⏑⏑–– a.
6–⏑⏑
4–⏑⏑ ––

III. 743—778.

α – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – h
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –,, a.
⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏓ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏒ – ⏑ ⏑ ⏑ – – .
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ –

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –

β – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – 2
– – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – h
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – h st.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

IV. 887—922.

α ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
*
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓'
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – – 2
– ⏑ – – –
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – –, ⏒ – ⏑ ⏑ ⏑ – –

β – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –, ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑ – – .
– ⏑ ⏑ – ⏑ – –, – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑

Helen. I. 1107—1164.

α ⏓ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ ⏖ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –, – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏓,,
– – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏓ a.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
*
⏑ ⏕ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 2
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏕ ⏑ ⏕
⏑ ⏑ – ⏕ –, ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏕ ⏑ – –

β *
– ⏖ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏖ – ⏑ – – ⏑ –
⏕ ⏕ ⏑ ⏕ ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ ⏕ ⏑ –
⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ –'
⏓ – ⏑ ⏕ – ⏑ – ⏑ a.

II. 1301—1368.

α ⏑ – – ⏑ ⏖ ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏓ – – – ⏑ ⏑ – st.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – 2
⏓ – – ⏓ – ⏑ ⏑ –
– – – – –
⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏑ ⏖ ⏒ – ⏖ ⏑ ⏖ ⏑ ⏑ –
– – ⏓ – ⏑ ⏑ –
*
– – – – – ⏑ ⏑ –
⏓ – – – – – ⏑ ⏑ –
*
– – – ⏒ – ⏑ ⏑ –'
– – – – – – ⏑ ⏑ ⏓ a.
– – – – – – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ – ⏑ ⏑ – a.
*

β ⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏓ h st.
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ –
– – ⏒ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏓,,
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – st.
– – ⏒ – ⏑ ⏑ –'
– – – – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏒ – ⏑ ⏑ – 2
⏖ ⏑ ⏖ ⏑ – ⏑ ⏑ – a.
*

III. 1451.

α – – ⏑ – – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – st.
⏒ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – – ⏑ ⏑ – – h

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏖ ⏑ – – st.
*
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – st.
*
– – ⏑ – ⏑ ⏑ – st.
– – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Ion. I. 112—141.

σ. α. ⏑–⏑–⏑⏑–, –⏒–⏑⏑–⏑––,,
–––––⏑⏑–,,
––⏑⏑––
–––––⏑⏑–
⏖⏓–––––⏑⏑–
–⏓–⏑–––, –⏑⏑––,,

–⏓–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–
⏑–⏑⏜ ⏑–⏑⏕, ⏑⏜⏑–
–––⏑⏑–⏑.
6–––

II. 183—239.

α ⏒––⏑⏑–⏑– –,––⏑⏑–⏑– –,⏑–⏑⏑–⏑– –⏑–⏑⏑–– h
–⏖–⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑⏑–⏑– –––⏑⏑––: a.
⏓––⏑– –⏒–⏑⏑–⏑– –,––⏒–⏑⏑– –,⏑–⏑⏑––

β ⏒––⏑⏑–⏑– –,,⏒–⏑⏑–⏑–– ––––⏑⏑–– a.
[–⏜–⏜]
–⏑–⏑⏑–⏑––––– a.
[⏑⏑–⏑⏑–]
–––⏑–⏑⏑– st.
–⏑⏑–⏑– a.
––––––⏑⏑– st.
–⏑⏑–⏑– a.
[–⏜–⏜,–⏜–⏜]
–––⏑⏑––
[–⏜–⏜,⏑⏑–⏑⏑–
–⏑⏑––,–⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑–––
––⏑⏑–,–⏑⏑–⏑⏑]
⏑–⏑– ⏑–⏑⏜, –⏑⏑–⏑⏑
⏑–⏑–⏑–⏓
[–⏑⏑–⏑⏑,–⏑⏑–⏑⏑]
⏑–– –⏑–,⏑ –⏑⏜⏑ –⏑– st.
[––⏑⏑–,––⏑⏑–]
–⏜⏑– ⏑⏜⏑– ⏑–⏑– ⏑––

III. 455—494.

σ. α. ⏑–––––⏑⏑–
⏓–––––⏑⏑– a.
⏑–––⏑⏑––,,
⏑––– –⏑⏑–– ––⏑–⏑⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑–⏑
⏓––– –⏑⏑–
⏑⏑–⏑⏑––,,
–––⏑⏑–⏑–

⏓–⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑ ⏖––⏑⏑––,,
⏑–––––⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏓–
⏑––– –––––. h
⏑⏑–⏑⏑–,⏑– 2
⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–,⏑⏑–
––⏑⏑––

IV. 678—713.

σ. α. ⏑–⏜⏑– –––⏑– st.
⏒⏕–⏑– ⏑–––⏑– a.
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑–, ⏑⏑⏑–⏓–,, h
–––⏑– –––⏑– ⏑–⏑–
⏑⏕–⏑– ⏑–––⏑– ⏑⏕–⏑–. h
⏑⏑⏑–⏑– ⏑–––⏑–
⏑⏑⏑–⏑– ⏑––⏑⏓.

⏒–⏑– ––⏑⏑
–⏜–⏑–
––– –⏑–
⏓⏜⏑⏕⏑⏕ h
⏑⏜⏖⏑– ⏑⏜–⏑–.
*
⏑–⏑– ⏑–⏑– 3

V. 1048—1105.

α –⏑⏑–⏑⏑––– –⏑–– –⏑⏑–⏑⏑ –⏑––
–⏑–⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–, ––––––⏑⏑–⏑––

⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑ –⏑⏑–, –––⏑⏑–,⏓ –⏑–⏒
––⏑–⏑⏑–
⏓–⏑–⏑⏑–
–⏑⏑–⏑– –⏑– –⏑⏑–⏑––
–––⏑⏑–,⏑–––

β ⏒–⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑––
–⏖⏑⏒ ⏑–⏑–
⏒⏖⏑⏖ ⏑⏖⏑– a.
⏑⏑–⏑⏑–⏑–⏑, ⏑⏑⏑⏒⏑––,,
⏑––⏑⏑– –,––––⏑⏑– st.

*

––⏓–⏑⏑–
––––⏑⏑–⏑–
––⏑⏑––
⏓–––⏑⏑– –,––⏑⏑–⏑–
⏑––⏑⏑––

VI. 1229—1242.

––––––⏑⏑–, ⏑⏑⏑–⏑⏑––.
⏑⏑⏑–⏑⏑⏖––,,
––––⏑⏑– –⏑⏑–⏑–
⏑––⏑⏑– –⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–,,

–⏑–⏑⏑–⏑– 2
–––
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑– 2
⏑––⏑⏑–, –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑––
–––––⏑⏑–, –––⏑⏑––

Herc. fur. I. 107—128.

σ. α. ⏑⏒⏒⏑⏖, ⏒⏑–⏑, –⏑–⏑––
⏑–⏑⏖ ⏑–⏑– ⏑–⏑– st.
⏑–⏑– ⏑–⏑⏒ ⏑––,,
⏑⏒⏑–, –⏑–⏑ –⏑–⏑, ⏒⏑–⏑––,,
⏑⏒⏑– ⏑⏒⏑–⏑ h
⏒⏖⏑⏒ ⏑⏒⏑⏒, –⏖⏑⏖ ⏑⏒⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏖⏑–⏑––

II. 345—436.

α –⏑–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏒
––––––⏑⏑–
⏑–––––⏑⏑–. h
⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–– 2
––⏑⏑–⏑–⏓
––––⏑⏑–⏑– –⏓–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑–⏑–, –⏓–⏑⏑–⏓.
–––⏑⏑–⏓ 3
––––⏑⏑–⏑–, ––––⏑⏑––.

β ––––⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑⏖⏑––
⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑––
⏑–⏑– ⏑⏒⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏒ ⏑––,, st.
⏑–– –⏑–⏑ –⏑⏓
–⏑–⏑––
⏑–– –⏑–⏑––,,
–⏑–⏑⏑––
⏑––⏑⏑––,,
⏒––⏑⏑––
–––⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑–⏑

γ ⏑ – –   – ⏑ – ⏑   – ⏑ –
⏒ – ⏑ –   ⏑ ⏔ ⏑ ⏔,   ⏑ – ⏑ –   – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ –   – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑, – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –   – ⏑ –
– ⏑ – ⏑   – ⏑ –
⏒ – ⏑ ⏔   ⏑ – ⏑ –

⏑ – ⏑ –   ⏑ ⏔ ⏑ ⏕   ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ –   – – ⏑ – ⏑ – ⏒
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – .
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏓
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ –   – ⏓ – ⏑ ⏑ – –

III. 631—688.

α – ⏑ ⏑ –   – ⏑ ⏑ –   – ⏑ ⏑ –   ⏑ – –
⏑ ⏔ ⏑ –   – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ – –'
⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏕ ⏑ – ⏒ st.
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –„
– – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏒
– – – – ⏑ ⏑ –„
– – – – ⏑ ⏑ –   –, – – –   – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –   – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ – 2
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –   – ⏓ – ⏑ ⏑ – –

β – – ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏒
– – – ⏑ ⏑ –   – – – – – – ⏑ ⏑ ⏒
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – a.
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – 2
– ⏓ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ ⏕ ⏓ – ⏑ ⏑ – 2
– – – ⏑ ⏑ – ⏓
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – –

IV. 745—794.

α ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏓.
⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – 2
*
⏑ – ⏑ –   – ⏑ – ⏑ – ⏑

β – – – ⏑ ⏑ ⏕ ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– – – – – ⏕ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –   – ⏑ ⏑ –   – ⏑ ⏑ – ⏑   – ⏑ ⏑ – – a.

– – ⏑ – ⏑ ⏑ –'
– ⏓ – ⏑ ⏑ – –
– ⏓ – ⏒ – ⏑ ⏑ –
– – ⏕ – ⏕ – – ⏑ ⏓ h
– ⏓ – ⏒ – ⏑ ⏑ – h
⏓ – ⏑ ⏕ ⏑ – –„ a.
⏒ – ⏑ ⏑ ⏕ ⏕ –
⏒ – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏒ – ⏑ ⏑ – –

Electra I. 112—166.

α – ⏑́ – –   ⏑ ⏑ – –
– ⏑́ – –   – ⏔ – –
⏑ – – –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
*
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏓ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – –.
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –„
– ⏓ – ⏑ ⏑ – ⏒ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –   – – – ⏑ ⏑ – ⏑

μεσ. ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏔, ⏔ ⏑ ⏔ ⏑ ⏑ – –.

β 6 – ⏑ ⏑   –, ⏑ ⏑ – h
⏑ – ⏑ ⏑ – – h
*
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏒ st.
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ═ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ═ – – – – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –

μεσ. ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – h
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –

II. 167—210.

α ⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ h
(γ) –⏑⏑––
⏑⏑–⏑⏑⏑⏑––
⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏓–⏑⏑–⏑– st.
–⏑–⏑⏑– a.
⏑––⏑⏑–⏑–⏑⏑⏑–––⏑⏑–
–––⏑⏑–⏑– ––––––⏑⏑–
–––––⏑⏑– –––––⏑⏑–,––:
–⏑⏑–⏑–

β –⏓–⏑⏑–⏑–
(δ) –⏓–⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑––
⏓––⏑–⏑⏑–
––––⏑⏑–– h
⏓––––⏑⏑–
⏑⏑⏑⏑⏑– –⏑⏑–⏑–⏑– a.
–––⏑⏑––.
–––⏑⏑–⏑–⏑⏑–––––⏑⏑–
–⏑–⏑⏑–⏑–⏑⏑––––––⏑⏑–
–⏑–⏑⏑–⏑⏑
–––⏑⏑–⏑–⏑⏑––––––⏑⏑–
–––––⏑⏑–
–––⏑⏑–⏑

III. 430—482.

α –––⏑ –⏑– –⏑–– h
–⏓–––⏑⏑–
–––⏓–⏑⏑––⏑–,,
⏑⏑⏑–⏑⏑⏑⏑⏑– –,––⏑⏑–⏑– ⏓––⏑⏑–
⏑–––⏑⏑–
–⏑–⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑––

β –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–
–⏑–⏑⏑–⏑ h
––––⏑⏑––,,
–––⏑⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
⏓⏑⏑⏑––.
⏑⏑⏑–⏑⏑⏑⏑⏑⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ a.
⏑–⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑––
––– –⏑–⏑––

ἐπ. 5–⏑⏑ ––
*
–⏑⏑–⏑⏑–⏑––

IV. 581—590.

⏑⏑⏑⏑⏑⏑– ⏑⏑⏑–⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑–
⏑––⏑– ⏑––⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑–⏑–
⏑––⏑–

⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑⏑–
⏑––⏑–. h
⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑⏑, ⏑⏑⏑–⏑–
⏑––⏑–, ⏑––⏑–
⏑––⏑– ⏑––⏑–

V. 704—749.

α ⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑ –⏑⏑–⏑⏑–⏑
–⏑⏑–⏑⏑–––,,
––––⏑⏑–
–⏓–⏓–⏑⏑–
⏓–⏓–⏑⏑–
*

β ⏑⏑–⏕⏑– –––⏑⏑–⏑–
–––⏓–⏑⏑–
–––⏑⏑–⏓– –⏑–⏑⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑⏕⏑–,,
⏑⏑–⏑⏑⏑–⏑– –,–––––⏑⏑–, –⏓–⏓–⏑⏑–, –––⏑⏑–⏑––

VI. 863—869=877—883.

σ. α. ⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑, –⏑⏑–⏑⏑–
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–.
––⏑⏑–⏑⏑–
––⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–
⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–⏑
–⏑–⏑– –⏑–⏑–

VII. 1151—1168.

σ. α. ⏑––⏑–, ⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏔–⏑–,,
⏑⏕–⏒– a.
⏑◠⏑◠ ⏑–⏓–
⏑––⏑– ⏑⏔–⏑– ⏑––⏑–
⏑⏑⏑–⏑–, ⏑⏑⏑⏕⏑–, ⏑––⏓–
⏑◠◠⏑– ⏑–⏑– –⏑⏒

ἐπ. ⏑––⏑–, ⏑––⏑–
⏑◠◠⏑–, ⏑⏑⏑–⏑⏑

Aristophanes.

Acharn. I. 204—212=213—221.

4 tetr. troch.

–⏑– –⏑–, –⏑– –⏑– –⏑– –⏑⏒ h
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑–, –⏑–, –⏑⏓
–⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– h
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏕ –⏑⏓ str.

II. 251—267.

⏑–⏑– ⏑–⏑–
––⏑– ⏑⏑⏑⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑,, h
––⏑– ⏑–⏑– ––⏑– ––⏑–
––⏑– ⏑⏑⏑⏑– ––⏑– ⏑–⏑–
––⏑– ⏑–⏑–

3 trim.

⏑–⏑– ––⏑⏑⏑ ⏑–⏑⏑⏑ ⏑–⏑–
⏑–⏑–

3 trim.

III. 268—271.

–⏑,–⏑, –⏑,––.
–⏑,–⏑, –⏑,–⏑
–⏑,–⏑, –⏑⏑⏑.
–⏑–, –⏑–

IV. 272—283=316—327.

tetr. troch.:

⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–:

tetr. tr.:

–⏑– –⏑– –⏑– –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑– –⏑⏒
–⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏒:

tetr. tr.:
–⏑– –⏑⏓ –⏑⏑⏑ –⏑–, –⏑⏑:
tetr. tr.:
–⏑– –⏑–, –⏑⏓ –⏑⏑⏑„ –⏑– –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑– –⏑– ant.

V. 540—545.

⏑––⏑– ⏑––⏑–„
⏑––⏑– –⏑⏑–⏑–„
⏑––⏑– ⏑––⏑⏑. h
–⏖–⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑– –⏖–⏑–
⏑––⏑– ⏑⏑⏑–⏑– ⏑⏑⏑–⏑–

VI. 640—645 = 662—667.

–⏑–, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑–„ h
–⏑– –⏑– –⏑– –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑– –⏑⏑„ h
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑ h
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏓ h
–⏑– –⏑– –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑– –⏑–

VII. 893—903 = 904—915.

hept. iamb. cat. 2, dim. iamb. cat. 2, hept. iamb. cat.

VIII. 935—949 = 950—963.

–⏑–, –⏑–, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏓ str.
–⏑–, –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑–
–⏑⏑⏑ –⏑–, –⏑⏑⏑ –⏑–, –⏑⏑⏑ –⏑–, h
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏓ 9
tetr. tr.

IX. 972—981 = 1001—1010.

––⏑– ––⏑– ––⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑⏖ ⏑––:
⏖–⏑– ––⏑⏖ ––⏑– ⏑–⏑: hh
––⏑– ⏑–⏑–: ⏓–⏑– ⏑–⏑: hh
⏑–⏑– ⏓–⏑–, ––⏑– ––⏑–, ––⏑– ⏑––

X. 1115—1125 = 1126—1136.

–⏑⏑– –⏑⏑–, ––⏑–, –⏑⏑–, ⏑–⏑„ h
–⏑⏑–
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑––„
–⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏓
⏓⏖⏑⏖ ⏑–⏑–
⏓⏖⏑– ⏑–⏑–
––⏑⏖ ⏑⏖⏑– ⏑–⏑– h
⏑–– –⏑–– –⏑–,– –⏑– –⏑–⏑–⏑

XI. 1153—1170.

–⏑– h –⏑– epiphon.
⏑⏖ ⏑⏖ ⏑⏖ ⏑⏖.
⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏑⏖⏑⏖ ⏑–⏑–.
⏑–⏑– –⏑– –⏑–⏑ –⏑–.
⏑–⏑⏖ –⏑–⏑ –⏑–
––⏑– ––⏑– ⏑–⏑:

epiphon.
––⏑– ––⏑– ⏑–⏑⏑.
⏑–⏑– ⏑–⏑– ––⏑–
⏑⏖⏑– ––⏑– ⏑––.
––⏑–, –⏑–⏑–⏑:
trim. iamb.:
⏑–⏑–, –⏑–⏑ –⏑–: bis
⏑⏖⏑–: ⏑⏖⏑– bis

Equit. I. 322—334 = 396—404.

–⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑⏓ a.
2 tetr. tr.
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
tetr. tr.
⏓–⏑– ⏑–⏑–, –⏑–⏕ –⏑⏓
2 tetr. tr.

II. 438—454.

––⏑– ⏑–⏑–″ ––⏑– ⏑––″
⏑–⏑– ––⏑–:
trim. iamb.
⏑–⏑– ––⏑–, ⏑–⏑– ––⏑–:
––⏑⏑– ⏑–⏑– ⏑⏔⏑–, ––⏑–:
––⏑– ––⏑–, –⏑⏑⏑–:
––⏑–: ––⏑– ––⏑–:
⏑–⏑–: ⏑–⏑–: ––⏑–:
⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑–:
––⏑– ⏑–⏑⏑– ––⏑– ⏑–⏑–––––⏑–––⏑–⏑

III. 549—562 = 579—592.

–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏓–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑––
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑– ⏑––
–––⏑⏑– –⏑⏑––
–––⏑⏑– –⏑⏑–⏓ h
–⏓–⏑⏑–⏑– –⏓–⏑⏑–⏑– ––––⏑⏑–⏑– –––⏑⏑–⏓

IV. 614—621 = 681—687.

–⏑–⏑ –⏑–⏑ –⏑⏕⏑ –⏓ hh
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑–
–⏑⏑⏑ –⏑– –⏑–⏑ –⏑– a.
–⏑– –⏑–
–⏑–⏑ –⏑–– –⏑–– –⏑–⏓ –⏑–– –,⏑–,⏓ –⏑–⏑ –⏑–

V. 1261—1270 = 1287—1296.

⏓–⏑⏑–⏑⏑–⏑, –⏑⏑–⏑⏑–⏓
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑––, –⏑–⏑ –⏑–
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–,⏓ –⏑–– –⏑–″
–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– a.
⏓–⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑–– –⏑–⏑––

Nub. I. 276—290 = 298—312.

–⏑⏑–⏑⏑– hh
–––⏑⏑–,⏑⏑–⏑⏑,–––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–⏔–⏑⏑–⏕–⏑⏑

–⏕–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–⏕–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏓
–⏑⏑–⏑––″
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
––⏑⏑–⏑⏑–⏓

II. 456—467.

–⏑–⏑ –⏑–⏑, –⏑–⏑, –⏑–⏑. –⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ –⏑,–⏑ –⏑––:
⏑–⏑–:– –⏑⏑–⏑⏑–,– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––:

⏑⏑–⏑⏑ –⏑–⏑(⏑):
–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–⏑ –⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–

III. 555—565 = 886—896.

–⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑–⏑––.
–⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏒
2, 2, 4 –⏑⏑ ⏑–.
––⏑– –⏑⏑– –––– –⏑⏑–
–⏓–⏑⏑–⏑–, –––⏑⏑––

IV. 690 = 794.

––⏑– –⏑⏑– –⏑⏑– ⏑––
⏑–⏑––
⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑–
⏑–⏑––
⏑–⏑⏓ ⏑–⏑– –⏑⏑– ⏑–⏑–
⏑⏑– –⏑⏑– –⏑⏑–, ⏑–⏑– ––⏑– –⏑⏑– ⏑–– a.

V. 939—945 = 1012—1016.

⏑–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑––
⏑–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏒
*
–⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑⏑– ⏑–

VI. 1188—1194.

⏑⏑–– ⏑⏑⏑
––⏑– –⏑– 3
––⏑– ––⏑– ⏑–⏑– –⏑– –⏑–.
––⏑⏑– ⏑–⏑–, –⏑–⏑––

Vesp. I. 273—316.

280—289. ⏑⏑– 3⏑⏑–– ⏑–⏓'
–⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–– –⏑–– h str.
⏑⏑–⏑⏑–– a.
–⏑–⏓ –⏑––,,
–⏑–– –⏑––. h
––⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–⏓
–⏑⏑–⏑⏑–⏓,, –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑–– –⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–

μεσ. 290. ⏑⏑–– ⏑⏑⏑ h

291—316. 4⏑⏑––
6⏑⏑–– ⏑⏑–⏓ –⏑–– st.
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑–⏑––
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏑
⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–
⏑⏑– ⏑⏑–– ⏑⏑–– ⏑⏑–⏓. h st.
⏑⏑–⏑––

II. 1450–1461 = 1462–1473.

––⏑– –⏑⏑–, ––⏑– ⏑––
*
–⏖⏑– –⏑⏑– a.
⏑⏖⏑– –⏑⏑–
⏑⏑⏑–– –⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑ –⏑⏑–
–––– –⏑⏑–
⏓––⏒ –⏑⏑–
⏑⏑––⏓ –⏑–

Pax I. 346–356 = 381–391 = 572–583.

tetr. troch.
–⏑⏖ –⏑–
–⏑⏖ –⏑⏖ –⏑⏖ –⏑– h
2 tetr. tr.
–⏑⏖ –⏑–
–⏑⏖ –⏑⏖ –⏑–⏑ –⏑–
–⏑⏑⏑ –⏑⏕ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏒ h
tetr. tr.
5 –⏑⏑⏑ –⏑⏕, –⏑⏑⏑ –⏑– –⏑–

II. 504–511.

⏑⏑–⏑⏑–.
––⏑– ⏑––.
––⏑– ⏑–⏑– ––⏑– ⏑–⏑⏑.
––⏑– ⏑–⏑.
––⏑–, ⏑–⏑–.
–⏑, –⏑, –⏑, –⏑, –⏑ (–⏑)
––⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–

III. 759–771 = 772–784.

–⏑⏑–⏑⏑–, ⏓ –⏑⏑–⏑⏑–, –⏑–⏑––
––⏑⏑–⏑⏑–, – –⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–, ⏒ –⏑–– –⏑– h
–⏑⏑–⏑⏑––, –⏑⏑–⏑⏑–– –⏑––
–⏑⏑–––– –⏑⏑–⏑–– –⏑⏑–⏑–⏓
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑, –––
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑, –⏑⏑––,, h
–⏑⏑–⏑⏑ –⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–, – –⏑⏑–⏑–

IV. 821–832 = 875–887.

––⏑⏑–⏑– ––⏑⏑–⏑– ⏑–⏑⏑–⏒:
tetr. i. c.:
––⏑⏑–⏑⏓,, ––⏑⏑–⏑– ⏓–⏑⏑–⏓:
2 tetr. i. c.:
––⏑– ––⏑– ⏑–⏑– ⏑–⏑–
⏓–⏑– ––⏑– ––⏑– st.
⏓–⏑– ⏑–⏑–, ⏒–⏑– ⏑––

V. 1093–1105 = 1125–1137.

–⏑– –⏑–
⏓–⏑– –⏑–
⏒–⏑– –⏑–
––⏑– –⏑–
–⏑– –⏑– –,⏑– –⏑– –⏑–
–⏑– –⏑– –⏑–'
–⏑⏑⏑ –⏑–
–⏑– –⏑⏓,, a.
–⏑–– –⏑–– –⏑–⏑ –⏑––,,
–⏑–⏒ –⏑– 2

VI. 1294 — extr.

––⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑–, ⏑–⏑⏑––
⏑–⏑⏑––
––⏑⏑–⏑– ––⏑⏑–⏑–
⏑–⏑⏑–– 2
⏑–⏑⏑–– 2
⏑–⏑⏑–– 2
––⏑⏑–⏑– ⏑–⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑
⏑–⏑⏑–– 2

––⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑– ⏑–⏑⏑–⏑
⏑–⏑⏑–– 2
––⏑⏑–⏑⏑, ––⏑⏑––.
––⏑⏑–⏑–
––⏑⏑–⏑⏑
⏑–⏑⏑–– 2
––⏑⏑–⏑– ––⏑⏑–⏑–, ⏑–⏑⏑–⏑

Aves I. 387—433.

tetr. tr. c.
12 dim. tr. ac., 1 cat.
4 dim. anap.
404. –⏖⏑⏖, ⏖⏑⏖⏑ –⏑
4 dim. i.
⏑–⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– –⏑– 2
iamb.
426. ⏑⏖–⏑⏖ 3
⏑⏖–⏑⏑–
9 dip. iamb.

II. 451—459 = 539—547.

⏑⏑–⏑⏑–, ⏑⏑–⏑–,⏑–
⏓–⏑–– –⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑ –⏑––
–⏑––, –⏑⏑–⏑⏑– –,⏑⏑–⏑⏑––
5 ⏑⏑– st.
⏑⏑–⏓ –⏑––⏓
⏑⏑–⏑⏑–– h
⏑⏑–⏑⏑– –⏑––– st.
2 tetr. anap.

III. 676—684.

*
–––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑––. h
–⏑,–⏑,––
–––⏑⏑–⏑–'
–––⏑⏑–⏑–'
–––⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑––

IV. 1058—1071 = 1088—1101.

––́–– ––́–
–––– ––––
–––– –––. h
––––, ––––
–––– ––– 2
–––– ––– hh
–⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ ⏑⏑⏑–, ⏓⏑–, –⏑⏑⏑ –⏑⏓, –⏑⏑⏑ –⏑
–⏑⏑⏑
––́–– –––– 2
–⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑, –⏑⏑⏑ –⏑⏑⏑ –⏑– –⏑⏑ a.

V. 1188—1195 = 1262—1268.

–⏖–⏑–, ⏑⏖–⏑–, ⏑⏖–⏑– –⏖–⏑–
⏓⏖⏖⏑⏓ ⏑⏖⏖⏑⏖, –⏑⏑–⏑– –––⏑

VI. 1313—1324 = 1325—1334.

⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑–
⏑–⏑–––:
⏓–⏑–⏑––:
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑⏑–: st.
––⏑– ⏑––:

⏑⏑–⏑⏑–– 2
4, 4 ⏑⏑–
⏒–⏑– ⏑–⏓:
––⏑– ⏑–⏑–. st.
––⏑– ⏑–– st.

VII. 1470—1481 = 1482—1493 = 1553—1564 = 1692—1703.

−⏑−⏑̄ −⏑−− −⏑−⏓ −⏑− −⏑−⏓ −⏑⏓ h
−⏑−− −⏑−⏓ ⏕⏑−⏓ −⏑−⏓ −⏑−⏓ −⏑⏑̄
⏕⏑−⏓ −⏑− −⏑−− −⏑⏓.
−⏑−⏓ −⏑−⏑̄ −⏑−− −⏑−−, −⏑−⏑̄ −⏑−− −⏑−⏑̄ −⏑⏑̄

VIII. 1718—1722.

⏖⏑,⏑⏑⏑,⏑⏑⏑,⏑⏑⏑
⏑⏑⏑−⏑, −⏑⏖
⏑⏑⏑−⏑−.
−́−−́, −−−, −−−
−⏑⏑− −⏑⏑−, −⏑⏑−, −−

IX. 1727—1732 = 1733—1738.

⏑̄−⏑⏑−⏑−
⏓−⏑⏑−⏑−
−−⏑⏑−⏑−
−−⏑⏑−⏑⏓
−−−⏑⏑−−
⏑−−⏑⏑−−

X. 1744—1750.

−⏑⏑−⏑⏑, −⏑⏑−⏑⏑
−⏑⏑−⏑⏑, −−−⏑⏑
−⏑⏑−⏑⏑−⏑⏑
−⏑⏑−⏑⏑−− h
−⏑⏑−⏑⏑−−
⏖⏑⏑−⏑⏑−−
−⏑⏑−⏑⏑ −⏑⏑−⏑⏑

Lysistr. I. 256—265 = 271—280.

−−⏑− ⏓−⏑− −⏑−⏑−−,, h h
⏑−⏑⏕ ⏑−⏑− −⏑−⏑−⏑̄
⏑−⏑− ⏑−⏑−, ⏑−⏑− ⏑−⏑−
⏓⏖⏑⏖, ⏑−⏑− 2
*
⏓⏑−⏑−−

II. 286—295 = 296—305.

−−⏑− −−⏑−, −⏑−⏓ −⏑−
⏑−⏑− ⏓−⏑− −−⏑−.
−−⏑− ⏑̄−⏑−, −⏑−− −⏑−
−⏑−⏑ −⏑−⏑ −⏑−⏓ −⏑⏓
−⏑−⏑ −⏑−
−⏑−− −⏑−
−⏑−− −⏑−− −⏑−⏑̄ −⏑−
−−
⏑−⏑− −⏑−

III. 321—334 = 335—349.

⏓−⏑− −⏑⏑− ⏑−⏑− −⏑⏑− ⏑−⏑− −⏑⏑− −⏑̄ h
⏑⏖⏑− −⏑⏑− st.
⏓⏖⏑− −⏑⏑−,,
−⏑⏑− −⏑⏑− −⏑⏑− ⏑−−
⏑−⏑−
−−⏑− −⏑⏑− −⏑⏑− ⏑−⏑̄ h
⏓⏖⏑− −⏑⏑− −⏑⏑− −⏑⏑− ⏑−−
⏑̄−⏑− −⏑⏑−, ⏑−⏑− −⏑⏑−, 6−⏑⏑− ⏑−⏑− ⏑−− a.

IV. 614—635 = 636—657.

−⏑−⏑ −⏑−⏑̄, −⏑−⏑ −⏑⏓ h
−⏑⏔⏓ −⏑−− −⏑−− −⏑⏓ h h

– – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – ⏒ – ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏒ h
– ⏑ ⏖ – ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖, – ⏑ – – ⏑ –
⏖ ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏑, – ⏑ – – – ⏑ –
⏕ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏒, – ⏑ – ⏓ – ⏑ – – ⏑ ⏒
10 tetr. tr.

V. 658—681 = 682—705.

– – – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓
– – – ⏑ – – – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓
3 tetr. tr.
– ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖, – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖, – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖,,
– – – ⏑ – ⏒ – ⏑ –, ⏒ – ⏑ – ⏒, – ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏒ – ⏑ – – ⏑ ⏓ h h
10 tetr. tr.

VI. 781—804 = 805—828.

– –, – ⏑ – – – ⏑ – –, – ⏑ – –, – ⏑ ⏖ – ⏒
– –, – ⏑ – – – ⏑ ⏖ – ⏑ – – – ⏑ ⏖ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏒ st.
*
– ⏑ ⏖ – – st.
– ⏑ ⏖ – –
– ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖, – ⏑ ⏖ – –
– –, – ⏑ – ⏓ – ⏑ – –, – ⏑ – – – ⏑ – –, – ⏑ ⏖ ⏑ – – ⏑ –:
5 dim. tr. cat.
– ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – ⏓ – ⏑ – – ⏑ –

VII. 1043—1057 = 1058—1071 = 1189—1202 = 1203—1215.

– ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏓ ⏖ ⏑ – ⏒ – ⏑ – – – ⏑ – ⏒ ⏑ ⏓ h
– ⏑ ⏕ – ⏑ – – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏒
⏒ – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏖ – ⏑ ⏓ h
– ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ – h
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – – – ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – – – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏓. h
– ⏑ – – – ⏑ ⏒ h
⏖ ⏑ – ⏒ – ⏑ – – – ⏑ – ⏒ – ⏑ ⏖ ⏒ ⏕ – ⏒

Ran. I. 209—267.

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – 2
– – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – ⏑ –
– – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – –
*
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –:
⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –:

– – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –:
– – ⏑ – – – ⏑ – 2:
– ⏑ – – – ⏑ – –
*
– ⏑ ⏖ – – ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ – –
⏖ ⏑ ⏖, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑
⏑ ⏑ ⏑ – – – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –:
3 dim. i. acat.
*
dim. tr. et iamb.

II. 323—336 = 340—353.

⏑ – – ⏑ – ⏑ h
– ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –,,
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – = ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏒ – ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏓ – ⏑ – –

⏑ ⏑ – ⏒ –, ⏑ – – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – st.
⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ – – = ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – –

III. 449—454 = 455—460.

⏒ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –, – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏒
⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ –, – – ⏑ ⏑ – –

IV. 535—541 = 542—547 = 590—596 = 597—603.

– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓, – ⏑ – – – ⏑ – ⏒ – ⏑ ⏓ ⏓ – ⏑ ⏒
⏑ ⏑ ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏒ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ ⏑ ⏒ – ⏑ – ⏓ – ⏑ ⏒
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏒ – ⏑ ⏓ ⏓ – ⏑ – ⏒, – ⏑ – ⏓ – ⏑ –
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓, – ⏑ – – – ⏑ ⏒

V. 673—684 = 705—716.

4 – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ – h st.
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏒
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –, ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏒ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – –
4, 6 ⏑ ⏑ – ⏒ – ⏑ – ⏑ – –

VI. 874—882.

– ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑ h
– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

VII. 893—902 = 990—1001.

⏓ – – –, ⏓ ⏓ – –
⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – – ⏑ – –, ⏑ ⏑ ⏑ – st.
– ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – st.
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – –,, – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏒, – ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ – – – ⏑ – –, – ⏑ – – – ⏑ – –, – ⏑ – – – ⏑ –
– ⏑ – –, – ⏑ – –, – ⏑ – ⏓, – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑

VIII. 969—989.

⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – 9 :
– – ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
9 dim. i. acat.
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

IX. 1097—1106 = 1107—1116.

tetr. tr. cat. (caesur. 1, 1), octam. tr. cat. (caes. 4), hex. (2, 2), decam. tr. cat. (2, 2, 2).

X. 1249—1258.

⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – h
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – – –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

–⏑–⏑⏑––
––––⏑⏑–⏑
–⏑–⏑⏑––

XI. 1262—1275.

––⏑– –,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––,,
––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
–––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––,,
––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––:
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑––:
––⏑– ––⏑–
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–– h
––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––:
⏑⏑–⏑⏑– ⏑⏑–⏑:
–––⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––,,
––⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––

XII. 1282—1292.

⏑–⏑– –,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
⏑–⏑– ⏑–⏑–
–⏑⏑–⏑⏑–,⏑⏑–⏑⏑–– 2
⏑–⏑– –,⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑––
*

XIII. 1305—1324.

–⏑⏜, –⏑–⏑⏑–⏑––
–⏑–⏑ –⏑⏑
–––⏑⏑–⏑–
⏜⏑⏜⏑ –⏑⏑– h
–⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑–
––––––⏑⏑–⏑–⏑–⏑
–⏑⏜––⏑⏑
–⏑⏑⏑––⏑⏑–
⏑⏑⏑–⏑–⏑–⏑––
––⏑⏑–⏑–

––⏑–⏑⏑ .
–––⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑⏑⏑⏑–⏑⏑–
⏑⏑––⏑⏑–⏑–.
⏑––⏑⏑–⏑:⏑–:
⏑––⏑⏑–:⏑–:
–––––⏑⏑–
–––⏑⏑–⏑–
⏑⏑⏑–⏑⏑–⏑–
–––⏑⏑––

XIV. 1366—1373≐1478—1486=1487—1495.

3 dim. troch. cat., 5 acat. (str. 4), 1 cat.

Eccles. I. 289—299=300—310.

⏒–⏑– ––⏑–, –⏑–⏓ –⏑⏓
⏓–⏑⏑–⏑– ⏓–⏑⏑–⏑– ⏒–⏑⏑–⏑–, ⏑–⏑⏑–⏒ st.
––⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑⏓. ––⏑⏑–⏑–, ⏒–⏑⏑–⏑–, ⏓–⏑⏑–– a.
⏒–⏑⏑–⏑– ––⏑⏑–⏑–,, ––⏑⏑–⏒ h
⏑–⏑⏑–⏑–, ⏑–⏑⏑–⏑– ⏑–⏑⏑–⏑– ––⏑⏑–⏓
⏓–⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑–, ––⏑⏑–⏑– ––⏑⏑––

II. 478 (=493).

––́––
––⏑– ––⏑– ––́⏑⏜ ⏑––
⏑–⏑–
⏑–⏑– ––⏑–, ––⏑– ⏑–– 2
*

III. 893—899.

–⏑⏑⏑–, –⏑–⏑ –⏑⏑⏑–, –⏑––.
–⏑–⏑ –⏑⏑⏑⏑ –⏑–– –⏑––.
–⏑–– –⏑⏑⏑–, –⏑–– –⏑⏑
––⏑– ––⏑⏖ ⏑–⏑–⏑

IV. 968—971 = 972—975.

––⏑– –⏑⏑–, ––⏑⏗ ⏑––
⏓–⏑– –⏑⏑–, –⏑⏑– ⏑–⏓
⏑–⏑––⏑
⏑⏑–⏑⏑–⏑–

V. 1169 — extr.

⏑⏑⏑,⏑⏑⏑,⏑⏑⏑,⏑⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑
–⏑⏑⏖⏑⏑⏖⏑⏑⏖⏑⏑
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑ 2
–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑⏑–.
8 ⏑⏑–, ⏑⏑–⏑⏑⏖ ⏑⏑––
–⏑–– –⏑–:
––⏑–
⏑–́–́–́
––⏑⏑
–́–́–́–́–́
–⏑⏑––

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Freese, C.

Griechisch-römische Metrik

Leipzig 1850